SHAKESPEARE'S ROMEO UND JULIA

Robert Prölss

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erläuterungen

zu

den ausländischen Klassikern.

---

1. Shakespeare's Romeo und Julia.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1874.

Digitized by Google

Shakespeare's

Romeo und Julia.

Erläutert

von

Robert Prölß.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Entstehung.

Wie keine zweite Tragödie Shakespeare's ist Romeo und Julie vom Zauber einer Schönheit durchleuchtet, auf welcher, noch unberührt, der Thau eines anbrechenden Frühlingsmorgens liegt. Ihre tragische Atmosphäre ist noch ganz durchweht vom erfrischenden Strome eines überquellenden Lebensgefühls. In der Form vielfach an die jugendlichsten Arbeiten des Dichters erinnernd, begegnen wir auch hier noch jenen übergreifenden, schwülstigen Ausdrücken und Bildern, jenen Concepten und Antithesen, jenen oft gezwungenen Wortspielen, von denen diese erfüllt sind. Die überschlagenden Reime unterbrechen noch häufig spielend den ernsteren Fluß des ungereimten Blankverses, eine längere Scene ist sogar ganz in ihnen gedichtet und selbst die geschlossene Form des Sonettes hat an einer Stelle des Gedichtes mit Eingang gefunden. Und doch zeigt wieder andrerseits dieses Drama in Zeichnung und Durchführung einzelner Charaktere, in der Geschlossenheit der inneren Verknüpfung und des äußern Aufbaus, in der Bedeutsamkeit, die hier überall das Einzelne im Zusammenhange des Ganzen gewinnt: Eigenschaften und Merkmale, welche in solchem Maße und Umfange nur erst den Werken der Blüthezeit des Dichters eigen sind. Es fällt schon ganz unter den Gesichtspunkt desjenigen Compositionsprincips, durch welches seine hervorragenderen Dichtungen so einzig dastehen in der Literatur aller Völker und Zeiten.

71453

Digitized by Google

Das Entstehungsjahr des uns vorliegenden Dramas kennt man zwar nicht mit Bestimmtheit, doch ist man jetzt ziemlich allgemein geneigt, das Jahr 1596 dafür in Anspruch zu nehmen.[1]) Weder im Henslow'schen Tagebuche, noch in den Buchhändlerlisten von London ist eine darüber Aufschluß gebende Notiz enthalten. Francis Meeres, ein literarischer Zeitgenosse des Dichters, führt es zuerst in seinem 1598 erschienenen „Schatzkästlein des Witzes" (Palladio Tamia, Wit's treasury, the second part of Wit's Commonwealth) namentlich an, und zwar unter denjenigen Dichtungen, welche nach seinem Urtheile Shakespeare als den ausgezeichnetsten dramatischen Dichter Englands erscheinen lassen. Dieses Urtheil stand um jene Zeit gewiß nicht allein. Schon um 1597 mußte der Ruf, den diese Tragödie auf der Bühne errungen hatte, ein so großer gewesen sein, daß eine buchhändlerische Speculation sich darauf gründen ließ. In diesem Jahre erschien nämlich, ohne Nennung des Autors, diejenige Quartausgabe derselben, die man bis jetzt für die erste anzusehen gehalten ist.

Man hat diese Ausgabe wiederholt, und neuerdings mit besondrem Nachdruck, nicht nur für eine unrechtmäßige, sondern auch für eine verderbte und verstümmelte erklärt, welcher der Text des Dichters unmöglich unmittelbar zu Grunde gelegen haben könne; daher man ihr denn auch die ebenfalls ohne Autornamen 1599 bei Cuthbert Burby erschienene Ausgabe, als rechtmäßige und ächte, entgegengestellt habe.

Daß der Text dieser zweiten Ausgabe im Wesentlichen die Grundlage auch aller späteren Ausgaben, selbst der ersten Folio ist, muß wohl die Annahme einer späteren, nicht aber die einer früheren Ueberarbeitung dieser Dichtung ausschließen. Es spricht für die Richtigkeit dieser Ausgabe; die Rechtmäßigkeit derselben

Digitized by Google

aber beweiſt es noch nicht. Umgekehrt könnte daher auch die Ausgabe von 1597 wohl eine unrechtmäßige ſein, ohne deshalb zugleich eine corrumpirte, verſtümmelte ſein zu müſſen. Warum ſollte man nicht auch auf unrechtmäßige Weiſe in den Beſitz einer zuverläſſigen Abſchrift der Dichtung haben gelangen können; zumal der Verleger für ſein Geld doch gewiß nichts Andres in Ausſicht nahm? Warum ſollten die Abweichungen der beiden Ausgaben von 1597 und 1599 ſich nicht auch daraus erklären laſſen, daß ihnen, wenn ſchon immer richtige Abſchriften, doch Abſchriften verſchiedener Bearbeitungen des Dichters zu Grunde lagen? Schon Johnſon und der umſichtige Steevens erklärten ſich für das Letztere. Sie halten die Ausgabe von 1597 mit vollſter Entſchiedenheit für den, zwar nicht fehlerfreien Abdruck einer früheren Bearbeitung des Dichters. Steevens gab ſogar einzelnen kleinen Stellen darin den Vorzug und nahm ſie in die ſeinige auf. Der mit einem in dieſen Dingen ſo überaus feinem Inſtincte, mit einer ſo ſeltenen poetiſchen Feinfühligkeit begabte Aug. v. Schlegel trat ihm hierin vollſtändig bei.

Die Entſcheidung der Frage iſt, falls ſie zu Gunſten Schlegels ausfiele, deshalb von Wichtigkeit für die mir vorliegende Aufgabe, weil ſie nicht nur einen Einblick in die geiſtige Werkſtätte des Dichters eröffnen, ſondern auch möglicherweiſe ein überraſchendes Licht verbreiten könnte, über die Abſichten, die Shakeſpeare mit dieſer Dichtung verband.

Als entſcheidende Merkmale für die, einer ſolchen Entſcheidung entgegenſtehende Anſicht hat A. Schmidt in ſeinen Erläuterungen zu Romeo und Julia in der von der deutſchen Shakeſpeare-Geſellſchaft veranſtalteten Ausgabe v. J. 1868 Folgendes angeführt:

Digitized by Google

„Das Sonett, welches dem ächten Stücke (der Ausgabe von 1599) als Prolog dient, hat durchaus die Form aller Shakespeare'schen Sonette, es besteht aus vierzehn Reimzeilen mit vierfacher Reim- und Sinnestheilung: ab ab — cd cd — ef ef — gg. Die durch gleiche Reime in sich abgeschlossenen Theile markiren auch Ruhepunkte des Gedankens; nie kommt es in einem Shakespeare'schen Sonette vor, daß daß Ende des einen und der Anfang des andren Theiles in einander verlaufen. Wer mit den vom Dichter stets beobachteten Regeln vertraut ist, muß auf den ersten Blick erkennen, daß das verkrüppelte, abweichend gereimte und falsch gegliederte Sonett vor der ersten Quarto unmöglich so aus Shakespeare's Feder kommen konnte."

Indem nun A. Schmidt die beiden Prologe neben einander stellt, glaubt er sich einer weiteren Kritik enthalten zu können. Diese letztere hier fortzusetzen, gebe ich ebenfalls beide Prologe, aber in Uebersetzung.

Quarto von 1597.

Zwei Häuser, beide hoch in Rang und Blut,
Denkt in Verona euch (die Scen' ist dort)
Durch Bürgerzwist entflammt zu Feindeswuth,
Die Bürgerhände färbt mit Bürgermord.
Aus dieses Hasses wildem Schooß entsprang
Ein Liebespaar, von düstrem Stern bedräu't,
Deß jähen, unglückselgen Untergang
(Den ihrer Väter fortgesetzter Streit
Und todgeweihter Grimm heraufbeschwor)
Ihr auf zwei Stunden leih'n sollt euer Ohr.

Digitized by

Hört mit Geduld! So viel in unsrer Macht,
Sind wir zu bessern, was verfehlt, bedacht.

Quarto von 1599.

Zwei Häuser, beide hoch in Rang und Blut,
Beid' in Verona (denkt die Scen' euch dort)
Entfesseln alten Haß zu neuer Wuth
Und Bürgerhände färbt der Bürgermord.
Aus dieser Feinde wildem Schooß entsprang
Ein Liebespaar, von finstrem Stern bedroht,
Deß traurig unglückselger Untergang
Der Väter Haß aussöhnt in ihrem Tod.
Das harte Loos der todgeweihten Beiden,
Der Väter fortgesetzte Raserei,
Die erst in ihrem Grab in Frieden scheiden,
Führt in zwei Stunden man an euch vorbei.
Hört mit Geduld! So viel in unsrer Macht,
Sind wir zu bessern, was verfehlt, bedacht.

Vergleichen wir beide Prologe, so zeigt sich zunächst, daß der erste nur zwölf, der zweite vierzehn Reimzeilen enthält. Gesetzt, der zweite Prolog wäre uns unbekannt, so würden wir kaum noch ein Recht, jenen als Sonett anzusprechen, haben. Nun kennen wir aber nicht nur den zweiten Prolog, sondern auch das unter dem Titel: Romeus and Juliet erschienene Gedicht von A. Brooke, welches Shakespeare als Quelle benutzte, und diesem geht ebenfalls ein Prolog: the Argument betitelt, in Sonettform voraus. Dies legt allerdings den Gedanken nahe: Shakespeare sei grade erst durch diesen Prolog zu dem seinigen angeregt worden und werde ihm daher auch gleich ursprünglich in der Form desselben gefolgt sein. Indessen weicht ebenso wie

Digitized by Google

der Inhalt, die Form des Brooke'schen Sonettes selbst noch von derjenigen ab, die wir an dem der Ausgabe von 1599 vorausgehenden Prologe vorfinden.

Ist es hiernach wohl möglich, selbst wahrscheinlich, daß Shakespeare gleich ursprünglich seinem Prologe die Sonettform gegeben habe, so ist es doch darum noch keineswegs sicher. Wenn es der Fall aber wäre, so bliebe noch immer die Frage, wie wir uns dann die Entstehung des zwölfzeiligen Prologs in der Ausgabe von 1597 zu erklären hätten. Gewiß nicht aus der bloßen Weglassung zweier Reimzeilen, weil dann auch nothwendig zwei ihnen entsprechende Sinnlücken darin bemerklich sein müßten. Wir würden also wenigstens noch eine Ergänzung dieser Lücken durch sachverständige Hand mit voraussetzen müssen, da dieser Prolog sich dem Sinne, wie der Reimforderung nach in vollständigem Zusammenhange darbietet. Nur daß es dann nicht begreiflich wäre, warum diese Ergänzung der Sonettform nicht wieder entsprochen haben sollte, auf welche die fehlenden Reime doch hinweisen mußten. Den, dem Prologe von 1597 fehlenden Gedanken nach, konnten dann nämlich nur die achte und eilfte Reimzeile ausgefallen sein, so daß schon durch die Reime die Einfügung zweier neuer Reimzeilen an den entsprechenden Stellen gefordert worden wäre. Ziehen wir nun die, den beiden vermeintlich ausgefallenen Reimzeilen entsprechenden Gedanken selbst in Betracht, so ergiebt sich, daß sie einander nahezu gleichen. Die achte Reimzeile sagt nämlich aus: der Tod der Liebenden habe der Väter Haß versöhnt oder (wie es im Englischen heißt) ihr Tod habe der Väter Streit mit begraben. Der eilfte Vers aber sagt: daß die Väter erst an ihrem Grabe in Frieden schieden (im Englischen:) daß erst der Kinder Tod der Eltern Wuth beschwichtigte. Ist es nun schon befremdend,

Digitized by Google

daß grade nur zwei in ihrem Sinne so ganz übereinstimmende Zeilen durch Zufall ausgefallen sein sollten, so erscheint es doch noch um Vieles fraglicher: ob Shakespeare, bei völlig freier Gestaltung seines Prologs, einen und denselben Gedanken in so rascher Aufeinanderfolge wiederholt haben würde? Dies führt uns wieder der Annahme näher: daß er doch wohl erst später beide Verse eingefügt haben möge, sei es, um einem bestimmten Gedanken darin noch Ausdruck zu geben, oder, was wahrscheinlicher ist, um seinem Prologe noch nachträglich die Form des Sonetts zu verleihen. Auf eine Ueberarbeitung desselben deuten ohnedies noch einige andre Abweichungen beider Prologe hin; noch mehr aber der Umstand, daß dem ersten Akte der 1599er Ausgabe noch ein zweiter Chorgesang in Sonettform folgt, welcher der früheren Ausgabe fehlt. Wahrscheinlich wollte der Dichter den übrigen Akten ebenfalls einen ähnlichen Chorgesang anfügen. Was war wohl natürlicher, als auch dem ersten, der Dichtung als Prolog vorausgehenden, Chorgesang nachträglich die damit übereinstimmende Form zu geben, falls er dieselbe bis dahin noch nicht besaß.

Als zweites Beispiel für die von ihm vertretene Ansicht führt A. Schmidt die Schilderung Romeo's durch Benvolio und den Grafen Montague an. Der erstere erzählt in der Quarto von 1597 auf die Frage, ob er Romeo gesehen, ziemlich übereinstimmend mit dem authentischen Text:

Schon eine Stunde, Gräfin, eh im Ost
Die heil'ge Sonn' aus goldnen Fenstern schaute,
Trieb mich ein irrer Sinn aus der Gesellschaft.
Dort, in dem Schatten des Kastanienhains,
Der vor der Stadt gen Westen sich verbreitet,
Sah ich so früh schon wandelnd euren Sohn.

Digitized by Google

Ich wollt' ihm nahn, er aber nahm mich wahr,
Und ſtahl ſich tiefer in des Waldes Dickicht.
Ich maß ſein Inneres nach dem meinen ab,
Das in der Einſamkeit am regſten lebt,
Ging meiner Laune nach, ließ ſeine gehn.

„Hier iſt — fährt A. Schmidt fort — nichts weiter geſagt, als daß Benvolio den Romeo von fern im Walde geſehen und beide einander vermieden haben, weil ſie allein zu ſein wünſchten. Von einer ſchwermüthigen, menſchenſcheuen Stimmung Romeo's iſt nicht die Rede; und dennoch ſchließen ſich in der erſten Quarto ſogleich die Worte des Grafen an, welche in der zweiten Ausgabe erſt am Schluß einer längeren Schilderung von Romeo's Lebensweiſe ſtehen:

Schwarz, unheilvoll muß dieſe Laune werden,
Wenn guter Rath den Grund hinweg nicht räumt.

Es iſt ſchlechterdings undenkbar, daß der Dialog jemals, ſelbſt im erſten rohen Entwurfe, dieſe Faſſung gehabt haben kann. Und in ähnlichem Verhältniſſe ſtehen die Ausgaben durchweg."

Dieſe Darſtellung iſt aber keineswegs zutreffend. Aus dem Berichte Benvolio's tritt ſchon für den unbefangenen Hörer das menſchenſcheue, ſich in die Einſamkeit vergrabende Weſen Romeo's, wenn auch nur leiſe, hervor. Der Vater aber, der es aus eigner Erfahrung kannte, konnte den Worten des Freundes einen andren Sinn gar nicht beimeſſen. Auch in der Ausgabe von 1599 erfährt der alte Montague nichts weiter, als was wir ſchon hier Benvolio ſagen hörten; er ſelbſt fügt nur noch eine genauere Schilderung von Romeo's Zuſtande hinzu, nicht ſowohl um jene oben angeführten Schlußworte zu motiviren, als um dem Zuſchauer ein deutlicheres Bild von dieſem Zuſtande zu verſchaffen. Dem Sinne nach ſchließen ſich dieſe

Digitized by Google

Worte schon vollkommen der Rede Benvolio's an, ja sie knüpfen sogar an den letzten Gedanken derselben, an das betonte Wort dieses Gedankens, an das Wort: Laune, humour (in der 1597er Ausgabe fälschlich honor gedruckt) an.

Wie wenig überhaupt aus solchen Einzelheiten auf das Ganze zu schließen ist, möge folgendes Beispiel darthun. Auch in der Ausgabe von 1599 findet sich eine Stelle, die, nur ungleich entschiedener, ja mit vollster Entschiedenheit, auf eine andre zurückweist, die sich gleichwohl nicht darin vorfindet. Es sind die in der Rede des Lorenzo, dritter Akt, dritte Scene, enthaltenen Worte:

Was schilt'st du auf Geburt, auf Erd' und Himmel 2c.

die dem Romeo etwas vorwerfen, was er hier gar nicht gethan. Und doch würde der Schluß, daß dies nur auf einer Weglassung, oder auf der Unvollständigkeit und Unzuverläßigkeit der dem Drucke zu Grunde liegenden Abschrift beruhen könne, ein voreiliger, ja ein nachweislich irriger sein.

Eine nähere Untersuchung hat nämlich ergeben, daß diese Stelle und Lücke sich nicht nur in der Ausgabe von 1599, sondern auch in allen späteren Ausgaben der Dichtung vorfinden, daher sie denn auch in der ihnen allen zu Grunde liegenden Bearbeitung des Dichters schon enthalten sein mußten. In dem Brooke'schen Gedichte, dem er diese Stelle entlehnte, zeigt aber die Lücke sich nicht. Hier, allerdings, thut Romeo alles das, was ihm von Lorenzo zur Last gelegt wird. Mit Recht hat man hieraus auf eine Flüchtigkeit Shakespeare's geschlossen, der seiner Quelle einen Zug entlehnt habe, ohne zugleich der unerläßlichen Voraussetzung desselben in seiner Dichtung mit Ausdruck zu geben. Unmittelbar bei dem ersten Entwurfe würde ihm das aber unmöglich haben begegnen können. Wie sollte ihm da wohl nicht klar vor der

Digitized by Google

Seele gestanden haben, was er seinen Helden eben erst sprechen ließ! Bei einer späteren Ueberarbeitung einzelner Stellen der Dichtung aber, konnte sein Gedächtniß ihm hierin leicht einen Streich spielen. Da konnte er wohl eine ihm wieder in den Sinn kommende Stelle des Brooke'schen Gedichts in sie einschalten, ohne die ihr vorausgehende Rede Romeo's damit in Einklang zu bringen, sei es, daß er es nur zu thun vergaß, oder auch schon in ihr das Nöthige vorausgesetzt glaubte.

Da nun der Ausgabe von 1597, im Gegensatze zu allen übrigen Ausgaben der Dichtung, die hier angezogene Stelle, daher auch die ihr entsprechende Lücke, fehlt, so wird diese Annahme noch um vieles wahrscheinlicher, auf die übrigens einige andere Stellen des Dramas ebenfalls hinweisen. So finden sich z. B. in der Ausgabe von 1599 folgende, auch in die späteren Ausgaben mit übergegangenen Worte des alten Capulet (4. Akt. 5. Scene) vor:

Der Tod, der mir sie nahm, mir Klagen auszupressen,
Er bindet meine Zung' und macht sie stumm,

Malone wendet ein, der Dichter gerathe auch hier, wo ihm ebenfalls wieder seine Quelle vorgeschwebt habe (Brooke läßt den Schmerz Capulets hier ganz sprachlos erscheinen) mit sich selber in Widerspruch, weil sich der Alte bei ihm vor wie nach, nichts weniger als stumm zeige, sondern laut jammere und klage. Obschon ich diesen Einwurf nicht gelten lasse, weil Shakespeare mit diesen Worten den Schmerz des alten Capulet gewiß nicht sprachlos zeigen, sondern ihm nur einen bestimmten Ausdruck geben wollte, so würde der von Malone hier behauptete Widerspruch, falls er wirklich bestände, doch wahrscheinlich ebenfalls erst bei späterer Ueberarbeitung der Dichtung in diese mit Eingang gefunden haben: da jene Worte in der Ausgabe von 1597 gar nicht enthalten sind.

Digitized by Google

Aehnlich verhält es sich mit einem Einwurfe A. W. Schlegel's. Als Beweis, wie wenig genau unser Dichter es mit den Zeitbestimmungen nehme, verweist der berühmte Uebersetzer auf den Widerspruch, in dem dieser mit sich selber gerathe, insofern er uns die Gräfin Capulet im ersten Akte als im Alter von noch nicht 30 Jahren, im letzten Akte dagegen (d. i. also noch nicht sechs Tage später) als hochbetagte Frau vorführe. Allerdings eine furchtbare Zumuthung, welche die Zeitgenossen des Dichters sich bei der Aufführung wahrscheinlich nicht würden haben gefallen lassen. Für den zweiten Theil dieser Behauptung konnte sich Schlegel nur auf die Worte der Gräfin beim Anblick von Julias blutender Leiche beziehen:

O weh mir! Dieser Todesanblick mahnt
Wie Grabgeläut mein Alter an die Grube.

Für den ersten Theil war aber folgende Stelle maßgebend:

Ist mir recht, so war
Ich Deine Mutter in demselben Alter,
Wo Du noch Mädchen bist.

Im Englischen hat sie eine unbestimmtere Fassung, doch kann ihr auch hier ein andrer Sinn gar nicht beigelegt werden. Dagegen giebt es ein paar Stellen, die in ihrem Zusammenhange in entschiedenstem Widerspruche damit stehen und darauf hinweisen, daß Julie nicht das erste Kind ihrer Eltern war. Der alte Capulet sagt nämlich einerseits zu Graf Paris:

All meine Hoffnungen verschlang die Erde,
Mir blieb nur dieses hoffnungsvolle Kind. [2])

(Ein Beweis, daß er noch mehrere Kinder außer Julien hatte), Anderseits hören wir ihn aber mit seinem Vetter darüber streiten, ob es 25 oder 30 Jahre her seien, daß die Hochzeit des Lucentio gefeiert wurde, an der sie das letzte Mal Masken trugen; womit

Digitized by Google

er in dem gegebenen Zusammenhange sagen wollte: an der sie das letztemal tanzten; wie es denn auch von Schlegel übersetzt worden ist. Da aber der lebenslustige Alte an seiner eignen Hochzeit gewiß noch getanzt haben wird, so finden wir diese in eine Ferne gerückt, welche Juliens Alter weit übersteigt. Ich glaube mithin, daß Shakespeare der Gräfin nur sagen lassen wollte: auch sie sei in Juliens Alter schon Mutter gewesen. Hiervon abgesehen ist der zwischen den beiden Aeußerungen derselben bestehende Widerspruch wahrscheinlich nur erst bei Ueberarbeitung der Dichtung entstanden, da die oben ausgehobene Stelle des 5. Aktes zwar in den späteren Ausgaben, doch nicht in der Ausgabe von 1597 zu finden ist.

So wenig ich aber den Schmidt'schen Ausführungen, selbst wenn sie zutreffend wären, Beweiskräftigkeit zuzugestehen vermöchte, so wenig bin ich geneigt, die zuletzt angeführten Beispiele, obschon sie gleichmäßig auf zwei verschiedene Bearbeitungen des Dramas hinzuweisen scheinen, als Beweise dafür in Anspruch zu nehmen.

Wichtiger als die von A. Schmidt gegen eine solche Annahme erhobenen Gründe dürften vielleicht die Einwände Tycho Mommsen's zu erachten sein, welcher die erste Quarto für nichts „als einen zusammengeflickten Nachdruck aus Bruchstücken des ächten Textes und elenden Ergänzungen und Zusätzen von der Hand eines ziemlich ungeschickten Verfassers" erklärt. Er weist auf die Kürze und Ungleichmäßgkeit des Textes und auf gewisse Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten hin, die unmöglich vom Dichter selbst herrühren könnten und die er zugleich für zu bedeutend hält, als daß sie einfach durch Textverderbniß zu erklären seien. Die ganz abweichenden Parthien jener Ausgabe aber, bezeichnet er als „alberne Versuche, den Styl unsres Dichters nachzuahmen." —

Digitized by Google

Zum größten Theile beruhen jedoch dieſe Behauptungen auf einer zu weit gehenden Unterſchätzung des Textes der früheren Ausgabe, gegen welche ſchon allein die Thatſache ſpricht, daß dieſer von bedeutenden Kennern des Dichters als ächt beurtheilt und in einzelnen Stellen ſelbſt vorgezogen werden konnte. Andrerſeits müßte es uns auch im höchſten Grade befremden, wenn die ſpätere Bearbeitung im Ganzen, wie in den einzelnen Veränderungen, nicht wirklich den Vorzug vor der früheren verdiente. Selbſt das war im Voraus zu erwarten, daß der Dichter grade die ſchwächſten Stellen des erſten Entwurfs bei ſpäterer Ueberarbeitung deſſelben beſonders berückſichtigt haben werde. Indeſſen fehlt es ſelbſt noch der Ausgabe von 1599 nicht an einzelnen Widerſprüchen und an ſchwächeren Stellen.[3]) Eine gewiſſe Ungleichheit in der Behandlung der Sprache und Charakteriſtik iſt überhaupt an verſchiedenen Werken des Dichters, ſelbſt noch an ſpäteren, zu beobachten. Man hat ſie ſogar zum Theil auf eine Gewohnheit deſſelben zurückführen wollen, einzelne Stellen nachträglich neu zu bearbeiten. Läge der 1597er Ausgabe wirklich nur eine verſtümmelte Abſchrift des mit der ſpäteren Ausgabe identiſchen Textes zu Grunde, ſo müßten die Ergänzungen, die ſie in dieſer Ausgabe gefunden, nicht, wie Mommſen glaubt, von einer ziemlich ungeſchickten, ſondern von einer in dramatiſchen Dingen ſehr geübten Hand herrühren.

Als wichtigſter Einwurf bleibt alſo nur die auffällige Kürze des Dramas in der 1597er Ausgabe beſtehen. Es verhält ſich in ſeiner Zeilenzahl zu der ſpäteren Quarto etwa wie 3 : 4. Daſſelbe Verhältniß finden wir aber auch noch zwiſchen andren Dramen des Dichters, z. B. zwiſchen Julius Cäſar und Lear oder Othello und zwiſchen der Komödie der Irrungen und Julius Cäſar. Die Komödie der Irrungen verhält ſich alſo hierin zu Lear ſogar nur wie 1 : 2. Auch würde die Annahme: der 1597er

Ausgabe liege eine andre Bearbeitung wie der späteren Quarto zu Grunde, noch keineswegs einzelne Weglaſſungen und Entſtellungen des Textes im Drucke ausſchließen.

Um zu einer zuverläſſigen Entſcheidung in dieſer Frage zu kommen, wird es nöthig ſein, ihr eine andere Wendung und zwar die folgende zu geben:

Wie müſſen die Abweichungen beider Ausgaben beſchaffen ſein, damit auf die Identität des ihnen zu Grunde liegenden Textes überhaupt noch zu ſchließen iſt? und entſprechen die Abweichungen, welche ſie darbieten, auch wirklich allenthalben dieſen Forderungen?

Wir haben hierbei folgende Möglichkeiten ins Auge zu faſſen: 1) daß die Ausgabe von 1597 auf einer fehler- und lückenhaften Abſchrift dieſes Textes beruhe; 2) zugleich noch auf freier Ergänzung derſelben zum Zwecke des Drucks; 3) auf Nachſchrift beim Hören der Dichtung oder 4) auf einer Niederſchrift aus dem Gedächtniſſe der Darſteller; ſo wie endlich 5) daß uns darin eine zum Zwecke der Bühnenaufführung gekürzte und redigirte Bearbeitung deſſelben vorliege.

Im erſten, dritten und vierten Falle würden die Abweichungen mehr oder weniger den Charakter der Zufälligkeit darbieten müſſen, ſie würden in keinem inneren Zuſammenhange mit einander ſtehen, auf keinen gemeinſamen Zweck hinweiſen können. Im dritten Falle müßten überdies die Abweichungen auf alle Theile der Dichtung ziemlich gleichmäßig vertheilt erſcheinen. Der Ausfall größerer Stellen würde hier nicht gut annehmbar ſein, ebenſowenig eine völlige Umgeſtaltung derſelben; was auch auf den vierten Fall noch mit Anwendung findet. Der erſte Fall aber würde noch insbeſondere eine mannigfache Unterbrechung des gedanklichen Zuſammenhanges bedingen.

Der zweite und fünfte Fall läßt dagegen zwar zu, daß die

Digitized by Google

1597er Ausgabe sich in einem ununterbrochenen Zusammenhange darstellt, so wie daß die Zusätze und Abweichungen der späteren Ausgabe in einem bestimmten inneren Zusammenhange mit einander stehen und sich auf einen bestimmten gemeinsamen Zweck beziehen lassen; allein im zweiten Falle würden die hierbei vorauszusetzenden Ergänzungen dem ursprünglichen Texte unmöglich so vielfach in den Einzelheiten des Ausdrucks entsprechen können, im letzten Falle aber würde man bei den hierzu nothwendigen Kürzungen und Aenderungen ebensowenig nur den einen Zweck in's Auge gefaßt haben können, den charakteristischen Ausdruck zu schwächen, die Schönheit des Verses zu beeinträchtigen, charakteristische und sogar einige der schönsten und wirksamsten Stellen davon auszuscheiden.

Vergleichen wir nun mit diesen Forderungen die wirklich vorhandenen Abweichungen beider Ausgaben, so ergiebt sich zunächst, daß sie die Structur des Stücks im Großen und Ganzen, die Aufeinanderfolge der Scenen und, trotz vieler fehlenden Stellen in der früheren Quarto, den äußeren wie den inneren gedanklichen Zusammenhang im Wesentlichen unberührt lassen; sodann daß die der Quarto von 1597 fehlenden Stellen mit zu den schönsten und jedenfalls zu den charakteristischeren der Dichtung gehören. So besteht z. B. das Selbstgespräch Juliens 5. Scene 2. Akt in der früheren Ausgabe nur aus folgenden sechs Zeilen:

Neun schlug die Glock', als ich die Amme sandte.
In einer halben Stunde wollte sie
Schon wieder hier sein. Kann sie ihn nicht finden?
Nein, sie ist lahm. Zu Liebesboten taugen
Gedanken nur, die schneller sind als Pulver,
Das sich dem Schlund des Mordgewehrs entreißt.

Das hier gebrauchte Bild, welches in der späteren Ausgabe

Digitized by Google

durch ein anderes ersetzt ist, rührt übrigens nachweislich von Shakespeare her, da es an einer späteren Stelle der Dichtung in beiden Ausgaben wiederkehrt.

Von dem schönen Monologe der Julia (2. Scene, 3. Akt) finden sich hier nur die ersten vier Zeilen, von demjenigen des vierten Aktes aber nur achtzehn, während er in der späteren Ausgabe deren 44 zählt. Aehnlich verhält es sich auch mit der letzten Rede Romeo's.

Schon diese Thatsachen allein würden gegen die oben verzeichneten Forderungen hinlänglich sprechen. Es giebt aber andre, die es in noch entscheidenderer Weise thun.

Die Abweichungen der beiden Ausgaben bestehen nämlich nicht blos aus Lücken oder Zusätzen der einen oder andern Ausgabe, sondern auch darin, daß viele Stellen der einen Ausgabe eine wesentlich andre Form, zum Theil selbst einen andren Inhalt haben, als die entsprechenden Stellen der andren. Fast durchgehend fallen diese Veränderungen zum Vortheil der späteren Ausgabe aus, doch fehlt es, wie schon gesagt, auch nicht an einzelnen, kleineren Stellen, denen vorzügliche Kenner des Dichters in der ersten Ausgabe den Vorzug gegeben haben. Das Entscheidende aber ist, daß sich die Abweichungen der Quarto von 1599, Zusätze sowohl, wie Veränderungen, in einem bestimmten inneren Zusammenhange darstellen und auf einen ihnen gemeinsamen Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit hinweisen. Sie zielen nämlich alle, soweit sie nicht blos redactioneller Natur sind, wesentlich darauf ab, ein bestimmtes sinnliches Element, eine gewisse auf Befriedigung der Neigungen und Leidenschaften und auf Lebensgenuß dringende, und doch wieder das Leben geringschätzende, mit dem Tode spielende und ihn herausfordernde Vermessenheit, eine gewisse verblendete Hast und rücksichtslose Ausschließlichkeit

Digitized by Google

der Leidenschaft stärker zu betonen und in schärferer Beleuchtung zu zeigen.

Besonders sind die beiden Hauptcharaktere und Lorenzo von diesen Veränderungen betroffen, doch werfen dieselben ihre Streiflichter auch noch auf andre, selbst auf die Nebenpersonen des Stücks. Ich glaube dafür einige Nachweise schuldig zu sein. So lautet z. B. die 6. Scene des 2. Aktes in der 1597er Ausgabe folgendermaßen:

Romeo. So, Vater, liegt in Deinem heil'gen Amt
Mein Glück und das der holden Julia.
Lorenzo. Sag' weiter nichts. Steht es in meiner Macht,
So sollt ihr heute noch im Glücke ruh'n.
Romeo. Um diese Zeit beschied sie mich hierher,
Als Zeugniß unsrer treuen Herzensliebe
Zu ew'gem Bunde Hand in Hand zu fügen.
Und kommen wird sie!
Lorenzo. Ja, sie wird; denn schneller
Als schnellste Hast ist rasche Liebe stets.
(Julia tritt schnell auf und umarmt Romeo.)
Sieh, wie sie kommt
Mit leichtem Fuß, der keine Blume biegt,
Sieh, wie die Macht der Lieb' und Wonne siegt.
Romeo. Ach, Julia! So, wie das wache Auge
In Nacht gehüllt den muntren Tag erharrt,
So, Liebste, harrte Deiner Romeo.
Und Du bist da!
Julia. Ich kam, bin ich der Tag,
Zu meiner Sonne! Scheine, mach mich reizend!
Romeo. In Deinem Aug' liegt aller Schönheit Reiz.
Julia. Das Deine nur ist Quelle alles Lichts.

Digitized by Google

Lorenzo. Kommt, ihr Verliebten, kommt. Die Stunden eilen.
Spart eure Küſſe für gelegn're Zeit.
Nicht leid' ich, daß ihr noch allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.
Romeo. Recht, heil'ger Vater. Eile thut uns Noth.
Julia. Ja raſch, hinweg! Dies Zaudern nenn' ich Tod.
Lorenzo. Nur ſanft und mäßig. Dies allein bringt Segen.
Haſt iſt ein Hemmniß auf durchkreuzten Wegen.

Dagegen heißt es in der Ausgabe von 1599:

Lorenzo. Der Himmel lächle ſo dem heil'gen Bunde,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Kummer ſchelten.
Romeo. Amen, ſo ſei's! Doch laß den Kummer kommen,
So ſehr er mag, wiegt er die Freuden auf,
Die mir in ihrem Anblick eine flücht'ge
Minute giebt? Füg' unſre Hände nur
Durch Deinen Segensſpruch in Eins, dann thue
Sein Aeußerſtes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur mein ſie nennen darf,
Lorenzo. So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und ſtirbt in ihrem Rauſch, wie Feu'r und Pulver
Im Kuſſe ſich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geſchmack erſtickt ſie unſre Luſt.
Drum liebe mäßig; ſolche Lieb' iſt ſtät:
Zu haſtig und zu träge kommt gleich ſpät.
(Julia tritt auf.)
Hier kommt das Fräulein. Ein ſo leichter Fuß
Nützt wohl in Ewigkeit den Stein nicht ab.*)

*) Hier hat z. B. Schlegel der Quarto von 1597 den Vorzug gegeben.

Digitized by Google

Die Liebe fährt dahin auf Sommerweben
Die tändelnd in den losen Lüften ziehn,
Und fällt doch nicht: so leicht sind Eitelkeiten —

Julia. Ehrwürd'ger Herr! ich sag euch guten Abend.

Lorenzo. Für mich und sich dankt Romeo, mein Kind.

Julia. Es gilt ihm mit; sonst wär' sein Dank zu viel.

Romeo. Ach, Julia! Ist Deiner Freude Maaß
Gehäuft wie meins, und weißt Du mehr die Kunst
Ihr Schmuck zu leihn, so würze rings die Luft
Durch Deinen Hauch; laß die Musik der Zunge
Die Seligkeit verkünden, die wir beide
Bei dieser theuern Näh' im Andren finden.

Julia. Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,
Ist stolz auf seinen Werth, und nicht auf Schmuck.
Nur Bettler wissen ihres Guts Betrag,
Doch meine treue Liebe stieg so hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo. Kommt, kommt mit mir! wir schreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch' die Kirch' einander einverleibt.

Diese Stellen sind nicht nur der Form, sondern auch dem Charakter und Inhalte nach wesentlich von einander verschieden. In der späteren Ausgabe tritt die glücktrunkene Vermessenheit Romeo's, von der in der früheren Ausgabe an dieser Stelle noch keine Spur zu finden ist, mit größter Entschiedenheit hervor. Die Worte Lorenzo's beleuchten aber nicht nur sie, sondern auch die eigne Vermessenheit, sich in das Schicksal der Liebenden so hastig und verhängnißvoll einzudrängen. Die Begegnung der Liebenden selbst ist hier zwar ungleich edler, weihevoller, gehobener, zugleich aber von einer mächtigeren, wennschon hier noch

Digitized by Google

zurückgehaltenen Gluth durchzittert. Schärfer tritt dies Alles in den Veränderungen hervor, welche die Scene zwiſchen Lorenzo, Romeo und der Amme, ſowie die Schlußſcene des vierten Aktes in der 1599er Ausgabe erfahren haben.

Auch in den Erweiterungen der oben erwähnten drei Monologe Julia's finden wir theils die ungeduldige Haſt, theils die ſinnliche Gluth ihrer Liebe ſchärfer betont. Eine Variante der 2. Scene des 3. Aktes hebt die hier bis zu verletzender Härte geſteigerte Ausſchließlichkeit ihrer Liebe hervor. Auch dieſe beiden Stellen führe ich zum Vergleiche hier an.

Quarto von 1597.

Julia. O dieſes Wort verbannt
Iſt ſchlimmer noch als Tod, denn dies Verbannt
Bringt Vater, Mutter, Tybalt, Julien um,
Sie alle ſind erſchlagen, todt, verbannt.

Quarto von 1599.

Julia. O dies verbannt, dies eine Wort verbannt
Erſchlug zehntauſend Tybalts. Tybalts Tod
War g'nug des Wehes, hätt' es da geendet!
Und liebt das Leid Gefährten, reiht durchaus
An andre Leiden ſich; warum denn folgte
Auf ihre Botſchaft: todt iſt Tybalt, nicht:
Dein Vater, deine Mutter oder beide?
Das hätte ſanftre Klage wohl erregt.
Allein dies Wort: verbannt iſt Romeo,
Das im Gefolge kommt von Tybalts Tod,
Bringt Vater, Mutter, Tybalt, Romeo
Und Julien um!

Digitized by

Nicht minder verschärft erscheint in der Quarto von 1599 die Vermessenheit, die sich in den Wechselreden Julia's mit ihrer Mutter in der 5. Scene des 3. Aktes kund giebt.

Quarto von 1597.

Gräfin. Nun, Julia, wie geht's?
Julia. Mir ist nicht wohl.
Gräfin. Noch immer weinend um des Vetters Tod?
Willst Du mit Thränen aus der Gruft ihn waschen?
Julia. Wie sollt' ich nicht, da der Verlust so groß.
Gräfin. Ich tadl' es nicht,
Doch kränkt's Dich mehr wohl, daß der Schurke lebt!
Julia. Was für ein Schurke?
Gräfin. Nun, der Romeo.
Julia (f. s.) Er und ein Schurk' sind himmelweit entfernt.
Gräfin. Sei ruhig, Kind, find' ich den Mann erst aus,
Will ich ihn schon nach Mantua entsenden.
Und sicher hilft er ihm zu einem Tränkchen
Daß ihn zu Tybalt rasch befördern soll.
Julia. Sinnt ihr auf Mittel, find' ich schon den Mann.
So lang er lebt, wird mir das Herz nicht leicht,
Bis ich ihn sehe — todt — ist doch mein Herz
Verstört so durch den Vetter.

Quarto von 1599.

Gräfin. Nun, Julia! wie geht's?
Julia. Mir ist nicht wohl.
Gräfin. Noch immer weinend um des Vetters Tod?
Willst Du mit Thränen aus der Gruft ihn waschen?
Und könntest Du's, das rief ihn nicht in's Leben.

Digitized by Google

Drum laß das; etwas trauern zeigt viel Liebe,
Doch zu viel trauern, zeugt von wenig Witz.

Julia. Um einen Schlag, der so empfindlich traf,
Erlaubt zu weinen mir.

Gräfin. So trifft er Dich;
Der Freund empfindet nichts, den Du beweinst.

Julia. Doch ich empfind' und muß den Freund beweinen.

Gräfin. Mein Kind, nicht seinen Tod so sehr beweinst Du,
Als daß der Schurke lebt, der ihn erschlug.

Julia. Was für ein Schurke?

Gräfin. Nun, der Romeo.

Julia (f.s.) Er und ein Schurk' sind himmelweit entfernt.
(laut) Vergeb' ihm Gott! Ich thu's von ganzem Herzen;
Und dennoch grämt kein Mann, wie er, mein Herz.

Gräfin. Ja freilich, weil der Meuchelmörder lebt.

Julia. Ja, wo ihn diese Hände nicht erreichen!
O rächte Niemand doch als ich den Vetter!

Gräfin. Wir wollen Rache nehmen, sorge nicht:
Drum weine Du nicht mehr. Ich send an Jemand
Zu Mantua, wo der Verlaufne lebt;
Der soll ein kräftig Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalts macht;
Dann wirst Du hoffentlich zufrieden sein.

Julia. Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick ich ihn nicht — todt —
Ist ach! mein Herz, so trauernd um den Theuern.
Ach fändet ihr nur Jemand, der ein Gift
Ihm reichte, gnädige Frau: ich wollt es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. — Wie mein Herz es haßt,

Digitized by Google

Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können —
Die Liebe, die ich zu dem Vetter trug,
An dem, der ihn erſchlagen hat, zu büßen!
Gräfin. Find'ſt Du das Mittel, find' ich wohl den Mann.

Der Unterſchied beider Stellen iſt ein tiefgreifender. Dort ſucht Julia unter dem Doppelſinn ihrer Rede nur ihre Liebe zu verbergen und den Rachegedanken der Mutter unſchädlich zu machen. Hier wirft ſie der Mutter den Rachegedanken ſelbſt in die Seele und ſteigert denſelben durch den vermeſſenen Doppelſinn ihrer, von der Erregung des eben genoſſenen Liebesglücks eingegebenen Rede, zum feſten Entſchluß.

Aehnliche Streiflichter werfen die Abweichungen der Quarto von 1599 auf Mercutio und den alten Capulet. Bei dieſem finden wir die Haſt, dem ſinkenden Leben noch ſo viel Genuß wie möglich abzugewinnen, die heftige Ungeduld mit welcher derſelbe jedes Ungemach, alles Verdrüßliche von ſich abwehrt, bei jenem die grundloſe Händelſucht, den ſchwellenden Uebermuth ſtärker hervorgehoben, mit dem er ſich ſeinen Neigungen und Antipathien rückſichtslos überläßt.

Ueberhaupt finden wir dergleichen Lichter über das ganze Stück und über alle Figuren desſelben vertheilt. Selbſt Nebenfiguren ſind nicht hiervon ausgenommen. So fängt z. B. die 5. Scene des 1. Aktes in der 1597er Ausgabe ſofort mit der Rede des alten Capulet an:

Willkommen meine Herrn ꝛc.

In der 1599er Ausgabe wird ſie dagegen durch die noch eingelegte kleine Bedientenſcene eröffnet, durch welche ſchon hier die eigenthümliche Atmosphäre des Capulet'ſchen Hauſes ſchärfer

Digitized by Google

hervortritt: der trotzige, das Leben geringschätzende Uebermuth und die auf den Genuß des Lebens doch so lüsterne Hast, denen wir in späteren Scenen des Stücks noch wiederholt zu begegnen haben.

Gegenüber diesen Ergebnissen läßt sich die Ansicht: daß trotz ihrer Abweichungen beiden Ausgaben nur ein und dieselbe Bearbeitung des Dichters zu Grunde gelegen haben könne, gewiß nicht mehr aufrecht erhalten. Es ist ebenso undenkbar, daß so viele unter einander im innigsten Zusammenhange stehende, und durch Schönheit und charakteristische Kraft ausgezeichnete Stellen nur durch Zufall ausgefallen, als daß dieselben absichtlich zum Zweck einer Bühnenbearbeitung unterdrückt oder doch abgeschwächt worden sein sollten. Vielmehr weist dieses Ergebniß mit aller Entschiedenheit darauf hin, daß in der Ausgabe von 1599 eine zu einem bestimmten Zwecke unternommene Bearbeitung des früheren Textes, wie er uns (hie und da fehlerhaft, vielleicht auch unvollständig) in der 1597er Ausgabe vorliegt, sich darbiete.

Der Gedanke einer möglichen Ueberarbeitung war vom Dichter ohnedies im Prologe dieser letzteren schon vorgesehen. Es heißt hier am Schluß:

> Hört mit Geduld! so viel in unsrer Macht,
> Sind wir zu bessern, was verfehlt, bedacht —

welche Stelle auch im Prologe der 1599er Ausgabe festgehalten ist. Dies deutet auf eine Gewohnheit des Dichters hin, seine Arbeiten nachträglich zu bessern, was keineswegs in Widerspruch steht mit der von den Herausgebern der ersten Folio im Vorwort derselben ausgesprochenen und von Ben Jonson bestätigten Behauptung: Shakespeare habe in seinen Niederschriften fast nie etwas geändert.

Digitized by Google

Möglicherweise wurde der Dichter gerade durch die Ausgabe von 1597 zu einer theilweisen Ueberarbeitung dieser Dichtung angeregt, denn wie jeder Schriftsteller erfahren haben wird, treten gewisse Mängel in einer solchen Objectivation besonders deutlich hervor.

Die 1597er Ausgabe läßt zwar nicht die Annahme einer späteren Entstehungszeit des Gedichts, als das Jahr 1596, wohl aber die einer früheren zu, sie macht sie sogar wahrscheinlich. Ob die häufige und oft ganz willkührliche, und hierdurch an die frühesten Arbeiten des Dichters erinnernde Anwendung des Reims nicht sogar auf eine dritte, noch frühere Bearbeitung schließen lasse, wage ich nicht zu entscheiden. Die Behandlung einer ganzen, längeren Scene in Reimen, wie hier die dritte Scene des zweiten Aktes, kommt allerdings in späteren Werken des Dichters nicht vor. Wir finden den Reim darin fast immer in einer charakteristischen oder bedeutungsvollen Weise angewendet. Dies läßt sich zwar auch von dem ersten Monologe Lorenzo's, nicht aber von dem darauf folgenden Zwiegespräche desselben mit Romeo sagen. Störender noch wirkt die Anwendung des Reims in der Rede des alten Capulet in seiner Scene mit Paris im ersten Akte. Diese Stelle tritt so entschieden aus dem Charakter der Rolle heraus, daß sie sich fast wie ein Rest einer früheren Bearbeitung ausnimmt.

Schlegel hat diesen Widerspruch noch dadurch gesteigert, daß er sowohl diese Stelle, wie jene Scene statt in fünffüßigen Jamben in Alexandrinern übersetzte.

Hat die Vergleichung der Ausgaben von 1597 und 1599 uns auch keinen weiteren Aufschluß über die Entstehungszeit der Dichtung zu erbringen vermocht, so hat sie uns doch gezeigt, daß dieselbe ihre letzte Gestalt erst auf dem Wege der Ueberarbeitung

Digitized by Google

gewonnen hat. Sie hat uns gezeigt, daß dieſe Ueberarbeitung zu einem beſtimmten Zwecke vom Dichter unternommen wurde, und wir werden, wie ſich noch ferner ergeben wird, hierin zugleich einen Fingerzeig gewonnen haben, welcher auf den von der Dichtung geforderten Standpunkt der Betrachtung und Beurtheilung hinweiſt.

Quellen des Dramas.

Wie bei faſt all ſeinen dramatiſchen Dichtungen iſt auch der Stoff der uns vorliegenden Tragödie nicht durchaus von Shakeſpeares eigner Erfindung. Bis auf nur wenige Ausnahmen hat er denſelben den Ueberlieferungen von Sage, Geſchichte oder Dichtung entnommen, denen er dann, wo es ſeinen Zwecken entſprach, mit großer Treue, oft bis in die einzelſten Züge zu folgen pflegte. Nach einer Anſchauung ſeiner Zeit glaubte er hierin nur von einem Rechte des Dichters Gebrauch zu machen, welcher über das ganze Gebiet überlieferter Stoffe und Formen, als einer Domäne ſeines ſchaffenden Geiſtes, frei zu verfügen habe; obſchon dieſe Anſchauung ſchon damals gelegentlichen Angriffen begegnen mochte.

So ſehen wir ihn, nach ſeinem Bedürfniſſe, die Begebenheiten einer dunkleren Vorzeit in die Helle der neueren Geſchichte rücken oder dieſelben aus dieſer in entferntere Culturzuſtände zurück verlegen. Wir ſehen ihn die handelnden Perſonen auf einen andern Schauplatz und unter weſentlich andre Lebensbedingungen ſtellen oder auch gleiche Begebenheiten aus weſentlich andren Motiven und Charakteren entwickeln. Er verknüpft und verbindet weit auseinander liegende Thatſachen zu einer gemeinſamen Handlung und entlehnt dem ganzen Gebiete derſelben, unbekümmert um die Geſetze der Einheit von Zeit und von Raum, ſeine Bilder und

Digitized by Google

Gleichniſſe. Ein großer Theil der Anachronismen, die man ihm vorwirft, beruht nicht auf Unkenntniß oder Flüchtigkeit, ſondern einzig auf dieſer ſouverainen Freiheit oder wenn man will Willkühr, mit welcher er von jenem Rechte Gebrauch machte.

Ich ſage dies nicht, um Shakeſpeare hierin zu vertheidigen, ſondern nur um dieſe Eigenthümlichkeit ſeiner Dichtung in das ihr gebührende Licht zu ſtellen und um zu erklären, warum ſie in ſeiner Zeit, ſelbſt noch auf die Gebildetſten ſeiner Nation, nicht ſo ſtörend einwirken konnte, als dies heute vielfach der Fall iſt.

Man hat gefunden, daß Shakeſpeare in keinem andren ſeiner Dramen ſich ſo eng an ſeine Quelle angeſchloſſen habe, als in Romeo und Julia. In der That begegnen wir hier nicht ſelten denſelben Motiven, Reden, Bildern, Charakterzügen und Ausdrücken bis in's Einzelſte wieder. Der Grund davon aber iſt, daß er den Stoff dieſes Stücks hier nicht nur in einer poetiſchen Form, ſondern auch ſchon in einer ſolchen Ausführung vorfand, die ſich ſeinen eignen poetiſchen Zwecken auf's Vortheilhafteſte entgegenbot.

Auf den erſten Blick mag es zwar ſcheinen, als ob es ihm immer nur darum zu thun geweſen ſei, einen beſtimmten Stoff zu einer höheren und vollkommneren Ausbildung zu bringen und hierbei die noch ungeahnt in ihm gelegenen Schätze zu heben und zu offenbaren. Eine nähere Betrachtung aber zeigt, daß der geiſtige Schöpfungsprozeß unſres Dichters ein weſentlich anderer war. Denn ihm iſt der Stoff ſtets nur das Mittel, eine ihm durchaus ſelbſteigne beſtimmte Anſchauung des Lebens in einer beſtimmten poetiſchen Form, der dramatiſchen, zu lebendigſtem und ergreifendſten Ausdruck zu bringen.

Daher ſich denn auch der Stoff in Romeo und Julia, trotz der oft bis in's Einzelſte gehenden Uebereinſtimmung mit der

Digitized by Google

Quelle, doch zugleich wieder als eine bis ins Einzelſte völlig verſchiedene Erſcheinung darſtellt, in der das menſchliche Weſen und Sein ſich uns in einer durchaus neuen und wunderbar ergreifenden Weiſe offenbart.

Ein umſichtiger Vergleich der Dichtung mit ihrer Quelle wird nicht nur auf das Ueberraſchendſte darthun, wie unendlich viel der Dichter, indem er nur dieſer zu folgen ſchien, aus ſeinem eignen reichen, umfaſſenden Geiſte erſt noch hinzugab, er wird auch möglicherweiſe Aufſchluß geben über die letzten Abſichten, welche ihn zu dieſer Dichtung beſtimmten. Wir werden einem ſolchen Ergebniß aber um ſo ſicherer vertrauen dürfen, wenn der zwiſchen den Abweichungen der Dichtung von ihrer Quelle etwa beſtehende Zuſammenhang, und gewiſſe ihnen gemeinſame Merkmale mit Entſchiedenheit auf einen gemeinſamen Zweck hinweiſen ſollten, beſonders wenn dieſer zugleich mit demjenigen zuſammenfiele, den wir vom Dichter ſchon bei der Ueberarbeitung ſeines Gedichtes verfolgt ſahen. —

Aus dieſem Grunde und in dieſer Erwartung allein ſoll ein ſolcher Vergleich hier verſucht werden, der die wenigſtens theilweiſe Mittheilung der Quellen freilich vorausſetzt.

Man hat geglaubt, die Fabel des Dramas bis auf den Epheſius, einen mittelgriechiſchen Roman des Xenophon, zurückführen zu können. Die Aehnlichkeit beider beſteht aber in nur einem einzigen Zuge. Auch hier nimmt die Liebende einen Schlaftrunk, um einer verhaßten Heirath zu entgehen. Näher ſchon ſteht ihr die Erzählung des Maſſuccio Salernitano, in deſſen 1476 in Neapel zum erſten Male gedrucktem Novellino. Sie behandelt eine ähnliche, nur anders ausgehende Begebenheit, die ſich in Siena ereignet haben ſoll. Auch mag ſie der Novelle des Luigi da Porto zu Grunde liegen, die 1524 geſchrieben,

erſt 1535 unter dem Titel: la Giulietta im Druck erſchien, obſchon ihr Verfaſſer in der Einleitung ſagt: daß er ſie aus dem Munde eines Veroneſers habe. Es mag ſich mit dieſer Behauptung, wie mit der des Maſſuccio verhalten, die ebenfalls durch nichts beglaubigt iſt.

Girolamo della Corte berichtet in ſeiner Istoria di Verona die Liebesgeſchichte Romeo's und Julia's zwar ebenfalls als eine wahre Begebenheit, die ſich nach ihm zu Anfang des 14. Jahrhunderts in dieſer Stadt zugetragen haben ſoll. Schon der Erzähler in da Porto's Novelle aber erwähnt, daß nach einer alten Chronik die Cappelletti und Montecchi einander keineswegs feindlich gegenüberſtanden, ſondern einer und derſelben Parthei angehörten, was in einer Stelle des Dante (Purg, C. VI. 106) weitere Beſtätigung findet. Die neuerlichen Bemühungen des Filippo Scolaris, dieſe Begebenheit für die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt zu retten, ſind (nach Karl Simrock) durch die Widerlegung Profeſſor Giuſ. Todeſchini's (im Anhange der Lettere storiche di Luigi da Porto 1857) entſchieden hinfällig geworden.

In der Novelle des Luigi da Porto findet man die Begebenheit zuerſt nach Verona verlegt und die Hauptperſonen mit denſelben Namen bezeichnet, die ſich bei Shakeſpeare wiederfinden. Sie liegt, wennſchon nur mittelbar, auch allen ſpäteren Bearbeitungen des Stoffes zu Grunde. Zunächſt aber folgte ihr die des Gherardo Boldiero in Ottave rime, die 1552 unter dem Titel: die unglückliche Liebe der zwei treueſten Liebenden Julia und Romeo unter dem Autornamen der Clizia erſchien.

Bandello bildete ſie weiter aus. In dieſer erweiterten Form erſchien ſie zuerſt 1554 im zweiten Theile ſeines Novellenbuchs. Boiſteau überſetzte dieſe Bearbeitung mit einigen nicht unweſent-

Digitized by Google

lichen Veränderungen in's Französische. Von hier ist sie von Paynter in's Englische übertragen worden, der sie 1567 in seinem Palace of Pleasure veröffentlichte. Schon einige Jahre früher, 1562, aber erschien das denselben Gegenstand behandelnde Gedicht des Arthur Brooke, unter dem Titel: The tragicall history of Romeus and Juliet, welchem ebenfalls die Bearbeitung Boisteau's zu Grunde lag. Der Verfasser dieses Gedichts erzählt uns im Vorworte, daß er den darin behandelten Gegenstand mit einem Beifalle auf der Bühne darstellen sah, wie er ihn für sich selbst niemals erwarten dürfe. Er hatte hierbei gewiß die englische Bühne im Sinne, doch wissen wir nichts von einem englischen Stücke, das hiermit gemeint sein könnte. Schon Lope de Vega hatte den Stoff nach Bandello's Novelle zu einem Schauspiele: Los Castelvies y Monteses benützt. Ein anderes spanisches Stück: Vardos de Verona, behandelt ihn gleichfalls. Ein italienisches Drama von Luigi da Groto, la Hadriana, welches zwischen 1578 bis 1586 im Druck erschien, stellt die Begebenheiten in andren Verhältnissen und mit verschiedenen Abweichungen dar.

In den Londoner Buchhändlerlisten vom Jahre 1596 findet sich endlich ein Buch unter dem Titel: The pitifull History of two loving Italians durch Henry Bynnemann eingetragen, welches Malone jedoch für eine Erzählung der Begebenheit in Prosa hält.

Ob das Stück, auf welches Brooke hier verwies, auch Shakespeare bekannt war, wissen wir ebenso wenig, als ob es auf ihn oder diesen irgend einen Einfluß und welchen gewann.

Dagegen unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß das Brooke'sche Gedicht dem Shakespeare'schen Drama zu Grunde liegt. Nicht nur Thatsachen, Charakterzüge und Namen, die

Digitized by Google

dieſem Gedichte ganz eigenthümlich ſind, ſondern auch ganze Stellen, Ausdrücke, Wendungen, Bilder deſſelben haben darin mit Eingang gefunden.

Dies ſchließt natürlich nicht aus, daß Shakeſpeare auch noch andre Bearbeitungen deſſelben Gegenſtandes gekannt habe. Von Paynter kann dies für gewiß gelten. Doch auch aus der Novelle des Luigi da Porto finde ich nur ihr eigenthümliche Züge in dem Trauerſpiel wieder, welche Uebereinſtimmung freilich nur eine zufällige ſein dürfte.

Ich gebe jedoch hier auch dieſe Novelle, als die urſprünglichſte, wennſchon Shakeſpeare nicht unmittelbar vorliegende Quelle des Brooke'ſchen Gedichts (in der Ueberſetzung von Karl Simrock) und ſodann einen Auszug dieſes letzteren mit beſonderer Hervorhebung derjenigen Stellen, welche Shakeſpeare entweder benutzte, oder von denen er abwich.

Romeo und Julia.

Nach Luigi da Porto.

An Frau Lucina Savorguana.

Wie ihr ſelbſt geſehen habt, ergab ich mich in den ſchönen Tagen meiner Jugend, als der Himmel noch nicht allen ſeinen Groll auf mich wandte, dem Waffenwerke nach dem Beiſpiele vieler großen und wackern Männer, und verſuchte mich darin einige Jahre in eurem anmuthigen Vaterlande Friaul, durch das ich, wie es ſich fügte, bald in geheimem, bald in öffentlichem Dienſte hin und her zu ziehen hatte. Bei ſolchen Ritten pflegte

Digitized by Google

ich einen Bogenschützen bei mir zu führen, einen Mann von etwa fünfzig Jahren, sehr gewandt in seinem Geschäft, von angenehmem Umgange und wie fast alle Veroneser, denn er war aus Verona gebürtig, sehr gesprächig. Er hieß Peregrino und war ein beherzter und erfahrner Soldat, dabei lebenslustig und immer, vielleicht mehr als sich für seine Jahre schickte, verliebt, was den Werth seiner Tapferkeit erhöhte, weshalb er denn gerne die schönsten Geschichten, zumal von Liebeshändeln, in der besten Ordnung und so reizend erzählte, daß ich sie nie schöner gehört habe.

Als ich daher eines Tages von Gradiska, wo ich in Quartier lag, mit ihm und noch zwei andren meiner Leute, vielleicht von der Liebe getrieben, nach Udine zog, eine Straße, die sehr einsam und damals ganz vom Kriege verheert und verbrannt war, und von Gedanken überwältigt mich von den Andern entfernt hielt, kam der genannte Peregrino an meine Seite und sprach, da er meine Gedanken errathen mochte, so zu mir: „Wollt ihr immer im Traume leben, weil eine grausame Schöne, der es ganz anders zu Muthe ist, euch nicht wieder liebt? Ob ich gleich wider mich selber predige, so laßt mich doch, da man leichter guten Rath giebt, als ihm nachlebt, euch sagen, gnädiger Herr, daß es nicht blos für euern Beruf sich nicht schickt, in der Liebe Gefangenschaft zu schmachten; es ist auch gefährlich, ihrer Führung zu vertrauen, weil das Ziel, zu dem sie führt, fast immer ein trauriges ist. Zum Beweise könnte ich euch, wenn es euer Wille wäre, die Einförmigkeit und Langeweile unsres Weges zu kürzen, eine Geschichte erzählen, die sich in meiner Vaterstadt zugetragen hat, aus der ihr ersehen könntet, wie zwei edle Liebende einem elenden, beklagenswerthen Tode zugeführt worden sind.“ Ich hatte ihm schon ein Zeichen gegeben, daß ich ihm gerne zuhören wolle, daher begann er also:

Als Bartolemeo della Scala, ein höfisch gebildeter und wohldenkender Mann, die Zügel der Herrschaft über meine Vaterstadt bald fester anzog, bald verhängte, standen sich daselbst, wie mein Vater gehört haben wollte, zwei edle Geschlechter, entgegengesetzten Partheien angehörig oder aus persönlichem Haß, feindlich gegenüber, die einen Cappelletti, die andern Montecchi genannt. Zu einem derselben, behauptet man, gehören die hier in Udine lebenden Messer Niccolo und Messer Giovanni, die man jetzt Monticoli von Verona nennt, denn von dort hat sie ein seltsames Geschick hierher verschlagen, obgleich sie außer ihrer höfischen Bildung von ihren Vorfahren nicht viel an ihren neuen Wohnort gebracht haben. In einer alten Chronik fand ich freilich zufällig, daß Montecchi und Cappelletti einer und derselben Parthei angehört hätten, ich will euch aber die Geschichte, ohne etwas daran zu ändern, erzählen wie ich sie gehört habe.

Es blühten also, wie ich sagte, in Verona unter besagtem Herrn die vorher genannten edlen Häuser, welche der Himmel, Natur und Glück mit Reichthümern und tapfern Männern gleichmäßig begabt hatte. Zwischen ihnen herrschte, wie es bei edlen Geschlechtern meistens der Fall ist, gleichviel aus welcher Ursache, eine grausame Feindschaft, durch die schon mehrere Männer sowohl auf der einen als der andern Seite den Tod gefunden hatten, so daß sie aus Ueberdruß, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, zum Theil auch wegen der Drohungen des Fürsten, der ihre Feindschaft mit dem größten Mißfallen sah, endlich von weitern Feindseligkeiten abließen und ohne förmlich Frieden zu schließen, sich doch allmählich so weit näherten, daß ein großer Theil ihrer Angehörigen wieder mit einander sprach. Als nun so der Friede zwischen ihnen hergestellt war, begab es sich einst zu Carneval, daß im Hause des Messer Antonio Cap=

Digitized by Google

pelletti, der das Haupt seines Geschlechts und ein sehr heitrer und prachtliebender Mann war, bei Tag und Nacht Feste begangen wurden, an welchen die ganze Stadt Theil nahm. Zu einem solchen fand sich eines Abends auch ein junger Mann aus dem Hause der Montecchi ein, einer Geliebten wegen, wie es die Weise der Liebhaber ist, daß sie wie mit dem Herzen so mit der Person ihren Schönen überall hinfolgen. Er war noch sehr jung, aber schön und schlank, aufgeräumt und im Umgange angenehm. Als er daher wie die Andern die Maske abzog und sich im Nymphengewande zeigte, ließ kein Auge mehr von ihm ab sowohl seiner Schönheit wegen, die selbst die schönsten Frauen übertraf, als aus Verwunderung, daß er in dieses Haus, und dazu bei Nacht gekommen war. Den größten Eindruck machte aber seine Erscheinung auf die einzige Tochter des genannten Herrn Antonio, die fast übernatürliche Schönheit, eine jugendliche Ungebundenheit und große Munterkeit zeigte. Wie diese den Jüngling erblickte, faßte sie seine Schönheit mit solcher Gewalt in sich auf, daß sie bei der ersten Begegnung ihrer Augen nicht mehr sie selbst zu sein glaubte. Der Jüngling hielt sich nicht sehr verwegen im Hintergrunde allein und ließ sich nur selten in Tanz und Gespräch ein, da er von der Liebe hergeführt, seiner Sache nicht recht sicher war. Dem Mädchen war das sehr leid, da sie hörte, er sei ein angenehmer, heiterer Gesellschafter. Mitternacht war schon vorüber, das Fest ging zu Ende, der Fackeltanz oder Kehraus, wie er auch heißt, der noch jetzt den Schluß der Bälle zu machen pflegt, hatte schon begonnen; man steht dabei im Kreise umher und wechselt nach Belieben mit Tänzer oder Tänzerin. Bei diesem Tanze nun wurde jener Jüngling von einer Dame geholt und zufällig neben das schon verliebte Mädchen gestellt. Ihr zur andern Seite stand ein

Digitized by Google

edler Jüngling, Marcutio Guercio genannt, der von Natur im Januar wie im Juli gleich kalte Hände hatte. Als nun Romeo Montecchi (so hieß der Jüngling) ihr zur Linken zu stehen kam, und wie es beim Tanze gebräuchlich ist, die Schöne seine Hand in die ihre nahm, sagte sie auf einmal zu ihm, wohl nur um ihn reden zu hören: Gott sei Dank, daß ihr neben mich kommt, Herr Romeo! Der Jüngling, der ihre Blicke schon bemerkt hatte, versetzte über ihre Worte betroffen: Wie, ihr dankt Gott, daß ich komme? Ja, antwortete sie, mich freut, daß ihr zu mir kommt, denn ihr könnt mir wenigstens die linke Hand warm halten, da mir Marcutio die rechte zu Eis erstarren läßt. Hierdurch kühner gemacht, fuhr Romeo fort: Wenn ich mit meiner Hand die eure wärme, so setzen eure schönen Augen mein Herz in Flammen.

Sie lächelte ein wenig, wollte aber nicht, daß man sie mit ihm sprechen sehe oder höre, und sagte nur noch: Ich schwöre euch, Romeo, bei meiner Ehre, hier ist keine Frau, die meinen Augen so wohl gefällt als ihr.

Der Jüngling, schon ganz von Liebe zu ihr ergriffen, versetzte: Wer ich auch sei, so bin ich, wenn es euch nicht mißfällt eurer Schönheit getreuer Diener.

Als das Fest zu Ende war, überlegte Romeo daheim die Grausamkeit seiner ersten Geliebten, die ihm für langes Schmachten so geringen Lohn gab, und beschloß, wenn sie es verstatte, sich ganz der neuen zu widmen, obgleich sie einem feindlichen Hause angehöre. Auf der andern Seite dachte das Mädchen fast an nichts mehr als an ihn und schätzte sich unter vielen Seufzern unendlich beglückt, wenn sie ihn zum Gemahl gewinnen möchte; aber die Feindschaft ihrer beiden Häuser ängstigte sie und ließ ihr wenig Aussicht ein so erfreuliches Ziel zu erreichen.

Digitized by Google

So zwiſchen Furcht und Hoffnung hin- und hergeſchleudert, ſprach ſie oft zu ſich ſelbſt: Ich Thörin: wie laß ich mich in dies ſeltſame Labyrinth verleiten und verlocken, aus dem ich mich ohne Führer nicht wieder herauswinde, wenn ich auch wollte, da mich Romeo nicht liebt: denn bei ſeiner Feindſchaft gegen die Meinigen kann er nichts als meine Schande bezwecken. Und geſetzt, er verlangte mich zur Frau, ſo würde mein Vater doch niemals einwilligen, mich ihm zu geben. Hernach kam ſie jedoch wieder auf andere Gedanken und ſagte ſich: Wer weiß, ob mir nicht gerade, um zwiſchen dieſen beiden Häuſern, die ſich zu befehden ſchon müde und überdrüſſig ſind, den Frieden zu befeſtigen, zu ſeinem erwünſchten Beſitz zu gelangen beſtimmt iſt! Und hieran hielt ſie nun feſt und begann ihm ihre Zuneigung durch Blicke zu erkennen zu geben. Da nun die beiden Geliebten in gleichen Flammen glühten und Einer des Andern Namen und Bildniß in's Herz gegraben trug, fingen ſie an, ſich bald in der Kirche, bald am Fenſter mit Augen zu weiden und Keinem von beiden war es mehr wohl, wenn ſie ſich nicht ſahen. Er vornämlich fühlte ſich von ihren zärtlichen Blicken und Mienen ſo entzündet, daß er faſt die ganze Nacht mit größter Gefahr ſeines Lebens allein vor dem Hauſe des geliebten Mädchens verweilte und bald ſich zu ihrem Kammerfenſter emporhebend, dort, ohne daß ſie oder ſonſt Jemand es wußte, hängen blieb, dem Ton ihrer ſüßen Stimme zu lauſchen, bald ſich auf der Straße niederlegte. Eines Nachts fügte es der Liebesgott, da der Mond ungewöhnlich hell ſchien, daß Romeo eben zu ihrem Balcon emporkletterte, als das Mädchen zufällig oder weil ſie ihn in früheren Nächten bemerkt hatte, die Fenſterthüre öffnete, hinaustrat und ihn erblickte. Er aber, vermeinend ſonſt Jemand, nicht ſie öffne den Balcon, wollte ſich hinter einer vorſpringenden Mauer verbergen.

Digitized by Google

Sie erkannte ihn jedoch, rief ihn an und fragte: Was macht ihr hier so allein zu dieser Stunde? Da erkannte er sie und versetzte: Wozu die Liebe mich treibt. Wenn man euch aber hier fände, sagte sie, könntet ihr nicht leicht um's Leben kommen? Freilich, Herrin, antwortete Romeo, könnte ich um's Leben kommen, und das wird auch eines Nachts geschehen, wenn ihr mir nicht Beistand leiht. Da ich aber an jedem andern Orte dem Tode so nahe bin als hier, so will ich nur suchen, euch so nahe als möglich zu sterben, mit der ich doch wünschte ewig zu leben, wenn es dem Himmel und euch nur gefiele.

Darauf versetzte das Mädchen: Ich würde nicht dagegen sein, daß ihr in Ehren mit mir lebtet, wenn es an euch nicht mehr Hinderniß fände, oder an der Feindschaft, die ich zwischen eurem und meinem Hause sehe.

Ihr dürft versichert sein, entgegnete der Jüngling, daß man nichts sehnlicher wünschen kann, als ich nach eurem Besitze unaufhörlich verlange. Darum, wenn es euch eben so lieb ist, die Meine zu sein, als ich euch zu gehören wünsche, so thue ich es gerne und fürchte nicht, daß mich euch je Wer entrisse.

Nach diesem Gespräch verabredeten sie noch, wie sie sich bequemer sprechen möchten und schieden dann von einander.

Darnach kam der Jüngling noch öfter mit ihr zu sprechen; als er sie aber eines Abends, da viel Schnee fiel, an dem gewohnten Orte wiederfand, sagte er: Ach warum laßt ihr so mich schmachten? habt ihr denn kein Mitleid mit mir, daß ich euch alle Nacht bei solchem Wetter hier auf der Straße erwarte? Sie antwortete: Gewiß hab ich Mitleid mit euch; aber was wollt ihr, daß ich thue? Soll ich euch bitten, fortzugehen? Darauf gab ihr der Jüngling zur Antwort: Laßt mich in eure Kammer, daß wir behaglicher mit einander sprechen können.

Digitized by Google

Darauf antwortete ihm faſt zürnend die ſchöne Jungfrau: Romeo, ich liebe euch ſo ſehr als man Jemand lieben darf, und geſtatte euch mehr als ſich mit meiner Sittſamkeit verträgt: ich thue das von der Liebe und euren Vorzügen gezwungen. Dächtet ihr aber, durch langes Werben oder ſonſt wie, noch mehr von meiner Liebe davon zu tragen, ſo laßt dieſen Gedanken nur fahren, denn ihr würdet ihn zuletzt völlig nichtig finden. Um euch aber nicht ferner den Gefahren Preis zu geben, denen ich euer Leben ausgeſetzt ſehe, indem ihr jede Nacht dieſes Haus beſucht, ſo wißt, wenn ihr mich zur Frau nehmen wollt, ſo bin ich bereit mich euch ganz hinzugeben und ohne alle Rückſicht euch überall hinzufolgen, wohin euch beliebt. Das iſt mein einziger Wunſch, ſagte der Jüngling. Möchte es gleich geſchehen. Es mag geſchehen, verſetzte das Fräulein; aber es muß ſofort beſtätigt werden in Gegenwart Bruder Lorenzo's, des Franziscaners, meines Beichtvaters, wenn ihr wollt, daß ich mich ganz und ſorglos euch übergebe. O rief Romeo, Bruder Lorenzo von Reggio alſo iſt es, der alle Geheimniſſe eures Herzens weiß! Ja, ſagte ſie, zu meiner Beruhigung wollen wir alles aufſchieben bis wir vor ihn kommen. Und nachdem ſie dieſe Verabredung getroffen hatten, trennten ſie ſich.

Der erwähnte Mönch gehörte zu dem Orden der minderen Brüder und war ein großer Philoſoph und Naturkundiger, dem Romeo aber zu ſo inniger Freundſchaft verbunden, daß ein engeres Verhältniß zwiſchen zwei Männern in jener Zeit weit und breit nicht zu finden geweſen wäre. Denn bei dem thörigten Volke in gutem Anſehen zu bleiben und zugleich das Vergnügen der Freundſchaft nicht ganz zu entbehren, ſah ſich der Mönch genöthigt, ſich einem edlen Jüngling der Stadt zu offenbaren, und dazu hatte er ſich Romeo erſehen, der angeſehen, muthig und

Digitized by Google

klug war, und ihm sein Herz, das allen Andern durch Verstellung verborgen blieb, unverhüllt dargelegt. Romeo suchte ihn also auf und sagte ihm frei heraus, wie er das geliebte Mädchen zur Frau wünsche und mit ihr verabredet habe, er allein solle der geheime Zeuge ihrer Vermählung sein und alsdann den Vermittler machen, daß ihr Vater nachträglich seine Einwilligung gebe. Der Mönch war das zufrieden, sowohl weil er Romeo ohne großen Schaden nichts abschlagen konnte, als weil er durch seine Vermittlung die Sache noch einem guten Ende zuzuführen hoffte; was ihm bei dem Fürsten zu großer Ehre gereichen mußte, und so auch bei allen, die den Frieden zwischen diesen beiden Häusern hergestellt wünschten. Da es in den Fasten war, so ging eines Tages die Jungfrau wie zur Beichte in das Franziscanerkloster, trat an einen der Beichtstühle, wie sie die Mönche dort haben und ließ nach Bruder Lorenzo fragen. Als dieser hörte, sie sei da, kam er von der Klosterseite her mit Romeo in denselben Beichtstuhl, schloß die Thür hinter sich und schob eine durchlöcherte Eisenplatte, welche die Jungfrau von ihnen trennte, zurück und sprach zu Ihr: Ich seh euch immer gerne, mein Töchterchen; aber jetzt seid ihr mir lieber als je, wenn es so ist, daß ihr meinen Freund Romeo zum Gatten begehrt. Worauf sie erwiederte: Ich wünsche nichts so sehnlich, als ihm ehelich verbunden zu sein: darum bin ich hierhergekommen vor euch, zu dem ich großes Vertrauen habe, damit ihr nächst Gott Zeuge werdet von dem, was die Liebe mich zu thun zwingt.

Darauf wurde denn im Beisein des Bruders, der Alles als Beichtgeheimniß zu betrachten versprach, durch Romeos Erklärung die schöne Jungfrau ihm angetraut und die Abrede getroffen, sie wollten die nächste Nacht mit einander zubringen. Sie küßten sich dann einmal und beurlaubten sich von dem Mönche, der sein

Digitized by Google

Gitter wieder aus der Mauer zog und noch anderer Frauen Beichte hörte.

Als die Liebenden ſo Mann und Frau geworden waren, genoſſen ſie in den nächſten Nächten ihres Liebesglücks und hofften mit der Zeit Mittel zu finden, den Vater der jungen Frau zu beſchwichtigen, der wie ſie wußten ihren Wünſchen entgegen war. Inzwiſchen begab es ſich, daß das aller Luſt der Welt feindliche Schickſal ich weiß nicht welchen böſen Samen ſtreute, aus dem die ſchon faſt erſtorbene Feindſchaft ihrer Häuſer neu hervorwuchs, ſo daß es einige Tage drunter und drüber ging und weder die Montecchi den Cappelletti, noch die Cappelletti den Montecchi ausweichen wollten und endlich auch auf dem Corſo miteinander handgemein wurden. Romeo gerieth auch in den Kampf, hütete ſich aber ſeiner Frau wegen Einen ihres Hauſes zu erſchlagen; zuletzt aber, als von den Seinigen Viele erſchlagen und faſt Alle von der Straße verjagt waren, rannte er, vom Zorne übernommen wider Tebaldo Cappelletti, welcher der heftigſte ſeiner Gegner ſchien, los, ſtreckte ihn mit einem Schlage zu Boden, und trieb die Andern, die Tebaldos Tod ſehr beſtürzt hatte, in allgemeine Flucht. Man hatte geſehen, daß Romeo den Tebaldo erſchlagen hatte, der Mord ließ ſich alſo nicht verheimlichen. Es wurde ſogleich vor dem Fürſten Klage erhoben, alle Cappelletti ſchrieen immer nur über Romeo, bis ihn das Gericht auf ewig aus Verona verbannte.

Wie der armen jungen Frau, als ſie dies Alles erlebte, zu Muthe war, mag ein Jeder, der herzlich liebt, wenn er ſich in ihre Lage denkt, leichtlich ermeſſen. Sie weinte beſtändig ſo heftig, daß ſie Niemand zu tröſten vermochte und ihr Schmerz war um ſo herber, je weniger ſie ihr Unglück Jemand zu entdecken wagte. Andrerſeits fiel es dem jungen Mann nur darum ſchwer von

der Vaterſtadt zu ſcheiden, weil er ſie verlaſſen mußte, und da er durchaus nicht abreiſen wollte, ohne von ihr thränenreichen Abſchied zu nehmen, ihr Haus aber nicht betreten durfte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem Mönche. Durch einem Romeo befreundeten Diener ihres Vaters ward ſie beſchieden, auch dahin zu kommen; was denn geſchah. Sie gingen Beide in den Beichtſtuhl und beweinten lange mit einander ihr Unglück; endlich aber ſagte ſie zu ihm: Was ſoll ich anfangen ohne euch? Das Leben iſt mir verleidet. Es wäre beſſer, daß ich mit euch ginge, wohin ihr geht. Ich will mir dieſe Locken abſchneiden und als euer Diener hinter euch herſchreiten: ihr könnt von Niemand beſſer und treuer bedient werden, als von mir.

Das wolle Gott nicht, mein liebſtes Leben, entgegnete Romeo, wenn ihr mich begleiten ſollt, daß ich euch anders denn als meine Herrin mit mir führe. Weil ich aber gewiß bin, daß die Sachen nicht lange ſo fortgehen können und Friede werden muß zwiſchen unſern Häuſern, wo dann auch ich leicht von unſerem Fürſten Gnade erwirken mag, ſo rath' ich, daß ihr wenige Tage leiblich von mir getrennt bleibt, denn mein Herz iſt immerdar bei euch. Geſetzt aber die Sachen gingen nicht nach meiner Erwartung, ſo können wir alsdann über unſer künftiges Leben anderen Beſchluß faſſen.

Nachdem ſie ſich hierüber vereinigt hatten, umarmten ſie ſich tauſendmal und ſchieden unter Thränen, indem ihn die Frau beſchwor, ihr ſo nahe als möglich zu bleiben und ſich nicht, wie er geſagt, nach Rom oder Florenz zu begeben. Wenige Tage darauf ging Romeo, der ſich ſo lange in Lorenzo's Kloſter verborgen gehalten hatte, aus der Stadt und zog in aller Stille nach Mantua, nachdem er zuvor ihren Diener aufgetragen hatte, alles was er über ihn in ihrem Hauſe höre, dem Mönch zu be-

Digitized by Google

richten und Alles was ſie ihm befehle, getreulich auszuführen, wenn er den Reſt der ihm verheißenen Belohnung zu erhalten wünſche.

Als Romeo ſchon längt abgereiſt war, fand man die junge Frau noch immer in Thränen: ihre große Schönheit litt darunter und die Mutter, die ſie zärtlich liebte, fragte ſie mit ſchmeichelnden Worten, warum ſie ſo heftig weine, und ſprach: O meine Tochter, die ich wie das eigene Leben liebe, welcher Schmerz iſt es, der ſeit Kurzem dich quält? Wie kommt es, daß du keinen Augenblick zu weinen aufhörſt? Haſt du irgend einen Wunſch, ſo ſag' es mir allein, denn mit Allem, was ich nur darf, werde ich dich zu tröſten ſuchen. Die Tochter gab ihr aber immer nur unzureichende Gründe ihrer Trauer an. Die Mutter glaubte daher, ein heftiges Verlangen, ſich vermählt zu ſehen, das ſie aus Scham oder Furcht verberge, bringe ſie zum weinen. Sie ſagte daher eines Tages, in der Meinung ihrer Tochter Wohl zu fördern, deren Tod ſie doch herbeiführte, zu ihrem Gemahl: Meſſer Antonio, ich ſehe ſchon manchen Tag, daß unſer Kind heftig weint, ja daß ſie, wie ihr ſelbſt ſehen möget, gar nicht mehr dieſelbe ſcheint. Ich habe mir viele Mühe gegeben, die Urſache ihres Kummers zu erfahren, konnte ſie aber nicht aus ihr herausbringen; auch weiß ich ſelbſt den Grund nicht zu erdenken, wenn es nicht etwa das Verlangen iſt, ſich zu verheirathen, das ſie aus jungfräulicher Scham nicht zu erkennen geben mag. Darum glaube ich, es wäre gut, ihr, ehe ſie ſich verzehrt, einen Mann zu geben; ward ſie ja doch auf letzten St. Euphemientag achtzehn Jahre und wenn die Mädchen weit über dies Ziel hinauskommen, verlieren ſie mehr an ihrer Schönheit, als ſie gewinnen. Sie ſind ohnehin keine Waare, die man lange auf dem Lager behalten darf, wiewohl ich unſre Tochter nie anders gekannt habe, als

Digitized by Google

höchſt ſittſam. Ueberdieß weiß ich ja, daß ihr ihre Mitgift ſchon längſt für ſie bereit liegen habt, ſuchen wir alſo ihr einen anſtändigen Gemahl zu geben.

Meſſer Antonio antwortete, der Rath ſie zu verheirathen, gefalle ihm wohl. Dabei lobte er die Tochter ſehr, daß ſie bei ſolchen Wünſchen lieber ihren Kummer verberge, als ihn ihm oder ihrer Mutter offenbare. Bald darauf ließ er ſich auch wirklich mit einem der Grafen Lodrone in Unterhandlungen wegen ihrer Vermählung ein. Schon waren ſie dem Abſchluß nahe, als die Mutter in der Meinung, der Tochter die größte Freude zu machen, zu ihr ſprach: Sei guter Dinge, mein Töchterchen: in wenig Tagen ſollſt du einen vornehmen Edelmann würdig vermählt und ſo die Urſache deines ſteten Kummers gehoben werden. Du haſt ſie mir zwar nicht entdecken wollen, ich habe ſie aber mit der Hülfe Gottes erkannt und es bei deinem Vater durchgeſetzt, daß dein Wunſch erfüllt wird.

Auf dieſe Worte konnte die ſchöne Jungfrau das Schluchzen nicht zurückdrängen; worauf die Mutter ſprach: Glaubſt du, ich wollte dich belügen? Es ſollen nicht acht Tage vergehen, ſo wirſt du einem ſchönen Junker aus dem Hauſe der Lodrone vermählt.

Auf dieſe Worte verdoppelte die Tochter ihr Weinen, weshalb die Mutter in ſchmeichelndem Tone zu ihr ſprach: Ei Kind, biſt du damit denn nicht zufrieden?

Nein, Mutter, antwortete ſie, und werde auch nie damit zufrieden ſein.

Was willſt du denn aber? fragte die Mutter. Sage mir's, denn ich bin zu Allem für dich bereit.

Sterben will ich, verſetzte die Tochter, anders nichts.

Hieran merkte Frau Giovanna (denn ſo hieß die Mutter) die eine kluge Frau war, daß ihre Tochter verliebt ſei, antwortete

Digitized by Google

ihr, ich weiß nicht was und ließ sie allein. Am Abend als ihr Mann kam, erzählte sie ihm, was ihr die Tochter unter Thränen geantwortet habe. Sehr verdrießlich hierüber dachte er doch, es sei gerathen, ehe man mit ihrer Vermählung weiter ginge, um nicht etwa in Verlegenheiten zu gerathen, darüber in's Klare zu kommen, was dann ihre Meinung sei. Er ließ sie daher eines Tags rufen und sprach zu ihr: Julia, denn so hieß sie, ich bin dabei Dich standesgemäß zu vermählen. Bist du damit zufrieden, Kind?

Die Tochter schwieg erst eine Weile, nachdem der Vater gesprochen hatte; dann aber sprach sie: Nein, Vater, ich bin nicht damit zufrieden.

Wie? sprach der Vater, willst Du denn in's Kloster gehen?

Herr, ich weiß nicht, antwortete sie, und vergoß einen Strom von Thränen.

Ich weiß, sprach der Vater, daß Du das nicht willst. Beruhige Dich also, denn ich beabsichtige, Dich einem der Grafen Lodrone zu vermählen. Worauf die Tochter heftig weinend versetzte: Das wird nie geschehen.

Darüber zürnte Messer Antonio sehr und drohte ihr heftig, wenn sie sich ferner seinem Willen zu widersetzen wage, und überdies, wenn sie ihm die Ursache ihres Kummers nicht offenbare. Da er aber nichts als Thränen aus ihr herausbrachte, ließ er sie überaus unwillig bei der Mutter allein, ohne in Erfahrung gebracht zu haben, was die Tochter im Sinne habe. Die junge Frau hatte dem Diener ihres Vaters, der Pietro hieß, und ihrer Liebe Mitwisser war, alles was die Mutter ihr gesagt hatte, wiedererzählt und dabei betheuert, sie würde lieber Gift trinken, als einen Andren denn Romeo zum Gemahl nehmen, wenn es auch möglich wäre. Davon hatte Pietro der Verabredung gemäß

Digitized by Google

durch Vermittlung des Mönchs Romeo Kunde gegeben, und dieser hatte an Julia geschrieben, sie solle um keinen Preis in ihre Vermählung willigen, noch weniger ihre Liebe gestehen, da er gewiß in acht bis zehn Tagen Gelegenheit finden werde, sie aus dem elterlichen Hause zu entführen. Unterdessen bemühten sich Messer Antonio und Frau Giovanna vergeblich mit Schmeicheln und Drohen, die Ursache in Erfahrung zu bringen, warum ihre Tochter nicht heirathen wolle; auch sonst kamen sie nicht etwa einem Liebesverständnisse auf die Spur. Frau Giovonna hatte manchmal zu ihr gesagt: Sieh, meine süße Tochter, weine doch hinfort nicht mehr: du sollst einen Mann haben nach Deinem Herzen und vielleicht selbst, wenn es der Montecchi Einer wäre, aus welchen ich überzeugt bin, daß Du keinen haben willst; aber nie hatte ihr Julia anders geantwortet als mit Seufzern und Thränen, wodurch die Besorgnisse der Eltern noch gesteigert wurden. Sie beschlossen endlich die Vermählung mit dem Grafen Lodrone so bald als möglich in Vollzug zu setzen. Als das die junge Frau hörte, wurde sie über alle Maßen betrübt und wünschte sich, rathlos wie sie war, tausendmal des Tages den Tod. Doch setzte sie sich vor, ihr Leid dem Pater Lorenzo zu klagen, auf den sie nächst Romeo am meisten vertraute, zumal sie von ihrem Geliebten gehört hatte, daß er viel Wunderbares vermöge. Daher sagte sie eines Tages zu Frau Giovanna: Mutter, wundert euch nicht, wenn ich euch den Grund meines Kummers verschweige, denn ich kenne ihn selbst nicht; aber immer fühl' ich in meinem Herzen eine solche Schwermuth, daß mir Alles in der Welt, ja das Leben selbst zuwider ist, und ich kann nicht erdenken, woher das kommt, noch es euch oder meinem Vater sagen; vielleicht aber rührt es von einer begangenen Sünde her, deren ich mich nicht erinnere. Da nun die letzte Beichte mir das Herz erleichtert hat, so wollt'

Digitized by Google

ich mit eurer Bewilligung wieder zur Beichte gehen, damit ich bei dem im Mai bevorstehenden österlichen Feste zur Heilung meiner Schmerzen die liebliche Arznei des geheiligten Leibes unsres Herrn empfangen könne. Hierzu gab Frau Giovanna ihre Einwilligung gern. Sie führte sie einige Tage darauf in's Franziskanerkloster und übergab sie dem Bruder Lorenzo, den sie schon vorher dringend gebeten hatte, die Ursache ihres Kummers in der Beichte zu erforschen. Sobald die junge Frau sah, daß sich die Mutter entfernt hatte, klagte sie dem Bruder sogleich mit betrübter Stimme all ihr Leid, und beschwor ihn bei der Liebe und innigen Freundschaft, die, wie sie wußte, zwischen ihm und Romeo bestand, ihr in dieser äußersten Noth zu helfen. Da versetzte der Mönch: Was kann ich thun, liebe Tochter, da die Feindschaft zwischen Deinem Hause und dem Deines Gatten so groß ist? Da sprach die betrübte Frau zu ihm: Vater, ich weiß, daß ihr vieles bewirken und auf tausenderlei Art helfen könnt, wenn es euch gefällt. Wollt ihr mir aber sonst keine Wohlthat erweisen, so gewährt mir wenigstens dies. Ich höre, daß zu meiner Hochzeit Anstalten getroffen werden in einem Schlosse meines Vaters, das zwei Meilen vor der Stadt gegen Mantua liegt. Dahin wollen sie mich bringen, damit ich weniger den Muth habe, meinen neuen Bräutigam auszuschlagen, der auch dahin kommen soll, sobald ich dort bin. Gebt mir nur so viel Gift, daß ich mich von diesem Unstern, und Romeo von dieser Schmach befreien könne; sonst werde ich mir, was schwerer auszuführen ist und Romeo weher thäte, ein Messer in den Leib stoßen.

Als Bruder Lorenzo ihre verzweifelte Rede vernahm und bedachte, wie sehr ihn Romeo in der Gewalt habe, und ihm ganz sicher feind würde, wenn er ihm in dieser Lage nicht hälfe, sprach er so zu der jungen Frau: Julia, du weißt, ich bin der halben

Digitized by Google

Stadt Beichtvater und bei Jedermann in gutem Ruf; auch wird kein Teſtament gemacht, kein Abkommen getroffen, daß ich nicht dabei wäre. Darum möchte ich mich nicht in einen Aufſehen erregenden Handel einlaſſen, noch wollte ich in dieſer Sache betheiligt ſcheinen um alle Schätze der Welt. Gleichwohl will ich aus Liebe zu Dir und Romeo thun, was ich noch für Niemand gethan habe, jedoch unter der Bedingung, daß Du mir verſprichſt, meinen Namen dabei geheim zu halten. Worauf die junge Frau verſetzte: Vater, gebt mir nur unbeſorgt das Gift: es ſoll nie Jemand davon erfahren. Er aber ſprach: Gift geb ich Dir nicht, mein Kind, es wäre zu große Sünde, wenn Du ſo jung und ſchön ſtürbeſt; wenn Du Dich aber entſchließen kannſt, zu thun, was ich Dir ſage, ſo geb ich Dir mein Wort, daß ich Dich ſicher zu Deinem Romeo bringe. Du weißt, daß die Gruft von euch Cappelletti ſich vor dieſer Kirche auf unſerm Friedhof befindet. Ich werde Dir ein Pulver geben: wenn Du das nimmſt, wirſt Du auf achtundvierzig Stunden oder wenig mehr oder minder in ſolchen Schlaf ſinken, daß Jedermann, und wenn es der größte Arzt wäre, Dich für nichts andres als todt halten wird. Ohne Zweifel wirſt Du dann für geſtorben in beſagter Gruft beigeſetzt; ich aber werde Dich, wenn es Zeit iſt, herausholen und in meiner Zelle verborgen halten bis ich zu dem Capitel gehe, daß wir nächſtens in Mantua halten, wo ich Dich in unſre Ordenstracht verkleidet Deinem Gemahl zuführe. Aber ſage mir, fürchteſt Du Dich auch vor dem Leichnam Deines Vetters Tebaldo, der erſt kürzlich dort begraben worden iſt? Die junge Frau antwortete ihm ganz heiter: Vater, wenn es der Weg wäre zu Romeo zu gelangen, ſo wollt' ich mich nicht fürchten, durch die Hölle zu gehen.

Wohlan denn, ſprach Lorenzo, wenn Du ſo geſinnt biſt, ſo

Digitized by Google

bin ich bereit, Dir beizustehen; aber ehe etwas geschieht, solltest Du, dünkt mich, dem Romeo mit eigner Hand von Allem genaue Kunde geben, damit er nicht Dich todt wähnend irgend einen verzweifelten Schritt thue, denn ich weiß, daß er Dich über die Maßen liebt. Ich habe immer Brüder zur Hand, die nach Mantua gehen, wo Du weißt, daß er sich aufhält. Sorge, daß ich den Brief bald bekomme, den ich ihm dann durch einen sichern Boten schicke.

Mit diesen Worten verließ der gute Mönch (wie denn ohne die Mitwirkung solcher Männer keine bedeutende Sache zu Ende geführt wird) den Beichtstuhl, ging in seine Zelle und kam mit einem kleinen Fläschchen Pulver zurück und sprach: Nimm dies und trink es, wenn es Dich gut dünkt, unbesorgt, etwa Nachts zwischen drei und vier Uhr, in frischem Wasser. Gegen sechs Uhr wird es zu wirken anfangen und unfehlbar dann unser Anschlag gelingen. Nur vergiß nicht, mir den Brief zu schicken, den Du Romeo schreiben sollst; es ist durchaus nöthig.

Julia nahm das Pulver und kam ganz munter zu ihrer Mutter zurück und sprach: Wahrhaftig, Mutter, Bruder Lorenzo ist der beste Beichtvater von der Welt. Er hat mich so getröstet, daß ich mich der früheren Traurigkeit kaum noch entsinne. Frau Giovanna, durch die Heiterkeit der Tochter auch fröhlicher gestimmt, antwortete: Gelegentlich gedenke, mein Kind, auch ihn zuweilen mit unserm Almosen zu trösten, denn es sind arme Mönche.

Unter solchen Gesprächen kamen sie nach Hause. Nach dieser Beichte war Julia ganz wohlgemuth geworden, so daß Messer Antonio und Frau Giovanna allen Verdacht, daß sie verliebt sei, fahren ließen und dachten: irgend ein unerklärlicher Anfall von Schwermuth habe ihr Jammern verursacht. Sie hätten sie

Digitized by Google

auch gerne vor der Hand unbehelligt gelaſſen und weiter nichts von der Heirath geſprochen; ſie waren aber in dieſer Sache ſchon zu weit gegangen und konnten nicht leicht mehr zurück. Als demnach der Graf von Lodrone wünſchte, daß einer ſeiner Familie das Fräulein ſehe und Frau Giovanna nicht ſo ganz wohl war, verabredete man, daß Julia in Begleitung zweier ihrer Muhmen ſich auf das ſchon erwähnte, der Stadt benachbarte Landgut des Vaters begebe; ſie ſträubte ſich auch gar nicht und ging dahin. In der Meinung nun, der Vater habe ſie plötzlich dahin beordert, um ſie zugleich ihrem zweiten Gemahl in die Hände zu ſpielen, nahm ſie das Pulver mit, das ihr der Bruder gegeben. In der Nacht aber, gegen vier Uhr, rief ſie eine Wärterin, die mit ihr erzogen war, und die ſie faſt wie eine Schweſter hielt, ließ ſich einen Becher friſches Waſſer reichen und ſagte, die geſtrige Abendkoſt habe ſie durſtig gemacht. Dann warf ſie das wirkſame Pulver hinein und trank den Becher in einem Zug aus. Darauf ſagte ſie in Beiſein der Wärterin und einer der Muhmen, die mit ihr aufgewacht war: Mein Vater ſoll mir gewiß gegen meinen Willen keinen Mann geben, wenn ich's verhindern kann.

Dieſe beiden nicht aus dem feinſten Teige gebackenen Frauen, die ſie das Pulver trinken geſehen, das ſie zur Erfriſchung in das Waſſer zu ſchütten vorſpiegelte, und auch ihre Worte gehört hatten, verſtanden ſie darum doch nicht und ſchöpften auch keinen Verdacht, ſondern gingen wieder zu Bette. Julie löſchte das Licht aus, und als die Wärterin hinausgegangen war, ſtieg ſie, wie ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen, aus dem Bette, legte alle ihre Kleider wieder an, ging dann zurück ins Bette und legte ſich darin, als hätte ſie ſterben zu müſſen gedacht, ſo gut ſie konnte zurecht, faltete die Hände über der Bruſt und

Digitized by Google

erwartete so die Wirkung des Tranks, der auch nicht zwei Stunden brauchte, sie einer Todten gleich zu machen. Als der Morgen kam und die Sonne schon ziemlich emporgestiegen war, ward das Fräulein in der beschriebenen Weise im Bette gefunden; man wollte sie wecken und konnte nicht, denn sie war schon ganz kalt. Da erinnerte sich die Muhme und die Wärterin des Wassers und des Pulvers, die sie in der Nacht getrunken, und der Worte, die sie dabei gesprochen hatte. Als sie ferner bemerkten, daß sie sich angekleidet und so auf dem Bette zurecht gelegt hatte, hielten sie das Pulver für Gift und zweifelten nicht, daß sie todt sei. Da erhob sich unter den Frauen Lärm und gewaltiges Heulen, zumal von der Wärterin, die sie oft beim Namen rief und sagte: O Herrin, das war es also, warum ihr sagtet: Mein Vater soll mir gegen meinen Willen keinen Mann geben! Trügerisch batet ihr mich um frisches Wasser, das mir Armen eueren kläglichen Tod zugezogen hat. O ich Unglückselige! Wen soll ich am Meisten beklagen, euren Tod oder mich selbst! Warum habt ihr im Tode die Begleitung einer Magd verschmäht, die ihr im Leben so zu lieben schient? Wie ich gern mit euch lebte, so wär ich auch gern mit euch gestorben. O Herrin, mit eigenen Händen hab ich euch das Wasser gebracht, daß ich Unglückliche so von euch verlassen würde. Ich allein hab euch und mich selbst, euern Vater und eure Mutter mit einem Schlag getödtet. Mit diesen Worten stieg sie auf das Bette und schloß das scheintodte Fräulein fest in die Arme.

Messer Antonio, der in der Nähe den Lärm gehört hatte, lief am ganzen Leibe zitternd in der Tochter Kammer, und da er sie so auf dem Bette liegen sah und hörte, was sie in der Nacht getrunken und gesprochen hatte, schickte er, ob er sie gleich für todt hielt, doch zu seiner Beruhigung sogleich nach Verona

Digitized by Google

zu seinem Arzt, den er für sehr gelehrt und erfahren hielt. Als dieser kam, das Fräulein gesehen und ein wenig berührt hatte, erklärte er, sie sei in Folge des genommenen Giftes schon sechs Stunden todt, worüber der arme Vater in heftiges Wehklagen ausbrach. Die Trauerbotschaft lief schnell von Mund zu Mund und kam in kürzester Zeit auch der unglücklichen Mutter zu, welche plötzlich eiskalt für todt zu Boden sank und als sie mit einem grellen Schrei aus der Ohnmacht wieder zu sich kam, sich wie wahnsinnig schlug, die liebe Tochter mit Namen rief und die Luft mit Klagen füllend ausrief: Ich sehe Dich todt, meine Tochter, Du einziger Trost meines Alters! Wie hast Du mich so grausam verlassen können und Deiner unseligen Mutter Deine letzten Worte zu hören mißgönnt. Ich hätte Dir wenigstens Deine schönen Augen geschlossen und Deinen köstlichen Leib gewaschen. Wie kannst Du mich das von Dir hören lassen? O liebste Frauen, die ihr da bei mir seid, helft mir sterben, und wenn ein Funken Erbarmen in euch lebt, so laßt eure Hände, wenn der Dienst euch nicht zu niedrig ist, eher als den Schmerz mich ersticken. Und Du, großer Vater im Himmel, wenn ich so schnell als ich wünsche nicht sterben kann, so entzieh mit Deinem Pfeil mich mir selbst, die ich hasse.

Von einigen ihrer Frauen aufgehoben, ward sie auf's Bette gebracht; andere bemühten sich vergebens sie zu trösten: sie hörte nicht auf zu jammern und zu klagen. Unterdessen ward das Fräulein von dem Landgute wo sie sich befand, nach Verona gebracht und bei großen und ehrenvollen Seelenmessen und von Verwandten Freunden und beklagt und in der genannten Gruft des Franziskanerklosters für todt beigesetzt.

Bruder Lorenzo, der in Angelegenheiten seines Klosters eine Strecke vor die Stadt gegangen war, hatte Juliens Brief, den

Digitized by Google

er an Romeo ſchicken ſollte, einem Bruder, der nach Mantua ging, mitgegeben. Als dieſer dort ankam, ging er zwei bis dreimal in Romeo's Wohnung, traf ihn aber zu großem Unglück nie zu Hauſe und hatte den Brief, den er keinem Andren, als ihm ſelbſt geben wollte, noch in Händen, als Pietro, welcher Julien für todt hielt, da er den Bruder Lorenzo in Verona nicht antraf, in größter Verzweiflung beſchloß, Romeo, ſeinem Herrn, ſelbſt eine ſo traurige Nachricht zu bringen, wie ihm der Tod ſeiner Geliebten ſein mußte. Er ging daher Abends aus Verona nach dem Landgut ſeines Herrn und eilte dann in der Nacht ſo ſchnell auf Mantua zu, daß er am Morgen zeitig anlangte. Er fand Romeo, ehe dieſer noch den Brief ſeiner Gattin durch den Bruder erhalten hatte, und erzählte ihm weinend, wie er Julien todt und beiſetzen geſehen und berichtete ihm Alles, was ſie zuvor gethan und geſprochen hatte. Als Romeo dies hörte, erblaßte er und zog wie halb todt den Degen und wollte ſich erſtechen; aber von den Anweſenden gehindert, rief er aus: Mein Leben kann in keinem Falle mehr lange dauern, da mein wahres Leben geſtorben iſt. O mein Lieb, ich bin allein an deinem Tode Schuld, da ich nicht kam, wie ich geſchrieben hatte, Dich Deinem Vater zu entführen. Nicht von mir zu laſſen, wollteſt Du ſterben, und ich ſollte aus Todesfurcht allein am Leben bleiben? Das ſei fern! Zu Pietro gewendet aber ſagte er, indem er ihm ein Trauerkleid vom Leibe wegſchenkte: Lebe wohl, Pietro!

Pietro zog heim: da verſchloß ſich Romeo allein in ſein Zimmer und da ihm nichts ſo unerträglich ſchien als das Leben, überlegte er, wie er nun mit ſich verfahren ſollte. Endlich legte er Trauerkleider an, ſteckte ein Fläſchchen mit Schlangenwaſſer, das er ſeit langer Zeit in einem Schächtelchen für den Nothfall bewahrte, in den Aermel und begab ſich auf den Weg nach Verona,

Digitized by Google

entschlossen, wenn er ergriffen würde, von der Hand der Gerechtigkeit das Leben zu verlieren oder sich in der Gruft, deren Lage ihm wohlbekannt war, mit seiner Vermählten einzuschließen und dort zu sterben.

Diesem letzteren Vorsatz war das Glück günstig, denn am zweiten Abend nach Juliens Beisetzung kam er, ohne erkannt zu werden, nach Verona und erwartete die Nacht, und als er nun Alles in Schweigen gehüllt sah, verfügte er sich nach dem Minoritenkloster, wo die Gruft war. Die Kirche stand in der Cidatelle, wo diese Mönche damals wohnten, sie haben sie später, ich weiß nicht aus welchem Grunde, verlassen und sind in die Vorstadt St. Zeno in das Kloster San Bernardino gezogen, wie es jetzt heißt, wiewohl es früher nach San Francesco benannt war. An dieser Kirche Mauern waren dazumal einige steinerne Särge angebaut, wie man sie an manchen Orten vor den Kirchen sieht. Einer derselben war das alte Begräbniß der Cappelletti und darin lag auch die schöne junge Frau. Dahin begab sich Romeo, es mochte vier Uhr in der Nacht sein, hob, da er sehr stark war mit Gewalt den Deckel hinweg, und nachdem er ihn mit ein paar mitgebrachten Hölzern so gestützt hatte, daß er gegen seinen Willen nicht zufallen konnte, stieg er hinein und schloß ihn von Innen zu. Der unselige Jüngling hatte eine Handlaterne mitgebracht, sein Gemahl noch ein wenig zu sehen: sobald er sich in der Gruft verschlossen sah, zog er sie hervor und öffnete sie. Da sah er seine schöne Julie zwischen Knochen und Fetzen vieler Todten selbst als eine Todte liegen; darüber ergoß er sich alsbald in heftige Thränen und sprach: O ihr Augen, einst, so lang es Gott gefiel, mir helle Lichter: O Mund, von mir tausendmal so süß geküßt! O schöne Brust, die mein Herz in solcher Wonne beherbergte! Nun ich euch hier blind, stumm und kalt wiederfinde, wie

Digitized by Google

ſoll ich ohne euch ſehen, ſprechen und leben? O mein unglückſelig Gemahl, wohin hat dich die Liebe geführt, deren Wille es iſt, daß ein ſo enger Raum zwei arme Liebende erſticke und herberge. Weh mir, verhieß mir Solches Hoffnung und Sehnſucht, als ſie mich zuerſt in deiner Liebe entzündeten? O mein unſeliges Leben, was ſoll nun dein Leitſtern ſein? So ſprechend küßte er ihr Augen, Mund und Bruſt und überließ ſich immer heftgerem Weinen. Dazwiſchen rief er: Ihr Mauern über mir warum fallt ihr nicht über mich und kürzt mir dies Leben? Aber da ja der Tod offenbar in eines Jeden Gewalt gegeben iſt, wäre es doch gewiß höchſt niederträchtig, ihn zu erwünſchen und nicht zu ſterben. Hiermit zog er das Fläſchchen, daß er mit der ſcharf giftigen Fluth im Aermel bewahrte, hervor und fuhr fort: Welch ſeltſames Geſchick bringt mich dazu, auf meinen Feinden, auf von mir Erſchlagenen, in ihrem Begräbniß zu ſterben! Aber mein Herz, da es eine Wonne iſt, bei der Geliebten zu ſterben, ſo laß uns ſterben. Hiermit ſetzte er das grauſame Waſſer an den Mund und ſchlang es ganz hinab. Dann nahm er das geliebte Weib in die Arme, drückte ſie feſt an die Bruſt und ſprach: O ſchönes Lieb, letztes Ziel all meiner Sehnſucht, wenn noch ein Gefühl dir geblieben iſt nach der Seele Scheiden, oder wenn dieſe meinen grauſamen Tod ſieht, ſo bitt ich dich, laß es dir nicht mißfallen, da ich nicht glücklich vor aller Welt mit dir leben durfte, daß ich wenigſtens insgeheim und unſelig mit dir ſterbe. Und ſo ſie eng umſchloſſen haltend, erwartete er den Tod.

Schon war die Stunde gekommen, wo die Lebensglut der jungen Frau die mächtige Wirkung des Pulvers überwinden und ſie zum Leben erwachen mußte. Gepreßt und gerüttelt von Romeo belebte ſie ſich daher in ſeinen Armen, und wie ſie wieder zu ſich kam, ſprach ſie mit einem ſchweren Seufzer: Weh mir, wo bin

Digitized by Google

ich? wer umarmt mich, Unglückliche, wer küßt mich? Und in der Meinung, Bruder Lorenzo sei es, rief sie: So also, Mönch, haltet ihr Romeo die Treue? Auf solche Weise wollt ihr mich sicher zu ihm führen? Als Romeo gewahrte sie lebe, erstaunte er sehr, und vielleicht an Pigmalion gedenkend, sprach er: Kennst Du mich nicht, mein süßes Weib? Siehst Du nicht, daß ich Dein trauernder Gatte bin, der allein heimlich hierher von Mantua gekommen ist, mit dir zu sterben?

Als Julie erkannte, daß sie in der Gruft war und einem Manne in den Armen lag, der Romeo sein wollte, war sie fast außer sich. Sie drückte ihn ein wenig zurück, sah ihm in's Gesicht, und da sie ihn gleich erkannte, umarmte sie ihn unter tausend Küssen und sprach: Welche Thorheit bewog Dich hier herein zu kommen mit solcher Gefahr? War es Dir nicht genug, daß Du aus meinen Briefen ersahst, daß ich mich mit Bruder Lorenzos Hülfe todt stellen wollte, um dann alsbald bei dir zu sein?

Da erkannte der unselige Jüngling seinen großen Irrthum und sprach: O mein trauriges Loos! Unglücklicher Romeo, weit über alle Liebenden beklagenswerth! Ich habe hierüber keinen Brief von dir empfangen. Noch erzählte er ihr, wie Pietro ihren scheinbaren Tod ihm als wirklich zu melden kam, und wie er, sie für gestorben haltend, ihr im Tode Gesellschaft zu leisten, neben ihr ein Gift genommen, so scharf, daß er schon den Tod durch alle seine Glieder rinnen fühlte. Das unglückliche Kind, da sie Solches hörte, überwältigte sie so der Schmerz, daß sie nichts zu thun wußte als ihre schönen Locken zu raufen und ihre unschuldige Brust zu zerschlagen; den Romeo, der schon rücklings hingesunken war, küßte sie häufig und übergoß ihn mit einem Meer von Zähren, und noch bleicher als Asche und ganz zitternd sprach sie: Also in meiner Gegenwart und durch meine Schuld mußt Du

Digitized by Google

ſterben, mein Gemahl, und der Himmel gäbe es zu, daß ich nach Dir, wenn auch nur einen Augenblick lebe? Ich Unglückliche! Könnt ich Dir wenigſtens mein Leben ſchenken und allein ſterben. Worauf der Jüngling mit ſchwacher Stimme ſprach: Wenn je meine Treue, meine Liebe Dir theuer waren, meines Lebens Hoffnung, ſo beſchwör ich Dich bei ihnen, laß Dir das Leben nach mir nicht mißfallen, wenn auch nur das Gedächtniß deſſen zu bewahren, der ganz von Deinen Reizen glühend vor Deinen ſchönen Augen dahinſtirbt.

Die junge Frau antwortete ihm: Wenn Du um meines verſtellten Todes wegen dahinſtirbſt, was ſoll ich thun Deines wirklichen willen? Es ſchmerzt mich nur, daß ich kein Mittel ſehe, in Deinem Beiſein zu ſterben, und bin mir ſelbſt verhaßt, daß ich ſo lange lebe, doch hoff' ich, es wird nicht lange währen bis ich wie die Urſache ſo auch die Gefährtin Deines Todes werde.

Mit Mühe hatte ſie dieſe Worte geſprochen, als ſie wie todt zurückſank; aber wieder zu ſich kommend bemühte ſich die Unglückſelige, mit dem ſchönen Munde die letzten Seufzer ihres geliebten Gemahls aufzufangen, der mit ſchnellen Schritten ſeinem Ende entgegen ging.

Unterdeſſen hatte Bruder Lorenzo erfahren, wie und wann die junge Frau das Pulver eingenommen, und daß ſie für todt beigeſetzt worden war, und da er nun wußte, daß die Zeit gekommen ſei, wo die Wirkung des Pulvers zu Ende ging, ſo nahm er einen vertrauten Gefährten zu ſich und kam etwa eine Stunde vor Tag an das Gewölbe. Als er dahin kam uud ſie jammern und weinen hörte, auch durch die Ritze des Deckels ein Licht darin brennen ſah, verwunderte er ſich ſehr und meinte, auf irgend eine Weiſe müßte ſie eine Leuchte mit ſich genommen haben und ſei nun erwacht und in der Angſt vor einem Todten,

Digitized by Google

oder gar lebendig begraben zu bleiben, in ſolches Weinen und Klagen ausgebrochen. Mit Hülfe ſeines Begleiters öffnete er alſo ſchnell die Gruft und ſah Julien, die mit gerauftem Haar und vom Schmerz verſtört halb aufrecht ſaß und den halbtodten Gatten auf den Schooß genommen hatte, und ſprach zu ihr: Alſo fürchteteſt Du, mein Töchterchen, ich laſſe Dich hier umkommen?

Als ſie den Mönch vernahm, verdoppelte ſie ihre Klage und ſprach: Nein, vielmehr fürcht' ich, ihr möchtet mich lebend hinweg führen. Ach, um Gottes Barmherzigkeit, verſchließt das Grab, geht und laßt mich hier ſterben; oder gebt mir ein Meſſer, daß ich, es in meine Bruſt ſtoßend, mich allem Jammer entziehe. O mein Vater, mein Vater! Schön habt ihr meinen Brief beſorgt! Schön werd' ich vermählt mit ihm leben! Schön geleitet ihr mich zu Romeo! Seht ihn hier todt auf meinem Schooß.

Sie zeigte ihm Romeo und erzählte den ganzen Hergang. Als Bruder Lorenzo das hörte, ſtand er wie von Sinnen da. Er ſah den Jüngling an, der im Begriff war, ins andre Leben zu wandern, rief ihn unter vielen Thränen und ſprach: Romeo, welcher Unſtern raubte Dich mir? Sprich zu mir ein Wort, hebe Deine Augen ein wenig zu mir. O Romeo, ſieh Deine geliebte Julie, die Dich fleht um einen Blick. Warum antworteſt Du nicht wenigſtens ihr, in deren Schooß Du liegſt?

Bei dem theuren Namen ſeiner Geliebten erhob Romeo ein wenig die matten vom nahen Tode beſchwerten Augen, ſah ſie an und ſchloß ſie wieder. Bald darauf, als der Tod ihm durch alle Glieder fuhr, krümmte er ſich ganz, ſtieß einen kurzen Seufzer aus und verſchied.

Als ſo der unglückliche Liebhaber geſtorben war: ſprach der Mönch nach langem Weinen, da ſchon der Tag nahte, zu der Frau: Und Du, Julie, was gedenkſt Du zu thun?

Digitized by Google

Hier zu ſterben, gab ſie ſogleich zur Antwort. Wie? meine Tochter, ſprach er, ſprich nicht alſo. Komm heraus! Wenn ich auch jetzt noch nicht weiß, was ich thun und ſagen ſoll, ſo hindert Dich doch nichts, Dich in ein Kloſter zu verſchließen und dort immer Gott für Dich und Deinen todten Gemahl zu bitten, wenn er es bedarf.

Die junge Frau antwortete ihm: Vater ich bitte euch nur um die eine Gnade, die ihr in Erinnerung an die Liebe, die ihr zu dem Seligen hier (auf Romeo zeigend) getragen, mir gern erweiſen werdet, nämlich, daß ihr niemals unſern Tod bekannt macht, damit unſre Leiber ſtets in dieſem Grabe vereinigt ſeien und wenn man je unſern Tod erführe, bitt' ich euch bei jener eurer Liebe zu Romeo, daß ihr unſre trauernden Eltern in unſer beider Namen anfleht, daß ſie Denen, welche die Liebe in gleicher Gluth verzehrt und zum gleichen Tode geführt hat, nicht mißgönnen, im gleichen Grabe zu ruhen.

Damit wandte ſie ſich zu dem hingeſtreckten Leichnam Romeo's, deſſen Haupt ſie auf ein Kopfkiſſen gelegt hatte, das bei ihr in der Gruft geblieben war, drückte ihm die Augen zu, badete ihm mit Thränen das kalte Angeſicht und ſprach: Was ſoll ich ohne Dich ferner im Leben, mein Gemahl? Was bleibt mir ſonſt noch zu wünſchen, als Dir in den Tod zu folgen? Gewiß, anders nichts, damit von Dir, von dem nur der Tod mich trennen konnte, der Tod ſelbſt mich nicht zu trennen vermöge. Mit dieſen Worten ſtellte ſie ſich die Größe ihres Unglücks lebhaft vor, gedachte an den Verluſt des theuern Geliebten, faßte den feſten Vorſatz nicht länger zu leben, hielt den Athem an ſich ſo lange ſie konnte, entließ ihn dann mit einem heftigen Schrei und fiel todt über den Leichnam.

Als Bruder Lorenzo ſah, daß ſie geſtorben war, war er

Digitized by Google

ganz betäubt vor Mitleid und wußte ſich nicht zu rathen. Ihn und ſeinen Begleiter ergriff der Schmerz im tiefſten Herzen; ſie beweinten beide der Liebenden Tod; da kamen von Ohngefähr die Leute des Statthalters hinzu, die einen Verbrecher verfolgten, und da ſie in der Gruft weinen hörten und Licht darin ſahen, liefen ſie hinzu. Sie nahmen die Mönche vor und ſprachen: Was macht ihr hier, ihr Herren, zu dieſer Stunde? Uebt ihr etwa Raub in dieſem Grabe?

Als Bruder Lorenzo die Häſcher hörte und erkannte, hätte er des Todes ſein mögen. Er aber ſprach: Komme mir Keiner zu nahe! Ich bin euer Mann nicht. Wollt ihr etwas, ſo verlangt es aus der Ferne. Da ſprach ihr Anführer: Wir wollen wiſſen, warum ihr die Gruft der Cappelletti ſo eröffnet habt, wo erſt vorgeſtern ein Fräulein ihres Hauſes beigeſetzt wurde. Wenn ich euch, Bruder Lorenzo, nicht als einen rechtſchaffenen Mann kennte, ſo würde ich ſagen, ihr wärt die Todten zu berauben hierher gekommen.

Die Mönche löſchten das Licht und verſetzten: Was wir thun, wirſt Du nicht erfahren, denn es geht Dich nichts an.

Jener antwortete: Recht, ich werde es aber dem Fürſten anzeigen.

Bruder Lorenzo, den die Verzweiflung ſicher machte, entgegnete: Zeig es nur immer an. Damit ſchloß er mit dem Gefährten die Gruft und ging in die Kirche.

Der Tag war ſchon ganz hell, als die Mönche ſich von den Häſchern losmachten, daher Einer von ihnen die Nachricht, was mit dieſen Mönchen vorgefallen ſei, ſogleich einem der Cappelletti überbrachte. Dieſe wußten vielleicht, daß Bruder Lorenzo dem Romeo befreundet ſei, und traten ſogleich vor den Fürſten mit der Bitte, er möge, allenfalls mit Gewalt, aus dem Mönche

Digitized by Google

herauszubringen ſehen, was er in dieſem Begräbniß zu ſuchen habe. Der Fürſt ſtellte Wachen aus, daß der Mönch nicht entweiche und ſchickte nach ihm. So ward er mit Gewalt vor den Fürſten gebracht, der ihn fragte: Was ſuchtet ihr heute Morgen in der Gruft der Cappelletti? Sagt es uns, denn wir müſſen es wiſſen.

Der Bruder antwortete: Herr, ich will es euer Hoheit gerne ſagen: Ich war der Beichtvater der Tochter des Meſſer Antonio Cappelletti, welche vor einigen Tagen ſo ſeltſam geſtorben iſt. Und weil ich ſie als meine geiſtliche Tochter ſo ſehr liebte und bei ihrer Leichenfeier nicht zugegen ſein konnte, ging ich hin, über ſie gewiſſe Gebete zu ſprechen, welche, neunmal über einer Leiche geſprochen, die Seele von der Pein des Fegefeuers erlöſen; und weil dies Wenige wiſſen und von ſolchen Dingen nichts verſtehen, ſagen die Thoren, ich ſei hingegangen, um die Todten zu berauben. Ich weiß nicht, ob ich Raub begehe, wenn ich ſolche Dinge thue: mir genügt dieſe ſchlechte Kutte und dieſer Strick. Von allen Schätzen der Lebendigen nähm ich keinen Deut, geſchweige von den Kleidern der Todten. Sie thun nicht wohl, die mich in ſolcher Weiſe verläumden. Der Fürſt hätte dies beinahe geglaubt, wenn nicht viele Mönche, die dem Lorenzo übel wollten, als ſie hörten, man habe ihn in dem Begräbniſſe gefunden, es zu öffnen gelüſtet hätte. Sie machten es auf und als ſie den Leichnam Romeos darin fanden, ward es ſogleich dem Fürſten, der noch mit dem Bruder ſprach, mit dem größten Lärm hinterbracht, wie in der Gruft der Cappelletti, in welcher man den Bruder in der Nacht betroffen hatte, Romeo Montecchis Leichnam liege; dies ſchien Allen gleichſam unmöglich und brachte allgemeines Erſtaunen hervor. Als das Bruder Lorenzo ſah und begriff, daß er nicht mehr verhehlen könne, was er ſo gern geheim gehalten

Digitized by Google

hätte, fiel er vor dem Fürsten auf die Kniee und sprach: Verzeiht mir, mein Fürst, wenn ich euer Hoheit auf euer Befragen die Unwahrheit sagte, denn es geschah nicht aus Bosheit noch des Gewinnes willen, sondern um zwei armen heimgegangenen Liebenden mein Wort zu halten. So erzählte er denn in der Kürze den ganzen Hergang vor vielen Zeugen.

Als Bartolemeo della Scala dies hörte, konnte er sich vor Mitleid der Thränen nicht erwehren, wünschte die Leichen selbst zu sehen, und begab sich sogleich mit einer großen Menge Volks in das Grab. Er ließ die Leichen beider Liebenden herausziehen und in der Kirche San Francesco auf zwei Teppiche legen. Unterdessen kamen auch ihre Väter in die Kirche, vergossen Thränen über den Leichen ihrer Kinder und von doppeltem Erbarmen ergriffen, schlossen sie sich, obwohl bisher Gegner, in die Arme, so daß die lange Feindschaft ihrer Häuser, welche weder der Freunde Bitten, noch des Fürsten Drohungen, weder der erlittene Schade, noch der Lauf der Zeit hatten auslöschen können, nun durch den elenden, beklagenswerthen Tod dieser beiden Liebenden zu Ende kam. Es wurde ein schönes Denkmal bestellt, dem nach wenigen Tagen die Ursache ihres Todes eingegraben ward, worauf dann die beiden Liebenden mit großem und festlichem Leichengepränge vom Fürsten, allen Verwandten und der ganzen Stadt beklagt und begleitet, beigesetzt wurden. Dies klägliche Ende nahm die Liebe Romeos und Juliens wie ihr gehört habt und wie es mir Peregrino von Verona erzählte.

O du treue Liebe, die du in den Frauen vor Alters walteteſt, wohin bist du gekommen? In welcher Brust wohnst du noch? Welche Frau würde es jetzt machen wie die getreue Julia bei der Leiche ihres Geliebten? Wird je der schöne Name dieser Frau von den gewandtesten Zungen nicht mehr gepriesen werden?

Digitized by Google

Wie Viele gäbe es jetzt, die den Geliebten nicht so bald gestorben sähen, als sie schon einen Andern zu finden bedacht wären, statt an seiner Seite zu sterben. Denn wenn ich sehe, daß wider alle Forderung der Vernunft, manche Frauen aller Treue und redlicher Dienste vergessen, ihre Liebhaber, die sie sonst heiß geliebt haben, nicht erst nach dem Tode, sondern schon bei irgend einem Schlage des Glücks vergessen und verlassen, was mag man denn glauben, daß sie nach ihrem Tode thun würden? Beklagenswerthe Liebhaber dieser Zeit, die weder für geleistete treue Dienste, noch wenn sie das Leben für ihre Geliebten gewagt haben, hoffen dürfen, daß diese mit ihnen sterben möchten, vielmehr überzeugt sein dürfen, daß sie ihnen nicht auf länger hinaus theuer sein werden, als so lange sie für ihre Bedürfnisse zu sorgen reichliche Mittel besitzen.

Romeus and Juliet.

Gedicht von Arthur Brooke.

(Im Auszuge mitgetheilt unter Benutzung einiger von A. Schmidt übersetzten Stellen.)

Die Ursache der zwischen den Capulet's und Montague's bestehenden Feindschaft läßt Brooke zwar im Dunklen, doch fehlt es bei ihm nicht an einigen hierauf bezüglichen Andeutungen, welche möglicherweise von bestimmendem Einflusse auf Shakespeare

Digitized by Google

waren. Er schildert in ihnen zwei alte Geschlechter, gleich hervorragend, gleich beliebt bei Fürst und bei Volk, gleich reich an Besitzthum und Ansehn, indem er hieran die Betrachtung knüpft, daß gerade in einer solchen Gleichheit bisweilen der Antrieb zu wechselseitigem Groll liege und oft schon ein einziger Funke genüge, denselben zu wildem Haß zu entzünden.

Der Fürst (der hier zum ersten Male Escalus heißt) hatte den sich immer wieder erneuernden Streit der Familien zwar jeweilig niederzuschlagen gewußt, so daß auch jetzt beide Partheien schon seit längerer Zeit sich ruhig verhielten und einander sogar friedlich begegneten, als Romeus (nur ein einziges Mal in diesem Gedichte, wie bei den Italienern und Paynter immer, auch Romeo genannt), ein Jüngling aus dem Hause der Montague's, von blendender Schönheit und edler Sitte, in heftiger Liebe für Rosalinden entbrannte, einer schönen, doch seine Neigung kalt zurückweisenden Jungfrau. Von dieser hoffnungslosen Leidenschaft fast zur Verzweiflung gebracht, beschloß er, seine Vaterstadt ganz zu verlassen, ohne es jedoch über sich gewinnen zu können, diesem Entschlusse Ausführung zu geben.

Eltern und Freunde geriethen hierüber ernstlich in Sorge und einer der letzteren (der Benvolio Shakespeare's, doch hier ohne Namen, wie auch ohne weiteren Einfluß auf die Begebenheiten) gab ihm in langer Rede den Rath, sich von dieser wahnsinnigen Liebe zu befreien, indem er sein Auge der Schönheit andrer Mädchen und Frauen wieder zuwende. Von des Freundes Beredsamkeit besiegt, gelobte auch Romeo, dieses zu thun und keine Gelegenheit dafür zu versäumen. Es geschah aber, daß die gerade herannahenden Weihnachtsfeste diesmal im Hause des alten Capulet eröffnet wurden, der keine Kosten scheuend, theils schriftlich, theils in eigner Person den ganzen Adel und

Digitized by Google

alle Schönheit der Stadt zu ſich geladen hatte; natürlich mit Ausſchluß der Montague's. Nichtsdeſtoweniger beſuchte auch Romeo, ſeinem Gelöbniß getreu, ungeladen, unter dem Schutz einer Maske, das Feſt ſeines Feindes; nicht ſowohl, um dort Roſalinde zu ſehen, als die Schönheit der übrigen Frauen auf Herz und Auge einwirken zu laſſen. Als nun die Masken entfernt worden waren, blieb er zwar noch, zog ſich jedoch beſcheiden in einen Winkel zurück. Der helle Glanz der wächſernen Fackeln offenbarte aber bald ſeine Gegenwart und ſeine Schönheit, ſo daß er das Ziel aller weiblichen Augen, zugleich aber das des Mißvergnügens der Capulets wurde. Gleichwohl unterdrückten ſie ihren Groll, ſei es aus Rückſicht für ihre Gäſte, ſei es aus Furcht vor dem Zorne des Fürſten, oder endlich aus Scheu, ſich zu ſo Vielen einem einzigen und noch dazu ſo jugendlichen Gegner zu widerſetzen. So blieb denn Romeo ungeſtört ſeiner Schauluſt überlaſſen, bis er eine Jungfrau gewahrte, deren Schönheit die aller Andren verdunkelte und die alte Liebe aus ſeinem Herzen trieb, „wie ein Nagel den andern aus einem Brette.“ Und ebenſo blieben auch ihre Blicke an ſeiner Geſtalt und ſeinen Augen hangen, aus denen ihr Herz der erſte Pfeil der Liebe traf.

Da ſie nun von einem der Herren zum Tanze geführt wurde, benutzte Romeo die Gelegenheit, in unauffälliger Weiſe Platz neben ihrem Sitze zu nehmen, ſo daß ſie nach Beendigung des Tanzes ſich zu ihrer freudigen Ueberraſchung an ſeiner Seite befand; während auf der andren ein gewiſſer Mercutio ſaß, der überall wegen ſeiner zierlichen Reden und ſeiner witzigen Einfälle in Gunſt ſtand. Freundlich ergriff dieſer Julias Hand mit der ſeinen, die, ein Spiel der Natur, im Sommer und Winter gleich kalt blieb und ſelbſt über ein Feuer gehalten nicht zu erwärmen war. Zitternd von innerer Erregung hatte Romeo ihre andre

Digitized by Google

Hand ergriffen, doch da ihm die Zunge wie gelähmt blieb, brach endlich Julia das Schweigen, indem sie ihm zuflüsterte, wie sehr seine Gegenwart ihr wohlthue, da sie sich durch sie der Erstarrung entrissen fühle, in welcher Mercutio's kalte Hand sie gebannt halte. Worauf nun bei Brooke die ziemlich gespreizte Liebeserklärung Romeo's folgt, die Julia nur noch mit dem kurzen Geständniß ihrer Gegenneigung erwidern kann, weil das Fest eben zu Ende geht. Erst jetzt suchten Beide den Namen des Andren in Erfahrung zu bringen, wobei wir Julien, ihrer Amme gegenüber, zum ersten Male die ihr eigne Schlauheit und Kunst der Verstellung ausüben sehen.

Wer sind die Zwei, sprach sie, die dort zur Thüre sich wenden?
Es leuchten Pagen vor, mit Fackeln in den Händen.
Und als von Beiden kund ihr ward Geschlecht und Name
Sprach beides sie der Alten nach, die schlaue junge Dame.
Und wer ist's, der sich dort an's Fenster hat gestellt?
Ich meine jenen, der die Mask' in seiner Rechten hält?
Es ist ein Montague, sein Name Romeus,
Der Sohn des Mannes, der so Viel uns Noth schuf und Verdruß.
Beim Namen Montague ward aus der Freude Schmerz,
Und statt der selgen Hoffnung kam Verzweiflung in ihr Herz.
O, rief sie, welches Loos, des Vaters Feind zu lieben!
Bin ich des eignen Glückes müd' und will mich selbst betrüben?
Doch ob ihr zartes Herz erbebt von wilder Pein,
Schließt hinter heitrer Miene sie die Qual des Innren ein.
Es war ihr Abschiedsgruß so frei und unbefangen,
Daß niemand sah an ihrem Blick, was in ihr vorgegangen.

Gleich ihr, wurde auch Romeo durch die ihm gewordene Kunde in Sorge und Trübsal versenkt. Ob sie aber auch beide

Digitized by Google

mehr die Qual, als die Süßigkeit der Liebe empfanden, und mehr mit Bangen, als mit Hoffen in das dunkle Land der Zukunft blickten, vermochten sie ihrem Zauber sich doch nicht zu entziehen. Auch wuchs mit ihrem Verlangen zugleich die Hoffnung, daß ihre Liebe vielleicht grade ein Mittel zur Versöhnung ihrer Familien werden könne (ein Gedanke, welcher bei Shakespeare nicht ihnen, sondern erst dem Bruder Lorenzo in den Sinn kommt).

So eilte denn Romeo am nächsten Tage wieder nach dem Hause der, seines Anblicks schon harrenden, Geliebten, und Beide gaben im zärtlichen Gruße ihrer Leidenschaft gefährliche Nahrung. Ein Spiel, daß sie durch mehrere Tage fortsetzten, bis Romeo, Entdeckung fürchtend, nur noch Nachts ihr Haus zu umschleichen wagte. Erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, sich der schon fast verzweifelten Julia hierbei bemerklich zu machen. Von seinem Wagniß erschreckt und beglückt, warnte sie ihn zunächst vor der Gefahr, der er sich aussetze, vor der Wuth ihrer Vettern, die ihn, falls sie ihn also beträfen, sicher wie wilde Thiere zerreißen würden. Ihm aber erschien, von ihr getrennt zu leben, weit schlimmer als Vernichtung und Tod. Gleichwohl beschwor sie ihn wieder, sie doch zu verlassen, wenn er es nicht redlich mit seiner Liebe meine. Sei diese aber keusch und edel, wolle er sie zu seinem ehelichen Weibe machen, so sei sie entschlossen, ihm aller Wege zu folgen, Eltern und Elternhaus zu verlassen und sich ihm mit Allem, was an ihr, zu eigen zu geben. Romeo, der sich nichts besseres wünschte, versprach gleich am nächsten Morgen zu Pater Lorenzo zu gehen, um dessen Beistand in dieser Sache in Anspruch zu nehmen.

Dieser, dem Orden des heiligen Franziskus angehörige Mönch, hatte sich durch tiefes Naturstudium den Ruf der Wunderthätig-

Digitized by Google

keit erworben, wodurch er bei Alt und Jung, bei Vornehm und Gering in Gunst und Ansehen stand, so daß er sowohl das Vertrauen der Capulets, wie das der Montague's, besonders aber das des jungen Romeo besaß, welchen er ebenfalls ganz in's Herz geschlossen hatte. Zu diesem also eilte der Jüngling, ihm zu seiner Liebe Vertrauten zu machen, und Rath und Hülfe von ihm zu erbitten. Er brachte den alten Mann in große Verwirrung; doch theils zu schwach den Bitten seines Lieblings zu widerstehen, theils von der Hoffnung überredet, durch die Verbindung der jungen Leute, Frieden zwischen den beiden Häusern derselben stiften zu können, zeigte er sich bald nachgiebig und verlangte nur noch eine kurze Bedenkzeit. Inzwischen hatte Julia die Amme in das Vertrauen ihrer Liebe gezogen und sich durch Versprechungen dieselbe dienstbar gemacht.

Sie geht zu Romeus, damit er ihr erzähle,
Welch Mittel, um das Paar zu trau'n, der Pater Lorenz wähle.
Er sprach: Zur Beichte mußt Du Samstag's Julia schicken;
Dann lassen wir von ihm uns trau'n. Was meinst Du, wird's nicht glücken?
Nun wahrlich, sagte sie, Gott mög' euer Herzchen segnen!
Denn solche Schlauheit that mir noch im Leben nicht begegnen.
Mein Gott, wie pfiffig sind die jungen Männer nicht!
Liebt ihr die Tochter, führt ihr schon die Mutter hinter's Licht.
Leicht täuscht man mit dem Kleid der Frömmigkeit, ja, ja!
Die davon keine Ahnung hat die gute Frau Mama.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Dann schwört sie ihm, wie sie der Mutter Liebling sei,
Und wie sie selbst sie einst gesäugt, vergißt sie nicht dabei:
Wie hübsch sie war als Kind, beginnt sie auszumalen:

Digitized by Google

Ach Gott wie konnte allerliebſt das herz'ge Dingchen krahlen!
Ich legt' ſie über'n Schoos wohl tauſendmal und mehr,
Und klatſcht' ihr auf's Popochen ſanft und küßt' es hinterher.
Und ſolch ein Schmätzchen war mir größerer Genuß,
Als je von vorne auf den Mund 'nes alten Buhlers Kuß.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nimmt Abſchied und enteilt nach Haus, ſo ſchnell ſie kann;
Dort riegelt ſie die Thüre zu und ſagt mit Lächeln dann:
Hör' gute Zeitung, bring ich dir, mein Kind, zurück,
Nun laß dein altes Klagelied und ſing' ein Schelmenſtück.
Denn ſolches Glück wie du, hat ſonſt kein Menſchenkind,
Daß es ſo wackren Rittersmann im Umſehn ſich gewinnt.
Von Antlitz und Figur giebts in der ganzen Stadt
So keinen zweiten, und nun gar der Anſtand, den er hat!
So freundlich, wenn er ſpricht und doch dabei ſo klug.
Bis in den Himmel hob ſie ihn und that ſich nicht genug.
Das Wichtigſte zuerſt, ſprach Julie, melde mir:
Was unſre Trauung anbetrifft, was ſagte er zu Dir?
Sacht, ſacht, erwiedert ſie, die Freude macht euch krank.
Willſt ſpaßen Du? ſpricht Julie, ich weiß es Dir nicht Dank,

(Man ſieht wie viele einzelne Züge, die ſich leicht noch vermehren ließen, Shakespeare bei Brooke für ſeine Amme ſchon vorfand.)

Nachdem die Trauung in der beſprochenen Weiſe vollzogen und die nächtliche Zuſammenkunft der Liebenden verabredet worden war, erſtieg Romeo in der darauf folgenden Nacht mittelſt einer Strickleiter das bräutliche Gemach. Auch hier iſt der Amme eine, ihrem Charakter entſprechende, Rolle ertheilt. Sie zündet auf Juliens eigne Anordnung die Kerzen an, welche derſelben die Schönheit ihres jungen Gemahls beleuchten ſollen.

Digitized by Google

Sie treibt die, ſich wieder mit Klagen und trüben Gedanken quälenden, Neuvermählten mit lüſternen Worten auf's bräutliche Lager.

So vergingen den Liebenden mehrere Monate zwiſchen dem Vollgenuß ihres heimlichen Glückes und der Bangigkeit, mit der ſie der Zukunft entgegenſahen. Da ſollte ganz plötzlich der ſo lang verhaltene Haß der beiden Geſchlechter zu neuem blutigen Streite ausbrechen. Es war am Morgen nach Oſtern, als eine, vom tapfren Tybalt, einem Neffen des alten Capulet, geleitete Schaar mit einem Haufen Montague's in Veronas Straßen zuſammentraf. Der Kampf, zu welchem Tybalt das Zeichen gab, verbreitete ſich raſch mit wildem Lärm durch die Stadt. Von allen Seiten ſtrömten die Anhänger der beiden Häuſer zuſammen. Auch Romeo erſchien auf dem Kampfplatz; aber nur, um den Streit womöglich zu ſchlichten. Mit Mühe entging er den Streichen, mit welchen der wüthende Tybalt ſofort auf ihn eindrang. Vergeblich ſuchte er ihn zu bedeuten, vergeblich ſich ſeinen Angriffen zu entziehen. Zuletzt, da er ſich anders nicht mehr zu retten wußte, drang er ſelbſt auf ihn ein und ſtreckte den Vetter ſeines Weibes zum Tode getroffen zu Boden. Der Fall ihres Führers brachte Verwirrung in die Reihen der Capulets; das Erſcheinen des Prinzen aber gebot Ruhe und Frieden. Die von Rache glühenden Capulets forderten nun die Strenge des Geſetzes gegen den Mörder Tybalt's heraus, der, nach Bewältigung ſeines erſten Entſetzens, entflohen war. Die Montagues, Romeo's Unſchuld betheuernd, baten dagegen um Gnade für ihn; in Anſehung deſſen ſtatt der Strafe des Todes auch nur die mildere der Verbannung über ihn verhängt wurde. Der Schmerz, die Verzweiflung, in welche die Kunde von dieſen Vorgängen die arme Julia ſtürzte, iſt bei Brooke mit großer Breite geſchildert. Doch finden ſich auch hier

Digitized by Google

einige Züge, die Shakespeare für seine Dichtung benützte. Auch hier bricht Julia zunächst in bittere Vorwürfe gegen Romeo aus, auch hier wendet sie sich, dieses bereuend, sofort wieder gegen sich selbst, auch hier spielt die Amme ihre, wenn schon in einem andren Charakter gehaltene, Rolle. In langathmiger, sentenzenreicher Rede sucht sie die Hoffnung Juliens neu zu beleben; was ihr auch schließlich gelingt, da sie, die Salbe für ihre Wunde aus Pater Lorenzos Zelle zu holen, sich anschickt.

Wirklich hielt auch der fromme Pater seinen Liebling in einem geheimen Gemache versteckt, das ihm selbst in früheren Jahren zu verborgenem Verkehr mit schönen Freundinnen gedient hatte. Er war nur eben gekommen, den Geist seines jungen Freundes durch die Nachricht jenes gemilderten Urtheilspruchs neu zu beleben, sollte aber mit Schrecken gewahren, welche furchtbare Wirkung sie auf Romeo ausübte, der seine Kleider zerriß, sich das Haar raufend zu Boden warf und Geburt und Erde und Himmel verfluchte. Die Ermahnungen welche Lorenzo dieser Verzweiflung entgegensetzte, haben ebenfalls theilweise mit Eingang in die Shakespeare'sche Dichtung gefunden:

Er sprach: Bist Du ein Mann? Du scheinst es von Gestalt;
Dein Wehgeschrei, Dein Thränenstrom, verräth als Weib Dich bald.
Die männliche Vernunft ist ganz aus Dir getrieben,
An ihrer Statt sind Unvernunft und Eigensinn geblieben.
Drum stieg zum Mindsten jetzt ein Zweifel auf in mir,
Ob Du ein Mann seist oder Weib, wo nicht, ein hirnlos Thier.

Zuletzt vermochte aber auch er ihn nur dadurch zu beruhigen, daß er, im Einverständniß mit der Amme, seinem ungestümen Verlangen nach Julien nachgab und ihn noch einmal in die Arme derselben, dem Genusse der Freuden der Liebe entgegen trieb.

Digitized by Google

Doch wurde dieſe Nacht nicht wie ſonſt in Freude und Luſt, ſondern in Trübſal und Klage, von ihnen durchwacht und nur zu bald mahnte Lucifer's Strahl im fernen Oſten zum Scheiden; da Romeo Juliens Drängen nicht nachgab, die ihn in Männertracht in die Verbannung begleiten wollte. Die Furcht, daß dieſes nur die Verfolgung und Entdeckung Beider mit größter Wahrſcheinlichkeit nach ſich ziehen würde, hielt ihn davon zurück.

Der Schmerz, dem Julie ſich nach ihrer Trennung rückhaltlos überließ, erfüllte ihre Mutter um ſo mehr mit Sorge, als ſie den Grund derſelben nicht zu erforſchen vermochte. Denn daß er, was ſie anfänglich glaubte, dem Tode Tybalts gelte, hatte ihr Julie ſelbſt in unkluger Weiſe in Abrede geſtellt. So kam ſie denn zuletzt auf den Gedanken: er möge auf einer unbefriedigten Sehnſucht nach dem Glücke der Liebe und Ehe beruhen, zu der Julia aus mädchenhafter Scheu ſich nur nicht bekennen wolle. Sie theilte dieſe Vermuthung ſofort ihrem Gatten mit (den wir hier zum erſten Male in die Handlung perſönlich mit eingreifen ſehen). Obſchon dieſer die Sache ſo dringlich nicht fand, erklärte er ſich gleichwohl bereit, ſie ſo weit als thunlich zu fördern. Unter den Freiern, die ſich auf ſeine Schritte hin einſtellten, ſchien ihm aber Graf Paris (der hier ebenfalls zum erſten Male, doch nicht als Verwandter des Prinzen erſcheint) weitaus den Vorzug zu verdienen. Die ſorgliche Mutter eilte der Tochter Verkünderin dieſes Glückes zu ſein. Allein je mehr ſie den Grafen ihr pries, deſto heftiger erwies ſich Juliens Widerwille gegen dieſe Verbindung; bis ſie zuletzt, gegen ihre Gewohnheit alle Faſſung verlierend, in trotzigem Ton, das ihr geſtellte Anſinnen rund ablehnte. Der alte Capulet, den dieſe Weigerung um ſo mehr erzürnte, als ſie ihn, dem Grafen gegenüber, blos ſtellen mußte, überſchüttete die Tochter mit Vorwürfen und bedrohte ſie mit ewiger Gefangenſchaft

Digitized by Google

und Enterbung, falls sie sich seinem Willen nicht füge und die Bewerbung des Grafen und dessen Besuch nicht annehme, der schon für nächste Mittwoch angesetzt war. Ganz wie der Vater war jetzt auch die beleidigte Mutter taub gegen die Vorstellungen und Bitten des unglücklichen Kindes. In dieser Bedrängniß wendete sie sich aufs Neue an Lorenzo, der von dieser verhängnißvollen Wendung der Dinge erschreckt, für seine eigne Sicherheit zu fürchten begann. Die verzweifelte Stimmung Juliens verleitete ihn endlich, ein ebenso verzweifeltes Mittel der Rettung zu wählen. Nachdem er hier Manches von seinen Studien und seinem Wissen vorgebracht hatte, was zum Theil in seine erste Rede bei Shakespeare mit einfloß, empfahl er der Armen die Anwendung eines Schlaftrunks, der sie in einen todähnlichen Zustand versetzen und ihre Beisetzung in die Gruft ihrer Väter zur Folge haben sollte. Die Wirkung des Trankes ist hier aufs Umständliche berichtet, die Dauer der Wirkung jedoch nicht näher bestimmt; wogegen hier zum ersten Male der Gebrauch, die Leichen unbedeckt nach der Gruft zu tragen, Erwähnung findet, der allerdings eine für das Gelingen des Plans unerläßliche Voraussetzung ist. Hier sollte nun Romeo zur bestimmten Zeit ihr Erwachen erwarten, zu welchem Zwecke Lorenzo, ihn sofort von Allem zu benachrichtigen, versprach; damit sie ihm dann, sicher vor jeder Verfolgung, zu heimlichem Glücke in seine Verbannung begleiten könne.

Mit Freuden ergriff Julia den so verheißungsvollen Vorschlag des Mönches und heuchelte nach ihrer Rückkunft von ihm die vollste Ergebung in die Wünsche der Eltern, die hierüber Freudenthränen vergießend, den Bruder Lorenzo segneten, der seinen alten Verdiensten dieses neue hinzugefügt habe. Auch die Rathschläge, die ihr die Mutter noch gab, um den Grafen Paris an sich zu

Digitized by Google

. feſſeln, gelobte ſie, treu zu erfüllen. Selbſt gegen die Amme war ſie zurückhaltend, die, in dem Glauben, ſich ihr damit angenehm zu erweiſen, ihre Vernunft und Klugheit nicht genug rühmen konnte.

Sie lobt Graf Paris nun mit Unrecht zehnmal mehr,
Als jemals ſie den Romeo mit Recht gelobt vorher.
Der Romeus iſt fort, doch Paris bleibt am Platz.
Was hilft's mit Klagen zu verthun den Leib- und Seelenſchatz?
Was ſie genoſſen hat, muß als Gewinn erſcheinen,
Denn wenn er wiederkehrt, was mehr? ſo hat ſie zwei für einen.
Der eine braucht ſie dann als angetrautes Weib,
Der andre macht ihr als Galan nicht mindren Zeitvertreib.
Wie keiner Frau am Ort, ſei ihr das Maß gemeſſen,
Mit Mann und Freund, ſo werde ſtets ſie aus zwei Schüſſeln eſſen.

Am Abend vor dem Hochzeitstage, welchen die Ungeduld der Eltern und des Grafen ſehr nahe gerückt hatte, und zu welchem die Capulets große Vorbereitungen trafen, hielt ſie unter ſchicklichem Vorwande die Amme von ihrer Kammer entfernt. Im Begriffe den verhängnißvollen Schlaftrunk zu nehmen, brach ſie aber nochmals in Klagen aus, und furchtbare Zweifel bemächtigten ſich ihrer Seele.

Wie weiß ich, ſagte ſie, ob dieſes Pulver nicht
Viel früher oder ſpäter wirkt, als mir der Mönch verſpricht? — — —
Und lieg' ich dort wie todt, vielleicht kriechts über mir
Von eklen Schlangen, von Gewürm und giftigem Gethier. — —
Wie ſoll die friſche Luft, in der man athmet, ich entbehren?
Den gräulichen Geſtank der Leichen all ertragen,
Die die Verweſung dort verzehrt, des vor viel Jahr' und Tagen
Beſtatteten Gebeins — was wirſt Du, Arme, thun

Digitized by Google

Dort unter Deiner Ahnen Staub, wo Deine Väter ruhn?
Und nur zu lange hängt sie dem Gedanken nach.
Es wird in ihr die Einbildung in aller Stärke wach.
Aus des Gewölbes Höhl' erhebet schauerlich —
Sie glaubt mit Augen es zu sehn — des Tybalt Leiche sich,
Ganz in derselben Art, wie sie vor wenig Tagen
In seinem Blut ihn schwimmen sah, zu Tode wund geschlagen. — — —
Es rieselt eis'ger Schweiß von ihrer weißen Haut;
Die Angst macht immer schrecklicher, was sie vor Augen schaut — — —
Und sie ergreift das Glas, als ob sie rasend wär,
Und trinkt es ohne umzuschau'n, zum letzten Tropfen leer.
Der schlanken Arme Paar kreuzt sie auf ihrer Brust:
In Ohnmacht schwand alsbald ihr Sinn und war sich nichts bewußt.

Da nun die Amme sie am andern Morgen zu wecken kam, rief sie, die Aermste für todt haltend, mit ihrem Jammergeschrei das ganze Haus um die vermeintliche Leiche der Braut zusammen, an welcher der Vater im stummen Schmerze, die Mutter mit Klagen und Händeringen stand. Lorenzo aber hatte inzwischen einen Klosterbruder mit einem Briefe an Romeo gesendet, der ihm von Allem, was hier geschehen, und was hier noch weiter geschehen sollte, Bericht erstattete. Der Bote wurde jedoch an der Abgabe dieses Briefes durch eine Seuche gehindert, welche ganz plötzlich in dem Kloster, in dem er zu Mantua vorsprach, ausgebrochen war. Statt dessen erhielt Romeo durch seinen an Julia entsendeten Diener die Nachricht ihres unerwarteten Todes. Das Schicksal seiner Gattin zu theilen, war sofort sein einziger Gedanke. Von diesem erfüllt, erspähte er den Laden eines

Digitized by Google

Apothekers, der sich für Geld bereit finden ließ, ihm von seinem stärksten Gifte zu geben. Er schrieb noch einige Worte des Abschieds und der Aufklärung an seinen Vater und schickte sich dann zum letzten Wiedersehen seines von ihm so glühend geliebten Weibes an. Verabredetermaßen traf er schon in der folgenden Nacht mit seinem vorausgesendeten Diener an der Gruft seines Feindes zusammen. Nachdem er diese mit dessen Hülfe erbrochen und ihm die Bestellung seines Briefes an's Herz gelegt hatte, entließ er ihn unter Androhung des Todes, falls er es sich beikommen liesse, ihn in der Ausführung seiner Vorsätze irgend hinderlich zu werden.

Beim Anblicke Julia's brach Romeo in heftige Klagen aus. Wohl hundertmal küßte er den Mund der vermeintlichen Todten, und sie zuletzt mit seinen Armen umschlingend, leerte er das Fläschchen mit dem schnell wirkenden Gifte. Noch einmal richtete er an Julia Worte der Liebe, wendete sich dann zur Leiche Tybalt's, dessen Tod er jetzt sühnte, und starb im Gebete zu Gott.

Während dessen hatte Lorenzo vergeblich auf Romeo's Ankunft gewartet. Da aber die Stunde schon nahte, zu welcher Julia erwachen mußte, eilte er nun selbst nach der Gruft, die Aermste daraus zu befreien. Mit Schrecken sah er dort Licht, erblickte er Romeo's Diener, dessen dunkler Bericht die Angst seiner Seele noch steigerte; bis er endlich entsetzt vor Romeo's Leiche, vor der eben erwachenden Julia stand. Als diese, sich rasch auf ihre Lage besinnend, den Mönch nach Romeo fragte, mußte dieser auch ihr den kläglichen Ausgang ihres vorwitzigen Unternehmens entdecken. Er drängt sie zur Flucht, er will ihr ein Asyl in einem Kloster bereiten. Sie aber weigert sich dessen, und da jetzt ein nahendes Geräusch den Mönch aus ihrer Nähe verscheucht, ist sie mit ihrer Verzweiflung allein. Noch einmal bricht sie in schmerzliche Klagen über das Geschehene aus. Dann aber

Digitized by Google

entſchloſſen, dem Gatten auf ſeinem dunklen Wege zu folgen, entreißt ſie ihm unter Küſſen den Dolch und ſtößt ſich denſelben in's Herz.

Angezogen von dem Lichte der Gruft drangen jetzt auch die Wächter des Kirchhofs herein. Als ſie das Schreckliche ſahen, erhoben ſie Lärm. Lorenzo und Romeo's Diener wurden betroffen und am nächſten Tag vor den Fürſten gebracht, welcher auf offenem Platze Gericht hielt. Die Ausſagen des Mönchs fanden Beſtätigung in dem Briefe Romeo's. Er, wie der Diener, wurden begnadigt. Die Amme wurde verbannt, der Apotheker zum Tode verurtheilt. Die feindlichen Väter aber verſöhnten ſich über den Leichen ihrer unglücklichen Kinder und errichteten ihnen gemeinſam ein koſtbares Denkmal.

Von dem Verhältnisse des Shakespeare'schen Dramas zu seiner Quelle.

Es ist schon gesagt worden, daß das Brooke'sche Gedicht: Romeus and Juliet als die wesentliche, ja als die fast ausschließliche Quelle des gleichnamigen Shakespeare'schen Dramas zu betrachten ist. Nur wenige Züge der übrigen Bearbeitungen dieses Gegenstandes, die nicht auch dort schon mit Eingang gefunden hätten, treffen wir hier wieder an. Diese Begegnung ist vielleicht nur eine zufällige. Aus ihr allein dürfte wohl kaum mit nur einiger Sicherheit auf eine Bekanntschaft des Dichters mit diesen Bearbeitungen zu schließen sein. In jedem Falle sind jene Züge aber zu unerheblich, um hier berücksichtigt werden zu müssen.

Mit Brooke stimmt Shakespeare zwar zunächst darin überein, daß auch er durchscheinen läßt, der Haß der Capulet's und Montague's entspringe nicht sowohl aus einem bestimmten Gegensatze der Lebensverhältnisse beider Familien, als vielmehr aus einer gewissen Gleichheit von Vorrechten und Vorzügen, die jede von ihnen gern für sich allein in Anspruch genommen hätte. Er weicht von ihm aber ab, insofern er den Anlaß des Streits nicht völlig im Dunklen läßt. Bei Shakespeare erfahren wir nicht nur vom Fürsten, daß er schon drei Mal auf nichtigen Anlaß, auf ein luftiges Wort hin zum Ausbruche kam, wir sehen

Digitized by Google

ihn auch auf dieſelbe Weiſe noch einmal vor unſren Augen entſtehen. Bei Brooke war er zur Zeit, da Romeo und Julia ſich zum erſten Male ſahen, wenigſtens äußerlich, ſeit länger ſchon beigelegt, bei Shakeſpeare ſehen wir ihn dagegen, nur wenige Stunden vorher, zu neuem Kampf wieder ausbrechen, der freilich ſofort durch den Machtſpruch des Fürſten im Keime erſtickt wird.

Bei Brooke, wie bei Shakeſpeare, geht Romeo auf Benvolio's Veranlaſſung zum Feſte der Capulets; dort dem Rathe des Freundes gefügig, um die Liebe zu Roſalinden durch neuen Reiz zu beſiegen, hier dagegen nur um zu zeigen, daß keine Macht der Schönheit es über dieſe Liebe gewinne — dort in argloſer Sicherheit, hier der unglückverkündenden Stimme ſeines eignen Innern zum Trotz.

Doch auch Julia kommt bei Brooke unter weſentlich andern Bedingungen, als bei Shakeſpeare, zum Feſte. Bei jenem mit freiem, unbefangenen Herzen, bei dieſem dagegen in tiefer, durch den Vorſchlag der Mutter und die Reden der Amme, wachgerufener Erregung. Kommt ſie doch hier, den Mann zu ſehen und zu prüfen, der ſie umwirbt, an dem ſie möglicherweiſe ihr Herz und ihr freies Mädchenthum verlieren ſoll. Sie kommt unter dem Drucke des der Mutter nur eben geleiſteten Verſprechens: Gern ſehen zu wollen, ob Sehen Neigung zeugt, doch ihren Blick dabei nicht weiter zu wagen, als ihn die Schwingen ihres Beifalls tragen würden. Bei Brooke iſt hier überhaupt von einer Werbung des Grafen Paris, von einem Heirathsprojekte der Eltern, noch gar nicht die Rede. Bei ihm hat Romeo's Erſcheinen beim Feſte zunächſt nur die Folge, daß er und Julia ſich ſehen, ſich ineinander verlieben und ſich ihre Liebe bekennen, die hier unmittelbar noch durch nichts bedroht, auch noch nicht nothwendig zum Unheile auszuſchlagen brauchte. Bei Shake-

Digitized by Google

speare fordert dagegen Romeo's Erscheinen nicht nur die Liebe Julia's, sondern auch die unversöhnliche Wuth des hierdurch beleidigten Tybalt heraus. Bei ihm erscheinen die Liebenden schon bei ihrer ersten Begegnung hier vom Rachesschwert Tybalt's, dort von der Werbung des Grafen, von dem sie begünstigenden Willen der Eltern Julia's bedroht. Wie anders, als bei Brooke, ist demnach der Boden für eine tragische Verwicklung hier vorbereitet. Um wie viel vermessener und gewaltiger tritt uns hier gleich in ihrem Entstehen diese über sich selbst die Welt vergessende, der Gefahr wie der Pflicht trotzende Liebe entgegen. Und da die Liebenden nun in einander die Kinder sich tödlich hassender Feinde erkennen, brechen sie hier, nicht wie bei Brooke, in verzagende Klagen aus, sondern unwandelbar fest im Entschlusse hören wir Romeo nur sagen:

Sie eine Capulet? O theurer Preis! Mein Leben
Ist meinem Feind als Schuld dahingegeben.

Und leichter fast noch hebt Julia sich über die drohenden Verhältnisse hinweg, da sie spricht:

So ein'ge Lieb' aus großem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, was ich zu spät erkannt.
O Wunderwerk! ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind auf's Zärtlichste zu lieben.

In diesen Naturen kann fortan ein Zweifel, dem Antriebe ihrer Liebe sich rückhaltlos hinzugeben nicht weiter aufkommen. Für sie ist fortan nichts in der Welt, als der geliebte Gegenstand, als das Gefühl, das sie mit unwiderstehlicher Gewalt an einander zieht, als das Glück, der Genuß ihrer Liebe.

Wie Graf Paris greift bei Brooke auch der alte Capulet (dasselbe gilt von dessen Gattin) erst spät, nach Romeo's Verbannung, persönlich in die Begebenheiten mit ein. Hier aber ist

Digitized by Google

es dann auch nur der letztere, welcher die Heirath der Tochter betreibt, welcher die Hand derselben dem Grafen erst antragen läßt. Bei Shakespeare dagegen ist es Graf Paris selbst, der diese Verbindung gleich zu Anfang des Stücks mit Eifer und Hast, doch ohne jede Rücksicht auf Julia's Neigung, zu fördern sucht.

Auch Tybalt tritt bei Brooke erst lange nach Romeo's Vermählung mit auf. Sein Zusammentreffen mit diesem ist hier nur ein zufälliges; es steht in keiner Verbindung mit dessen Erscheinen beim Fest. Anders bei Shakespeare — hier ist es Tybalt, der schon zu Anfang des Stücks den läppischen Streit der Bedienten zum allgemeinen Kampfe erweitert. Noch haßt er Romeo nicht mehr, als Benvolio, oder irgend einen Andern der Montague, doch wie die Hölle haßt er sie alle. Romeo's Erscheinen beim Feste aber, das er als offnen Hohn für sich und die Seinen betrachtet, sammelt jetzt all diesen Haß, der sich schon am nächsten Tage Verderben bringend entladen soll, auf ihn nur allein. Wie es für Romeo jetzt nichts in der Welt giebt, als Julia und seine Liebe, so auch für ihn jetzt nichts, als seine Rache und Romeo. Nur diese im Auge achtet er selbst der Beleidigungen Mercutio's nicht; er schlingt sie hinunter trotz der Gegenwart des ihm verhaßten Benvolio. Selbst noch sein Tod schreit nach dem Blute Romeo's, er verhängt den Bann über ihn, er richtet sich wider ihn auf in der Gruft seiner Väter und drückt dort dem Grafen Paris das Racheschwert in die Hand.

Der Eingriff Mercutio's endlich ist bei Brooke nur ein ganz äußerlicher. Er ist hier nur da, damit seine eisige Hand Julia einen Vorwand biete, das beredte Schweigen des neben ihr sitzenden Romeo zu brechen. Zu diesem selbst steht er in keiner Beziehung. Bei Shakespeare dagegen ist er zugleich ein Verwandter

Digitized by Google

des Prinzen und des Grafen Paris, sowie ein Freund und Gefährte Romeo's. Er ist es hier, der dessen Erscheinen beim Feste vermittelt, der die dunklen Ahnungen scherzend hinwegspottet, die sich desselben beim Eintritt in das Haus seines Feindes bemächtigen. Es ist *seine* leicht reizbare Händelsucht, *seine* Antipathie gegen Tybalt, die sich zum unberufenen Vertheidiger der Ehre des Freundes hier aufwirft, die diesen, als er zum Tode verwundet zusammenbricht, an blutge Vergeltung mahnt. Es ist, wie Romeo sagt, seine noch dicht über ihren Häuptern schwebende Seele, die es endlich über dessen Liebe davon trägt und ihn mit dem Blute von Julia's Vetter bedeckt.

Aus diesen Abweichungen allein schon treten uns zwei bedeutsame Merkmale der Verschiedenheit beider Dichtungen entgegen. Zuerst, die größere Vermessenheit, welche bei Shakespeare alle in die Handlung verflochtenen Personen bekunden, sodann die größere Hast, mit der sich bei ihm die Ereignisse folgen. Während diese letzteren bei Brooke den Zeitraum von mehreren Monaten umfassen, vollziehen sie sich bei ihm in nur fast eben so vielen Tagen. Diese Verschiedenheit ist aber nicht etwa eine nur äußerliche, willkührliche; sie geht vielmehr unmittelbar aus der verschiedenen Natur der Handelnden in beiden Dichtungen hervor. Denn bei Shakespeare entspringt jene Hast aus dem rücksichtslosen Ungestüm, mit welchem nicht nur die Liebenden, sondern alle Personen des Dramas sich dem Hange und Drange ihrer Natur, insbesondre ihren auf den dunklen Beziehungen der natürlichen Anziehung oder Abstoßung beruhenden Neigungen oder Abneigungen, ihren Sympathien oder Antipathien überlassen. Ein Zug, welcher bei Brooke nur ganz beiläufig vorkommt, hier dagegen als der charakteristische Grundzug der ganzen Handlung, als der Grundzug nicht nur der beiden in Streit begriffenen Ge-

Digitized by Google

ſchlechter, ſondern auch aller übrigen Geſtalten des Stücks, als der Grundzug der ganzen Zeit erſcheint, in welcher die darin vorgeführten Begebenheiten ſich zutragen. Aus dieſem Zuge, welchen wir den Dichter bei ſeiner Ueberarbeitung des Dramas noch entſchiedner hervorzuheben und auszubilden bemüht ſahen, erklärt ſich die eigenthümliche Natur des uns darin dargeſtellten Haſſes, der uns darin dargeſtellten Liebe, erklärt ſich der raſche Wechſel von Kampf und Genuß, von trunkner Glücksſicherheit und vermeſſener Verzweiflung, dem wir die darin vorgeführten Menſchen verfallen ſehen.

Brooke läßt es unbeſtimmt, was den Streit der Familien ſo lange darnieder gehalten, und was ihn ſo plötzlich wieder zu blutigem Ausbruche bringt. Bei Shakespeare finden wir für Beides eine Erklärung in eben dieſem beiden Geſchlechtern gemeinſamen Grundzuge, der ſich aber bei jedem von ihnen in einer der Verſchiedenheit der Charaktere und Verhältniſſe entſprechenden Weiſe offenbart. Bei Brooke erfahren wir, abgeſehen von Romeo und Julia, nur wenig Näheres von den Capulets, und faſt nichts von den Montagues. Shakespeare hat uns dagegen das Leben und Treiben im Hauſe des alten Capulet in mannichfaltiger und anſchaulichſter Weiſe vorgeführt und uns in das der alten Montagues einen, wenn ſchon nur kurzen, doch immerhin bedeutſamen Einblick geſtattet.

Er ſtellt uns die Capulets dar als ein übermüthiges, hochfahrendes, reizbares und ganz auf den ſinnlichen Genuß des Lebens geſtelltes Geſchlecht. Schon aus den Reden der Diener tritt uns der es beherrſchende Geiſt in ſcharfen Zügen entgegen. Welch' vermeſſene, dreiſte, lockere Worte fallen da nicht! Welche lüſterne, genäſchige Haſt nach Genuß und doch wieder welche Geringſchätzung des Lebens ſpricht ſich in ihrem Treiben nicht

Digitized by Google

aus, das uns der Dichter in den verschiedensten Situationen vor Augen stellt. Und dann diese verbuhlte, schwatzhafte, dem Branntwein nicht abholde Amme, die man der jungfräulichen Tochter des Hauses zur Aufsicht und zum Umgange beigesellt hat und deren groben Zweideutigkeiten und Späßen selbst die alte Gräfin ein nur zu williges Ohr leiht.

Ein solches Geschlecht konnte sich wohl von seinen Abneigungen zu dauerndem Hasse und gelegentlich selbst zu tödlichem Kampfe hinreißen, seinem Hange zu hastigem Lebensgenusse sich aber nicht auf die Dauer entziehen lassen. Wie wild der alte Capulet auch nach dem Schwerdte ruft, als er das seines Gegners entblößt sieht, so hören wir ihn doch nur kurze Zeit später mit großer Gelassenheit von diesem Streite sprechen, so dünkt ihm doch Frieden zu halten da nicht mehr so schwer — weil er schon wieder, von den Vorbereitungen zu einem Feste ganz eingenommen, sich in seinem eigensten Elemente befindet. Jetzt ist ihm selbst der im Geheimen doch so willkommene Antrag des Grafen Paris fast ungelegen; wie wir ihn später sogar den Sohn seines Feindes gegen den Herzensvetter Tybalt in Schutz nehmen sehen, der sich's herausnimmt, ihm seine Festfreude in bedenklicher Weise zu stören. Wenig fehlt, daß ihn darüber der Zorn zu roher Thätlichkeit hinreißt.

Auf Seiten der Montagues zeigt uns der Dichter dagegen einen mehr nach Innen gerichteten Hang, dem sich dieselben aber nicht minder rücksichtslos überlassen. Da finden wir zunächst den sich ganz in den Schmerz unbefriedigten Liebesdranges versenkenden und in ihm sich genießenden Romeo — sodann den träumerischen Benvolio, dessen Gemüth, wie er selbst von sich sagt:

am regsten in der Einsamkeit lebt,

Digitized by Google

der ſeiner Laune nachgehend ſeine Freunde ebenſo gern meidet, als mit ihnen die Straßen Veronas durchſchlendert. Da iſt die ſanfte Gräfin Montague, die ängſtlich bemüht iſt, den Gatten vom Kampfe zurückzuhalten, und Gott dafür dankt, daß wenigſtens Romeo davon fern war; die ſich der Liebe zu dieſem ihren einzigen Sohn ſo maßlos ergiebt, daß ſeine Verbannung, wie wir am Schluſſe des Stückes noch hören, ihr das zärtliche Herz brach. Der alte Montague iſt nächſt Romeo der Einzige von ihnen, der ſich vor unſren Augen vom Haſſe zu leidenſchaftlicher Aufwallung hinreißen läßt. Doch iſt auch ſein Antheil am Kampfe kein tiefgehender. Schon ſeine unmittelbar darauf an Benvolio gerichtete Frage:

Wer bracht' auf's Neu den alten Zwiſt in Gang?

beweiſt, wie wenig er ſelbſt an ſo etwas dachte. Die Sorge um Romeo ſitzt auch ihm dicht am Herzen, auch er lebt im Grunde nur noch in dieſem. Dafür zeugen die erſchütterden Worte, die ihm der Anblick der Leiche des Sohnes erpreßt:

O Ungerathner! was iſt das für Sitte,
Vor Deinem Vater Dich in's Grab zu drängen!

So gearteten Menſchen konnte nicht nur Haß, ſondern auch Liebe zu ſchaffen machen; Liebe mehr noch als Haß, wie Romeo ſagt, ihre Neigungen mehr noch als ihre Abneigungen.

Wenn aber jener oben gedachte gemeinſame Grundzug dieſer doch ſo verſchiedenen Naturen die eigenthümliche Beſchaffenheit des zwiſchen ihnen beſtehenden Haſſes erklärt, ſo erklärt ſich aus beiden wieder die Vermeſſenheit, mit welcher Romeo, mit welcher ſelber Benvolio das Haus ſeines Feindes beſucht, die Vermeſſenheit, welche die Liebenden noch in derſelben Nacht, unbekümmert um die ſie bedrohenden Gefahren, wieder zu einander drängt und ſie am nächſten Tage ſchon, pflicht- und weltvergeſſen in den

Digitized by Google

verhängnißvollsten Ehebund treibt, um so rasch als nur möglich auf den Gipfel ihrer Freuden und ihres Liebesgenusses zu gelangen.

Nicht, wie bei Brooke, erst nach Monaten und durch zufälligen Anstoß, nein, schon am nächsten Tage, und in unmittelbarer Folge jener Vermessenheit, mit welcher Romeo das Haus seines Feindes betrat und mit derselben Hast, mit welcher die Liebenden selbst ihrem Ziele zustreben, wird bei Shakespeare, noch eh' es von ihnen erreicht worden ist, die Wendung ihres Geschickes herbeigeführt. Es mag vielleicht fraglich erscheinen, ob Romeo sich dem Kampfe mit Tybalt überhaupt noch entziehen konnte, wie aber hier die Verhältnisse liegen, wird es ihm schon durch Mercutio's vermessene und unberufene Einmischung völlig unmöglich gemacht. Es ist bezeichnend für die Absicht des Dichters, daß diese Einmischung aus demselben Grundzuge seiner Natur, aus denselben dunklen Beziehungen der persönlichen Anziehung und Abstoßung hervorgeht, auf denen dort der Haß der Familien, hier die Liebe Romeo's und Julia's beruht, obschon er dem einen wie der andren ganz fern steht. Es ist zugleich seine Sympathie für Romeo und seine Antipathie gegen Tybalt, die ihn das Schwert in die Hand drückt, um hierdurch den Geschicken Aller eine so verderbliche Wendung zu geben.

Für Lorenzo fand Shakespeare bei Brooke schon fast alle Züge im Einzelnen vor. Er hat sie aber theils in andrer Weise zu einem Gesammtbilde verbunden, theils in eine wesentlich andre Beleuchtung gerückt. Nicht Wenige haben sich durch die sentenzenreichen Reden des Mönchs zu der Ansicht verleiten lassen, daß Shakespeare diesem Charakter gewissermaßen die Rolle des antiken Chors zugewiesen, ihm seine eigenen Reflectionen über die Dichtung und die letzten Absichten, die er mit dieser verband, in den

Digitized by Google

Mund gelegt habe. Schwerlich aber hat man damit dieſe Abſichten ſelber getroffen. Es ſoll zwar nicht geläugnet werden, daß jene Sentenzen in einer beſtimmten Beziehung, nicht nur zu einzelnen Handlungen des Stückes, ſondern auch zu der Grundidee deſſelben ſtehen, aber entſchiedner wird dieſe doch aus den Handlungen des Mönches zu erkennen ſein, die ſie zum Theil nur zu beleuchten haben. Dieſe Handlungen entſpringen nämlich faſt durchgehend derſelben Quelle, in welcher ich oben einen Grundzug der Dichtung erkannte; was um ſo wichtiger iſt, als für den, den Händeln der Welt abgewendeten Mönch eine unmittelbare Nöthigung, ſich in dieſelben ſo vorſchnell mit einzumiſchen, nicht vorlag. Schon ſeine beſchauliche Lebensweiſe, ſeine botaniſchen Forſchungen, ſeine Neigung zu Romeo ſcheinen weſentlich nur auf einem Hange ſeiner Natur zu beruhen. Verhängnißvoller noch zeigt ſich in ihm der Trieb, durch Weisheit zu glänzen, im Lichte des Wunderthäters, ja ſelbſt im Lichte der Vorſehung zu erſcheinen. Wie der alte Capulet Alles von ſich abweiſt, was ihm in ſeinem Hange zu ſinnlichem Lebensgenuſſe ſtört oder hemmt, wie er alles mit Haſt ergreift, was ihn darin fördert, ſo ſehen wir auch den guten Bruder Lorenzo alles ihn in den Hängen ſeiner Natur Störende auf kürzeſtem Wege beſeitigen, das ihnen Entſprechende aber mit Haſt, ja mit verblendeter Vermeſſenheit ergreifen.

Er ſieht wohl und tadelt die maßloſe Heftigkeit, den das Schickſal herausfordernden Trotz ſeines jungen Freundes, allein er zeigt ſich ihm überall und ohne jeden Widerſtand willfährig. Er greift hier, ſo wie immer, nach dem bequemſten, naheliegendſten Mittel der Abwehr, zumal es ihn reizt, ſeine weiſe Vorausſicht und die Macht ſeines Amts dabei zeigen zu können. Es entgeht ihm nicht, daß die Liebe der beiden jungen Leute zur Verſöhnung

Digitized by Google

ihrer Häuser sich dürfte benützen lassen; statt aber mit besonnenem Geiste die geeignetsten Schritte hierfür zu erwägen, bedient er sich dieser Einsicht nur als eines Vorwandes für die vermessene Hast seiner Einmischung. Seine Weisheit scheint immer nur da, um zu zeigen, wie wenig er selbst im geeigneten Momente davon Gebrauch zu machen versteht.

Doch auch die Katastrophe des Dramas geht aus ähnlichen dunklen Antrieben hervor; während sie im Brooke'schen Gedichte nur durch äußeren Anlaß herbeigeführt wird. Bei diesem kommt, wie wir gesehen, erst nach Romeo's Verbannung die von dem maßlosen Schmerze der Tochter betroffene Gräfin Capulet auf den Gedanken einer Vermählung derselben. Bei Shakespeare war diese Heirath schon vorher so gut wie beschlossen. Wie wenig es dem alten Capulet mit seiner dem Grafen Paris zuerst ertheilten ausweichenden Antwort Ernst war, erkennen wir leicht aus dem Eifer, mit welchem er unmittelbar darauf selbst die Heirath betreiben ließ. Einer abschläglichen Antwort versah er sich dabei sicher von Julien nicht. Er, der überhaupt keinen Widerspruch duldete, erwartete auch hier von ihr gewiß keinen andren Willen, als seinen. Doch kam ihm der Graf mit seinem erneuten Antrag, unmittelbar nach Tybalt's Tode, in später Nachtstunde, fast ungelegener noch, als das erste Mal. Er läßt es ihm fühlen, daß der Augenblick für dieses Geschäft nicht eben schicklich gewählt sei. Zudem ist er müde und seine Antwort lautet fast unhöflich. Als aber hierauf der Graf, scheinbar verletzt, sich mit kühlen Worten zurückziehen will, und er den stattlichen Freier, dessen er sich so sicher glaubte, fürchtet verlieren zu können — ist er auf einmal, ohne erst Julien weiter zu fragen, zum Abschlusse dieser Heirath geneigt, die er nun auch sofort zur großen Zufriedenheit seines Sohnes Paris für die

Digitized by Google

nächsten Tage schon festsetzt. Der Grund dieser Hast ist leicht zu errathen, da wir ihn im nächsten Momente mit den Ausrüstungen der Hochzeit beschäftigt sehen. Welch treffliche Gelegenheit, der ihm verhaßten Trauer im Hause hierdurch auf einmal ein Ende zu machen.

Wir thun's im Stillen ab — nur ein paar Freunde;
Denn seht, weil Tybalt erst erschlagen ist,
So dächte man, er läg' uns nicht am Herzen,
Als unser Blutsfreund — schwärmten wir zu viel.
Drum laßt uns ein halb Dutzend Freunde laden
Und damit gut.

Was es mit diesem halben Dutzend Freunden aber auf sich hat, beweist uns die Liste der Gäste, für die er am nächsten Tage zwanzig Köche bestellt; beweist uns das Behagen mit dem er sich selbst in die lärmenden Vorbereitungen des Festes mit wirft.

Kaum minder verhängnißvoll und vermessen erscheint hier des Grafen Paris Verhalten. So wenig er früher den Rath des alten Capulet beachtete, vor Allem Juliens Herz zu befragen, so wenig nimmt er jetzt Anstoß an dem scharfen Verweise des Mönchs, an den Thränen und den ausweichenden Antworten Juliens. Er folgt den Antrieben seiner Neigung mit derselben rücksichtslosen Verblendung, der wir in diesem Drama immer wieder zu begegnen haben.

Am Entschiedensten tritt dies aber doch in den Liebenden selber hervor. Um wie viel bedeutsamer wir auch bei Shakespeare die übrigen Personen in ihre Geschicke mit eingreifen sehen, so erwächst ihnen doch der gefährlichste und verderblichste Feind aus ihnen selbst, aus der Natur ihrer Liebe, aus der rücksichtslosen Ausschließlichkeit, mit der sie sich derselben hingeben.

In dieser Beziehung scheint mir das vorliegende Drama in

Digitized by Google

einem directen Gegensatze zu dem Charakter des Hamlet zu stehen, dessen Entschlüsse und Handlungen trotz der außerordentlichen Reizbarkeit seiner Natur und der Gewalt ihrer Antriebe, doch so überaus leicht durch die Rücksicht auf andre Verhältnisse und Vorstellungen aus der ihnen ursprünglich angewiesenen Bahn gerückt werden. Wogegen hier Jeder sich dem Hange und Drange, den Neigungen und Abneigungen seiner Natur überläßt, ohne Rücksicht auf Pflicht und Gewissen, der eignen und fremden Einsicht und Warnung zum Trotz.

So sehen wir Romeo der warnenden Stimme seines Herzens entgegen in Capulet's Haus treten. So verhallen Julien die Worte, mit denen sie, von innerer Bangigkeit ergriffen, die Liebesschwüre Romeo's unterbricht:

Nein, schwöre nicht! Obwohl ich Dein mich freue,
Freu' ich mich nicht des Bundes dieser Nacht.
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich!
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh man sagen kann es blitzt —

da wir sie gleich darauf neue Betheuerungen der Liebe mit Romeo tauschen und sich dieser auf's Rückhaltloseste hingeben sehen. So hören wir Romeo in übermüthiger Laune Lorenzo's gute Lehren hinwegspotten oder wohl gar den Liebeswürger Tod herausfordern, sein Aeußerstes zu thun, sobald es ihm nur erst gelungen, sich in den Vollbesitz der Geliebten zu setzen.

Daß Beiden die Vermählung nur hierzu das Mittel ist, denkt nicht nur die Amme, als sie zu Julien sagt:

So macht euch auf zu eures Paters Zelle,
Da harrt ein Mann, um euch zur Frau zu machen.
Nun steigt das lose Blut euch in die Wangen,
Gleich sind sie Scharlach, wenn's was Neues giebt.

Digitized by Google

Eilt ihr in's Kloſter, ich muß ſonſt wohin,
Die Leiter holen, die der Liebſte bald
Zum Neſt hinan, wenn's Nacht wird, klimmen ſoll.
Ich bin das Laſtthier, muß für euch mich plagen,
Doch ihr ſollt eure Laſt zur Nacht ſchon tragen,
Ich will zur Mahlzeit erſt. Eilt ihr zur Zelle hin.

Auch Julia ſelbſt hat es nicht Hehl, da ſie ihr auf all dies nur zuſtimmend antwortet:

Zu hohem Glücke, treue Pflegerin.

Und Bruder Lorenzo merkt es ihnen ebenfalls ab, an Blick, Bewegung und Ton, da er ſie drängt:

Kommt, kommt mit mir. Wir ſchreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.

Unverhüllter noch tritt das natürliche Verlangen nach dem Vollgenuß ihrer Liebe in dem wunderbar ſchönen Monologe Julia's vor der Brautnacht hervor. Zugleich aber auch der Adel, die Reinheit und Keuſchheit ihrer Natur. Da iſt nichts von der Lüſternheit Brooke's, der hier Julia ſchon im Nachtgewande zeigt und ſie die Amme bedeuten läßt, das Zimmer ſtrahlend mit Kerzen zu erhellen, damit ihr die Schönheit ihres jungen Gatten recht ſichtbar werde. Hier finden wir das Myſterium der geſchlechtlichen Liebe zwar unbefangen, aber zugleich mit der größten Weihe und Züchtigkeit behandelt. Das Verlangen Julia's tritt offen, aber mit dem Bewußtſein eines heiligen Naturrechts hervor, das durch die Blüthe der Unſchuld ſeine Weihe erhält.

Verbreite Deinen dichten Schleier, Nacht,
Du Liebespflegerin!

— läßt Shakeſpeare ſie ſagen —

Digitized by Google

Damit das Auge
Der Neubegier ſich ſchließ' und Romeo
Mir unbelauſcht in dieſe Arme ſchlüpfe.
Der Liebe gnügt zu der geheimen Weihe
Das eigne Licht der Schönheit!

Dieſelbe Ausſchließlichkeit, mit der ſich hier aber Julia der momentanen Erregung der Liebe hingiebt, führt inzwiſchen die Wendung ihres Schickſals herbei. Als Romeo Tybalt begegnet, wiegt er ſich eben noch in dem Traume ſeiner glückstrunkenen Sicherheit, daher auch deſſen Beleidigungen zunächſt keinen Eindruck auf ihn ausüben; er weiſt ſie mit Ruhe zurück. Auch noch da ihn ſpäter Mercutio in unedler Gereiztheit für ſeine Verwundung verantwortlich macht, behält ſeine Liebe die Oberhand.

O ſüße Julia! (ruft er hier aus) Deine Schönheit hat
So weibiſch mich gemacht, ſie hat den Stahl
Der Tapferkeit in meiner Bruſt erweicht.

Der Tod Mercutio's aber — der Anblick ſeines wiederkehrenden Mörders macht ſeiner Faſſung mit einmal ein Ende. Vergeſſen iſt Julia — ſeine Liebe — die Zukunft:

Am Leben! ſiegreich! und mein Freund erſchlagen!
Nun flieh zum Himmel, ſchonungsreiche Milde!
Entflammte Wuth, ſei meine Führerin!

Und das iſt ſie nun auch bis Tybalt zu ſeinen Füßen entſeelt liegt, bis er verſteinert auf das niederblickt, was ihn mit der Strenge des Geſetzes bedroht, was einen Abgrund zwiſchen ihn und die Geliebte wirft, und ihn mit dem verzweifelten Rufe:

Weh mir, ich Narr des Glücks!

in die Flucht treibt.

Die folgende Scene zwiſchen Julia und der Amme und zwiſchen dieſer, Lorenzo und Romeo fand Shakeſpeare bei Brooke

Digitized by Google

in den wesentlichen Linien schon vorgebildet. Allein auch hier hat er noch eine Menge von Zügen theils eingefügt, theils stärker hervorgehoben, um die rücksichtslose Ausschließlichkeit, die trotzige Vermessenheit der Liebenden auf ihrer vollen Höhe erscheinen zu lassen. Schon deshalb mußte der unmittelbar darauf folgende Rückschlag der nach dem Tode greifenden Verzweiflung in die frühere, alle Gefahr der Gegenwart und Zukunft vergessende, Glückstrunkenheit bei Shakespeare ein ungleich stärkerer sein, als bei Brooke; doch ist bei letzterem auch noch überdies das Motiv desselben ein schwächeres, da es sich hier nicht um die Feier der Brautnacht, sondern nur um das Glück eines nochmaligen unerwarteten Wiedersehens handelt, welches die Liebenden, wie so häufig bei ihm, dann nur in Klagen und Bangen verbringen; während es bei unsrem Dichter für sie jetzt nichts in der Welt, als das Glück giebt, welches die fliehenden Stunden ihnen zumessen. Erst die Trennung ruft ihnen das Leiden der kommenden Tage in's Gedächtniß zurück; aber noch trunken vom eben genossenen Glücke, sieht jetzt Romeo selbst in ihm nur noch etwas, das ihnen in Zukunft zu süßrem Geschwätz dienen soll. Aus dieser nachwirkenden Stimmung erklärt sich wohl auch zum Theil der vermessene Doppelsinn Juliens in dem unmittelbar folgenden Gespräch mit der Mutter, welchen, wie wir schon fanden, Shakespeare in der Ueberarbeitung noch schärfer hervorgehoben hat. Doch macht sich darin auch noch ein anderes Moment geltend, welches der Dichter bei Brooke zwar schon vorfand, hier aber noch entschiedener ausbildete, ein gewisser Hang zur Verstellung. Brooke hat Julien diesen Zug nur ganz beiläufig verliehen. Bei Shakespeare erscheint er dagegen als ein Erbtheil der Mutter (die wir die Heftigkeit ihrer Leidenschaften und Neigungen fast immer unter einer kühlen Förmlichkeit verbergen sehen) so wie als ein Er-

gebniß ihrer zwiſchen deſpotiſcher Strenge und völliger Ungebundenheit ſchwankenden Erziehung, als ein Ergebniß der Eindrücke, die ſie im elterlichen Hauſe von Kindheit an, bei faſt klöſterlicher Abgeſchiedenheit, doch umbrauſt von lärmender Genußſucht, empfing.

Gewann es, bei Shakeſpeare, Tybalt gegenüber, der Haß in Romeo, wenn auch nur für Momente, über die Liebe, ſo ſehen wir jetzt auch Julie, dem Anſinnen ihrer Eltern gegenüber, für Augenblicke die gewohnte Herrſchaft über ſich ſelbſt verlieren. In dem heftigen Trotz, mit dem ſie hier dieſen begegnet, zeigt ſich ein Zug ihres Vaters. Iſt es nicht, als ob man ihn ſelber ſprechen hörte, da ſie gegen ihre Mutter herausfährt:

Nun bei Sankt Peter's Kirch und Petrus ſelbſt!

Aber mitten in der dumpfen Verzweiflung und Rathloſigkeit ihres Herzens gewinnt ſie ihre frühere Faſſung, ihre bis zur Verſtellung gehende Selbſtbeherrſchung, zurück. Dies zeigt ſich zunächſt in ihrem Verhalten gegen die, ſie durch ihre ſchnöden Rathſchläge empörende Amme; ſodann in ihrer Begegnung mit dem Grafen Paris bei Lorenzo und endlich in ihrem ganzen Betragen nach Rückkehr von dieſem letzteren. Faſt alles Züge, welche Shakeſpeare ganz eigenthümlich ſind und zu denen auch dieſer gehört: daß Romeo, in dem Momente, wo ihn die Nachricht von Juliens Tode ereilt, ſich eben nur erſt von einem glückverheißenden Traume geſtärkt und erhoben fühlte. Doch vermag ihn dieſer jetzt eben ſo wenig vom Sturze in die Nacht der Verzweiflung zurückzuhalten, wie jener frühere ihn von dem Eintritte in das Haus ſeines Feindes zurückzuhalten vermochte. Immer zwiſchen den Aeußerſten ſchwankend, hat er ſich hier den Mann ſchon erſehen, der ihn in einem ſchlimmſten Falle, das Mittel zu raſcher Befreiung von allem irdiſchen Leide darreichen ſoll. Un-

Digitized by Google

gleich bestimmter, als bei Brooke, ist hier auch die rücksichtslose Ausschließlichkeit betont, mit der er den Gedanken des Todes, als der letzten Vereinigung mit der Geliebten erfaßt. Was jeden Andren bei dem Anblicke Juliens überreden würde, in ihr nur ein Scheinbild des Todes zu sehen — bleibt machtlos auf ihn. Er erinnert sich zwar von seinem Diener gehört zu haben, daß Julia dem Grafen Paris vermählt werden sollte, aber ganz von seinem finstren Entschlusse beherrscht, vermag er dies nicht mit der Thatsache in Verbindung zu bringen, die sie ihm jetzt, fast schon zwei Täge nach ihrem vermeintlichen Tode, noch mit dem vollen Scheine des Lebens zeigt:

O mein Herz! mein Weib!
Der Tod der Deines Odems Balsam sog,
Hat über Deine Schönheit nichts vermocht,
Noch bist Du nicht besiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange Dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner!

Und doch hat er jetzt keinen andren Gedanken als ihn. Dieser Anblick, statt ihn an's Leben mit neuer Hoffnung zu fesseln, bestärkt ihn nur fester in seinem Entschlusse und drängt ihn zur Eile:

Liebe Julia
Warum bist Du so schön noch? Soll ich glauben —
Ja glauben will ich — (komm' lieg mir im Arm!)
Der körperlose Tod entbrenn' in Liebe
Und der verhaßte, hagre Unhold halte
Als seine Buhle hier im Dunklen Dich.
Aus Furcht davor will ich Dich nie verlassen
Und will aus diesem Pallast dichter Nacht
Nie wieder weichen.

Digitized by Google

Dieſelbe kurze Entſchloſſenheit, mit der er nun ſtirbt, zeigt ſich auch ſpäter bei Julien, da ſie erwacht, um das Entſetzliche ihrer Lage zu überblicken. Nicht, wie bei Brooke, bricht ſie in einen Strom von Klagen und Jammern hier aus. Von ihren Lippen dringt nur der einzige, rührende Vorwurf:

O Böſer! Alles
Zu trinken, keinen gütgen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu Dir brächt'!

Was kann ihr das Leben noch ſein, da Romeo todt, in welchem allein und ausſchließlich alles Glück, alle Freude des Lebens ihr lag?

Ueberblicken wir ſchließlich dieſe, bis ins Einzelſte weiter zu verfolgenden, gemeinſamen Züge und Merkmale, durch die ſich die Darſtellung Shakespeare's weſentlich von ihrer Quelle unterſcheidet, und welche bei ihm zugleich als die treibenden Motive der tragiſchen Verwicklung und Kataſtrophe erſcheinen — ziehen wir mit in Betracht, daß er dieſelben in ſeiner Ueberarbeitung des Dramas in noch ſchärfere Beleuchtung zu ſtellen bemüht war, ſo werden wir ſicher nicht fehlgreifen, wenn wir die Bedeutung der Dichtung vorzugsweiſe auf dieſe Motive zurückführen und aus ihnen die letzten Abſichten, welche der Dichter mit ihr verband, ſo wie die darin dargelegte Grundanſchauung erklären und ableiten.

Man hat Romeo und Julia die Tragödie der Liebe genannt und gewiß bildet die Liebe den Mittelpunkt ihres Intereſſes. Wäre ſie aber das Grund-Motiv derſelben, ſo würden wir ſie, nach der Art, wie unſer Dichter ſeine Grundanſchauung darzulegen pflegte, in einer beſtimmten Mannichfaltigkeit von Verhältniſſen und Geſtalten darin dargeſtellt finden. Hier aber zeigt ſich uns nur ein einziges Wechſelverhältniß der Liebe, das von Romeo

Digitized by Google

und Julia. Denn die Liebe Romeo's zu Rosalinden erscheint ebenso, wie die des Grafen Paris zu Julia, weil unerwidert, auch blos als einseitiges Liebesbedürfniß. Man hat zwar gesagt, daß es dem Dichter hier gar nicht darum zu thun sein konnte, die Liebe in der Mannichfaltigkeit ihrer Verhältnisse und Gestalten zur Erscheinung zu bringen, weil er ja wesentlich nur das Ideal aller Liebe, welches nur *eines* sei, hier darzustellen beabsichtigt habe. Während wir nun die Einen bemüht sehen, die gegen eine solche Auffassung etwa sprechenden Momente, theils zu verdecken, theils zu beschönigen, um nur das Liebesideal des Dichters recht hoch und herrlich erscheinen zu lassen — haben dagegen Andre gerade diese Momente aus dem Zusammenhange des Ganzen gerissen und wider ihn aufgebracht, um zu beweisen wie tief er das Ideal der Liebe gestellt habe. Auf beiden Seiten hat man aber weit weniger an dem vermessenen Trotze, an der rücksichtslosen Ausschließlichkeit und Härte der hier geschilderten Liebe, als an dem sich in ihr mit geltend machenden geschlechtlich-sinnlichen Momente Anstoß genommen.

Daß die geschlechtliche Liebe in ihrem letzten Grunde auch mit auf geschlechtlichen Beziehungen beruhe, räumten zwar die Vertheidiger des vermeintlichen Liebesideals unsres Dichters ohne Weiteres ein, aber Einige von ihnen glaubten doch daran Anstoß nehmen zu sollen, daß diese Beziehungen hier so offen hervortreten, so kühn und unverschleiert ihre Ansprüche erheben. Man glaubte aber diese Momente als nur unwesentliche, beiläufige behandeln zu dürfen, und den Dichter hierbei durch die freieren Sitten, durch die freiere Umgangssprache seiner Zeit zureichend entschuldigen zu können. Auch ich bin der Meinung, daß Shakespeare heute Manches anders behandeln und Manches vielleicht gar nicht schreiben würde, was ihm die freiere Sitte und Anschauung,

Digitized by Google

der natürlichere, kräftigere Sinn seiner Zeit darzustellen und zu schreiben erlaubte. Dagegen bin ich eben so fest überzeugt, daß er sich gegen jene Inschutznahme seiner Ausleger auch heute noch entschieden erklären würde. Obschon er unzweifelhaft auch in seiner Dichtung der Sohn seiner Zeit war, ragt er doch zugleich unendlich über diese hinaus. Wie könnten sonst wohl noch heute, nach nahezu 300 Jahren, seine Schriften für uns der Gegenstand eines größeren Interesses sein, als sie für seine Zeitgenossen irgend gewesen sind? Gleichwie den überlieferten Stoff von Geschichte, Dichtung und Sage, gleichwie die herrschenden Formen, Gewohnheiten und Mittel der Bühne, benützte er auch den Geschmack, den Ton, die Freiheiten, Gebräuche und Vorurtheile, ja selbst den Aberglauben seiner Zeit; doch stets, wenigstens in seinen späteren Werken, nur soweit sie sich der Erreichung seiner poetischen Zwecke entgegenboten. Seine Dichtungen werden hierdurch seiner Zeit ungleich näher gestanden haben, als uns, es wird uns darin Manches fremdartig berühren, was damals unmittelbar ansprechen mußte; allein anderseits wird es doch — ich habe hier immer nur seine reiferen Werke im Auge — aus ihnen schwer zu erweisen sein, daß er den freieren Ton seiner Zeit nur um seiner selbst willen, nur um diesem zu huldigen, angeschlagen habe. Man sehe sich nur die Wortspiele, Witze, Zweideutigkeiten näher an, um zu erkennen, wie sie entweder bezeichnend für die Charakteristik und Situation sind, oder wie sich in ihnen blitzend und strahlend das Licht der das Ganze durchleuchtenden Grundanschauung in mannichfaltigster Weise bricht. Was aber die geschlechtlichen Zweideutigkeiten ins Besondre betrifft, die der Dichter allerdings nicht selten selbst seinen Frauen in den Mund legt, so wolle man nur in Erwägung ziehen, daß einzelne Stücke derselben völlig entbehren; daß in andren Stücken, die einen sehr freien Ton darin

Digitized by Google

anſchlagen, einzelne Perſonen ganz davon frei ſind; daß dies vornehmlich von verſchiedenen ſeiner Frauengeſtalten gilt, ſelbſt wenn er ſie in Umgebungen zeigt, die das Eingehen auf dieſen Ton gradezu herauszufordern ſcheinen. Zu ihnen gehört auch die Julia des vorliegenden Stücks. Wir ſehen, in welcher Umgebung ſie aufwuchs; wir hören die groben, zweideutigen Späße der Amme, denen ſie, willig oder nicht, ihr Ohr leihen mußte; wir wiſſen, daß ihr die Myſterien der Liebe und Ehe dem Namen nach keine Geheimniſſe mehr waren, keine Geheimniſſe ſein konnten — aber wir vernehmen nichtsdeſtoweniger von ihr auch nicht ein Wort, das einen Zweifel erwecken könnte an der Reinheit, Keuſchheit und an dem Adel ihrer eignen Empfindungen und Gedanken. Sollen wir uns da wohl glauben machen laſſen, der Dichter habe in denjenigen Stellen Julia's, in welchen ſich die ſinnliche Gluth ihrer Liebe, das ſchwellende Verlangen nach vollem Liebesgenuſſe in ſo edler Natürlichkeit ausſpricht, gar nicht die eignen Empfindungen derſelben, die eigenthümliche Natur ihrer Liebe zum Ausdrucke bringen wollen, ſondern den freieren Ton ſeiner Zeit anſchlagend, ihr nur ſeine eignen Empfindungen und Gedanken oder wohl gar diejenigen Andrer in den Mund gelegt?

Es iſt die in dieſem Sinne bedenklichſte Stelle der Dichtung, der ſo überaus ſchöne Monolog Julia's vor der Brautnacht, welcher ſeit Halpin die zuletzt gedachte Auslegung fand. Halpin wies nämlich nach, daß der Inhalt deſſelben im Weſentlichen demjenigen der Epithalamien und Hochzeitgedichte der Zeit entſpreche, was einen vortrefflichen Anhalt darbot, ihn in dem Sinne aufzufaſſen, als ob Julia, der wegen der Heimlichkeit ihrer Ehe Niemand das Hochzeitlied ſingen konnte, es ſich gewiſſermaßen hier ſelbſt aus der Erinnerung ſinge; wofür man noch eine Stelle des Monologs in Anſpruch nahm, welche auf die Heim-

Digitized by Google

lichkeit ihrer Ehe hindeuten ſollte. Ich will nicht läugnen, daß auf dieſe Weiſe das vermeintliche Liebesideal Shakeſpeare's in den Augen unſerer Moral-Aeſthetiker um Vieles reiner und herrlicher erſcheinen mag, und ich habe auch gar nicht die Abſicht, Halpin irgend etwas von dem Verdienſte ſeiner Entdeckung zu nehmen. Mag aber auch Shakeſpeare, indem er eine Situation in voller Unmittelbarkeit darſtellte, die, im menſchlichen Leben immer wiederkehrend, ſo häufig dichteriſche Nachbildung fand, daß ſich allmälig eine beſtimmte typiſche Form dafür herausbildete, dies unter bewußter Beziehung auf dieſe letztere gethan haben — ſo ſtelle ich doch völlig in Abrede, daß er deshalb in dieſer Scene irgend etwas Andres darzuſtellen beabſichtigte, als den inneren Zuſtand, die eigenſten Empfindungen und Gedanken Juliens ſelbſt, wennſchon in einer Form, welche gewiſſermaſſen als das Prototyp all jener typiſchen Hochzeitgedichte der Zeit gelten konnte. Dieſe Ueberzeugung wird jeder theilen, welcher den Monolog unbefangen lieſt. Bei Schlegel findet ſich auch nicht eine Stelle, welche eine Beziehung auf etwas außerhalb der unmittelbaren Situation Liegendes geſtattet. Er hat allerdings einigen Worten des Monologs durch freie Ueberſetzung einen etwas abweichenden Sinn gegeben. Es heißt nämlich bei ihm:

Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht,
Du Liebespflegerin! Damit das Auge
Der Neubegier ſich ſchließ' und Romeo
Mir unbelauſcht in dieſe Arme ſchlüpfe.

Wogegen die Stelle bei Shakeſpeare lautet:

Breit', die du Lieb vollendeſt, deinen Vorhang
O Nacht aus, damit Amors Auge winke,

Digitized by Google

Und Romeo in dieſe Arme ſchlüpfe
Von Keines Blick belauſcht.

In dieſer Faſſung läßt die Stelle noch eher eine Beziehung auf eine andre, nicht unmittelbar in der Situation liegende Vorſtellung und um ſo mehr zu, als Shakeſpeare für Amor die Bezeichnung run-away, Ausreißer, wählte, die man ihn deshalb beigelegt haben ſoll, weil er ſeiner Mutter zu entlaufen gewohnt war. Ich möchte in dem vorliegenden Zuſammenhange dieſer Bezeichnung aber doch eine etwas andre Bedeutung geben; ich möchte glauben, Julia wolle ſagen: Wenn die Nacht ſie mit ihrem Schleier zu verhüllen käme, dann brauche Amor nur noch Romeo herbei zu winken, er möge, da ſeine Rolle zu Ende, nach ſeiner Art nun davonlaufen und es ihr überlaſſen, der Liebe Werk zu vollenden. Wie man aber dieſe Stelle auch deuten möge, immer findet ſich in dem Monologe nirgend eine Hinweiſung auf den Gebrauch des Singens von Hochzeitliedern, noch eine Beziehung auf die Heimlichkeit ihrer Ehe. Auch würde das erſte der Situation, in der ſich Julia befindet, gar nicht entſprechen. Ihre, über ihren Gegenſtand die ganze Welt vergeſſende Liebe würde gewiß in dieſem Augenblicke am wenigſten an die Gebräuche der Welt zu denken vermögen, noch weniger aber das Bedürfniß empfinden, dieſe Gebräuche für ſich hier in Anſpruch zu nehmen. Eine Beziehung auf die Heimlichkeit ihrer Ehe hat man zwar in der folgenden Stelle zu finden geglaubt:

Verliebten gnügt zu der geheimen Weihe
Das eigne Licht der Schönheit; oder wenn
Die Liebe blind iſt, ſtimmt ſie wohl zur Nacht.

Es beruht dies aber auf einer ganz willkürlichen und irrigen Auslegung. Es ſoll nämlich dieſe Beziehung in den Worten wenn Liebe blind iſt (if love be blind) liegen; unter der blinden

Digitized by Google

Liebe aber dachte man sich den blinden Amor, das Emblem einer heimlichen Ehe, so daß es heißen würde: wenn ihre Liebe oder Ehe aber eine heimliche sei, so stimme sie erst recht zur Nacht. Es würde dann aber der hier nothwendig geforderte Gegensatz zu dem ersten Theile des Gedankens fehlen. Nach meinem Dafürhalten ist der Sinn der Stelle nur folgender:

Liebende sind von der Schönheit des Andern so erfüllt, daß sie eines Lichtes nicht noch bedürfen, um diese vor Augen zu haben, wenn sie von den Rechten der Liebe Gebrauch machen (to do their amorous rights). Ist aber Liebe blind, d. h. hat sie ohne Rücksicht auf Schönheit gewählt, so stimmt sie am Besten zur Nacht — denn was sollte das Licht ihr beleuchten?

Wollte man aber auch, um Shakespeare's vermeintliches Liebesideal zu retten, diesen Monolog ganz unterdrücken, so würden noch eine Menge Stellen übrig bleiben, welche für die sinnliche Gluth dieser Liebe, für die Gewalt der ihr zu Grunde liegenden geschlechtlichen Beziehungen sprächen, wofür ich nur die am Schlusse derselben Scene stehenden Worte Julia's, die ebenso wie der Monolog, der Ausgabe von 1597 fehlen, anführen will:

Nimm diese Seile auf. Ach armer Strick,
Getäuscht wie ich! wer bringt ihn uns zurück?
Zum Steg der Liebe knüpft er Deine Bande,
Doch ich, als Braut, ich sterb' im Wittwenstande.
Komm, Amme, komm! Ich will in's Brautbett, fort.
Nicht Romeo, den Tod umarm' ich dort.

(Im Englischen: And death, not Romeo, take my maiden-head.)

Wie entschieden aus diesen und andren Reden, noch mehr aber (wie ich schon früher zeigte) aus dem ganzen Verhalten Julia's die ebengedachten Momente auch hervorgehen und die Natur ihrer Liebe kennzeichnen, so offenbart sich doch darin

Digitized by Google

überall zugleich die Reinheit, die Keuschheit, der Adel und die Weihe dieser letzteren.

Dies sollten diejenigen beachten, die *nur* jene sinnlichen Momente, jene geschlechtlichen Beziehungen hervorhebend, (wie neuerdings Herr von Hartmann), den Dichter beschuldigen, das Ideal der Liebe hierdurch befleckt und herabgezogen zu haben. Nicht ihn, nur sie selbst trifft, wenigstens zum Theil dieser Vorwurf. Denn so gewiß es *nicht* in des Dichters Absicht lag, ein reines Ideal der Liebe hier aufzustellen, ziehen sie selbst das Ideale und Herrliche in dieser Julia herab, die allerdings dem Mysterium der Liebe ungeduldig entgegenzittert, für welche dies aber zugleich etwas Heiliges, nicht zu Entweihendes ist. Ihr ist es vom ersten Augenblicke an, da der Strahl der Liebe aus Romeo's Blick sie berührt, für alle Zeit an diesen einzigen Mann nur gebunden. Dieser Gedanke ist es, der sie sogar im verhängnißvollsten Momente ihres Liebesgeschickes gegen jeden Ausweg der Rettung verblendet. Das zeigt sich in den verzweiflungsvollen Worten, die sie (von der Vermählung mit Graf Paris bedroht) an Pater Lorenzo richtet:

Sag mir nicht, Vater, daß Du das gehört,
Wofern Du nicht auch sagst, wie ichs verhindre.
Kann Deine Weisheit keine Hülfe leihn,
So nenne weise meinen Vorsatz nur,
Und dieses Messer hilft mir auf der Stelle.

Darum geht sie auch ohne weitres Besinnen auf dessen Vorschlag ein, nur um

Des süßen Gatten reines Weib zu bleiben.

Darum bedarf es, als sie zuletzt in so furchtbarer Lage erwachend, den Geliebten entseelt an ihrer Seite sieht, für sie auch keines weiteren Entschlusses mehr. Wie etwas Selbstver-

Digitized by Google

ständliches, ohne Jammer, ohne Klage, mit edelster Gelassenheit faßt sie nach dem Dolche des Treuen und stößt sich denselben mit den schlichten Worten in's Herz:

Willkommner Dolch!
Dieß werde Deine Scheide. Roste da —
Und laß mich sterben.

Daß Shakespeare die Liebe auch in andren Gestalten noch kannte, hat er in seinen übrigen Werken genugsam bezeugt. Wer wollte sagen, welcher von ihnen er den Vorzug vor allen andren gegeben? Er überließ es dem Leser und Zuschauer sich selbst seine Ideale zu wählen oder zu bilden, wie er es ihm überließ, sich die Moral aus seinen Dichtungen zu ziehen, die immer und überall nur auf die unmittelbare Darstellung des Lebens und der Natur des Menschen in Beziehung auf Handlung gerichtet waren. Wo er daher die Liebe auch darstellt, hat er in ihr nur eine bestimmte Seite des menschlichen Daseins, der menschlichen Natur in ihren Beziehungen und Verhältnissen zur Außenwelt darstellen wollen. Wenn sie hier mehr, als in irgend einem andren Drama des Dichters das Interesse des Zuschauers für sich in Anspruch nimmt, wenn sie hier mehr als in jedem andren, als das Ideal aller Liebe erscheint — so liegt das einestheils darin, daß diejenige Seite der menschlichen Natur, die der Dichter hier darzustellen beabsichtigte, in keinem andern Verhältnisse so bedeutsam, so mächtig hervortritt, als gerade in dem dieser Liebe, als in den geschlechtlichen Beziehungen auf denen diese Liebe beruht — andrentheils aber auch darin — daß gerade sie, als die ursprünglichste, natürlichste Form aller Liebe, auch jeder anderen mit zu Grunde liegt, ja daß in keiner andern Form diese Empfindung sich von einer so dämonischen Gewalt zeigt. Die Richtigkeit der hier dargelegten Auffassung geht aus der Mannich-

Digitized by Google

faltigkeit der Verhältniſſe hervor, die Shakeſpeare abweichend von Brooke in dieſer Tragödie vor uns entfaltet und welche er alle trotz ihrer Verſchiedenheit aus weſentlich gleichartigen Motiven entwickelt. Nicht nur Liebe und Haß, ſondern die mannichfaltigſten Verhältniſſe perſönlicher Neigung und Abneigung ſehen wir hier aus dem gemeinſamen Grunde der dunklen Beziehungen hervorgehen, durch welche wir uns im Tiefſten unſerer Natur von den Perſonen und Dingen unmittelbar angezogen oder abgeſtoßen finden.

Shakeſpeare zeigt uns hier alſo den Menſchen vorzugsweiſe von der Seite dieſer natürlichen Beziehungen und Antriebe, dieſer natürlichen Neigungen und Abneigungen, die ihm zu ſeinem Glücke, ſeiner Erhaltung, ſeinem Schutze gegeben erſcheinen, ſobald er ſie durch Vernunft zu leiten und zu mäßigen weiß; die ihm aber auch zum Unheile, zum Verderben ausſchlagen können, wenn er ſich ihnen mit vermeſſenem Trotze überläßt. Dieſe weiſe Mäßigung und dieſer vermeſſene Trotz ſind es wohl, welche der Dichter, als zwei dem menſchlichen Gemüthe inwohnende Mächte mit dem Namen grace und rude will bezeichnet und die nach ihm eine und dieſelbe Gabe der Natur zum Heilmittel oder zum Gifte machen können.

Von all dieſen natürlichen Antrieben iſt nun der ſtärkſte und mächtigſte die, aus den natürlichen Beziehungen, welche die Individuen der beiden Geſchlechter zu ausſchließlicher Vereinigung an einander ziehen, hervorbrechende geſchlechtliche Liebe. Scheinbar nur auf die Erhaltung der Gattung, auf die Gewährung des höchſten irdiſchen Glückes, des höchſten Lebensgenuſſes gerichtet, kann ſie durch ihre ausſchließende Gewalt doch auch zur Quelle von Qual und Verzweiflung werden und im Zuſammenſtoß mit der übrigen Welt zu fremdem und eignem Verderben, ja zur Vernichtung führen.

Digitized by Google

Wer könnte sagen, ob Shakespeare nur erst von dem Stoffe des Brooke'schen Gedichtes zur Darstellung seiner Idee angeregt worden oder ob jener sich ihm nur zu dieser entgegenbot? Gewiß aber ist, daß er nicht blos durch ihn genöthigt war, die Liebe zu ihrem Mittelpunkte zu machen, sondern dieses sich schon aus ihr selber ergab. Dies gilt auch von den Antrieben der Neigung überhaupt, denen wir in seinem Drama einen größeren Spielraum des Einflusses zuertheilt finden, als den Antrieben der Abneigung und des Hasses; wie ja die Lebensluft den Lebensüberdruß im Allgemeinen überwiegt. Die Worte Romeo's:

Haß giebt hier viel zu schaffen, Liebe mehr!

sind nicht nur für die Situation, von welcher er spricht, sie sind für das ganze Stück von Bedeutung. In der That wird das tragische Geschick der Liebenden nicht nur mehr durch die Vermessenheit ihrer eignen Liebe, als durch feindliche Einwirkungen der Außenwelt herbeigeführt, sondern es zeigt sich auch bei diesen Einwirkungen wieder die Liebe, Neigung und Freundschaft ungleich verhängnißvoller für sie als der Haß; wie es denn zu einem offenen Conflicte ihrer Liebe mit dem Hasse ihrer Häuser überhaupt gar nicht kommt.

Inzwischen finden wir das Moment des Hasses und der Abneigung bei Shakespeare doch ungleich entschiedener betont, als bei Brooke, bei dem es nur zu einem einzigen und ganz zufälligen Zusammenstoße kommt.

Aber Liebe und Haß, Neigung und Abneigung, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögen, entspringen hier durchgehend dem dunklen Grunde der natürlichen Beziehungen persönlicher Anziehung oder Abstoßung, sie beruhen vorzugsweise auf ihnen, nicht auf besonnenem Urtheil, auf sorgfältigem Abwägen des Werths oder Unwerths ihres Gegenstandes.

Digitized by Google

Obgleich Shakespeare den Stoff zu dieſer Tragödie in den hauptſächlichſten Zügen ſchon vorfand, hat er ihn doch nicht nur in mannichfaltiger Weiſe weiter ausgebildet, ſondern ihm auch erſt den Geiſt eingehaucht, der ihr den ihr eigenthümlichen Zauber, die ihr eigenthümliche Bedeutung giebt. Die Vergleichung derſelben mit ihrer Quelle hat uns aber auf dem durch ſie geforderten Standpunkt der Betrachtung verwieſen, und es erübrigt nur noch, ſie in dem geſchloſſenen Zuſammenhange ihrer einzelnen Theile, demſelben zu unterwerfen.

Entwicklung der Handlung.

Erster Akt.

Erste Scene. Zwei Diener aus dem Hause der Capulets treiben sich in den Straßen Veronas herum: leichtlebige Burschen, gleich bereit zu cynischem Lebensgenusse, wie zu blutigen Händeln. Von dem ihn foppenden Gregorio gereizt, juckt es den ruhmredigen Simson mit den Dienern der Montague's anzubinden. Ich schlage geschwind zu, wenn ich aufgebracht bin, versichert er jenem — aber Du wirst nicht schnell aufgebracht, höhnt ihn Gregorio. Ein Hund von Montague's Hause bringt mich schon auf — lautet die Antwort des Andren. Wirklich beginnt auch sofort der Streit, da zwei von Montague's Dienern herankommen. Es ist bezeichnend, daß es sich dabei wesentlich nur um die Frage dreht, wer von ihnen dem besseren Herrn diene. und daß das Erscheinen Benvolio's das Zeichen zum Losschlagen giebt. Man sieht, der Streit ist von den Herren auf die Diener gekommen und diese bringen ihn wieder zwischen den Herren in Gang. Die wohlmeinende, aber unkluge Einmischung Benvolio's giebt hierzu den Anlaß. Denn was fragt der finstre Tybalt darnach, zu welchem Zweck er sein Schwert zieht? Daß er es überhaupt zieht — vor seinen Augen es zu ziehen wagt, ist ihm des Hohn's schon genug:

> Was? Ziehn und Friede rufen? Wie die Hölle
> Haß ich das Wort, wie alle Montague's
> Und Dich!

Digitized by Google

ruft er in wilder Verblendung, dem den Frieden Vermittelnden zu. Doch auch für die übrigen Anhänger beider Familien scheint es schon hinreichend, die Waffen der Gegner klirren zu hören, da sie von allen Seiten zur Theilnahme am Kampfe herbeistürzen: der alte Capulet im Schlafrocke, nach seinem Schlachtschwerte rufend; sein Weib, ihn mit leidenschaftlichem Hohne bedeutend, statt dessen nur nach der Krücke zu greifen; der alte Montague, vergeblich von seiner Gattin zurückgehalten. Kaum minder hastig und raufluſtig betheiligen sich aber auch die dem Streite der Familien fern stehenden Bürger am Kampfe:

He! Spieß und Stangen her! Schlagt auf sie los!
Weg mit den Capulets! Weg mit den Montagues.

bis das Erscheinen des Prinzen dem wilden Aufruhr ein Ziel setzt.

Von diesem hören wir nun, wie die, zwischen beiden Geschlechtern bestehende, Feindschaft auf ähnliche Weise entstanden ist, wie dieser erneute Ausbruch derselben.

Drei Bürgerzwiste haben drei Mal nun
Aus einem luft'gen Wort von euch erzeugt,
Du alter Capulet und Montague,
Den Frieden unsrer Straßen schon gebrochen.

Allein mit wie harten Worten er Beide dafür verantwortlich macht, so hat es auch diesmal wieder mit der bloßen Androhung der Strafe sein Bewenden:

Verstört ihr jemals wieder unsre Stadt,
So zahl' euer Leben mir den Friedensbruch.

Jetzt erst, nachdem er schon beigelegt ist, hören wir den alten Montague sich nach der Ursache des Kampfes erkundigen, an dem er sich so frischweg betheiligt hatte und welchen die Gräfin über der Sorge um ihren Sohn schon wieder vergessen zu haben scheint;

Digitized by Google

nach welchem sie sich bei ihrem Neffen erkundigt. Sofort tritt er nun auch bei Benvolio und dem Vater gegen dieses neue Interesse wieder zurück.

Das melancholische, in sich gekehrte Wesen Romeo's, welcher „dem schönen Tageslicht die Fenster verschließt und künstlich Nacht um sich schafft", und

So unergründlich forschendem Bemühn ist,
Wie eine Knospe, die ein Wurm zernagt
Eh sie der Luft ihr zartes Laub entfalten
Und ihren Reiz der Sonne weihen kann —

wird uns jetzt eingehend geschildert. Gleichwohl will der junge Benvolio, um seinem Oheim gefällig zu sein (dem diese Laune des Sohnes verhängnißvoll scheint), das Vertrauen des Freundes doch zu gewinnen versuchen; dessen Hang zur Vereinsamung er übrigens theilt. Denn auch er irrt schon eh „die Sonne von Auroras Bette den Schattenvorhang wegzuziehn beginnt" im Freien umher, auch er liebt es, seiner Laune nachgehend, die Einsamkeit aufzusuchen, in welcher sein Inneres am regsten lebt. Ein nach Innen gerichteter Hang, dem sie sich nur mit mehr oder mindrer Ausschließlichkeit hingeben, tritt also bei ihnen Allen hervor.

Das darauf folgende Gespräch Benvolio's mit Romeo verschafft uns um so leichter einen Einblick in dessen Gemüthszustand, da er sich ungleich mittheilsamer zeigt, als wir es hiernach erwarten durften. Es ist aber nicht sowohl, wie er selbst glaubt, der Gram einer bestimmten unbefriedigten Liebe, als nur der unbefriedigte Drang eines nach Erfüllung schmachtenden Liebesbedürfnisses, welches den Jüngling antreibt sich dem Hange seiner mit dem Schmerz spielenden, selbstquälerischen und sich darin genießenden Phantasie zu überlassen. Die Maßlosigkeit und Ausschließlichkeit, mit denen wir ihn dieser wollüstigen Pein

Digitized by Google

ſich hingeben ſehen, läßt uns ſchon die Gewalt und den Ungeſtüm der Leidenſchaft ahnen, mit der er ſich der Liebe ſelbſt hingeben wird.

Vergebens ermahnt ihn Benvolio:

Folg' meinem Rath! vergiß an ſie zu denken.

R. Erſt lehre mir, das Denken zu vergeſſen.

B. Gieb Deinen Augen Freiheit, lenke ſie
Auf andre Reize hin.

R. Das iſt der Weg,
Mir ihren Reiz in vollem Licht zu zeigen.

Doch grade dieſer Starrſinn reizt auch Benvolio wieder auf's Neue, dieſe Neigung ſeiner Bruſt zu beſiegen und es wird ſich zeigen, wie er von dieſem Antrieb verblendet, den Freund, um ihn der einen Gefahr zu entreißen, der neuen und größeren entgegenführt.

So iſt uns in dieſer einzigen, kurzen Scene mit wenigen, aber meiſterhaften Zügen, die Expoſition des Dramas gegeben. Gleich mit dem erſten Auftritte finden wir uns mitten in die Handlung verſetzt. Wir glauben den Streit der Familien noch einmal vor unſren Augen entſtehen zu ſehen. Auf der einen Seite ein übermüthiges, hochfahrendes Geſchlecht mit ſtarkem, ſinnlichen Lebensdrange, auf der andren ſanftere, in ſich gekehrte Naturen, in denen die Phantaſie mächtiger, als die Sinnlichkeit iſt, beide aber ihren Hängen, ihren Neigungen und Abneigungen ſich mit gleicher Haſt, mit derſelben rückſichtsloſen Ausſchließlichkeit hingebend — beide daher auch nur eines unbedeutenden Anlaſſes bedürfend, ihre gegenſeitigen Antipathien, ihren langgenährten Haß in offne Feindſeligkeit ausbrechen zu laſſen. Obgleich jene Verſchiedenheit ihrer Naturen es ſchon allein erklärlich machen würde, daß ſie einander abſtoßen und ausſchließen, ſo iſt dieſe Antipathie, wie der Dichter das in dem Streite der

Digitized by Google

Diener hindurchscheinen läßt, wohl nur erst durch den gleichberechtigten Anspruch beider auf Ansehen und Geltung zur Feindschaft entwickelt worden. Den ihnen gemeinsamen Zug, sich ihren Hängen, ihren Neigungen und Abneigungen vorschnell und rücksichtslos hinzugeben, läßt der Dichter schon hier als einen Grundzug der Zeit, die er uns vorführt, erscheinen. Er tritt uns zugleich noch aus dem Wesen und Treiben der Diener, aus der zufahrenden Einmischung der Bürger, ja selbst aus dem Verhalten des Prinzen entgegen. Denn die Heftigkeit des Letzteren gegen die Häupter der beiden Familien läßt sich im Gegensatze zu der Lässigkeit, mit der er den Gesetzen Anerkennung verschafft, nur daraus erklären, daß es sich hier und dort bei ihm nur darum handelt, sich in dem Hange zu Ruhe und Frieden nicht stören zu lassen. Er wehrt dort das ihm Feindliche mit Heftigkeit ab, wie er hier das ihn Störende in die Ferne der Zukunft hinausschiebt.

Die zweite Scene zeigt uns den alten Capulet im Gespräche mit dem Grafen Paris. Auch ihm ist der Streit jetzt schon wieder so gut wie vergessen. Ihm scheint jetzt Frieden zu halten nicht schwer, wo er vollauf mit den Vorbereitungen zu einem Feste zu thun hat. Die Buße, welche der Fürst, wohl nur, um den Schein der Gerechtigkeit zu retten, noch nachträglich über ihn und seinen Gegner verhängt hat, vermag nicht im Geringsten ihn hierin zu stören, zumal er von nichts hierin gestört sein will, selbst nicht von der ihm im Grunde des Herzens willkommenen Werbung des Grafen. Er weist sie nicht ab, schiebt aber die Entscheidung hinaus, indem er sich hinter die Rücksicht auf den Willen der Tochter versteckt. Vielleicht, daß er in diesem Momente sich damit selber belügt. Es ist ihm vielleicht grade so ernst damit, wie mit der Versicherung, sich von seinem einzigen

Digitized by

Kinde ſo früh nicht trennen zu wollen. Soll doch Julia, eben in die große Welt von ihm eingeführt, erſt noch der glänzende Mittelpunkt ſeiner Feſte werden. Nur hindert ihn dieſe Verſicherung ſo wenig, ſchon ein paar Stunden darauf die Heirath durch ſeine Frau mit Eifer betreiben zu laſſen, als jene Rückſicht ihn abhält, wenige Tage ſpäter die Tochter zu dieſer Verbindung zu zwingen. Wie ſehr der ſtolze, hochfahrende Herr ſich des gräflichen Antrags auch freut, ſo wenig iſt er geneigt, ihm dieſes irgend merken zu laſſen, zumal er ſeiner ja ganz ſicher zu ſein glaubt.

Von dem Burſchen, welchen der Alte im Fortgehen noch antreibt, mehr der Herren und Damen zum Feſte zu laden, erfährt der mit Benvolio daherkommende Romeo, daß auch Mercutio und die von ihm angebetete Roſalinde dabei mit erwartet werden. Benvolio, welcher inzwiſchen dem Freunde ſein ganzes Geheimniß entlockt hat, überredet ihn leicht, dieſe Gelegenheit wahrzunehmen, um durch den Vergleich mit andren Schönheiten zu ſehen, wie wenig Roſalinde die Vergötterung ſeines Herzens verdiene. Romeo, durch dieſe Zweifel an ſeiner Beſtändigkeit gereizt, zeigt ſich zu dieſem vermeſſenen Abenteuer geneigt:

Gut, ich begleite Dich. Nicht um des Schauſpiels Freuden,
An meiner Göttin Glanz will ich allein mich weiden.

Die erſten Keime zu einer tragiſchen Verwicklung ſind hierdurch gelegt, wir werden ſie in den folgenden Scenen weiter ausgebildet finden.

Dritte Scene. Wir ſind in dem Hauſe des alten Capulet, in dem Zimmer der Gräfin. Auch dieſe ſcheint von dem Streite ſchon nichts mehr zu wiſſen, trotz des leidenſchaftlich gereizten Tones, den wir ſie dabei anſchlagen hörten. Auch ſie iſt jetzt ganz von einem andren Gedanken erfüllt, der ſie geneigt macht, den langathmig cyniſchen Späßen der ſich gern aufſpielenden

Amme das Ohr zu leihen, deren sie für die Ausführung desselben bedarf. — Wir athmen die Atmosphäre, in welcher Julia aufwuchs, wir lernen die Eindrücke kennen, unter denen sich ihre Jugend entwickelte.

Einer Jungfrau, der eine Pflegerin gestellt war, wie diese schwatzhafte, lüsterne, vordringliche Alte, die keine Gelegenheit zu geschlechtlicher Zweideutigkeit an sich vorübergehen läßt, die einen Genuß darin sucht und findet, das Schamgefühl ihres Pfleglings zu verletzen und zu reizen und sich an der Verwirrung derselben zu weiden — konnte, wie jung sie auch immer noch war, die Bestimmung ihres Geschlechts kein Geheimniß mehr sein; Wunder genug, wenn sie die Keuschheit und Reinheit des Herzens und der Phantasie sich zu bewahren vermochte.

Den Antrag des jungen Grafen Paris, mit dem sie die Mutter jetzt überrascht, nimmt sie mit einer Ruhe und Zurückhaltung auf, welche uns sowohl beweist, daß ihr Herz vom Strahle der Liebe noch unberührt ist, als daß sie, die ächte Tochter dieser Mutter, eine große Gewalt über sich selber besitzt.

Die schmeichlerische Amme ist natürlich sogleich bei der Hand der Gräfin behülflich zu sein und sich als Gelegenheitsmacherin von Beruf und Neigung zu zeigen:

> Das ist ein Mann, mein Fräulein! Solch ein Mann,
> Wie alle Welt — ein wahrer Zuckermann!

Doch auch die Gräfin selbst weiß ihn zu preisen, und die versteckte Zweideutigkeit in der Schlußmoral ihrer Rede:

> So wirst Du alles, was er hat, genießen,
> Wenn Du ihn hast, ohn' etwas einzubüßen

findet in der derberen Zweideutigkeit der Amme ihr sie parodirendes Echo:

Einbüßen? Nein! Zunehmen wird sie eher,
Die Weiber nehmen oft durch Männer zu.

Wir sehen, die Werbung des Grafen ist auf einen fruchtbaren Boden gefallen, da sie, trotz der großen Jugend der Tochter, von den Eltern mit so viel Eile betrieben wird. Wie wenig sich diese hierbei eines Widerspruchs versehen, hören wir aus der ungeduldig losbrechenden Frage der Gräfin:

Sag kurz, fühlst Du dem Grafen Dich geneigt?

auf welche Julia die diplomatisch ausweichende, aber immerhin bindende Antwort giebt:

Gern will ich seh'n, ob Sehen Neigung zeugt,
Doch weiter soll mein Blick den Flug nicht wagen,
Als ihn die Schwingen eures Beifalls tragen.

Die Scene schließt, indem der Lärm des Festes in sie hereinbricht und die Amme die gewaltsam niedergekämpfte Erregung Juliens noch durch die Weisung steigert:

Such' frohe Nächt' auf frohe Tage, Kind!

in welcher gewissermaßen die Quintessenz Capulet'scher Lebensweisheit zusammengefaßt ist.

Denn in Erregung haben wir uns jetzt das Gemüth des schönen, zur Jungfrau erblühten Kindes zu denken. Geht sie doch hier, den Mann zu sehen, ja vielleicht zu erwählen, dem sie sich ganz und für immer zu eigen geben soll. Wohl hat sie die Freiheit des Herzens sich vorsichtig gewahrt — doch wenn Graf Paris dieser Mann nun nicht wäre, wenn sie ihren Blick doch noch über ihn hinweg und hinaus wagen sollte — würde ihr dann nicht der Wille der Mutter, der Wille des Vaters vielleicht drohend entgegenstehen?

Die vierte Scene spielt vor Capulets Hause. Benvolio und Romeo kommen, sich ihrem Freunde Mercutio anschließend,

Digitized by Google

das Feſt ihres Gegners unter dem Schutze der Maske zu beſuchen. Benvolio, welcher nichts weiter im Auge hat, als gegen Romeo Recht zu behalten, und ihn von dem Gifte der alten Liebe, wenn auch nur durch das Gift einer neuen, verderblicheren, zu befreien, iſt von der Laune Mercutio's angeſteckt, ganz Frohſinn und Uebermuth. Dagegen fühlt ſich Romeo niedergedrückt von einem Herzen von Blei. Vergebens ſucht ihn Mercutio zu erheitern. Er hat ein zu deutliches Bewußtſein davon, daß, wie gut ſie's auch meinen, es nichtsdeſtoweniger Unverſtand ſei, dies Feſt zu beſuchen. Auch ſchreckt ihn ein Traumbild, das ihn Mercutio vergeblich in ſeiner berühmten Erzählung von Frau Mab hinwegſpotten will. Dieſelben „Gebilde eines müßgen Hirns, von nichts als eitel Phantaſie erzeugt", die er darin verhöhnt, entrücken dieſen hierdurch auch ſelbſt ſeinem nächſten Ziele, ſo daß ihn Benvolio mit Recht unterbricht:

Der Wind, von dem ihr ſprecht, entführt uns ſelbſt.
Man hat geſpeiſt. Wir kommen ſchon zu ſpät.

Zu früh! befürchtet Romeo ahnungsvoll:

Mein Herz erbangt
Und ahnet ein Verhängniß, welches noch
Verborgen in den Sternen, heute Nacht
Bei dieſer Luſtbarkeit, den furchtbar'n Zeitlauf
Beginnen und das Ziel des läſtgen Lebens,
Das meine Bruſt verſchließt, mir kürzen wird
Durch irgend einen Frevel frühen Todes.

Was aber der Ueberredung der Freunde nicht vollſtändig gelang, das vollendet die eigne Vermeſſenheit, mit welcher er ſchließt:

Doch er, der mir zur Fahrt das Steuer lenkt,
Richt' auch mein Segel! Auf, ihr luſtgen Freunde!

Digitized by

Und ſo, nicht ungewarnt, mit vermeſſenem Trotze betritt er das Haus ſeines Feindes. Er ahnt, daß ein Frevel ſich hierdurch an ihm vollziehen werde, nicht aber, daß er ſelbſt die Hand dazu bieten ſoll.

Fünfte Scene. Von dem haſtig lärmenden Durcheinander einer genäſchigen, lüſternen, übermüthigen Dienerſchaft empfangen, finden wir den alten Capulet in ſeinem Elemente und in roſigſter Laune. Wir hören, wie er die jungen Damen mit ſeinen etwas derben, aber gutmüthigen Späßen in Verlegenheit ſetzt, wie er Muſikanten und Dienerſchaft antreibt, den eben eintretenden Maskenſcherz begrüßt, der ihm ſo recht gelegen kommt. Und wenn er auch nicht, wie er gern möchte, ſich ſelbſt mit herumtummeln kann, ſo lebt er dafür in den Erinnerungen auf, die er mit ſeinem Vetter Capulet tauſcht. In dieſer Stimmung wird er durch den rückſichtsloſen Zorn- und Wuthausbruch Tybalt's geſtört.

Es iſt ein ächt tragiſcher Zug, daß Shakeſpeare den Haß dieſes letzteren durch dieſelben Worte entzündet, zu welchen Julia's Anblick den von ihrer Schönheit überwältigten Romeo hinreißt; und es iſt bezeichnend für die Reizbarkeit Tybalt's und die Natur des Haſſes, zu dem wir ihn hier gegen Romeo aufflammen ſehen, daß es nicht der Sinn dieſer Worte, ſondern nur ihr Klang iſt, der dies bewirkt. Wie ſehr dem alten Capulet daran liegt, dieſen aufbrauſenden Zorn, der ihm ſein Feſt zu ſtören droht, zu beruhigen, geht aber daraus hervor, daß er, der ſelbſt keinen Sohn beſitzt, zu dieſem Zwecke ſogar in das Lob einſtimmt, deſſen der einzige Sohn ſeines Feindes ſich von ganz Verona erfreut, und daß er hierbei aus dem Tone herzlicher Ueberredung in den der herriſchen Drohung verfällt. Zugleich aber läßt die Heftigkeit, zu welcher ihn Tybalt's Widerſetzlichkeit hinreißt, die Begünſtigung, die er, wie

Digitized by Google

wir gesehen, der Werbung des Grafen Paris angedeihen läßt, in einem für Julia ungleich bedrohlicheren Lichte erscheinen. Der Wuthausbruch Tybalt's wird zwar hierdurch zurückgehalten, sein Haß gegen Romeo aber nur noch verschärft. Als dieser Julia's Hand, bebend vor innerer Erregung, erfaßt, erscheint er auch schon vom Racheschwert Tybalt's, wie sie von dem die Werbnng des Grafen Paris begünstigenden Willen ihres keinen Widerspruch duldenden, in seiner Heftigkeit maßlosen Vaters bedroht. Und doch läßt diese an nur einem einzigen Blicke entzündete Liebe Julien die Absicht der Eltern und das ihrer Mutter soeben geleistete Versprechen mit einmal und völlig vergessen, wie Romeo'n das Bild Rosalinden's und den Ort, an dem er durch seine Vermessenheit diesen Eindruck empfängt.

So hat denn der Dichter aus den einfachsten Motiven, aus dem schwellenden Drange der Lebenslust und des Lebensübermuthes eine tragische Spannung erzeugt, die uns mit ihren unheimlichen Schauern erfaßt, da, ohne einander zu kennen, Beide jetzt ahnungslos Zeichen der Liebe tauschen. Allerdings nur in Ton und in Blick. Denn gewiß war Gervinus im Irrthum in diesem ersten Gespräch der Liebenden nicht blos ein zärtliches Spiel der Galanterie, sondern schon eine offne Liebeserklärung Romeo's zu sehen. Er wurde hierzu durch die dem Sonette sich nähernde Form dieses Gesprächs verleitet, die er dem Dichter als ein besondres poetisches Verdienst anrechnete, insofern sich dieser zu jenem von ihm gemuthmaßten Zwecke grade „dieser kanonischen Gattung, in der die Lyrik die ersten und reinsten Liebesregungen ausspricht", bedient habe. Man braucht nicht in Abrede zu stellen, daß Shakespeare mit dieser Form eine bestimmte poetische Absicht verband, ohne doch deshalb in diesem Gespräche schon eine Liebeserklärung erkennen zu müssen, als die es nach dem Inhalte

Digitized by Google

der zweiten Scene des folgenden Aktes nicht einmal angesehen werden darf. Denn hier hören wir nicht nur Julia sagen:

Willst Du das nicht, schwör' Dich zu meinem Liebsten —

sowie später:

Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von Dir, eh ich's gewahrte, nicht
Belauscht' in Liebesklagen —

sondern bestimmter noch heißt es bei Romeo hier:

Sie ist es, meine Göttin, meine Liebe.
O wüßte sie, daß sie es ist!
Sie spricht, doch sagt sie nichts. Was schadet das?
Ihr Auge spricht, ich will ihm Antwort geben —
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.

All diese Reden würden keinen Sinn haben, wenn es wirklich zwischen ihnen schon zu einer bestimmten Erklärung gekommen wäre, wenn sie in jenem Gespräche nicht blos unter dem Schutze einer Sitte der Zeit und im Geiste der Galanterie dieser Zeit, sowie der Freiheit beider zu einander gesprochen hätten. Julia freilich empfand es wohl, daß die Liebe Romeo's sich dieser Freiheit bediente, sie ließ es ihn aber damals so wenig erkennen, daß er sich ihr noch hier in der vollen Unsicherheit naht, von ihr verstanden und erhört worden zu sein.

Wohl aber ist richtig, daß dieses Gespräch über das Schicksal ihrer Herzen für immer entscheidet. Es ist ein überaus herrlicher Zug dieser Dichtung, daß sie die Flammen einer nur vom Zauber der körperlichen Reize entzündeten Liebe, ihre weitere Nahrung aus der seltnen Anmuth, aus der Fülle des reichen Geistes der Liebenden ziehen läßt. Die Entschlossenheit ihrer Herzen kann jetzt nichts mehr wankend machen. Selbst nicht die Erkenntniß, daß der Haß der Familien sich drohend

Digitized by Google

zwischen ihnen erhebt. Wie es für Julien, noch ehe sie den Namen Romeo's kannte, unzweifelhaft fest stand, daß wenn er vermählt, nur das Grab ihr zum Brautbett bestimmt sei, so fühlt sie sich jetzt, da sie seinen Namen nun weiß, da sie in ihm den Sohn ihres Erbfeindes erkennt, nur noch getrieben:

Den ärgsten Feind aufs Zärtlichste zu lieben.

Und auch für Romeo giebt es nur noch den einen Gedanken, daß jetzt seinem Feinde sein Leben völlig zu eigen sei.

Wohl ist nun geschehen, was Benvolio voraussah und mit seinem Rathe beabsichtigte: ein Feuer hat das andre in Romeo's Herzen niedergebrannt, was er aber nicht mit erwog, ist die Frage: welches von Beiden das Verheerendere, Verderbenbringerende ist?

Zweiter Akt.

Erste Scene. Romeo hat die Wendung seines Herzens den Blicken der Freunde zu entziehen verstanden, die wir in übermüthigster Laune vom Feste jetzt heimkehren sehen. Sie glauben, daß er noch immer im Banne Rosalindens liege, und Mercutio's cynischer Spott verfolgt ihn bis jenseits der Mauer, über welche er sich in den Garten seines Erbfeinds geschwungen, um Juliens Nähe zu suchen.

Die zweite Scene zeigt ihn uns dort, wie er mit weihevoller Scheu den Zauberkreis derselben betritt, durch welche die Gluth seines Verlangens nur schüchtern hervorblickt. Man höre ihn nur, da er sie sieht:

Doch still, was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost und Julia die Sonne! — —
Ein paar der schönsten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgesandt und bittet Juliens Augen

Digitized by Google

In ihren Kreiſen unterdeß zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz, würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene ſo beſchämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luftgen Höhn ſich nicht ſo hell ergießen,
Daß Vögel ſängen, froh den Tag zu grüßen?
O wie ſie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handſchuh doch an dieſer Hand
Und küßte dieſe Wange!

Oder da er ſie ſeufzen hört —

Sie ſpricht! O ſprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erſcheineſt Du
Der Nacht ſo glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erſtaunten, über ſich
Gekehrten Aug' der Menſchenſöhne, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuſchaun,
Wenn er dahinfährt auf den jungen Wolken,
Und auf der Luft gewölbtem Buſen ruht.

Die Liebe hat ſich noch mehr ſeiner Phantaſie, als ſeiner Sinne bemächtigt. Dagegen finden wir Julien von ihr bis an die Wurzel ihres Sinnenlebens ergriffen und von dem heftigſten Verlangen nach Vereinigung mit dem Geliebten erfüllt:

O Romeo, leg Deinen Namen ab —

ſo ertönt ihre ſehnſüchtige Klage —

Und für den Namen, der Dein Selbſt nicht iſt,
Nimm meines ganz.

Wohl iſt ſie erſchreckt — wohl färbt auch ihre Wangen Mädchenröthe, da ſie dieſe Hingebung von der ſtillen Nacht verrathen ſieht; wohl hielte auch ſie gern auf Sitte, möchte eben-

Digitized by Google

falls gerne verläugnen, was sie gesagt — aber die Liebe ist doch zu mächtig in ihr, als daß sie nicht alle Förmlichkeit weit von sich abthun sollte. — Und wieder beschleicht sie ein Zweifel, ob sie ihm nicht zu rasch besiegt erscheinen, ob er sie doch nicht für zu leichten Sinnes erachten möchte — indessen beruhigt sie sich und ihn durch das sichere Gefühl ihres Herzens — daß sie treuer sein werde, als die, welche fremd zu thun, zwar geschickter seien.

Dieser Gegensatz in ihrer doch aus gleicher Quelle entsprungenen Liebe erklärt sich aus einer gewissen Verschiedenheit ihrer Naturen, die derjenigen entspricht, die wir schon oben an den Gliedern beider Familien zu beobachten Gelegenheit hatten.

Wie rückhaltlos Julia sich aber ihrem Verlangen überläßt, so ist *sie* es doch grade, welche noch genug Besonnenheit zeigt, die Gefahren, die ihnen drohen zu erwägen, so ist *sie* es doch wieder in deren Seele, und zwar gerade in dem Momente, wo Romeo die Unverbrüchlichkeit seines Gefühls mit seinen Schwüren besiegeln will, ein Bedenken wegen der Hast und der Vermessenheit dieses nächtlichen Bundes erwacht. Ja sie gewinnt es sogar, wenn auch nur für Augenblicke, ganz über die erwachte Leidenschaft ihres Herzens:

Schlaf süß.
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächste Mal uns wiedersehn.
Nun, gute Nacht! So süße Ruh und Frieden
Als mir im Busen wohnt, sei Dir beschieden.

Wie rasch aber zehrt die Gluth ihrer Liebe dies flüchtige Bedenken wieder hinweg, dieser Liebe, die so grenzenlos, so tief wie das Meer ist, die je mehr sie giebt, so mehr nur zu haben scheint! Ja, als sie von der Amme für Momente hinweggerufen, das

Digitized by Google

bittere Gefühl der Trennung, des möglichen Verluſtes empfunden, bedarf es für ſie wieder nichts, als der Verſicherung ſeiner Aufrichtigkeit, nichts als der kirchlichen Weihe ihres Liebesbundes, um ihm ihr ganzes Glück zu Füßen zu legen, ihm als ihrem Gebieter zu folgen, wohin er auch gehe. Schon morgen iſt ſie bereit es zu thun, ſchon morgen will ſie bei ihm anfragen laſſen: Wo er und wann die Trauung will vollziehen? Romeo hat dem Allen gegenüber geſtanden, wie ein verzückt Träumender:

O ſel'ge, ſel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil
Mich Nacht umgiebt, dies alles ſei nur Traum,
Zu ſchmeichelnd ſüß, um wirklich zu beſtehn.

In der Ausſchließlichkeit ihrer Liebe verſchwindet ihnen die übrige Welt: die Gefahr, mit welcher ſie droht, die Pflicht, die ſie fordert. Sie liegt ihnen jetzt einzig nur in der Erſcheinung, in dem Beſitze, in dem Genuſſe des Andren.

Dritte Scene. Bruder Lorenzo iſt der Mann, der ihnen hierzu behülflich ſein ſoll und Romeo hat ſich in ſeiner Wahl nicht getäuſcht. Wir ſehen den frommen Mönch ſchon vor Sonnenaufgang beſchäftigt, Kräuter für den Gebrauch ſeines Kloſters zu ſammeln. Er erſcheint dabei als ein Mann, der ſeinen Beruf aus Neigung betreibt und Muße hat, ſinnige Betrachtungen an ſeine Beſchäftigung zu knüpfen; Betrachtungen von denen er nur zu bald heilſamen Gebrauch für ſich ſelbſt machen könnte, die er aber, wie ich ſchon früher andeutete, nur anzuſtellen ſcheint, um zu beweiſen, wie wenig er ſolches, zu thun verſteht.

Der Ton, welchen der vom Glück getragene und berauſchte Romeo gegen ihn einhält, zeigt ſchon allein, wie gewiß er ſeines Erfolges iſt. Er kennt die Neigung, welche den Mönch an ihn bindet, er kennt auch die Schwäche derſelben. Sicher, daß er ihn

Digitized by Google

schließlich doch noch zu Willen sein werde, hört er die Vorwürfe des Alten mit Gelassenheit an, die übrigens nur gegen seine Flatterhaftigkeit, keineswegs aber gegen das Vermessene seiner neuen Liebe und Absichten gerichtet erscheinen. Er weiß, daß es dem Mönche genügt, die Ueberlegenheit seines Geistes und Amtes hier zeigen zu können. Auch sehen wir ihn sofort und ohne jeglichen Widerstand bereit, auf die Bitten des jungen Flattergeistes einzugehen, indem er dazu einen Vorwand in der Rücksicht findet, durch diesen Bund, das gute Einvernehmen der beiden Häuser vielleicht wiederherstellen zu können. Eine besonnene Ueberlegung würde ihn freilich haben erkennen lassen, daß er hierzu den allergefährlichsten und vermessensten Weg einschlage. Allein er ist nicht minder hastig in seinen Entschlüssen, als sein junger Freund. Er folgt dem Hange und Drange seiner Natur fast eben so rücksichtslos. Es liegt ihm näher, dessen Glück rasch, als es dauernd zu fördern; es ist ihm vielleicht wichtiger, daß die Versöhnung der Häuser durch ihn, als daß sie überhaupt herbeigeführt werde — vor Allem aber schiebt er das Unbequeme und Unangenehme, wenn er es nicht von sich abwehren kann, doch wenigstens so weit, wie möglich hinaus. An ihm soll sich bewähren, was er eben selbst so richtig erkannte, daß falsch geübt auch die Tugend, falsch angewendet auch das Heilmittel (wie hier seine Neigung zu Romeo) in Laster und Gift verkehrt werden könne.

Die vierte Scene führt uns wieder mit Mercutio und Benvolio zusammen, die ihrer müßigen Laune folgend die Straßen Verona's durchschlendern. Wir hören von ihnen, daß Tybalt eine Herausforderung an Romeo gesendet hat, was Mercutio Gelegenheit giebt, seinem Spotte gegen den letzteren und seiner Gereiztheit gegen Tybalt freien Lauf zu lassen. Wir lernen jetzt seinen Uebermuth von einer andren Seite her kennen, die nicht

Digitized by Google

nur das Ergötzliche, ſondern auch das Gefährliche ſeines Umgangs durchblicken läßt. Ihm iſt Tybalt antipathiſch, ſchon weil er gleich ihm, ein Händelſucher, ein Raufer iſt; noch mehr aber, weil er damit renommirt, weil er damit die Prätenſion erhebt, vor Andren etwas voraus zu haben, weil er, und zwar aus gleichem Grunde, ein ausländiſcher Modenarr iſt. Daher ihn der eben dazukommende, anſpruchsloſe Romeo, trotz ſeiner franzöſiſchen Pumphoſen ſympathiſch ſein kann. Doch obſchon er das iſt, findet er ſich ſeinem Spotte nicht minder preisgegeben, der ſich ſofort wieder auf ihn und von ihm auf die mit Peter heranſegelnde Amme wendet, in der er auf den erſten Blick die Kupplerin wittert. Es iſt eben Niemand ſicher vor ſeinen Ausfällen und Romeo charakteriſirt ihn ganz richtig als Einen, der in einer Minute mehr ſpricht, als er in einem Monate verantworten kann. Auch läßt der Dichter auf ihn ein ironiſches Streiflicht aus der Gereiztheit fallen, in die ſich die Amme erſt nachträglich ſchimpfend hineinredet und aus dem gelaſſenen Point d'honneur Peters, welcher „ſo gut ausziehen kann wie ein andrer, wo es einen ehrlichen Zank giebt und das Recht auf ſeiner Seite iſt.“ Natürlich ſpielt ſich die Amme dem ſie belächelnden Romeo ſofort mit großer Wichtigkeit als Juliens Vertraute und Schützerin auf, aber nur um ihm ſchon beim erſten Worte mit Allem zu Dienſten zu ſtehen. Dieſer beſtellt ihr denn auch ſeine Botſchaft an ihre Herrin, die er noch dieſen Nachmittag in Pater Lorenzo's Zelle zur Trauung erwartet; worauf er mit ihr die heimliche Zuſammenkunft mit der Geliebten in der darauffolgenden Nacht noch verabredet; was ihn um ſo mehr in der Achtung der Alten hebt, als er ihr goldnen Lohn für ihre Treue verſpricht.

Die fünfte Scene bezweckt weſentlich nur die Ungeduld

Digitized by Google

Juliens und die Gluth ihres Verlangens recht anschaulich zu machen, die die lüstern-geschäftige Amme in aller Weise zu reizen und zu steigern sucht, theils, um das Blut ihres schönen Pfleglings in Wallung zu bringen und sich an ihrer Verwirrung zu weiden, theils um ihr den Werth ihrer Dienste recht fühlbar zu machen.

Die sechste Scene aber führt die Liebenden in Lorenzo's Zelle zu dem verabredeten, verhängnißvollen Schritte zusammen. Romeo erscheint hier auf der Höhe seiner Glückstrunkenheit. Das Verlangen nach der Vereinigung mit der Geliebten beherrscht ihn so maßlos, daß er vermessen den Kummer herausfordert, so sehr er's vermöge zu kommen, da er die Freude, die ihm ihr Anblick in einer flüchtigen Minute bereite, doch niemals aufzuwiegen im Stande sei!

Füg' unsre Hände nur
Durch Deinen Segensspruch in eins, dann thue
Sein Aeußerstes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur mein sie nennen darf!

Wohl erschrickt hier Lorenzo über des Freundes Heftigkeit und hat auch sofort mehr als eine goldne Lehre für ihn bereit; doch ist er selbst zu verblendet, um die eigne Vermessenheit im Bilde zu sehen, mit der er sich, jener zu dienen, eben hier anschickt. Ihn fordert das glühende, in einander zitternde Verlangen der Liebenden nur auf, sie um so rascher in das verhängnißvolle Bündniß zu treiben, welches, doppelt bedroht, bereits in der nächsten Stunde die erste furchtbare Prüfung bestehen soll.

Digitized by Google

Dritter Akt.

Erſte Scene. Es iſt Nachmittag und Mercutio treibt ſich noch immer mit Benvolio in den Straßen herum. Der heiße Tag wird ſeine Reizbarkeit nicht eben herabgeſtimmt haben. Das iſt's, was auch Benvolio fürchtet, der ſeinem händelſüchtigen Freund jetzt nicht mehr zu trauen ſcheint, da wir ihn ſagen hören:

Ich bitt' Dich, Freund, laß uns nach Hauſe gehn.
Der Tag iſt heiß, die Capulets ſind draußen,
Und treffen wir, ſo giebt es ſicher Zank,
Denn bei der Hitze tobt das tolle Blut.

Mercutio aber giebt es ihm tüchtig heim, indem er ihn als den händelſüchtigſten Burſchen der Welt verſpottet. Mag auch in dieſem Spotte ein Körnchen Wahrheit ſein, ſo kennen wir doch beide genug, um hier nur den Spötter ſelbſt in dem Lichte ſeines Spottes zu ſehen. Es iſt verhängnißvoll, daß auch hier wieder Benvolio's wohlmeinende Abſicht nicht eben glücklich angewendet iſt, da ſie die Reizbarkeit ſeines Freundes nur ſteigert; und daß in dieſem Momente grade Tybalt herbeikommen muß, deſſen hochfahrender Ton den Mercutio das Blut ſofort in den Kopf treibt. Schon deſſen Worte:

Guten Tag, ihr Herren. Ein Wort mit euer Einem —

laſſen ihn im Gedanken an's Schwert greifen. „Nur ein Wort mit Einem von uns — giebt er ihm höhnend zurück — gebt noch was zu! Laßt es ein Wort und einen Schlag ſein.“ Grade daß Tybalt ſichtlich bemüht iſt, ihm auszuweichen, reizt ſeine Heftigkeit, ſeinen Groll nur noch mehr. Doch iſt es jenem in dieſem Augenblicke nur einzig um ſeine Rache an Romeo zu thun, welcher jetzt zu aller Unheile, nichts Böſes ahnend, im Vollgefühl ſeines Glückes erſcheint.

Digitized by Google

Hör' Romeo! Der Haß, den ich Dir schwur,
Gönnt diesen Gruß Dir nur: Du bist ein Schurke!

herrscht Tybalt ihn an. Allein die Wuth dieses Hasses prallt diesmal noch machtlos an dem ganz von seiner Liebe erfüllten Herzen Romeo's ab. Doch gelingt es ihm nicht, den Grimm seines Gegners damit zu entwaffnen und diesen drohenden Kampf von sich abzuwehren, denn schon wirft sich unberufen und vermessen, der von dieser ihm verhaßten Demuth ergrimmte Mercutio zu seiner Ehre Vertheidiger auf. Vergebens beschwört Romeo Benvolio die hitzigen Kämpfer zu trennen, vergeblich wirft er sich selbst zwischen ihre Schwerter — denn schon sinkt Mercutio tödlich getroffen zusammen, indeß Tybalt, erschrocken, entweicht.

Man hat über den humoristischen Zügen, welche der Dichter dem Mercutio, selbst noch in den Momenten des herannahenden Todes, verliehen, die Härten meist übersehen, durch welche er hier gleichzeitig dessen individuellen Charakter und die Natur seiner Neigung zu Romeo kennzeichnet. Mit wie geringer Gelassenheit sehen wir ihn nicht sein selbstverschuldetes Unglück ertragen; wie unedel ist er bemüht, es dem Freunde zur Last zu legen; wie zweideutig erscheint überhaupt seine Freundschaft, da er zunächst an nichts als an Vergeltung denkt und seine Parteinahme für Romeo mehr als einmal verflucht.

Ich bin verwundet — sind seine ersten Worte —
Zum Teufel, beider Sippschaft! Ich bin hin!
Und ist er fort? und hat nichts abgekriegt?

Und auch noch weiter hin heißt es bei ihm:

Zum Henker eure beiden Häuser! — — Was, Teufel, kamt ihr zwischen uns? Unter eurem Arm wurde ich verwundet. — —

Digitized by Google

Zum Teufel eure Häuser! Ich hab' es tüchtig weg. Verdammte Sippschaft!

Der furchtbare Conflict, in welchen Romeo so plötzlich gerieth, tritt ihm jetzt erschreckend vor Augen:

Um meinetwillen wurde dieser Ritter,
Dem Prinzen nah verwandt, mein eigner Freund,
Verwundet auf den Tod; mein Ruf befleckt
Durch Tybalt's Läſterungen, Tybalt's, der
Seit einer Stunde mir verschwägert ward.

Noch immer aber herrscht die Liebe, herrscht Julia unbesiegt in seinem Herzen. Die Todesnachricht Mercutio's jedoch — der Anblick des mit noch blutigem Schwerte siegreich zurückkehrenden Mörders, macht sie auf einmal, wenn auch nur für Augenblicke, vergessen. Die übrigen Mächte des Lebens, denen sich seine Liebe so vermessen glaubte entbinden zu können, richten sich in dieser Wuth, in diesem Hasse seines Herzens drohend und rächend in seiner eignen Brust wider sie auf. Seiner selbst nicht mehr mächtig, dringt er auf Tybalt jetzt ein und streckt ihn entseelt vor sich nieder. Aus der Betäubung, in die ihn das stürzt, wird er erst durch Benvolio's Worte gerissen:

Flieh, Romeo! Die Bürger sind in Wehr,
Und Tybalt todt! Steh so versteinert nicht!
Flieh! Flieh! Der Prinz verdammt zum Tode Dich,
Wenn sie Dich greifen! Fort! Hinweg mit Dir!

Weh mir, ich Narr des Glücks! ruft entweichend der Arme, der das Entsetzliche seiner Lage mit Schaudern begreift.

Der Aufruhr, den diese Gewaltthaten im Volke hervorrufen, zieht auch die Häupter beider Familien, zieht auch den Prinzen herbei. Es ist die Gräfin Capulet, welche mit leidenschaftlicher Heftigkeit die Gesetze gegen den Mörder Tybalt's, gegen Romeo

Digitized by Google

anruft und den Bericht des jungen Benvolio der Fälschung verdächtigt. Vergeblich bittet die Gräfin Montague um Schonung ihres einzigen Kindes. Der Prinz, durch den Tod eines nahen Verwandten ganz aus der Fassung gebracht, denkt nur noch an Strafe. Er nimmt keine Rücksicht darauf, daß dieser Verwandte selbst erst den Streit begann, daß Tybalt es war und nicht Romeo, der ihn erschlug, daß dieser jenen nur tödete, den Tod seines Verwandten zu rächen.

Mich selber trifft der Ausbruch eurer Wuth,
läßt der Dichter ihn sagen,

Um euren Zwiespalt fließt mein eignes Blut;
Allein ich will dafür so streng euch büßen,
Daß mein Verlust euch ewig soll verdrießen.
Taub bin ich jeglicher Beschönigung:
Kein Flehn, kein Weinen kauft Begnadigung.
Drum spart sie: Romeo flieh' schnell von hinnen!
Greift man ihn, soll er nicht dem Tod entrinnen.
Tragt diese Leiche weg. Vernehmt mein Wort!
Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord!

Wenn der Prinz dieses letzte Wort nur schon früher bedacht hätte, wenn er, durch seine lässige Nachsicht, die Leidenschaften nicht zu so rücksichtsloser Maßlosigkeit hätte heranwachsen lassen. So aber werden wir sehen, daß diese hastige, den Thatsachen nicht Rechnung tragende, der Stimme der Billigkeit unzugängliche Gerechtigkeitspflege des in seiner eigenen Neigung schwer verletzten Prinzen, den Geist vermessener Gewaltthätigkeit nicht mehr zu bannen vermag, der ihm auch aus seinem eignen Blute (durch den Grafen Paris) noch neuen Kummer bereiten soll.

Man hat das Witzwort gewagt, Shakespeare habe den Mercutio in dieser Scene nur umgebracht, weil dieser ihn sonst selbst

Digitized by Google

zu Falle gebracht haben würde, womit man nur ſagen wollte: ſelbſt Shakeſpeare würde nicht Witz, Humor und ſchöpferiſche Kraft genug beſeſſen haben, dieſen Charakter bis zum Schluſſe des Stücks in gleicher Vollendung feſtzuhalten und weiter auszubilden. Es wird aber ſchon nach dem hier Dargelegten völlig klar ſein, daß Mercutio ebenſowenig eine bloße Nebenfigur, als ſein Tod ein blos zufälliges Ereigniß iſt. Beide bilden nothwendige Glieder im cauſalen Zuſammenhange der Begebenheiten. Nur erſcheint dieſe Nothwendigkeit weniger als eine äußere, als ſie eine innere iſt. Es liegt eben in der Natur der hier in's Spiel geſetzten Leidenſchaften, daß die äußere Verknüpfung der Thatſachen als eine mehr zufällige erſcheinen muß. Das Verhängnißvolle der rückſichtsloſen Vermeſſenheit, mit welcher wir hier die handelnden Perſonen ihren Neigungen und Abneigungen folgen ſehen, liegt eben vorzugsweiſe darin, den Cauſalzuſammenhang mit der übrigen Welt dabei ganz außer Acht zu laſſen, obſchon ſie deſſen ſcheinbar zufälligen Einwirkungen doch in jedem Momente unterworfen ſind. So mußte Romeo, als er das Haus ſeines Feindes betrat, ſich ſagen, daß dieſes ihn möglicher-, ja ſelbſt wahrſcheinlicher Weiſe der Gefahr einer Verfolgung ausſetzen werde. Auch trifft ihn der Angriff Tybalt's in unmittelbarſter Folge davon. In ſeinen Augen jedoch ſtellt er ſich nur mit dem Schein der Zufälligkeit dar. Er mußte ſich ferner auch ſagen, daß ihm ſeine Kameradſchaft mit dem händelſüchtigen Mercutio einmal gefährlich werden könne, in dem Momente aber, wo ſie es wird, wo er ihm ſelbſt die Gelegenheit dazu bietet, geſchieht auch dieſes nur mit dem Scheine der bloßen Zufälligkeit.

Romeo würde dem Kampfe mit Tybalt auch ohne Mercutio's Einmiſchung ſchwerlich haben ausweichen können. Mercutio's Tod verändert jedoch ſeine ganze Stellung in dieſem Kampfe.

Digitized by Google

Sie macht aus ihm statt des Angegriffenen den Angreifer. Nicht mehr aus Nothwehr — nein, aus eignem freien Entschlusse versetzt er nun seiner Liebe den tödlichen Streich und es ist wesentlich dieser Gedanke, welcher ihn später (bei Lorenzo) ganz darnieder wirft und mit der Vorstellung verzweifelten Todes vertraut macht, einer Vorstellung, der wir ihn zuletzt sich mit verblendeter Ausschließlichkeit überlassen sehen.

Der Tod Mercutio's, als eines Verwandten des Prinzen giebt diesem auch selbst eine wesentlich andre Stellung zu dem Verlaufe der Handlung, sie läßt sowohl ihn, als seinen Urtheilsspruch, allererst in einer bestimmteren Beziehung zur Grundidee der Dichtung erscheinen. Wichtiger noch aber ist die Bedeutung Mercutio's und seines Todes für diese letztere. Denn grade weil er außerhalb des Streites der beiden Familien steht und als eine Natur dargestellt wird, die einer starken Leidenschaft, sei es der Liebe oder Freundschaft, sei es des Hasses nicht fähig erscheint, ist es von größter Bedeutung, daß er uns gleichwohl als der reizbarste, seinen Neigungen und Abneigungen sich am Rücksichtslosesten überlassende Charakter derselben entgegentritt, daß er gleichzeitig von seiner nicht eben schwer wiegenden Neigung zu Romeo und von seiner nicht allzutief gehenden Abneigung gegen Tybalt in den Tod gerissen wird.

Gewiß wußte Shakespeare nicht nur sehr genau, weshalb er Mercutio hier sterben und grade so sterben ließ, sondern er würde auch diese Gestalt gar nicht erfunden haben, wenn er nicht ihrer und ihres Todes zur Darstellung einer bestimmten Seite seiner Idee bedurft hätte.

Eher dürfte er in Verlegenheit gewesen sein, was er mit Benvolio noch weiterhin machen sollte, von welchem nun im Stücke nicht mehr die Rede ist. Zu dieser Bemerkung giebt mir

Digitized by Google

eine Stelle des letzten Aktes in der 1597er Ausgabe Veranlassung. Hier läßt der Dichter den alten Montague bei seinem letzten Auftreten sagen:

Ach gnädger Fürst, mein Weib starb diese Nacht —
Und auch Benvolio ist dahingegangen.

Nun fehlt aber diese letzte Zeile in allen späteren Ausgaben, wo sie durch folgenden Vers ersetzt ist:

Gram um des Sohnes Bann entseelte sie.

Zweite Scene. Von dem bewegten düsteren Hintergrunde dieser Ereignisse hebt sich die leuchtende Gestalt der den Freuden der Brautnacht entgegenharrenden Julia wunderbar ab. In dem natürlichen Verlangen ihrer Liebe, die, wie sie sagt, das wilde Blut ihr in den Wangen flattern macht, tritt uns zugleich auf's Herrlichste die Reinheit, der Adel, die Keuschheit ihrer Natur entgegen. Ihr Herz ist von keiner unedlen Empfindung, ihre Phantasie von keiner unreinen Vorstellung entweiht. Die reinste Begeisterung entströmt ihren bebenden Lippen:

Komm, Romeo, Du Tag in Nacht,
Denn Du wirst ruhn auf Fittigen der Nacht,
Wie weißer Schnee auf eines Raben Rücken.
Komm, milde, liebevolle Nacht! Komm, gieb
Mir meinen Romeo! Und stirbt er einst
Nimm' ihn, zertheil' in kleine Sterne ihn:
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Daß alle Welt sich in die Nacht verliebt,
Und Niemand mehr der eitlen Sonne huldigt.

Auf dieser Höhe trunkner Begeisterung trifft sie die Nachricht der Amme, die sie zuerst fälschlich auf Romeo's Tod deutet. Um

Digitized by Google

so ergreifender wirkt die edle Fassung, wirken die schlichten, doch bitteren Worte, mit der sie dieselbe hinnimmt:

So neidisch kann der Himmel sein?

Dann freilich, von den verwirrten Reden der Alten gefoltert, bricht ihr Schmerz, ihre Verzweiflung sich Bahn — ihr Tod ist beschlossen:

O brich mein Herz! Verarmt auf einmal, brich!
Ihr Augen in's Gefängniß! Blicket nie
Zur Freiheit wieder auf! Elende Erde, kehre
Zur Erde wieder! Pulsschlag hemme Dich!
Ein Sarg empfange Romeo und mich!

Als sie nun aber hört, daß Tybalt und nicht Romeo todt, dieser jedoch der Mörder des ersteren ist, da sie sich und ihre Liebe hierdurch von ihm verrathen glaubt, da trägt auch in ihr das Gefühl der Empörung und des Hasses, für Augenblicke den Sieg über ihre Liebe, über den Glauben an seine Liebe davon. Doch bedarf es nur einiger Worte der in ihre Lästerungen einstimmenden Amme, um das geschmähte „Götterbild ihrer Anbetung" wieder im vollen Glanze vor ihr aufsteigen zu lassen:

Er war zur Schande nicht geboren; Schande
Weilt mit Beschämung nur auf seiner Stirn.
Sie ist ein Thron, wo man die Ehre mag
Als Allbeherrscherin der Erde krönen!

Jetzt schmäht sie sich selbst wegen der Lieblosigkeit ihres Verdachtes. Sanfter tönt ihre Klage:

Ach armer Gatte! welche Zunge wird
Wohl Deinem Namen Liebes thun, wenn ich,
Dein Weib vor wenig Stunden, ihn zerrissen?

Wie so verändert erscheint ihr jetzt das Geschehene — jetzt ist ihr Alles nur Freude und Trost.

Digitized by Google

Mein Gatte lebt, den Tybalt faſt getödtet,
Und todt iſt Tybalt, der ihn tödten wollte.

Aber ein ſchlimmeres Wort kehrt ihr in's Gedächtniß zurück:

Tybalt iſt todt — doch Romeo verbannt.

Von dieſem Gedanken erſchüttert bricht der Schmerz ihrer Liebe wieder mit voller Stärke, bricht die Gewalt ihrer Liebe in ihrer ganzen rückſichtsloſen Ausſchließlichkeit und Vermeſſenheit hervor. Sie iſt hier ſelber betroffen davon. Wir hören es an der plötzlich abbrechenden Frage nach Vater und Mutter, die ſie für jenes furchtbare Wort eben noch preisgeben wollte.

Schlegel hat Juliens Härte in ihrem ſpäteren Verhalten gegen ihre Eltern, durch deren Heftigkeit und Liebloſigkeit rechtfertigen wollen. Er überſah, wie ſie ſchon hier, ohne jeden Anlaß von dieſer Seite, kaum minder entſchieden hervortritt; wie die rückſichtslos ausſchließende Gewalt ihrer Liebe hierzu gar keines beſonderen Anlaſſes bedurfte, ſondern, ſchon vom erſten Momente an, jeder Rückſicht auf den Willen der Eltern, auf kindliche Pflicht und Gehorſam unbedenklich entſagte. Der Dichter hat aber Julien dieſen Zug der Härte nicht etwa der ſogenannten poetiſchen Gerechtigkeit wegen, nicht um ihren Tod damit ſittlich zu rechtfertigen, verliehen, er zeigt uns hierin vielmehr nur eine der nothwendigen Conſequenzen jener rückſichtsloſen Ausſchließlichkeit der ſie beherrſchenden Macht der Liebe, wie er ihren und Romeo's Tod ebenfalls nur als ein Ergebniß dieſer Ausſchließlichkeit darſtellt.

Inzwiſchen weiß die, ſich mit jeder Lage des Lebens ſchnell abfindende, Amme auch hier noch vortrefflichen Rath. Auf Juliens Worte:

Komm, Amme, komm! Ich will in's Brautbett; fort!
Nicht Romeo, den Tod umarm ich dort.

ſagt ſie, faſt ſpöttiſch, beſchwichtigend:

Geht nur in's Schlafgemach! Zum Troste send ich
Euch Romeo'n: ich weiß wohl, wo er steckt.
Hört! Romeo soll euch zur Nacht erfreu'n.
Ich geh' zu ihm; beim Pater wartet er.

In der That zeigt sich auch Julia hierdurch sofort wieder beruhigt. Es ist das erste und einzige Mal im Stück, wo die Amme, als ein nothwendiges Glied im Zusammenhange der tragischen Verwicklung, selbständig handelnd in die Begebenheiten eingreift.

Dritte Scene. Lorenzo bringt den bei ihm verborgen gehaltenen Romeo das Urtheil seiner Verbannung. Er ist entsetzt, den Jüngling von einer Nachricht, die ihm selbst eher als ein Glück erschien, so niedergeworfen zu sehen.

Das Verlangen nach dem vollen Besitze Juliens, dem schon so nahe Erfüllung winkte, hat aber ganz Besitz genommen von dem Herzen, von der Phantasie des unglücklichen jungen Mannes. Die ausschließende Macht der Liebe tritt bei ihm fast noch maßloser hervor, als bei Julien. Vergeblich bemüht sich der erschrockene Mönch seine Verzweiflung zu bannen, vergeblich will er ihm „der Trübsal süße Milch, Philosophie" dagegen leihen — diesmal hat Romeo für seine Sentenzen keine Geduld.

Hängt die Philosophie!

raunt er ihn an,

Kann sie nicht schaffen eine Julia,
Aufheben eines Fürsten Urtheilspruch,
Verpflanzen eine Stadt, so hilft sie nicht,
So taugt sie nicht; so rede länger nicht.

Auch für seine ferneren Trostsprüche zeigt er sich taub:

Du kannst von dem, was Du nicht fühlst, nicht reden.
Wärst Du so jung, wie ich, und Julia Dein,

Digitized by Google

Vermählt ſeit einer Stund', erſchlagen Tybalt,
Wie ich von Lieb entglüht, wie ich verbannt:
Dann möchteſt Du nur reden, möchteſt nur
Das Haar Dir raufen, Dich zu Boden werfen,
Wie ich, und ſo Dein künft'ges Grab Dir meſſen.

In dieſem Zuſtande findet ihn die, mit ihren praktiſcheren Auskünften herzueilende Amme. Allein dieſer Anblick ruft ihm zunächſt nur ſeine Schuld gegen Julia vor die Seele:

Hält ſie mich nicht für einen alten Mörder,
Da ich mit Blut, dem ihrigen ſo nah,
Die Kindheit unſrer Wonne ſchon befleckt?

Und da nun die Amme die Leiden ihrer Herrin in kläglicher Weiſe zu ſchildern beginnt — erfaßt ihn unſinnige Wuth gegen ſich ſelbſt, ja er erhebt ſchon den Degen, um ſeinem verhaßten Leben ein Ziel zu ſetzen.

Noch einmal bietet der Mönch ſeine ganze Beredſamkeit gegen ihn auf, Sie würde aber auch jetzt ſo wirkungslos bleiben, wie früher, wenn er nicht diesmal in die praktiſchen Wege der Amme mit einlenkte, deren Abſicht er weislich errieth:

Geh hin zur Liebſten, wie's beſchloſſen war,
Erſteig' ihr Schlafgemach: fort, tröſte ſie!
Nur weile nicht, bis man die Wache ſtellt,
Sonſt kömmſt Du nicht mehr durch nach Mantua. — —
Dort lebſt Du dann, bis wir die Zeit erſehn,
Die Feinde zu verſöhnen, euern Bund
Zu offenbaren, von dem Fürſten Gnade
Für Dich zu flehn, und Dich zurückzurufen
Mit zwanzig hunderttauſendmal mehr Freude,
Als Du mit Jammer jetzt von hinnen ziehſt.
Geh, Wärterin, voraus, grüß mir das Fräulein,

Digitized by Google

Heiß sie das ganze Haus zu Bette treiben,
Wohin der schwere Gram von selbst sie treibt.

Denn — setzt er, seinen Erfolg sehend, fast triumphirend hinzu — denn Romeo soll kommen!

Das Lob der Amme, welche die Weisheit des Mönches so herrlich auf ihre eignen Auskünfte hinauslaufen sieht, wirft ein ironisches Streiflicht auf jene zurück:

O je! ich bliebe gern die ganze Nacht
Und hörte gute Lehr! Da sieht man doch,
Was die Gelahrtheit ist!

In der That ist auch Romeo schon wie verwandelt. Kaum, daß er auf die weiteren Verabredungen des Mönches noch hört, — die so verhängnißvoll für ihn werden sollen — kaum daß er noch Zeit gewinnt, dem seinen Wünschen so willfährigen Berather ein Wort des Dankes zu sagen, da ihn ja jetzt „Freuden über alle Freuden" hinwegrufen.

So sehen wir denn Lorenzo auch hier wieder das bequemste Mittel ergreifen, um von sich und dem Freunde das nächste Uebel abzuwehren, gleichviel ob es nicht die Schwierigkeiten und die Gefahren der Lage noch steigert. Wir sehen ihn, ungewarnt von den feindlichen Zwischenfällen, alles der Zukunft so sorglos und vermessen anheimstellen, als ob er der Lenker ihrer Geschicke wäre. Und doch zeigt uns schon die nächste, vierte Scene die Liebenden von einem andren, bereits länger drohenden, jetzt aber jählings hereinbrechenden Sturme bedroht. Noch am selben Tage, da Tybalt erschlagen ward, finden wir den Grafen Paris seine Vermählung bei Juliens Eltern noch in später Nachtstunde betreibend. Der alte Capulet, durch die Trauer und Thränen im Hause ohnehin schon in schlechte Stimmung versetzt, ist ärgerlich, dem Grafen noch immer eine bestimmte Antwort nicht geben zu

Digitized by Google

können. Das macht ihm aber das Rückſichtsloſe in dem Verhalten deſſelben nur um ſo fühlbarer. Auch hält er mit ſeiner Empfindlichkeit gar nicht zurück. Die Antwort, in welcher der Dichter alles dies andeutet, lautet wie folgt:

Es iſt ſo ſchlimm ergangen, Graf, daß wir
Nicht Zeit gehabt, die Tochter anzumahnen.
Denn ſeht, ſie liebte herzlich ihren Vetter,
Das that ich auch — nun, einmal ſtirbt man doch.
Es iſt ſchon ſpät, ſie kommt nicht mehr herunter.
Ich ſag' euch, wär's nicht der Geſellſchaft wegen,
Seit einer Stunde läg' ich ſchon im Bett.

Man ſieht, der Alte ſteht hier dem Grafen gegenüber noch auf demſelben Standpunkte wie früher, ja er iſt faſt noch kürzer angebunden. Der plötzliche Umſchlag dieſes Verhaltens, den wir gleich darauf eintreten ſehen, iſt meiſt, wenn auch nicht grade als eine Inconſequenz, ſo doch als eine Launenhaftigkeit angefochten worden, die ſich für einen tragiſchen Charakter nicht eigne. Obſchon ich der Meinung bin, daß eine aus übergroßer Reizbarkeit entſpringende Launenhaftigkeit zur erſchöpfenden Darſtellung der, dieſer Tragödie zu Grunde liegenden, Idee mit gehöre und daher ihren Platz in der Figur des Mercutio darin auch gefunden hat; ſo möchte ich doch den hier in Rede ſtehenden Umſchlag im Verhalten des alten Capulet weder für eine Inconſequenz ſeines Charakters, noch für das Ergebniß einer bloßen Laune halten.

„Große Dichter, ſagt einmal Tieck, bedürften keiner Erklärung, wenn Alles zu ſagen erlaubt und möglich wäre." Weil dies aber eben ſo häufig nicht möglich iſt, werden wir nöthig haben alle einzelnen Züge eines Charakters unter ſorgfältiger Berückſichtigung der Verhältniſſe, unter denen ſie hervortreten, vergleichend zuſammenzufaſſen, um jedem einzelnen ſeine richtige

Digitized by Google

Bedeutung zu geben. Der Widerspruch, den man in dem Verhalten des alten Capulet zu finden glaubte, beruht wesentlich darauf, daß man solches zu thun unterließ und hierdurch verhindert wurde, seine einzelnen Reden und Handlungen richtig zu deuten.

Der Antrag des Grafen Paris war, wie ich schon früher darlegte, dem Alten gleich anfangs höchlichst willkommen, er ist es noch jetzt. Als ein im Grunde stolzer und hochfahrender Mann, wollte er das aber nicht zeigen. Er behandelte die Sache mit um so größerer Gleichgiltigkeit, je sicherer er ihrer zu sein glaubte. Im Geheimen sahen wir ihn sie dagegen mit großem Eifer verfolgen. Daß seine einzige Tochter ihm lieb und werth, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Doch wissen wir von ihm auch genug, um uns versichert halten zu können, daß er sie nicht mehr lieben werde, als sich selbst oder als sein Vergnügen, ja daß er sie wohl nur als einen Theil seines Vergnügens liebe, als eine Quelle des Verdrusses oder der Trauer aber gewiß nicht sonderlich schätzen würde. Er ist auch ohne Zweifel gutmüthig genug, sein Kind in einer Sache, die über ihre ganze Zukunft entscheidet, selbst mit zu Rathe zu ziehen, doch nur, weil er weiß, daß sie noch niemals einen andern Willen haben durfte als seinen, vielleicht auch bis dahin noch nie einen anderen zeigte. Warum sollte er da sich nicht vermessen können, für seines Kindes Willen einzustehen, und, sobald es nur einmal geschehen, die Sache als eine beschlossene zu behandeln? Genug wenn sich ihm nur die bestimmenden, drängenden Verhältnisse hierzu darboten. Und in der That sind die Verhältnisse seit gestern ja wesentlich andre geworden. Gestern, wo er in fröhlichster Feststimmung war — und heute, wo ihm eine lange Zeit der Trauer unerfreulich entgegenstarrt. Zwar sehen

wir ihn grade dieſer verdrießlichen Stimmung wegen, dem Grafen ſo eben noch ziemlich unſanft begegnen, da dieſer aber ſich hierdurch empfindlich getroffen, mit den kurzen und zweideutigen Worten zurückziehen will:

So trübe Zeit gewährt nicht Zeit zum Freien.
Gräfin, ſchlaft wohl. Empfehlt mich eurer Tochter.

und er Gefahr läuft des gewichtigen Freiers plötzlich verluſtig zu gehn — iſt es auch ſofort mit ſeiner eignen Empfindlichkeit zu Ende. Jetzt gilt es ihm nur, denſelben ſo raſch wie möglich zu beſänftigen und feſtzuhalten, jetzt zeigt ſich ihm dieſe Heirath plötzlich von einer anderen und von der günſtigſten Seite, jetzt ſieht er in ihr nur das Mittel, der ihm läſtigen Trauer mit einmal ledig zu werden. Wie Leute, die etwas wieder gut machen wollen, leicht in den entgegengeſetzten Ton der Rede verfallen, ſchließt er ſich jetzt den einlenkenden Worten der Gräfin mit an:

Graf Paris, ich vermeſſe mich, zu ſtehn
Für meines Kindes Lieb', ich denke wohl,
Sie wird von mir in allen Stücken ſich
Bedeuten laſſen; ja, ich zweifle nicht.

Und dieſes einmal geſagt, iſt ihm auch ſchon die Heirath ſo gut, wie beſchloſſen. Nun handelt es ſich nicht mehr darum, Julia um ihre Meinung noch zu befragen, jetzt genügt es ihm ſchon, ihr einfach ihre Vermählung mit ſeinem Sohne Paris für Donnerstag anzukündigen. Nun hätſchelt er den edlen Grafen und fragt, ob dieſe Eile ihm recht ſei? Er iſt ſich ſeiner vermeſſenen Haſt nur zu wohl hier bewußt und läßt uns auch über die näheren Gründe derſelben nicht weiter in Zweifel. Sehen wir ihn doch ſchon im Geiſte mit den Vorbereitungen zum Feſte beſchäftigt, denen er ſich ſpäter mit einem gewiſſen Uebermuthe überläßt.

Digitized by Google

Indeſſen feiern, das über ihren Häuptern ſich zuſammenziehende Unwetter nicht ahnend, die Neuvermählten heimlich die Brautnacht. Was aber jetzt ihre Liebe bedroht iſt nicht mehr der Haß der Familien, es iſt die Autorität des elterlichen Willens. Wie jener Haß ſie ſchon traf, ohne auch nur um ihr Daſein zu wiſſen, ſo richtet ſich jetzt mit derſelben Ahnungsloſigkeit auch dieſer Wille wider ſie auf.

Die fünfte Scene zeigt uns die Liebenden im Nachgefühle ihres eben genoſſenen und um Nichts bekümmert geweſenen Glücks. Von dem erwachenden Morgen wird aber auch die Sorge in ihrem Herzen wieder geweckt. Julia will ſie noch abwehren, ſie will ſich in die Sicherheit ihres Traumes wieder einwiegen. Doch ſchon im nächſten Momente mahnt ſie den zum Tode vermeſſenen Romeo, den ſie noch eben zurückhalten wollte, ſelber mit angſtvollen Worten zur Flucht.

Die unglückverheißende Stimme der Mutter iſt's, welche ſie trennt. Jetzt erſt bemächtigen ſich wieder trübe Ahnungen ihrer Herzen.

Mir däucht — ſagt Julia — ich ſeh' Dich, da Du unten biſt,
Als wärſt Du todt in eines Grabes Tiefe!
Mein Auge trügt mich oder Du biſt bleich!

Aber das genoſſene Glück iſt noch zu mächtig in ihr, es klingt durch die vermeſſenen Worte hindurch, in welche ihre maßloſe Sehnſucht gleich darauf ausbricht:

O Glück, ein jeder nennt dich unbeſtändig;
Wenn du es biſt, was thuſt du mit dem Treuen?
Sei unbeſtändig, Glück! Dann hältſt du ihn
Nicht lange, hoff' ich, ſendeſt ihn zurück!

Dieſe Vermeſſenheit geht auch noch durch die erſten Reden mit ihrer Mutter hindurch, bis dieſe endlich mit der Nachricht ihrer

Digitized by Google

Vermählung hervortritt. Da ist es auf einmal mit ihrer Verstellung zu Ende; trotzig, aller Besonnenheit baar, bricht sie, noch immer mit Worten spielend, heraus:

Nun, bei Sankt Peters Kirch' und Petrus selbst!
Er soll mich nicht als frohe Braut geleiten.

Der hohe, heftige Ton, den Julia, gereizt durch das ihr so plötzlich und rücksichtslos gestellte Ansinnen, wahrscheinlich zum ersten Male, gegen ihre Eltern hier anschlägt, bringt diese ganz aus der Fassung; er ruft den ganzen Starrsinn und Trotz ihres Vaters, die Härte, den Stolz ihrer Mutter wider sie auf. — Der leidenschaftliche Ausbruch des alten Capulet erreicht seinen Höhepunkt in den vermessenen Worten:

O Weib, wir glaubten
Uns kaum genug gesegnet, weil uns Gott
Dies eine Kind nur gab — nun aber seh' ich:
Dies Eine war um Eines schon zu viel!

So zur Verzweiflung gebracht, sucht sie zunächst Trost und Rath bei der Amme, deren Gedanken natürlich nur darauf gerichtet erscheinen, aus den gegebenen Verhältnissen den möglichsten Vortheil zu ziehen:

Nun, weil denn so die Sachen stehn, so denk' ich,
Das Beste wär', daß ihr den Grafen nehmt.
Ach, er ist solch ein allerliebster Herr.
Ein Lump ist Romeo nur gegen ihn.
Ich will verwünscht sein, ist die zweite Heirath
Nicht wahres Glück für euch, weit vorzuziehn
Ist sie der ersten — oder wär' sie's nicht?

Ich glaube kaum, daß der Dichter, Julia in ein besonders glorreiches Licht zu heben gedachte, als er dieselbe von einer so schnöden Rathgeberin sich für immerdar scheiden ließ. Würde sie

Digitized by Google

doch in unsrer Achtung ganz sinken müssen, wenn sie hier irgend anders zu handeln vermöchte. Wie früher die Freundschaft Mercutio's, so ließ er jetzt hier die Anhänglichkeit der Amme ihre Probe bestehen. Es galt ihm hier den Werth derselben und zugleich auch die Rath- und Hülflosigkeit Juliens in's Licht zu stellen, die jetzt nur noch Rettung beim Mönche oder im Tode zu finden weiß.

Vierter Akt.

Erste Scene. Graf Paris ist bei Lorenzo, die Trauung mit ihm zu verabreden. Der Mönch in der Verwirrung seiner Seele tadelt zunächst die Hast, mit welcher er diese Verbindung betreibt. Da aber der Graf den Vater Capulet hierfür verantwortlich macht, wirft Lorenzo ihm vor, Juliens Herz nicht zu Rathe gezogen zu haben:

Das ist nicht grade Bahn, so lieb' ich's nicht.

Worte, welche nicht minder vermessen im Munde des in seinen heimlichen Wegen durchkreuzten Mönches klingen, als die Erwiderung des Grafen, daß Juliens Trauer ihn hiervon abgehalten habe, da diese ihn doch an Vermählung und Hochzeit zu denken nicht hinderte. Juliens Eintritt unterbricht das Gespräch. So wenig der vermessene, nur die Befriedigung seiner Wünsche in's Auge fassende Graf, die Worte Lorenzo's berücksichtigt, beachtet er jetzt die kühlen, ausweichenden Antworten Juliens. Er wiegt sich beharrlich in seiner Täuschung ein, wie ihn die Andren, in dieser Täuschung befangen, sich wieder entfernen lassen; obschon jetzt vielleicht grade der Augenblick war, in dem Vertrauen des gewiß nicht unedel denkenden Grafen einen rettenden Ausweg zu suchen und wohl auch zu finden. Es scheint jedoch, daß

Digitized by Google

Lorenzo, wie Julia, nichts mehr, als Entdeckung fürchtend, dem heimlichſten, wennſchon dem verzweifelteſten Mittel am liebſten vertrauen. Insbeſondere ſehen wir Julia in einer Betäubung, die keinen Ausweg der Rettung, außer im Tode, mehr ſieht.

Der Mönch, ſie ſo ganz der Verzweiflung verfallen findend, und nur auf eine Auskunft bedacht, die ihn ſelber nicht blos ſtellt, erſpäht jetzt plötzlich etwas, das ihm, wie Hoffnung, entgegenleuchtet:

Allein es auszuführen heiſcht Entſchluß,
Verzweifelt, wie das Uebel, das wir fliehen.

Und als ſich nun Julia, nur „um des ſüßen Gatten reines Weib zu bleiben" zu Allem im Voraus bereit erklärt — tritt er mit ſeinem dunklen, vermeſſenen Plane hervor:

Wohl denn! Geh' heim, ſei fröhlich, willge drein,
Dich zu vermählen. Morgen iſt es Mittwoch;
Sieh, wie Du morgen Nacht allein magſt ruhn;
Laß nicht die Amm' in Deiner Kammer ſchlafen;
Nimm dieſes Fläſchchen dann mit Dir zu Bett,
Und trink' den Kräutergeiſt, den es verwahrt.

Er verfehlt nicht, ihr die Wirkung des Schlaftrunkes und Alles das genau zu beſchreiben, was in deſſen Folge geſchehen wird.

Wenn nun der Bräutigam am Morgen kommt
Und Dich vom Lager ruft, da liegſt Du todt;
Dann, wie die Sitte unſres Landes iſt,
Trägt man auf einer Bahr' in Feierkleidern
Dich unbedeckt in die gewölbte Gruft,
Wo alle Capulets von Alters ruhn.
Zur ſelben Zeit, wenn Du erwachen wirſt,
Soll Romeo aus meinen Briefen wiſſen
Was wir erdacht, und ſich hierher begeben,

Digitized by Google

Wir wollen beid' auf Dein Erwachen harren,
Und in derselben Nacht soll Romeo
Dich fort von hier nach Mantua geleiten.

Es ist wohl zum Theil die Heimlichkeit dieses mit der Maske des Todes täuschenden Mittels, sowie auch die heimliche Sicherheit des ihr dadurch verhießenen Liebesglückes, was Julia so rückhaltlos auf den Vorschlag Lorenzo's eingehen läßt:

Gieb mir, o gieb mir! rede nicht von Furcht!

Man hat dem Dichter vielfach den Vorwurf gemacht die Wahrscheinlichkeit hier gröblich verletzt zu haben, indem er Julien der doch andre und gefahrlosere Wege so viel näher lagen, eine ebenso seltsame, als verzweifelte Auskunft ergreifen läßt. Man vergißt aber, daß es sich dem Dichter hier grade um die Darstellung verblendeter und vermessener Leidenschaft und Furcht handelte. Es ist nicht das erste Mal, daß wir Julien nach dem Aeußersten greifen und gegen das Nächstliegende verblendet sehen. Auch Romeo hatte bei der Nachricht seiner Verbannung keinen andren Gedanken als Tod, und wollte von keinem andren mehr wissen. Wir werden bei ihm dieser Verblendung noch weiter begegnen. Die Furcht des vermessenen Mönches aber mußte, wie ich schon oben andeutete, nach dem heimlichsten, wenn auch verzweifeltsten Mittel am Liebsten greifen, und auch in Juliens Natur ist ein Zug, der dieses allein schon erklärlich macht.

Die zweite Scene zeigt uns den alten Capulet mitten im Tumulte der Vorbereitungen zum Feste. Julia kommt, wie umgewandelt, von Pater Lorenzo zurück. Sie ist eitel Verstellung und heuchelt dem Willen der Eltern die unbedingteste Unterwerfung. Ja, sie ist es jetzt selbst, welche die Vermählung beschleunigt sehen möchte. Nur zu gern willigt Vater Capulet darein, der nicht zu Bette gehen, selber die Hausfrau machen und

Digitized by Google

ſich in eigner Perſon zu Graf Paris begeben will, um auch dieſen für morgen ſchon anzutreiben.

Gleiche Verſtellung übt Julia in der folgenden dritten Scene gegen die Amme und ihre Mutter, um endlich allein zur letzten und größten, dem vermeſſenen Spiel mit dem Scheine des Todes, ſich vorzubereiten. Jetzt im Momente der Ausführung bemächtigt ſich ihrer aber Zweifel und Furcht. Bebend überblickt ſie die Reihe der feindlich drohenden Möglichkeiten; nur die eine entgeht ihr, daß Romeo durch die Nachricht ihres Todes zur Verzweiflung gebracht, ſeinem eignen Leben ein Ziel ſetzen könne. Von den auf ſie eindringenden Bildern ihrer erregten Phantaſie, von dem nach Romeo ſpähenden Geiſte Tybalt's erſchreckt, ſetzt ſie endlich mit verzweifeltem Muthe den Trank an die Lippen und ſchlingt ihn hinab.

Die kleine vierte Zwiſchenſcene iſt eigentlich nur ein ſceniſcher Nothbehelf. Der Dichter hat ihn aber benutzt, die am eignen Ruin arbeitende Haſt ſinnlichen Lebensgenuſſes, den Wirrwarr und Uebermuth in Capulets Hauſe am anbrechenden Hochzeitsmorgen als wirkſamen Hintergrund für die folgende fünfte Scene zu gewinnen, die uns zu Julia wieder zurückführt. Das Wehgeſchrei der ſie für todt haltenden Amme ruft zunächſt die Eltern herbei, die wir dem Schmerze über dieſen Verluſt ſich jetzt eben ſo maßlos hingeben ſehen, wie geſtern dem Zorne über Juliens Weigerung in die nun doch noch vereitelte Heirath.

Graf Paris erſcheint mit Muſik, die Braut zur Kirche zu holen, mit ihnen Bruder Lorenzo, der, um die unmäßigen Klagen der Anweſenden zu beſchwichtigen und ſie in ihrer furchtbaren Täuſchung zu erhalten, mit der Heiligkeit ſeines Amtes und mit ihren Empfindungen jetzt ein eben ſo vermeſſenes Spiel treibt, wie Julia mit dem Scheine des Todes. Es gelingt ihm zuletzt,

Digitized by Google

sie Alle von der vermeintlichen Leiche zu entfernen, um Raum für die weitere Ausführung seines Plans zu gewinnen, welche durch die Verblendung und rücksichtslose Ausschließlichkeit begünstigt wird, mit welcher sich alle dem Schmerze überlassen.

Der Schluß dieser Scene erscheint fast als ein Ueberbleibsel einer früheren Bearbeitung. Er erinnert an die Zwischenscenen der Clowns der altenglischen Bühne. Indessen ist er eng mit den in den früheren Scenen des Aktes herrschenden Stimmungen verbunden. Der Lärm des Festes klingt in leichten Dissonanzen hier aus. Der herzlose Uebermuth, der ihn beseelte, schrillt noch leise hindurch. Doch würde der Dichter die Scene schwerlich auf diese Weise beschlossen haben, wenn es sich schon hier um den vollen Ernst des Todes und nicht blos zunächst um das Scheinbild desselben handelte. Die Wirkung dieser Scene dem entsprechend herabzustimmen, war wohl im Wesentlichen die Absicht, welche der Dichter mit diesem Schlusse verfolgte.

Fünfter Akt.

Die erste Scene versetzt uns nach Mantua. Wenn wir Romeo bei seinem Eintritte in's Haus der Capulets von einem unglückverheißenden Traumbild gewarnt, von einer bangen Ahnung befangen sahen, so finden wir ihn jetzt unmittelbar vor dem Eintreffen der Todesnachricht, von einem glücklichen Vorgefühle, von einem glückverheißenden Traume gehoben.

> Mich hebt ein ungewohnter Geist mit frohen
> Gedanken diesen ganzen Tag empor.
> Mein Mädchen, träumt' ich, kam und fand mich todt
> (Seltsamer Traum, der Todte denken läßt)

Digitized by Google

Und hauchte mir ſolch Leben ein mit Küſſen,
Daß ich vom Tod erſtand und Kaiſer war.

Wie er aber damals jener Warnung und Stimmung zum Trotz das Haus ſeines Feindes betrat, ſo ſoll auch jetzt dieſe Stimmung zu ſeinen Unheile machtlos über ihn bleiben und ihn nicht zurückhalten, ſich der Verzweiflung blind in die Arme zu ſtürzen, als, dem Auftrage Lorenzo's gemäß, ſeinem Herrn von jedem wichtigen Ereigniſſe Nachricht zu bringen, ſein Diener ihn mit der Kunde von Juliens Tod überraſcht. Er iſt ſchon zu ſehr der Gefährte vermeßner Verzweiflung geweſen, als daß dieſe es hier über ihn nicht leicht und ganz gewinnen ſollte. Kein Lichtſchein der Hoffnung, kein Blitzſtrahl des Zweifels dringt mehr in ſeine plötzlich von ihr umnachtete Seele. Mit dumpfer Entſchloſſenheit ruft er ohne weiteres Beſinnen nur aus:

Iſt es denn ſo — ich biet' euch Trotz, ihr Sterne!

Mit dem Gedanken des Todes nur allzu vertraut, macht er ſich ohne weitere Klage, wie an ein ſelbſtverſtändlich Unabänderliches, an die Ausführung ſeines verzweifelten Vorſatzes. Er befiehlt dem Diener, Pferde zu miethen, fragt nur wie beiläufig, ob er ihm nicht auch von Lorenzo Nachrichten zu bringen habe, und erinnert ſich dann eines Apothekers, bei deſſen Anblick ihm ſchon ein der Verzweiflung vorauseilender Gedanke an Vergiftung beſchlichen hatte:

Betrachtend dieſen Mangel, ſagt' ich mir:
Bedürfte jemand Gift hier, deß Verkauf
In Mantua ſogleich zum Tode führt,
Da lebt ein armer Schelm, der's ihm verkaufte.
O der Gedanke zielt auf mein Bedürfniß.

Indem nun Romeo den Apotheker durch die Macht des Goldes überredet, ihm von ſeinem Gifte zu geben, ſtellt der Dichter das

Digitized by Google

gebrechliche, aber trotzdem mit Begierde am Leben hängende und vermeſſen nach dem Mittel zum Leben greifende Elend, dem in Jugend, Schönheit und Ueberfluß prangenden Kinde des Glücks entgegen, welches verzweiflungsvoll, und vermeſſner und verblendeter noch, nach dem Tode und dem Mittel zum Tode verlangt — die Liebe zum Leben und den Haß des Lebens.

Die zweite Scene. Der Bote, welchen Lorenzo mit Nachrichten an Romeo entſandte, kehrt unverrichteter Sache jetzt zu ihm zurück. Er wurde in einem Hauſe, das in Verdacht ſtand, plötzlich von der Seuche ergriffen worden zu ſein, aufgehalten und konnte, aus Furcht vor Anſteckung, keinen andren Boten zur Beſtellung des Briefes erlangen.

Man hat dem Dichter den Vorwurf gemacht, den tragiſchen Ausgang des Stücks hierdurch abhängig gemacht zu haben von dem zufälligen Zuſammentreffen der Umſtände. Wäre das richtig und verdiente er Tadel, ſo würde ihn auch das nicht vor demſelben zu ſchützen vermögen, daß er dieſes Motiv in ſeiner Quelle ſchon vorfand. — Indeſſen liegt die Vermeſſenheit Lorenzo's ja grade mit darin, bei ſeinem Plane die Zufälligkeiten, welche die Ausführung desſelben möglicherweiſe behindern konnten, nicht genügend in Betracht gezogen zu haben. Der hier eingetretene Zwiſchenfall iſt nicht die einzige, er iſt nur eine aus der vollen Reihe dieſer Zufälligkeiten. Auch hat ihn der Dichter aus derſelben Quelle hervorgehen laſſen, aus der wir bisher die ganze tragiſche Verwicklung des Stücks entſpringen ſahen. Die Furcht vor Anſteckung wurzelt in nichts Andrem als in der Liebe zum Leben, in der natürlichen Flucht vor dem Tode; wir ſehen in ihr die natürliche Antipathie mit derſelben dämoniſchen Gewalt die Menſchen auseinander reißen und die natürlichſten Bande ſprengen, mit welcher die natürliche Sympathie in der geſchlecht-

Digitized by Google

lichen Liebe die Individuen zu vollſter Vereinigung, wäre dieſe auch nur erſt im Tode zu finden, an einander reißt. Der Dichter hat hier die Liebe Romeo's und Julia's auch noch mit dieſer dunklen, unheimlichen Macht in einen ähnlichen Conflict gebracht, wie früher mit dem Haſſe der Familien, mit der Autorität des Geſetzes und der des elterlichen Willens. Der hier einwirkende Zufall ſcheint hierdurch den äußeren Begebenheiten wenigſtens innerlich aufs Engſte verknüpft.

Es iſt übrigens auch nicht das einzige Hinderniß, welches der Berechnung des Mönches entgegentritt. Der voreilige Dienſteifer Balthaſar's, welcher, mit ihm in einer ſo wichtigen Angelegenheit Rückſprache zu nehmen, verſäumte und ſeinen Herrn in ſo rückſichtsloſer Weiſe mit der furchtbaren Nachricht von Juliens Tod überraſchte — war ſchon ein zweites. Ein drittes (welches der Dichter in ſeiner Quelle nicht vorfand) ſoll ſich dem Auge Lorenzo's auf ſeinem Wege zur Gruft in der Leiche des Grafen Paris entgegenſtellen. Denn bereits naht die Stunde, da Julia erwachen muß und er macht ſich nun auf, die Aermſte aus ihrem entſetzlichen Gefängniſſe zu befreien.

Die dritte Scene zeigt uns den Kirchhof mit dem Familienbegräbniß der Capulets. Graf Paris kommt, ſeiner todtgeglaubten Braut in nächtlicher Stille ein Opfer der Liebe zu weihen. Er iſt eine von dem Bewußtſein ihres Werthes erfüllte und hierdurch ſelbſt in ſeiner Liebe zu Julia rückſichtsloſe, zugleich aber edle Natur. Ihm iſt die Ehe nur eine conventionelle Einrichtung. Mehr als die Liebe reizt ihn die Schönheit Juliens, die ihm in ihrem Beſitze ja zufallen muß. Er fragt nur nach dieſem. In ſolchem Sinne, nicht mit der verzehrenden Leidenſchaft Romeo's freilich, liebte auch er ſie; das zeigt der Eifer, die Haſt, mit welcher er ſeine Vermählung mit ihr betrieb, das

Digitized by Google

beweist uns sein in laute Klagen ausbrechender Schmerz beim Anblick ihres vermeintlichen Todes, noch mehr aber jetzt das prunklose Todesopfer, das er in der Stille der Nacht ihr zu weihen kommt, sowie die einfachen Worte, die es begleiten:

Dein bräutlich Bett bestreu' ich, süße Blume,
Mit Blumen Dir; Du schließest, holdes Grab,
Der sel'gen Welt vollkommnes Muster ein.
O schöne Julia! Engeln zugesellt,
Nimm diese letzte Gab' aus dessen Händen,
Der Dich im Leben ehrte, und im Tod
Mit Preis und Klage Deine Ruhstatt ziert.

Wie unendlich aber wird diese Liebe in Schatten gestellt, da jetzt Romeo kommt, nicht wie er, Blumen, sondern sich selbst, in der Fülle seiner Jugendschöne, der Geliebten zum Opfer zu bringen. — Mit Hülfe Balthasars erbricht er die Gruft, die sein Liebstes verschließt und nun auch ihn in sich aufnehmen soll; worauf er den Diener mit einem Auftrage an seinen Vater und mit der Drohung entläßt, ihn, bei Gefahr seines Lebens, nicht in seinem Werke zu stören.

Paris, von Liebe und Trauer erfüllt, glaubt in dem, die Gruft seines Erbfeindes gewaltsam erbrechenden, Romeo nur noch den Mörder Tybalts, den Urheber des Grams erkennen zu sollen, an welchem Julia vermeintlich gestorben, den Urheber seines eigenen Schmerzes. Er vergißt, daß es ja Tybalt gewesen, der seinen Vetter Mercutio erschlug und daß Romeo im Blute des ersteren nur den Tod dieses Letzteren rächte. Die unter kühler Gemessenheit verborgen liegende gefährliche Reizbarkeit des edlen Grafen tritt jetzt zu seinem eignen Verderben hervor.

Digitized by Google

Laß Dein verfluchtes Werk, Du Montague!

ſo herrſcht er ihn an,

Wird Rache über'n Tod hinaus verfolgt?
Verdammter Bube! ich verhafte Dich!
Gehorch', und folge mir, denn Du mußt ſterben!

Edel gefaßt tritt ihm der von der Weihe ſeines letzten Liebeswerkes erfüllte Jüngling entgegen:

Fürwahr, das muß ich. Darum kam ich her.
Verſuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweifelnden!
Entflieh', und laß mich! Denke dieſer Todten!
Laß ſie Dich ſchrecken! — Ich beſchwöre Dich,
Lad auf mein Haupt nicht eine neue Schuld,
Wenn Du zur Wuth mich reizeſt — geh, o geh!
Bei Gott, ich liebe mehr Dich, wie mich ſelbſt,
Denn gegen mich gewaffnet komm ich her.

Doch dieſe wohlmeinenden Worte verhallen am Ohre des verblendeten Paris. Er zeigt ſich denſelben nicht minder unzugänglich, als jüngſt der wüthende Tybalt. Wie dieſer fällt auch er jetzt ein Opfer, doch nicht nur des Haſſes, ſondern zugleich auch der Liebe.

Es iſt ein ſchöner Zug, den ihm der Dichter verliehen, daß er ſterbend den Sieger noch bittet, ihn an Julia's Seite zu legen und auch Romeo erſcheint hier ganz im Adel ſeiner Natur, da er ſich hierzu ſofort mit den ſchlichten Worten bereit zeigt:

Auf Ehr', ich will's!

Wohl erinnert er ſich, jetzt erſt den Grafen Paris erkennend, von ſeinem Diener während des Rittes von Mantua gehört zu haben, daß Julia ihm vermählt werden ſollte. Doch dieſer Gedanke, weit entfernt ihm unedle Empfindungen zu wecken, ſtimmt

ihn nur feierlicher und sanfter gegen den ihm jetzt durch den Tod verbündeten Gegner:

O gieb mir Deine Hand, Du, so wie ich
In's Buch des herben Unglücks eingezeichnet!
Ein siegeprangend Grab soll Dich empfangen.
Ein Grab? Nein, eine Leucht', erschlagner Jüngling!
Denn hier liegt Julia: ihre Schönheit macht
Zur lichten Feierhalle dieß Gewölb.

Doch all diese ihn noch mit dem vollen Zauber des Lebens anwehende Schönheit hat keine Macht mehr, ihn von dem dunklen Entschlusse zurückzuhalten, dem er sich mit verblendeter Ausschließlichkeit ergeben, sie treibt ihn nur um so rascher in die Arme des Todes, zur letzten Vereinigung mit der Geliebten. Und so ist es zuletzt doch nicht nur das zufällige Zusammentreffen der Umstände, sondern die verblendete Ausschließlichkeit seiner Liebe, die ihn, so wie sie, in's frühe Verderben reißt.

Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäßigem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Wuchrer Tod.
Komm, bittrer Führer! widriger Gefährt'!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf einmal
Dein Sturmerkranktes Schiff in Felsenbrandung!
Dieß auf Dein Wohl, wo Du auch stranden magst,
Dieß meiner Lieben! Wackrer Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell — Und so im Kusse sterb' ich.

Er sinkt in demselben Momente entseelt neben Julien nieder, da Lorenzo zu seiner und ihrer Rettung angstvoll herbeieilt. Mit wunderbarer Kraft hat Shakespeare die scheinbar schon auf ihrem

Digitized by Google

Gipfel gehobene tragiſche Stimmung feſtzuhalten und noch zu ſteigern gewußt. Wie das Entſetzliche ſich dem Auge Lorenzo's allmälig enthüllt, wie Julia aus ihrem Todesſchlafe erwachend zärtlich nach Romeo ruft, wie der unter den Folgen ſeiner Vermeſſenheit erbebende und ſich dem Rathſchluſſe einer höheren Macht beugende Mönch ihr den furchtbaren Ausgang derſelben verkündet, und mehr an ſeine als an ihre Rettung denkend ſie antreibt zur Flucht, um endlich, von einem nahenden Geräuſche erſchreckt, davoneilend, ſie ihrem furchtbaren Schickſale zu überlaſſen — das Alles iſt mit den einfachſten Mitteln, mit höchſter dramatiſcher Lebendigkeit uns vor die Seele gerückt.

Mit derſelben Faſſung und finſtren Entſchloſſenheit, wie vorher Romeo, nimmt jetzt auch Julia den ſchrecklichen Spruch des Schickſals hin. Kein Laut der Klage — ſie hat nur noch Worte der Hingebung und Liebe. Wie voll ſtrömt ſie uns aus dem rührenden Vorwurfe entgegen, mit dem ſie den Giftbecher ihres Gatten betrachtet:

O Böſer! Alles
Zu trinken, keinen gütgen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu Dir brächt'?

Ohne Zaudern, ohne Schauder, wie ein Selbſtverſtändliches, Unabänderliches, erfaßt auch ſie jetzt die Hand des Todes. —

Johnſon hat es bedauert, daß Shakeſpeare das Stück nicht mit dem Tode der Liebenden abgeſchloſſen und hierdurch die Erzählung von Begebenheiten vermieden habe, welche der Zuſchauer bereits kennt. Mir iſt dies aber grade ein Beweis mehr, daß es dem Dichter in dieſer Tragödie nicht blos um die Darſtellung der Liebe Romeo's und Julia's zu thun war, daß ſie zwar den Hauptgegenſtand ihres Intereſſes bildet, dieſes Intereſſe ſich aber in ihr noch keineswegs völlig erſchöpft. Auch glaube ich nicht,

Digitized by Google

daß Shakespeare die Erzählung des Mönches als einen bloßen, und noch dazu störenden Nothbehelf ansah, um der Handlung einen seinen Absichten entsprechenden Abschluß zu geben. Im Gegentheil scheint er ein besondres Gewicht auf diese Erzählung gelegt zu haben, da jedem der drei, durch den Haß der beiden Häuser veranlaßten Zusammenstöße, eine, ihre einzelnen Begebenheiten zusammenfassende Erzählung folgt: im ersten und dritten Akte durch Benvolio, im letzten durch Lorenzo. Der Dichter hebt nicht nur in jedem einzelnen dieser Berichte, gewisse eben vorausgegangene Begebenheiten in der ihnen eigenthümlichen Bedeutung nochmals hervor, sondern er benützt dies zugleich, um die folgenden, unmittelbar damit verknüpften Handlungen in einem bestimmten Lichte erscheinen zu lassen. Benvolio tritt in beiden Fällen wesentlich nur als Zeuge auf, Lorenzo aber noch überdies als Ankläger gegen sich selbst und die übrigen an der Handlung betheiligten Personen. Obschon diese erst jetzt von der Liebe Romeo's und Julia's erfahren, finden sie sich doch alle mehr oder weniger durch die ausschließende Rücksichtslosigkeit, mit der sie sich den Hängen ihrer Natur, ihren Neigungen und Abneigungen überließen, in die Schuld ihres frühzeitigen und gewaltsamen Unterganges verstrickt. Dies spricht sich in den Worten des Prinzen aus:

Wo sind sie diese Feinde? Capulet! Montague!
Seht, welch ein Fluch auf eurem Hasse ruht,
Daß eure Freuden Liebe tödten muß.
Auch ich, weil ich dem Zwiespalt nachgesehn,
Verlor ein paar Verwandte — Alle büßen.

Welcher Antheil ihnen aber auch am Mißgeschicke der Liebenden zukommt, wie sehr sie durch ihr Verhalten die Maßlosigkeit, die vermessene Rücksichtslosigkeit und Ausschließlichkeit ihrer Liebe

Digitized by Google

entfesselt haben mögen, immer war es zuletzt diese erst selbst, welche ihren Untergang herbeiführte. Denn früher oder später mußte diese Liebe verderblich werden, wenn sie blieb, was sie war; wie es auch erst dieser Untergang ist, der sie in unsren Augen für immer verklärt. Zeigt sich in ihm diese Liebe doch nicht blos als eine zerstörende, sondern auch als eine, das Edelste, Herrlichste ihrer Naturen offenbarende, zugleich den Reiz des Lebens, wie den Schauer des Todes besiegende Macht.

Darum erwies sich der Versuch dem Ausgange der Dichtung eine für die Liebenden günstige Wendung zu geben, stets als ein Fehlgriff. Die ausschließende Heftigkeit ihrer Leidenschaft schließt auch die Bürgschaft eines dauernden Glücks von sich aus und mit diesem weihevollen Opfertode wird dieser Liebe zugleich die Verklärung, die er über sie ausgießt, genommen. Die verklärende Macht des Todes ist vielleicht in keiner andren Tragödie so herrlich zur Erscheinung gekommen wie hier. So rein hat uns der Dichter vielleicht nie wieder die Schönheit im Tragischen, die Poesie des Todes enthüllt.

Romeo und Julia ist, obschon in ihrem Entstehen vielleicht eine der frühesten Tragödien Shakespeares, doch in der uns jetzt vorliegenden Gestalt eines der schönsten Beispiele seiner Compositionsweise. Obschon die äußere scenische Anordnung in dem oft raschen Wechsel kurzer Scenen auf den ersten Blick eine gewisse Willkühr und Unverbundenheit zeigt, die selbst bei der Einrichtung der altenglischen Bühne zum Theil störend gewirkt haben mag, so ist doch andrerseits die innere Verknüpfung und Motivirung eine streng geschlossene und durchaus einheitliche.

In der Mitte des Hintergrundes steht der Prinz. Im Mittelgrunde stehen zur einen Seite die Capulets, zur andren die Montagues. Zwischen ihnen, den Capulets zunächst die Amme, ihr gegen-

Digitized by Google

über, den Montagues zugesellt Lorenzo, Beide als Vermittler von Romeo's und Julia's Liebe, während diese letzteren selbst die Mitte des Vordergrundes einnehmen. Ihnen zur Seite, den Capulets entsprechend Tybalt, den Montague's entsprechend, Benvolio. Als Mittelglieder zwischen dem Prinzen und den beiden Häusern hier Mercutio, dort Paris. Eine Anordnung von architektonischer Vollendung. Auch ist diese Tragödie noch darin ausgezeichnet, daß die Einheit der Zeit und (von dem häufigen Wechsel der Scene abgesehen) auch die Einheit des Orts darin in seltnem Maße gewahrt ist. Die Handlung vollzieht sich in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz sechs Tagen und bewegt sich, bis auf eine einzige kurze Scene, nur in Verona.

Der Dichter läßt diese Handlung aus den einfachsten Verhältnissen, aus den dunklen Beziehungen persönlicher Anziehung und Abstoßung, aus einem Hange und Drange entstehen, sich den natürlichen Neigungen und Abneigungen mit rücksichtsloser Ausschließlichkeit hinzugeben. Aus diesem gemeinsamen Grunde wachsen die Leidenschaften und Conflicte zu gewaltigster Tragik empor; Leidenschaften die eben so rasch und vermessen auf höchsten Lebensgenuß dringen, als verzweifelt nach den Mitteln verlangen und greifen, dem Leben ein Ziel zu setzen.

„Haß giebt hier viel zu schaffen, Liebe mehr."

Liebe mehr noch als Haß arbeitet an dem tragischen Untergange dieser Menschen. Es ist eine Tragödie ohne Bösewicht, ohne jede grundsätzlich verfolgte Tendenz zum Schlechten. Selbst Tybalt, die finsterste Gestalt derselben, wird nicht nur von den alten Capulets, nicht nur von der Amme, sondern auch von Julia geliebt und beweint. Selbst der spottsüchtige Mercutio weiß nichts geradezu Schlechtes gegen ihn vorzubringen.

Die Liebe als die gewaltigste und berechtigteste jener Leiden-

Digitized by Google

ſchaften bildet den Mittelpunkt des Intereſſes der Handlung. Um ſie gruppiren ſich alle andren Verhältniſſe derſelben. Aus dem dunklen Grunde der geſchlechtlichen Beziehungen hervorbrechend, welche zwei der herrlichſten Menſchen mit ausſchließender Gewalt aneinander ziehen, hebt ſie, ihre Jugendblüthe zur vollen Schönheit entfaltend, dieſelben auf den Gipfel des irdiſchen Glücks, um ſie in das tiefſte Weh des Lebens, in die Nacht der Verzweiflung zu ſtürzen; weiht ſie dieſelben einem frühen gewaltſamen Opfertode, um ſie im Reiche der Phantaſie zu neuer, ewiger Jugend in unvergänglicher Schönheit wieder erſtehen zu laſſen. Denn ſo lange noch ſinnige Menſchen die Namen Romeo's und Julia's zu ſprechen vermögen, werden ſie dieſe auch im Lichte der Verklärung als Sinnbilder der über Tod und Leben ſiegreichen Liebe und Treue erſchauen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Zu Seite 6. Tyrwhitt hat eine Stelle des Drama's in der Erzählung der Amme 1. Akt 3. Scene:

Eilf Jahr ist's her, seit wir's Erdbeben hatten —

auf eine solche am 6. April 1580 in einem Theile Englands beobachtete Naturerscheinung bezogen und hiernach die Entstehung des Stücks auf das Jahr 1591 zurückgeführt. Man hat aber darauf hingewiesen, daß den Rechenkünsten der Amme nicht recht zu trauen sei und in der That ist nicht einzusehen, wie sich aus diesem Ereignisse Juliens dermaliges Alter auf 14 Jahre berechnen läßt, falls diese zu jener Zeit nur erst entwöhnt worden war und eben erst laufen gelernt hatte. Es mag fraglich sein, ob dieser Rechnungsfehler der Amme auf eine Nachlässigkeit des Dichters hinweist oder im Gegentheil von diesem beabsichtigt war; da er dieselbe in ihrer vordringlichen Geschwätzigkeit auch noch an andren Stellen das ungereimteste Zeug sagen läßt. — Wie es sich aber auch hiermit verhalten möge, so läßt sich doch keinesfalls erwarten, daß er in der Zeitbestimmung jenes Ereignisses von den Thatsachen selbst wissentlich abgewichen sein werde, falls er damit eine Erinnerung seiner Zeitgenossen wachrufen wollte; weil er ja dann diese Absicht ganz verfehlt haben würde. —

Digitized by Google

Was mich betrifft, so kann ich mich schwer entschließen, einem Dichter, der immer und überall nur seine poetischen Zwecke verfolgte, eine solche ganz von ihnen abliegende Absicht zuzugestehen, zumal es in diesem besondren Falle noch mit dem Uebelstand verbunden gewesen wäre, jene das Zeitereigniß bestimmende Zahl alljährlich in einer entsprechenden Weise abzuändern, um sie mit den Thatsachen wieder in Einklang zu bringen.

[2]) Zu Seite 15. Allerdings läßt Shakespeare im scheinbaren Gegensatz hierzu, den alten Capulet dritter Akt 5. Scene sagen:

O Weib, wir glaubten
Uns kaum genug gesegnet, weil uns Gott
Dies eine Kind nur sandte.

Indessen wird man ja eben den Sinn dieser Stelle durch den der früheren zu beschränken haben. Julia erscheint demnach nicht als das einzige Kind, wohl aber als das einzig noch lebende Kind, das Gott ihnen sandte. Dem Alten gilt, wie wir aus seinem Verhalten nach Tybalts Tode erkennen, das Todte eben nicht viel.

[3]) Zu Seite 17. In der Quarto von 1597 tritt Tybalt im 3. Akte sowohl das erste, wie das zweite Mal allein auf, daher hier Benvolio beim ersten Auftreten desselben sagt:

Bei meinem Kopf! Hier kommt ein Capulet.

In der Quarto von 1599 kommt Tybalt dagegen das erste Mal in Begleitung, weshalb es nun bei Benvolio heißt:

Bei meinem Kopf! Hier sind die Capulets.

Auch hören wir Tybalt hier noch im Auftreten zu seinen Be-

Digitized by Google

gleitern sagen (von denen der eine namentlich als Petruchio eingeführt wird):

Schließt euch mir an, ich will mit ihnen reden —

eine Stelle, die der ersten Ausgabe fehlt.

Die Annahme Malone's, daß diese Stelle ein fremdes Einschiebsel sei, weil Tybalt, falls er wirklich das erste Mal in Begleitung käme, bei seiner späteren Rückkehr zu gleichem Zwecke unmöglich von seinen Genossen im Stiche gelassen sein würde — halte ich für noch nicht widerlegt. Vielmehr geht aus der während seines ersten Auftretens sich vollziehenden Handlung ziemlich deutlich hervor, daß er auch hier ohne Begleitung sein muß. Gewiß würden sich sonst bei der späteren Einmischung Benvolio's und Romeo's die Begleiter Tybalts nicht ruhig verhalten. —

Zu den Stellen, welche in der ersten Quarto den Vorzug zu verdienen scheinen, gehört z. B. auch folgende Zeile aus der Rede des Lorenzo 3. Akt. 3. Scene.

Quarto von 1597.

And slay thy lady too that lives in thee.

Quarto von 1599.

And slay thy lady that in thy life lives.

Schlegel hat bekanntlich der ersten den Vorzug gegeben. Inzwischen werden wir in dieser Abänderung eine bestimmte Absicht zu vermuthen haben, und ich glaube Shakespeare wollte durch sie das Schönrednerische, Selbstgefällige in den Worten Lorenzo's, wenn auch nur leicht betonen; wie ja diese langathmige Rede in ihrem ersten Theile überhaupt etwas Spitzfindiges hat.

Auch der Name von Romeo's Diener Balthasar, findet sich zuerst in der Quarto von 1597. In der 1599er Ausgabe heißt er

Digitized by Google

in Uebereinſtimmung mit Brooke: Peter. — Peter iſt aber bei Shakeſpeare der Name des Dieners der Amme. Dieſer wurde nach einer Angabe der 1599er Ausgabe von Will Kempe geſpielt. Es iſt unmöglich, daß zu irgend einer Zeit dieſe beide Rollen zu einer vereinigt dargeſtellt worden ſein können. — In der 1597er Ausgabe findet ſich auch 1. Akt 3. Scene der Diener noch als Clown eingeführt.

Druck von H. Wölfel, Freiberg.

Digitized by Google

Digitized by

Erläuterungen

zu

den ausländischen Klassikern.

---

2. Shakespeare's Viel Lärmen um Nichts.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1874.

Digitized by Google

Shakespeare's
Viel Lärmen um Nichts.

Erläutert

von

Robert Prölß.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1874.

Digitized by Google

Entstehung.

Es fehlt uns fast an allen Nachrichten über die Entstehung und die ersten Schicksale des vorliegenden Lustspiels. Die im Jahre 1600 bei Andrew Wise and William Aspley erschienene Quartausgabe ist bis zur ersten Folio von 1623 zugleich die einzige, von welcher wir wissen. Einer Notiz des Leonard Digges, eines literarischen Zeitgenossen des Dichters, zufolge, gehörten der Benedix und die Beatrice dieses Lustspiels mit zu den beliebtesten Bühnenfiguren der Zeit; was eine häufige Darstellung desselben wahrscheinlich macht. Doch auch schon der Herausgeber der Quarto von 1600 fügt dem Titel des Stücks die Bemerkung bei: „wie es schon wiederholt öffentlich dargestellt worden." Da aber Francis Meres desselben in seinem 1598 herausgegebenen Schatzkästlein des Witzes nicht mit gedenkt, so glaubte man annehmen zu sollen, daß es bis dahin auch nicht zur Aufführung gekommen sei; daher man seine Entstehung zwischen 1598 und 1600 verlegte. Für ganz zuverlässig halte ich jedoch diese Schlußfolge nicht. Meres hat wohl nur diejenigen Stücke des Dichters erwähnt, die entweder bis dahin schon großen allgemeinen Erfolg gehabt hatten, oder ihm doch persönlich besonders schätzenswerth schienen. Man hat zwar noch überdies in einer Stelle der ersten Scene des ersten Aktes eine Anspielung auf den Feldzug des Grafen Essex in Irland zu finden geglaubt, in der Stelle nämlich:

Digitized by Google

Leonato. Wie viel Edelleute habt ihr in diesem Treffen verloren?

Bote. Ueberhaupt nur wenig Offiziere und keinen großen Namen.

Leonato. Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Feldherr seine volle Zahl wieder heimbringt.

und hieraus auf 1599, als das Entstehungsjahr desselben geschlossen. Obschon diese Stelle einer solchen Auslegung gar nicht bedarf, so würde sie doch, auch wenn sie ihr zukäme, zur Feststellung der Entstehungszeit dieses Lustspiels keineswegs ausreichen, da sie in diesem Falle ebensogut erst später eingelegt worden sein könnte.

Die Textvergleichung der Quarto von 1600 mit der ersten Folio hat eine so vollkommene Uebereinstimmung beider Ausgaben ergeben, daß man die letztere nur für einen Abdruck der ersteren erklärt hat. Sollte ihr aber wirklich, wie sich die Herausgeber dessen für alle Stücke berühmen, des Dichters eigene Handschrift in letzter Gestalt zu Grunde gelegen haben, so würde sich hieraus ergeben, daß dieses Lustspiel seit seinem ersten Erscheinen im Drucke (1600) eine Ueberarbeitung von Seiten des Dichters nicht mehr erfuhr. Auf eine frühere Bearbeitung dürfte dagegen der seltsame Umstand hinweisen, daß, sowohl in der Quarto von 1600, wie in der ersten Folio unter den Personen der ersten Scene des ersten und zweiten Aktes auch die Gemahlin des Leonato sich mit verzeichnet findet und zwar im ersten Falle sogar namentlich, als Innogen, während sie doch im ganzen Stücke weder redend noch handelnd auftritt, sondern nur ein einziges Mal und ganz beiläufig, darin Erwähnung findet.

Dagegen ist ihr in der Novelle des Bandello, die Shakespeare zur Quelle diente, allerdings eine, wennschon nur kleine Rolle

Digitized by Google

zuertheilt, obwohl sie bei ihm nicht namentlich aufgeführt wird. Sein Uebersetzer Belleforest ist ihm auch hierin gefolgt. Ayrer, welcher sich in seinem Schauspiele: Von der schönen Phänicia, wieder dem letzteren anschloß, nahm des Lionito Gemahlin unter dem Namen der Veracundia ebenfalls in seine Handlung mit auf. Von den Dichtungen, welche dem Shakespeare'schen Lustspiele etwa mit zu Grunde gelegen haben könnten, kommt — soweit wir sie kennen — der Name Innogen's in keiner einzigen vor. Dasselbe gilt aber auch von Hero, ja von fast allen Namen dieses Lustspiels, von denen nur Leonato und Don Pedro der Quelle entsprechen. Sollten wir unter diesen Umständen in jenen Anführungen von Leonato's Weibe, Innogen, nicht vielleicht den Rest einer früheren Bearbeitung des Lustspiels zu erblicken haben, in welcher derselben, wie bei Bandello (und in dessen Folge bei Belleforest und bei Ayrer) eine, wenn auch nur kleine, Rolle mit zuertheilt war, die Shakespeare bei späterer Ueberarbeitung als unwesentlich wieder ausschied, ohne doch zugleich im Scenarium die dem entsprechenden Veränderungen durchgehend zu treffen?

Läßt dieses Alles die Möglichkeit zu, daß dieses Lustspiel bereits vor 1598 entstanden und aufgeführt worden sei, so schließt doch andrerseits seine Form, wie sein Inhalt es von den frühesten Arbeiten des Dichters aus. Obschon im südlichsten Italien spielend, ist die Sprache und die Charakteristik desselben doch von mehr nordischem Geiste, von dem Geiste des derben und lustigen Englands durchdrungen, und wenngleich sein Stoff der romanischen Dichtung entlehnt ist, erscheint es doch weniger unter dem Einflusse der Formen und Muster dieser letzteren, als aus den Antrieben der vaterländischen Dichtung hervorgegangen zu sein. Wir finden hier fast nichts mehr von jenem zierlich gezierten Witz, von jener künstlich und gesucht übergreifenden Bildlichkeit,

Digitized by Google

denen wir allenthalben in seinen frühesten Lustspielen begegnen. Der mythologischen Anspielungen sind hier nur wenige. Der Reim ist fast ganz verbannt. Selbst der Vers findet darin nur sparsame Anwendung. Etwa drei Viertheile des Stückes sind in Prosa behandelt. In der derben Natürlichkeit, in der schlichten, gedrungenen Einfachheit seiner Sprache steht es unter den Lustspielen des Dichters (abgesehen von den lustigen Weibern von Windsor) fast isolirt und unserm neueren Conversationsstück näher, als irgend ein anderes.

Wohl ist dieses Alles durch die Idee mit gefordert, die Shakespeare dieser Dichtung zu Grunde gelegt hat, aber doch nur zum Theil. Im Uebrigen weist diese Idee, so wie auch die Art, wie der Dichter sie wendete und zur Darstellung brachte, schon selbst wieder auf eine von seiner frühesten Dichtung abgehende, veränderte Richtung seines Geistes hin.

Auch dieses Lustspiel beruht auf demselben Compositionsprincip, welches wir in Romeo und Julia kennen lernten. Wenn es in der Charakteristik und in der innern Verknüpfung der Handlung auch nicht mit derjenigen Feinheit durchgeführt erscheint, wie in vielen andern Werken aus der Blüthezeit unsers Dichters, so ist dieses Stück doch vielleicht eines der interessantesten und lehrreichsten Beispiele dafür; weil jenes Prinzip, das, alle Theile desselben durchdringend, in einer oft unvermittelten, unverhüllten Weise daraus hervortritt, sich hier auf das Ungezwungenste nachweisen und aufs Ueberzeugendste einsehen läßt.

Digitized by Google

Quellen des Stücks.

Nach den bisherigen Ergebnissen der hierauf gerichteten Forschung ist die Novelle von Timbreo di Cordona (die 22. des 2. Bandes) von Bandello als die hauptsächlichste Quelle anzusehen, aus welcher Shakespeare den Stoff zu dem uns hier beschäftigenden Lustspiele schöpfte. Ob er sie im Original oder nur aus der Uebersetzung des Belleforest kannte, ist nicht zu entscheiden. Mit Sicherheit weist, wie mir scheint, kein Zug auf den letzteren zurück. Doch wich dieser auch nur im Einzelnen und Nebensächlichen von seinem Originale ab, während Shakespeare nur einige der wesentlichsten Züge der Novelle benutzte und selbst noch mit diesen ziemlich frei verfuhr. Wogegen Ayrer, wenn er Bandello auch kannte, sich doch vorzugsweise an Belleforest angeschlossen haben muß, da wir bei ihm mehrere Zusätze und Veränderungen dieses Letzteren begegnen, die er zum Theil noch weiter ausbildete, z. B. die Liebesunterhandlungen des Timbor mit Phänicia durch die Kammerfrau dieser letzteren, die ihr Briefe und Gedichte von ihm zuträgt — was bei Bandello nur kurz mit den Worten berührt ist: „Da sie sich niemals bewegen ließ, Briefe oder Geschenke von ihm anzunehmen."

Doch gerade weil Shakespeare den Stoff, den er hiernach zu diesem Lustspiel benützte, so außerordentlich umgestaltet und mit so vielen andren Bestandtheilen verbunden hat, für welche Bandello's Novelle keinerlei Anhalt bot, vermuthete man, daß er zu diesem Zwecke aus noch einer andern Quelle geschöpft

Digitized by Google

haben möge. Die hierauf abzielenden Forschungen haben bis heute nur ein geringes Ergebniß gehabt, doch war es immerhin genügend, die weitgehendsten Folgerungen daran zu knüpfen.

Eine Novelle des Giovan Battista Cibaldi in Gli Ecatommiti (Novella nona dell' Introduzione) behandelt eine, doch nur sehr entfernt ähnliche Begebenheit, die auf Shakespeare's Lustspiel, selbst wenn er sie gekannt haben sollte, ohne jeden Einfluß geblieben ist. Dagegen erzählt Ariost im 5. Gesange des Orlando furioso einen noch ähnlicheren Vorgang, den er nach Dunlop möglicherweise dem Ritterromane von Tyrant dem Weißen entlehnte und der vielleicht dem Bandello wieder die Anregung zu seiner Erzählung gegeben. In diesem befindet sich ein Zug, den wir bei Shakespeare in veränderter Form wieder vorfinden. Bei Bandello, wie bei Ariost, sucht ein zurückgewiesener Liebhaber dem begünstigten den Beweis von der Untreue seiner Geliebten vorzuspiegeln. Bei dem ersteren bedient er sich hierzu eines Bedienten, den man die Rolle derselben spielen läßt; bei dem letzteren dagegen der Kammerfrau der Geliebten, der diese Rolle hier zuertheilt ist. Diese Episode des Orlando furioso konnte Shakespeare um so eher bekannt sein, als es außer der 1591 veröffentlichten Uebersetzung des ganzen Gedichtes von Harrington, noch zwei verschiedene und schon früher erschienene Bearbeitungen derselben von Barrley und von Tubberoille gab. Gleichwohl braucht er ihr jenen Zug nicht mit Bewußtsein entlehnt zu haben, da der Behelf der Bandello'schen Novelle mit dem Diener doch wohl zu plump war, als daß Shakespeare sich desselben zu seinen Zwecken bedienen konnte. Die von ihm dafür beliebte Auskunft lag aber dann ziemlich nahe. Indessen weisen einige Nebenumstände darauf hin, daß unser Dichter diesen an sich unbedeutenden Zug wirklich mit Bewußtsein jener Episode des Ariost,

Digitized by Google

doch nicht dieſer direkt, ſondern der Spencer'ſchen Feenkönigin entnommen hat, in welche ſie ebenfalls mit Eingang gefunden.

Bei Spencer wird nämlich das Kammermädchen Pryené durch ihren Geliebten überredet, ihm Nachts in den Gewändern ihrer Herrin am Fenſter des Schlafgemachs dieſer letzteren eine Zuſammenkunft zu gewähren, damit er ſich ihrer, durch dieſen Schmuck gehobenen Schönheit um ſo mehr erfreuen könne. Auf eine ähnliche Weiſe und zu ähnlichem Zwecke ſcheint auch Borachio bei Shakeſpeare die eitle und putzſüchtige Margarethe für ſeine Pläne — und ohne ihr dieſelben zu verrathen — gewonnen zu haben. Hören wir ihn doch dunkel darauf anſpielen, wie der Teufel der Mode, d. i. alſo die Putz- und Gefallſucht, ſeinem Bubenſtücke zum Gelingen verhalf. „Siehſt du nicht, ſagt er zu Konrad, was für ein grotesker Spitzbube dieſe Mode iſt? Wie ſchwindlicht er alle das hitzige Blut zwiſchen vierzehn und fünfunddreißig herumdreht?“

Dagegen iſt es keineswegs gelungen für die weſentlichſten Abweichungen des Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiels von Bandello, für die beiden luſtigen, von dieſem ganz unabhängigen Theile des Stücks (den Liebeshandel zwiſchen Beatrice und Benedict und die Scenen, die ſich um die albernen Gerichtsdiener drehen), eine Quelle ausfindig zu machen.

Die Frage ſchon deshalb für entſchieden zu halten, würde ſehr voreilig ſein; doch ſollte andrerſeits kein Zweifel darüber beſtehen, daß ein Dichter von der wunderbaren Geſtaltungskraft und Phantaſie Shakeſpeare's jene Zuſätze wohl auch aus den Mitteln ſeines eigenen Geiſtes hervorbringen konnte. Es iſt daher zu verwundern, wie einzelne Forſcher es ſchon auf ſehr ungenügende, ja unhaltbare Gründe hin für bewieſen erachten, daß er auch für jene Theile des Stückes, uns nur zur Zeit noch unbekannte, Ueber-

Digitized by Google

lieferungen benützt habe. Man hat sie sogar namhaft machen zu können geglaubt. In den Auszügen aus den Berichten über die Hofluſtbarkeiten unter Eliſabeth und Jacob I., welche Peter Cunnigham 1842 herausgab, iſt auch eines, im Jahre 1582—83 vor der Königin Eliſabeth aufgeführten, Schauſpiels Ariodante und Ginevra Erwähnung geſchehen. Dieſes, die oben erwähnte Epiſode aus Arioſt's raſendem Roland behandelnde, Stück ſoll nun eben die, nicht nur dem Shakeſpear'ſchen Luſtſpiele, ſondern auch dem ſchon erwähnten Ayrer'ſcheu Schauſpiele: Von der ſchönen Phänicia, gemeinſam zu Grunde liegende Quelle ſein — eine Meinung, die ſeltſamer Weiſe durch L. Tieck, aber ohne nähere Angabe der Gründe, Autorität und Verbreitung erlangte. Es iſt aber ausgemacht, daß Ayrer in dem ernſteren, ſich mit dem Grafen Timbor beſchäftigten Theile ſeines Stücks, der Erzählung Belleforeſt's oft bis in das Einzelſte mit faſt ſclaviſcher Treue folgte; und daß auch Shakeſpeare, wie ſehr er in dem ernſten Theile des Luſtſpiels von ihm und Bandello abweicht, doch in einigen Hauptzügen deſſelben ganz unverkennbar auf den einen oder andern von ihnen zurückweiſt. Bei Ayrer findet ſich hier auch nicht ein Zug, welcher der Epiſode von Ariodante und Ginevra entlehnt ſein könnte; bei Shakeſpeare nur ein einziger, nebenſächlicher; die Benutzung Margarethens zu dem an Hero und Claudio ſich vollziehenden Betruge, der aber, wie ſchon erwähnt, noch entſchiedner auf Spencer zurückdeutet. Für dieſen Theil ihrer Dichtungen konnte beiden Dichtern das hier in Frage ſtehende Schauſpiel alſo gewiß nicht als Quelle gedient haben, doch auch für die luſtigeren Theile derſelben läßt es ſich nicht einmal wahrſcheinlich machen. Mit dem ritterlich-romantiſchen Stoffe Arioſt's laſſen ſich Vorgänge, wie ſie uns Shakeſpeare in den Scenen mit Benedict und Beatricen und mit den dummen Ge-

Digitized by Google

richtsdienern ſchildert, kaum in Verbindung bringen, noch weniger aber die rohen und plumpen Späße, die Ayrer durch den Kurzweiler Jahn uns vorführen läßt, zumal dort das äußere Mittel dieſer Verbindung, welches ſich bei Ayrer in der Perſönlichkeit Jahns dargeboten findet, ganz fehlt. Denn bei Ayrer iſt es ebenfalls wieder dieſer letztere, welcher dem verſchmähten Liebhaber den Betrug an Timbor vollziehen hilft, indem er die Rolle Phänicia's ſpielt. Bei Arioſt iſt es dagegen Ginevra's Kammerfrau, der dieſe Aufgabe zuertheilt iſt. Eine dem Ayrer'ſchen Jahn entſprechende Perſönlichkeit kommt wohl bei Bandello und Belleforeſt, nicht aber bei Arioſt vor. Daher ſie auch bei Shakeſpeare fehlt, der hier von Bandello abwich und, entweder zufällig oder abſichtlich, mit Arioſt oder Spencer zuſammentrifft.

Wenn wirklich das Shakeſpeare'ſche Luſtſpiel und das Ayrer'ſche Schauſpiel noch auf eine andre gemeinſame Quelle als Bandello oder Belleforeſt hinwieſen, ſo würde doch nichts dafür ſprechen, daß dieſe in jenem verloren gegangenen, ältern Stücke von Ariodante und Ginevra zu finden ſei. Für das Erſtere könnten aber die Gründe nur in einer gewiſſen Uebereinſtimmung auch noch derjenigen Theile beider Dichtungen gefunden werden, welche von Bandello und Belleforeſt unabhängig erſcheinen.

Bei Shakeſpeare, wie bei Ayrer, laſſen ſich dieſe Zuſätze gleichmäßig in zwei Theile ſcheiden. In einen ſolchen, der obſchon von Bandello und Belleforeſt unabhängig, doch wieder einen integrirenden Beſtandtheil der von ihnen entlehnten Handlung bildet und bei Shakeſpeare in den Zwiſchenſpielen der Gerichtsdiener und Wachen, bei Ayrer dagegen in der Einführung von Venus und Amor im Vorſpiele des Stückes beſteht. Sodann in einer von der Bandello-Belleforeſt'ſche Begebenheit ganz unabhängig erſcheinenden Handlung: die ſich bei Shakeſpeare in der Liebes-

Digitized by Google

geſchichte Benedicts und Beatricens; bei Ayrer dagegen in den Abenteuern darſtellt, die der Kurzweiler Jahn einerſeits mit Anne Marie, andrerſeits mit Malchus, „dem Betrieger", zu beſtehen hat.

Was die Scenen der Gerichtsdiener bei Shakeſpeare und diejenigen zwiſchen Venus und Amor bei Ayrer betrifft, ſo ſpringt die außerordentliche Verſchiedenheit beider ſofort in die Augen, wogegen es ihnen an jedem Momente der Uebereinſtimmung zu fehlen ſcheint. Bei Ayrer iſt dieſer Zuſatz ganz allegoriſcher Natur, bei Shakeſpeare dagegen von derb-realiſtiſchem Weſen. Bei Jenem iſt er mehr im pathetiſchen Style, bei Dieſem ganz niedrig komiſch gehalten. Der Erſtere bedient ſich deſſelben zur Expoſition des Stücks und um dieſem einen bedeutenderen Hintergrund zu verleihen. Der Letztere bediente ſich deſſelben dagegen zur Fortführung der Handlung und zur endlichen Löſung ihrer Wirren. Der Zuſatz Ayrers läßt ſich hinweg denken, unbeſchadet der ganzen Handlung des Stücks, derjenige Shakeſpeares aber bildet ein ſolches Moment derſelben, welches, wenn es hinwegfiele, durch ein andres Motiv erſetzt werden müßte. Ihm bot die Bandello-Belleforeſt'ſche Novelle ein Motiv, wie er es hier für ſeine Zwecke brauchte, nicht dar. Ayrer fand für das ſeine bei Belleforeſt wenigſtens ſchon die genügende Andeutung vor.

„Die Liebe, heißt es nämlich bei dieſem, hörte nicht auf, ihm den Krieg, und, nachdem ſie es über ihn gewann, ihn zu ihrem Sclaven zu machen, indem ſie ſich dazu der vollendeten Schönheit Fenicia's bediente. So maßlos aber iſt dieſe Leidenſchaft, daß das Auge, von Cupido's Pfeil getroffen, ſeine Verwundung und Gefangennahme ſofort auf das Herz überträgt."

Es iſt alſo nicht nöthig für dieſen Zuſatz Ayrers, wenn man ihm auch die Erfindung deſſelben nicht zutrauen wollte, nach

Digitized by Google

einer andren Quelle zu ſuchen; da die hier ausgehobene Stelle ihm ſchon allein die dazu nöthige Anregung geben konnte.

Die vorgedachten Abenteuer des Kurzweilers Jahn beſtehen aber in Folgendem. Jahn iſt in Anne Marie verliebt, die nichts von ihm wiſſen will. Gerardo, ſein Herr, lügt ihm vor, daß ſie ihn für die nächſte Nacht in ihrer Kammer erwarte. Als der eitle, leichtgläubige Jahn zu ihr einſchlüpfen will, wird er von Gerardo empfangen, der ihm einen Kübel Waſſer über das erhitzte Gehirn gießt. — Später ſehen wir Jahn das Geld zählen, das er von ſeiner Mutter ererbte. Malchus, ein Prager Student, der ſich ihm für den Geiſt ſeiner Mutter ausgiebt, ſchwindelt es dem Leichtgläubigen ab; muß es aber unter Prügeln ſpäter ſelbſt wieder herausgeben.

Ziehen wir dieſe Späße mit den Liebeshändeln Benedicts und Beatricens in Parallele, ſo tritt auch hier zunächſt die Verſchiedenheit Beider ſo entſchieden hervor, daß ſie eine gewiſſe innere Verwandtſchaft derſelben faſt völlig verdeckt.

Hermann Grimm hat ſich in ſeinen Eſſays (1859, das Theater des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig) damit beſchäftigt, dieſe Aehnlichkeit an's Licht zu ziehen und in ihr den Beweis anſprechen zu können geglaubt, daß wirklich beiden Stücken noch eine gemeinſame Quelle zu Grunde liege. Die Ueberliſtung Jahn's durch Malchus hat er freilich dabei ganz übergehen müſſen. Sie hat in der That mit der Ueberliſtung Benedicts bei Shakeſpeare nur das einzige Moment der Leichtgläubigkeit Beider gemein, nur daß die ſie beſtimmenden Motive in beiden Fällen durchaus verſchiedene ſind.

Dagegen glaubt Grimm in Jahn und Anne Marie das entſprechende Pendant zu Benedict und Beatrice erkennen zu ſollen. „Benedict und Beatrice, heißt es bei ihm, finden ſich

nicht bei Bandello, sie finden sich aber bei Ayrer. Der Kern dieser Nebenintrigue besteht in dem Spaße, daß man Benedict zum Glauben bringt, Beatrice sei in ihn verliebt und ihr dasselbe von Benedict einredet. Erinnern wir uns an Jahns erstes Abenteuer; er ist in Anne Marie verliebt, und sein Herr lügt ihm vor, daß sie seine Neigung erwiedre, worauf er dann das Wasser über den Kopf erhält." „Es ist wahr — setzt er hinzu — die Aehnlichkeit beider Verhältnisse ist eine sehr fern liegende. Wie aber sollen zwei Autoren darauf gekommen sein, bei Behandlung derselben Novelle ihr einen Bestandtheil zuzusetzen, der so viel Aehnliches auf beiden Seiten hat?" Nichts leichter jedoch als die Antwort auf diese sich schon selbst widersprechende Frage. Sind sie doch beide bei der Ausbildung dieser Verhältnisse von einem und demselben Grundmotive derselben Novelle und zu dem gleichen Zwecke ausgegangen, es auch noch in einem gegensätzlichen Bilde darzustellen. Sollte es uns da nicht fast mehr befremden, daß sie dabei zu so überaus abweichenden Ergebnissen kamen, als daß sich wenigstens in ihrem Grundmotive eine, wenn auch nur leise Verwandtschaft und Aehnlichkeit zeigt. Das letztere erklärt sich aber schon hinreichend aus der ungeheuern Verschiedenheit der schöpferischen Kraft, der dichterischen Antriebe und des Compositionsprincips beider Dichter. Denn Shakespeare empfing diese Antriebe unmittelbar vom Leben — Ayrer von den rohen und marionettenhaften Vorbildern seiner Bühne, Shakespeare gestaltete aus der Fülle einer in ihm lebendigen Idee, Ayrer dagegen nur aus der Enge schematischer Begriffe. Shakespeare faßte das ihm in der Novelle dargebotene Motiv in seiner Tiefe, Ayrer nur an der Oberfläche auf. Bei dem letzteren handelt es sich nur darum, die sich bei Belleforest in einer höheren gesellschaftlichen Sphäre vollziehenden Vorgänge in Vorgängen des niedersten

Digitized by Google

Lebens parodirend wieder zu ſpiegeln — bei Shakeſpeare dagegen, durch eine gewiſſe Umkehrung des ſie bewegenden Grundmotivs, Vorgänge von einer in einem gewiſſen Sinne gegenſätzlichen Bedeutung zur Erſcheinung zu bringen. Ayrer faßte dabei hauptſächlich nur Timbor's Leichtgläubigkeit in's Auge und parodirte ſie in Jahn's Abenteuern auf zweifache Weiſe, von denen noch dazu das eine, der Schwank mit Malchus, in gar keiner Beziehung zu Timbor's Liebe ſteht.

Bei ihm bewirkt die Leichtgläubigkeit Jahn's, der ja Anne Marie ſchon liebte, nur ſoviel, daß er ſich nun auch von ihr, die ihn nach wie vor verſchmäht, für geliebt hält. Bei Shakeſpeare bewirkt die Leichtgläubigkeit Benedicts und Beatricens, daß ſie, die ſich beide bisher mit feindſeligem Spotte verfolgten, ſich nun nicht nur beide vom Anderen für geliebt halten, ſondern auch beide hierin den Antrieb zur Gegenliebe des Andren finden.

Ayrer beweiſt uns durch ſeine Schwänke mit Jahn nichts andres, als was ſich ſchon aus der Geſchichte Timbor's ergiebt: daß Eitelkeit und Selbſtliebe uns leichtgläubig machen und dieſe Leichtgläubigkeit uns leicht zu verkehrten, thörichten Handlungen hinreißen kann. Shakeſpeare dagegen zeigt uns durch die ſich um Benedict und Beatrice bewegenden Vorgänge, daß daſſelbe Motiv, welches die Herzen Hero's und Claudio's von einander reißt und ihr Glück zu vernichten droht, die einander, wenigſtens ſcheinbar, abſtoßenden Naturen Benedicts und Beatricens, einander zu und ihrem Glücke entgegenzuführen vermag. Daß beide Dichter, wenn ihnen auch die Anregung zu dieſen Zuſätzen von außen gekommen wäre, ſie nicht von einem und demſelben dichteriſchen Objecte empfangen haben, wird dadurch erweislich, daß ſie bei jedem von ihnen durch einen andren Angelpunkt mit der Geſchichte Bandello-Belleforeſt's verbunden erſcheinen. Bei Ayrer

Digitized by Google

liegt dieſer Angelpunkt in Jahn, dem Diener des Betrügers Gerardo, an deſſen Betrug er hier mit betheiligt erſcheint, während er andrerſeits zugleich ſelbſt wieder als der Betrogene (durch Gerardo und Malchus) dargeſtellt wird. Bei Shakeſpeare liegt dieſer Angelpunkt dagegen in Don Pedro, Leonato, Claudio und Hero, die ſich vereinigen, um Beatricen und Benedict zu myſtificiren, während ſie andrerſeits ſelbſt (durch Don Juan, Borachio und Margarethe) als Myſtificirte erſcheinen.

Wenn Ayrer zu wenig Erfindungskraft gehabt haben ſollte, um ihm ſelbſt die plumpen Späße Jahn's noch beimeſſen zu dürfen, ſo werden wir auch anzunehmen haben, daß er dieſelben, wo er ſie immer vorfand, ſchon weſentlich in denſelben Zügen vorgefunden haben müſſe. Wären jedoch dieſe Späße zugleich noch die Quelle geweſen, aus welcher Shakeſpeare die Anregung zu ſeinem Benedict und ſeiner Beatrice ſchöpfte, ſo müßte uns dieſe Schöpfung faſt noch wunderbarer, als eine Schöpfung aus Nichts erſcheinen.

Hermann Grimm hat aber auch noch andre Merkmale einer ſolchen Uebereinſtimmung in beiden Stücken gefunden, die nach ihm aus nichts andrem, als aus einer von Bandello-Belleforeſt unabhängigen, gemeinſamen Quelle zu erklären ſein ſollen. Es ſind dies gewiſſe ſceniſche Einrichtungen, welche, wie er behauptet, in beiden Stücken auffallend zuſammentreffen: der Tanz, das Ständchen und die Scene am Sarge.

Dieſe Behauptung iſt mir ſchon deshalb unverſtändlich, weil dieſe drei verſchiedenen ſceniſchen Momente ſich mehr oder weniger auch auf Bandello-Belleforeſt zurückführen laſſen und alſo durchaus nicht nothwendigerweiſe auf noch eine andre Quelle hinweiſen; ſodann aber auch, weil ſie in beiden Stücken weit mehr von einander abweichen, als mit einander zuſammentreffen.

Bei Ayrer findet der Tanz ganz, wie bei Bandello-Belleforeſt,

Digitized by Google

in der Vorgeſchichte (im Vorſpiele) ſtatt, er bildet einen Theil der Feſte, die der König Pedro ſeinen Rittern bei der Rückkehr aus dem Kriege in Meſſina giebt. Bei Shakeſpeare erſcheint Don Pedro dagegen in Meſſina nur als Gaſt Leonato's, und dieſer iſt es, der ihm zu Ehren Feſte veranſtaltet. Der Tanz, welcher einen Theil derſelben bildet, findet bei ihm erſt im zweiten Akte des Stückes ſtatt. Bei Ayrer bietet der Tanz nur Gelegenheit, daß Tymbor Phänicia ſieht und ſpricht und ſich in ſie verliebt. Bei Shakeſpeare bietet der Tanz, oder bieten vielmehr die Masken des Tanzes dem Dichter Gelegenheit, die Idee ſeines Stückes in einer von Bandello-Belleforeſt ganz unabhängigen Weiſe darzulegen. Er benützt ſie zu einem Momente im Fortgang der Handlung, welches bei ihnen ganz fehlt.

Ein Ständchen kommt bei Bandello nicht vor. Bei ihm iſt nur angedeutet, daß der verliebte Graf ſeiner Geliebten Briefe und Gedichte ſendet, die ſie anzunehmen verweigert. Bei Belleforeſt wird uns der Brief und das Gedicht des Grafen vollſtändig mitgetheilt. Fenicia nimmt bei ihm das Gedicht ſogar an und lieſt es mit großem Vergnügen. Wie bei Belleforeſt ſchickt auch bei Ayrer Phänicia Tymbor den Brief zurück, nimmt dagegen ſein Gedicht an, welches ſie, ſtatt es zu leſen, ſich vorſingen läßt. Der Annahme einer andren Quelle bedarf es bei ihm hier alſo nicht. Bei Shakeſpeare ſendet Claudio weder Briefe noch Gedichte an Hero, er läßt einfach den Prinzen für ſich bei ihr und ihrem Vater werben. Dies entſpricht einem andren Zuge bei Belleforeſt-Bandello, den auch Ayrer ſpäter noch mit aufgenommen hat. Auch bei ihnen wirbt der Graf bei Fenicia's Vater nicht direct, ſondern durch einen Unterhändler. Nun läßt aber bei Ayrer Tymbor ſeiner Geliebten auch noch ehe er an ſie ſchreibt, ein Ständchen bringen, bei welchem ein Lied geſungen wird.

Digitized by Google

Es ist dies aber im Grunde nichts weiter, als eine Ausführung und Ausbildung jenes schon erwähnten Gedicht-Motivs, das er bei Belleforest vorfand. Zudem scheint das Einlegen von Musik und Liedern damals sowohl auf der deutschen, wie englischen Bühne sehr im Gebrauch gewesen zu sein. Wir finden das durch viele Ayrer'sche und Shakespeare'sche Stücke bestätigt. Auch in der schönen Phänicia wird noch an einer andren Stelle, nämlich ganz am Schlusse, beim Hochzeitsfest des Grafen, ein Lied gesungen, welches das züchtige Jungfrauenthum verherrlicht. Das Ständchen bei Ayrer findet schon im ersten Akte des Stücks statt und leitet die Werbung des Grafen ein. Bei Shakespeare läßt sich im 2. Akte Don Pedro von einem seiner Diener ein Lied von der Untreue der Männer, scheinbar zu seiner Unterhaltung, vorsingen, in Wahrheit aber, um damit seinen auf die Ueberlistung Benedict's gerichteten Plan zu maskiren. Dieser Gesang ist also kein Ständchen, er steht auch in gar keiner Beziehung zu der Geschichte Bandello's, sondern bildet ein Moment in der davon ganz unabhängigen Intrigue gegen Benedict und Beatrice.

Die Scene am Sarge ist aber endlich ein Motiv, welches sich bei Bandello-Belleforest ganz so vorgebildet findet, wie Ayrer es in seiner plumperen Weise wieder benützt und im Einzelnen noch weiter ausgeführt hat. Shakespeare hat von diesem Motive, der Begegnung Timbreo's und Gerardo's am Sarge, nichts benützt, weil er diesen Theil der Begebenheit überhaupt ganz anders behandelte. Dafür benützte er einen andren sich bei Bandello-Belleforest vorfindenden Zug (den Ayrer seinerseits nur beiläufig angedeutet hat), gestaltete ihn aber nach seinem Bedürfnisse um. Bei jenem stiftet Lionato seiner vermeintlich verstorbenen Tochter ein Epitaph, welches ihre Unschuld betheuert, bei Shakespeare

Digitized by

dagegen legt Leonato Claudio dieſe Stiftung als Buße auf, der wir ihn ſich denn auch unterwerfen ſehen. —

Es würde nicht zu begreifen ſein, wie ein ſo umſichtiger Forſcher wie Hermann Grimm ſich gegen ſo offen liegende, ſeinen Behauptungen widerſprechende Verhältniſſe und Thatſachen verblenden konnte, wenn er uns nicht ſelbſt dafür die Aufklärung an die Hand gäbe. Er wurde nämlich durch die Entdeckung einer Stelle im „Vincentius Ladislaus", des Herzogs Julius von Braunſchweig, die allerdings große Aehnlichkeit mit einer andren in Shakeſpeare's „Viel Lärmen um Nichts" hat, zu dem Glauben verführt, daß nicht nur Shakeſpeare und Ayrer, ſondern auch Julius von Braunſchweig hier aus einer und derſelben Quelle geſchöpft haben müßten.

Der Vicentius Ladislaus iſt aber nichts als eine Copie des großſprecheriſchen Capitano der italieniſchen Bühne. Am Schluſſe des erſten Aktes ſagt nun ſein Diener von ihm: „Ich weiß nicht, was mein Junker für ein ſeltſamer Mann iſt, denn damit Jedermann zum Anfang hier erfahren möge, daß er ein Narr ſei, hat er ſeinen Namen auf einen Zettel ſchreiben laſſen und mir befohlen, ihn an die Thüre zu ſchlagen. Auf dieſem Zettel iſt nun zu leſen: Vicentius Ladislaus, Satrape von Mantua, Kämpfer zu Roß und zu Fuß, weiland des edlen und ehrenfeſten, auch mannhaften und ſtreitbaren Barbaroſſa bellicoſi von Mantua, ehelicher, nachgelaſſener Sohn, mit ſeinen bei ſich habenden Dienern und Pferden."

Die hiermit von Grimm in Vergleich gezogene Stelle Shakeſpeare's befindet ſich in der 1. Scene des 1. Aktes und lautet dagegen, wie folgt:

Beatrice (zu einem Boten). Iſt Signor Sarras aus dem Kriege zurück?

Bote. Ich kenne Keinen dieſes Namens.

Digitized by Google

Leonato. Wornach fragst du, liebe Nichte?
Hero. Meine Cousine meint Signor Benedict aus Padua.
Bote. O, der ist zurück und besseren Humor's als jemals.
Beatrice. Er schlug seinen Zettel hier an und forderte Cupido auf den gefiederten Pfeil heraus. Und meines Oheim's Narr las die Herausforderung, unterschrieb in Cupido's Namen und forderte ihn auf den stumpfen Bolzen.

Indem nun Grimm diese Stelle mit einer andren, in dem kurz darauf folgenden Gespräche Benedicts mit Claudio in Verbindung brachte, in welcher von Vulkan als einem trefflichen Zimmermanne die Rede ist — und beide wieder mit zwei Stellen bei Ayrer, von denen wir in der einen Venus klagen hören, Cupido habe schon so viele Pfeile auf Timbor verschossen, daß Vulkan ihm keine neuen Pfeile mehr schmieden wolle; wogegen in der zweiten Cupido seine Mutter mit der Nachricht tröstet: Vater Vulkan habe ihm doch noch unfehlbare Pfeile geschmiedet — weist er auf den auffälligen Zusammenhang dieser drei Stellen bei den genannten drei Dichtern hin, die sich noch dazu gleichmäßig bei jedem von ihnen im Eingange des Stückes vorfänden. Nun wird aber noch überdies im weitern Fortgang der Handlung, freilich fast ganz am Schlusse des Stücks, Vicentius in ähnlicher Weise getäuscht, wie Jahn bei Ayrer. Es wird ihm nämlich da vorgespiegelt, daß eine schöne Dame sich so in ihn verliebt habe, um sich ihm ganz zu ergeben. Das Beilager ist schon bereitet, indem man ein Laken über einen Kübel Wasser gespannt hat, und ein verkleideter Page spielt die Rolle der vermeintlichen Schönen. Vicentius, da er das Lager besteigt, aber fällt in das Wasser.

Aus diesem Allen schließt Grimm, daß ein Stück existirt haben müsse, welches nach Bandello's Novelle gebildet mit einem

Digitized by Google

Zwiſchenſpiele verſehen geweſen ſei, in welchem der Capitano auftrat. Ayrer habe es benutzt, indem er die Rolle des Capitano dem Kurzweiler Jahn zuertheilte. Julius von Braunſchweig habe dagegen nur die Partie des Capitano herausgenommen und ein eignes Luſtſpiel aus ihr verfertigt. Shakeſpeare aber bildete aus den formloſen Thon die herrlichen Geſtalten ſeines Luſtſpiels. „Wie fein, ruft Grimm aus, hat er den liebenswürdigen Benedict aus der plumpen Hülle des Capitano erſtehen laſſen; wie maßvoll ſeine Prahlereien mit dem Weſen eines Ehrenmannes verträglich gemacht; wie ſcharf treffen ihn Beatricens Spottreden und doch wie wenig kleben ſie ihn an.“ Es macht mir faſt den Eindruck, als ob Hermann Grimm ſich von der Leichtgläubigkeit Benedicts hier etwas mit habe anſtecken laſſen. Es iſt ganz richtig, daß Beatrice, aber auch faſt nur in der oben ausgehobenen Stelle, Benedict in einer Weiſe verſpottet, als ob er eines der lebendigen Urbilder des Capitano der italieniſchen Bühne wäre, aber wir hören und ſehen doch auch, daß grade dieſer Theil ihres Spottes ihn nur an einer einzigen Stelle wirklich trifft. Benedict hat in der That, wenn überhaupt, doch nur einen einzigen verwandten Zug vom Capitano, ſeine Großſprecherei. Aber Benedict iſt nicht ein Großſprecher überhaupt, er iſt es einzig nur in Bezug auf die Weiber, in Bezug auf die Liebe. Er iſt es vielleicht nicht einmal immer und durchgehend, ſondern gerade nur jetzt und Beatricen gegenüber. — „Du warſt von jeher ein verſtockter Ketzer in Verachtung der Schönheit“, ſagt zwar Don Pedro von ihm. Aber Claudio ſetzt auch hinzu: „Und der ſeine Rolle nie anders durchzuführen wußte, als indem er ſeinem Willen Gewalt that.“

Es ſcheint, daß Beatrice von keiner andren Großſprecherei ſo leicht gereizt wurde, als grade von dieſer und von keinem

Digitized by Google

Andren so sehr, als von ihm. Sie knüpft daran an, um ihm den Charakter eines Großsprechers überhaupt anzudichten und entlehnt dazu ihre Behauptungen und Vergleiche aus dem Leben des Capitano.

Mit dem Vicentius des Herzogs von Braunschweig hat Benedict gar nichts gemein, als daß Beatrice diesem ansinnt, etwas ähnliches gethan zu haben, wie das, was jener nach der Aussage seines Dieners dort wirklich gethan hat. Bei Ayrer ist weder hiervon, noch von dem Charakter des Vicentius überhaupt irgend eine Spur zu entdecken. Besäße der Benedict aber in Wirklichkeit die Züge des Capitano, die sie ihm andichtet, so würde sie dies zu thun gar nicht nöthig haben. Der Vicentius des Herzogs Julius ist das eben wirklich, was ihr Spott aus Benedict nur erst zu machen sucht. — Der von Grimm behauptete innere Zusammenhang der oben ausgehobenen drei Stellen dieser verschiedenen Dichtungen aber ist ebenfalls nur künstlich von ihm hergestellt worden. Denn sobald wir dabei von Shakespeare ganz absehen, läßt sich nicht im Entferntesten mehr hierin irgend eine Beziehung zwischen dem Stücke Ayrer's und dem des Herzog's Julius erkennen. Es fragt sich daher, ob die ähnlichen mythologischen Anspielungen auf den Pfeile schmiedenden Vulkan und auf die Gewohnheit gewisser fahrender Abenteurer, ihre Ankunft durch prahlerische Anschläge zu veröffentlichen, denen wir einestheils in „Viel Lärmen um Nichts" und in „Der schönen Phänicia", andrentheils in dem „Vicentius" begegnen — sowie, ob die Wiederkehr ähnlicher Schwänke in den Stücken Ayrers und in dem des Herzogs von Braunschweig nothwendig auf eine und dieselbe Quelle zurückweisen müssen? Die mythologischen Bilder, Vorstellungen und Anspielungen schwirrten zu jener Zeit in der Luft. Die Pfeile Cupidos, der Pfeile schmiedende Vulkan gehörten

Digitized by

gewiß damals mit zu den geflügelten Worten, die nicht nur im Munde der Dichter, sondern im Munde der Gebildeten, selbst im Volksmunde waren. Wir könnten sie wahrscheinlich in noch verschiedenen Dichtungen finden, ohne deshalb auf eine gemeinsame einzelne Quelle schließen zu müssen. Auch finden wir sie bei Shakespeare ganz in diesem Sinne und an verschiedenen Orten seiner Dichtung gebraucht und dabei in einem wesentlich andren Sinne als bei Ayrer gewendet. Den geschmiedeten Pfeilen Vulkans setzt er die stumpfen Bolzen der Narren und Kinder entgegen. „Sprecht ihr im vollen Ernst? läßt er Benedict Claudio fragen, oder agirt ihr den lustigen Rath und erzählt uns, Amor sei ein geübter Hasenjäger und Vulkan ein trefflicher Zimmermann?“ d. h. „Sprecht ihr von einer ernsten Liebe oder nur von einer flüchtigen, sinnlichen Erregung? Seid ihr wirklich von den von Vulkan geschmiedeten Pfeilen der Liebe getroffen oder nur von den stumpfen Bolzen einer kindischen Laune?“ Gedanken und Beziehungen von denen bei Ayrer entfernt nicht die Rede ist. —

Aber auch für die Anspielungen Beatricens auf die Anschlagzettel der Capitani bedurfte es keines bestimmten literarischen Anhalts. Der Bühnenfigur des Capitano lagen gewiß Erscheinungen des wirklichen Lebens zu Grunde. Die Gewohnheiten dieser fahrenden Abentheurer waren Shakespeare wohl nicht nur von der Bühne und Dichtung her, sondern auch aus unmittelbarer eigner Anschauung bekannt. Eine Anspielung, wie die hier in Rede stehende, würde sich gewiß auf noch manche Dichtungen seiner Zeit beziehen lassen, sie war aber möglicherweise auch direct aus dem wirklichen Leben geschöpft [1]).

Aehnliches gilt von dem Streiche, welcher bei Ayrer Gerardo seinem Diener, dem Kurzweiler Jahn, spielt. Ursprünglich mag

Digitized by Google

auch er dem wirklichen Leben entnommen worden sein, durch Tradition aber eine verschiedene weitere Ausbildung erfahren haben, bis er endlich die complicirtere Gestalt gewann, die wir im Vicentius vorfinden.

Nach Allem liegt also kein genügender Grund vor, die Anklänge des Vicentius und des Herzogs von Braunschweig an Viel Lärmen um Nichts auf etwas mehr als auf ein zufälliges Zusammentreffen und die Aehnlichkeiten der schönen Phänicia des Ayrer mit dem letztgenannten Lustspiele auf noch eine andre gemeinsame Quelle als die Bandello-Belleforest'sche Novelle zurückzuführen.

Ayrer weist mit voller Entschiedenheit auf Belleforest zurück. Shakespeare kann ebenso gut aus Bandello, wie aus Belleforest geschöpft haben. Ein einziger Zug weist bei ihm noch auf Ariost oder vielmehr auf Spencer hin. Auf eine dritte Quelle aber haben wir zur Zeit noch kein Recht, mit auch nur einiger Sicherheit zu schließen.

Geschichte von Ariodante und Ginevra.

Auszug aus Ariost's Rasendem Roland (5. Gesang) in der Uebersetzung von Karl Streckfuß — mit Weglassung der entbehrlichen Strophen.

Rinaldo zieht aus, die vom Feuertode bedrohte Ginevra zu befreien. Unterwegs rettet er Dalinden aus der Gewalt zweier Räuber, welche ihm ihre Geschichte erzählt.

Erfahre, daß mich in der Kindheit Tagen
In ihren Dienst die Königstochter nahm.

Digitized by Google

Ich wuchs mit ihr, ſie fand an mir Behagen,
So daß ich ſehr in Gunſt bei Hofe kam.
Doch Amor's Neid kann nie das Glück ertragen;
Er lockte mich — ich folgt' ihm, mir zum Gram;
Ach vor den Jünglingen, den Rittern allen,
Hieß er Albaniens Herzog mir gefallen.

Die höchſte Liebe wußt' er mir zu lügen,
Drum liebt' ich ihn mit voller Herzensgluth.
Wohl hört man reden, lieſt in Andrer Zügen,
Doch weiß man nicht, was ſtill im Herzen ruht.
Ach glaubend, liebend, mußt' ich ihm genügen,
Nahm ihn in's Bett und war nicht auf der Hut,
Da in Ginevra's ganzer Wohnung immer
Mein Stübchen galt für das geheimſte Zimmer.

Sie hatte, was von Werth, hierher genommen,
Wo ſie ſogar die meiſten Nächte ſchlief —
Man konnte draus auf einen Söller kommen,
Der an der Mauer frei von außen lief.
Ihn hatte mein Geliebter ſchon erklommen,
So oft zu mir ihn mein Verlangen rief,
Denn eine Leiter wohlgefügt von Stricken,
Pflegt' ich ihm dann von dort hinabzuſchicken.

Wir trieben Monden lang ohn' Abenteuer
Ganz im Geheimen fort der Liebe Spiel.
So wuchs ſie dann in mir, daß ich dem Feuer,
Das ſie erregt', als Opfer ganz verfiel,
Und, blind, nicht ſah, der Ritter, mir ſo theuer,
Er liebe wenig nur und heuchle viel,

Ob ſeinen Trug mir klar zu offenbaren
Vorhanden gleich wohl tauſend Zeichen waren.

Bald zeigt' er für Ginevren ſich entglommen
In neuer Gluth, und mir iſt nicht bekannt,
Ob er ſie jetzt erſt in ſich aufgenommen,
Ob ſchon bevor die Lieb' ihn mir verband.
Nun ſieh, wie weit es ſchon mit mir gekommen,
Und wie ich ganz ihm zu Gebote ſtand,
Da er mir's, ohne roth zu werden, ſagte,
Und meinen Beiſtand ſelbſt zu fordern wagte.

Wohl ſagt' er, daß ſein Herz mir ewig bliebe,
Und nimmer werd' er's ihr in Liebe weih'n,
Allein beweiſ' er ihr verſtellte Liebe,
So hoff' er noch, ſie öffentlich zu frein.
Denn willige ſie ein aus freiem Triebe,
So will'ge auch der König ſicher ein,
Da ihm nach dieſem ja im ganzen Reiche
Kein Anderer an Blut und Stande gleiche.

Und werd' er dann des Königs Schwiegerſohn,
Und glück' es ihm hier noch durch mein Beſtreben,
Nach ſeinem Wunſche bis zum Königsthron,
So weit ein Mann nur kann, ſich zu erheben,
So bleib' er mir zu ſolcher Wohlthat Lohn
Sein Leben lang mit großem Dank ergeben,
Und woll' unwandelbar in Liebe mein
Vor ſeiner Frau und jeder Andren ſein.

Ich, die ich ſtets den Widerſpruch gemieden,
Und immer nur, ihm zu genügen, ſann,

Digitized by Google

Fand mich an ſolchem Tage nur zufrieden,
An dem ich Beifall mir von ihm gewann.
Sobald mir die Gelegenheit beſchieden,
Sprech' ich von ihm, und lob' ihn, wie ich kann,
Und keine Mühe laß ich mich verdrießen,
Um ihm das Herz Ginevra's zu erſchließen.

Ich that's mit ganzem Herzen und, Gott weiß es!
Mit beſter Kraft wohl manche Woche lang.
Nicht meine Schuld war's, wenn trotz alles Fleißes
Sie ihm geneigt zu ſehn, mir nicht gelang,
Weil ſich bereits ein Anderer des Preiſes
Bemächtigt hatt', um den mein Herzog rang.
Ein fremder Ritter, ſchön und voller Güte,
Er war's, für welchen die Prinzeſſin glühte.

Dem König war, noch mehr der Tochter, theuer
Der Rittersmann, der Ariodante hieß,
Ob ſeines Muths in jedem Abenteuer,
Mehr ob der Liebe, die er ihr bewies.
Sie wußt' es wohl, daß nicht des Aetna Feuer,
Noch Troja's Gluth ſich der vergleichen ließ,
Womit ihr Anblick ihn im tiefſten Herzen
Entzündete zu ſüßen Liebesſchmerzen.

Die große Liebe, die ſie für ihn hegte,
Mit reinem Herzen und getreuem Sinn,
Sie machte, daß ich ihr Verdruß erregte,
Lenkt' ich das Wort auf meinen Herzog hin.
Je mehr ich mich für ihn auf's Bitten legte,
Um ſo geringer nur war ſein Gewinn.

Denn immer mehr bei jeglicher Betrachtung
Wuchs Haß in ihr und Tadel und Verachtung.

So eitel war die Müh', daß ich, betroffen
Von dem Erfolge, meinem Herzog rieth,
Er möge nie auf beſſre Wendung hoffen,
Weil ſie für Ariodant ſich längſt entſchied.
Ja, ich bewies durch alles klar und offen,
Wie ſehr ihr Herz für ihn in Brand gerieth,
So daß das Meer mit allen ſeinen Fluthen
Nicht löſchen könnt' ein Fünklein ihrer Gluthen.

Und als dies Polineß von mir vernommen,
(So hieß der Herzog) als er's ſelbſt geſchaut,
Auch anderwärts ihm Kunde zugekommen,
Sie ſei gar ſchlecht von ſeiner Lieb' erbaut,
Da war nicht nur die Liebe ſchnell verglommen,
Auch Rache forderte ſein Hochmuth laut —
Daß Ariodant den Vorzug haben ſolle,
Erfüllt ihn ganz mit wildem Haß und Grolle.

Er ſprach zu mir: Dalinda, liebes Leben,
Die Thorheit höre, die mein Buſen hegt,
Wie Bäume neu ſich aus den Wurzeln heben,
Die vier-, ſechsmal das Beil zu Boden legt,
So keimt, ſtets neu, hartnäckig mein Beſtreben,
So oft auch der Erfolg es niederſchlägt,
Und nimmer will von mir der Vorſatz weichen,
Zuletzt das Ziel der Wünſche zu erreichen.

Ich wünſch es auch weit minder zum Vergnügen,
Als um die Probe ſiegreich zu beſtehn,

Digitized by Google

Und kann die Wirklichkeit mir nicht genügen,
So will ich mich durch Wahn befriedigt ſehn.
Eh ich zu Dir mich pflege zu verfügen,
Pflegt ja Ginevra ſtets zu Bett zu gehn.
Dann nimm das Kleid, in dem ſie heut gegangen,
Und zieh es an, um drin mich zu empfangen.

Gleich ihren Locken, ordne dann die Deinen,
Nimm ihren Schmuck, ja gänzlich ſuche Du
In jeder Kleinigkeit ſie ſelbſt zu ſcheinen,
Wirf dann die Leiter vom Balkon mir zu.
Ich werde zu Dir ſteigen, werde meinen,
Sie ſei es, die Du ſcheinſt, und werde Ruh
Und Minderung des Wunſches mir erzielen
In ſolchen Selbſtbetruges leeren Spielen.

Er ſprach's, und ich, die weder ſah, noch hörte,
Weil Liebe mich mit Taub- und Blindheit ſchlug,
So daß mich nichts im guten Glauben ſtörte,
That, was er wollt', und merkte nicht den Trug.
Und in Ginevrens Kleid warf ich, Bethörte,
Die Leiter oft, die zum Balkon ihn trug,
Indem ich nichts von ſeiner Liſt gewahrte,
Bis ſich die Folge ſchrecklich offenbarte.

Zur ſelben Zeit nun hat zu Ariodanten
Der Herzog ſich mit dieſem Wort gekehrt:
(Da, eh ſie beid in Eiferſucht entbrannten,
Sie Lieb und Freundſchaft immer ſich bewährt)
Ich wundre mich — vor jeglichem Bekannten,
Begann der Herzog, hab ich Dich geehrt,

Geliebt auch ſtets vor Andern meines Gleichen —
Du aber willſt nun ſchlechten Lohn mir reichen.

Du haſt ja längſt die Liebe wahrgenommen,
Kennſt meinen und Ginevrens treuen Sinn,
Und, daß ich als Gemahl ſie zu bekommen
Von meinem Herrn jetzt im Begriffe bin.
Was ſtörſt Du mich? Was lenkſt Du ohne Frommen
Auf ſie nun eben Deine Liebe hin?
Bei Gott! mir würde dies Verbrechen ſcheinen,
Wärſt Du in meinem Fall, ich in dem Deinen.

Und ich, ſpricht Ariodant, ich muß bekennen,
Ich wundre mich noch ſtärker über Dich.
Kaum hörteſt Du noch ihren Namen nennen,
So liebt' ich ſie und ſie auch liebte mich.
Auch weißt Du ſelbſt: in gleicher Liebe brennen
Wohl nirgends Liebende, wie ſie und ich.
Ganz mein zu ſein, iſt einzig all' ihr Sehnen,
Du weißt's und kannſt drum nicht geliebt Dich wähnen.

O, ſpricht der Herzog, wie Du Dich betrogen!
Blind läßt Du Dich von Amor'n hintergehn!
Du glaubſt ſie ſei vor Allen Dir gewogen,
Ich glaubs von mir — laß uns Beweiſe ſehn.
Wie Du mit ihr ſtehſt, werde jetzt erwogen,
Dann will ich mein Geheimniß Dir geſtehn.
Wer wen'ger von ihr hat, der weicht dem Andern
Und mag umher nach neuem Liebchen wandern.

Wenn Du etwa verlangſt, ich ſoll beſchwören,
Daß ich ſtets ſchweigen will, ſo ſei es drum.

Digitized by

Doch will ich dann auch Dein Gelübde hören:
Du bleibſt für das, was ich Dir ſage, ſtumm. —
So kamen Beide vom Vertrag zum Schwören,
Und legten Hand auf's Evangelium.
Und als ſie ſo ſich angelobt zu ſchweigen,
Begann nun Ariodant ihm klar zu zeigen

Und wahrhaft, grad und ehrlich auszuſprechen
Wie ſeine Sache mit Ginevren ſtand,
Ihr mündliches und ſchriftliches Verſprechen:
Ihm nur allein beſtimmt ſei ihre Hand;
Und ſollt' etwa der König widerſprechen,
So weigre ſie jedwedes Eheband,
Dann würde ſie, ſtatt jemals nachzugeben,
All' ihre Tag' in Einſamkeit verleben.

Berichtet hat der Ritter treu und wahr,
Nach welchem Ziel er ſein Beſtreben lenke.
Drauf jener, nur bedacht, wie er das Paar
Aus treuer Lieb' in bittern Haß verſenke,
Beginnt: Weit hinter mir biſt Du fürwahr,
Und ſollſt es ſelbſt noch ſagen, wie ich denke.
Gewiß, daß Du mich einzig glücklich nennſt,
Sobald Du meines Glückes Grund erkennſt.

Kein Mond, daß nicht in vier, ſechs, ſieben Nächten
Ich ſchon zeither bei ihr mich froh befand,
Wo wir die Arme zu der Luſt verflechten,
Die beſte Kühlung iſt dem Liebesbrand.
Nun richte ſelbſt — betrachte meinen ächten
Genuß einmal und Deinen Spaß und Tand,

Digitized by Google

Und ſicher wirſt Du Beides nicht vergleichen,
Wirſt etwas Andres ſuchen und mir weichen.

Nie glaub' ich dies! Du ſollteſt wohl, verſetzt
Ihm Ariodant, Dich ſolcher Lügen ſchämen;
Erſonnen haſt Du Alles eben jetzt,
Weil mir's verleiden ſoll mein Unternehmen.
Doch weil es ihren Ruf zu ſehr verletzt,
Mußt Du, es zu erhärten, Dich bequemen.
Daß Du ein arger Lügner heißt, bewährt —
Und ein Verräther auch — ſogleich mein Schwert.

Der Herzog ſpricht: Sehr übel wär's gethan,
Begännen wir hier einen Streit um Dinge,
Die ich ſogleich Dir klar beweiſen kann,
Und wenn Du willſt, Dir vor die Augen bringe.
Da faßt den Andren ſtarres Schrecken an,
Als ob ein Froſt ihm Mark und Bein durchdringe;
Und hätt' er völlig jenem Wort geglaubt
Gleich hätt' es wohl das Leben ihm geraubt.

Die Stimme zitternd und mit bitterm Munde,
Das Herz zerknirſcht, das Antlitz bleich, vermißt
Er hoch und theuer ſich: Wenn dieſe Kunde
Du zu bekräftigen im Stande biſt,
Wohl ſo verlaß' ich ſie zur ſelben Stunde,
Die Dir verſchwenderiſch, mir geizig iſt,
Doch glaube nicht, daß ich Dir eher traue,
Als bis ich es mit dieſen Augen ſchaue.

Wenn's Zeit iſt, werd' ich Dir die Nachricht bringen,
Sprach Polineß, indem er ihn verließ.

Digitized by Goog

Auch glaub' ich, daß zwei Tage nur vergingen,
Da kam die Nacht, wo ich ihn zu mir ließ.
Um feſt zu ziehn die ſtill gelegten Schlingen,
Ging er zum Nebenbuhler hin, und hieß
Die nächſte Nacht ihn in den wüſten Mauern,
Wo Niemand je ſich zeigt, verborgen lauern.

Gerade gegenüber dem Altane
Bezeichnet er hierzu ihm einen Ort;
Doch argwöhnt Ariodante böſe Plane,
Denn glaublich ſchien es ihm, daß Jener dort,
Damit er freier ſeinen Weg ſich bahne,
Ihn locken woll' in Hinterhalt und Mord,
Den Vorwand brauchend, das, was er zu faſſen
Noch nicht vermag, ihr ſelber ſehn zu laſſen.

Entſchloſſen war er zwar, dahin zu gehen,
Doch wohl gefaßt auf tapfren Widerſtand,
So daß er, ſollt' ein Ueberfall geſchehen,
Sich ſicher doch vor Meuchelmord befand.
Den Bruder wählt' er aus, ihm beizuſtehen,
Berühmt am Hof durch Kühnheit und Verſtand.
Er hieß Lurkan — mit dem ging er zum Streite,
So keck und kühn, als hätt' er zehn zur Seite.

Und ich, im goldnen Netz, nach ſeiner Bitte,
Von rothen Quaſten rings beſetzt das Haar,
Im ſchneeig weißen Kleid, das in der Mitte
Und rings beſetzt mit goldnen Streifen war,
(Ginevra trug ſich nur nach dieſer Sitte
Und Keine ſonſt) — ich ſtellte nun mich dar

Auf dem Altane, der ſich alſo baute,
Daß man mich vorn und von der Seite ſchaute.

Ich, die ich von dem Allen nichts erfahren,
Kam ſo gekleidet zum Altane hin.
Wie's oft mit Glück geſchehn — und jetzt auch waren
Verdacht und Sorge fern von meinem Sinn.
Hell war die Tracht im Mondſchein zu gewahren,
Und da ich auch Ginevren ähnlich bin,
So war nun bei der Gleichheit der Geſtalten,
Ein Antlitz für das andre leicht zu halten.

Beſonders da vom Platz, auf dem ich ſtand,
Bis zur Ruin' ein weiter Raum ſich breitet —
Das Brüderpaar, das dort ſich lauſchend fand
Ward alſo leicht vom Polineß verleitet
Zu falſchem Wahn. — Nun denkt den Ariodant,
Und denkt den Schmerz, den ihm der Wahn bereitet.
Denn Polineß kommt, faßt die Leiter an,
Die ich ihm ſandt' und klettert zum Altan.

Im Glauben, ich ſei ungeſehn, umfange
Ich ſeinen Hals und küſſe zärtlich ihn
Auf Mund und Stirn, auf die und jene Wange,
Wie ſtets geſchah, wenn er bei mir erſchien.
Er liebkoſt mich mit ungewohntem Drange,
Um ſeine Täuſchung beſſer zu vollziehn.
Und jener Arme muß von Ferne ſtehen
Und dort verſteckt das arge Schauſpiel ſehen.

Der arme Ritter fiel in ſolchen Gram,
Daß er beſchloß gleich dorten zu erblaſſen,

Stemmt auf den Grund des Schwertes Griff und nahm
Die Spitz' an's Herz und will ſich fallen laſſen,
Lurkan, der ſah, wie Einer zu mir kam,
Kann noch ſich vor Verwunderung kaum faſſen;
Doch hatt' er nicht erkannt, wer jener war,
Da wurd' er noch des Bruders Thun gewahr.

Ob Ariodant, da Jener hergekommen,
Nun gleich vom ſchrecklichen Beginnen läßt,
So iſt ſein Schluß doch nicht zurückgenommen,
Er hält vielmehr den Todesvorſatz feſt.
Und geht, die Bruſt von höchſter Angſt beklommen,
Ja ganz durchbohrt, nicht wund nur und gepreßt.
Doch heuchelt er dem Bruder, daß im Herzen
Nicht wie vorher ihm toben Wuth und Schmerzen.

Nach einer Nacht, durchlebt in Kümmerniſſen,
Zieht er ohn' Abſchied früh hinaus ins Land
Von tödlicher Verzweiflung fortgeriſſen,
Und manchen Tag wird nichts von ihm bekannt;
Denn nur der Herzog und ſein Bruder wiſſen,
Aus welchem Grund er ſo geheim verſchwand.
Am Hof und in ganz Schottland hört man Jeden
Von dieſer Reiſe ſehr verſchieden reden.

Doch endlich kam, etwa nach zehen Tagen,
Ein fremder Wandrer zu Ginevren her,
Die ſchlimme Neuigkeit ihr anzuſagen:
Verſenkt ſei Ariodant im tiefſten Meer,
Und nicht von Nordwind oder Oſt verſchlagen,
Vorſätzlich und freiwill'gen Tod's vielmehr.

Digitized by Google

Er nämlich ſei von hoher Felſenzunge
Köpflings in's Meer geſtürzt mit jähem Sprunge.

Und bald iſt überall der Ruf erſchollen,
Daß Ariodant aus Gram ſich ſelbſt entleibt,
Drob mitleidsvoll des Königs Thränen rollen
Und ſonſt kein Aug' am Hofe trocken bleibt.
Das herbſte Leid muß ihm der Bruder zollen,
Den ſo zum äußerſten der Kummer treibt,
Daß er ſich faſt entleibt mit eignen Händen,
Um ſeinen Geiſt dem Bruder nachzuſenden.

Und zu dem König trat er hin, der eben
Im Saal umringt vom Hofe war, und ſprach:
Vernimm o Herr, daß meines Bruders Leben
Im Wahnſinn ſchloß, mit eignen Mordes Schmach,
Iſt Deiner Tochter einzig Schuld zu geben —
Daß wilder Schmerz die edle Seele brach,
Daß er das Leben floh, das Sterben ſuchte,
War, weil er ſie als Buhlerin verfluchte.

Nun denke ſelber, was für herben Gram
Lurkan's Beſchuldigung dem König brachte,
Theils weil er von der Tochter hier vernahm,
Was er ſich nimmermehr als möglich dachte,
Theils weil er, falls nicht bald ein Ritter kam,
Der mit den Waffen ihren Anwalt machte,
Und jenen Lügen zieh, durch eignen Schluß
Das eigne Kind zum Tod verdammen muß.

Wohl glaub' ich, daß Du unterrichtet biſt,
Wie dem Geſetz der Frau und Jungfrau Leben

Digitized by Google

Sogleich verfällt, wenn ſie beſchuldigt iſt,
Daß ſie dem fremden Mann ſich hingegeben.
Sie ſtirbt gewiß, will nicht in Monatsfriſt
Zu ihrem Schutz ein Ritter ſich erheben,
Der gegen den Beſchuldiger bewährt,
Sie ſei durch keine Schuld des Todes werth.

Kund thut der König, um ſie zu befreien,
Indem er glaubt, ihr ſei zu viel gethan,
Dem will er ſie mit großem Schatz verleihen,
Der wieder ſie zu Ehren bringen kann.
Doch Keiner will Lurkan der Lüge zeihen,
Vielmehr ſieht einer nur den andren an;
Denn jener iſt zu fürchterlich in Waffen,
Und Keiner macht ſich gern mit ihm zu ſchaffen.

Der Fürſt indeß will andre Proben ſchauen
Als durch das Schwert; er will Beweiſe ſehn,
Ob der Beſchuld'gung Wahrheit zuzutrauen,
Und ob ihr Unrecht oder Recht geſchehn.
Verhaften läßt er ein'ge Kammerfrauen,
Die ſicher wiſſen, wie die Sachen ſtehn,
Drum ſah' ich, daß, wenn ich verhaftet werde,
Den Herzog und auch mich, dies ſehr gefährde.

Drum ſchlich ich mich vom Hof dieſelbe Nacht
Und ging zu meinem Herzog hin und fragte,
Ob er bereits ſich's reiflich überdacht,
Was er, wie ich, würd' ich verhaftet, wagte.
Er aber hatte bald mir Muth gemacht,
Indem er mir zum Lob viel ſchönes ſagte.

Mich ſchickt' er auf ſein Schloß, von hier nicht weit,
Und gab mir mit zwei Männer zum Geleit.

Still aufgetragen hatt' er dieſen Zweien,
Sobald ſie mich gebracht in dieſen Wald,
Um würd'gen Lohn der Treue zu verleihen,
Mich umzubringen — auch geſchah's alsbald,
Warſt Du nicht nahe dort bei meinem Schreien —
Sieh, wie mir Liebe treuen Dienſt vergalt! —
Dies nun erzählt Dalinde dem Begleiter
Und immer ziehn ſie ihre Straße weiter

Nach Sankt Andreas Stadt, wo unterdeſſen
Sich Fürſt und Hof und vieles Volk vereint,
Weil dort Lurkan ſich will mit Jedem meſſen,
Der ſeine Klage zu beſtreiten meint.
Eilt Haimon's Sohn, verſchmähend Ruh und Eſſen,
Bis ihm zuletzt der Ort von fern erſcheint;
Und dort empfängt aus eines Knappen Munde,
Den er durch Zufall trifft, er friſche Kunde.

Ein ſonderbarer Ritter war gekommen,
Den Zweikampf für Ginevren zu beſtehn,
Mit Zeichen, die noch Niemand wahrgenommen,
Auch pflegt' er immer ganz verhüllt zu gehn,
Nichts konnte noch, ihn zu erforſchen, frommen,
Und Keinem ließ er je ſein Antlitz ſehn.
Der Knappe, der ihm dient, ſchwört auf Befragen,
Er wiſſe ſelbſt nicht, wer er ſei, zu ſagen.

Schnell ziehn ſie fort und reiten noch nicht lange,
Da ſind ſie an der Mauer und am Thor.

Digitized by Google

Dalinde will nicht mit, denn ihr iſt bange,
Da richtet ihren Muth Rinald empor.
Das Thor, verſperrt, wehrt bald dem raſchen Gange,
Den Wächter fragt Rinald: Was ſtellt dies vor?
Der ſpricht: Die Stadt ſei leer, denn Alle ſtehen
Verſammelt jetzt, die Schlacht mit anzuſehen.

Es waren Sechs zu Fuß, von Stahl umgeben,
Mit in der Schranke, die den Platz umſchloß,
Doch ſah man über ſie ſich hoch erheben
Den Polineß, auf mächt'gem, edlem Roß.
Als Obermarſchall ward ihm übergeben
Die Wache heut in Stadt und Feld und Schloß.
Und doppelt ſtolz und fröhlich war er heute,
Indem er ſich der Noth Ginevrens freute.

Leicht fliegt Rinaldo durch des Volkes Menge,
Und vor ihm kehrt ſein gutes Roß den Pfad.
Kein Lahmer iſt, der ſchnell nicht ſeitwärts ſpränge,
Wenn ſich der Donnerſturm der Hufe naht.
Hoch ragt Rinald aus fluthendem Gedränge
Als aller Tapfern Blüth' in Schein und That,
Doch vor dem Sitz des Königs hält er inne,
Und Jeder naht und lauſcht, wie er beginne.

Er ſpricht: Nicht wolle fernern Kampf erlauben,
Erhabner Herr, denn falſch iſt das Gericht.
Mag der, mag der dem Feind das Leben rauben,
Er thut nicht Recht, bei meiner Ehr' und Pflicht!
Denn Einer irrt und iſt in gutem Glauben,
Unwahrheit ſagt er und doch lügt er nicht.

Digitized by Google

Der Wahn, der ſchuld iſt an des Bruders Ende,
Der giebt auch ihm die Waffen in die Hände.

Und ob er Recht hat, weiß der andre Theil
Gewißlich nicht. Aus Edelmuth und Güte
Beut er in dieſem Kampf ſein Leben feil,
Damit nicht ſterbe ſolcher Schönheit Blüthe.
Ich aber bringe jetzt der Unſchuld Heil,
Dem Frevler Tod — allein, bei Gott, verhüte
Vor allen Dingen erſt den weitern Streit.
Dann mich zu hören ſei in Huld bereit.

Der Fürſt bewegt von dem gewicht'gen Wort
So würdigen Manns, wie nach Rinald's Bezeigen
Ihm dieſer ſcheint, winkt und befiehlt ſofort.
Drum muß die Schlacht ſich jetzt dem Ende neigen.
Worauf dem König, den Baronen dort,
Den Rittern und dem Volk, die horchend ſchweigen,
Rinald die Ränke kund zu thun begann,
Womit Ginevren Polineß umſpann.

Groß iſt des Königs, iſt des Volks Entzücken,
Daß ſich Ginevrens Unſchuld zeigen ſoll.
Rinalden wird's mit Gott zu zeigen glücken,
Der Klage Grund ſei nichts, als Haß und Groll.
Bekannt war Polineß als aller Tücken
Und alles Geizes, Neids und Unrechts voll,
Daher es Keinen ſehr erſtaunen machte,
Daß er auch dieſen Schurkenſtreich vollbrachte.

Der Herzog im Geſichte trüb und bange,
Das Herz erbebend und die Wange bleich,

Digitized by Google

Legt ein den Speer zum Stoß beim dritten Klange,
Und gegen ihn ſtürzt ſich Rinald zugleich.
Dem dauerte bereits das Feſt zu lange,
Drum zielt' er mitten auf die Bruſt den Streich;
Und bis zum Schaft, ſo gut war das Gelingen,
Sah man in Jenes Bruſt die Lanze dringen.

Er fliegt, geſpießt am Speer, auf jenen Plan
Sechs Ellen weit davon von ſeinem Pferde,
Rinald ſpringt ab, faßt bei dem Helm ihn an,
Und faßt ihn ſchnell und hält ihn an der Erde.
Doch jenes Kriegswerk war nun ausgethan,
Und kläglich fleht er, daß ihm Gnade werde.
Vor Fürſt und Volk geſteht er jene Liſt,
Die jetzt die Urſach ſeines Todes iſt.

Es folgt hier noch diejenige Stelle aus Spencer's Feenkönigin, welche wahrſcheinlicher Weiſe der Epiſode von Margarethens Verkleidung in „Viel Lärmen um Nichts" zu Grunde liegt:

Er ſchmeichelt ihr: Prynés, Dich beſtahl
Des Schickſals Mißgunſt, die Dich ſo erniedert:
Daß nicht verdunkle Deiner Schönheit Strahl
Das kleine Licht der Andren allzumal.

Hätt' es die kleinſte Hülfe Dir gelieh'n
Und nach Verdienſt Dir die Geſtalt geſchmückt,
Du ſähſt geſpreizten Stolz vor Dir entfliehn,
Durch Dich der Andren Ruhm in Staub gedrückt,
Selbſt Deine Herrin, die durch Kunſt entzückt,

Digitized by Google

Sie würde dann Dir nicht zu nahen wagen —
Drum zeig' Dich dieſe Nacht mir, wenn beglückt
Wir glüh'nde Küſſe tauſchen ohne Zagen,
Im Schmuck, den Claribella pflegt zu tragen.

Viel Lärmen um Nichts.

Nach Bandello.

Im Jahre unſeres Heils 1282 geſchah es, daß die Sicilianer, welche die Herrſchaft der Franzoſen nicht länger ertragen zu können glaubten, ſie eines Tages zur Vesperzeit alle ermordeten ſo viel ihrer auf der Inſel waren: denn dazu hatten ſie ſich vorher allenthalben verſchworen. Und nicht bloß tödteten ſie von der franzöſiſchen Nation Männer und Weiber, ſondern auch alle ſicilianiſchen Frauen, welche man von einem Franzoſen ſchwanger meinte, wurden jenes Tages ermordet, und wenn es ſich ſpäterhin noch ergab, daß ein Weib von einem Franzoſen geſchwängert ſei, war ſie ohne Erbarmen des Todes. Daher entſtand der klägliche Name der ſicilianiſchen Vesper. Als König Pedro von Aragonien dieſe Nachricht vernahm, ſegelte er ſogleich mit der Flotte aus und beſetzte die Inſel, denn der Pabſt Nicolaus III. hatte ihn dazu durch die Behauptung ermuthigt, ihm, als dem Gemahl Conſtanzens, der Tochter König Manfreds, gebühre das Eigenthum der Inſel. König Pedro hielt viele Tage mit

Digitized by Google

königlicher Pracht in Palermo Hof und feierte den Erwerb der Insel durch die glänzendsten Feste. Als er hierauf Kunde erhielt, daß König Karl II., Sohn König Karls I., welcher das Königreich Neapel besaß, mit einer gewaltigen Flotte daher segle, um ihn aus Sicilien zu verjagen, segelte er ihm mit seiner aus Kriegsschiffen und Galeeren bestehenden Flotte entgegen, und als sie zusammenstießen, gab es ein großes, blutiges Gefecht, das viele Menschen mit dem Leben entgalten. Doch zuletzt schlug König Pedro die Flotte König Karls und machte ihn selbst zum Gefangenen. Um aber künftig dem Kriegsgeschäfte besser obliegen zu können, verlegte er den Aufenthalt der Königin und des Hofs nach Messina, weil diese Stadt Italien gegenüber liegt, und von hier aus die Ueberfahrt nach Calabrien weniger Zeit erfordert. Hier hielt er alsdann ein königliches Hofgelag, wobei um des erfochtenen Sieges willen Alles voller Freude war und der ganze Tag mit Ritterspielen und Tänzen hingebracht wurde. Ein sehr angesehener Ritter und Edelmann, welchem König Pedro seiner persönlichen Verdienste willen und weil er sich in den letzten Feldzügen überaus tapfer gehalten hatte, im höchsten Grade geneigt war, verliebte sich bei dieser Gelegenheit auf das Heftigste in ein Fräulein, die Tochter des Lionato di Lionati, eines Edelmanns aus Messina, welche vor allen andern im Lande gebildet, anmuthig und schön heißen mochte; und seine Leidenschaft wuchs bald zu solcher Stärke, daß er ohne ihren süßen Anblick weder leben konnte noch wollte. Der Name des Freiherrn war Timbreo di Cardona; das Fräulein hieß Fenicia. Weil er dem König von Jugend auf zu Wasser und zu Lande gedient hatte, belohnte er ihn jetzt auf das Reichlichste: außer unzähligen andern Geschenken, welche er erhielt, belieh ihn der König in diesen Tagen mit der Grafschaft Collisano nebst andern Län-

Digitized by Google

dereien, ſo daß ſein Einkommen, ohne das Jahrgehalt, das er von dem König bezog, mehr als zwölftauſend Dukaten betrug. Timbreo begann nun täglich vor dem Hauſe der Schönen vorüber zu gehen und den Tag glücklich zu preiſen, wo er ſie geſehen hatte. Fenicien, die ihrer Jugend ungeachtet klug und ſcharfſinnig war, entging die Urſache ſeines häufigen Vorübergehens nicht. Man hielt Timbreo für einen der Günſtlinge des Königs, und es waren Wenige am Hofe, die für ſo einflußreich galten als er, weshalb er von Allen geehrt wurde. Da Fenicia hiervon gehört hatte, und ihn ſtets in der vornehmſten Tracht und an der Spitze einer anſehnlichen Dienerſchaar erſcheinen ſah, und ſich überdies ſagen mußte, daß er ein ſehr ſchöner und dem Anſcheine nach überaus wohlerzogener Jüngling ſei, ſo ſah ſie ihn auch mit freundlichen Blicken an und grüßte ihn ehrenvoll wieder. Die Leidenſchaft des Ritters wuchs von Tag zu Tag; je öfter er ſie ſah, deſto mächtiger fühlte er die Flammen um ſich greifen, und als dieſe nie gekannte Glut zu ſolcher Stärke in ſeinem Herzen gediehen war, daß er vor Liebe zu dem ſchönen Kinde zu vergehen glaubte, beſchloß er jedes Mittel zu ergreifen, das zu ihrem Beſitz führen könne. Aber Alles war vergebens, denn ſo viele Briefe, Boten und Geſandtſchaften er ihr auch ſchickte, ſo erhielt er doch nie eine andere Antwort als daß ſie entſchloſſen ſei, ihr Magdthum ihrem künftigen Gatten unverletzt zu überliefern. Dieß verurſachte dem ſchmachtenden Liebhaber großen Kummer, um ſo mehr als ſie ſich niemals bewegen ließ, Briefe oder Geſchenke von ihm anzunehmen. Da er aber ihren Beſitz um jeden Preis erkaufen wollte, und wohl ſah, daß bei ihrer Standhaftigkeit kein anderes Mittel ſei als ſie zum Weibe zu nehmen, ſo entſchloß er ſich nach vielen innern Kämpfen doch zuletzt, bei ihrem Vater um ſie anhalten zu laſſen. Denn obgleich er wußte, daß ſie von ſehr altem und edelm

Digitized by Google

Geblüte ſei, glaubte er doch ſich durch dieſen Schritt ſehr zu erniedrigen; allein die Liebe, welche das Fräulein ihm eingeflößt hatte, wirkte ſo mächtig, daß er nicht Willens war, ſich durch irgend eine Rückſicht länger abhalten zu laſſen. Sobald er dieſen Entſchluß gefaßt hatte, begab er ſich zu einem, ihm nah befreundeten meſſiniſchen Edelmann, unterrichtete ihn von ſeiner Abſicht und trug ihm auf, mit Meſſer Lionato deshalb zu unterhandeln. Der Meſſener ging und richtete den Auftrag des Ritters gewiſſenhaft aus. Dem Lionato, der Timbreo's Einfluß und Verdienſte kannte, war dieſe Botſchaft ſehr erfreulich, weshalb er, ohne erſt mit Verwandten und Freunden zu Rathe zu gehen, ſofort die freundlichſte Antwort gab und erklärte, es ſei ihm höchſt erwünſcht, daß der Ritter ihm die Ehre erzeige, ſeine Schwägerſchaft nachzuſuchen. Hierauf ging er nach Hauſe und unterrichtete Fenicien und ihre Mutter von der dem Timbreo geſchehenen Zuſage. Dieſe Nachricht gefiel Fenicien außerordentlich; mit gerührtem Herzen dankte ſie Gott, daß er ihre keuſche Neigung einem ſo glorreichen Ziele entgegenführe, und die Heiterkeit ihres Antlitzes drückte ihre Zufriedenheit aus. Aber das Glück, das nie vergißt den Freudenſtörer zu ſpielen, hatte bald Mittel gefunden, einer beiden Theilen ſo erwünſchten Heirath Hinderniſſe entgegen zu ſtellen. Schon war es in Meſſina bekannt geworden, daß Signor Timbreo di Cardona binnen Kurzem Fenicien, Meſſer Lionato's Tochter, heirathen werde, welche Nachricht bei den Meſſenern allgemeinen Beifall fand, indem Lionato als ein Biedermann, der Niemand zu ſchaden trachtete, ſich vielmehr Jedermann nach dem Maaß ſeiner Kräfte hülfreich erwies, in der ganzen Stadt ſehr beliebt war, ſo daß ein Jeder ſeine Freude über dieſe Verſchwägerung zu erkennen gab. Es lebte aber in Meſſina noch ein anderer junger Edelmann von

Digitized by Google

vornehmer Abkunft, Namens Girondo Olerio Valenziano, der sich auch in den letzten Feldzügen durch seine Tapferkeit sehr hervorgethan hatte, und dessen Aufwand und Freigebigkeit am Hofe ihres Gleichen suchte. Diesen ergriff bei dieser Nachricht ein endloser Schmerz, denn Feniciens Schönheit hatte erst kurz vorher sein Herz getroffen und es mit so gewaltigen Flammen des Verlangens und der Sehnsucht erfüllt, daß er fest überzeugt war, sterben zu müssen, wenn er Fenicien nicht zum Weibe erwerbe. Schon war er entschlossen, bei ihrem Vater um sie zu werben, als er vernahm, daß sie dem Timbreo versprochen sei, worüber er vor Schmerz in Krämpfe zu fallen meinte, und da er kein Mittel fand, seinen Schmerz zu beschwichtigen, in solche Wuth gerieth, daß er von Liebe und Leidenschaft bezwungen die Stimme der Vernunft überhörte und sich zu einem Schritt hinreißen ließ, der nicht blos einem Ritter und Edelmann, wie er war, sondern einem Jeden zur Unehre gereicht hätte. Er war in allen kriegerischen Unternehmungen stets der Gefährte Timbreos gewesen, und eine brüderliche Freundschaft waltete zwischen ihnen; aber die Liebe zu Fenicien hatten sie (was auch die Ursache sein mochte) einander verschwiegen. Girondo gedachte nun zwischen Timbreo und seine Geliebte Zwietracht zu säen, damit das Verlöbniß rückgängig würde, in welchem Fall er bei dem Vater um sie anhalten wollte und sie zu erhalten hoffte. Er säumte nicht lange, seinen thörichten Vorsatz in Ausführung zu bringen, sondern hatte bald einen Helfershelfer gefunden, wie er sich zu seinen zügellosen, blinden Begierden eignete, und machte diesen umständlich mit seinen Anschlägen bekannt. Dieser Mensch, welchen Girondo zum Vertrauten und Werkzeug seines Verbrechens erkoren hatte, ein junger Höfling von geringem Stande und mehr Neigung zum Schlechten als zum Guten, war kaum von der Rolle, welche

Digitized by Google

er zu ſpielen hatte, gehörig unterrichtet, als er ſich eines Morgens zum Timbreo begab. Dieſer war noch nicht ausgeweſen, ſondern erging ſich ganz einſam in dem Garten hinter ſeinem Hauſe. Als der junge Mann in den Garten trat, wurde er von Timbreo, der ihn auf ſich zukommen ſah, mit vieler Höflichkeit empfangen. Nach den herkömmlichen Begrüßungen ſprach er zu Timbreo: Mein Herr, ich bin hierher gekommen, um euch Dinge von großer Wichtigkeit mitzutheilen, welche euern Vortheil und eure Ehre gleich ſehr berühren. Weil ich aber vielleicht etwas zu ſagen habe, was euch beleidigen könnte, ſo bitt' ich euch mir zu verzeihen und mich mit meiner Dienſtfertigkeit zu entſchuldigen und zu denken, daß ich in guter Abſicht mich aufgemacht habe. Wenigſtens weiß ich, wenn ihr noch der ehrliebende Ritter ſeid, welcher ihr vormals ward, daß meine Entdeckung euch nicht unnütz ſein wird. Zur Sache zu kommen, ſo hörte ich geſtern, ihr wärt mit Meſſer Lionato di Lionati dahin einig geworden, daß ihr ſeine Tochter Fenicia zur Frau nähmet. Habt Acht was ihr thut, mein Herr, und bedenkt eure Ehre. Wißt nämlich, daß ein mir befreundeter Edelmann wöchentlich zwei, drei Nächte bei ihr zubringt, und ſich ihrer Liebe erfreut. Heute Abend ſoll er ſie wieder beſuchen, und ich werde ihn, wie ich gewöhnlich thue, bis zu ihrem Hauſe begleiten. Wollt ihr mir nun euer Ehrenwort geben, weder mir noch meinem Freunde ein Leids zuzufügen, ſo werde ich es einleiten, daß ihr ſelbſt dort Zeuge des ganzen Vorgangs ſein könnt. Noch muß ich erwähnen, daß ſchon ſeit vielen Monden mein Freund die Gunſt dieſer Schönen genießt. Die Verbindlichkeiten, die ich euch habe, und die vielen Gefallen, die ihr mir ſchon erwieſet, beſtimmen mich, euch dies anzuzeigen: mögt ihr jetzt thun, was euch räthlich dünkt, mir genügt es, euch in dieſer

Digitized by Google

Angelegenheit, wie es meine Pflicht gegen euch erheischte, nützlich geworden zu sein.

Diese Worte hatten den Timbreo so betäubt und außer sich gebracht, daß er fast von Sinnen kam. Nachdem er eine Weile in tausend Gedanken gestanden, und der heftigste, und wie er glaubte, gerechteste Unwille den Sieg über seine heftige, reine Liebe zu der schönen Fenicia davon getragen hatte, sprach er seufzend zu dem Jüngling: Mein Freund, ich darf und kann nicht anders als euch für den liebevollen Antheil ewig verpflichtet bleiben, den ihr an mir und an meiner Ehre nehmt, und ich werde wohl noch Gelegenheit finden, euch durch die That zu beweisen, wie sehr ich euch verbunden bin. Einstweilen begnüge ich mich, euch den wärmsten und aufrichtigsten Dank zu sagen. Was euer gefälliges Anerbieten anbelangt, mich das mit Augen sehen zulassen, was ich mir nun und nimmer geträumt hätte, so bitt ich euch bei jener Freundschaft, die euch vermocht hat, mich hievon zu benachrichtigen, euern Freund auch heute wieder ungescheut dahin zu begleiten, indem ich euch mein Wort und meine Ritterehre verpfände, weder euch, noch euerm Freunde das geringste Leid zuzufügen, vielmehr das tiefste Stillschweigen hierüber zu beobachten, damit euer Freund in Frieden seiner Liebe genießen könne. Ich hätte von Anfang an mehr auf meiner Hut sein und die Augen besser aufthun sollen, um die Lage der Dinge gründlich zu durchschauen. Zuletzt sprach der Jüngling zu Timbreo: Begebt euch also, mein Herr, heute Nacht in der dritten Stunde vor das Haus des Lionato und stellt euch in jenen verfallenen Gebäuden, welche Lionatos Garten gegenüber liegen, auf die Lauer. Nach diesen Ruinen sah der eine Flügel von Lionatos Palaste, worin sich ein alter Saal befand, an dessen Tag und Nacht offenstehenden Fenstern sich Fenicia zuweilen

Digitized by Google

zeigte, weil ſie von hier aus den ſchönen Garten überſchauen konnte; aber Lionato wohnte in einem andern Flügel, denn der Palaſt war ſehr alt und ſo groß, daß er für den Hof eines Fürſten Raum gehabt hätte, wie viel mehr denn für das Geſinde eines Edelmanns. Nach getroffener Abrede beurlaubte ſich der tückiſche junge Mann, begab ſich zu dem treuloſen Girondo und erzählte ihm was er mit Signor Timbreo Cardona verabredet habe. Hierüber freute ſich Girondo außerordentlich, denn er ſah ſeinen Anſchlag auf das Beſte gelingen. Zur verabredeten Stunde kleidete der Verräther Girondo einen ſeiner Diener, den er ſchon von ſeiner Rolle unterrichtet hatte, in prächtige Gewande und durchbalſamte ihn mit ſüßen Wohlgerüchen, und ſo machte ſich der duftende Diener dann in Begleitung des jungen Mannes, der mit Timbreo geſprochen hatte, und eines Dritten, der eine Leiter trug, auf den Weg. Was unterdeſſen Timbreos Gemüthsſtimmung geweſen, und welche Gedanken ihm den Tag über durch den Kopf gehen mochten, weſſen Beſchreibung könnte das erſchöpfen? Ich würde mich vergebens damit abmühen. Der Unglückliche, allzu Leichtgläubige, den der Schleier der Eiferſucht blendete, genoß jenes Tages wenig oder nichts, und Alle, die ſeiner anſichtig wurden, hielten ihn mehr für todt als lebendig. Schon eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit ſuchte er ſich ein Verſteck in jenen verfallenen Gebäuden, von welchem aus er jeden Vorübergehenden bemerken konnte. Noch däuchte es ihm eine Unmöglichkeit, daß Fenicia ſich einem Andern hingegeben habe; aber er ſagte ſich vor, wie veränderlich, leichtſinnig und unbeſtändig die Mädchen ſeien, wie ſchnell ſie des Alten überdrüſſig und nach Neuem begierig würden, ſo daß er ſie bald verdammte, bald entſchuldigte, während er auf jede Bewegung horchte. Die Nacht war nicht ſehr dunkel, aber ſtill, und jetzt

Digitized by Google

glaubte er das Geräusch nahender Fußtritte zu vernehmen, ja selbst einige halblaut geflüsterte Worte zu hören. Gleich darauf sah er je Drei vorübergehen und erkannte den Jüngling, welcher ihn am Morgen benachrichtigt hatte; aber die beiden andern erinnerte er sich nicht, je gesehen zu haben. Als sie an ihm vorübgingen, hörte er den Duftenden, welcher sich als den Liebhaber gekleidet hatte, zu dem Leiterträger sagen: Stelle die Leiter nur behutsam ans Fenster, daß du keinen Lärm machst und uns verräthst. Meine Fenicia sagte mir, du habest sie neulich zu heftig angerückt. Machs gescheit und ruhig. Diese Worte, welche Timbreo deutlich vernahm, gingen ihm, wie eben so viel scharfe Speerstiche, ins Herz. Ob er gleich allein und außer seinem Degen ohne alle Waffen war, während die Vorübergehenden außer dem Degen zwei Lanzen bei sich trugen und vielleicht noch gewappnet waren, so war doch die Eifersucht, die sein Herz verzehrte, so gewaltig, und der Unwille, der ihn ergriffen hatte, so groß, daß er nahe daran war, sein Versteck zu verlassen, und in einem leidenschaftlichen Angriff auf die Vorübergehenden den vermeinten Buhlen seiner Fenicia zu morden, oder selbst den Tod davon zu tragen, um auf einmal alle Leiden zu beschließen, die er zur überschwänglichen Qual elendig duldete. Weil er sich aber des gegebenen Versprechens entsann, schien es ihm der schändlichste Verrath, die anzugreifen, welche sich auf sein Ehrenwort verließen. Voll Zorn, Grimm und Wuth, die ihm das Herz verzehrten, beschloß er also, den Ausgang der Sache abzuwarten. Jene drei gingen nun vor das Fenster in dem beschriebenen Flügel von Lionatos Hause, setzten die Leiter ganz leise an und der Eine, welcher den Liebhaber vorstellte, stieg hinauf und sprang hinein als wär er guten Empfanges gewiß. Als der arme Timbreo das sah, hielt er es für ausgemacht, daß Jener, welcher die

Digitized by Google

Leiter erſtiegen hatte, Feniciens Gunſt genieße, und von dem heftigſten Schmerze ergriffen, fühlte er ſich einer Ohnmacht nahe. Aber ſein, wie er glauben mußte, gerechter Unwille vermochte ihn alle Eiferſucht zu verbannen, und die glühende, reine Liebe, die er zu Fenicien getragen, nicht etwa in Kälte, ſondern in grauſamen Haß zu verwandeln. Er wollte nun die Rückkehr ſeines Nebenbuhlers in ſeinem Verſtecke nicht mehr abwarten, ſondern begab ſich nach ſeiner Wohnung zurück. Jener junge Mann, der ihn beim Weggehen wohl erkannte, ſchloß daraus auf das Gelingen ihrer Liſt, gab bald darauf ein gewiſſes verabredetes Zeichen, worauf der Diener die Leiter wieder hinabſtieg und alle drei nach Girondos Wohnung zurückgingen. Dieſem gewährte ihre Erzählung von dem Vorgange die äußerſte Freude. Denn ſchon träumte er ſich in dem Beſitz der ſchönen Fenicia. Timbreo, welcher den Reſt der Nacht wenig geſchlafen hatte, ſtand am Morgen zeitig auf, ließ jenen meſſeniſchen Bürger zu ſich rufen, durch deſſen Vermittelung er bei Feniciens Vater um ſie angehalten hatte, und gab ihm Aufträge ſeinen Entſchlüſſen gemäß. Von Timbreos Willen vollſtändig unterrichtet, begab ſich dieſer auf ſein Andringen gegen Mittag zu Meſſer Lionato, der in dem Saale auf- und abging und das Anrichten der Mahlzeit erwartete. Auch die ſchuldloſe Fenicia war zugegen, welche ſich in Geſellſchaft ihrer beiden jüngeren Schweſtern und der Mutter mit Steppen gewiſſer Seidenzeuge beſchäftigte. Der Bürger trat herein, ward von Lionato freundlich empfangen und ſprach: Meſſer Lionato, ich hab an euch, eure Gattin und Fenicien einen Auftrag von Seiten Signor Timbreos. Seid willkommen, ſprach Jener, und welchen? Frau, und auch Du, Fenicia, kommt her und laßt uns hören, was Timbreo uns zu wiſſen thut. Hierauf hob der Bote an: Es iſt ein gemeines Sprichwort, daß Abge-

Digitized by Google

ſandte in keiner Weiſe für das büßen ſollen, was ſie zu berichten beauftragt ſind. Ich komme im Auftrag eines Andern hieher, und bedaure unendlich, euch eine unwillkommene Botſchaft zu bringen. Signor Timbreo von Cardona ſchickt mich zu euch, Meſſer Lionato, und zu eurer Gattin. Er läßt euch ſagen, ihr möchtet euch nach einem andern Eidam umſehen, indem er nicht geſonnen ſei, euch zu ſeinen Schwiegereltern zu machen, und zwar nicht um eure Schuld, da er euch für bieder und rechtſchaffen hält, ſondern weil er mit eigenen Augen an Fenicien wahrgenommen, was er nimmer geglaubt hätte. Darum überläßt er euch zu thun, was ihr für dienlich erachtet. Dir, Fenicia, läßt er ſagen, daß die Liebe, welche er zu Dir getragen, den Dank nicht verdient habe, der ihm von Dir geworden ſei; Du mögeſt Dir einen andern Mann ſuchen, wie Du Dir einen andern Liebhaber erwählt, oder den nehmen, dem Du dein Magdthum gegönnt: er verzichte auf alle Gemeinſchaft mit Dir, nachdem Du ihn eher zum Hahnrei, als zum Gemahl gemacht habeſt.

Fenicia war halb todt vor Schrecken über dieſe bittere und ſchmähliche Botſchaft, desgleichen Lionato und ſeine Gattin. Bald aber kam dieſer wieder zu Muth und Athem, der ihm vor Schreck faſt ausgegangen war, und ſprach zu dem Boten: Freund, ich zweifelte gleich, als ihr mir von dieſer Heirath ſpracht, daß es Signor Timbreo rechter Ernſt ſei mit ſeinem Antrage, denn ich wußte und weiß wohl, daß ich ein armer Edelmann und nicht ſeines Gleichen bin. Mich dünkt aber doch, wenn es ihn gereut habe, meine Tochter zu heirathen, ſo hätte er ſich begnügen ſollen, zu ſagen, er wolle ſie nicht, ſtatt ſie ſo ſchändlich als eine Hure zu beſchimpfen, wie er thut. Ich weiß wohl, daß in der Welt Vieles möglich iſt, aber ich weiß auch, wie meine Tochter erzogen worden iſt, und was ihre Sitten ſind. Gott,

Digitized by Google

der gerechte Richter, wird eines Tages die Wahrheit an den Tag bringen. Mit dieſer Antwort ging der Bürger hinweg und ließ Meſſer Lionato in der Meinung zurück, dem Signor Timbreo ſei ſeine Verwandtſchaft leid geworden, weil er ſich zu ſehr zu erniedrigen und von dem Adel ſeiner Vorfahren zu entfernen fürchte. Meſſer Lionatos Geſchlecht war in Meſſina wegen ſeines Alters und Adels ſehr berühmt; aber ſein Vermögen war das eines geringen Edelmanns, obwohl man ſich noch wohl erinnern konnte, daß ſeine Voreltern viel Land und Burgen und ausgebreitete Gerichtsbarkeit beſeſſen hatten; aber durch die Schickſale der Inſel und die bürgerlichen Kriege waren ſie von ihrer frühern Größe herabgeſunken, wie man bei vielen andern Familien ein Gleiches ſieht. Der gute Alte, der ſich ſo wenig, als ſeine Tochter den geringſten Vorwurf zu machen hatte, konnte nicht anders glauben, als der Ritter habe ſich durch ihre Armuth und gegenwärtigen Glücksumſtände abſchrecken laſſen. Fenicia aber, welche vor Schmerz und bitterm Herzeleid über die ungegründete Anklage von Krämpfen befallen worden, denn ſie war ein zartes und ſchwaches Kind und an die Schläge des neidiſchen Glücks noch nicht gewöhnt, verzweifelte an ſich ſelbſt und wünſchte lieber zu ſterben, als länger zu leben. Von ſchwerem, herzzerreißendem Jammer ergriffen ließ ſie ſich gehen wie eine Todte, ihre natürliche Farbe verlor ſich ſo plötzlich, daß ſie mehr einer Marmorſtatue als einem lebenden Weſen ähnlich ſah. Man hatte Mühe, ſie auf ein Bett zu tragen, und mit warmen Gewändern und andern Heilmitteln ihre erſchöpften Lebensgeiſter nach und nach wieder herzuſtellen. Da man nach den Aerzten geſchickt hatte, ſo verbreitete ſich bald die Nachricht durch Meſſina, wie Fenicia, Meſſer Lionatos Tochter, ſo ſchwer erkrankt ſei, daß man für ihr Leben fürchte. Auf dieſes Gerücht kamen viele verwandte

Digitized by Google

und befreundete Edelfrauen, die jammernde Fenicia zu besuchen, welche sich, da sie den Grund ihres Uebels erfuhren, alle Mühe gaben, sie so gut sie konnten zu trösten. Wie es unter so vielen Frauen zu geschehen pflegt, besprachen sie den traurigen Vorfall nach allen Seiten ausführlich, aber alle stimmten darin überein, den Signor Timbreo mit dem bittersten Tadel zu belegen. Die Meisten saßen im Kreise um das Bette des kranken Fräuleins, als Fenicia, die Alles, was gesagt worden, wohl verstanden hatte, ein wenig nach Athem schöpfte und da sie sah, daß sie fast Alle Thränen des Mitleids vergossen, sie mit schwacher Stimme sämmtlich zu schweigen bat, und dann wie verschmachtend sprach: Verehrte Mütter und Schwestern, trocknet eure Thränen, die euch nichts frommen und meinen Schmerz nur erneuern, ohne in der Sache etwas zu bessern. Es hat Gott, dem Herrn, so gefallen, es ist Pflicht, es in Geduld zu tragen. Das bittere Leid, das mich betroffen hat und das die Wurzel meines Lebens allmählich untergräbt, ist nicht meine Verschmähung, so unendlich auch diese mich kränkt, sondern die Art derselben ist es, die mir das Herz bis auf's Innerste durchbohrt und mich unheilbarem Kummer Preis giebt. Signor Timbreo konnte sagen, er wollte mich nicht zum Weibe, so war Alles gut; da er mich aber auf diese Weise verstößt, so weiß ich, daß alle Einwohner Messinas mich ewig um einer Sünde willen verdammen werden, die ich nie in meinem Leben gedacht, geschweige denn begangen habe. Wie auf eine feile Dirne wird man stets mit Fingern auf mich zeigen. Ich habe immer gestanden und gestehe es jetzt von Neuem ein, daß mein Rang dem eines solchen Ritters und Freiherrn wie Signor Timbreo nicht gleich kommt, und auf eine so vornehme Heirath Anspruch zu machen, das geringe Vermögen der Meinigen mich nicht berechtigt. Was aber den Adel und das Alter des Geblüts

Digitized by Goog

betrifft, so kennt man die Lionati als eins der ältesten und edelsten Geschlechter dieser Insel, indem wir, wie alte Urkunden beweisen können, von einer römischen Familie abstammen, die schon vor der Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi zu den angesehensten gehörte. Wiewohl ich aber unseres geringen Vermögens willen gestehe, eines solchen Ritters nicht würdig zu sein, so bin ich doch auf die unwürdigste Weise verschmäht worden, da es klar wie der Tag ist, daß es mir nie in den Sinn kam, an einen Andern das zu verschwenden, was dem Gatten bewahrt werden soll. Gott weiß, daß ich die Wahrheit rede, er dessen heiliger Name ewig gepriesen und gefeiert werde. Und wer weiß, ob seine göttliche Weisheit mir dies nicht zum Heile gesandt hat? Vielleicht, wenn ich so vornehm geheirathet hätte, wäre ich stolz und übermüthig gegen Andre geworden, vielleicht hätte ich auch Gottes Güte gegen mich nicht nach Würden erkannt. Verfüge der Herr über mich nach seinem Wohlgefallen, und lasse all diese Betrübniß zum Heil meiner Seele gereichen. Von ganzem Herzen bitt' ich ihn demüthiglichst, dem Signor Timbreo die Augen zu öffnen, nicht, um mich wieder zu seiner Braut anzunehmen, mich, die wohl fühlt, daß sie ihrem Ende zureist, sondern damit Er, dessen Glauben an mich so schwach gewesen ist, und die ganze Welt mit ihm erkenne, daß ich niemals solche Thorheit und entehrende Sünde beging, deren er mich ohne allen Grund beschuldigt, auf daß mein Gedächtniß, wenn ich in dieser Schande sterbe, doch einst gereinigt werde. Möge er einer Andern zu Theil werden, welcher ihn Gott bestimmt hat, und lange in Frieden mit ihr leben; für mich werden bald wenige handvoll Erde genügen. Mein Vater und meine Mutter und alle unsere Verwandten und Freunde mögen sich dieß zu einigem Troste gereichen lassen, daß ich an der Schande unschuldig bin, die man mir

Digitized by Google

aufgebürdet, und mein Wort zum Pfande nehmen, welches ich ihnen gebe, wie es einer gehorsamen Tochter Pflicht ist, denn ein besseres Pfand, eine höhere Bürgschaft weiß ich ihnen jetzt in aller Welt nicht zu bieten. Mein Trost ist, daß ich vor dem gerechten Richterstuhl Christi dereinst von dieser Schande freigesprochen werde. Und somit befehle ich dem, der sie mir gab, meine Seele, die ihres irdischen Kerkers sich zu entledigen begierig, den Weg zu ihm antritt.

Bei diesen Worten nahm die Gewalt des Schmerzes, der ihr Herz beklemmte, überhand, und drängte sie so sehr, daß sie bei dem Versuche, ich weiß nicht was noch hinzuzufügen, die Sprache verlor und nur halbe Worte stammelte, die von Allen unverstanden blieben; zugleich übergoß ein kalter Schweiß alle ihre Glieder und mit gefalteten Händen sank sie für todt zurück. Die noch anwesenden Aerzte, die einen so gewaltigen Zufall in keiner Weise zu begegnen wußten, gaben sie als eine Todte auf, meinten die Heftigkeit des Schmerzes habe ihr das Herz gebrochen und gingen hinweg. Kalt und mit gehemmtem Pulsschlage blieb nun Fenicia in den Armen ihrer Freundinnen und Verwandten zurück, welche sie einstimmig für todt hielten. Man rief einen der Aerzte zurück, welcher, da er den Puls still stehen fand, sie für todt erklärte. Das jämmerliche Wehklagen, das da begann, die mitleidigen Seufzer und die reichlich vergossenen Thränen mag sich ein Jeder wohl denken. Der arme in Thränen aufgelöste Vater, die trostlose Mutter, die sich das Haar raufte, hätten einen Stein zum Erbarmen gerührt. Auch die andern Frauen und alle Anwesenden begannen zu jammern und zu heulen. Schon waren fünf bis sechs Stunden verstrichen und das Begräbniß wurde auf den morgenden Tag anberaumt. Als die zum Besuch gekommenen Frauen sich zerstreut hatten, blieb eine

Digitized by Google

Verwandte, die Gattin eines Bruders von Meſſer Lionato, bei der mehr todten, als lebenden Mutter zurück, und dieſe beiden, welche jeden Dritten von dieſem Geſchäfte ausſchloſſen, ließen Waſſer aufs Feuer ſetzen, verſchloſſen das Gemach und begannen den entkleideten Leichnam Feniciens mit warmem Waſſer zu waſchen. Schon ſeit ſieben Stunden hatten die erſchöpften Lebensgeiſter Feniciens geſtockt, als die erkalteten Glieder bei dem Waſchem mit warmem Waſſer zu ihren Verrichtungen zurückkehrten und Fenicia deutliche Lebenszeichen von ſich zu geben und ſelbſt die Augen ein wenig zu öffnen begann. Die Mutter und die Verwandte waren nahe daran, laut aufzuſchreien. Aber bald ermuthigten ſie ſich, legten die Hand an ihr Herz, und da ſie hier einige Bewegung zu ſpüren glaubten, ſo zweifelten ſie nicht länger, daß ihr Kind ins Leben zurückgekehrt ſei. Mit warmen Gewändern und andern Reizmitteln, die ſie ihr in aller Stille beibrachten, bewirkten ſie es endlich, daß Fenicia zum Bewußtſein zurückkehrte, und mit völlig aufgeſchlagenen Augen nach einem ſchweren Seufzer begann: Weh mir, wo bin ich? Die Mutter antwortete: Du ſiehſt ja mein Kind, daß Du bei mir biſt und bei Deiner Muhme. Du hatteſt eine ſo heftige Ohnmacht, daß wir Dich für todt hielten. Aber Gott ſei gelobt, daß Du am Leben biſt. Ach, wie viel beſſer wäre es, verſetzte Fenicia, wär ich wirklich geſtorben, und ſo vielem Jammer entgangen. Mein liebes Kind, entgegnete die Mutter und die Muhme, ſchicke Dich ins Leben, da es Gottes Wille iſt. Es wird noch Alles gut werden. Die Mutter ſuchte die Freude, welche ſie empfand, zu verbergen, öffnete ein wenig die Thüre des Gemachs und ließ ihren Gatten rufen, der ſogleich herbeikam. Ob er ſich freute, die Tochter ins Leben zurückgekehrt zu ſehen, iſt wohl nicht die Frage. Sie trafen nun mancherlei Verabredungen

Digitized by Google

und Messer Lionato bestimmte zuerst, daß Niemand von diesem Ereignisse etwas erfahren dürfe, da er beschlossen hatte, Fenicien außerhalb Messina auf das Landgut seines Bruders zu schicken, dessen Gattin hier anwesend war. Hierauf suchte er sein Kind durch kräftigende Speisen und köstliche Weine zu erquicken, durch deren Genuß sie ihre frühere Schönheit und Stärke wiedererlangte, dann ließ er seinen Bruder berufen und unterrichtete ihn ausführlich von seinem Vorhaben. Hierbei wurde folgendes Verfahren beobachtet. Messer Girolamo (so hieß der Bruder Lionatos) führte die folgende Nacht Fenicien in sein Haus und hielt sie hier in Gesellschaft seiner Gattin auf das Strengste verborgen. Auf dem Landgute hatte er inzwischen Alles zu ihrem Empfange bereitet und eines frühen Morgens schickte er seine Frau mit Fenicien und einer etwa vierzehnjährigen Schwester Feniciens (sie selbst war sechszehnjährig) nach der Villa hinaus. Dies geschah, damit Fenicia, wenn sie älter und vielleicht auch größer würde und mit den Jahren auch die Gesichtsbildung veränderte, unter einem andern Namen verheirathet werden könne. An dem Tage nach jenem Vorfalle, als das Gerücht von Feniciens Tode sich durch ganz Messina verbreitet hatte, ließ Messer Lionato ihr standesgemäße Exequien halten und einen Sarg bereiten, in welchem er, ohne daß es Jemand bemerkte (denn die Mutter schien es nicht zugeben zu wollen, daß sich ein Dritter damit beschwere), ich weiß selber nicht was versenkte, und hierauf den zugemachten wohlvernagelten Sarg verpichen ließ, so daß ein Jeder des festen Glaubens war, daß Feniciens Leiche sich darin befinde. Am Abend begleitete Messer Lionato mit den Verwandten, Alle in Schwarz gekleidet, den Sarg zur Kirche, und Vater und Mutter stellten sich so betrübt und niedergeschlagen, als ob sie den wirklichen Leichnam ihres Kindes zur Grabstätte

Digitized by Google

begleiteten. Dies bewegte Alle, die es ſahen, zum Mitleid, denn ſobald der Anlaß zu Feniciens Tode bekannt geworden, zweifelten die Meſſener keinen Augenblick, daß Timbreo den Grund ſeines Rücktritts erdichtet habe. Nun ſenkte man die Lade, zur allgemeinen Betrübniß der ganzen Stadt, in die Erde. Ein ſteinernes Denkmal ward über dem Sarge errichtet und mit dem Wappen der Lionati verzieret. Auf Meſſer Lionatos Anordnung ſetzte man folgende Grabſchrift darauf:

Fenicia hieß ich Arme, von den Meinen
Verlobt dem Harten, deß ich mich muß ſchämen,
Da es ihn reute, mich zur Eh' zu nehmen,
Ließ er mich ſchwerer Sünde ſchuldig ſcheinen.

Ich, die ich von den Fleckenloſen, Reinen,
Wohl mußt ich mich des Schimpfes willen grämen,
Und lieber wollt ich ſterben denn vernehmen,
Man deut' auf mich als Eine der Unreinen.

Nicht Stahl, noch Eiſen braucht es, mich zu morden,
Mir ward der Schmerz zum hartgeſtählten Eiſen,
Da ich ſo ungerecht verläſtert worden.

Und ſterbend bat ich Gott, der Wahrheit Bronnen,
Der Welt einſt meine Unſchuld zu erweiſen,
Und welchen Trug mein Bräutigam geſponnen.

Als die traurige Leichenfeier beendigt war, ſprach man allenthalben nur von Feniciens Tod: man erſchöpfte den Gegenſtand von allen Seiten, aber insgemein ſtimmte man darin überein, daß man dem armen Kinde aufrichtiges Mitleid zollte, und Timbreos Vorgeben ward für erdichtet gehalten. Auch Timbreo fing an, in den bitterſten Schmerz zu verſinken und eine gewiſſe Beklemmung des Herzens zu fühlen, die ihn ſelbſt

Digitized by Google

so sehr befremdete, daß er nicht wußte, was er denken sollte. Dennoch meinte er keinen Tadel zu verdienen, da er einen Menschen die Leiter habe besteigen und ins Haus schlüpfen sehen. Aber bei besonnenem Nachdenken über das Gesehene, und da sein Unwille sich etwas abgekühlt und die Vernunft ihm die Augen geöffnet hatte, mußte er sich sagen, daß Jener wohl auch einer andern Dame willen, oder gar, um zu stehlen, dort eingestiegen sein könne. Auch fiel ihm ein, daß Lionatos Haus groß und jener Flügel, wo der Unbekannte eingestiegen, unbewohnt sei, daß überdies Fenicia, welche mit ihrer Schwester hinter dem Gemach ihres Vaters und ihrer Mutter schlief, in jenen Flügel nicht kommen konnte, ohne durch das Schlafzimmer ihrer Eltern zu gehen und so von seinen Gedanken bestürmt und gequält, wußte er nirgends Ruhe zu finden.

Auch dem Girondo, dem bei der Nachricht von Feniciens Tode das Gewissen sagte, daß er ihr Henker und Mörder sei, wollte das Herz im Uebermaße des Schmerzes zerspringen, theils, weil er sie in der That heftig geliebt hatte, theils, weil er der Urheber so trauriger Ereignisse gewesen war. Mehr als einmal war er in dieser Verzweiflung nahe daran, sich den Dolch in die Brust zu bohren. Er konnte nicht essen, noch schlafen. Wie ein Besessener, Bethörter ging er umher, fuhr dann plötzlich wie aus dem Traume empor und wußte nicht Ruhe und Rast zu finden.

Am siebenten Tage nach der Bestattung Feniciens glaubte er nicht länger leben zu können, wenn er dem Timbreo die Schandthat nicht entdeckte, die er begangen hatte. Er begab sich also gegen die Mittagsstunde in den Palast des Königs und begegnete dem Timbreo, welcher eben vom Hof der Mahlzeit wegen nach Hause ging; Girondo redete ihn an: Signor Timbreo, wenn es euch nicht beschwerlich ist, so erzeigt mir den Gefallen,

Digitized by Google

mit mir zu kommen. Timbreo, welcher den Girondo wie einen Gefährten liebte, begleitete ihn unter mancherlei Gesprächen. Sie hatten nur wenige Schritte zu der Kirche, in welcher Feniciens Grabmal war. Vor dem Eingange entließ Girondo seine Diener und bat den Timbreo, auch die Seinigen anzuweisen, nicht in die Kirche zu kommen, worin ihm dieser gerne willfahrtete. Beide betraten nun ganz allein die Kirche, in welcher sie auch Niemanden erblickten, und Girondo führte den Timbreo in die Kapelle, worin Feniciens Scheinbegräbniß errichtet war. Hier angelangt, knieete Girondo vor dem Grabmale nieder, entblößte einen Dolch, den er an der Seite trug, und gab den bloßen Stahl den Timbreo in die Hand. Ganz verwundert und erstaunt erwartete dieser, wo das hinaus solle, denn noch hatte er nicht bemerkt, wessen Begräbniß es sei, auf dem sein Gefährte sich auf die Kniee gelassen hatte.

Girondo wandte sich jetzt unter Thränen und Schluchzen zu Timbreo und sprach: Edler, großmüthiger Ritter, ich habe dich unendlich beleidigt, aber ich bin nicht hieher gekommen, Dich um Verzeihung zu bitten, denn mein Vergehen ist von der Art, daß es keine Verzeihung verdient; wenn Du aber deiner Ehre würdig handeln, eine ritterliche That vollbringen, ein Gott und den Menschen wohlgefälliges Werk verrichten willst, so stoß den Dolch, den Du in der Hand hast, in diese ruchlose, verbrecherische Brust, und bringe der geweihten Asche der unschuldigen und unglücklichen Fenicia mein lasterhaftes, verabscheuungswürdiges Blut zum schuldigen Opfer, denn in diesem Gewölbe ward sie vor wenig Tagen begraben, und ich allein war der boshafte Urheber ihres frühen, unverschuldeten Todes. Bist Du mitleidiger gegen mich, als ich selbst, und versagst mir diese Bitte, so werd ich selbst mit eigener Hand die Rache an mir vollziehen und meinem

Digitized by Google

Leben ein Ende machen. Sofern Du aber noch der edle, groß-herzige Ritter biſt, der Du immer geweſen, der nie den leiſeſten Schatten eines Fleckens auf ſeiner Ehre duldete, ſo wirſt Du nicht ſäumen, für Dich und die unglückliche Fenicia die gebührende Rache zu nehmen.

Als Timbreo hörte, daß der Leichnam der ſchönen Fenicia hier verſenkt ſei, und die Worte des Girondo vernahm, gerieth er außer ſich und wußte nicht, was er von der Sache zu denken habe. Von unbekannten Gefühlen ergriffen hub er bitterlich zu weinen an und bat den Girondo aufzuſtehen und ihm den Zuſammenhang zu erklären, zugleich ſchleuderte er den Dolch weit von ſich und ruhte nicht bis er den Girondo zum Aufſtehen brachte, der dann unter einem Strom von Thränen begann: Wiſſe denn, daß ich Fenicien über Alles in der Welt und ſo heftig geliebt habe, daß, wenn ich noch hundert Jahre litte, ich niemals Troſt, noch Hülfe hoffen dürfte, nachdem meine Leidenſchaft den jämmerlichen Tod dieſes unglücklichen Kindes verurſacht hat. Denn als ich ſah, daß ich nie einen freundlichen Blick, noch das geringſte meinen Wünſchen günſtige Zeichen von ihr zu gewärtigen habe, weil ich vernommen hatte, daß ſie Dir zugeſagt worden, ſo täuſchte ich mich, von meiner zügelloſen Begierde geblendet, mit der Hoffnung, wenn ich Mittel fände, ihre Vermählung mit Dir zu hintertreiben, ſo könne ſie dereinſt noch die Meinige werden, wenn ich bei dem Vater um ſie anhalten käme. Da ich meiner heißen Liebesglut nicht anders zu ſteuern wußte, und alle andere Rückſichten hintanſetzte, ſo entwarf ich den ſchändlichſten Plan, der jemals erdacht worden, und brachte es durch Betrug dahin, daß Du zur Nachtzeit einen Mann in das Haus ſteigen ſahſt, welcher nichts anders war, als einer meiner Diener, ſo wie auch derjenige, welcher zu Dir kam und

Digitized by Google

Dir anzeigte, daß Fenicia ihre Liebe einem Dritten zugewandt habe, von mir unterrichtet und bestochen war Dir jene Nachricht zu bringen. Dieß vermochte Dich, Fenicien zu verschmähen. Die Unglückliche grämte sich darüber zu Tode und hier ist ihr Begräbniß. Ich war ihr Mörder, ihr Henker, ihr grausamer Würger, und für diese Unbilde gegen Dich und gegen sie beschwöre ich Dich mit gekreuzten Armen (hier warf er sich von Neuem vor ihm auf die Kniee), die meiner Schandthat würdige Rache an mir zu nehmen, denn das Bewußtsein, so vieler Gräuel Urheber zu sein, macht mir das Leben zur unerträglichsten Last.

Als Timbreo diese Worte vernahm, weinte er bitterlich; doch sah er wohl ein, daß der begangene Fehler nicht ungeschehen zu machen, da Fenicia todt sei und sie Niemand ins Leben zurückrufen könne: er beschloß darum, sich an Girondo nicht zu vergreifen, sondern ihm alle seine Schuld zu verzeihen und nur darauf zu denken, wie Feniciens Ruf wiederhergestellt und ihre Ehre von den Flecken zu reinigen sei, die sie so ungerechter Weise betroffen hatten. Er bat also Girondo aufzustehen und sprach zu ihm nach vielen heißen Seufzern und bittern Thränen: Wie viel besser wär es für mich, mein Bruder, wenn ich nie geboren oder taub zur Welt gekommen wäre, daß ich so Schreckliches, Herzzerreißendes nicht gehört hätte, denn nun kann ich nie wieder froh werden, weil ich mir sagen muß, daß meine Leichtgläubigkeit diejenige gemordet hat, deren Liebe, deren seltene Tugenden und bewunderungswürdige Gaben wohl einen andern Lohn von mir verdient hätten als Schimpf, Verläumdung und frühzeitigen Tod. Weil es aber Gott so gefügt hat, gegen dessen Willen kein Blatt an den Bäumen sich rührt, und Geschehenes sich wohl noch tadeln aber nicht mehr ändern läßt, so gedenke ich keinerlei Rache an Dir zu nehmen, damit ich nicht, auch den Freund noch verlierend,

Digitized by Google

Schmerz auf Schmerz häufe, zumal da Feniciens ſeliger Geiſt darum nicht in den keuſchen Leib zurückkehren würde, der ſeinen Lauf einmal vollbracht hat. Aber eins muß ich Dir noch verweiſen, damit Du nicht noch einmal in ſolchen Irrthum verfällſt, nämlich, daß Du mir Deine Liebe nicht entdeckt haſt, da Dir meine Neigung bekannt war, mir aber die Deinige nicht: denn dann wär ich Dir gewichen, eh ich noch bei ihrem Vater um ſie geworben, und hätte (wie es dem edlen, großdenkenden Geiſte geziemt) mich ſelbſt bezwungen und unſerer Freundſchaft meine Wünſche zum Opfer gebracht; oder Du hätteſt, wenn Du meine Gründe gehört, deine Anſprüche aufgegeben, und alle dieſe Gräuel wären nicht geſchehen. Doch jetzt iſt es geſchehen und nichts auf der Welt kann es ungeſchehen machen. Darum wünſche ich, daß Du mir den Gefallen erzeigeſt, zu thun, was ich Dir ſagen werde. Befiehl mir, mein Gebieter, ſprach Girondo, ich werde Dir in Allem und Jedem gehorchen. Ich wünſchte, fuhr Timbreo fort, daß wir es unſre erſte Aufgabe ſein ließen, Fenicien, die wir ſo ungerecht geläſtert haben, ihre Ehre und unbeſcholtenen Ruf wiederzugeben, zuerſt bei ihren troſtloſen Verwandten und dann bei allen Meſſenern; denn da das Gerücht verbreitet hat, was ich ihr ſagen ließ, ſo könnte leicht die ganze Stadt glauben, ſie ſei eine feile Dirne. Thäten wir dies nicht, ſo müßte ich ewig ihren zürnenden Schatten vor mir zu ſehen glauben, der zu Gott wider mich um Rache riefe.

Girondo antwortete ihm unter Thränen: Du haſt zu befehlen, mein Gebieter, ich gehorche. Erſt war ich Dir durch Freundſchaft verbunden, jetzt bin ich es durch die Unbilde, die ich Dir zugefügt und Deine edle, großmüthige Verzeihung hat mich ewig zu Deinem Unterthan und Sclaven gemacht.

Nach dieſen Worten knieeten ſie beide unter den bitterſten

Digitized by Google

Thränen vor dem Grabmal nieder und riefen Gott und Fenicien um Verzeihung an, Girondo für seinen Frevel und Timbreo für seine strafbare Leichtgläubigkeit. Dann trockneten sie ihre Thränen und Timbreo bat den Girondo, ihn nach dem Hause Lionatos zu begleiten. Sie gingen also zusammen dahin und fanden Lionato, der sich eben mit einigen Verwandten, die bei ihm gespeist hatten, von der Tafel erhob und als er hörte, daß diese beiden Ritter ihn zu sprechen wünschten, voller Verwunderung ihnen entgegen ging und sie willkommen hieß. Da sie aber Messer Lionato und seine Gattin schwarz gekleidet sahen, rührte sie die Erinnerung an Feniciens grausamen Tod von Neuem zu Thränen und ließ sie keine Worte finden. Nachdem man beiden Stühle gegeben und sich Alle gesetzt hatten, begann Timbreo unter Seufzen und Schluchzen vor allen Anwesenden die jammervolle Geschichte zu erzählen, welche den grausamen und frühzeitigen Tod Feniciens, wie er meinte, verursacht habe. Dann warf er sich mit Girondo vor beiden Eltern auf die Kniee, sie um Verzeihung ihres Frevels anzuflehen.

Lionato weinte vor Freude und zärtlicher Rührung, umarmte sie beide liebevoll, verzieh ihnen alle Schuld und dankte Gott, daß er die Unschuld seiner Tochter an's Licht gebracht habe. Nach mancherlei Gesprächen wandte sich Timbreo zu Messer Lionato und sprach: Mein Vater, da das Unglück meinen heißen Wunsch, euer Eidam zu werden, vereitelt hat, so bitte und beschwöre ich euch so dringend ich kann, über mich und das Meinige zu verfügen, als wär ich wirklich euer Schwiegersohn geworden, denn ich werde euch ewig die Ehrerbietung und den Gehorsam erzeigen, den ein liebevoller Sohn dem Vater schuldig ist. Würdigt mich eurer Befehle, so werdet ihr finden, daß meine Handlungen meinen Worten entsprechen, denn wahrlich,

Digitized by Google

ich weiß in der Welt nichts und wär es auch noch ſo ſchwer, das ich um euretwillen nicht thun wollte.

Mit liebreichen Worten dankte der gute Alte dem Timbreo und ſprach: Da ihr mir aus gutem Herzen ein ſo uneigennütziges Anerbieten macht und der Himmel mich eurer Verwandtſchaft nicht für würdig hielt, ſo wage ich es, eine Bitte an euch zu richten, die ihr mir leicht gewähren könnt. Bei dem Edelmuthe der euch beſeelt, und bei aller der Liebe, die ihr je zu der armen Fenicia trugt, bitt ich euch nämlich, wenn ihr euch dereinſt vermählen wollt, mir es anzuzeigen und wenn ich euch dann eine Gattin gebe, die euch gefällt, ſie aus meinen Händen zu nehmen. Timbreo dachte, der gute Alte verlange eine ſehr geringe Entſchädigung für einen ſo großen Verluſt als er erliten habe, reichte ihm alſo die Hand, umarmte ihn und ſprach: Lieber Vater, da ihr mir ein ſo Geringes auferlegt, während ich euch zu unendlich Höherem verpflichtet bin und nur eine Gelegenheit wünſche, euch zu zeigen wie gern ich euch gefällig ſein möchte ſo werd ich nicht nur mich nie ohne euer Wiſſen vermählen, ſondern auch die mit Freuden heirathen, die ihr mir wählt und beſtimmt. Dies verſprech ich euch bei meiner Ehre vor allen dieſen Rittern und Herren. Auch Girondo wandte ſich mit verbindlichen Worten zu Meſſer Lionato und erbot ſich ihm zu allen ſeinen Befehlen bereit. Hierauf begaben ſich die beiden Ritter zu Tiſch und die Sache verbreitete ſich wie ſie war durch ganz Meſſina, ſo daß es zur allgemeinen Kunde kam, Fenicia ſei unſchuldig verleumdet worden. Auch benachrichtigte der Vater Fenicien noch deſſelben Tages durch einen Boten von dem Vorgange, worüber ſie ſich unendlich freute und Gott inbrünſtig für ihre gereinigte Ehre dankte.

Etwa ſeit einem Jahre befand ſich jetzt Fenicia auf dem

Digitized by Google

Landgute, wo man ſie ſo geheim gehalten hatte, daß Niemand ahnen konnte, ſie lebe noch. Inzwiſchen hatte Timbreo in dem vertrauteſten Verhältniß zu Meſſer Lionato gelebt und dieſer unterrichtete nun Fenicien von ſeinem Vorhaben und bereitete in der Stille Alles vor, was zur Ausführung deſſelben gehörte Fenicia war indeſſen über allen Glauben ſchön geworden, ſie hatte eben ihr ſiebzehntes Jahr erreicht und war ſo groß geworden daß ſie Niemand für Fenicien gehalten hätte, um ſo mehr als man ſie todt glaubte. Ihre Schweſter, welche ihr Geſellſchaft leiſtete, war jetzt etwa fünfzehn Jahre alt und hieß Belfiore, auch glich ſie in der That der ſchönſten Blume, und gab an Reizen ihrer ältern Schweſter wenig nach. Da Lionato, der ſie häufig beſuchte, dies ſah, beſchloß er die Ausführung ſeines Planes nicht länger hinaus zu ſchieben. Eines Tages ſagte er in Geſellſchaft jener beiden Ritter lächelnd zu Timbreo: Es iſt nun endlich Zeit, mein Herr, daß ich euch eurer Verbindlichkeit gegen mich entledige. Ich glaube ein edles und reizendes Fräulein zu eurer Gattin gefunden zu haben, von welcher ich hoffe, daß ſie euch gefällt, wenn ihr ſie ſehen werdet. Und wenn ihr ſie auch nicht ſo leidenſchaftlich lieben könnt, wie ihr einſt Fenicien liebtet, ſo darf ich euch doch verſichern, daß ihr eine nicht minder ſchöne, edle, liebenswürdige Gattin an ihr finden werdet. Auch alle andern weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten beſitzt ſie, dem Herrn ſei Dank, in überſchwänglicher Fülle. Doch ihr werdet ſie ſehen und es ſoll euch unbenommen bleiben, zu thun, was ihr für dienlich erachtet. Am Sonntag Morgen komm ich mit einer Geſellſchaft meiner Verwandten und Freunde, die ich dazu auswählen werde, nach eurer Wohnung, wo ich euch mit Signor Girondo bereit zu finden hoffe, denn wir wollen nach einem Landgute drei Meilen von Meſſina, wo wir die

Digitized by Google

Meſſe hören und nachdem ihr das Fräulein geſehen habt, von der ich euch ſprach, zuſammen zu Mittag ſpeiſen werden.

Timbreo nahm die Einladung an, gab die nöthigen Befehle und hielt ſich am Sonntag in der Frühe nebſt ſeinem Freunde Girondo bereit, die Fahrt anzutreten. Alsbald kam auch Lionato, der ſchon auf dem Landgute Alles auf das Feſtlichſte hatte anordnen und bereiten laſſen, mit einer Schaar von Edelleuten vor Timbreos Wohnung. Als Timbreo ſeine Ankunft erfuhr, ſtieg er mit Girondo und ſeinen Dienern zu Pferde, und nach gegenſeitigen Begrüßungen ſetzte ſich der ganze Zug vor die Stadt in Bewegung. Unter mancherlei Geſprächen, wie ſie bei ähnlichen Luſtritten üblich ſind, gelangten ſie ehe ſie es dachten zur Villa, wo ſie ehrenvoll empfangen wurden. Hier wohnten ſie in einer nahgelegenen Kirche dem Meßamte bei, und begaben ſich dann in den mit Alexandriniſchen Teppichen und Vorhängen koſtbar verzierten Saal. Kaum waren ſie hier angelangt, ſieh, da traten aus einem Seitengemach viel Frauen und Edelfräulein, worunter Fenicia und Belfiore, und Fenicia glich dem Monde, wenn er am heitern Himmel alle Sterne überſtrahlt. Die beiden Ritter und die übrigen Edelleute empfingen die Damen mit Ehrerbietung, wie ſie jeder Gebildete Frauen zu beweiſen verbunden iſt. Meſſer Lionato nahm hierauf Timbreo bei der Hand und führte ihn zu Fenicia, welche ſeit ihrem Aufenthalt auf dem Landgute nur Lucilla genannt worden. Hier, Herr Ritter, ſprach er, ſtell ich euch Fräulein Lucilla vor, welche ich zu eurer Gattin beſtimmt habe, wenn ihr ſie lieben könnt. Wollt ihr meinem Rath folgen, ſo erklärt ſie für eure Braut; es ſteht euch indeß frei, ſie zu laſſen oder zu nehmen. Als Timbreo das Fräulein ſah, das in der That ein Wunder von Schönheit war und ihm ſchon beim erſten Anblick überaus wohlgefiel, war er

Digitized by Google

ſogleich entſchloſſen, dem Verlangen Lionatos zu genügen, und ſprach nach einem kurzen Bedenken: Mein Vater, nicht nur nehm ich das Fräulein, das ihr mir vorſtellt und das mir eines Königs würdig ſcheint, mit Freuden an, ſondern ich würde auch jede andere, die ihr mir beſtimmt hättet, von eurer Hand angenommen haben, und damit ihr ſeht, wie ſehr ich wünſche, euch gefällig zu ſein und daß ich euch kein eitles Verſprechen geleiſtet, ſo erkläre ich dieſes Fräulein hiermit zu meiner rechtmäßigen Braut, ſofern ihr Wille mit dem meinigen übereinſtimmt. Auf die letzten Worte entgegnete das Fräulein: Ich bin bereit Alles zu thun was Meſſer Lionato befiehlt. Und ich, ſchönes Fräulein, verſetzte Lionato, erſuche euch den Signor Timbreo zum Gemahl zu nehmen. Um die Sache nicht länger zu verzögern, gab ſie ein anweſender Geiſtlicher auf ein gegebenes Zeichen durch die nach dem Gebrauch der Kirche herkömmlichen Worte zuſammen. Der Geiſtliche wußte es ſo geſchickt einzurichten, daß Timbreo durch die Erklärung das gegenwärtige Fräulein zur Ehe zu nehmen, ſeine Fenicia heirathete, indem er Lucillen zu heirathen glaubte. Schon als er das Fräulein aus dem Gemach treten ſah, bewegte ein unnennbares Gefühl ſein Herz, er glaubte in ihren Zügen eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Fenicien wahrzunehmen, und konnte nicht aufhören ſich an ihrem Anblick zu weiden, ſo daß er alle Liebe, die er zu Fenicien empfunden, auf dieſen neuen Gegenſtand übertragen hatte. Sogleich nach der Feierlichkeit ward das Waſſer zum Waſchen der Hände gereicht und zu Tiſch gegangen. An die Spitze des Tiſches ſetzte man die Braut, zu ihrer Rechten ſaß Timbreo, ihm gegenüber Belfiore, an ihrer Seite der Ritter Girondo: und ſo ſaßen Männer und Frauen in bunter Reihe nebeneinander. Köſtliche Speiſen wurden in der ſchönſten Ordnung aufgetragen und das ganze Mahl war

Digitized by Google

nicht minder durch Pracht als beſonnene und doch raſche Bedienung ausgezeichnet. An unterhaltenden Geſprächen, witzigen Einfällen und tauſend anderen Ergetzungen fehlte es nicht. Zuletzt als man zur Erfriſchung die Früchte der Jahreszeit auftrug, und Feniciens Muhme, welche den größten Theil des Jahres auf dem Landgute mit ihr zugebracht und neben Timbreo ſaß, das Mahl enden ſah, als ob niemals von ſo viel traurigen Vorfällen die Rede geweſen, ſprach ſie wie zum Scherz zu Timbreo: Herr Bräutigam, ſeid ihr denn niemals verlobt geweſen? Bei dieſer Frage der ehrwürdigen Matrone fühlte Timbreo wie ſeine Augen ſich mit Thränen füllten, und er mußte abwarten bis ſie niederrannen eh er antworten konnte: Frau Muhme, ſprach er, eure geehrte Frage ruft eine Begebenheit in mein Gedächtniß, die ich ſtets im Herzen trage und die meinem Leben ein frühes Ziel ſetzen wird. Denn ſo ſehr Fräulein Lucillas Beſitz mich glücklich macht, ſo fühl ich doch um einer Andern willen, die ich liebte und noch im Tode mehr als mich ſelbſt liebe, beſtändig einen Wurm an meinem Herzen nagen, der mich nach und nach verzehrt und mit den grauſamſten Qualen foltert, denn ich war der einzige Urheber ihres unverſchuldeten, ſchrecklichen Todes. Hierauf bemühte ſich Girondo zu entgegnen, aber tauſend ſchluchzende Seufzer und reichlich niederſtrömende Thränengüſſe verhinderten ihn; endlich aber ſprach er in halb gebrochenen Worten: Ich, Herr, ich Treuloſer war der Würger, der Henker des unglückſeligen Mädchens, das ſeiner ſeltenen Gaben willen ein längeres Leben verdient hätte; ihr hattet keine Schuld an ihrem Tode, nur ich allein. Bei dieſem Geſpräch füllten ſich die Augen der Braut mit heißen Thränen bei der lebhaften Erinnerung der vergangenen Trübſale, die ihr ſo herben Kummer gekoſtet hatten. Aber die Muhme fuhr fort, den Neffen zu beſtürmen und ſprach:

Digitized by Google

Seid doch so gefällig, Herr Ritter, uns die Begebenheit zu erzählen, die euch und diesen andern Ritter noch jetzt zu so zärtlichen Thränen rührt. Ach, erwiederte Timbreo, warum verlangt ihr, Frau Muhme, daß ich mir den bittersten, grausamsten Schmerz erneue, den ich jemals erduldet, dessen Erinnerung schon genügt, mich zu verzehren und zu vernichten. Aber euch zu gefallen, will ich die Ursache meiner ewigen Trauer erzählen, so wenig Ehre mir meine Leichtgläubigkeit auch bringen mag. Er begann also und erzählte von Anfang bis zum Ende unter den heißesten Thränen und zur größten Rührung und Verwunderung aller Anwesenden die ganze traurige Begebenheit.

Hierauf hob die Matrone wieder an: Ihr habt uns eine wunderbare und schreckliche Geschichte erzählt, Herr Ritter, wie sich vielleicht nie eine ähnliche auf der Welt begeben hat. Aber sagt mir, so wahr Gott euch helfe, wenn ihr vor der Vereinigung mit dieser eurer Neuvermählten jene erste Geliebte hättet wiederbeleben können, womit hättet ihr sie wohl erkaufen wollen? Unter neuen Thränen antwortete ihr Timbreo: Ich schwöre euch bei Gott, Herrin, daß diese meine neue Braut mich vollkommen glücklich macht und ich hoffe, sie wird es künftig noch mehr. Aber hätt ich die Todte wieder erwecken können, mit der Hälfte meines Lebens wollt ich sie erkauft haben, der irdischen Güter nicht zu gedenken, die ich für sie hingegeben hätte, denn ich liebte sie so innig und herzlich, als nur ein Mann eine Frau lieben mag, und aus Liebe zu ihr werd ich alle ihre Verwandten Zeitlebens lieben und ehren.

Der glückliche Vater Feniciens konnte bei diesen Worten seine Freude nicht länger verhehlen; er wandte sich zu dem Schwiegersohn und sprach unter Thränen der Rührung und Zärtlichkeit: Eure Handlungen, lieber Sohn und Eidam, denn

Digitized by Google

so muß ich euch nennen, stimmen schlecht zu euern Worten, denn ihr habt eure geliebte Fenicia geheirathet und den ganzen Morgen an ihrer Seite verbracht und erkennt sie noch nicht wieder: wo ist eure so glühende Liebe geblieben? Hat sie ihre Gestalt so verändert, sind ihre Züge so entstellt, daß ihr sie nicht erkennt, da sie neben euch sitzt?

Da endlich öffneten diese Worte die Augen des verliebten Ritters, er flog an die Brust seiner Fenicia, küßte sie tausendmal und konnte auf dem Gipfel überschwänglicher Wonne seine Augen von ihrem Anblicke nicht losringen, noch unter süßen Thränen der Zärtlichkeit ein Wort hervorstammeln; nur bei sich selber schalt er sich einen Blinden. Alsdann erzählte Messer Lionato die Geschichte von Feniciens Rettung, welche Alle mit dem äußersten Erstaunen erfüllte und eine heitere Stimmung verbreitete. Nun erhob sich Girondo von der Tafel und stürzte sich unter vielen Thränen Fenicien zu Füßen, indem er sie demüthigst um Verzeihung bat. Diese hob ihn sogleich freundlichst auf und verzieh ihm mit liebreichen Worten die erlittenen Unbilden. Darum wandte sie sich zu ihrem Gatten, der sich selbst für schuldig erklärte, und bat ihn mit den zärtlichsten Worten, jenes Vorfalls nie wieder zu gedenken, noch für eine Schuld um Verzeihung zu bitten, die er nicht begangen habe. Dann küßten sie sich und tranken, vor Freude weinend, ihre heißen Thränen im Uebermaß des Entzückens und der Wonne.

Während sich Alle der allgemeinen Freude hingaben und zu festlichen Tänzen anschickten, nahete sich Ritter Girondo dem Lionato, welcher so vergnügt war, daß er den Himmel mit dem Finger zu berühren wähnte, und bat ihn, ihm eine sehr große Gnade erzeigen zu wollen, wodurch er ihn unendlich glücklich machen werde. Lionato antwortete, er möge nur fordern, denn

Digitized by

wenn es in seiner Macht stehe, seine Bitte zu gewähren, so werde er sie gern und freudig erfüllen.

So verlang ich denn, fuhr Girondo fort, euch, Messer Lionato, zum Vater und Schwäher, eure Tochter Fenicia und Ritter Timbreo zu Geschwistern und dieses Fräulein Belfiore zu meiner rechtmäßigen und geliebten Gattin.

Der gute Vater fühlte sein Herz von neuer Freude überwältigt: wie von Sinnen über ein so großes, unverhofftes Glück, wußte er nicht, ob er träume, oder ob es Wahrheit sei, was er sah und hörte. Doch bald überzeugte er sich, daß er wache, und dankte Gott von ganzem Herzen für das unverdiente Geschenk. Dann wandte er sich zu Girondo und erwiederte ihm liebreich, daß er sein Verlangen gern gewähre. Sogleich rief er seine Belfiore herbei: Du hast gehört, meine Tochter, sprach er zu ihr, wovon die Rede ist. Der Herr Ritter verlangt Dich zu seiner Gattin und willst Du ihn zum Gatten, so bin ichs von Herzen zufrieden. Du hast alle Ursache einzuwilligen; doch sag uns Deinen freien Entschluß.

Das schöne Kind antwortete dem Vater mit zitterndem Erröthen, sie sei bereit, zu thun, was er verlange; worauf Girondo ohne weitern Verzug mit Einwilligung aller Verwandten und unter den herkömmlichen Feierlichkeiten und gebräuchlichen Worten der schönen Belfiore den Brautring gab. Hierüber war die Freude Lionatos und aller der Seinigen unermeßlich. Weil aber Timbreo seine theure Fenicia unter dem Namen Lucilla geehlicht hatte, so nahm er sie von neuem feierlichst unter dem Namen Fenicia zur Gemahlin. Den Rest des Tages brachte man nun mit Tänzen und Lustbarkeiten hin. Die schöne, liebenswürdige Fenicia war in den feinsten Damast gekleidet, so weiß wie der reinste Schnee; die Binde, welche ihr Haupt schmückte,

Digitized by Google

ließ ihr wunderbar reizend. Sie war für ihre Jugend ziemlich groß von Wuchs und prangte in genügender Fülle der Glieder, und doch konnte sie bei ihrer Jugend noch zu wachsen hoffen. Unter der verrätherischen Hülle der feinsten und edelsten Seide bargen sich die gewölbten Brüste, zwei runden Aepfeln ähnlich, in der reizendsten Entfernung von einander. Wer die holde Farbe ihres Angesichts sah, der erblickte eine reine, liebliche Weiße von jungfräulicher, süßer Scham übergossen, welche nicht Kunst, sondern Meisterin Natur, dem Wechsel der Gebärden und der Umstände gemäß; in glühenden Purpur tauchte. Der runde Hals glänzte wie der Schnee, und die schwellende Brust glich an Weiße und Frische dem lebendigsten, reinsten Alabaster. Wer den süßen Mund, wenn er die holden Worte bildete, sich öffnen und schließen sah, der glaubte ein unschätzbares Kleinod zu erblicken, in den feinsten Rubin gefaßt, voll der edelsten und schönsten orientalischen Perlen, die das gewürzreiche Morgenland uns je gesendet. Sah er aber diese schönen Augen, diese funkelnden Sterne, diese blitzenden Sonnen, die sie so meisterlich hin- und herstrahlen ließ, so konnte er nicht zweifeln, daß in diesen reizenden Flammen die Liebe wohne und in diesem Himmel voll Glanz ihre scharfen Pfeile wetze; und wie lieblich flatterten die krausen, losen Locken umher, welche die reine, freie Stirn umspielend, gesponnener Seide und glänzendem Golde gleich, sich bei dem leisesten Hauch eines Lüftchens kosend hin- und herschaukelten. Die Arme waren von dem schönsten Ebenmaß, und die reizenden Hände so wohl gebildet, daß der Neid sie nicht zu tadeln gewußt hätte. Ihre ganze Gestalt zeigte Munterkeit und Leben und eine so vollkommene natürliche Bildung, daß nichts zu wünschen blieb. Und nun bewegte sie leicht und heiter nach Bedürfniß bald einzelne Glieder, bald den ganzen Körper, daß

jede Miene, jede Gebärde, jede Bewegung der Zauber unendlicher Anmuth begleitete und alle Herzen wie im Sturm erorbern zu wollen ſchien. Darum hieß ſie nicht mit Unrecht Fenicia, denn ſie war ein wahrer Phönix, der alle andern Frauen an Schönheit weit überſtrahlte.

Nicht minder reizend war Belfiorens Erſcheinung, nur daß ſie ihrer größern Jugend wegen noch nicht ſo viel Hoheit und Anmuth in ihren Bewegungen und Gebärden zeigte. Der ganze Tag wurde in feſtlicher Freude hingebracht und die beiden jungen Männer ſchienen ſich an dem Anblick und der Unterhaltung ihrer Bräute nicht ſättigen zu können. Signor Timbreo beſonders ſchwelgte in Seligkeit und Entzücken und wollte ſich faſt ſelber nicht glauben, daß er wirklich da ſei, wo er ſich befand, denn immer fürchtete er nur zu träumen, oder Alles ſei ein holder Sinnentrug, den die Kunſt eines Zauberers ihm vorſpiegele.

Am folgenden Tage ſchickten ſie ſich an, nach Meſſina zurückzukehren, um dort die Hochzeit mit jener Feierlichkeit zu begehen, die ſich für den Rang der beiden Ritter geziemte. Die beiden Ehemänner hatten ſchon durch einen Eilboten einen ihrer Freunde, der das Vertrauen des Königs beſaß, von ihren Schickſalen unterrichtet und ihm aufgetragen, was ſie wünſchten, das er für ſie thun möchte. Daher ging er noch deſſelben Tages zu König Pedro, ihm im Namen der beiden Ritter aufzuwarten und erzählte ihm die ganze Geſchichte ihrer Liebe, und was ſich von Anfang bis zu Ende mit ihnen begeben habe. Der König bewies hierüber eine nicht geringe Freude; er ließ die Königin herbeirufen und befahl dem Vermittler, noch einmal in ihrer Gegenwart die ganze Geſchichte zu erzählen. Dies that er denn auch gewiſſenhaft und zur größten Erbauung und Verwunderung der Königin,

Digitized by Google

welche, da ſie von Feniciens kläglichem Schickſal vernahm, aus Mitleid für das Mädchen zu Thränen gerührt wurde.

Nun war der König Pedro vor allen Fürſten ſeiner Zeit milde und freigebig und wußte beſſer als Andere, das Verdienſt zu lohnen und die Königin war nicht minder hochherzig und edelmüthig. Der König eröffnete ihr alſo ſeinen Entſchluß und was er zu thun vorhabe. Als die Königin ſeinen großmüthigen Vorſatz vernahm, billigte und pries ſie den Willen ihres Herrn und Gemahls. Es ward alſo am ganzen Hofe Alles auf das Sorgſamſte geordnet, und alle Edelleute und Damen in ganz Meſſina geladen, worauf der König befahl, daß die angeſehenſten Hofbeamten in Geſellſchaft unzähliger viel anderer Ritter und Edelleute, unter der Leitung des Infanten Don Giacomo Dougiavo, ſeines Erſtgebornen, vor die Stadt den neuvermählten Schweſtern entgegengehen ſollten. Sogleich ſchloſſen ſich Alle in der ſchönſten Ordnung dem Zuge an und ritten vor die Stadt. Sie waren kaum eine Meile geritten, als ſie den beiden Neuvermählten begegneten, welche mit ihren Männern und vielen andern Begleitern fröhlich gen Meſſina zogen. Als ſie einander genaht waren, ließ Don Giacomo die Ritter, welche ſie zu empfangen abgeſtiegen waren, wieder aufſitzen und ritt zu den beiden Schweſtern, welchen er im Namen ſeines Vaters zu ihrer Vermählung verbindlichſt Glück wünſchte und von Allen auf das ehrerbietigſte begrüßt wurde. Auch die übrigen Hofbeamten und Edelleute von dem Zuge, der aus Meſſina gekommen war, empfingen die Neuvermählten und ihre Gatten nicht minder zuvorkommend und höflich. Die beiden Ritter mit ihren Frauen andrerſeits dankten auf das Schmeichelhafteſte und vor Allem ſagten ſie dem Infanten Don Giacomo den verbindlichſten Dank für die ihnen erwieſene Ehre.

Digitized by Google

Hierauf ſetzte ſich die ganze Geſellſchaft gegen die Stadt in Bewegung unter fröhlichen Geſprächen und Scherzen, wie es bei dergleichen Luſtbarkeiten herzugehen pflegt. Don Giacomo unterhielt ſich ſehr lange und freundlich bald mit Fenicien, bald mit Belfioren. Der König, welcher mehrmals durch Boten von dem Vorrücken des Zuges unterrichtet worden war, ſtieg, als es ihm Zeit ſchien, mit der Königin und einer anſehnlichen Geſellſchaft von Rittern und Edeldamen zu Pferde und begegnete am Eingange der Stadt dem ſchönen, eben anlangenden Zuge. Alle ſtiegen ſogleich ab, um den König und die Königin zu begrüßen, wofür ſie von dieſen gnädig empfangen wurden. Der König ließ alsdann Alle wieder aufſitzen und nahm ſeinen Platz zwiſchen Lionato und Timbreo ein, während die Königin die ſchöne Fenicia an ihre rechte und Belfioren an die linke Seite nahm. Der Infant Don Giacomo ritt neben Girondo. Ein Gleiches thaten die übrigen Ritter und Edelfrauen, welche gepaart in der ſchönſten Ordnung einher ritten und nach des Königs Befehl den Weg nach dem königlichen Schloſſe nahmen. Nach einem prachtvollen Mahle mußte Timbreo auf des Königs Wunſch in Gegenwart aller Tiſchgäſte die Geſchichte ſeiner Liebe erzählen. Hierauf folgte ein glänzender Ball. Noch ſieben Tage lang hielt der König offenen Hof und alle mußten während dieſer Zeit im königlichen Palaſte ſpeiſen.

Nach beendigtem Feſte ließ der König den Lionato berufen und fragte ihn, welches Heirathsgut er ſeinen Töchtern verſprochen habe und in welcher Art er es ihnen anzuweiſen gedenke. Meſſer Lionato antwortete, es ſei noch nicht zur Sprache gekommen; indeſſen werde er ſie nach ſeinem Vermögen ausſtatten. Da ſprach der König: Wir ſelbſt werden euern Töchtern ein Heirathsgut geben, wie es ihnen und unſern Rittern geziemt, und wollen

Digitized by Google

nicht, daß sie euch in Zukunft irgend noch Kosten verursachen. Hierauf ließ der freigebige König, dem dieß nicht nur bei allen Sicilianern, sondern bei Jedem, der davon hörte, zur größten Ehre gereichte, die beiden jungen Männer und ihre Frauen rufen und feierlich auf Alles Verzicht leisten, was sie aus dem Vermögen des Messer Lionato zu fordern haben könnten, und fügte sogleich den königlichen Befehl hinzu, der diese Verzichtleistung bestätigte. Unverzüglich darauf stattete er sie, nicht wie Bürgerstöchter, sondern wie seine eigenen auf das Ehrenvollste aus und erhöhte das Jahrgehalt, das die Ritter von ihm bezogen. Die Königin, nicht minder aufwandliebend, großmüthig und freigebig, ernannte beide Frauen zu ihren Hofdamen, warf ihnen von ihren eigenen Einkünften ein ansehnliches Gehalt aus und hielt sie immer lieb und werth. Sie, die in der That äußerst liebenswürdig waren, wußten bald durch ihr Benehmen die Hochschätzung aller Hofbeamten zu erwerben. Auch dem Messer Lionato gab der König ein ehrenvolles Amt in Messina, das ihm keine geringen Einkünfte brachte. Weil er aber schon bei Jahren war, so brachte er es dahin, daß der König einen seiner Söhne darin bestätigte. So erging es mit Timbreo's redlicher Liebe: Das Böse, das ihm Girondo hatte zufügen wollen, schlug zum Guten aus und beide genossen noch lange ihrer Frauen und lebten in Glück und Frieden. Noch oft durften sie sich mit Vergnügen der Leiden erinnern, welche die schöne Fenicia überstanden hatte. Dieser Timbreo war der erste, welcher in Italien das Haus der Cardona stiftete, welches noch heute in Sicilien und Neapel viele geachtete Mitglieder zählt. Auch in Spanien blüht dies hochedle Blut der Cardona und bringt Männer hervor, die von dem Adel ihrer Ahnen nicht ausarten, weder in den Waffen, noch in der Toga.

Digitized by Google

Von dem Verhältniſſe des Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiels zu ſeiner Quelle.

Das uns hier vorliegende Luſtſpiel ſpaltet ſich in zwei verſchiedene Handlungen, die innerlich aufs Innigſte verbunden, äußerlich in ſcheinbar nur loſer Verknüpfung neben einander herlaufen. Für die eine dieſer Handlungen bilden Hero und Claudio, für die andere Benedict und Beatrice die Mittelgruppe. Nur der Erſteren diente die vorſtehende Novelle des Bandello als Quelle. Doch entlehnte Shakeſpeare ihr verhältnißmäßig nur wenige Züge, und auch dieſe hat er zum größten Theile noch umgebildet, wie denn von allen Namen derſelben nur der Don Pedro's und der Leonato's bei ihm mit Eingang gefunden haben.

Ich werde zunächſt unterſuchen, welcher Aenderungen und Zuſätze er ſich zur Darſtellung dieſes Theils ſeiner Dichtung bediente, dann aber auch noch den andren, von Bandello unabhängigen Theil derſelben mit in Betracht ziehen, um die Abſichten, die er dort verfolgte, noch beſtimmter zu ermitteln, da dieſe ſich aus dem Verhältniſſe, in welchem beide Theile zu einander ſtehen, und aus gewiſſen ihnen gemeinſamen Merkmalen und Motiven wohl am ſicherſten erkennen laſſen werden.

Vor Allem fällt da in's Auge, daß bei Shakeſpeare der hiſtoriſche Hintergrund der Bandello'ſchen Novelle weſentlich

Digitized by Google

modificirt erscheint. Die sicilianische Erhebung und der Krieg mit Neapel wird hier gar nicht berührt. Don Pedro, der hier nur als Prinz von Aragonien auftritt, kehrt zwar, wie bei Bandello, aus einem Kriege zurück, doch bleibt dessen Veranlassung und Zweck fast im Dunklen. Wir erfahren nur, daß er in einer gewissen Beziehung zu Don Pedro's Halbbruder, Don Juan, steht, da der Sieg, welchen der erstere sich erkämpfte, die nothgedrungene Aussöhnung Beider zur Folge hatte. Dies geht aus den Worten hervor, mit denen Don Juan von Leonato begrüßt wird: „Laßt mich euch willkommen heißen, Graf Juan; nach eurer Aussöhnuug mit dem Fürsten, eurem Bruder, widme ich euch alle meine Dienste", so wie noch aus zwei späteren Stellen:

Conrad: Ihr seid in der letzten Zeit eures Bruders Feind gewesen und wieder von ihm zu Gnaden aufgenommen worden;

und Juan: Dieser junge Emporschößling (Claudio, der sich im Kriege auszeichnete) hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage.

Dieser Krieg, der viel Lärmen und Unruhe im Lande verbreitet haben mochte, ist nun ebenso schnell, wie unblutig zu Ende gegangen. Er erscheint als ein Vorspiel, in dem sich gewissermaßen der Titel des Stückes schon spiegelt. Shakespeare bezweckte damit ohne Zweifel den zu einem Lustspiele geeigneten Boden und die dazu geeignete Stimmung vorzubereiten, zugleich aber auch die nöthigen äußern Bedingungen zu gewinnen, unter denen allein Don Pedro, der bei ihm nicht, wie bei Bandello, ganz außerhalb der eigentlichen Begebenheit bleibt, sich, in der von ihm beabsichtigten Weise, handelnd an dieser betheiligen konnte. Auch das spätere rücksichtslose Auftreten Leonato's und Antonio's gegen denselben erscheint nur unter diesen Voraussetzungen haltbar.

Digitized by Google

Die nächſte Verſchiedenheit, der wir bei Shakeſpeare begegnen, beſteht darin, daß Claudio nicht, wie Timbreo bei Bandello, es erſt über Hero's, dort Fenicia's, Keuſchheit und Tugend zu gewinnen verſucht, ſondern ſofort zur Heirath entſchloſſen iſt, durch die er ſich ſo wenig zu erniedrigen glaubt, daß er vielmehr den Prinzen um ſeinen vermittelnden Einfluß bei ihrem Vater bittet. Don Pedro übernimmt alſo hier, freilich in einem ganz andren Sinne, die Rolle des Meſſeniſchen Edelmanns, den Timbreo mit ſeiner Werbung zu Fenicia's Vater ſchickt. Er will aber nicht nur bei dieſem, ſondern auch noch bei Hero, und zwar, während des bevorſtehenden Maskenfeſtes, als Claudio ſelbſt für ihn werben.

Das hierauf abzielende Geſpräch Don Pedro's mit Claudio wird aber belauſcht, und es entſteht hieraus ein doppeltes Gerücht, welches eine gewiſſe Verwirrung und Aufregung hervorbringt, die zum Theil raſch wieder beſchwichtigt wird, zum Theil aber auch den Keim zu neuen Verwicklungen legt: Es iſt dies ein Zug, der ſich bei Bandello nicht vorfindet und nur erſt durch Shakeſpeare in's Spiel gebracht worden iſt. Mit ihm hängt noch eine andere Verſchiedenheit beider Dichtungen zuſammen. Bei Bandello iſt es die Eiferſucht eines zurückgeſetzten Liebhabers (des Girondo), welche den Verrath an Fenicia und Timbreo übt. Bei Shakeſpeare iſt dieſe Rolle dem Prinzen Juan zuertheilt, welcher nur aus Scheelſucht und Mißgunſt zunächſt ſeinen Bruder und Claudio und erſt in zweiter Reihe auch Hero zu ſchädigen trachtet. Borachio, ein Diener Don Juan's, der das Geſpräch Don Pedro's und Claudio's belauſcht haben will, hinterbringt es ſeinem Herrn. Der Prinz, berichtet er, wolle für ſich um Hero werben, und wenn er ſie bekomme, dem Grafen Claudio geben. Don Juan denkt ſofort an nichts Andres, als wie er dieſe Pläne durchkreuzen kann. — Ein anderes Gerücht hat inzwiſchen durch Antonio

Digitized by Google

(den Bruder Leonato's) bei dieſem Eingang gefunden, nach welchem der Prinz Claudio entdeckt haben ſoll, daß er ſelbſt Hero liebe und ſich ihr beim Tanze zu erklären gedenke.

Don Juan wird ein Opfer der Leichtgläubigkeit, mit welcher dieſe verſchiedenen Gerüchte aufgenommen werden. Er gelangt aber durch das, was er bei dem Maskenfeſte hört und ſieht, zu der Ueberzeugung, daß ſein Bruder wirklich in Hero verliebt ſei und Claudio von ihm hintergangen werde. Da er nun dieſen bemerkt und trotz ſeiner Maske erkennt, beſchließt er, ihm das Gift dieſer Nachricht beizubringen, um hierdurch die leicht erregbare Empfindlichkeit ſeines verwöhnten Selbſt- und Ehrgefühls gegen ſeinen Bruder wachzurufen und das gute Einvernehmen Beider zu ſtören. Er erreicht auch zunächſt dieſen Zweck auf das Vollſtändigſte. Claudio hält den Prinzen ſofort für einen Verräther und iſt entſchloſſen, ſich der Hero ganz zu entſchlagen. Da es ſich jedoch bald enthüllt, daß er mit dieſer Nachricht ebenſo getäuſcht worden iſt, wie Don Juan ſich ſelbſt damit täuſchte, ſo wird das geſtörte gute Einvernehmen auch bald wieder hergeſtellt, und Claudio, im Gefühle des Unrechts und der Beſchämung, iſt jetzt ebenſo ſchnell wieder volles Vertrauen, wie er vorher nur Mißtrauen war.

Shakeſpeare bediente ſich dieſes Zwiſchenfalles theils, um die Idee ſeines Stückes von einer neuen Seite zur Darſtellung zu bringen (was ich ſpäter ausführen werde), theils, um die Charaktere Don Pedro's, Claudio's und Don Juan's zu exponiren und die ſpätern Handlungen derſelben vorzubereiten und in das rechte Licht zu ſtellen. Denn nachdem wir in Claudio einen Menſchen kennen gelernt haben, der ſich eben ſo raſch zu rückſichtsloſem Mißtrauen hinreißen läßt, wie er ſich bereit zeigt, ſein Unrecht durch das unbedingteſte Vertrauen wieder gut zu machen, wird

Digitized by Google

uns ſein ſpäteres Verfahren gegen Hero nicht mehr in dem Maße überraſchen und verletzen als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde. Auch wird ſein Verhalten hierbei nun nicht mehr ſo ſchwer in's Gewicht fallen und uns eher als eine Verkehrheit des Urtheils, denn als eine ſittliche Verſchuldung erſcheinen, zumal die Leichtgläubigkeit, welcher er hier aufs Neue verfällt, durch jenen Vorgang noch ſchärfer beleuchtet wird. Iſt es doch derſelbe Don Juan, der ihn ſchon einmal irre geführt und dem er überhaupt Urſache hat zu mißtrauen, von dem er ſich auch hier wieder, und in recht plumper Weiſe, täuſchen und irre führen läßt.

Die Niederlage, welche Don Juan, in ſeiner erſten kleinen Intrigue, durch den Selbſtbetrug ſeiner eigenen Leichtgläubigkeit, erlitten, wirkt als ein Stachel in ſeiner Bruſt, der die feindlichen und gehäſſigen Empfindungen gegen ſeinen Bruder und Claudio aufs Aeußerſte ſteigert. Ohne ſelbſt einen beſtimmten Plan zu faſſen, iſt ihm doch jedes Mittel im Voraus willkommen, welches jene Heirath zu vereiteln im Stande iſt. Unbedenklich geht er daher auf die Vorſchläge des ſchurkiſchen Borachio ein, der vom ſchnödeſten Eigennutz beſtimmt, die ſinnenfälligen Beweiſe von Hero's Untreue und Verworfenheit herbeiſchaffen will.

Borachio iſt der namenloſe Helfershelfer des Girondo in Bandello's Novelle. Er bedient ſich zur Ausführung ſeines Betrugs aber nicht wie dieſer ſeines Dieners, ſondern Margarethens, einer Kammerfrau Hero's, mit der er ſchon lange ein zärtliches Einverſtändniß unterhält, und die er, ohne daß ſie es ahnt, an ſeinem Bubenſtücke betheiligt, indem er ſich ihrer auf den Motiven „der Putz- und Gefallſucht" beruhenden Leichtgläubigkeit bedient. Dies iſt der Zug, den Shakeſpeare möglicherweiſe dem Arioſt oder vielmehr Spencer entlehnte und den er benützte, theils um den Vorgang etwas wahrſcheinlicher und dem Charakter eines Luſt-

Digitized by Google

ſpiels angemeſſener zu machen, theils um die Idee des Stücks wieder von einer andern Seite zur Erſcheinung zu bringen.

Die Enthüllung von Hero's Unſchuld wird bei Shakeſpeare nicht wie bei Bandello (durch die Reue des Girondo und des Timbreo) herbeigeführt; da er vielmehr ſorgfältig faſt alle empfindſamen und pathetiſchen Momente ausgeſchieden und die Handlung durchaus in die Sphäre einer faſt kühlen Verſtändigkeit verlegt und aus den Motiven eines, hier und da ſelbſt bis zur Selbſtſucht geſteigerten Selbſtgefühls entwickelt hat. Bei ihm kommt die Löſung dieſer Wirren durch die albernen Gerichtsdiener Holzapfel und Schlehwein und deren Untergebene zu Stande. Der Dichter bringt auch hier wieder das Grundmotiv ſeines Luſtſpiels in einer neuen Weiſe zur Darſtellung. Borachio hatte ſeine Intrigue auf die Leichtgläubigkeit Claudio's und Don Pedro's gegründet, indem er ſie von ferne ein Geſpräch belauſchen ließ, welches er in mondheller Nacht, am Fenſter des Schlafzimmers Hero's, mit der in die Gewänder der Letzteren verkleideten Margarethe unterhielt. Indem er nun das Gelingen des Schurkenſtreichs ſeinem Spießgeſellen Conrad erzählt, macht er die dem Geſpräche unbemerkt anwohnenden und ihn belauſchenden Wächter zu Mitwiſſern ſeines tückiſchen Anſchlags. Shakeſpeare verband auf dieſe Weiſe den, einer ernſten Kataſtrophe zuſtrebenden, Theil ſeiner Dichtung mit dem burleskeſten Theile derſelben und gewann hierdurch ein Mittel, die Kataſtrophe ſelbſt, obſchon er ſie faſt noch ſchärfer, als in der Novelle zuſpitzte, unter den Geſichtspunkt der komiſchen Weltanſchauung zu rücken. Zu dieſem Zwecke hat er die Ausführung von Borachio's Bubenſtück dem Zuſchauer völlig entzogen, damit er von dem Gelingen deſſelben erſt in dem Augenblicke erfahre, in dem es durch unbewußten Selbſtverrath wieder unſchädlich zu werden verſpricht.

Digitized by Google

Wenn gleichwohl die Kataſtrophe doch noch hereinbricht und zwar hauptſächlich nur deshalb hereinbricht, weil das verletzte Selbſtgefühl des einfältigen Holzapfel, weder den „guten Nachbar Schlehwein“, noch ſich ſelbſt dazu kommen läßt, dem Leonato einen ſchlichten Bericht von Borachio's Verhaftung zu erſtatten, ſo haben wir doch, indem ſie ſich darſtellt, bereits die volle Sicherheit eines gütlichen Ausgangs, wie ihn ja auch ſchon der Titel des Stückes verheißt. Der Dichter mochte wohl glauben, daß er ſowohl hierdurch, als auch durch das Vermeiden des Pathetiſchen und Sentimentalen, dem Zuſchauer den Boden für eine ernſte, moraliſirende Auffaſſung entzogen und ihn in den Stand geſetzt hätte, vorzugsweiſe die aus ihr hervortretende Verkehrtheit der durch die Situation Getäuſchten in's Auge zu faſſen, zumal er den Mönch, Beatrice und Benedict gleich hier für Hero's Unſchuld eintreten läßt, ſo daß nur Leonato, Claudio und Don Pedro, d. h. alſo dieſelben Perſonen, welche eine, wenn ſchon nicht böswillige, ſo doch ähnliche auf die ſelbſtgefällige Leichtgläubigkeit Beatricen's und Benedict's berechnete Intrigue in's Spiel ſetzten, als Opfer ihrer eignen, in der Empfindlichkeit eines verletzten Selbſt- und Ehrgefühls wurzelnden Leichtgläubigkeit erſcheinen.

Nichtsdeſtoweniger muß es uns Neuern doch wohl an geiſtiger Freiheit für eine ſolche Auffaſſung von Vorgängen, die ſich ſcheinbar ſo ernſt wie dieſe zuſpitzen, fehlen, da ich dieſelben in faſt allen Erklärungen des Stücks nur unter den Geſichtspunkt einer ernſten, moraliſirenden Betrachtung geſtellt finde. Shakeſpeare freilich beſaß dieſe Freiheit. Er behielt ſelbſt noch in den ernſteſten Conflicten das Auge offen für die komiſchen Beziehungen, die darin ſpielten; wie er denn auch die Kühnheit und Kunſt beſaß, das Komiſche nicht nur bis an die Grenze des Tragiſchen zu verfolgen, ſondern es ſelbſt hier noch in einer

Digitized by Google

Weiſe zur Darſtellung zu bringen, welche dem Ernſte ſein Gewicht und ſeine Gefährlichkeit nimmt. Um einen ſolchen Verſuch nicht nur zu wagen, ſondern mit Erfolg zu wiederholen, mußte er aber in ſeiner Zeit auch darauf rechnen können, daß man derartige Darſtellungen in dieſem Lichte zu betrachten vermöge.

Dieſer von Bandello ganz abweichenden Darſtellungweiſe entſpricht es nun auch, daß bei ihm unmittelbar nach Hero's vermeintlichem Tode weder Claudio, noch Pedro, von Juan ganz zu geſchweigen, ernſtliche Reue zeigen. Shakeſpeare's Claudio hat ſchon von Anfang an nichts von der Leidenſchaftlichkeit der Liebe Timbreo's. Ihm gilt ſein Ruf, ſeine Ehre, ſeine eigne Perſönlichkeit um Vieles mehr noch, als dieſe und Hero. Schon bei ihrer erſten Prüfung iſt er ſofort dieſe letztere aufzugeben bereit. „Hero, fahr hin!" iſt hier ſein raſcher Entſchluß. Und als ihn Benedict foppt, weil der Prinz ihm ſein Liebchen geraubt habe, iſt wieder ein kurzes: „Viel Glück mit ihr!" die raſch entſchloſſene Antwort, die ihm die zutreffende Bemerkung des Anderen einträgt: „Das nenn' ich geſprochen, wie ein ehrlicher Viehhändler; ſo ſchlagen ſie Ochſen los." Der zweite Angriff trifft ihn, der von der Süßigkeit der Liebe jetzt ſchon mehr gekoſtet, zwar tiefer. Auch iſt er hier nicht ſo raſch überzeugt. Allein daß auch hier mehr noch ſein Ruf, als ſein Herz in Frage kommt, klingt aus dem kurzgefaßten Entſchluſſe heraus: „Sehe ich dieſe Nacht irgend etwas, weshalb ich ſie morgen nicht heirathen könnte: mitten in der Gemeinde, da wo ich getraut werden ſollte, will ich ihre Schande aufdecken." Und wie Einer, der ſich durch nichts als ſeine militäriſche Ehre an ſein Wort gebunden findet, ſehen wir ihn auch ſpäter dieſe Drohung vollziehen. Nachdem er aber auf dieſe Weiſe ſeinen Ruf, ſein beleidigtes Selbſtgefühl wiederhergeſtellt, und, wie er ſagt, „der

Digitized by Google

Liebe alle Thore bei ſich verriegelt hat", denkt er fortan auch Hero's nicht weiter. Der Zorn, die Empörung, die gekränkte Vaterliebe Leonato's berühren ihn kaum noch. Er weiſt ſie zuletzt ungeduldig mit einem ſtrengen „Fort! ich will nichts mit euch zu ſchaffen haben" zurück. Er glaubt ſich dem Alten gegenüber, den er in dem Verdachte des Mitbetrugs hat, ſo ſicher, daß wir ihn unmittelbar darauf ſich in ſchnöder Weiſe über ihn noch luſtig machen hören. Selbſt, nachdem ihn Benedict heimlich zum Zweikampf gefordert, fährt er auch gegen ihn in dieſem übermüthigen Tone noch fort. Er ſchließt ſich den Spöttereien Don Pedros über Benedicts Liebe zu Beatricen an, indem ſie beide jetzt durchblicken laſſen, auf welche Weiſe er zu dieſer Liebe gekommen, und welchen Scherz ſie dabei mit ſeiner ſelbſtgefälligen Leichtgläubigkeit getrieben.

Dieſe Scenen würden etwas Verletzendes haben, wenn es dem Dichter nicht gelungen wäre, uns durch die gegebenen Vorausſetzungen ſchon in einer für das Komiſche disponirten Stimmung in ſie einzuführen und uns darin durch die feine Ironie zu erhalten, mit der er einerſeits den auf einer bloßen Täuſchung beruhenden Zorn Leonato's und Antonio's, andrerſeits die übermüthige Sicherheit und Ueberhebung beleuchtet, mit welcher der Prinz und Claudio, hier die beiden Alten, dort Benedict, als die von ihnen Düpirten verſpotten, während ſie doch ſelbſt als düpirt, als von einer ungeheuren Täuſchung befangen vor uns daſtehen. Der Dichter verurtheilt ſie ſogar noch gleich darauf ſelbſt, ihre Verblendung und Leichtgläubigkeit mit zu enthüllen.

Jetzt freilich iſt es auf einmal mit ihrer Luſtigkeit und ihrer Selbſtüberhebung zu Ende. Jetzt tritt Claudio wirklich Leonato reuig entgegen und erklärt ſich zu jeder Genugthuung bereit. Nicht, wie bei Bandello, zeigt ihm der Alte ſofort wieder

Digitized by Google

ein freundliches Geſicht. Er hält ihn bei ſeiner Leichtgläubigkeit feſt, die ſeiner eignen ſo viel zu ſchaffen gemacht hat. Er verlangt eine öffentliche Ehrenerklärung und eine Todtenfeier für ſein vermeintlich verſtorbenes Kind, zugleich aber noch die Genugthuung, daß er ſich, wie er ihm das, durch Hero zu thun, verſprochen, auch jetzt noch ſeinem Hauſe und Blute verbinde und ſtatt ihrer ſeines Bruders einzige Tochter, die Hero's Abbild und nun auch ſeine einzige Erbin ſei, zu ſeiner Gattin erhebe, wogegen bei Bandello Leonato erſt nach zwei Jahren mit einem ähnlichen Vorſchlage hervortritt. Wie vorher Claudio und der Prinz, ſo behandelt jetzt Leonato, wenn auch blos ſcheinbar, dieſe Angelegenheit nur noch als Ehrenſache — und Claudio geht ohne Weiteres auf dieſe Auffaſſung ein, indem er, um ihm die ſchuldige Genugthuung zu gewähren, ſich ſeinen Forderungen vollſtändig unterwirft.

Die Anſicht von Gervinus, daß Shakeſpeare dieſelben als eine Prüfung über Claudio verhängt habe, um ihn daraus ſittlich geläutert hervorgehen zu laſſen, iſt völlig unhaltbar. Dies iſt bei Bandello, der den Timbreo durch zwei ganze Jahre beobachtet, ehe er ihm aufs Neue ſein Kind anvertraut, nicht aber bei Shakeſpeare der Fall. Indem bei ihm Leonato dem Claudio auferlegt, ſchon am nächſten Tage, ſtatt der vermeintlich todten und von ihm hingeopferten Hero, ſich einem Mädchen, das er noch niemals geſehen, zu verbinden, erſcheint eine ſolche Abſicht ganz ausgeſchloſſen. Welche Bürgſchaft konnte es ihm wohl für Hero's Zukunft gewähren, daß Claudio ſich zur Sühne ihres Todes bereit zeigt, ſich in unmittelbarſter Folge einer Andren zu vermählen? Gleich, als hätte der Dichter ſich vorſichtig gegen eine ſolche Auslegung verwahren wollen, läßt er den Claudio im letzten Acte noch mit demſelben, wenn auch etwas erzwungenen Uebermuthe, der ihm noch unbekannten Braut entgegentreten.

Digitized by Google

Auf die Frage Leonato's: Seid ihr noch entschlossen, mit meines Bruders Kind euch zu vermählen? erwiedert er rasch: „Ich halte Wort und wär' sie eine Mohrin." Worauf er sich sofort den gegen Benedict gerichteten Spöttereien des Prinzen in recht cynischer Weise mit anschließt und dann, als gälte es nur ein Geschäft abzumachen, sich wieder dem Leonato und den verschleierten Frauen mit den Worten zuwendet: „Doch jetzt kommt andre Rechnung! An welche Dame kann ich hier mich wenden?" Der „sittlich-geläuterte" Claudio ist in der That noch immer der Alte. Zu stolz, seine innere Beschämung und Reue zu zeigen, versteckt er sie hinter erzwungenen Uebermuth und behandelt die zweite Ehe halb nur als Ehrensache und halb als Geschäft. Die Art, wie der Dichter die Personen Claudio's und Hero's, nach erfolgter Lösung der Wirren und Mißverständnisse, sofort in den Hintergrund schiebt und sich nur noch ausschließlich dem Liebeshandel Benedicts und Beatricens zuwendet, läßt uns erkennen, daß es ihm um etwas ganz Andres, als um die Darstellung ihrer Liebe, als solcher, und ihrer sittlichen Läuterung zu thun war, daß die erstere vielmehr nur das Mittel darbot, die Idee seiner Dichtung in einer bestimmten Weise zur Erscheinung zu bringen.

Schon der Titel derselben weist darauf hin, daß wir es hier mit Verwirrungen zu thun haben werden, denen durchaus die ernste Bedeutung nicht zukommt, die ihnen von den in sie verwickelten Personen etwa beigelegt wird, und es sich daher hier weniger um die scheinbare Bedeutung dieser Verwirrungen, als um die Motive handelt, durch die sie herbeigeführt und wieder aufgelöst werden. Dementsprechend hat Shakespeare dem Ernste der Begebenheit, die er der Novelle Bandello's entnahm, durch seine Behandlung und Umgestaltung derselben überall die Spitze

Digitized by Google

abgebrochen, so daß uns ihr Ungefährliches sofort in die Augen springt; wie er denn auch aus den Charakteren das Leidenschaftliche, Pathetische oder Sentimentale, das sie bei Bandello und Belleforest haben, ganz ausschied. Schon bei ihnen erwächst der Hauptconflict wesentlich aus gewissen falschen Vorspiegelungen und aus der Leichtgläubigkeit des von einem übermäßigen Selbstgefühl erfüllten Timbreo. Shakespeare erkannte hierin ein komisches Motiv, welches er aber nach seiner Art tiefer auffaßte, indem er es auf eine bestimmte Seite, auf ein bestimmtes Verhältniß der menschlichen Natur überhaupt zurückführte: auf die Abhängigkeit unsrer Erkenntniß, unsrer Urtheile, unsrer Handlungen von den Mittheilungen, Urtheilen, Meinungen Andrer, oder anders ausgedrückt von der durch den Gehörsinn vermittelten Sinneswahrnehmung. Wir finden uns bei unsrem Verkehr mit den Menschen in hohem Maße hierauf verwiesen, dabei aber auch mannichfachen Täuschungen unterworfen und preisgegeben, denen wir uns nur durch eine umsichtige Controle zu entziehen vermögen. Wir können jedoch ebensowohl durch Leidenschaft, wie durch Thorheit verblendet oder zu Vorurtheilen bestimmt an der umsichtigen Ausübung dieser Controle behindert und durch neue Sinnestäuschung in den aus jener Quelle herrührenden Irrungen bestärkt werden; was von Andren, sei es aus Scherz oder Uebelwollen, wieder benutzt werden mag, uns in heitre und komische oder in ernste, ja tragische Verwicklungen zu bringen. Es entspricht dies etwa dem Verhältniß, in welchem der Claudio unsres Lustspiels zu Othello steht. Hier und dort ist ein starkes Selbst- und Ehrgefühl der Grund, aus welchem die Leichtgläubigkeit Beider entspringt; der Unterschied ist nur der, daß dieses Selbstgefühl dort in der Form der

Digitized by Google

gewaltigsten Leidenschaft, hier dagegen nur in der Form der Thorheit hervortritt.

Alle Veränderungen, denen Shakespeare den Stoff der Bandello'schen Novelle unterzog, sind entweder darauf gerichtet, das Selbstgefühl und die durch dasselbe bedingte Leichtgläubigkeit Claudio's in diesem Lichte erscheinen zu lassen, oder dasselbe Motiv zugleich noch in allen übrigen Theilen der Handlung in mannichfaltiger Weise zur Entwicklung zu bringen und wiederzuspiegeln. Er verlegte daher die Handlung der Novelle, soweit er sie überhaupt benützte, auf den Boden einer leidenschaftslosen Verständigkeit, der sich der einseitigen Entwicklung des Selbstgefühls in den Formen eitler Selbstgefälligkeit, leichtempfindlichen Ehrgefühls oder Stolzes, beschränkten albernen Dünkels und einer sich und Andern das Leben vergällenden Selbst- und Scheelsucht ꝛc. besonders günstig erwies. Demgemäß erhielten einzelne Personen der Handlung eine wesentlich andre Gestalt, wie Leonato, Claudio, Pedro und Antonio, einige wurden durch ganz andre Charaktere ersetzt, wie durch Don Juan, Borachio und Margarethe, und endlich fügte ihnen der Dichter noch ein paar neue Figuren hinzu, wie Holzapfel und Schlehwein.

Nicht nur Claudio, nein alle diese Personen fallen ihrer Leichtgläubigkeit in der verschiedensten Weise zum Opfer, bei allen ist ein einseitig gerichtetes Selbstgefühl die Quelle dieser Leichtgläubigkeit oder auch das Motiv, Andre durch Reizung oder Verwundung des ihren zu täuschen.

So ist ein unbefriedigtes, leicht verletzbares Selbstgefühl die Quelle der scheelsüchtigen Gemüthsbeschaffenheit Don Juan's, während das des Borachio in gemeinen, gewinnsüchtigen Egoismus ausgeartet ist. Die Leichtgläubigkeit Claudio's wurzelt ebenfalls in einem, um den guten Ruf und um das Urtheil der Welt

Digitized by Google

ängſtlich beſorgten und von ihm abhängigen Selbſtgefühle. — Als Don Juan ihn das erſte Mal täuſcht, erreicht er ſeinen Zweck damit nicht, weil er, obſchon die Wirkung richtig berechnend, von falſchen Vorausſetzungen ausgeht. Claudio glaubt ihn zu täuſchen, indem er ſich für Benedict ausgiebt, wird aber grade dadurch um ſo ſichrer von jenem getäuſcht; indem aber Don Juan nur Claudio'n zu myſtificiren glaubt, iſt er zugleich der Dupe ſeiner ſelbſt, da das, was er ihm mittheilt und was er für Wahrheit hält, nur auf Irrthum beruht. Dieſe Myſtification iſt durch den Einfall des Prinzen herbeigeführt worden, bei dem eben ſtattfindenden Maskenfeſte für Claudio um Hero zu werben. Ein Einfall, welcher, belauſcht, das Gerücht zur Folge hat, der Prinz wolle für ſich ſelbſt bei Hero und Leonato um die Hand der Erſteren anhalten. Dieſes Gerücht führt nicht nur Don Juan, ſondern auch Leonato, Antonio, Hero, Benedict und Claudio irre. Aber vor jeder andern wird hierbei doch die Leichtgläubigkeit dieſes Letzteren in ein grelles Licht geſtellt, da er es mit dem Prinzen ja ſelbſt erſt verabredet hatte, für ihn um die Hand Hero's bei dieſer zu werben. — Don Juan iſt durch das Mißlingen ſeines Anſchlags aufs Tiefſte erbittert. Borachio nimmt dies zum Anlaß, aus ſeiner üblen Laune Capital zu ſchlagen. Er rechnete bei ſeinem ſchurkiſchen Plane aber eben ſo ſehr auf das leicht verletzbare Selbſtgefühl und die Leichtgläubigkeit des Prinzen und Claudio's, wie auf die Eitelkeit und Gefallſucht und die hierdurch bedingte Leichtgläubigkeit Margarethens, welche, indem ſie ihn, ohne darum zu wiſſen, jene mit täuſchen hilft, ſelbſt die Myſtificirte mit iſt. Indem nun Borachio ſich ſeines Gelingens berühmt, die Lauſcher Claudio und Don Pedro myſtificirt zu haben, ſteht er ſchon ſelbſt wieder als ſein eigner Dupe da, inſofern er die ihn belauſchenden Tölpel von Wachen

Digitized by Google

hierdurch zu Mitwiſſern ſeines Bubenſtücks macht und ſich in die Hände derſelben liefert. Wenn nichtsdeſtoweniger die Kataſtrophe zum Ausbruch kommt, ſo iſt, wie ſchon geſagt, daran weſentlich nur das beleidigte Selbſtgefühl des biederen Holzapfel ſchuld, der den Bericht des „guten Nachbar Schlehwein“ unterbricht, weil er es nicht ertragen kann, daß ein Mann, der, nach Leonato's Ausſpruch, ſeiner Dummheit das Waſſer nicht reicht, ihm gleichwohl die erſte Rolle hier ſtreitig zu machen verſucht.

Doch auch der alte Leonato erſcheint hierbei im Lichte der Ironie, da er, die beiden Conſtabler zu ennuyant findend, um ihre Berichterſtattung weiter anzuhören, einen Rechtsfall, der für ihn ſelbſt doch von Wichtigkeit ſein ſollte, der Schlichtung dieſer Dummköpfe anheimſtellt und nicht einmal in dem entſcheidenden Momente der Anklage Hero's ſich ihrer Mittheilungen zu erinnern weiß, ſondern als der Einzige erſcheint, der, von ſeinem beleidigten Selbſtgefühl verblendet, den furchtbarſten Beſchuldigungen ſofort und unbedingt Glauben ſchenkt.

Doch wird er auch noch durch Hero's Verhalten, welche in ihrer Betäubung zunächſt faſt nichts zu ihrer Rechtfertigung hervorzubringen weiß, in ſeiner Täuſchung beſtärkt. Gewiß wollte der Dichter in der Gewalt ſeines Schmerz- und Zornausbruchs vorzugsweiſe die Größe ſeiner Verblendung zur Anſchauung bringen, da er den Mönch, Beatricen und ſelbſt Benedict, ſo unbeirrt von den Anſchuldigungen Claudio's und des Prinzen, offen für Hero's Unſchuld Partei ergreifen läßt.

Das Komiſche dieſer Scene, die den Zuſchauer mit dem Scheine des Ernſtes täuſcht, liegt nicht blos darin, daß wir bereits das völlig Gefahrloſe der Situation kennen und darin nichts weiter als: „Viel Lärmen um Nichts“ ſehen, ſondern auch in der Lage ſowohl Leonato's, wie des Prinzen und Claudio's,

Digitized by Google

die ſämmtlich, verblendet von ihrem verletzten Selbſtgefühl, als Myſtificirte erſcheinen. Nicht umſonſt hat der Dichter den beiden letzteren den Don Juan, der ſie in dieſe Lage gebracht hat, zur Seite gegeben und dem Leonato in der vorausgegangenen Scene die Fäden der gegen ihn mit ausgeſpielten Intrigue in die Hände gelegt.

Entſchiedener noch tritt das Komiſche dieſer Verhältniſſe in den erſten Scenen des folgenden, letzten Aktes hervor, da der närriſche, altersſchwache Antonio bald den Leonato zur Ruhe und Beſonnenheit vermahnt, bald im verletzten Familienſtolze es ihm an Heftigkeit gegen Claudio und den Prinzen noch zuvorthut, welche die ohnmächtigen Wuthausbrüche der beiden Alten, ſo wie die Angriffe Benedicts, im Gefühl ihres vermeintlichen Rechtes und ihrer wiederhergeſtellten, beleidigten Ehre mit übermüthigem Spotte znrückweiſen. Denn grade, da wir ſie auf der Höhe dieſes ausgelaſſenen Uebermuthes erblicken, wird ihnen, und zwar durch die tölpelhafteſten Figuren des Stücks, der Schleier von den Augen geriſſen, ſo daß ſie ſich nun plötzlich, nicht nur als ſchmählich Betrogene, nein auch als Schuldige ſehen.

Daſſelbe Gefühl der Ehre, welches Claudio zu einem ſo verblendeten Vorgehen gegen Hero hinriß, heißt ihn nun auch, ſich dem von ihm beleidigten Leonato zu jeder Genugthuung unterwerfen. Doch hat er keine Ahnung davon, wie er auch hier die Rolle des Myſtificirten noch weiter zu ſpielen hat; weſſen der Zuſchauer recht eingedenk bleiben muß, um ihn fort und fort in der komiſchen Beleuchtung zu ſehen, in welche der Dichter ihn, wie die ganze dem Bandello entlehnte Begebenheit, zu ſtellen gedachte.

Zu dieſem Zwecke mochte es ihm aber nöthig erſcheinen, ſie mit noch ein paar andren Handlungen zu verknüpfen, in denen das Komiſche ſeiner Idee ſich noch reiner und entſchiedener dar-

Digitized by Google

ſtellte. — Dies geſchah einerſeits durch den Liebeshandel Benedicts und Beatricens, andrerſeits durch die ſich um die beiden einfältigen Conſtabler gruppirenden Scenen. In Beiden erſcheint die Idee des Dichters in einer anders gewendeten Weiſe. Beide beleuchten das Komiſche in jenem ernſteren Theile des Luſtſpiels. Beide ſind ihm auch äußerlich aufs Engſte verknüpft. Die burlesken Scenen der Conſtabler bilden ſogar ein integrirendes Moment deſſelben, welches die Löſung ſeiner Wirren herbeiführt. Der Liebeshandel Benedicts und Beatricens aber ſpiegelt nicht nur Grundverhältniſſe der dem Bandello nachgebildeten Handlung in einer gewiſſen Umkehrung wieder, ſondern er hebt auch das Komiſche derſelben noch dadurch hervor, daß dieſelben Perſonen (Leonato, Claudio, der Prinz und auch Hero), welche dort als die Opfer einer auf ihre Leichtgläubigkeit berechneten Intrigue erſcheinen, hier eine ähnliche, auf die Leichtgläubigkeit des Benedict und der Beatrice berechnete Intrigue erſinnen und ſpielen. Der Dichter hat uns dies überall deutlich zu machen geſucht. So entwirft Borachio dem Don Juan ſeinen Plan, Hero's und Claudio's Liebe zu zerſtören, unmittelbar nachdem der Prinz mit dem ſeinen hervorgetreten iſt: Benedict und Beatrice ſterblich in einander verliebt zu machen. Beide wählen hierzu ein ähnliches, auf dieſelbe Schwäche und Abhängigkeit der menſchlichen Natur berechnetes Mittel. — Unmittelbar nachdem Don Pedro und Claudio den in die Falle gegangenen Benedict mit Selbſtüberhebung verſpottet haben, naht ihnen Don Juan, um ihnen ſelbſt wieder einen ähnlichen Fallſtrick zu legen, in den wir ſie dann auch faſt blindlings hineintappen ſehen. — Selbſt wenn ſpäter Leonato und Hero durch das an ihnen verübte Bubenſtück in eine faſſungsloſe Beſtürzung gerathen, finden wir ſie noch dadurch in das Licht der komiſchen Grundanſchauung des Stückes gerückt, daß die ſtille

Digitized by Google

Hero, die ſich doch ſo geſchickt zeigte, ihre ſchlaue Muhme zu überliſten, daß Leonato, der es hauptſächlich über die ſelbſtgefällige Leichtgläubigkeit Benedicts gewann, ſich hier ſo unfähig erweiſen, die eigne Ueberliſtung durch Andre zu durchſchauen, ja ſelbſt nur zu ahnen. Durch die Bereitwilligkeit, das Behagen, die Geſchicklichkeit, mit welcher ſie jenes zwar nicht bös gemeinte, aber immerhin bedenkliche Spiel mit den Empfindungen zweier Herzen getrieben, werden die Qualen, die ſie jetzt ſelbſt auf gleiche Weiſe erdulden, in einen, wenn nicht komiſchen, ſo doch ironiſchen Contraſt geſtellt. — Selbſt noch am Schluſſe wird die übermüthige Selbſtverblendung des Prinzen und Claudio's erſt durch den Spott, mit welchem ſie auch hier noch Benedicts Leichtgläubigkeit verhöhnen, in ihr volles Licht gebracht.

Indem aber Shakeſpeare ein in Bandello's Novelle nur verſteckt liegendes komiſches Motiv zum Gegenſtande der Behandlung für ſein Luſtſpiel machte, haben die Geſtalten Claudio's und Hero's nicht grade gewonnen. Er fand weder Raum, die Sittſamkeit der Letzteren, noch die Liebe und Reue des Erſteren mit dem Pathos zu behandeln, wie dort, doch hat er andrerſeits aus der Liebe Claudio's das niedrig ſinnliche Moment ausgeſchieden, welches Bandello benützte, die Unſchuld und Schamhaftigkeit Fenicia's zu beleuchten. Shakeſpeare hat daher die Liebe Hero's und Claudio's faſt ganz in den Hintergrund unſres Intereſſes gerückt, und obſchon der, dem Bandello entlehnte Theil ſeines Luſtſpiels die Mittel- und Hauptgruppe deſſelben bildet, ſo hat er doch die ihr verknüpften heiteren und burlesken Nebenhandlungen mehr in den Vorgrund gezogen und mit einem wärmeren und lebendigeren Colorit ausgeführt, ſo daß ſie ſich von ihm als dem ernſteren Hintergrunde hierdurch um ſo luſtiger abheben.

Digitized by Google

Nachdem wir auf dieſem Wege den der Grundanſchauung des Dichters entſprechenden Standpunkt der Betrachtung gewonnen, wende ich mich ſchließlich der Aufgabe zu, die organiſche Entwicklung und Structur des Stückes in ihrem geſchloſſenen Zuſammenhange darzulegen und hierbei zu zeigen, wie ſich dieſelbe in den Charakteren, Handlungen und Reden in der mannigfaltigſten Weiſe bis in's Einzelſte bricht.

Entwicklung der Handlung.

Erſter Akt.

Erſte Scene. Platz vor dem Hauſe Leonato's, des Gouverneurs von Meſſina. Wir finden ihn nebſt ſeiner Tochter Hero und ſeiner Nichte Beatrice im Geſpräche mit einem Boten, welcher Nachrichten von dem Prinzen Don Pedro und einem eben ſiegreich und faſt unblutig beendigten Kriege bringt, den der Dichter gewiſſermaßen als Symbol der Handlung des Stückes zur Vorausſetzung deſſelben gemacht hat. Gleich in den erſten Reden handelt es ſich weſentlich nur um Berichte, um Mittheilungen und um Urtheile Andrer, wobei wir zugleich auf die Abhängigkeit unſrer Erkenntniß und unſrer Handlungen hiervon verwieſen werden. Man nimmt ſie ſo glaubwürdig auf, wie ſie es in dieſem Falle zumeiſt auch wirklich verdienen. Sie bringen Wirkungen hervor, wie ſie die Thatſachen ſelbſt, die ſie vertreten, nicht anders bedingt haben könnten. Wir entnehmen dies beſonders aus dem Eindrucke, welchen die Nachricht über das Verhalten des jungen Claudio und über die Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, auf deſſen Oheim hervorbrachten. „Er ſcheint große Freude daran zu haben," berichtet der Bote, „ſo große, daß es ſchien, ſie konnte ſich ohne ein Zeichen von Schmerz

Digitized by Google

nicht beſcheiden genug darſtellen". — „Ein Wahrzeichen wahren Wohlwollens," bemerkt Leonato dagegen, „keine Geſichter ſind ächter, als die ſo gewaſchen werden." — Und doch iſt es zweifelhaft, ob die Thränen des alten Oheims wirklich die Liebe zum Neffen, oder nicht vielleicht nur ſein eignes geſchmeicheltes Selbſtgefühl zur Quelle hatten, ſo wie, ob dem überſchwänglichen Lobe Claudio's im Munde des Boten: „Er hat mehr geleiſtet, als ſeine Jugend verſprach, und in der Geſtalt eines Lammes die Thaten eines Löwen vollbracht, ja wahrlich, es ſind alle Erwartungen noch trefflicher von ihm übertroffen, als ihr erwarten dürft von mir erzählt zu hören" — auch völlig zu trauen iſt. Beatrice bringt uns wenigſtens in Erinnerung, wie trüglich dergleichen Berichte ſein können (die ja immer mit auf ſubjectiver Auffaſſung beruhen), indem ſie ſich nach Signor Benedict von Padua, den ſie mit dem Namen eines Signor Sarras bezeichnet, erkundigt, um eine Fülle des Spottes über ihn auszugießen. Beatrice glaubt aber ſicher ebenſowenig ſelbſt an die Anſchuldigungen, die ſie gegen ihn ausſpricht, als ſie annimmt, bei ihren Zuhörern vollen Glauben damit zu finden. Vielleicht, daß ſie nur das Intereſſe, Nachricht von ihm zu erhalten, hinter dieſer leichtfertigen Schmähſucht verbergen will. Denn an einer ſpätern Stelle des Stücks, wo ſie ſich unbelauſcht weiß, muß ſie ſich ſelber geſtehen, wie ſie es beſſer, als vom Hören ſchon wiſſe, daß und wie ſehr er ihre Liebe verdiene.

Doch auch noch aus einem andren Grunde hat Leonato nicht Recht, in dieſen Ausfällen gegen Benedict nichts weiter zu ſehen, als ein Scharmützel des Witzes. Gewiß nimmt Beatrice gern die Gelegenheit wahr, ihren Witz auf Unkoſten Andrer zu zeigen, daß aber vorzugsweiſe Benedict immer das Stichblatt deſſelben iſt, beruht doch wohl noch auf etwas Andrem. Es iſt hier wohl noch eine gewiſſe Animoſität mit im Spiele, die in einem, ſei

Digitized by Google

es bewußten oder unbewußten Intereſſe für den Gegenſtand ihres Spottes wurzelt. Ihr Witz, wie ſehr er auch ausſchweift, trifft doch nicht ganz fehl. Ihr erſter Ausfall auf ihn:

„Er ſchlug ſeinen Zettel hier in Meſſina an und forderte den Amor auf ein Preisſchießen heraus“ u. ſ. f. iſt offenbar gegen eine gewiſſe von ihm zur Schau getragene Geringſchätzung des weiblichen Geſchlechtes gerichtet, von der er uns bei der nächſten Begegnung ſchon eine Probe giebt. „So viel iſt gewiß,“ hören wir ihn da ſagen, „alle Damen lieben mich, ihr allein ausgenommen, und ich wollte, mein Herz ſagte mir, ich hätte kein ſo hartes Herz, denn wahrhaftig, ich liebe keine“. Wir bemerken aber auch, zu welcher Heftigkeit dieſe Worte Beatricen hier reizen. Sie iſt durch ſie ganz augenſcheinlich an einer empfindlichen Stelle getroffen. Und doch würde ſie ihm dieſe Geringſchätzung gegen ihr ganzes Geſchlecht vielleicht eher vergeben, wenn er nur mit ihr eine Ausnahme machte. Wogegen er es ſich gerade angelegen ſein läßt, ihr vor allen Andren ſeine Gleichgültigkeit zu zeigen. „Wie, mein liebes Fräulein Unhold,“ erwiedert er ihr, als ob er ſie bis dahin noch gar nicht bemerkt hätte, „lebt ihr auch noch?“ — Es iſt demnach kaum zweifelhaft, daß ihren ſcheinbar nur ſcherzhaften, muthwilligen Ausfällen ein verletztes Selbſtgefühl doch mit zu Grunde liegt, nur daß ſie es ebenſo, wie den Antheil, den ſie an Benedict nimmt, damit zu maskiren und gleichviel, wie ſehr ſie ſich auch dabei preisgiebt, hierdurch die Andern, vielleicht auch ſich ſelber zu täuſchen ſucht. Wir ſehen übrigens, daß es ihr trefflich gelingt. Auf ihre Bemerkung, „wen Benedict anſteckt, der werde augenblicklich verrückt“, beruhigt ſie Leonato — daß ſie dies niemals zu fürchten habe. Der Bote wünſcht ſogar, nach Allem, was er von ihr gehört, nichts dringender als Freundſchaft mit ihr zu halten, wogegen ſeine

Digitized by Google

gute Meinung von Benedict nicht im Geringſten erſchüttert worden iſt. Die ſtille Hero iſt vielleicht die Einzige, die Beatricens Herz etwas durchſchaut, da ſie ſogleich wußte, auf wen ihre Erkundigung nach Signor Sarras ziele.

Der Bote brachte aber nicht nur Nachricht vom Kriege, ſondern meldete zugleich die nahe Ankunft des Prinzen, der jetzt mit Don Juan, Claudio, Benedict und Balthaſar eintrifft.

Die überſchwänglichen Höflichkeitsverſicherungen, welche Leonato mit Don Pedro, den er als ſeinen Gaſt begrüßt, tauſcht und die durch die ſpäteren Ereigniſſe ſo ſehr Lügen geſtraft werden ſollen, finden ſchon hier ihre ironiſche Beleuchtung, da Leonato auf des Prinzen Frage: „Das iſt eure Tochter, wie ich vermuthe?“ die ſcherzende Antwort giebt: „Das hat mir ihre Mutter oft geſagt“, durch die er andeutet, wie wenig dergleichen Verſicherungen zu trauen iſt. Sofort hängt ſich Benedict an die Blöße, die er ſich mit dieſer Antwort gegeben: „Zweifeltet ihr daran, daß ihr ſie fragtet?“ Leonato giebt es ihm aber tüchtig heim, und auch Beatrice ergreift jetzt die Gelegenheit, ſich durch einen Angriff bemerkbar zu machen, der freilich nicht eben glücklich ausfällt, da ihre Worte ſie ſchon ſelbſt widerlegen.

„Mich wundert, daß ihr immer mitzureden habt, Signor Benedict — hängt ſie ihm an — kein Menſch achtet auf euch.“

Während des hierdurch veranlaßten hitzigen Wortgefechts hat Leonato auch noch den übrigen Herren ſeine Höflichkeiten erwieſen, wobei er den Grafen Juan, nach ſeiner Ausſöhnung mit ſeinem Bruder, all ſeiner Dienſte verſichert. Don Juan verbirgt, im Gegenſatze zu dieſen Höflichkeitsphraſen, ſeine wahre Geſinnung hinter den Schein einer wortkargen Grabheit. „Ich danke euch — erwiedert er kurz — ich bin nicht von vielen

Worten, aber ich danke euch.“ Leonato führt nun die Gäste in's Haus, und nur Claudio und Benedict bleiben zurück.

Claudio wird uns sofort als ein Mensch dargestellt, der selbst seine zartesten Empfindungen noch mit Aengstlichkeit abhängig macht von dem Urtheile der Welt. Ehe er Benedict seine Neigung zu Hero zu gestehen, ja sich vielleicht selbst für sie zu entscheiden wagt, ist es ihm nöthig, dessen Meinung, dessen Urtheil darüber erst einzuholen, so daß dieser, der ihm anfänglich ausweichende Antworten giebt, um ihn zu einem rückhaltlosen Bekenntniß zu zwingen, ihn endlich mit der Frage kreuzt: „Wollt ihr sie kaufen, weil ihr euch so genau erkundigt?“

„Kann wohl die ganze Welt solch Kleinod kaufen?“ ruft der auf ein recht volles Lob versessene Claudio.

„Ja wohl, und ein Futteral dazu“ — höhnt ihn der unerbittliche Freund, der ihn nun auf's Gewissen fragt, ob es sich bei ihm nur um eine flüchtige Laune oder um eine ernste, tiefere Leidenschaft handle? Worauf er ihn auch noch durch Widerspruch zu reizen sucht, indem er von Hero's Muhme, Beatrice, behauptet: „wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, so würde sie Hero an Schönheit so weit übertreffen, als der erste Mai den letzten December.“ Indessen läßt sich aus dieser Bemerkung zugleich noch erkennen, daß der scherzhafte Krieg, welchen Beatrice und Benedict führen, wohl auch mit darauf berechnet ist, sich ihre wahre Meinung von einander zu verbergen. Keines von ihnen will sich dem Anderen durch eine offne Kundgebung derselben blosstellen.

In der That erlangt Benedict durch sein Vorgehen eine, wennschon noch gewundene Erklärung Claudio's, die er sofort den eben zu ihnen zurückkehrenden Prinzen, Don Pedro, mittheilt. „Er ist verliebt,“ berichtet er ihm. „In wen (so fragt eure Hoheit

Digitized by Google

jetzt), und nun gebt Acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonato's kurze Tochter." „Wenn dem so wäre — sagt immer noch ausweichend Claudio — so wäre es nun gesagt", woran er noch fügt: „Wenn meine Leidenschaft sich nicht in Kurzem ändert, so wolle Gott nicht, daß es anders werde." Eine Bemerkung, die nicht eben von großem Selbstvertrauen zu seiner Beständigkeit zeugt. Zuletzt ist es doch wohl nur erst das Lob, welches der Prinz Hero so rückhaltlos zollt, was die Entscheidung in seinem Herzen herbeiführt.

Der Uebermuth, mit welchem Benedict es bei dieser Gelegenheit verschwört, sich jemals von der Liebe in das Joch und in die Gefahren der Ehe schmeicheln zu lassen, fordert nicht nur den Spott der Freunde, sondern auch das Verlangen in ihnen heraus, ihn hierin zu Falle zu bringen.

„Ich erlebe es noch, Dich einmal blaß vor Liebe zu sehen!" versichert der Prinz, bei dem der Gedanke, ihn auf die Probe zu stellen, wohl hier zum ersten Male Raum gewinnt. Den Hohn, mit welchem die Freunde ihn endlich entlassen, erwiedert er durch die Bemerkung:

„Der Inhalt eurer Gespräche ist zuweilen mit Lappen verbrämt, und die Verbrämung nur sehr schwach aufgenäht: eh' ihr so alte Späße wieder hervorsucht, prüft euer Gewissen und somit lebt wohl" —

in welcher der Grundgedanke des Stücks, wie in so vielen andren Stellen wieder aufblitzt.

Der nur relative Werth des Worts und der Rede, das Unsichere, Unzuverlässige dessen, was man behaupten, versichern, betheuern hört, wird hier in mannichfaltiger Weise hervorgehoben.

Nachdem Claudio (der nicht nur um den guten Ruf der Braut, sondern auch darum ängstlich besorgt scheint, daß man

Digitized by Google

die Parthie noch überdies für eine glänzende halte), sich weislich erkundigt hat, ob Hero Leonato's einzige Tochter sei — tritt er mit seiner Bitte um Befürwortung seiner Wünsche bei dem Prinzen hervor, der sich sofort hierzu bereit erklärt:

Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben —
Heut Abend hör' ich ist ein Maskenball,
Verkleidet spiel' ich Deine Rolle dort,
Der schönen Hero sag' ich, ich sei Claudio,
Mein Herz schütt' ich in ihren Busen aus
Und nehm' ihr Ohr gefangen mit dem Sturm
Und mächt'gen Angriff meiner Liebeswerbung.
Nachher eröffn' ich ihrem Vater mich —
Und dieses Liedes End' ist, sie wird Dein.

Dieses Gespräch, welches belauscht worden, hat, wie ich früher schon andeutete, zwei verschiedene Gerüchte zur Folge.

Denn in der nächstfolgenden zweiten Scene berichtet Antonio seinem Bruder Leonato, in der dritten Scene aber Borachio dem Don Juan davon, beide jedoch in einer von einander abweichenden Weise. „Ich kann Dir seltsame Neuigkeiten bringen, von denen Du Dir nicht hättest träumen lassen" — sagt der Erstere. „Der Prinz und Graf Claudio, die in einer dicht verwachsenen Allee in meinem Garten spazieren gingen, wurden von einem meiner Leute behorcht, der so viel hören konnte, daß der Prinz dem Claudio entdeckte, er liebe meine Nichte, Deine Tochter, und habe vor, sich heut Abend beim Tanz zu erklären, und wenn er finde, daß sie nicht abgeneigt sei, so wolle er den Augenblick beim Schopf ergreifen und gleich mit dem Vater reden."

Digitized by

Dagegen berichtet Borachio auf Don Juan's Frage: Was es Neues giebt? „Ich habe das Ausräuchern der Zimmer zu beſorgen; und als ich eben in einem dumpfigen Saal damit beſchäftigt bin, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand in ſehr ernſter Unterredung. Ich, hui! hinter die Tapete, und da hört' ich, wie ſie Abrede nahmen, der Prinz ſolle um Hero für ſich werben und wenn er ſie bekomme, ſie dem Grafen Claudio geben."

Beide Nachrichten entſprechen nicht ganz den ihnen zu Grunde liegenden Thatſachen, von denen wir Zeuge waren. Der Dichter wollte hierdurch wohl andeuten, wie ſchnell ſich verſchiedene Gerüchte über einen und denſelben Vorgang bilden, und wie dies unter andrem mit auf der Eitelkeit der Menſchen beruht, etwas in Erfahrung zu bringen, was Andre nicht wiſſen, und auf der Sucht ihren Mittheilungen das Anſehen der Authenticität und der Wichtigkeit zu geben. In der That ſchenkt Leonato, wenn auch nicht ganz ſo raſch, wie Antonio, der ſeinem Selbſtgefühle ſchmeichelnden Neuigkeit Glauben. Er beabſichtigt ſogar, ſie ſeiner Tochter zu hinterbringen, „damit dieſe ſich beſſer auf eine Antwort gefaßt machen könne, falls es von ohngefähr wahr ſein ſollte".

Auch Don Juan zweifelt nicht an der Wahrheit jener ihm übermittelten Nachricht. Wir finden ihn in der dritten Scene im vertrauten Geſpräche mit Conrad, einem ſeiner Begleiter, der ihn ermahnt, ſein Inneres mehr zu verbergen und ſeine Mißſtimmung nicht ſo offen zur Schau zu tragen. Don Juan iſt einer jener Charaktere, welche die Menſchen haſſen und ein Bedürfniß haben, ihnen ihr Uebelwollen zu zeigen, nur weil ſie ihre Theilnahme, ihr Wohlwollen nicht zu erlangen verſtehen. Auf dieſe Weiſe iſt er wohl auch mit ſeinem Bruder zerfallen. Wir

Digitized by Google

hören, daß er in letzter Zeit sogar feindselig gegen ihn aufgetreten ist. Ihre Aussöhnung ist nur eine nothgedrungene, eine Folge der Niederlage, die er erlitten, und zu welcher, wie er glaubt, Claudio nicht wenig beigetragen hat. Wenn er schon Keinem wohl will, dem Andre ihr Wohlwollen schenken, wie viel weniger diesem Claudio, welchen sein, von ihm mit Mißgunst betrachteter, Bruder auf seine Unkosten begünstigt. Die Nachricht Borachio's giebt seinem Grimme daher neue Nahrung. Diesen „jungen Emporschößling, der den ganzen Ruhm seiner Niederlage hat" auf seinem Wege zu kreuzen, würde ihn allerwege glücklich machen. So ohne bestimmten Plan, fordert er seine beiden Begleiter auf, mit ihm zum Feste zu gehen. Die ersten Keime zu einer komischen Verwicklung sind hierdurch gelegt und zwar in den Boden eines empfindlichen, durch die Mittheilungen und Meinungen Andrer irregeleiteten Selbstgefühles.

Zweiter Akt.

Erste Scene. Wir sind im Hause des Leonato, und das Fest ist bereits im Gange. Leonato, Antonio, Hero und Beatrice treten auf, alle mit Masken. Ihr Gespräch bewegt sich zunächst um Juan's finstres Wesen, das auf Alle einen ungünstigen Eindruck gemacht hat. Beatrice ergreift sofort wieder die Gelegenheit, ihn mit Benedict zu vergleichen: „Das möchte ein trefflicher Mann sein, der grade das Mittel zwischen ihm und Benedict hielte: Der Eine ist wie ein Bild und sagt gar nichts, und der Andre wie ein erster Sprößling und plappert immer fort." Wie Benedict früher den Junggesellenstand, so preist sie jetzt in ihrer lustigen, übermüthigen Weise das Jungfrauenthum. Ihr behender, fröhlicher Witz überspringt dabei mehr als einmal die Schranken

Digitized by Google

jungfräulicher Zurückhaltung, aber wir werden ſehen, daß ſie dabei der üblen Nachrede weniger ausgeſetzt iſt, als die ſtille, zurückhaltende Hero. Die Ankunft Don Pedro's, Claudio's, Benedict's, Balthaſar's, Don Juan's, Borachio's, Margaretha's, Urſula's, die alle maskirt ſind, unterbricht ihre Scherze. Auch ſie nehmen die Masken jetzt vor.

In den folgenden kleinen Vorgängen hat der Dichter ganz augenſcheinlich den Grundgedanken des Stücks in mannichfacher Weiſe variirt. Don Pedro wählt Hero, Balthaſar Margarethe, Antonio Urſula, Benedict Beatrice zu ſeiner Dame. Sie halten ſich ſämmtlich für unerkannt und beabſichtigen ihre Schönen zu myſtificiren, während ſie doch alle von ihnen erkannt und mehr oder weniger ſelbſt von ihnen myſtificirt werden. Am drolligſten macht es ſich, wenn der alte Antonio ſich ſelber verläugnet, obſchon Urſula ihn an ſeinem wackelnden Kopfe zu erkennen betheuert. Er ſchwört, daß er das dem Antonio nur nachmache. Urſula widerlegt ihn durch ſeine trockene Hand, die er doch unmöglich nachmachen könne; und da er ſich auch hierauf noch nicht gefangen giebt, behauptet ſie, ihn an ſeinem boshaften Witze zu erkennen. Es ſcheint, als ob er dieſem Argument nicht widerſtehen könne, obwohl er nicht einmal ſoviel Witz beſitzt, um zu bemerken, daß er das Opfer des ihren iſt.

Dagegen ſtellt ſich Beatrice, als ob ſie Benedict nicht erkenne. Sie dringt in ihn, ihr zu geſtehen, wer er ſei und wer ihm ſo böſe Dinge über ſie geſagt habe, wie er ihr eben berichtet. Sie betheuert, das könne nur Signor Benedict geweſen ſein, und da er dieſen zu kennen verneint, macht ſie ihm von demſelben eine Beſchreibung, die ihn faſt ſeiner Faſſung beraubt.

Inzwiſchen iſt Don Juan zu der Ueberzeugung gekommen, ſein Bruder treibe mit Claudio nur ſein Spiel und werbe für

Digitized by Google

ſich ſelber um Hero. Nichts liegt ihm näher, als das ſo raſch wie möglich dem Claudio zu hinterbringen, den er jetzt eben bemerkt und trotz ſeiner Maske erkennt. Um aber den Schein hiervon zu vermeiden, ſpricht er ihn als Signor Benedict an, auf welche vermeintliche Verwechslung Claudio auch unbedenklich eingeht. Beide ſuchen einander zu täuſchen und täuſchen ſich dabei ſelbſt. Claudio durch die Leichtgläubigkeit, mit welcher ſein verletztes Selbſt- und Ehrgefühl der Mittheilung Don Juan's vertraut; der Letztere durch die falſchen Schlüſſe, von denen er bei dieſen Mittheilungen ausging.

Das Thörichte von Claudio's Leichtgläubigkeit tritt hier ſehr entſchieden hervor. Beruht ſie doch weſentlich mit auf ſeiner niedrigen Schätzung der Menſchen, von deren Meinungen und Urtheilen er ſich gleichwohl ſo abhängig zeigt. — Die raſche, brüske Art, mit der er ſich hier der Geliebten entſchlägt:

Hero, fahr' hin!

läßt aber zugleich erkennen, daß auch ſeine Neigung zu ihr nur in ſeiner Selbſtliebe wurzelt und das beleidigte Ehrgefühl in ihm weit mächtiger iſt, als die Empfindung der Liebe.

Auch Benedict, der freilich die Verabredung Claudio's mit dem Prinzen nicht kannte, iſt durch das Verhalten des Letzteren hierin getäuſcht worden. Er kommt ebenfalls, dem Freunde in ſeiner ſpöttiſchen Weiſe davon Mittheilung zu machen. Doch verletzt ſelbſt ihn deſſen kurzes: „Viel Glück mit ihr!" Seine ehrliche, treue Natur würde ſelbſt einen nur erträumten Beſitz ſo ſchnell nicht aufgeben können. Trotz ſeines Liebeläugnens, ſcheint er einen ganz andern Begriff von der Liebe zu haben. — Auch er aber iſt nicht frei von den Meinungen und Urtheilen Andrer. Der Spott Beatricens geht ihm noch immer im Kopfe herum. Er tröſtet ſich zwar, nicht in dem Rufe zu ſtehen, in

Digitized by

den sie sich, ihn zu stellen, bemühte. „Es ist nur diese schlechte, bitterböse Seele, die Beatrice, die ihr persönliches Urtheil für das der Welt ausgiebt. Gut, gut, ich werde ihr das schon einzutränken wissen". Auch soll es ihm nicht an Gelegenheit dazu fehlen. Doch macht sich zunächst, trotz seiner Spottsucht, seine im Grunde wohlwollende und grade Natur wieder geltend, indem er Claudio's Liebe jetzt offen gegen den Prinzen vertritt. Nachdem sich dieser ein Weilchen an der Täuschung geweidet, in der er ihn hierbei befangen sieht, klärt er sie auf, um seinerseits mit Anklagen gegen ihn hervorzutreten. „Fräulein Beatrice — sagt er — hat einen Handel mit euch; der Cavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, ihr hättet sehr übel von ihr gesprochen". Wir haben diesen Cavalier schon kennen gelernt, und wenn es der Fall nicht gewesen wäre, würde Signor Benedict ihn uns jetzt selber verrathen, der dieser Anklage seine eignen Beschwerden entgegensetzt: eine wahre Fluth von Beschuldigungen und Schmähungen, wie sie nur Einer vorbringen kann, der den Gegenstand derselben entweder gründlich haßt oder im Grunde seines Herzens wenn auch nur ein ganz klein wenig liebt. Nicht einmal durch Beatricens Erscheinen, die auf des Prinzen Geheiß jetzt mit Claudio, Hero und Leonato hereinkommt, kann sie zum Stillstand gebracht werden, sondern nur erst durch seinen eignen Rückzug, vor der „gesalzenen Zunge", welches Gericht er nicht liebt.

„Seht ihr wohl, Fräulein — wendet der Prinz sich hierauf zu ihr — ihr habt Signor Benedict's Herz verloren". In ihren Spott darüber mischt sich aber doch wohl wieder eine gewisse Empfindlichkeit ein. Obschon ihr Benedict das Feld räumt, scheint sie dieses Sieges nicht froh. Sie sähe vielleicht eine andre Art der Unterwerfung lieber von ihm. Ich schließe das aus dem kecken Witzworte: „Ich wollte nicht, daß er mir das

Digitized by Google

thäte, gnädiger Herr, ich möchte ſonſt Narren zu Kindern bekommen". Sie ſchilt ihn wohl nur einen Narren, weil er ihre innerſte Meinung nicht zu erkennen vermochte.

Jetzt erſt reißt der Prinz den finſter blickenden Claudio aus ſeinem ſelbſtverſchuldeten Irrthume. Leonato beſtätigt es durch die Erklärung: „Graf, empfangt von mir meine Tochter und mit ihr mein Vermögen." Claudio, überraſcht und beſchämt, ſchenkt dieſen Erklärungen jetzt eben ſo ſchnell wieder volles Vertrauen, wie er ſich früher auf die Einflüſterungen Don Juan's dem Mißtrauen ungeſtüm hingab.

„O du geſegneter Eheſtand! ruft Beatrice ſcheinbar muthwillig aus. So kommt alles unter die Haube, nur ich nicht. Ich habe Sommerſproſſen. Ich kann im Winkel ſitzen und rufen: Ach, wer doch einen Mann bekäme!" Der Prinz iſt's, der dieſes vermitteln will. Er, der eben erſt eine Heirath zu Stande gebracht, vermißt ſich deſſen nun mit der zweiten. Kaum, daß ſie fort iſt, tritt er auch ſchon mit ſeinem Plane hervor. Die Zwiſchenzeit bis zu Claudio's Hochzeit, die in einer Woche ſchon ſtattfinden ſoll, will er von ihnen Allen benützt ſehen, Benedict und Beatrice ſterblich in einander verliebt zu machen.

Leonato, Claudio und Hero gehen gern darauf ein, letztere mit dem ausdrücklichen Bemerken: nur um ihrer Muhme zu einem guten Manne zu verhelfen. Der Prinz aber kann wenigſtens ſoviel von Benedict rühmen, daß er von edler Geburt, von erprobter Tapferkeit und von bewährter Rechtſchaffenheit ſei. Bringen wir dieſes zu Stande, ſo ſchließt ſeine Rede, ſo iſt Cupido kein Bogenſchütze mehr; ſein Ruhm wird uns zu Theil werden, denn dann ſind wir die wahren Liebesgötter.

Die zweite Scene führt uns wieder zu Don Juan und Borachio. Wir finden den erſten ganz dem Verdruſſe über das

Digitized by Google

Mißlingen seiner List hingegeben. Borachio tritt mit einem neuen Plane hervor, der eben so wie der erste auf die, in einem empfindlichen Selbstgefühle wurzelnde Leichtgläubigkeit Claudio's und des Prinzen Pedro berechnet ist. Er will sich dabei des Liebesverhältnisses bedienen, das er seit längerer Zeit schon mit Margarethen, dem Kammermädchen Hero's, unterhält.

„Geht zum Prinzen, eurem Bruder, belehrt er Don Juan, seid nicht sparsam damit, ihm zu sagen, welchen Schimpf es seiner Ehre bringe, den hochgerühmten Claudio (spielt nur ja den eifrigen Anwalt seines guten Rufs) mit einer verrufenen Dirne zu vermählen, wie diese Hero. Sie werden euch schwerlich ohne Beweise glauben; dann erbietet euch, mich an ihrem Kammerfenster sehen und hören zu lassen, wie ich Margarethe Hero nenne, wie mich Margarethe Claudio ruft und zwar in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage."

Dieser spitzbübischen Verabredung folgt in der dritten Scene die Ausführung der vom Prinzen gegen Benedict und Beatricen ersonnenen und ebenfalls auf ihre in der Selbstliebe wurzelnde Leichtgläubigkeit berechneten Intrigue. Benedict hat sich in eine Laube des Gartens zurückgezogen und hängt hier den Betrachtungen nach, wie ein Mensch, der, wie Claudio, Andre durch verliebtes Gebahren hat zu Thoren werden sehen, erst über solche Narrenspossen lachen und dann zum Stichblatt seines eignen Spottes werden könne. Eine Bemerkung, in welcher zugleich die an Claudio, Leonato, dem Prinzen und Hero sich später vollziehenden Vorgänge ihren Schatten vorauswerfen. Benedict glaubt kaum, daß ihm selbst so etwas jemals passiren werde. Die Anforderungen, welche er stellen würde, wären wenigstens schwer zu erfüllen. Inzwischen bemerkt er den Prinzen mit Leonato und Claudio

Digitized by Google

und ſchickt ſich an, diejenigen zu belauſchen, die ſich ſelbſt grade von ihm belauſcht wiſſen wollen.

Sie haben, um ihre wahre Abſicht zu maskiren, Balthaſar mit ſich gebracht und geben ſich jetzt den Anſchein, als ob ſie nur um eines Liedes willen gekommen ſeien, das dieſer in der Stille des Gartens ihnen vorſingen ſolle. Wie faſt immer, bricht ſich auch hier wieder in den Wortſpielen und Scherzen die Idee des Stücks in mannichfaltiger Weiſe. „Nun, Divina Muſica!“ ruft Benedict unter Andrem aus. „Nun iſt ſeine Seele in Verzückung! Iſt es nicht ſeltſam, daß Schafdärme die Seele aus eines Menſchen Leibe ziehen können?“ Wir entnehmen aber auch aus dieſer Bemerkung, daß der Vogel ſchon auf der Leimruthe ſitzt und doch keine Ahnung davon hat, der Myſtificirte zu ſein. Erſt jetzt läßt ſich der Prinz von Leonato, wie beiläufig, noch einmal von der entdeckten, heimlichen Liebe Beatricens zu Benedict erzählen. Zuerſt wollen der Prinz und Claudio die Sache nicht glauben. Das beſtimmt Leonato, die einzelnen Gründe für den Beweis des Gegentheils aufzuzählen. „Ich hielte es für eine Prellerei, wenn's der weißbärtige Kerl da nicht ſagte — beſchwichtigt ſich Benedict — Spitzbüberei, meiner Seele! kann ſich doch nicht hinter ſolcher Ehrwürdigkeit verbergen.“ So geſchickt ſie aber auch durch die feinſten Uebergänge vom Ernſte zum Spotte und vom Spotte zum Ernſte den Sinn Benedicts gefangen zu nehmen ſuchen, ſo würde es ihnen doch kaum gelungen ſein, wenn er nicht ſelbſt das angeſchoſſene, hier in die Binſen verkrochene Huhn ſchon geweſen wäre, mit welchem er noch vor Kurzem Claudio verglich.

„Das kann keine Schelmerei ſein“, bricht er, da ſie hinweggegangen, nochmals hervor. „Das Geſpräch war zu ernſthaft. Sie haben die Gewißheit der Sache von Hero, ſie bedauern

Digitized by

augenſcheinlich das Fräulein; es ſcheint, ihre Leidenſchaft hat die höchſte Spannung erreicht. In mich verliebt? O das muß erwiedert werden.“ Und als nun Beatrice, von Leonato abgeſchickt, ihn zum Eſſen zu rufen, kommt, machen ihn ihre impertinenten Reden nicht irre. Er weiß ihnen vielmehr immer eine ſchmeichelhafte Seite abzugewinnen. Ja er erinnert faſt an Malvolio, wenn er ſich ſpäter dieſelben in dieſem Sinne wiederholt. „Wenn ich,“ ſo lautet das Endergebniß ſeiner Betrachtung, „nicht Mitleid für ſie fühle, ſo bin ich ein Schurke; wenn ich ſie nicht liebe, ſo bin ich ein Jude“ — aber gewiß auch dieſe Liebe wächſt und gedeiht auf dem üppigen Boden des Selbſtgefühls.

Dritter Akt.

Erſte Scene. Hero iſt im Begriff, ein ähnliches Spiel mit Beatricen zu ſpielen, nach welcher ſie Margarethen jetzt ſchickt, „um ihr ins Ohr zu raunen, daß ſie und Urſula im Garten über ſie ſprächen.“ In keiner andren Scene hat Shakeſpeare die ſtille Hero ſo ſehr hervortreten laſſen, als in dieſer, wo ſie ſich ſo beredt und geſchickt zeigt, in zwar gutmüthiger Abſicht, eine Intrigue einzuleiten, wie die iſt, welche ſich eben gegen ſie ſelbſt, aber zu böswilligem Zwecke, mit Hülfe derſelben Margarethe ſchon vorbereitet. Wir hören die Anleitung, die ſie der Urſula hierzu giebt und die mit den, für die Idee des Stückes bezeichnenden, Worten ſchließt:

So ſchnitzt der kleine Gott die ſchlauen Pfeile,
Die ſchon durch Hören treffen.

Beatrice ſchleicht wirklich zum Horchen herbei. Sie verbirgt ſich, wie Benedict hinter die Laube, und der Angriff beginnt, indem Hero der Urſula das Geheimniß von Benedicts Liebe

Digitized by Google

zu Beatricen eröffnet, ſie aber bittet, dieſer ja nichts davon zu verrathen, weil ſie daraus nur den Anlaß zu neuem Spotte entnehmen würde. Worauf dann ein Sturm auf Beatricens Spottluſt und ſelbſtgefällige Witzſucht folgt:

So hoch im Preiſe
Stellt ſie den eignen Witz, daß alles Andre
Ihr nur gering erſcheint; ſie kann nicht lieben,
Noch Form und Bild der Neigung in ſich prägen,
So iſt ſie in ſich ſelbſt vergafft.

Nur dürfe man ihr freilich das alles nicht ſagen, wenn man von ihrem Witz nicht erdrückt werden wolle. Sie ziehe es darum vor, dem Benedict zu rathen, ſeine Leidenſchaft für ſie zu zähmen; ja ſie wolle ſich lieber was ausdenken, ihre Muhme in Ehren zu verſchänden; denn Niemand glaube, „wie leicht ein Wort die Liebe kann vergiften.“ Eine Wahrheit, die Hero ſehr bald an ſich ſelbſt erfahren ſoll und die ſie dann doch ſo ganz wieder vergeſſen hat. Erſt jetzt wird der Angriff noch von einer andren Seite auf das Herz Beatricens gerichtet, indem Hero und Urſula ſich im Lobe Benedicts überbieten, ſie dann aber, kurz abbrechend, den Wirkungen ihrer Liſt überlaſſen. Der Erfolg iſt der vollſtändigſte; hörte Beatrice doch nur das, was, wenn ſie es ſich auch vielleicht bisher ſelbſt nicht geſtehen mochte, dem heimlichen Zuge ihres Herzens entſprach. Wir hören das aus den letzten Worten der Betrachtung, die ſie an das Erlauſchte knüpft:

Und Benedict, lieb' immer; gern gewöhn' ich
Mein wildes Blut an deine theure Hand.
Wenn Du mich liebſt — o Deine Liebe krön' ich,
Und unſre Herzen bind' ein heilig Band.

Digitized by Google

Man ſagt, Du biſt es werth, und ich kann ſchwören:
Ich wußt' es ſchon, und beſſer als vom Hören.

Alle die Täuſchungen, die wir bisher zu beobachten hatten, ſind durchgehend auf die Abhängigkeit der menſchlichen Erkenntniß und Handlungen von den Urtheilen, Meinungen, Mittheilungen Andrer, d. i. alſo von der Wahrnehmung durch den Gehörſinn berechnet. Dies zeigt ſich auch wieder in der folgenden, zweiten Scene, in welcher ſich Don Pedro, Claudio und Leonato in übermüthigſter Laune des Gelingens ihrer Liſt erfreuen und ſich über Benedict luſtig machen. Sie ahnen nicht, daß Alles ſchon vorbereitet iſt, ſie in einer ähnlichen, nur viel empfindlicheren Weiſe zu überliſten. „Er hat — höhnt ihn Don Pedro — Cupido's Bogenſenne ſchon zwei- oder dreimal durchſchnitten, und der kleine Henker wagt ſeitdem nicht mehr auf ihn zu ſchießen. Er hat ein Herz ſo kerngeſund wie eine Glocke, und ſeine Zunge iſt der Klöppel, denn was ſein Herz denkt, ſpricht ſeine Zunge aus." Dieſer Anerkennung glaubt der ehrliche Benedict ſofort auch entſprechen zu ſollen, indem er herausplatzt: „Ihr Herren, ich bin nicht mehr, der ich war!" Was der alte Leonato ihm heuchleriſch beſtätigt, den er nun auf die Seite zieht, ihm ſein Geſtändniß zu machen.

Gerade in dieſem Augenblicke tritt Don Juan herein, dem Prinzen und Claudio eine andere Ueberraſchung zu bereiten. Mit der Gradheit eines Schurken, deren wir ihn ſelbſt ſich rühmen hörten, geht er direkt auf ſein Ziel los. Er weiß, daß er bei ihnen dem Mißtrauen begegnen wird, aber er kommt ihnen darin zuvor, indem er es offen zur Sprache bringt. „Ihr denkt vielleicht, ich ſei euer Freund nicht: das wird ſich hernach ausweiſen, und ihr werdet mich beſſer würdigen, erfahrt ihr, was ich euch zu entdecken habe." Nachdem er auf dieſe Weiſe ihre Erwartung aufs

Digitized by Google

Höchste gespannt und noch darauf hingedeutet hat, daß durch die Heirath Claudio's nicht nur dessen Ehre, sondern auch die Ehre seines Bruders, der sie vermittelte, engagirt und gefährdet erscheine, tritt er mit der kurzen Anklage hervor: „das Fräulein ist treulos." Der Frage des entsetzten Claudio: „Was? Hero?" giebt er mit unerschütterter Ruhe die vernichtende Antwort: „Eben sie; Leonato's Hero, eure Hero — jedermanns Hero!" Und ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen, steigert er seine Anschuldigungen und fordert ihre eignen Augen und Ohren zu Zeugen heraus. Er weiß nur zu gut, daß ihre Sinne jetzt schon unter dem Vorurtheil dessen stehen, was sie eben jetzt hörten, und daß sie unter dem Schutze der Dunkelheit leicht so weit zu täuschen sein werden, um nur noch zu sehen und zu hören, was diesem Vorurtheile entspricht.

„Sehe ich diese Nacht irgend etwas, weshalb ich sie morgen nicht heirathen könnte, mitten in der Gemeinde, da wo ich getraut werden sollte, will ich ihre Schande aufdecken —" droht Claudio. „Und so wie ich für Dich warb," setzt Don Pedro hinzu, „sie zu erlangen, so will ich mich nun mit Dir vereinigen, sie zu beschimpfen." Es handelt sich jetzt bei Beiden schon um nichts Andres, als um eine eclatante Genugthuung. Sie betreiben die Sache nicht mehr als eine Angelegenheit des Herzens, sondern nur noch als eine Sache der Ehre.

Die dritte Scene macht uns mit den beiden an Einfältigkeit wetteifernden Gerichtsdienern Holzapfel und Schlehwein bekannt, die ihrer Eingenommenheit von sich selbst aber keinen Abbruch thut. Sie sind eine köstliche Illustration des Satzes: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand. Je kleiner das Amt aber ist, das er ihnen gegeben, um so größer glauben sie von ihrem Verstande denken zu sollen. Er ist grade groß genug.

Digitized by Google

um die Pflicht ihres Berufs mit ihrem Instincte in Einklang zu bringen, der ihnen jederzeit rathet, lieber fünf eine grade Zahl sein zu lassen, als sich in Gefahr zu bringen oder sich jemand zum Feinde zu machen. So hebt denn der biedere Holzapfel seine Anordnungen, durch die Auslegung, die er ihnen nachträglich giebt, in der Regel gleich wieder auf, worin ihn der „gute Nachbar Schlehwein" auf's Allercollegialischeste unterstützt. Wenn es nach ihnen ginge, so würde man sich später mit einem so abgefeimten Spitzbuben wie Borachio gewiß nicht befassen. — Dafür ist ihr Ehrgeiz auf gewählte und fremdartige Ausdrücke und Redewendungen gerichtet. Da sie selbst einen gewaltigen Respect vor einer Rede haben, die sie nicht verstehen, so glauben sie sich auch durch nichts so in Respect setzen zu können, als indem sie sich so unverständlich wie möglich ausdrücken. Von den Worten, die sie nur dem Klange nach aufgeschnappt haben, machen sie einen eben so freien, als freigebigen zugleich aber auch sinnverwirrenden und sinnverkehrenden Gebrauch. Wie in den übrigen Wortspielen und Zweideutigkeiten des Stücks spielt auch hier die Grundidee desselben wunderlich glitzernd herein.

Nachdem die beiden Constabler ihre Leute auf diese Weise für den Nachtdienst des Prinzen instruirt und natürlich den dümmsten von ihnen, der aber lesen und schreiben kann, zum Viceconstabel gemacht und sich dann wieder zurückgezogen haben, treten Borachio und Conrad auf. Der Erstere, vom Gelingen seines Bubenstücks und wohl auch vom genossenem Weine berauscht, macht seinen Kameraden, zugleich aber auch unwissentlich die ihn belauschenden Wächter, zu Vertrauten desselben. — Der Dichter zeigt uns hier einen der Fälle, in denen die Erzählung eines Vorgangs dramatisch wirksamer ist, als der Vorgang selbst. Denn nie würden wir, wenn wir diesem hier beigewohnt hätten,

Digitized by Google

ſelbſt ſo getäuſcht worden ſein können und dürfen, um die Täuſchung Claudio's recht begreiflich zu finden. Das Ergebniß des Vorgangs wird uns hier alſo begreiflicher, indem es erzählt wird; und da wir auf dieſe Weiſe von ihm nicht eher erfahren, als bis wir zugleich das Ungefährliche deſſelben mit einſehen, ſo ſtellt es ſich hierdurch auch noch, was ſonſt nicht geſchehen ſein würde und hier doch beabſichtigt war, in der Beleuchtung des Komiſchen dar.

Borachio ſpielt in ſeinem Berichte nur dunkel darauf an, daß Margaretha in Hero's Kleidern erſchien und auf welche Weiſe er ſie hierzu verführte. Der Dichter bediente ſich dieſer Dunkelheit, um die lauſchenden Wächter noch mehr zu verwirren; doch wollte er wohl auch damit andeuten, daß auf die Verkleidung Margarethens bei der Täuſchung Claudio's und des Prinzen ein beſondres Gewicht nicht zu legen ſei. Standen doch beide hier weit mehr unter der Täuſchung des Ohrs, als des Auges, und unter dem Einfluſſe eines Vorurtheils, welches die beabſichtigte Sinnestäuſchung auf's Höchſte begünſtigte.

Es iſt ein ironiſcher Zug des Dichters, daß Borachio's Anſchlag gerade durch den geſunden Menſchenverſtand desjenigen Wächters an's Licht gezogen wird, der, nur weil er nicht leſen und ſchreiben kann, ſich ſelbſt für untauglich zum Viceconſtabel hielt, jetzt aber, obſchon er den Vorgang auch nicht ganz richtig zu deuten weiß, doch der Einzige iſt, der wenigſtens ſo viel begreift, daß eine Verrätherei hier im Spiele iſt. Er hält nicht nur ſeine Kameraden an, fein ſtill zu ſein, bis man um das ganze Schelmenſtück wiſſe, ſondern tritt auch, nachdem dies erreicht, den Ausflüchten der beiden überführten Geſellen mit dem unwiderſtehlichen Argumente kräftiger Fäuſte und ſpitzer Piken entgegen.

Digitized by

Die nächste, vierte Scene zwiſchen Hero, Margarethe und Beatrice iſt ein kleines Meiſterſtück im ungezwungnen Geſprächston. Die Vorgänge der letzten Nacht klingen in den Reden der leichtfertigen, vorlauten Margarethe noch nach. Sie hat nichts als Kleider-Moden, Putz, lüſterne Gedanken und Zweideutigkeiten im Kopfe. — Uebermüthig und die Enttäuſchung nicht ahnend, welcher ſie ſelber entgegengeht, zieht ſie Beatricen, die kleinlauter als ſonſt iſt, mit ihrer heimlichen Liebe zu Benedict auf. Hero, im Begriff ſich bräutlich ſchmücken zu laſſen, betheiligt ſich nur wenig daran. Der Dichter ſtellt ſie in ihrer ſtillen Sittſamkeit in ſcharfen Contraſt zu der lüſternen Margarethe, mit der ſie doch gleichwohl verwechſelt werden konnte. Ihr Herz iſt wie von dem Vorgefühl eines dunklen Verhängniſſes bedrückt. Urſula meldet die Ankunft des Fürſten, des Grafen und der Cavaliere, die ſie zur Kirche abzuholen kommen.

Die fünfte Scene ſpielt zwiſchen Leonato, Holzapfel und Schlehwein. Die letzten kommen, Bericht über die Vorgänge der Nacht zu erſtatten, wobei, wie Holzapfel ſagt, Leonato ſehr „intereſſant" ſei. Die Mahnung dieſes letzteren, es kurz zu machen, bringt die beiden redſeligen Gerichtsdiener, die das nicht im Geringſten beabſichtigt hatten, ganz aus der Faſſung. „Ja, gnädiger Herr, ſo iſt es — ſagt Holzapfel — Ja, wahrlich ſo iſt es —" beſtätigt Schlehwein; und auf die Frage Leonato's: was es denn iſt? weiß ſich der Erſtere nicht beſſer zu helfen, als daß er „den guten, lieben Nachbar", der nicht recht bei der Stange bleibe, mit ſeinem Alter und ſeinem confuſen Verſtande auf's Allerconfuſeſte entſchuldigt. — Die Bemerkung Leonato's, daß er die ſich aneinander reibenden Conſtabler nachgerade ennüyant finde, erreicht das entſchiedene Gegentheil von dem, was er damit beabſichtigt. Holzapfel läßt ſich durch ſolch einen

Digitized by Google

Ausdruck nicht so leicht aus der guten Meinung von sich selber herausschrecken. Ein Wort gilt ihm nur nach der Bedeutung, die man ihm giebt, und wie sollte er einem ihm unverständlichen, aber hochklingenden Ausdrucke, wenn man ihn in Beziehung auf ihn selbst gebraucht, wohl eine andere, als eine seiner Selbstliebe schmeichelnde Bedeutung geben? Hat er vor Fremdwörtern schon großen Respect, so hat er doch noch einen größern vor sich selbst. Natürlich führt der endliche Versuch Schlehweins, die Sache durch einen schlichten Bericht zum Austrag und die Intrigue Borachio's zur Kenntniß Leonato's zu bringen, auch zu nichts andrem, als dem hierdurch auf's Neue verletzten und gekränkten Selbstgefühle Holzapfels die Schleusen der Rede auf's Neue zu öffnen. „Ein guter, alter Mann, gnädiger Herr! Er muß immer was zu schwatzen haben!" „Wenn aber ihrer zwei auf Einem Pferde reiten, so muß schon einer hinten aufsitzen." Und wie sollte das wohl ein Andrer hier sein dürfen, als der liebe gute Nachbar, der, wie Leonato bekräftigt, ihm ja das Wasser nicht reicht. Erst da dieser jetzt ernstlich Miene zum Gehen macht, sieht auch er sich veranlaßt die Mittheilung Schlehweins zu bestätigen: daß die Wache zwei „perspectivische Kerle irritirt habe," und daran die Bitte zu knüpfen, sie von Sr. Gnaden in's Verhör genommen zu sehen. — Leonato, der Sache und der „ennühanten" Kerle längst überdrüssig, heißt sie das Verhör aber selbst übernehmen.

So wird denn der Ausbruch der Katastrophe, die ein einziges Wort der beiden einfältigen Constabler, die nur noch eine einzige Frage Leonato's verhindern konnte, durch das verschrobene Selbstgefühl Holzapfels und durch die sich überhebende Geringschätzung möglich gemacht, mit welcher Leonato eine Sache behandelt, deren Bedeutung er nach dem Werthe derjenigen bemißt, die sie vertreten. Wir sehen, wie ihm, ohne daß er es ahnt, die Fäden

Digitized by

zur Lösung einer Intrigue in die Hände gelegt wurden, deren Opfer er nichtsdestoweniger durch seine Leichtgläubigkeit wird.

Vierter Akt.

Die Stimmung, in der uns der Dichter im vorigen Akte entließ, so wie der Standpunkt der Betrachtung, auf welchen er uns dabei stellte, waren unzweifelhaft darauf berechnet, uns die jetzt vorzuführenden Conflicte, deren Ungefährlichkeit er uns schon einsehen ließ, wesentlich nur als Ergebnisse menschlicher Thorheit und Verkehrtheit erscheinen zu lassen. Er mochte sogar den komischen Contrast, in welchem die folgende erste Scene zu den vorausgegangenen Begebenheiten steht, für so bedeutend erachten, daß er dieselbe nicht nur mit scheinbarem Ernste behandeln, sondern auch in diesem Ernste fast bis zur Grenze des Tragischen vorgehen zu dürfen glaubte. Sehen wir hier doch plötzlich die muthwilligen Förderer einer auf die Selbstgefälligkeit des Menschen und auf die ihr entspringende Leichtgläubigkeit berechneten Intrigue selbst zum Objecte einer ähnlichen werden.

Nur wenn wir die Scene unter diesen Gesichtspunkt stellen, werden wir das Verhalten Claudio's und des Prinzen erträglich finden, welches der Dichter noch dadurch gemildert hat, daß Beide sich nicht nur von Hero, sondern auch von Leonato für absichtlich betrogen halten.

Hier, Leonato — hören wir Claudio sagen — nehmt zurück sie wieder,

Gebt euerm Freund nicht diese faule Frucht.

Und auch Don Pedro läßt es in den folgenden Worten noch durchscheinen:

Digitized by Google

Ich ſteh' entehrt, weil ich die Hand geboten,
Den theuern Freund der Dirne zu verknüpfen.

Wenn wir es aber auch fertig bringen, ſowohl in ihnen, wie in Leonato nichts als die durch ihr leicht empfindliches Selbſtgefühl Getäuſchten — und den Zorn und Schmerz des Letzteren, die ſtolze und rückſichtsloſe Selbſtüberhebung der beiden Andren im Lichte der komiſchen Anſchauung des Dichters zu ſehen, ſo wird uns dies doch bei Hero ungleich ſchwerer werden. Bei ihr wird, wie ich urtheile, der komiſche Contraſt, in welchem ihre dermalige Lage zu dem Spiele ſteht, welches wir ſie im vorigen Akte mit dem Herzen ihrer Muhme ſo geſchickt und mit ſo viel Behagen und Erfolge ſpielen ſahen, kaum ſtark genug ſein, uns dieſelbe nur in jenem Lichte erſcheinen zu laſſen. Denn nicht als ein Opfer ihrer eigenen, einem thörichten Selbſtgefühle entſpringenden Leichtgläubigkeit, ſondern lediglich als ein Opfer der Argliſt und der Leichtgläubigkeit Andrer ſtellt ſie ſich unſrem Auge hier dar.

Shakeſpeare mochte wohl ſelbſt empfinden, daß hier ſein Stück eine Schwäche zeige, da er Hero, ſo ſehr wie nur möglich, hier in den Hintergrund rückt, um unſer Intereſſe für ſie nicht allzuſehr in Anſpruch zu nehmen, wogegen er ſie in der Scene, in welcher ſie Beatricen mit Hülfe Urſula's überliſtete, in eine ſo helle Beleuchtung, wie in keiner andren des Stückes, geſetzt hat.

Gleich bei Eröffnung des Aktes handelt es ſich auch hier zunächſt wieder um die Bedeutung und um den bloßen Schein- ſowie um die Doppelbeutigkeit des Worts und der Rede.

„Ihr ſeid hier, gnädiger Herr, um euch dieſem Fräulein zu vermählen?“ fragt der Mönch. „Nein,“ entgegnet ihm Claudio. Sofort giebt Leonato dieſem Nein die ihm zuſagende Auslegung: Um mit ihr vermählt zu werden, Pater. Ihr ſeid hier, um ſie

zu vermählen. — Dafern Einer von euch, fährt der Mönch hierauf fort, ein inneres Hinderniß weiß, weshalb ihr nicht verbunden werden dürft, so beschwöre ich euch, bei dem Heil eurer Seele, es zu entdecken.

Claudio: Wißt ihr eins, Hero?

Hero: Nein!

Mönch: Wißt ihr eins, Graf?

Leonato: Ich getraue mich, für ihn zu antworten: keins.

Claudio: O was sich die Menschen nicht alles getrauen, was sie alles thun! was sie täglich thun! und wissen nicht was!

Wer wollte leugnen, daß uns, die wir wissen, daß, indem er hier selbst nur aus einer auf seiner Leichtgläubigkeit und auf seinem empfindlichen Selbstgefühle beruhenden Täuschung spricht, Claudio sich durch diese Worte, an die er nun seine furchtbare Anklage, welcher Don Pedro sich anschließt, knüpft, in das Licht des Komischen stellt.

„Wird dies gesprochen oder ist's ein Traum?" ruft Leonato aus, als ob nur im Worte allein alle Wahrheit läge; uneingedenk des Mißbrauchs, den er kürzlich erst selbst damit trieb. „Es wird gesprochen und es ist auch wahr —" schaltet Don Juan ein, der sich dessen nur zu deutlich bewußt ist. Die Erklärung Hero's, daß sie nicht — wie sie Claudio beschuldigt — in später Nachtstunde mit einem Manne gesprochen, wird vom Prinzen, der es selbst gesehen, und dabei gehört zu haben behauptet, wie dieser sich auch noch der schändlichen Zusammenkünfte berühmt habe, die er schon früher häufig mit ihr gepflogen — weil für eine Lüge, auch sofort als Beweis gegen sie angesprochen. — Es ist eine Art des Verfahrens, die in dem Verhöre Holzapfels in der folgenden Scene ihr ironisches Widerspiel erhält.

Digitized by Google

Hero bricht unter der Wucht der gegen sie gerichteten Schmähungen zusammen, und Don Pedro, wie Claudio, die hierin ein Schuldbekenntniß zu erblicken und ihre beleidigte Ehre hierdurch wiederhergestellt zu haben glauben, verlassen jetzt mit Genugthuung die Scene. Leonato's hervorbrechender Schmerz hat aber weniger die Liebe, die Theilnahme für Hero, als sein schwerverletztes Selbstgefühl zur Quelle. Er sieht in der Schmach seines Kindes nichts als die eigne Schmach, die sich nicht scheut, ihren Tod zur Sühne zu fordern. Er wünschte, sagen zu können, daß sie kein Theil von ihm selbst sei, daß diese Schande im fremden Stamme ihre Wurzel habe —

Doch mein! meins! das ich liebte, das ich pries,
Mein Eigenthum, mein Stolz, ja so sehr meins,
Daß ich mir selbst nicht mehr als mein erschien,
Mich an ihr messend — Ha, sie ist gefallen
In einen Pfuhl von Schwarz: die weite See
Hat Tropfen nicht genug, sie rein zu waschen.

Umsonst sprechen Benedict und Beatrice zu ihren Gunsten. Der Umstand, daß sie in letzter Nacht, zum ersten Male nicht mehr wie sonst, mit dieser zusammen geschlafen, ist dem Verblendeten schon ein neuer Beweis ihrer Schuld. Er erwägt nicht, daß es ihr wenigstens zu den früheren, nächtlichen Zusammenkünften, deren sie ebenfalls beschuldigt worden, an Gelegenheit fehlte; er untersucht nicht, ob sie zu der angegebenen Stunde, in welcher der Prinz und Claudio sie gesehen haben wollen, nicht nachweisbar wo anders gewesen ist; er erinnert sich nicht, daß die beiden einfältigen Constabler von einer Sache Bericht zu erstatten kamen, die ihn selbst nahe angehen sollte und die er gleichwohl diesen Dummköpfen zum Austrag ganz überließ — ihm ist es genug, daß Claudio und Don Pedro diese Beschuldi-

Digitized by

gungen überhaupt ſo offen ausſprechen können — ihm iſt der Tochter zurückhaltendes Schweigen ſchon ein genügender Beweis ihrer Schuld; wenngleich alle Uebrigen, die zugegen ſind, ſich davon nicht überzeugen können. Beatrice hat noch immer das vollſte Vertrauen zu der Unſchuld ihrer Muhme, und der beſonnene, nicht in Mitleidenſchaft gezogene Mönch hat ſogar Gründe, ganz anders wie Leonato zu urtheilen, welcher hier unbeſonnen dem einzigen Sinne des Gehörs nur vertraut:

Sah ich doch
Wie tauſend Röthen durch ihr Antlitz fuhren,
Als Boten, und wie tauſend Unſchuldsengel
In weißer Scham hinweg die Röthen trugen,
Und in dem Auge glüht' ein Feuer auf,
Verbrennend allen Irrwahn, den die Prinzen
Aufſtellten wider ihre Mädchentreu.

Auch Hero iſt jetzt endlich wieder ſo weit zu ſich gekommen, um auf ſeine Fragen ihre Unſchuld betheuern zu können, ohne daß ſie doch irgend eine Thatſache gegen die Beſchuldigungen des Prinzen aufzubringen vermöchte. Nur Benedict äußert Verdacht, daß hier eine Tücke Don Juan's im Spiele ſein dürfte. Leonato's Zorn wird hierdurch in's Schwanken gebracht; er weiß nicht, ob er ihn gegen ſein Kind, ob gegen die Prinzen zu kehren hat; in jedem Fall aber fordert er einen Gegenſtand. Der Mönch ſucht ihn zu beſchwichtigen und beſchwört ihn, ſich in dieſem Falle ſeiner Leitung anzuvertrauen. Er tritt mit einem Vorſchlage heraus, in deſſen Motiven die Idee des Stücks in einer neuen Weiſe ſich darſtellt:

Die Prinzen ließen eure Tochter todt.
Laßt eine Zeitlang heimlich ſie verſchließen,
Und macht bekannt, daß ſie geſtorben iſt.

Digitized by Google

Das wird, gut durchgeführt, Verläumdung wandeln
In Mitleid gegen sie — das ist schon viel.
Doch mehr noch träum' ich von so kühnem Wagniß.
Sie starb, so muß man überall verbreiten,
Im Augenblick, als man sie angeklagt.
So wird sie dann entschuldigt und bedauert
Von Jedem, der es hört; denn so geschieht's,
Daß was wir haben, wir nach Werth nicht achten,
So lange wir's genießen; ist's verloren —
Dann überschätzen wir den Preis, ja dann
Erkennen wir den Werth, den uns Besitz
Mißachten ließ.

Leonato, durch diese Gründe bestimmt, überläßt sich und Hero der Führung des Mönches, und wir, die wir mit Zuversicht dem glücklichen Ausgange entgegensehen, überlassen uns dem in seiner kräftigen Natürlichkeit anmuthigen Zwiegespräche Benedicts und Beatricens, mit welchem die Scene schließt. Die Erschütterung der eben erlebten Vorfälle hat die Herzen der beiden übermüthigen und von der eingebildeten Liebe des Andren bethörten Spötter in die geeignete Stimmnng versetzt, um sie einander näher zu führen. Wie treuherzig und schlicht fährt Benedict mit seinem Liebesgeständniß heraus: „Ich liebe nichts so sehr in der Welt, als euch — ist das nicht seltsam?" Nicht minder köstlich ist Beatricens Antwort, die sich ihrer Empfindung noch zu erwehren sucht und doch dabei ihr volles Herz verräth: „So seltsam, als etwas, von dem ich nichts weiß. Ich bekäme es eben so gut fertig, zu sagen, ich liebte nichts in der Welt so sehr als euch, aber glaubt mir's nicht; und doch lüg' ich nicht: ich bekenne nichts und läugne nichts." Wie wohlthuend berührt es, daß sie über dem Glück ihres Herzens nicht die Leiden und das

Digitized by Google

Mißgeschick ihrer Muhme vergißt. Wie warm und voll entströmt ihr die Entrüstung über Claudio's Verhalten und das Vertrauen zu Hero's Unschuld! Wie wird sie nun in dem Drange, dieselbe zu rechtfertigen und zu rächen, sich ihrer eignen Ohnmacht und des Bedürfnisses, dem schützenden Manne sich anzuschließen, bewußt!

„O, daß ich ein Mann wäre um seinetwillen! ruft sie hier aus, oder daß ich einen Freund hätte, der um meinetwillen ein Mann sein wollte!"

Und dieser Mann, sie weiß es bereits, steht hier ja schon neben ihr, wenn seine Liebe auch noch im Kampfe mit seiner Freundschaft liegt — er, der ihr auf ihr endliches Bekenntniß:

„Ich liebe euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts mehr übrig bleibt, es euch dabei zu betheuern —"

die männliche Antwort giebt:

„Heiß mich, was Du willst, für Dich ausführen!" Und wenn auch die Freundschaft noch stark genug ist, um ihn ihre Forderung: „Schlagt den Claudio todt", zuerst mit aller Entschiedenheit zurückweisen zu lassen, so wird er doch zuletzt von der Empörung ihres Herzens mit fortgerissen: „Seid ihr in euerm Gewissen überzeugt, daß Graf Claudio der Hero Unrecht gethan?" „So gewiß ich einen Gedanken oder eine Seele habe," betheuert sie ihm. „Genug denn! zählet auf mich. Ich fordere ihn heraus. Er soll mir eine schwere Rechenschaft ablegen."

Wie schön, wie herrlich haben sich nun diese beiden Menschen einander enthüllt, die durch ihre Spöttereien ihr wahres Wesen so lange vor einander zu verdecken suchten.

Die zweite Scene zieht das Verfahren des Prinzen, Claudio's und Leonato's gegen Hero mit dem Verfahren Holzapfels gegen Borachio und Conrad in eine komische Parallele. Für den würdigen Constabel giebt es natürlich dabei nichts

Digitized by Google

Wichtigeres, als ihn selbst und seine Amtswürde. Er will den Leuten nun zeigen, was ein Verhör und ein Constabel ist. Der Schreiber überzeugt sich jedoch bald, daß diese Weise des Verhörs nur dazu dienen würde, die Unschuld selbst des überführtesten Schurken noch festzustellen. Er mischt sich daher selbst in die Sache, und bald ergiebt sich aus den Zeugenaussagen die Büberei Borachio's und Don Juan's in so unverkennbarer Weise, daß er den Constabel die Deliquenten binden und nach Leonato's Haus führen heißt, wohin er, das wichtige Ergebniß der Untersuchung zu überbringen, vorauseilt.

Die Ausführung dieser Anordnung trifft aber auf den Widerstand Borachio's und Conrad's, welche den Constabel dabei mit dem Titel eines Hansnarren und Esels bedienen. Die über sich selbst die Sache vergessende Empfindlichkeit eines bethörten Selbstgefühls tritt in dem Wuthausbruch des albernen Constabels auf's Ergötzlichste hervor:

„Gott steh mir bei — ruft er entsetzt über die Entweihung dessen, was ihm vor allem Andren „despectirlich" ist. — Wo ist der Schreiber? Er soll schreiben: des Prinzen Constabel ein Hansnarr! — Wär' er doch noch hier, daß er's aufschreiben könnte, daß ich ein Esel bin! Ach hätten sie es nur aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin."

Fünfter Akt.

Die erste Scene zeigt uns Leonato im Gespräch mit Antonio. Der Dichter stellt uns darin die Idee seines Stücks in einer gewissen Umkehrung dar. Zeigte er uns bisher den Menschen vorzugsweise von der Seite seiner Abhängigkeit von den Meinungen und Urtheilen Andrer, die ihre Quelle in der Empfindlichkeit und

Digitized by

Leichtgläubigkeit eines geschmeichelten oder verletzten Selbstgefühls hatte, so läßt er uns hier Leonato in einer solchen Erregung dieses Gefühls sehen, die sich dem Rathe, Troste, so wie den Urtheilen Andrer völlig verschließt.

Spare Deinen Rath — (weist er Antonio zurück)
Er fällt so fruchtlos in mein Ohr, wie Wasser
Ein Sieb durchströmt. O gieb mir keinen Rath,
Und keinen Tröster laß mein Ohr erquicken,
Als solchen, dessen Schmerz dem meinen gleicht.

Erst als Antonio mit einem Vorschlage hervortritt, der seiner Stimmung entspricht, ist er bereit, ihm zu folgen und den Gram, der ihn verzehrt, auch mit auf diejenigen zu häufen, welche ihn kränkten.

In dieser Stimmung trifft ihn der Prinz, der mit Claudio in Eile Abschied zu nehmen kommt. Er sucht sich den ausbrechenden Vorwürfen Leonato's zu entziehen, indem er vorgiebt, daß die Abreise dränge. Doch bemüht er sich anfänglich noch, diesen zu beschwichtigen, wogegen Claudio demselben sofort einen gewissen Trotz entgegensetzt. „Wer thut ihm Unrecht?" ruft er im Gefühl seines vermeintlichen Rechts. Daher auch seine Versicherung, daß sein Griff an's Schwert nichts zu bedeuten gehabt habe, von Leonato nur als Hohn und als Spott gedeutet wird. — Als dieser ihn hierauf zum Kampf herausfordert, begegnet ihm Claudio in der That mit ebenso viel Geringschätzung als Härte.

„Fort, ich will nichts mit euch zu schaffen haben", ist die Antwort, die nun auch den alten Antonio in Harnisch bringt, so daß er mit seinem Bruder in Heftigkeit wetteifert und beide jetzt ihre früheren Rollen vertauschen. Wir sind umsomehr in die Lage versetzt, das Komische dieses Conflictes einzusehen, als er allseitig wieder aus der Leichtgläubigkeit eines

Digitized by Google

irregeleiteten und ſich dabei überhebenden Selbſtgefühles entſpringt und wir mit jedem Augenblicke der glücklichen Löſung einer Intrigue entgegen ſehen, deren Fäden Leonato ſelbſt in der Hand hält.

Das Komiſche der Situation tritt aber noch entſchiedener hervor, da, nachdem Leonato und Antonio mit ohnmächtigen Drohungen davon ſtürmten, Benedict kommt, um Claudio zum Zweikampfe zu fordern und dem Prinzen ſeine Dienſte zu kündigen. Die Verblendung Beider wird jetzt ganz offenkundig in der übermüthigen Ausgelaſſenheit, mit welcher ſie in ihm das Opfer ihrer früheren, auf ſeine leichtgläubige Selbſtgefälligkeit berechneten Intrigue verſpotten. Man ſieht, ſie haben keine Ahnung davon, ihm hier ſelbſt als Düpirte gegenüber zu ſtehen. Weder ſeine ernſte Haltung, noch ſeine heimliche Herausforderung vermag ihre Ausgelaſſenheit irgend zu dämpfen; ſie reizt ſie nur mehr — ſo daß ſie jetzt gar kein Hehl mehr daraus machen, ihn myſtificirt zu haben. „Des Alten Tochter hat uns alles erzählt", ſchließt Don Pedro ſeinen Bericht von Beatricens Liebe zu ihm. „Alles! Alles! — fügt Claudio hinzu — und noch obendrein, Gott ſahe ihn, als er ſich im Garten verſteckt hatte."

Benedict hat aber ebenſowenig Sinn für ihre Spöttereien, wie ſie für ſeine ernſte, gehaltene Stimmung. „Gnädiger Herr", ſagt er, ſich verabſchiedend, zum Prinzen, „ich ſage euch meinen Dank für eure bisherige Güte; von nun an muß ich mich eurer Geſellſchaft entziehen. Euer Bruder, der Baſtard, iſt aus Meſſina entflohn; ihr Beide aber habt ein liebes, unſchuldiges Mädchen getödtet."

Dieſe Erklärung hätte ihnen freilich zu denken geben können. Sie vermögen ſich jedoch ihrer übermüthigen Laune nur langſam

Digitized by Google

und allmälig zu entziehen. „Aber jetzt stille — sagt, da er fort ist, endlich abbrechend der Prinz — laß gut sein, und du, mein Herz, geh in dich und sei ernst. Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohen?“

In diesem Augenblicke der Besinnung werden auch noch, zu seinem Erstaunen, Borachio und Conrad, die Leute seines Bruders, gebunden hereingeführt. — Die confuse Antwort, die Holzapfel auf des Prinzen Erkundigung, was diese Leute verbrachen, giebt, weckt von Neuem seine frühere Ausgelassenheit. Wie sehr sich aber auch Claudio der „entwirrten Verwirrung“, in der den Constabel persiflirenden Antwort Don Pedro's erfreuen mag, so sollen doch beide derjenigen nicht froh werden, die jetzt durch Borachio's Antwort auf des Prinzen Frage herbeigeführt wird: „Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch auf diese Weise gebunden hat? Dieser gelehrte Constabel ist zu gescheidt, als daß man ihn verstehen könnte.“

„Hört mich an — erwiedert Borachio — und möge dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe euch mit sehenden Augen blind gemacht; was Euer Beider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Thoren an's Licht gebracht.“ Worauf er ihnen, zu ihrer Beschämung, den ganzen Vorfall, wie er sich zugetragen, enthüllt und hierbei erwähnt, daß Margarethe in Hero's Kleidern deren Rolle gespielt.

Die Wirkung dieser Mittheilung auf den Prinzen und Claudio ist eine ganz außerordentliche.

„Rennt nicht dies Wort wie Eisen durch dein Blut?“ fragt der Prinz diesen letzteren.

„Ich habe Gift getrunken, als er sprach“ — entgegnet ihm Claudio, den Hero's Bild jetzt wieder in so reinem Glanze entgegenstrahlt, wie da er sie liebte. Mit demselben Ungestüm, mit welchem

Digitized by Google

er bis dahin ſeiner vermeintlich verletzten Ehre Genugthuung zu verſchaffen ſuchte, zeigt er ſich jetzt, ſie auch dem, inzwiſchen von Allem unterrichteten, Leonato zu geben bereit.

Ich weiß nicht, wie ich euch um Nachſicht bäte,
Doch reden muß ich. Wählt die Rache ſelbſt,
Die ſchwerſte Buß' erdenkt für meine Sünde,
Ich trage ſie. Doch nur in einem Irrthum
Lag meine Sünde.

Leonato rächt ſich, indem er ihn noch in dem Wahne ſeiner Leichtgläubigkeit befangen hält, der ihm ſelbſt ſo viel Qualen bereitete. Er verſchafft ſeinem ſtolzen Selbſtgefühl ein Genüge, indem er dem des Claudio eine, wenn auch nur ſcheinbare, Buße auferlegt. Er verlangt nicht nur eine Ehrenerklärung und Todtenfeier für die vermeintlich Verſtorbene, ſondern auch noch eine Genugthuung für ſich ſelbſt, die darin beſtehen ſoll, daß Claudio, wie er verſprochen, ſich ſeinem Blute verbinde, indem er ſtatt Hero's die Tochter ſeines Bruders, die er, ein Abbild ſeines todten Kindes, zu ſeiner einzigen Erbin mache, zu ſeiner Gattin erhebe.

Claudio unterwirft ſich dem Allen ohne Widerrede, ja, ſogar mit Rührung und Dank.

In der folgenden zweiten Scene klingt der Uebermuth der vorigen in einer durchaus heiter-neckiſchen Weiſe nach. Benedict bittet Margarethen, ihm ein Geſpräch mit Beatricen zu vermitteln. Margarethe iſt in einer ſo übermüthigen Ausgelaſſenheit, daß ſie noch keine Ahnung haben kann von dem Gewitter, das ſich über ihr zuſammenzieht; was uns zugleich beweiſt, daß ſie von der Intrigue Borachio's nichts wußte und ſelbſt die Rolle der Düpirten darin ſpielte.

Benedict erſcheint jetzt ſo von der Liebe zu Beatricen erfaßt, daß er entſchloſſen iſt, ſich um ihre Hand zu bewerben. Auch

Digitized by Google

zeigen sich in der That diese beiden, im Grunde durchaus wohlwollenden und ehrlichen, von dem sprühenden Geiste des Humors und des Witzes erfüllten und von aller Sentimentalität freien Naturen, obschon sie, wie sie sagen, die Liebe des Anderen nur „erdulden" und „zu vernünftig sind, im Frieden zu freien", ganz für einander geschaffen.

Ursula kommt mit der Nachricht, daß Hero fälschlich beschuldigt, der Prinz und Claudio aber gewaltig betrogen worden seien.

„Wollt ihr diese Neuigkeit mit anhören, Signor?" fragt Beatrice. „Ich will in Deinem Herzen leben — ist Benedicts Antwort — in Deinem Schooße sterben, in Deinen Augen begraben werden, und über dies Alles will ich mit Dir zu Deinem Oheime gehen."

In der dritten Scene bringen Claudio und Don Pedro der vermeintlich todten Hero in nächtlicher Stille das verheißene Todtenopfer. Der Dichter bezweckt mit dieser Scene wohl Zweierlei. Indem er Claudio das Andenken seiner durch ihn geopferten Braut diese Sühne darbringen läßt, will er ihn uns in einem milderen, versöhnenderen, zugleich aber auch in einem komischen Lichte erscheinen lassen; er will uns darin die Größe der Täuschung zeigen, in der er noch immer befangen ist und mit welcher er dem neuen Ehebunde entgegen geht.

Die nächste vierte Scene läßt ihn uns wieder mit dem alten Uebermuthe sehen. Er kommt, die neue, ihm noch ganz unbekannte Braut aus Leonato's Händen zu empfangen, um ihm durch diese Vermählung die verlangte und schuldige Genugthuung zu gewähren. — Er geberdet sich aber dabei, wie Einer, der sich ohne weiteren inneren Antheil nur seines gegebenen Wortes entbinden und dieses recht offen zeigen will.

Digitized by Google

Er hat keine Ahnung, daß er auch noch hier wieder als der Düpirte vor Aller Augen daſtehen ſoll. Der Dichter hat, um dieſes recht deutlich zu machen, ihn ſeine Spöttereien gegen Benedict wieder aufnehmen laſſen. Dieſer Uebermuth dient ihm aber zugleich noch als Maske, unter welcher er das Beſchämende ſeiner Lage zu verbergen ſucht. Die Beſchämung ſoll freilich deshalb nicht ausbleiben, da ſich die neue Braut ihm jetzt als die todtgeglaubte Hero entſchleiert; doch wird dieſe Beſchämung ſchnell in der Freude darüber erſtickt. Der Dichter gönnt ihr jedoch hier eben ſo wenig, wie der Reue das Wort. Vielmehr wendet er ſich ſofort der Löſung der heitren Liebesintrigue des Stückes, dem Liebeshandel Benedicts und Beatricens wieder zu.

„Wie geht's nun, Benedict, der Ehemann?“ ſpottet der Prinz.

„Ich will Dir etwas ſagen, Prinz, — erwiedert ihm dieſer — eine ganze hohe Schule von Witzbolden ſoll mich jetzt nicht aus meinem Humor herausſticheln. Meinſt Du, ich frage etwas nach einer Satyre oder einem Epigramm? Wer ſich vor ſolchen Gehirnausſchwitzungen nicht zu hüten weiß, wird bald keine ſaubre Stelle am Leibe haben.“

So, wenn auch nicht moraliſch geläutert, doch gewitzigt geht vielleicht auch Claudio, gehen vielleicht auch Leonato und Don Pedro aus dem Stücke hervor, das der Dichter ſo wenig von einem ernſten, moraliſirenden Geſichtspunkt angeſehen wiſſen will, daß er auch hier das Ernſte der Situation gefliſſentlichſt wieder zurückſchiebt.

„Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, läßt er Benedict ſagen, das ſchafft uns leichtere Herzen und unſeren Frauen leichtere Füße.“

Leonato: Den Tanz wollen wir hernach haben.

Benedict: Nein, lieber vorher, ſpielt auf, Muſikanten! —

Digitized by Google

So glaube ich denn hinreichend dargethan zu haben, wie dieſe Dichtung organiſch aus der Grundanſchauung des Dichters hervorwuchs, wie die Idee derſelben alle ihre Theile bis in's Einzelſte durchleuchtet und eher bisweilen faſt zu unvermittelt daraus hervortritt. Grade in dieſem Stücke wird es leicht einſichtig werden, daß die Wortſpiele und Zweideutigkeiten, denen wir bei Shakeſpeare begegnen, faſt immer zur Illuſtration der ihnen zu Grunde liegenden Ideen oder der Characteriſtik dienen. Zudem hat hier das Wortſpiel und die Zweideutigkeit überhaupt ſchon eine durch die Idee des Stücks geforderte Stelle. Liegt doch in der Vieldeutigkeit des Wortes, in dem Doppelſinne und in der Sinnverdrehung der Rede eine der Quellen jener Täuſchungen, auf denen die komiſchen Verwicklungen deſſelben beruhen.

Es wird hierbei aber auch noch deutlich geworden ſein, wie eng die beiden neben einander herlaufenden Intriguenſpiele innerlich mit einander verknüpft, wie glücklich ſie auch äußerlich mit einander verſchränkt und verbunden und auf einander bezogen ſind — es wird deutlich geworden ſein, wie ſehr ſie ſich äußerlich fordern, wie das Eine erſt durch das Andre zu ſeiner vollen Bedeutung gelangt. Denn durch das heitre Spiel mit Benedict und Beatrice werden erſt die komiſchen Verhältniſſe des ernſten in ihr volles Licht geſtellt, und andrerſeits wird die bis dahin weſentlich nur auf der geſchmeichelten Selbſtgefälligkeit, auf der thörichten Einbildung von der Liebe des Anderen beruhende Neigung der beiden Spötter, erſt durch die über Hero hereinbrechende Kataſtrophe, welche jedem von ihnen das Liebens- und Schätzenswerthe des Anderen in ſeinem vollen Umfange enthüllt, zur wahren, echten Liebe erhoben.

Grade weil ſich in dieſem Luſtſpiele die Abſichten des Dichters ſo ungezwungen bis in das Einzelſte verfolgen laſſen,

Digitized by

läßt ſich aus ihm auch mit beſondrer Leichtigkeit erkennen, daß Shakeſpeare keineswegs, wie man vielfach behauptet, ein bloßes Naturgenie war und lediglich aus der unmittelbaren Eingebung ſeiner Phantaſie bildete. Wohl war dieſe zuletzt immer die Quelle, welcher ſo wie alle echte Kunſt, auch ſeine Dichtung entſtrömte, aber nicht minder ſtaunenswerth iſt zugleich an ihm noch der künſtleriſche Verſtand, die künſtleriſche Ueberlegung und Beſonnenheit, mit denen er überall ſchuf. Wenn dieſe Eigenſchaften in einzelnen ſeiner Dichtungen ſcheinbar gegen die Kraft ſeiner Phantaſie in dem Maße zurücktreten, daß ſie hierdurch das Anſehen von Erzeugniſſen unmittelbarſter Eingebung gewinnen, ſo haben ſie dagegen in einzelnen Theilen des vorliegenden Werkes eher das Uebergewicht erlangt.

Benedict und Beatrice gehörten, wie wir vernahmen, zu den Lieblingsgeſtalten der Bühne der Shakeſpeare'ſchen Zeit[2]), ſie gehören in ihrer unmittelbaren Friſche auch noch zu denen der heutigen Bühne und werden ſich wohl für alle Zeit in dieſer Stellung behaupten.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) zu Seite 25. Folgende von Steevens einem alten Manuſcripte entnommene Stelle dürfte hierzu von einigem Intereſſe ſein. „Desgleichen eine Herausforderung, welche vor des Königs Majeſtät (Eduard VI.) durch die drei Fechtmeiſter William Pascall, Robert Greene und W. Browne in ſieben verſchiedenen Waffengattungen in Weſtminſter zum Austrag gebracht wurde, nämlich mit der Streitaxt, der Pike, dem Rappier und der Tartſche, dem Rappier und dem Mantel und mit zwei Schwertern, und die gegen alle Fremden, aus welchem Lande außerhalb des Königs Herrſchaft ſie ſein mochten, gerichtet war, worüber die von den drei Meiſtern acht Wochen vor dem beſagten Austrag erlaſſenen Ankündigungszettel die nähere Auskunft ertheilten. Der Wettkampf fand an vier verſchiedenen aufeinander folgenden Sonntagen ſtatt.

[2]) zu Seite 138. Steevens bemerkt, daß, wie er aus einem der Manuſcripte Mr. Virtue's zu erſehen glaube, unſer Luſtſpiel früher den Titel: „Benedict und Beatrice" geführt habe. Der Schauſpieler Heming ſoll nämlich darnach am 20. Mai 1613 die Summe von 40 Pfd. Sterl. und von noch weiteren 20 Pfd. Sterl. durch Sr. Majeſtät Gnade für die Aufführung von 6 Stücken in Hampton-Court empfangen haben, unter denen ſich auch eins dieſes Titels befand. — Auch fügt Mr. Shew

Digitized by Google

dem Stücke „Viel Lärmen um Nichts“ eine Anmerkung bei, in welcher es ebenfalls heißt, daß es früher unter dem Titel „Benedict und Beatrice“ gegeben wurde. Es ſcheint, ſagt Steevens, Sitte geweſen zu ſein, die Titel der Stücke bei Aufführungen am Hofe zu ändern. Sir Thomas Herbert (Master of the Revels) ſcheint nach dem Verzeichniß der Stücke die Titel von fünf Shakeſpeare'ſchen Luſtſpielen verändert zu haben: „Benedict und Beatrice“, „Pyramus und Thisbe“, „Roſalinde“, „Mr. Parolles“ und „Malvolio.“

Digitized by Google

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 9. Zeile 14 v. o. statt: mehrere Zusätze — mehreren Zusätzen.
Zeile 16 statt: die Liebesunterhandlungen — den Liebesunterhandlungen.
Seite 10. Zeile 23 statt: Tubberoille — Tubberville.
Seite 12. Zeile 14 statt: beschäftigten — beschäftigenden.
Seite 16. Zeile 19 statt: Das letztere — Das Erstere.
Seite 17. Zeile 21 statt: einander — sich.
Seite 23. Zeile 6 statt: seines Lustspiels — des seinigen.
Seite 24. Zeile 26 statt: in den Stücken — in dem Stücke.
Seite 26. Zeile 15 statt: eine dritte — eine vierte.

Digitized by Google

Digitized by

Digitized by Google

Erläuterungen

zu

den ausländischen Klassikern.

---

3. Shakespeare's Julius Cäsar.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1875.

Digitized by Google

Shakespeare's

Julius Cäsar.

Erläutert

von

Robert Prölß.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Folio-Ausgabe des Julius Cäsar von 1623 ist zugleich die früheste uns bekannte Ausgabe desselben. Es findet sich bei den Zeitgenossen des Dichters nirgend ein Hinweis auf eine frühere. In Meres' 1598 erschienenem und schon wiederholt erwähntem „Schatzkästlein des Witzes" ist dieses Stückes noch gar nicht gedacht, was wir doch gewiß zu erwarten hätten, falls dasselbe bis dahin durch die Darstellung oder durch den Druck schon veröffentlicht gewesen wäre, da der Mathematiker Leonard Digges, ein andrer Zeitgenosse des Dichters, die außerordentliche Wirkung dieses Drama's besonders hervorhebt. Er stellt es dabei in Gegensatz zu einem 1602 erschienenen Trauerspiele: Cäsar's Fall von Munday, Drayton, Webster und Middleton und zu dem Catilina und Sejanus des Ben Jonson

Schon hieraus läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß Shakespeare's Julius Cäsar nicht vor 1598, möglicherweise aber vor 1602 zur Aufführung gelangt sei. Das letztere würde ganz zweifellos sein, wenn wirklich, wie Gervinus behauptet, das erwähnte Trauerspiel Cäsar's Fall, ebenso wie der 1604 erschienene Julius Cäsar des William Alexander, nachmaligen Grafen von Stirling, und das 1607 erschienene Trauerspiel Cäsar und Pompejus nur erst in Folge des durch den Beifall des Shakespeare'schen Drama's erregten Wetteifers der andren

Digitized by Google

Theater hervorgerufen worden wäre. Dagegen glaubte Malone, daß umgekehrt das Shakeſpeare'ſche Stück ſpäter als das des Grafen Stirling geſchrieben ſein müſſe, der, damals noch ſehr jung, unmöglich in einen Wettſtreit mit dem gefeiertſten Dichter der Bühne eingetreten ſein werde. Eine Schlußfolgerung, die mir jedoch keineswegs bindend erſcheint. Dies gilt auch für diejenige, welche man aus einer Stelle in Drayton's Heldengedicht: the Barons' Wars (der Krieg der Barone) glaubte ziehen zu dürfen. Dieſes Gedicht erſchien zuerſt 1596 unter dem Titel: Mortimeriados in ſiebenzeiligen Stanzen. 1603 folgte eine völlig umgearbeitete Ausgabe deſſelben in achtzeiligen Stanzen unter dem vorgedachten Titel, und erſt dieſe Bearbeitung enthält die hier in Rede ſtehende Stelle, welche folgendermaßen lautet:

Such one he was (of him we boldly say)
In whose rich soule all soveraigne powres did sute,
In whom in peace the elements all lay
So mixt, as none could soveraigntie impute.
As all did govern, yet all did obey,
His lively temper was so absolute,
That't seem'd, when heaven his modie first began,
In him it shew'd perfection in a man.

„Dies erinnert, — ſagt Delius, — in einzelnen Wörtern und Wendungen ſo gefliſſentlich an die letzten Worte des Antonius über den gefallenen Brutus in Shakeſpeare's Julius Cäſar:

His life was gentle; and the elements
So mix'd in him, that Nature might stand up,
And say to all the world: „This was a man!"

daß Drayton den Shakeſpeare oder Shakeſpeare den Drayton copirt haben muß. Erſtere Annahme ſtellt ſich als die wahrſcheinlichere durch den Umſtand heraus, daß die citirte Stanze

Digitized by Google

Drayton's in einer späteren Auflage der Barons' Wars vom Jahre 1619 (die Ausgaben von 1610 u. 1613 enthalten diese Veränderung nicht) den entsprechenden Versen Shakespeare's noch genauer nachgebildet, so lautet:

He was a man (then boldly dare to say)
In whose rich soul the virtues well did suit,
In whom so mix'd the elements all lay,
That none to one could sov'reinty impute,
As all did govern so did all obey:
He of a temper was so absolute,
As that it seem'd when nature him began
She meant to show all that might be in man."

Auch Collier und Gervinus entscheiden sich für diese Schlußfolge, und ich will das Wahrscheinliche derselben nicht anfechten; nur bleibt auch die Möglichkeit eines andren Verhaltens nicht ausgeschlossen. Dergleichen Aehnlichkeiten und Anklänge können wohl auch unabhängig von einander, oder auf Anregungen hin entstehen, die aus einerlei Quelle geschöpft wurden [1]). — Andrerseits würde die Aenderung Drayton's in der 1619er Ausgabe noch immer nicht ausschließen, daß Shakespeare es war, der von ihm zuerst jenen Gedanken entlehnte, um ihn, wie das dann immer bei ihm der Fall war und auch hier der Fall gewesen sein würde, eine bedeutendere Form zu verleihen. Aber selbst dann noch würde der Julius Cäsar nicht nothwendig nach 1603 entstanden sein müssen, weil Shakespeare dieser Stelle auch ebenso gut erst später diese Fassung gegeben haben könnte, wie Drayton der seinigen 1619 noch eine veränderte Fassung verlieh.

Halliwell hat aus einigen Versen in Weever's „Miror of Martyr's", einem im Jahre 1601 gedruckten Gedichte geschlossen, daß Shakespeare's Cäsar nicht nach 1600 geschrieben sein könne.

Digitized by Google

Die Stelle lautet:

The many-headed multitude were drawn
By Brutus' speech, that Caesar was ambitious,
When eloquent Marc Antony had shown
His virtues, who but Brutus then was vicious.

Sie entspricht allerdings der Darstellung Shakespeare's und läßt keine directe Beziehung auf Plutarch oder Appian zu. Aber handelt es sich nicht vielleicht in ihr um eine bloße Fiction Weevers selbst? oder kennen wir wohl alle Quellen, aus denen er und Shakespeare geschöpft haben? Die Geschichte vom Tode Cäsar's hatte vor Shakespeare gewiß schon mancherlei Darstellungen gefunden. Schon 1582 gab es ein lateinisches Stück, welches den Gegenstand behandelte, von Richard Eedes, der, nach des Meres Zeugnisse, zu den besten tragischen Schriftstellern der Zeit gehörte. Auch Stephen Gosson in seiner School of Abuse (1579) gedenkt eines Stückes: „Die Geschichte von Cäsar und Pompejus" betitelt. Malone glaubte sogar, daß die Anspielungen auf Julius Cäsar im Hamlet auf ein älteres Stück als das Shakespeare'sche zu beziehen seien. Dem ist in neuerer Zeit mit Grund widersprochen worden. Prof. F. Schöne in Dresden weist darauf hin, daß die Stelle im Hamlet, in welcher Polonius erzählt, wie er einmal auf der Universität den römischen Helden gespielt und von Brutus auf dem Capitol umgebracht worden sei, sich wahrscheinlicherweise nur auf das Shakespeare'sche Stück beziehen könne, da hier allerdings dieses Ereigniß dahin verlegt worden sei, während bei Plutarch die Curie des Pompejus als Schauplatz desselben erscheint und bei ihm die Verschwornen sich erst nach dem Morde von hier auf das Capitol zurückziehen.

Diese immerhin noch anfechtbare Begründung erhält eine Stütze durch die inneren Beziehungen, welche zwischen diesen

Digitized by Google

beiden Dramen des Dichters obwalten und einen besonders prägnanten Ausdruck in der Uebereinstimmung gewisser Wendungen der beiden berühmten Monologe, des Brutus und des Hamlet, finden, auf welche Gervinus schon hinwies. Beides zusammengefaßt macht es allerdings mehr als wahrscheinlich[2]), daß der Julius Cäsar des Dichters noch vor dem Hamlet geschrieben worden sei.

Digitized by Google

Quellen.

Man hält allgemein die Lebensbeschreibungen des Plutarch, wenn nicht für die alleinige so doch für die hauptsächlichste Quelle, aus welcher Shakespeare für diese Tragödie schöpfte. Es liegen ihr aber drei verschiedene Biographien desselben zu Grunde: die des Julius Cäsar, die des Marcus Brutus und die des Marcus Antonius, die er wahrscheinlich aus der (1579 erschienenen) Uebersetzung des Thomas North kannte, welche selbst wieder auf der französischen Uebertragung Amyot's beruht. Er ist ihnen so treu bis in die Einzelheiten der darin geschilderten Begebenheiten gefolgt, daß ihre Benützung ganz zweifellos ist. Augenscheinlich hat er sich dabei der Lebensbeschreibung des Julius Cäsar am engsten angeschlossen, doch ist er den beiden Andern nicht nur in denjenigen Punkten gefolgt, über welche sie genauere oder auch alleinige Auskunft ertheilten, sondern auch überall, wo sich die Darstellung seinen besonderen Zwecken günstiger entgegenbot.

Von Appian, der in seiner Erzählung der hierhergehörenden Ereignisse auch die nach der Ermordung des Cäsar von Brutus und von Antonius gehaltenen Reden mit aufnahm, gab es damals zwar ebenfalls schon eine englische Uebersetzung (1578 by W. B.). Shakespeare scheint sie aber entweder nicht gekannt, oder doch nicht weiter benützt zu haben. Denn obschon er, wie Appian, jene Reden mit zur Darstellung bringt, begegnen wir in ihnen

Digitized by Google

doch keinem Zug, welcher mit Entschiedenheit auf diesen zurückweist. Alle Züge, die er ihm entnommen haben könnte, finden sich auch bei Plutarch. Ueberhaupt weicht Shakespeare so wenig in den äußeren Begebenheiten von des Letzteren Darstellung ab, er hat ihnen nur so wenig neue hinzugefügt, daß dies schon allein die Annahme noch einer andern Quelle höchst unwahrscheinlich macht. Ausgeschlossen ist sie deshalb freilich nicht.

Hofschauspieler Bürde in Dresden hat in einer vortrefflichen Abhandlung über die beiden Reden in Shakespeare's Julius Cäsar darauf aufmerksam gemacht, wie sehr Shakespeare in der Rede des Antonius gewissen in Cicero's Reden gegebenen Winken entspreche, wobei er vorzugsweise folgende Stellen im Auge hatte

„Auch ist es nicht möglich, daß der Zuhörer Schmerz, Haß, Unwillen und Furcht empfinde, daß er zu Thränen und Mitleid gerührt werde, wenn sich nicht von allen den Gemüthsbewegungen, die der Redner in dem Richter hervorrufen will, in dem Redner selbst die Merkmale eingedrückt und eingeprägt zeigen — —

— wahrlich ich habe nie bei den Richtern Schmerz oder Mitleid oder Unwillen oder Haß durch meinen Vortrag erregen wollen, ohne mich selbst, so oft ich die Richter zu rühren suchte, von denselben Empfindungen, in die ich sie versetzen wollte, ergriffen zu fühlen. — — —

— — Glaubt daher nicht, daß ich, als ich den Manlius Aquilius für den Staat erhalten mußte, das, was ich am Schlusse der Verhandlung that, ohne inniges Mitleid gethan habe. Denn da ich den Mann, von dem ich wußte, daß er Consul gewesen, daß er als Heerführer von dem Senate ausgezeichnet worden war, daß er in feierlichem Siegeszuge das Capitol bestiegen hatte, niedergeschlagen, gedemüthigt, von tiefer Trauer erfüllt, in der größten Gefahr schwebend sah, so versuchte ich, nicht eher bei

Digitized by Google

Andren Mitleid zu erregen, als ich selbst von Mitleid ergriffen war. Wohl bemerkte ich, daß die Richter lebhaft erschüttert wurden, als ich den tiefbetrübten und in Trauerkleider gehüllten Greis sich erheben ließ und das that, was du, Crassus, lobst, nicht nach den Regeln der Kunst, sondern von heftiger Gemüthsbewegung und tiefer Rührung ergriffen, indem ich ihm den Leibrock aufriß und die vernarbten Wunden zeigte."

Es ist immerhin möglich, daß Shakespeare den Redner des Cicero kannte und gewisse Anregungen von diesem empfing und benützte. Andrerseits war er selbst ein so feiner, tiefdringender Beobachter der menschlichen Natur, daß er auch selbständig zu denselben Ergebnissen wie dieser gelangt sein konnte, der ja die seinigen auch nur auf diesem Wege gewonnen hatte. Das Motiv mit dem Entblößen der Wunden fand aber Shakespeare bei Plutarch in der Lebensbeschreibung des Brutus schon vorgebildet, in welcher es vom Antonius heißt:" er sah den Eindruck, den seine Worte auf die Volksmassen hervorbrachten, leitete sie zum Mitleiden über, nahm Cäsar's blutbeflecktes Kleid, hob es weg und zeigte die Stiche darin und die entsetzliche Menge von Wunden."

Zum Vergleiche der Dichtung mit ihren Quellen theile ich Bruchstücke mit aus Plutarch's Lebensbeschreibungen von Cäsar, Brutus und Antonius in der Uebersetzung von Eduard Eyth und aus Appian's: Römischen Geschichten in der Uebersetzung von Ferdinand Dillenius.

Digitized by Google

Aus der Biographie des Julius Cäsar

von Plutarch.

Als Cäsar zum 4. Mal Consul war, zog er nach Spanien gegen die Söhne des Pompejus.

Diese waren allerdings noch jung, aber sie hatten eine außerordentlich große Streitmacht zusammengebracht und entwickelten eine Kühnheit, welche sie zur Herrschaft zu befähigen schien. Die Gefahr, in welcher Cäsar stand, konnte deßhalb nicht bedenklicher sein.

Die Hauptschlacht wurde bei der Stadt Munda geliefert. Als Cäsar hier die einreißende Unordnung und den schwachen Widerstand der Seinigen bemerkte, so rannte er mitten durch die Soldaten und ihre Linien hindurch, indem er schrie: „wenn sie sich gar nicht schämten, so sollten sie ihn nehmen und den Buben ausliefern!“ Kaum gelang es seinem tapfersten Muthe, die Feinde zurückzudrängen, von denen er über 30,000 vernichtete. Sein eigener Verlust betrug nur 1000 Mann, aber es waren die besten. Nach der Schlacht äußerte er beim Weggehen gegen seine Freunde: „er habe schon oft um den Sieg gekämpft, aber heute zum ersten Mal um sein Leben.“

Als Cäsar diese Schlacht gewann, war es gerade der Tag des Bacchusfestes, an welchem auch Pompejus der Große, wie man erzählt, in den Krieg ausgezogen war. Inzwischen war eine Zeit von 4 Jahren verflossen.

Von Pompejus' Söhnen entkam bloß der Jüngere; von dem Aelteren lieferte Didius einige Tage später den Kopf ein. Es war dies der letzte Krieg, den Cäsar führen mußte; aber der Triumph, den er in Folge desselben hielt, kränkte die Römer

Digitized by Google

auf die allerempfindlichſte Weiſe. Waren es doch keine Heerführer einer fremden Nation, keine Könige des Auslandes, die er überwältigt hatte! Es war ein unglücklicher Römer, der Erſte aller Römer, deſſen Söhne und Familie er ſo gänzlich ausgerottet hatte! Unmöglich konnte es gefallen, wenn er jetzt den Jammer des Vaterlandes mit Feſtzügen feierte und über Dinge jubelte, die man vor Gott und Menſchen nur mit Einem Grunde vertheidigen konnte — dem Grunde der Nothwendigkeit. Auch hatte er zudem in früherer Zeit bei einem Siege über ſtammverwandte Feinde niemals einen Boten, oder ein öffentliches Schreiben geſandt, ſondern in einem gewiſſen Schamgefühl jeden diesfallſigen Ruhm entſchieden von ſich abgewieſen.

Indeſſen neigte man ſich dem Glücke des Mannes zu und ließ ſich den Zügel anlegen. Man glaubte, ſich von den Bürgerkriegen mit all' ihren Leiden nur noch in der Monarchie erholen zu können und ernannte ihn alſo zum Diktator auf Lebenszeit. Dies war eine anerkannte Gewaltherrſchaft, indem die Monarchie zu ihrer Unverantwortlichkeit auch noch die unbegränzte Dauer empfangen hatte.

Cicero beantragte im Senat die erſten Ehrenerweiſungen, die noch einigermaßen eine menſchlich-vernünftige Größe hatten. Aber bald fügten Andere bloße Uebertreibungen hinzu und wetteiferten hierin mit einander. Die Folge war, daß bei dem Uebermaß und der Verkehrtheit dieſer Beſchlüſſe Cäſar's Macht auch für den ruhigſten Menſchen drückend und unleidlich erſchien. Denn in jenem Wettſtreite überboten ſich neben Cäſar's Schmeichlern auch diejenigen, welche ihn haßten. Ihre Abſicht war, möglichſt vielfachen Anlaß gegen ihn zu bekommen und den Schein zu gewinnen, als wäre ein Angriff auf ſeine Perſon durch die ſchwerſten Klaggründe hervorgerufen. Sein ſonſtiges Benehmen bot ja

Digitized by Google

keine Beſchwerde mehr dar, nachdem einmal die Bürgerkriege für ihn ein Ende gefunden hatten; und wenn ſie zum Danke für ſein mildes Verfahren einen Tempel der Gnade decretirten, ſo konnte dies nur ſachgemäß erſcheinen. Hatte er doch ſo Manchen frei entlaſſen, der gegen ihn im Felde geſtanden war; Einigen gab er noch hohe Aemter und Würden dazu, wie z. B. dem Brutus und Caſſius; beide wurden Prätoren. Auch die umgeworfenen Bildſäulen des Pompejus überſah er nicht, ſondern ließ ſie wieder aufſtellen, ſo daß Cicero hierüber äußerte: „Cäſar habe durch Aufſtellung der Pompejusſäulen ſeinen eigenen einen feſten Boden gegeben!“

Als ſeine Freunde eine Leibwache für ihn gebildet wünſchten, und viele ſich ſelbſt zu dieſem Dienſte anboten, ſo duldete er dies nicht, indem er ſagte: „es ſei beſſer einmal zu ſterben, als allezeit darauf zu warten.“ Die Liebe war zugleich das ſchönſte und ſicherſte Schutzmittel, womit er ſich zu umgeben trachtete. So gewann er auch das Volk wieder durch Speiſungen und Getraideſpenden, ebenſo die Armee durch Anlegung von Colonien, worunter Carthago und Corinth die hervorragendſten waren. Der Zufall wollte es, daß für beide Städte der Wiederaufbau jetzt in die gleiche Zeit fiel, wie früher auch ihre Eroberung.

Von den einflußreichen Männern verſprach er den Einen für die nächſte Folgezeit Conſulate und Präturen, andere tröſtete er durch ſonſtige Vorrechte und Auszeichnungen, und Allen machte er Hoffnungen; denn ſeine Herrſchaft ſollte beliebt ſein. Er ging ſoweit, daß er nach dem Tode des Conſuls Maximus für den einzigen noch übrigen Tag von deſſen Amtsführung in Rebilius Camicius noch einen neuen Conſul aufſtellte. Als nun, — wie begreiflich, — Viele zu demſelben hinliefen, um ihm Glück zu wünſchen und das Ehrengeleite zu geben, ſagte Cicero: „wir wollen

Digitized by Google

eilen; sonst hat der gute Mann sein Consulat wieder niedergelegt!"

Indessen wurde Cäsar's natürlicher Unternehmungsgeist und Ehrtrieb durch die bisherigen glänzenden Erfolge nicht dazu bewogen, fortan bei dem Genusse des Errungenen stille zu stehn. Diese Erfolge waren ihm vielmehr ein ermuthigender Antrieb für die Zukunft; sie erzeugten in ihm nur den Gedanken an größere Thaten, ein Streben nach neuem Ruhm, als wäre der gewonnene Ruhm bereits aufgebraucht. Seine Leidenschaft war jetzt lediglich ein Wetteifer mit sich selbst, wie mit einer dritten Person, ein Rangstreit der kommenden Thaten mit den vollendeten.

Cäsar's Rüstungen und Gedanken galten zunächst einem Feldzuge gegen die Parther. Nach ihrer Unterwerfung wollte er über Hyrkanien, dann am caspischen Meer und Caucasus vorüberziehen, das schwarze Meer umgehen, einen Einfall in Scythien machen, die Nachbarvölker der Germanen, sowie Germanien selbst, rasch angreifen, zuletzt über Gallien nach Italien zurückkehren und so diesen Kreis des Reiches abschließen, das sodann auf allen Seiten nur vom Ocean begränzt war.

Zwischen den Feldzug hinein beabsichtigte er, die corinthische Landenge durchstechen zu lassen. Ueberdieß sollte schon zuvor der Anio und die Tiber in unmittelbarer Nähe von Rom durch einen tiefen Kanal aufgefangen und seitwärts in die Gegend von Circäum geleitet werden, so daß sie sich in das Meer bei Terracina ergießen mußten, — ein Plan, wodurch er für Alle, welche in Handelsgeschäften Rom besuchten, eine sichere und leichte Verbindung bezweckte. Ueberdieß wollte Cäsar auch die Sümpfe bei Pontinum und Setia ableiten und dadurch einen Boden gewinnen, der von vielen tausend Menschen angebaut werden konnte. Das Meer in der nächsten Nähe von Rom sollte durch Dämme abgeschlossen, die unsichtbaren gefährlichen Stellen am

Digitized by Google

Geſtade von Oſtia ausgereinigt und dafür Häfen und Baſſins angelegt werden, die für eine ſo bedeutende Schifffahrt zuverläſſig waren. Alles dies war in der Vorbereitung begriffen.

Dagegen wurde die Eintheilung des Kalenders und Berichtigung der in der Zeitrechnung eingetretenen Unregelmäßigkeit nach dem feinen Entwurfe Cäſar's durchgeführt und gewährte eine äußerſt bequeme Anwendung.

Schon in den älteſten Zeiten war der Verlauf der Monate, gegenüber von dem Jahre, bei den Römern dergeſtalt in Verwirrung gekommen, daß die Opfer und Feſte, welche ſich allmählich verrückten, zuletzt in ganz entgegengeſetzte Jahreszeiten fielen. Aber auch jetzt beſaß ſonſt Niemand mehr eine ſichere Berechnung über den damaligen Sonnenlauf; nur die Prieſter kannten noch die genauere Zeit und ſetzten jedesmal ganz unerwartet, ohne daß ein Menſch eine Ahnung gehabt hatte, den Schaltmonat ein, den ſie Mercedonius nannten. Der König Numa ſoll der Erſte geweſen ſein, der dieſen Monat beifügte; aber dieſe neuerfundene Abhilfe, um die Richtigkeit im Stand der Geſtirne herzuſtellen, war äußerſt gering und währte nicht lange.

Cäſar legte nun vorerſt den ausgezeichnetſten Gelehrten und Mathematikern das Problem vor. Hierauf ſetzte er aus den bereits vorliegenden Verfahrungsarten eine eigene, genauer berechnete Methode zuſammen, welche noch immer zu Rom im Gebrauch ſteht und wobei man ſich weniger als andere Völker hinſichtlich der Unregelmäßigkeit im Irrthum zu befinden ſcheint. Demungeachtet mußte auch Dieſes vielfachen Anlaß zu unzufriedenen Aeußerungen und Beſchwerden über ſeine Gewalt hergeben. Als z. B., der Sage nach, Jemand gegen Cicero äußerte: „morgen gehe die Leier am Himmel auf!“ erwiederte dieſer

Digitized by Google

Redner: „ja, auf höhere Anordnung!“ Die Leute wollten also auch dies nur auf dem Zwangswege annehmen.

Indessen war es nur Cäsar's Streben nach der Krone, was den offensten und zuletzt tödtlichen Haß gegen ihn erzeugte. Dieses Streben bildete bei dem Volke im Großen die erste Klage, wie es für die versteckten Feinde längst ihren annehmbarsten Vorwand ausgemacht hatte. Und dennoch sprengte diejenige Partei, welche ihm jene Auszeichnung verschaffen wollte, unter dem Volke ein Gerücht aus, wornach das Partherreich kraft eines sibyllinischen Orakelspruchs nur dann von den Römern erobert werden könnte, wenn sie „unter einem Könige kämpften, während außerdem jeder Angriff vergeblich sein würde.“

Auch als Cäsar von Alba nach Rom zurückkam, wagten sie es, ihn als König zu begrüßen. Das Volk gerieth hierüber in sichtliche Bestürzung, weßhalb er selbst zornig erklärte: „er heiße nicht König, sondern Cäsar!“ Hierauf erfolgte ein allgemeines Schweigen, während dessen er sehr verstimmt und ungnädig vorüberzog.

So beschloß man ihm einmal auch im Senat ganz übermäßige Ehrenbezeugungen. Cäsar selbst saß gerade auf der Rednerbühne. Als sich nunmehr die Consuln und Prätoren, zugleich von dem sämmtlichen Senate gefolgt, ihm näherten, so erhob er sich nicht, sondern erwiederte in einem Tone, als ob er mit einigen gewöhnlichen Leuten ein Geschäft abmachen wollte: „daß seine Auszeichnungen eher eine Verminderung, als eine Vermehrung brauchen könnten!“ Dies beleidigte nicht nur den Senat, sondern auch das Volk, weil man in dem Senate die ganze Stadt beschimpft sah. In der tiefsten Niedergeschlagenheit entfernten sich sogleich Alle, die nicht gerade bleiben mußten, so daß auch Cäsar nachdenklich wurde. Er eilte rasch nach Hause,

Digitized by Google

zog sein Kleid vom Halse weg und rief seinen Freunden zu: „es dürfe ihm Jedermann den Hals abschneiden!“ Späterhin schützte er seinen Anfall vor. „Man könne (sagte er) bei seinen Zuständen das ruhige Bewußtsein nicht behalten, wenn man stehend zu einer größeren Versammlung zu sprechen habe; es trete alsbald eine Störung desselben und Schwindel ein; dann folgten Krämpfe und völlige Bewußtlosigkeit.“

Indessen war dies nicht der wirkliche Sachverhalt. Er soll im Gegentheil völlig Willens gewesen sein, vor dem Senate aufzustehen, als ihn einer seiner Freunde, oder vielmehr Schmeichler, Corn. Balbus, der Sage nach, durch die Frage zurückhielt: „denkst du nicht daran, daß du Cäsar bist? Willst du, als der Höhere, keine Aufwartung ansprechen?“

Zu diesen Anstößen kam sodann auch noch die Beschimpfung der Tribunen. Es war nämlich das Fest der Lupercalien, von welchem einige Schriftsteller behaupten, daß es vor Alters ein Hirtenfest gewesen sei und mit den arkadischen Lykäen theilweise zusammenhänge. Von den vornehmen Jünglingen und Standespersonen laufen dann Viele durch die Straßen der Stadt, und zwar im bloßen Gurt, wobei sie Jeden, der ihnen in den Weg kommt, mit haarigen Peitschen schlagen, um durch diesen Spaß ein Gelächter zu erregen. Und wenn ihnen verheirathete Frauen — absichtlich — begegnen, so halten manche von den letzteren ihre Hände zu den Schlägen hin, wie bei einem Schulmeister, weil sie den festen Glauben haben, dies bewirke im Falle einer Schwangerschaft eine glückliche Geburt, und bei Unfruchtbaren die Schwangerschaft selbst.

Cäsar sah nun auch diesem Feste zu. Er saß dabei auf der Rednerbühne, auf einem goldenen Stuhle, in dem prächtigen Aufzuge eines Triumphators. Antonius, als damaliger Consul, war

Digitized by Google

Einer von denjenigen, welche den heiligen Lauf mitmachten. Als er nun auf das Forum hereinrannte und die Menge ihm Platz machte, so überreichte er alsbald dem Cäsar ein Diadem, von einem Lorbeerkranz umschlungen. Darauf erfolgte ein Klatschen, aber nur schwach und — auf Veranstaltung. Cäsar wies das Diadem entschieden zurück, und das Volk klatschte laut zusammen. Als Antonius es nochmals heranbrachte, so klatschten wieder einige Wenige, und als Cäsar es nicht annahm, abermals Alle. Hiermit war denn die Probe deutlich genug; Cäsar befahl, den Kranz auf das Capitolium zu bringen und entfernte sich.

So erblickte man auch seine Bildsäulen mit königlichen Diademen auf dem Haupte. Aber zwei Tribunen, Flavius und Marullus, eilten herbei, rissen die Binde weg, ließen die Leute aufsuchen, welche Cäsar zuerst als König begrüßt hatten, und schickten sie in's Gefängniß. Das Volk lief unter lauten Beifallsbezeugungen hinterher und nannte die Tribunen neue Brutusse weil Brutus es war, der einst das erbliche Königthum gestürzt und die Regierungsgewalt von der Monarchie auf den Senat und das Volk übertragen hatte. Ergrimmt über dieses Verfahren entsetzte Cäsar den Marullus seines Amtes und nannte in seiner Klage gegen ihn und seinen Anhang diese Männer vielfach neue Brutusse und Cumäer, — Ausdrücke, womit er zugleich das Volk zu verhöhnen beabsichtigte.

So wendete sich nun das Volk an M. Brutus, der von väterlicher Seite, wie man glaubte, jenen alten Brutus zum Stammvater hatte, aber von mütterlicher Seite einem andern angesehenen Hause, dem der Servilier, angehörte, sowie auch ein Schwiegersohn und Neffe Cato's war.

Von selbst drängte es diesen Mann freilich nicht zum Sturze der Monarchie; daran hinderten ihn die Ehren- und Gunstbezeu-

Digitized by Google

gungen von Cäsar. Es war ihm vor Allem bei Pharsalus das Leben geschenkt worden, so daß er nicht mit Pompejus fliehen mußte; — auch hatte er Vielen seiner Freunde durch seine Fürsprache gleichfalls das Leben gerettet; überdieß genoß er jetzt bei Cäsar wirklich ein großes Vertrauen. Er hatte die glänzendste Prätur vor allen Andern in jener Zeit erhalten und sollte nach drei Jahren Consul werden, indem er seinem Rivalen Cassius vorgezogen wurde. Cäsar soll hierbei geäußert haben, daß zwar „Cassius triftigere Gründe anzuführen habe, er jedoch den Brutus nicht übergehen werde." Und als Etliche zu einer Zeit, da die Verschwörung bereits im Werke war, über Brutus schlimme Dinge aussagten, achtete Cäsar nicht darauf, sondern berührte nur seinen Leib mit der Hand, indem er zu den Verklägern äußerte: „Brutus wartet auf diese Haut!" Er wollte damit sagen, daß Brutus durch seine Tugenden der Herrschaft allerdings würdig sei, aber um der Herrschaft willen niemals ein undankbarer Mensch, ein Schurke werden könnte!

Indessen wünschten Viele einen Umsturz und richteten dabei auf ihn allein, oder auf ihn zuerst ihr Augenmerk. Doch wagten sie nicht, mit ihm selbst davon zu sprechen. Dagegen schrieben sie Nachts das Tribunal und den Stuhl, auf welchem er als Prätor amtete, mit Inschriften voll. Dieselben lauteten gewöhnlich etwa so: „Brutus, du schläfst!" oder: „Du bist kein Brutus!" Dadurch wurde doch allmählich sein Ehrgeiz angeregt.

Cassius, der dies bemerkte, lag ihm jetzt mit seinen Aufhetzereien noch mehr an, als zuvor. Derselbe hegte gegen Cäsar auch noch einen persönlichen Haß, und zwar aus Gründen, welche wir in der Biographie des Brutus angegeben haben. Allerdings kam er auch dem Cäsar so verdächtig vor, daß dieser einmal zu seinen Freunden sagte: „was nehmt ihr an Cassius

Digitized by Google

wahr? Was will er? Mir gefällt er nicht ganz; er ist zu blaß!" Als ferner ein schlimmes Gerücht über Umtriebe des Antonius und Dolabella zu ihm gelangte, soll er geäußert haben: „diese Leute mit dem vollen Haar und dicken Bauch fürchte ich gar nicht, — aber die andern, die so bleich und dünn aussehen!" Hierunter verstand er eben den Cassius und Brutus.

Uebrigens scheint es leichter, das Verhängniß vorauszusehen, als demselben zu entgehen. Es sollen bei Cäsar sogar höchst wunderbare Anzeichen und Erscheinungen vorgekommen sein. Man sah Blitze am Himmel; allerhand Geräusch wurde häufig bei Nacht in allen Richtungen gehört, — verlassene Vögel flatterten auf das Forum herunter, u. dgl. Freilich verdienen vielleicht derartige Kleinigkeiten keine Erwähnung bei einem so großen Schreckenereigniß. Dagegen erzählt Strabo von vielen feurigen Männern, welche man habe auf einander losgehen sehen, sowie von dem Sklaven eines Soldaten, aus dessen Hand eine mächtige Flamme fuhr, so daß Alle, die es sahen, meinten: „er müsse verbrennen." Als jedoch die Sache aufhörte, sei der Mensch ganz unversehrt gewesen. Dem Cäsar selbst sei es bei einem Opfer vorgekommen, daß sich bei dem Opferthier kein Herz vorfand; und dieß sei ein höchst bedenkliches Wunder, indem die Natur niemals ein Thier ohne Herz hervorbringe.

So kann man ferner Viele berichten hören, daß Cäsar von einem Wahrsager erinnert worden sei, sich auf denjenigen Tag im März, welchen die Römer Idus nennen, vor einer großen Gefahr zu hüten. Als der Tag kam, grüßte Cäsar den Wahrsager bei seinem Gange in den Senat und fügte scherzend hinzu: „die Idus des März sind da!" Ruhig erwiederte jener: „ja, sie sind da, aber — noch nicht vorüber!"

Den Tag zuvor hatte ihn M. Lepidus zur Tafel geladen

Digitized by Google

Nach seiner Gewohnheit unterzeichnete er während des Essens mehrere Schreiben. Als indessen die Frage entstand: „welcher Tod der beste wäre?“ kam er jeder sonstigen Antwort zuvor durch den Ausruf: „der unerwartete!“

Hierauf ruhte er Nachts, wie gewöhnlich, neben seiner Gemahlin, als plötzlich alle Thüren des Zimmers, sowie alle Läden aufsprangen. Er war betroffen durch das Getöse und zugleich durch das Licht des hereinscheinenden Mondes. Dagegen bemerkte er, daß Calpurnia fest weiterschlief, aber im Traume undeutliche Worte und unartikulirte Seufzer vernehmen ließ. Doch schien es, als weinte sie um ihn und hielte ihn ermordet in den Armen. Andere behaupten: seine Gemahlin habe dieses Traumgesicht nicht gehabt und die Sache sei anders gewesen.

Auf Cäsar's Hause stand nämlich — nach einem Senatsbeschluß — ein verzierter Giebel, gleichsam um demselben größere Schönheit und höheres Ansehen zu geben. Diesen Giebel glaubte Calpurnia (nach Livius' Bericht) im Traume herunterstürzen zu sehen, weßhalb sie zu jammern und zu weinen begann.

Des Morgens bat sie nun Cäsar, wo möglich, nicht auszugehen, sondern die Senatssitzung zu verschieben; und wenn er ihre Träume durchaus nicht beachten wolle, so möge er vermittelst anderer Wege der Mantik und durch Opfer sich über die nächste Zukunft unterrichten lassen. Auch ihn selbst beherrschte offenbar ein gewisser Argwohn, eine gewisse Furcht. Er hatte früher an Calpurnia niemals ein weibisches Wesen wahrgenommen, das sich im Aberglauben zeigte; aber jetzt sah er sie entsetzlich leiden. Als ihm nun auch, trotz vielfacher Opfer, die Wahrsager doch nur ungünstige Zeichen berichteten, so beschloß er wirklich, durch Antonius den Senat abzubestellen.

In diesem Augenblicke kam Decimus Brutus, mit dem

Digitized by Google

Beinamen Albinus. Dies war ein Mann, der Cäsar's Vertrauen so sehr genoß, daß er von ihm sogar als zweiter Erbe eingesetzt war; aber dennoch nahm er an der Verschwörung des andern Brutus und des Cassius Theil. Jetzt befürchtete er ein Kundwerden des Plans, wenn Cäsar diesen Tag ablehnte. Er spottete also über die Wahrsager und tadelte Cäsar selbst, weil er sich dadurch nur Klagen und üble Nachreden beim Senate zuziehe, der sich für beleidigt halte. Der Senat sei auf seinen Befehl gekommen; Alle seien bereit, einen Beschluß zu fassen, wornach er den Titel als König der außeritalischen Provinzen erhalten würde, auch überall sonst, zu Land und Meer, ein Diadem tragen dürfe. Wenn ihnen jetzt, da sie beisammen sitzen, Jemand sagen wollte: „sie sollen nur heimgehen und ein anderes Mal kommen, wann Calpurnia zufällig bessere Träume habe:" — was dann für Reden fallen werden von seinen Neidern? Oder wem von seinen Freunden man gutmüthig glauben werde: das sei keine Sklaverei, und keine Tyrannei? „Nein", sagte er, „wenn du durchaus diesen Tag meiden willst, so ist's am besten, selbst hinzugehen und durch eine eigene Anrede an den Senat den Aufschub zu erklären." Und mit diesen Worten nahm ihn Brutus sogleich an der Hand und führte ihn fort.

Kaum war er vor der Thüre, als ein fremder Sklave ihm sich zu nähern suchte. Es war ihm aber bei dem Gedränge der Volkshaufen ringsherum unmöglich. Deswegen erzwang er sich nur den Paß in Cäsar's Haus und übergab sich der Calpurnia, mit der Bitte, ihn bei sich zu behalten, bis Cäsar heimkomme, indem er demselben wichtige Dinge mitzutheilen habe.

Artemidor aus Knidus (ein griechischer Gelehrter, der als solcher einigen Freunden des Brutus nahe genug stand, um sogar ihren Plan größtentheils zu kennen) — Artemidor kam jetzt

Digitized by Google

heran und brachte seine beabsichtigten Eröffnungen in einer Denkschrift mit. Als er den Cäsar jede ihm überreichte Schrift annehmen und den Bedienten in seiner Nähe übergeben sah, trat er unmittelbar vor ihn hin und sprach: „Cäsar, lies dieses allein und sogleich; es enthält wichtige Gegenstände von der größten Bedeutung für dich!“

Cäsar nahm es an und wurde zwar durch die Menschenmenge auf seinem Wege verhindert, es zu lesen, so oft er hierzu einen Versuch machen wollte, doch behielt er dieses und nur dieses Papier fest in der Hand und kam so in den Senat. Nach einigen Angaben soll ihm ein Anderer diese Denkschrift übergeben haben; Artemidor sei nicht einmal völlig in seine Nähe gekommen, sondern auf dem ganzen Wege immer wieder weggedrängt worden.

Indessen — dies Alles kann immerhin auch der Zufall von selbst herbeiführen. Aber merkwürdig erschien die Oertlichkeit, wo jener Kampf und Mord stattfinden durfte, — das Local, in welchem sich damals der Senat versammelte, und wo eine Säule des Pompejus stand, — wie es denn selbst neben den andern Verschönerungen, die das Theater ihm verdankte, eine Stiftung des Pompejus war. Alles deutete hier sichtbar auf das Werk einer höheren Macht hin, durch deren Fügung die That gerade an dieser Stelle geschehen mußte. Erzählt man doch sogar von Cassius, daß er vor dem Angriff noch einen Blick auf die Bildsäule des Pompejus geworfen und diesen in der Stille angerufen habe, obgleich er dem Systeme des Epikur nicht fremd war. Aber der Augenblick (wie es scheint), als die Gefahr so nahe stand, bewirkte in ihm eine leidenschaftliche Aufregung, welche die früheren Ueberzeugungen verdrängte.

Antonius nun, der neben der Treue gegen Cäsar auch eine große Körperkraft besaß, wurde draußen von Brutus Albinus

Digitized by Google

festgehalten, welcher absichtlich eine langgedehnte Unterhaltung mit ihm anknüpfte.

Bei Cäsar's Eintritt erhob sich der Senat zu dessen unterthänigster Begrüßung. Von Brutus' Anhang stellte sich ein Theil hinten um seinen Stuhl herum, während andere sich ihm von vorne näherten, scheinbar um die Bitten des Tullius Cimber, der für einen verbannten Bruder flehte, zu unterstützen. Sie thaten dies auch wirklich und traten mit ihm bis vor Cäsar's Stuhl. Als aber dieser in sitzender Stellung alle Bitten abwies und auf gewaltigeres Anliegen sich gegen Jeden unwillig zeigte, da ergriff Tullius rasch Cäsar's Toga mit beiden Händen und zog sie ihm vom Halse weg. Dies war das verabredete Zeichen zum Angriff.

Casca war der Erste, der ihn mit dem Dolche in den Nacken stach. Doch war der Stoß nicht tödtlich, oder gefährlich. Casca selbst war, wie begreiflich, beim Beginn des großen Wagstücks sehr betroffen, so daß sogar Cäsar sich umwenden, den Dolch fassen und denselben festhalten konnte. So ziemlich gleichzeitig schrie der Getroffene auf Lateinisch: „verfluchter Casca, was machst du?" und der Thäter auf Griechisch zu seinem Bruder: „Bruder, hilf!" Bei diesem Anfang der Sache wurden alle Nicht-Eingeweihten von einem starren Schrecken über das, was vorging, dergestalt befallen, daß sie weder zu fliehen, noch abzuwehren, ja nicht einmal einen Laut hervorzubringen wagten.

Jetzt ließ Jeder von den Verschworenen, die sich auf den Mord eingerichtet hatten, den bloßen Dolch sehen. Cäsar war rings umzingelt. Wohin er sein Auge richtete, begegnete er Stößen und blinkendem Stahl. Im Gesicht und in den Augen durchbohrt, wälzte er sich, wie ein Thier, unter den Händen von Allen; denn Alle mußten das Opfer schlachten und vom Blute

Digitized by Google

koſten! Deswegen brachte ihm auch Brutus Einen Stich in den Unterleib bei. Gegen die Andern hatte ſich Cäſar (nach einigen Schriftſtellern) bisher noch gewehrt und dabei, unter lautem Schreien, ſeinen Körper nach allen Seiten herumgeworfen. Als er aber den Brutus mit gezücktem Dolch erblickte, zog er ſich das Gewand über den Kopf und gab ſich preis.

War es Zufall, oder geſchah es durch die Mörder: — er ſtürzte an das Fußgeſtell nieder, auf welchem die Bildſäule des Pompejus ſtand. Daſſelbe wurde bei dem Morde ſtark mit Blut beſpritzt, ſo daß es ſcheint, als hätte Pompejus ſelbſt die Rache geleitet gegen einen Feind, der jetzt zu ſeinen Füßen lag und unter der Menge ſeiner Wunden zuckte. Er ſoll ihrer 23 empfangen haben. Auch verwundeten ſich manche Verſchworene untereinander ſelbſt, weil ſie mit ſo vielen Stichen auf ein einziges Opfer zielen mußten.

Nachdem der Mord beendigt war, wollte Brutus auftreten, um über das Ereigniß Einiges zu ſagen. Allein der Senat mochte nichts hören, ſtürzte zu allen Thüren hinaus und lief davon, ſo daß ſich im ganzen Volke die größte Verwirrung und eine rathloſe Angſt verbreitete. Die Einen ſchloſſen ihre Häuſer zu, Andere verließen ihre Tiſche und Geſchäftslocale; haſtig rannten die Einen nach dem Ort, um den Jammer zu ſehen, während Andere von dorther kamen, nachdem ſie's angeſehen hatten.

Antonius und Lepidus, Cäſar's nächſtſtehende Freunde, hatten ſich fortgeſchlichen und in fremde Häuſer geflüchtet. Brutus und ſeine Leute dagegen ſchaarten ſich, — noch rauchend von Blut, wie ſie waren, — raſch zuſammen und zogen, indem ſie Jedermann ihre bloßen Dolche zeigten, alle miteinander von der Curie nach dem Capitolium. Ihr Zug glich keineswegs einer Flucht;

Digitized by Google

sie waren ganz heiter und wohlgemuth, riefen die Menge zur Freiheit auf und ließen die vornehmsten Männer, die ihnen begegneten, herantreten.

Einige derselben schlossen sich dem Zuge an und mengten sich unter die Verschworenen, als ob sie gleichfalls bei der That mitgeholfen hätten. Sie beanspruchten auch für sich den Ruhm davon, wie insbesondere C. Octavius und Lentulus Spinther. Diese mußten nun freilich späterhin ihre Prahlerei schwer büßen, indem sie von Antonius und dem jüngeren Cäsar mit dem Tode bestraft wurden und bei dem Unglauben aller Andern nicht einmal die Ehre genießen durften, für welche sie sterben mußten. Denn auch die Männer, von welchen sie jene Strafe erlitten, vollzogen ihr Urtheil an ihnen nicht sowohl wegen der That, als vielmehr wegen der Gesinnung.

Am folgenden Tage kam Brutus mit seinem Anhang wieder herunter. Sie hielten einige Reden, welche das Volk anhörte — ohne Aeußerung der Unzufriedenheit, wie ohne Billigung des Vorgefallenen. Nur deutete es durch sein tiefes Stillschweigen theils ein Mitleiden mit Cäsar, theils seine Hochachtung gegen Brutus an.

Der Senat gab für einzelne Personen eine Amnestie und machte Zugeständnisse für Alle. Man beschloß, den Cäsar göttlich zu verehren und nicht das Mindeste an den Planen zu verrücken, welche er als Vorstand des Staates gefaßt hätte; andrerseits wurden an die Partei des Brutus einige Provinzen vertheilt und angemessene Auszeichnungen gegeben. Kurz, Jedermann glaubte: die Dinge hätten jetzt wieder Bestand und die schönste Mischung der verschiedenen Elemente sei gefunden.

Aber jetzt wurde Cäsar's Testament eröffnet, und man fand für jeden einzelnen Römer ein ansehnliches Geschenk ausgesetzt.

Digitized by Google

Als man zugleich die Leiche, welche über das Forum getragen wurde, von den Dolchstößen schändlich verstümmelt sah, da konnte das Volk seinen Anstand und seine Ordnung nicht mehr behaupten. Sie schichteten also um den Todten herum eine Menge von Stühlen, Gittern und Tischen auf, welche sie ebendort anzündeten und verbrannten. Feuerbrände in der Hand, liefen sie dann nach den Häusern der Mörder, um dieselben anzustecken. Andere rannten durch die ganze Stadt, in der Absicht, jene Leute festzunehmen und zu zerreißen. Aber es begegnete ihnen keiner von allen; sie waren insgesammt in bester Sicherheit.

Anders ging es mit einem gewissen Cinna, einem Freunde Cäsar's. Dieser hatte, wie man erzählt, in der verflossenen Nacht eine seltsame Erscheinung gehabt. Er glaubte von Cäsar zu Gaste geladen und als er dafür dankte, von ihm an der Hand fortgeführt zu werden, aber ganz gegen seinen Willen, ja sogar unter heftigem Widerstande. Als er nun hörte, daß auf dem Forum Cäsar's Leiche verbrannt werde, so stand er auf und wollte Ehrenhalber hingehn, wiewohl ihm sein Traum verdächtig vorkam und er zudem auch Fieber hatte. Kaum erblickte man ihn, als Einer aus dem Volke irgend einem Anderen, auf dessen Frage, Cinna's Namen sagte, und dieser wieder einem Dritten. Alsbald war es durch Alle hindurch: „Das sei Einer von Cäsar's Mördern!" Denn wirklich befand sich unter den Verschworenen auch ein Mann gleichen Namens. Weil man nun voraussetzte: „dieser sei es!" so rannten sie plötzlich auf ihn los und rissen ihn mitten auf der Straße in Stücke.

Die Furcht vor dem gleichen Schicksal bewog sodann den Brutus und Cassius nebst ihrem Anhange, nach Verfluß von wenigen Tagen, Rom ganz zu verlassen. (Ihre späteren Thaten und Leiden bis zu ihrem Ende sind in der Biographie des Brutus erzählt.)

Digitized by Google

Bei seinem Tode war Cäsar im Ganzen 56 Jahre alt und hatte den Pompejus nur um 4 Jahre überlebt. Sein Lebenlang hatte er unter tausend Gefahren der Gewalt und Herrschaft nachgejagt und hatte sie endlich mühsam errungen; aber der einzige Gewinn, den er bei seinen Mitbürgern dabei fand, bestand lediglich in dem bloßen Namen, in dem Ruhme dieser Macht, den der Haß begleitete.

Indessen — die große dämonische Macht, die ihn stets in seinem Leben zu leiten schien, verließ ihn auch nach seinem Ende nicht. Sie zeigte sich als Rächerin des blutigen Verbrechens; sie trieb seine Mörder überall durch Land und Meer, und verfolgte ihre Spur, bis sie alle vernichtet hatte. Ja, wer nur im Geringsten durch die That mitgeholfen, oder auch nur die Gesinnungen getheilt hatte, den erreichte sie zuletzt.

Unter den natürlichen Vorfällen ist hierbei am auffallendsten, was Cassius begegnete; nach der Niederlage bei Philippi erstach er sich mit dem nämlichen Dolche, den er gegen Cäsar gebraucht hatte. Unter den höheren Zeichen fiel besonders der große Komet auf, der 7 Nächte nach Cäsar's Ermordung mit glänzender Pracht erschien und sodann wieder verschwand. Ebenso seltsam war die Verfinsterung des Sonnenlichtes. Denn in selbigem ganzen Jahre ging die Sonnenscheibe bleich und ohne flimmernden Glanz auf; die Wärme, die von ihr ausströmte, blieb wirkungslos und schwach, so daß die Luft bei der geringen Stärke der Strahlen, von denen sie aufgehellt wurde, ganz trübe und schwer aussah. Auch die Früchte waren nach ihrem Blühen und Ausreifen doch nur halbfertig und unvollkommen, eben wegen der kalten Temperatur der Atmosphäre.

Am meisten aber bewies die Erscheinung, welche Brutus

Digitized by Google

hatte, daß Cäsar's gewaltsamer Tod den Göttern nicht wohlgefällig gewesen war. Hiermit verhielt es sich so:

Im Begriffe, das Heer von Abydus auf den andern Continent überzusetzen, ruhte Brutus gerade Nachts wie gewöhnlich in seinem Zelte. Er schlief jedoch nicht, sondern dachte an die Zukunft. Er soll nämlich derjenige unter den Feldherrn gewesen sein, der überhaupt am wenigsten Schlaf brauchte und nach seiner ganzen Natur am längsten sich wach zu halten vermochte. Plötzlich meinte er ein Geräusch am Eingange zu hören. Bei dem Schein der Lampe, die bereits herunter brannte, erblickte er jetzt eine schreckenerregende männliche Gestalt von fremdartiger Größe und finsterem Aussehen. Anfänglich war er betroffen. Als er aber sah, daß sie nichts that und nichts redete, sondern nur schweigend an seinem Ruhebette stehen blieb, so rief er: „wer da?" Nun antwortete ihm die Erscheinung: „Dein böser Geist, Brutus! Du wirst mich wiedersehn bei Philippi!" Muthig entgegnete Brutus: „gut!" und alsbald verschwand das Gespenst.

In der folgenden Zeit stand er bei Philippi dem Antonius und jüngeren Cäsar gegenüber. Die erste Schlacht fiel günstig aus, indem er den Feind auf seiner Seite schlug und verheerend in Cäsar's Lager eindrang. Als er jedoch im Begriffe stand, die zweite Schlacht zu liefern, kam das gleiche Gespenst in der Nacht wieder, doch ohne etwas zu reden.

Indessen ahnte Brutus sein Verhängniß und stürzte sich jetzt rasch in den Kampf. Allerdings fiel er nicht in der Schlacht. Aber als sein Heer vollkommen geschlagen war, so flüchtete er sich nach einem jähabschüssigen Orte. Unterstützt, wie man erzählt, von einem Freunde, der den Stoß zu verstärken suchte, warf er sich dort mit der Brust in sein gezücktes Schwert und — starb.

Digitized by Google

Aus der Biographie des Marcus Brutus

von Plutarch.

— — Man erzählt sich, als Cäsar zum erstenmal den Brutus reden hörte, habe er gegen seine Freunde geäußert: „dieser junge Mann, — ich weiß nicht, was er will; aber Alles, was er will, das will er mit Leidenschaft!“ Es lag nämlich in ihm etwas Entschiedenes, wobei er sich nicht leicht und nicht jedem Bittsteller nur aus Gefälligkeit zum gehorsamen Diener machen konnte. Ueberlegung und bewußte, edle Absicht war die Quelle seiner Thätigkeit. Wohin er sich aber wandte, war der Anlauf jedesmal ein gewaltiger, durchgreifender. Bei ungerechten Bitten half keine Schmeichelei. Und vollends durch unverschämte Zudringlichkeit sich abzwingen zu lassen (was Einige die griesgrämige Nachgiebigkeit heißen), — dies war in seinen Augen die ärgste Schande für einen großen Mann. Er pflegte zu sagen: „wer nichts abschlagen könne, bei dem steh' es in der Zeit nicht ganz richtig!“

Als Cäsar hierauf nach Afrika übersetzen wollte, um Cato und Scipio anzugreifen, übertrug er dem Brutus das cisalpinische Gallien, — ein wahres Glück für diese Provinz! Denn während die anderen Provinzen mit Uebermuth und Habsucht von den Beauftragten als erobertes Land behandelt und ausgeplündert wurden, fanden die Gallier sogar für alle früheren Leiden ihre Ruhe und ihren Trost in Brutus, welcher dabei der allgemeinen Dankbarkeit ihre Richtung auf Cäsar gab. Daher fand der Letztere nach seiner Rückkehr, bei einer Rundreise durch Italien, kein angenehmeres Schauspiel, als eben die Städte unter Brutus und Brutus selbst, der seinen Ruhm steigerte und ihm zugleich der liebste Umgang war.

Digitized by Google

Unter den mehrfachen Prätorstellen, welche es gab, war mit der sogenannten Stadtprätur das höchste Ansehen verbunden, und man erwartete daher, daß entweder Brutus oder Cassius diese Stelle bekommen würde. Nun waren beide (nach etlichen Nachrichten) schon aus früheren Anlässen im Stillen gespannt, und dieses Verhältniß steigerte sich jetzt zu einer förmlichen Trennung ungeachtet ihrer nahen Verwandtschaft; denn Junia, des Brutus Schwester, war Cassius' Gemahlin. Nach Andern war diese Eifersucht ein Werk Cäsar's, welcher sich durch erregte Hoffnungen insgeheim Beiden hingab, bis sie dadurch weitergeführt und aufgereizt einander den Vorrang abzugewinnen suchten. Brutus stellte in diesem Wettkampfe den Ruhm seiner sittlichen Vorzüge den vielfachen, jugendlich kühnen Thaten des Cassius in Parthien entgegen. Cäsar hörte davon und that bei der Berathung darüber unter seinen Freunden die Aeußerung: „Cassius hat gerechtere Ansprüche, aber Brutus muß die erste Stelle haben!" Cassius wurde sodann für eine andere zum Prätor ernannt; doch war bei ihm der Dank für die Stellung, welche er erhielt, nicht so groß, als der Aerger über das, was ihm entgangen war. Brutus dagegen theilte in allen Stücken die Macht Cäsar's, soweit er selbst es wünschte; denn, wenn er's wünschte, so konnte er der Erste von dessen Freunden sein und den höchsten Einfluß besitzen. Allein der Kreis, der sich um Cassius gebildet hatte, zog ihn an sich und machte ihn zugleich von Cäsar abwendig. Zwar hatte er sich mit Cassius selbst, von jener Ehrensache her, noch nicht ausgesöhnt, aber er hörte auf dessen Freunde, die ihm zuredeten: „er solle sich doch nicht von Cäsar mürbe machen und kirren lassen! er solle fliehen vor den Liebeszeichen und Begünstigungen eines Tyrannen! Dieser Tyrann wolle nicht seine Vorzüge damit

ehren, ſondern ihm ſeine Kraft ausſchneiden, ſeinen Muth zu Fall bringen und gegen ihn ſelber brauchen!"

Auch Cäſar ſelbſt blieb nicht ganz frei von Verdacht oder unberührt von ſchlimmen Gerüchten über ihn, aber während er den Stolz, das Anſehen und die Freunde des Brutus fürchtete, vertraute er auf deſſen Charakter. Zuerſt nannte man ihm den Antonius und Dolabella als Wühler. Cäſar erwiederte: „die Fettbäuche und Friſuren geniren ihn nicht, ſondern dort die Bleichgeſichter und Dünnleiber!" — eine Anſpielung auf Brutus und Caſſius. Als darauf Einige auch von Brutus ungünſtig redeten und ihm gegenüber Vorſicht empfahlen, griff Cäſar mit der Hand an ſeinen Leib und ſagte: „warum meint ihr denn, Brutus könne nicht warten auf dieſes Fleiſchlein?" womit er zu verſtehen gab, daß nach ſeinem Tode Niemand anders als Brutus eine gleich große Macht beſitzen ſollte. Es iſt auch in der That anzunehmen: Brutus wäre ſicherlich zu Rom der erſte Mann geworden, wenn er's nur kurze Zeit über ſich gewinnen konnte, der zweite Mann nach Cäſar zu ſein, deſſen Macht ihren Höhepunkt überſchreiten und den Ruhm ſeiner Heldenthaten allmählich hinwelken zu laſſen. Aber Caſſius, dieſer leidenſchaftliche Menſch, der mehr einen perſönlichen Haß gegen Cäſar, als einen patriotiſchen Haß gegen den Tyrannen in ſich trug, — dieſer ſchürte und trieb an ihm. Brutus (ſo behauptet man) fühlte ſich gedrückt durch die Macht, Caſſius haßte den Machthaber. Er fand gegen dieſen beſonders auch einen Vorwurf in der Wegnahme von Löwen, welche Caſſius für ſein künftiges Aedilenamt ſich angeſchafft, Cäſar aber behalten hatte, als man ſie bei der Einnahme von Megara durch Kalenus daſelbſt antraf. Dieſe Thiere ſollen zu Megara noch ein großes Unglück angerichtet haben. Im Momente der Einnahme riſſen die Einwohner alle

Digitized by Google

Schlösser weg und machten ihre Fesseln los, damit die Bestien das Eindringen der Soldaten verhindern sollten; allein die Bestien brachen auf sie selber ein und zerrissen sie, als sie wehrlos auseinanderliefen, so daß dieser Anblick selbst den Feind erbarmte.

Dieser Vorfall soll den Cassius hauptsächlich zu seinen hinterlistigen Planen veranlaßt haben, was jedoch unrichtig ist. Es lag vielmehr schon in der Natur des Cassius eine gewisse Verstimmung und Unzufriedenheit gegen die Gewalthaber überhaupt. Dies hatte er schon als Knabe gezeigt, da er mit Sulla's Sohne, Faustus, in die gleiche Schule ging. Der letztere machte sich unter den Knaben prahlerisch groß damit, daß sein Vater allein der Herr sei, aber Cassius stand auf und versetzte ihm tüchtige Ohrfeigen. Nun wollten die Hofmeister und Freunde des Faustus den Vorfall weiter verfolgen und vor Gericht bringen, aber Pompejus verhinderte es, ließ die beiden Knaben zusammen herkommen und stellte über die Sache eine Untersuchung an. Dabei soll Cassius gesagt haben: „Komm her, Faustus, wenn du das Herz hast, und sag' das noch einmal, worüber ich in Zorn gerathen bin; dann schlag' ich dir noch einmal auf's Maul!" Das war eben Cassius!

Brutus dagegen wurde theils durch vielfaches Zureden von Seiten seiner näheren Freunde, theils auch mündlich und schriftlich von Seiten der Bürger vielfach zu seiner That aufgerufen und angespornt. Auf die Bildsäule seines Ahnherrn Brutus, der das Königthum gestürzt hatte, schrieben sie wiederholt: „Ach, daß du jetzt lebtest, Brutus!" — oder: „Brutus sollte noch leben!" Der Amtsstuhl des Brutus bei seiner Prätur selbst fand sich bei Tage voll von angeschriebenen Sachen, z. B. „Brutus, schläfst du?" — ferner: „Du bist kein rechter Brutus!" Schuldig an allem diesem waren die Schmeichler Cäsar's, welche neben

Digitized by Google

andern verhaßten Ehrenbezeugungen, die sie für ihn erfanden, namentlich auch des Nachts seinen Bildsäulen ein Diadem aufsetzten, um die Menge allmählich dahinzubringen, daß sie ihn „König" anstatt „Dictator" anreden sollte. Indessen erfolgte das Gegentheil, wie in Cäsar's Leben ausführlich erzählt ist.

Als Cassius die Gesinnung seiner Freunde gegen Cäsar näher prüfte, sagten ihm Alle zu, „wenn Brutus sich an die Spitze stelle. Man brauche keine Fäuste, keine Verwegenheit bei dieser Sache, sondern das Ansehen eines Mannes von seinen Eigenschaften, der ihr durch seine bloße Theilnahme gleichsam eine Weihe gebe und das Recht unzweifelhaft mache. Außerdem würden sie bei der Ausführung zu wenig Muth haben und nach der Ausführung zu wenig Vertrauen finden; man werde meinen: Brutus hätte sich nicht davon losgesagt, wenn es wohlbegründet wäre!" Mit diesen Gedanken stimmte auch Cassius überein und kam deshalb dem Brutus nach obigem Bruch zuerst wieder entgegen. Es fand eine freundliche Versöhnung Statt, worauf er ihn fragte, ob er im Sinne habe, in der Sitzung des 1. März im Senat zu erscheinen; er höre, daß Cäsar's Freunde an diesem Tage das Königthum beantragen würden. Brutus antwortete: er werde nicht erscheinen. „Wie nun? — fuhr Cassius fort — wenn sie uns berufen?" Brutus versetzte: „meine Aufgabe ist jetzt nicht mehr das Stillschweigen, sondern der Kampf und der Tod für die Freiheit!" Durch dieses Wort ermuthigt, rief Cassius: „welcher Römer wird dich sterben lassen, eh' er selbst stirbt? Kennst du dich selbst so wenig, Brutus? Meinst du, es seien Weber und Wirthe, die deinen Prätorstuhl vollschreiben, und nicht vielmehr die ersten und edelsten Männer thun es? Von anderen Prätoren verlangt man Geldspenden, Komödien und Fechterspiele; von dir verlangt man — als deine anererbte

Digitized by Google

Pflicht — den Sturz der Tyrannei. Jedermann ist bereit, Alles für dich zu leiden, wenn du dich zeigst, wie man es wünscht, — wie man's von dir erwartet!" Auf dies umarmte er den Brutus auf's herzlichste. So waren sie denn versöhnt und wandten sich nun an ihre Freunde.

Damals lebte ein gewisser C. Ligarius, einer von Pompejus' Freunden, der ebendeshalb in Anklagestand versetzt, aber von Cäsar freigesprochen worden war. Dieser Mann war für die Entbindung von seinem Processe weniger dankbar, als er vielmehr den Anlaß seiner Anfechtung höchst übel aufnahm. Er war deshalb Cäsar's Feind und mit dem Kreise des Brutus ganz besonders befreundet. Weil er damals unpäßlich war, sagte Brutus bei einem Besuche: „o Ligarius, daß du gerade jetzt krank sein mußt!" Alsbald richtete sich dieser auf den Ellenbogen empor, nahm Brutus an der Hand und sprach: „nein, Brutus, — wenn du an Etwas denkst, das dir Ehre macht, — dann bin ich gesund!" —

Von jetzt an suchten sie die Gesinnungen ihrer Bekannten unter der Hand zu erforschen. Wem sie trauten, dem theilten sie den Plan mit und nahmen ihn auf. Dabei trafen sie ihre Auswahl nicht bloß unter näheren Freunden, sondern unter allen, bei welchen sie eine tüchtige Keckheit und Todesverachtung wußten. Deswegen verheimlichten sie's auch dem Cicero, obwohl kein anderer Mensch ein gleiches Vertrauen, eine gleiche Liebe bei ihnen genoß. Aber dem Cicero fehlte es schon von Natur an Beherztheit; zudem hatte er bei seinen Jahren auch die ängstliche Vorsicht des Greisenalters angenommen; dann wollte er alles Einzelne in seinen Gedanken bis zur höchsten Sicherheit ausklügeln; deshalb befürchteten sie, er könnte ihrem Muth die Spitze abbrechen, während dieser ein rasches Handeln brauchte.

Digitized by Google

Hatte doch Brutus an seinem übrigen Freundeskreise bereits auch den Epikureer Statilius, sowie den Herzensfreund des Cato Phaonius, übergangen! Der Grund war folgender. Als er bei einer wissenschaftlichen Unterhaltung versuchsweise beiden ganz von Ferne auch so eine Schlinge an den Hals warf, entgegnete Phaonius: „ein Bürgerkrieg sei noch schlimmer, als eine ungesetzliche Monarchie!“ — und Statilius äußerte: „es sei pflichtwidrig, wenn ein weiser und vernünftiger Mann sich um schlechter und unverständiger Menschen willen in Gefahr und Unruhe bringen lasse!“ Labeo, der zugegen war, widersprach beiden. Brutus aber schwieg für den Augenblick mit der Bemerkung: „die Sache sei unklar und schwer zu entscheiden!“ — nachher jedoch theilte er dem Labeo den Plan mit. Dieser nahm Alles bereitwillig an. Hierauf glaubte man auch den andern Brutus, mit dem Beinamen Albinus, gewinnen zu müssen. Der Letztere war freilich sonst kein Mann der That und des Muthes; seine Stärke bestand in einer Menge Gladiatoren, die er für die römischen Fechterspiele hielt; auch stand er bei Cäsar im Vertrauen. Als nun Cassius und Labeo mit ihm redeten, gab er keine Antwort. Dann aber besprach er sich selbst mit Brutus unter vier Augen, und als er erfuhr, daß dieser bei der Sache an der Spitze stehe, sagte er bereitwillig seine thätige Theilnahme zu. Auch sonst war es bei den meisten und ausgezeichnetsten Männern nur der Name eines Brutus, der sie dem Plane zuführte. Und ohne sich durch einen gemeinschaftlichen Eid verpflichtet, — ohne sich bei einem Opfer gegenseitig das Wort gegeben zu haben, behielten es doch Alle so fest bei sich und brachten ihr Geheimniß miteinander so gut hinaus, daß das Unternehmen trotz Orakeln, Erscheinungen und Opferzeichen, wodurch es von den Göttern angedeutet wurde, dennoch nirgends einen Glauben fand.

Digitized by Google

Als nun Brutus von den ersten Geistern, Geschlechtern und Persönlichkeiten Roms sich seinen Anhang gebildet hatte und jetzt die ganze Größe der Gefahr überlegte, so versuchte er zwar nach außen seine Gedanken beisammen zu behalten und ihnen einen heitern Anstrich zu geben, aber daheim und des Nachts war er nicht mehr derselbe Mensch. Wider seinen Willen weckte ihn die Sorge oftmals aus dem Schlaf; zudem vergrub er sich immer tiefer in sein Nachdenken und war stets mit seinen Zweifeln beschäftigt. Seine Gattin, die neben ihm schlief, merkte wohl, daß er voll ungewöhnlicher Unruhe sei und mit irgend einem Plane innerlich umgehe, dessen Last schwer zu tragen, dessen Entwicklung gefährlich sei. Porcia war, wie schon gesagt, die Tochter Cato's; Brutus, ihr Verwandter, hatte sie nicht von ihrem ledigen Stande her; er hatte sie erst nach dem Tode ihres ersten Gatten genommen; sie war damals noch sehr jung und hatte von demselben ein kleines Kind, welches Byblos hieß; eine kurze Schrift: „Denkwürdigkeiten des Brutus", welche dieser Byblos geschrieben hat, besitzt man noch. Porcia, eine Frau von hoher Bildung und inniger Liebe zu ihrem Gatten, zugleich voll Geist, der mit Verstand gepaart war, — Porcia wollte nun ihren Gemahl nicht früher nach seinen Geheimnissen fragen, als bis sie mit sich selbst in folgender Weise eine Probe angestellt hatte. Sie nahm ein kleines Messerchen, wie es die Barbiere zum Nägelschneiden brauchen, — ließ alle ihre Dienerinnen zum Zimmer hinausgehen und gab sich dann einen tiefen Stich in die Seite, so daß eine bedeutende Menge Blut abging und sie selbst bald darauf in Folge der Wunde von bedeutenden Schmerzen und starkem Fieberfrost befallen wurde. Brutus war darüber äußerst ängstlich und niedergedrückt; da richtete sie mitten im qualvollsten Zustande folgende Worte an ihn: „Brutus, — ich bin Cato's

Digitized by Google

Tochter; ich bin dir in's Haus gegeben, nicht um bloß Tisch und Bett gemeinschaftlich mit dir zu haben, wie ein Kebsweib, — sondern um jede Freude und jedes Leid mit dir zu theilen. Von deiner Seite ist Alles tadellos in unserer Ehe. Aber von meiner Seite — wie kann ich dir's beweisen oder dafür danken? Ich darf ja keinen geheimen Kummer mit dir tragen, — keine Sorge, bei welcher ein Vertrauen nöthig ist! Ich weiß wohl: man hält die weibliche Natur für zu schwach, um ein Geheimniß zu bewahren. Aber, Brutus, — gute Erziehung und ein edler Umgang wirken auch mit Macht auf einen Charakter! Ich bin Cato's Tochter und zugleich Brutus' Gemahlin! Darauf durfte ich früherhin mich weniger verlassen, aber jetzt kenne ich mich, und auch der Schmerz kann mich nicht überwinden!" Nach diesen Worten zeigte sie ihm die Wunde und erzählte ihm die angestellte Probe. Brutus erschrak, hob seine Hände gen Himmel und flehte zu den Göttern: „sie möchten ihm seine That gelingen und ihn selbst dadurch als einen Mann erscheinen lassen, der Porcia's würdig sei!" Und jetzt nahm er seine Gattin in den Bund auf.

Als die Senatssitzung ausgeschrieben war, in welcher man das Erscheinen Cäsar's erwartete, beschlossen sie zur Ausführung zu schreiten. Sie hofften dabei, ohne Verdacht zu erregen, in ganzer Anzahl miteinander sich einfinden und alle vornehmen und ausgezeichneten Männer gewinnen zu können; „Alle würden ohne Ausnahme, ohne Verzug und mit beiden Händen nach der Freiheit greifen, sobald die große That vollbracht sei!" Auch die örtlichen Verhältnisse schienen gleichsam vom Himmel gegeben und äußerst günstig. Unter den Hallen um das Theater herum war eine einzige, die einen Söller hatte, worin sich ein Standbild des Pompejus befand; die Stadt hatte es aufstellen lassen, als er jenem Platze seine Hallen und das Theater zur Zierde gab.

Digitized by Google

Hierher wurde nun der Senat berufen, grade in der Mitte des Monats März (die Römer nennen diesen Tag: Idus des März); — es schien, als sollte eine höhere Hand den Unglücklichen der Rache des Pompejus entgegenführen.

Als der Tag erschienen war, gürtete sich Brutus unter alleinigem Mitwissen seiner Gattin einen Dolch unter dem Kleide um und ging von Hause weg. Die Andern versammelten sich bei Cassius und führten dessen Sohn, welcher die sogenannte „Männertoga" bekam, auf das Forum. Von dort begaben sich alle schleunigst in die Pompejushalle, wo sie nunmehr blieben, weil man das baldige Erscheinen Cäsar's im Senat erwartete. Hier ganz besonders hätte man an diesen Männern die kalte Ruhe, die Festigkeit in der Nähe der Gefahr bewundern müssen, wenn man wußte, was da kommen sollte. Denn sie waren als Prätoren genöthigt, noch mit Vielen zu amten; sie hörten dabei die Vorträge und Streitigkeiten der Parteien nicht nur ganz gelassen an, als ob sie sonst nichts zu thun hätten, sondern gaben auch bei ungetheilter Aufmerksamkeit ihren Spruch ganz genau und mit Entscheidungsgründen ab. Ein Einziger wollte sich keine Strafe gefallen lassen und appellirte deshalb an Cäsar, wobei er laut schrie und sich immer auf die Zeugen berief. Brutus warf einen Blick auf die Anwesenden und sprach dabei: „Mich hindert Cäsar nicht, nach dem Gesetz zu verfahren und — wird mich nicht hindern!" —

Uebrigens ereigneten sich für sie mancherlei Zufälle, welche sie erschrecken konnten. Das Erste und Hauptsächlichste war das Ausbleiben Cäsar's, während doch die Tageszeit schon vorgerückt war; die Opfer fielen nämlich ungünstig aus, weßhalb ihn seine Gemahlin zu Hause zurückhielt, wie ihm auch die Wahrsager jeden Ausgang abriethen. Für's Zweite: zu Casca, einem der

Digitized by Google

Mitwiſſer, kam Jemand her, nahm ihn bei der Hand und ſagte, „du haſt mir zwar das Geheimniß verheimlichen wollen, Casca: aber Brutus hat mir Alles offen geſtanden!“ Casca erſchrak, — worauf jener Menſch fortfuhr: „woher biſt du denn auf einmal ſo reich, du Glückskind, daß du in das Aedilenamt hineinſchlüpfen willſt?“ Nur das Mindeſte fehlte, ſo hätte damals Casca, durch die Zweideutigkeit getäuſcht, das wirkliche Geheimniß preisgegeben. Den Brutus und Caſſius ſelbſt begrüßte ein Senator, Popilius Länas, ungewöhnlich freundlich und flüſterte ihnen leiſe zu: „ich wünſche Euch gut Glück für das, was Ihr im Sinne habt, und rathe Euch: zögert nicht! die Sache wird ausgeſchwatzt!“ Und mit dieſer Aeußerung entfernte er ſich wieder, aber man hatte nun alle Urſache zu fürchten, daß der Plan ruchbar geworden ſei. In dieſem Augenblicke erhielt Brutus von Haus einen Eilboten: „ſeine Frau ſei am Sterben!“ Porcia war nämlich über den Ausgang höchſt unruhig geweſen; ſie konnte die Größe ihrer Sorge nicht mehr ertragen und hielt es daheim faſt nimmer aus; bei jedem Geräuſch und Laut fuhr ſie auf, wie ein Weib, das gänzlich von den Eindrücken eines Bacchusfeſtes hingenommen iſt; Jedermann, der vom Forum heimkam, fragte ſie: „was Brutus mache?“ und ſchickte Leute über Leute um Nachrichten fort. Endlich, als die Zeit allzu lange währte, unterlag ihre körperliche Kraft; ſie wurde ſchwach und ſank dahin, — vor lauter Seelenangſt durch die Ungewißheit! Sie konnte nicht einmal mehr ihr Zimmer frühe genug erreichen, ſondern mußte ſich geradezu auf der Straße hinſetzen; hier verfiel ſie in eine Ohnmacht und gänzliche Bewußtloſigkeit, verlor alle Farbe und konnte kein Wort mehr hervorbringen. Bei dieſem Anblick ſchrieen die Dienerinnen in ihrem Jammer laut auf, — die Nachbarn liefen an den Hausthüren zuſammen; — ſo kam denn

Digitized by Google

das Gerücht ſchnell weiter, und man ſagte ſchon überall, ſie ſei geſtorben. Indeſſen leuchtete ihre Lebensflamme bald wieder auf; ſie kam zu ſich und wurde nun von den Frauen gepflegt. Brutus aber war durch dieſe überraſchende Nachricht zwar erſchüttert worden, wie begreiflich, aber dennoch verließ er die Sache des Vaterlandes nicht; er ließ ſich durch dieſen Unfall nicht zum bloßen Gedanken an ſeine Familie hinreißen.

Bereits meldete man die Annäherung Cäſar's, der ſich in einer Sänfte hertragen ließ. Entmuthigt durch die Opferzeichen, war er geſonnen, heute keinen wichtigeren Beſchluß zu geben, ſondern derlei Dinge — unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit — zu vertagen. Eben war er aus der Sänfte geſtiegen, als Popilius Länas auf ihn zuſtürzte, der nämliche Mann, welcher einige Augenblicke zuvor dem Brutus Glück und guten Erfolg gewünſcht hatte. Dieſer beſprach ſich längere Zeit mit ihm; Cäſar blieb ſtehen und war ſehr aufmerkſam. Die Verſchworenen — man erlaube mir dieſen Ausdruck! — verſtanden zwar die einzelnen Worte nicht, aber nach dem, was ſie insgemein dachten, glaubten ſie in dieſem Geſpräch nur eine Anzeige ihrer Mordplane finden zu können. Deswegen ſank ihnen jetzt der Muth; ſie ſahen einander an und gaben ſich gegenſeitig durch Blicke zu verſtehen, daß man auf keine Feſtnehmung warten dürfe; „man wolle lieber ſogleich ſterben -- durch die eigene Hand!“ Wirklich hatte auch Caſſius nebſt einigen Andern bereits unter dem Kleide die Hand am Griff und wollte eben den Dolch ziehen, als Brutus nach einem tiefen Blick auf die äußere Haltung des Länas, worin eine dringende Bitte, aber keine Anklage lag, — zwar nichts laut ſagen durfte, weil ſo viele fremde Perſonen mittendrunter ſtanden, jedoch durch die Heiterkeit in ſeinem Geſichte den Caſſius und die Andern wieder ermuthigte. Gleich darauf trat Länas ab,

Digitized by Google

nachdem er zuvor dem Cäsar wiederholt die Hand geküßt hatte. Nun wußte man gewiß, daß er bloß für sich selbst und wegen irgend eines ihn betreffenden Gegenstandes eine Bitte vorgetragen.

Der Senat war jetzt auf den Söller hervorgetreten; hierauf stellten sich die Anderen um den Sitz Cäsar's herum, als wollten sie etwas bei ihm vorbringen. Cassius richtete, wie man erzählt, seine Blicke auf die Bildsäule des Pompejus und rief ihn an, wie wenn er es noch hören könnte; Trebonius zog an der Thüre den Antonius zu sich her und hielt ihn draußen durch ein angeknüpftes Gespräch fest. Bei Cäsar's Eintritt hatte sich der ganze Senat erhoben; als er sich niederließ, umringten ihn die Verschworenen augenblicklich in großer Anzahl, wobei sie aus ihrer Mitte den Tullius Cimber mit einem Gesuche für seinen verbannten Bruder vorschoben. Sie vereinigten insgesammt ihre Bitten mit den seinigen, nahmen Cäsar die Hände und küßten ihn immerfort auf Brust und Haupt. Anfänglich wies er ihre Bitten nur ab; sodann, als sie nicht nachließen, wollte er sich mit Gewalt losmachen. Aber jetzt riß ihm Tullius mit beiden Händen das Kleid von der Schulter, und Casca, der hinter ihm stand, war der erste, welcher den Dolch zog und ihm in die Schulter einen — übrigens nicht tiefen — Stich versetzte. Cäsar packte ihm den Griff und rief mit lauter Stimme auf Lateinisch: „verfluchter Casca, was machst du?" während Jener in griechischer Sprache seinen Bruder aufrief, ihm zu helfen. Bereits wurde auf Cäsar von vielen Seiten losgestochen; er sah sich im Kreise um und wollte durchbrechen; als er aber auch Brutus den Mordstahl gegen ihn zücken sah, ließ er Casca's Hand, die er bis dahin festgehalten, fahren, verhüllte sich das Haupt mit seinem Kleide und gab seinen Leib nun allen Stichen preis. Die Verschworenen stießen schonungslos und in der ärgsten Verwirrung

Digitized by Google

mit einer Menge von Dolchen auf Einen Mann. Deswegen verwundeten sie sich untereinander selbst, so daß auch Brutus bei seiner Theilnahme am Mord einen Stich in die Hand bekam und Alle mit Blut ganz überzogen wurden.

So war er also todt. Brutus, der in die Mitte trat, wollte sprechen und suchte den Senat durch ermuthigende Worte festzuhalten. Aber dieser in der Angst verlief sich in wilder Flucht. An den Thüren entstand ein Drängen und Drücken, ohne daß Jemand sie verfolgte oder trieb! Man war ja fest entschlossen, keinen Zweiten zu tödten, sondern lediglich Alle zur Freiheit aufzurufen. Zwar hatten die Andern insgesammt bei der Berathung ihres Vorhabens große Lust, auch den Antonius über Cäsar's Leiche zu schlachten; denn Antonius war ein herrschsüchtiger, übermüthiger Mann, der sich durch seinen Umgang und seine Kameradschaftlichkeit mit dem Militär eine Macht geschaffen hatte; der Hauptgrund war jedoch, weil er zu seinem angebornen hochmüthigen und großthuerischen Wesen eben jetzt auch noch die Amtswürde des Consulats, als Cäsar's College, angenommen hatte. Aber Brutus widersetzte sich diesem Plane; für's Erste hielt er mit Entschiedenheit an dem Grundsatze des Rechtes fest; für's Zweite legte er ihnen die Hoffnung auf seine Umwandlung nahe. Er hoffte immer noch, daß eine edlere Natur, daß ein eitler und ruhmsüchtiger Mann, wie Antonius, nach der Beseitigung Cäsar's für die Freiheit des Vaterlandes mitwirken werde, wenn ihr eigenes Beispiel ihn durch die Eifersucht in die Bahn des Rechten hineinziehe. Auf diese Weise wurde Brutus der Retter des Antonius, der übrigens bei dem damaligen Schrecken in der Verkleidung eines Plebejers geflohen war. Brutus und seine Anhänger zogen sich mit blutigen Händen auf das Capitolium zurück, zeigten den Bürgern ihre entblößten Dolche und

Digitized by Google

riefen sie zur Freiheit auf. Das Erste war nun ein vielfaches, wildes Geschrei; dann lief Alles bei diesem unglückseligen Ereigniß planlos durcheinander und steigerte dadurch die Verwirrung. Weil aber kein weiterer Mord nachfolgte, auch das Eigenthum durchaus gesichert blieb, faßten die Senatoren und viele Leute vom Volk wieder Muth und kamen zu den Verschworenen auf das Capitolium hinauf. Als die Masse beisammen war, redete Brutus mit ihnen in einem Sinne, der für das Volk anlockend und für das Vorgefallene passend war. Er fand Beifall; man schrie: „sie sollten herunterkommen!“ Auch sie bekamen nun Muth und zogen auf das Forum hinab. Die Andern bildeten gegenseitig ihre Begleitung; Brutus wurde von vielen angesehenen Männern umringt, in die Mitte genommen und so in einem höchst glänzenden Zuge von der Burg heruntergeführt, worauf er die Rednerbühne betrat. Zwar war alles mögliche Volk anwesend und zum Tumultuiren wohlbereit; aber doch fuhren sie bei seinem bloßen Anblick scheu auseinander und warteten in Ordnung und Stille auf das, was kommen sollte. Brutus trat vor und wurde mit allgemeiner Ruhe angehört. Daß jedoch keineswegs Alle mit der That einverstanden waren, ließen sie deutlich merken, als Cinna zu reden begann und gegen Cäsar Beschuldigungen vorbrachte. Es erfolgten Ausbrüche des Zorns und Schmähreden gegen Cinna, so daß die Verschworenen sich wieder auf das Capitolium entfernten. Hier fürchtete Brutus eine Belagerung und schickte daher die Vornehmsten unter Denen, welche mit hinaufgezogen waren, hinweg. Er wünschte nicht, daß sie, ohne an der Schuld gleichbetheiligt zu sein, sich dadurch der gleichen Gefahr unterzögen.

Als jedoch am folgenden Tage der Senat in dem Tempe der Tellus zusammentrat, redeten Antonius, Plancus und Cicero

Digitized by

von Amneſtie und Verſöhnung, und der Beſchluß lautete nicht nur auf völlige Strafloſigkeit für die Verſchworenen, ſondern ſogar dahin, daß die Conſuln einen Antrag auf Ehrenſtellen vorlegen ſollten. Nach dieſem Ergebniß der Abſtimmung wurde die Sitzung aufgehoben. Antonius ſchickte ſodann ſeinen Sohn als Geißel auf das Capitolium, worauf Brutus mit den Seinigen herabkam und eine durchaus allgemeine und herzliche Begrüßung erfolgte. Caſſius ſpeiſte bei Antonius, der ihn einlud, Brutus bei Lepidus; ebenſo die Andern je nach ihrem Verhältniſſe der näheren Bekanntſchaft oder Freundſchaft zu Dieſem oder Jenem. In der Frühe des folgenden Tages kam der Senat wieder zuſammen; hierbei ertheilte man zuerſt dem Antonius ſeine ehrende Anerkennung, weil er das Ende eines Bürgerkriegs gleich bei deſſen Anfange herbeigeführt hätte; ſodann empfing Brutus mit den Seinen die Lobſprüche der Anweſenden, und zuletzt folgte die Vertheilung der Provinzen. Dem Brutus übertrug man Creta, dem Caſſius Libyen, dem Trebonius Aſien, dem Cimber Bithynien, dem andern Brutus das cispadaniſche Gallien.

Sodann kam die Rede mehrfach auf Cäſar's Teſtament und ſeine Beſtattung. Die Freunde des Antonius wollten haben, daß man das Teſtament öffentlich vorleſen und die Leiche nicht bloß in der Stille ohne Feierlichkeiten hinausſchaffen ſolle, damit das Volk nicht auch noch hierdurch erbittert werde. Caſſius ſprach entſchieden dagegen; Brutus gab gutwillig nach; es war der zweite Fehler, den man ihm zuſchreibt. Man warf ihm nämlich vor, daß er durch die Verſchonung des Antonius der Verſchwörung einen gewichtigen und gefährlichen Feind gegenübergeſtellt habe; indem er ferner die Anordnung des Leichenbegängniſſes in der von Antonius gewünſchten Art zugab, habe er das ganze Spiel verloren. Denn erſtens: weil in dem Teſta-

Digitized by Google

mente sämmtlichen Römern, Mann für Mann, je 75 Drachmen vermacht, auch dem Volke die jenseits der Tiber (bei dem heutigen Fortunatempel) befindlichen Anlagen überlassen wurden, so ergriff ein tiefes Gefühl von Liebe und Sehnsucht nach Cäsar alle Bürger. Als sodann die Leiche auf das Forum gebracht wurde, hielt Antonius zuerst die übliche Lobrede; er sah den Eindruck, den seine Worte auf die Volksmassen hervorbrachten, leitete sie zum Mitleiden über, nahm Cäsar's blutbeflecktes Kleid, hob es weg und zeigte die Stiche darin und die entsetzliche Menge von Wunden. Jetzt war nirgends mehr Ordnung und Anstand zu erblicken. Die Einen schrieen: „Tod den Mördern!" die Andern rissen, wie früher zu den Zeiten des Demagogen Clodius, an den Arbeiterbuden die Bänke und Tische weg, trugen Alles auf Einen Haufen zusammen und machten daraus einen ungeheuren Holzstoß, auf welchem sie nun mitten zwischen vielen Tempeln, sowie vielen andern reinen und geweihten Oertlichkeiten, den Todten verbrannten. Als die Flamme in die Höhe schlug, stürzten sie von allen Seiten herbei, zogen halbverbrannte Holzstücke hervor und liefen damit nach den verschiedenen Häusern seiner Mörder, um diese in Brand zu stecken. Aber die Mörder hatten sich schon vorher wohl verschanzt und schlugen den Sturm ab. Damals lebte ein gewisser Cinna, ein Mann, der auch Gedichte machte, übrigens bei dem Verbrechen unbetheiligt und sogar ein Freund des Cäsar war. Dieser meinte im Traume: er werde von Cäsar zur Tafel geladen, aber schlage es aus; alsdann dringe Cäsar in ihn und wolle ihn nöthigen, zuletzt nehme er ihn gar an der Hand und führe ihn an einen finsteren Abgrund, er selbst — Cinna — wolle nicht und sei ganz betroffen, aber — gehe mit!" Nach diesem Traume, den er hatte, bekam er die Nacht durch Fieber. Dennoch schämte er sich des Morgens, als der Leichenzug

Digitized by Google

Statt fand, nicht dabei zu erſcheinen, ging alſo von Hauſe weg und gerieth unter den Pöbel, der bereits wild wurde. Man ſah ihn und glaubte, es ſei nicht dieſer Cinna, ſondern der andere, der unlängſt bei einer Volksverſammlung auf Cäſar losgezogen hatte, und — er wurde in Stücke geriſſen!

Dieſes traurige Schickſal hauptſächlich war es, was die Umgebung des Brutus wenigſtens nach der Umſtimmung des Antonius fürchtete. Sie zogen ſich daher aus der Stadt zurück und blieben für's Erſte in Antium mit der Abſicht, ſobald die Volkswuth ihren Höhepunkt überſchritten und abgenommen hätte, wieder nach Rom zu gehen. Sie hielten dies für leicht möglich bei einer Menge, die nur wechſelnde und ſchnellvorübergehende Leidenſchaften in ſich trug. Auch beſaßen ſie die Gunſt des Senats, der zwar die barbariſchen Mörder des Cinna unangefochten ließ, dagegen Alle, welche die Häuſer der Verſchworenen geſtürmt hatten, aufzuſuchen und feſtzunehmen befahl. Bereits war auch das Volk darüber unzufrieden, daß Antonius eine faſt monarchiſche Stellung annahm; man ſehnte ſich wieder nach Brutus und erwartete deſſen perſönliches Erſcheinen bei den Schauſpielen, die er als Prätor halten ſollte. Weil er jedoch bemerkte, daß viele alte Soldaten Cäſar's, welche Ländereien und Städte von dieſem bekommen hatten, ihm nach dem Leben trachteten und in kleinen Zügen nach der Hauptſtadt hinſtrömten, ſo wagte er nicht zu kommen, ſondern das Volk mußte die Schauſpiele ohne ſeine Anweſenheit ſehen; doch wurden letztere ohne das Geld zu ſparen, ja mit überflüſſigem Aufwande gegeben. Er hatte nämlich ſehr viele wilde Thiere zuſammengekauft und befohlen, keines davon abzugeben oder wegzulaſſen, ſondern alle zu verbrauchen. Auch hatte er eine Reiſe in den Süden, nach Neapel, gemacht und dort mit den meiſten dramatiſchen Künſtlern ſelbſt

Digitized by Google

gesprochen; hinsichtlich eines gewissen damals sehr beliebten Schauspielers, Kanutius, schrieb er wiederholt an seine Freunde: „sie sollen ihn mit guten Worten herbringen; denn Zwang dürfe bei keinem Griechen angewendet werden." So bat er auch Cicero in mehreren Briefen, doch ja gewiß bei den Schauspielen sich einzufinden.

Dies war der Stand der Dinge, als nun durch die Ankunft des jungen Cäsar abermals eine Wendung eintrat. Derselbe war von Cäsar's Schwestertochter da und urkundlich von ihm als Sohn und Erbe nach seinem Tode eingesetzt. Zur Zeit von Cäsar's Ermordung hielt er sich in Apollonia auf, wo er seine Studien machte und zugleich Cäsar erwartete, welcher mit Nächstem einen parthischen Feldzug antreten wollte. Auf die Nachricht von dem unglückseligen Ereigniß eilte er augenblicklich nach Rom, und machte den Namen „Cäsar's" zum Ausgangspunkte seiner Demagogie. Er vertheilte ferner das hinterlassene Geld an die Stadtbürger und stürzte so als neues Parteihaupt den Antonius von seiner Höhe. Auch brachte er eine Menge Cäsarianischer Soldaten von nah und fern durch Geldvertheilungen zusammen. Als aber Cicero im Haß gegen Antonius für Cäsar wirkte, fuhr Brutus hitzig auf ihn los und schrieb ihm: „Dem Cicero sei nicht ein Despote als solcher eine Last; er fürchte nur den Haß eines Despoten; seine ganze Politik bestehe in dem Princip einer milden Sclaverei; deswegen schreibe und sage er, „„was doch Cäsar für ein freundlicher Mann sei!"""; unsere Vorfahren (fuhr er fort) haben auch gelinde Despoten nicht geduldet; er selbst sei bis auf diesen Augenblick weder zum Krieg, noch zum Frieden fest entschlossen; aber Eins stehe in seinem Willen fest: — daß er kein Sclave werde! Er wundere sich, wie Cicero vor einem gefährlichen Bürgerkriege solche Angst habe, während er einen

ſchmählichen und ehrloſen Frieden nicht fürchte; die Tyrannei eines Antonius wolle er ſtürzen, aber der Lohn, den er dafür verlange, beſtehe darin, in Cäſar einen neuen Tyrannen aufzuſtellen.“ Auf dieſe Weiſe ungefähr äußerte ſich Brutus in ſeinen erſten Briefen.

Als jedoch bereits das ganze Volk ſich in die Parteien des Cäſar oder des Antonius ſpaltete, und die Heere ſich, wie bei einer Verſteigerung, um Geld dem Meiſtbietenden hingaben, verzweifelte er an Allem, beſchloß Italien zu verlaſſen und kam zu Land durch Lucanien nach Velia an's Meer. Da Porcia von hier aus wieder nach Rom umwenden ſollte, ſo verſuchte ſie zwar ihre Bekümmerniß zu verheimlichen, aber trotz ihres ſonſtigen Muthes wurde ein Bild für ſie zum Verräther. Der Vorwurf war aus der griechiſchen Sagengeſchichte: Hektor's Abſchied von Andromache, welche gerade ihr Kind ihm wieder abnimmt und ihn dabei anſieht. Während der Betrachtung dieſes Bildes ging bei Porcia die Aehnlichkeit des Schmerzes in einen Strom von Thränen über; ſie lief oftmals des Tages dahin und weinte immer. Einer von Brutus' Freunden, Aquilius, ſprach dabei die Worte der Andromache an Hektor (Il. VI, 429. 30):

„Hektor, o du nur biſt mir Vater, erhabene Mutter,
„Und auch Bruder im Haus, — mein lieblicher Ehegemahl du!“

Jetzt lächelte Brutus und ſprach: „gut! aber ich kann Hektor's Worte an Porcia nicht auch dazuſetzen (Il. VI, 491):

„Web' und ſpinne zu Haus und weiſe die Mägde zur Arbeit!“

nur die leibliche Kraft fehlt ihr zu den gleichen männlichen Thaten; nach dem Geiſte wird ſie für's Vaterland ein Held ſein, ſo gut, als wir!“ Wir verdanken dieſe Erzählung Porcia's Sohne, Byblus.

Digitized by Google

Von hier ging Brutus auf die See und fuhr nach Athen. Das dortige Volk empfing ihn begeistert mit Zurufen und Ehrendecreten. Er nahm seine Wohnung bei einem Gastfreunde, hörte den Akademiker Theomnestus, sowie den Peripatetiker Kratippus und schien bei seiner Theilnahme an den wissenschaftlichen Unterhaltungen nichts als freie, übrige Zeit zu haben. In der That aber rüstete er sich, ohne Aufsehen zu erregen, zum Kriege. Nach Macedonien schickte er den Herostratus, um die dortigen Truppenbefehlshaber zu gewinnen; daneben suchte er die jungen Leute von Rom, welche zu Athen studirten, an sich zu ziehen und festzuhalten. Unter denselben befand sich auch Cicero's Sohn, den er ganz besonders lobt mit der Aeußerung: „Bei Tag und Nacht müsse er dessen Edelsinn und Tyrannenhaß bewundern." Als er hierauf angefangen hatte, offen Hand an's Werk zu legen, und von der Annäherung einiger römischen Geldschiffe aus Asien unter dem Befehl eines freundlichen, ihm wohlbekannten Mannes hörte, so fuhr er demselben bis in die Gegend von Karystus entgegen, wo er ihn traf. Er wußte ihn zu bereden, übernahm die Schiffe und veranstaltete sodann ein ungewöhnlich glänzendes Gastmahl, weil es nämlich gerade des Brutus Geburtstag war. Wie man nun an's Trinken kam, wurden Libationen ausgebracht auf Brutus' Sieg und die römische Freiheit! Brutus, der seine Gäste noch mehr bestärken wollte, verlangte einen größeren Pokal. Diesen in der Hand, declamirte er auf einmal, ohne irgend eine Veranlassung, den Vers (Il. XVI, 849):

„Mich hat Trauergeschick und Letos Sprosse getödtet!"

Auch erzählt man noch, daß beim Ausrücken in die letzte entscheidende Schlacht bei Philippi seinen Soldaten das Wort „Apollo" zur Losung gegeben wurde. Deswegen findet man auch in jenem Ausruf ein Zeichen seines unglücklichen Endes.

Digitized by Google

Gleich darauf übergab ihm Antiſtius von dem Gelde, das er ſelbſt auch nach Italien zu bringen hatte, 500,000 Drachmen. Die Reſte von Pompejus' Heere, die ſich noch in Theſſalien umtrieben, ſtrömten ihm freudig zu; 500 Reiter nahm er dem Cinna ab, welcher ſie zu Dolabella nach Aſien bringen wollte. Auch ſchiffte er nach Demetrias und bemächtigte ſich dort einer Menge von Waffen, welche man gerade für Antonius fortſchaffen wollte, und welche auf Befehl des älteren Cäſar zum Behuf des Parthiſchen Kriegs verfertigt worden waren. Nach der durch den Prätor Hortenſius erfolgten Uebergabe von Macedonien traten alle Könige und Fürſten ringsherum auf ſeine Seite, — als plötzlich die Nachricht einlief, des Antonius Bruder, Cajus, ſei aus Italien herüber und marſchire geradenwegs auf die Streitkräfte los, welche Gabinius in Epidamnus und Apollonia beiſammen hatte. Brutus wollte ihm dieſelben noch zeitig genug weghaſchen; deshalb ließ er urplötzlich ſeine bei ihm befindlichen Mannſchaften aufbrechen und zog durch ein ſchwieriges Terrain unter fortwährendem Schneegeſtöber weiter; dabei kam er ſeinem Proviantwagenzuge bedeutend voran. Schon war er in der Nähe von Epidamnus, als er durch Anſtrengung und Kälte einen Anfall der ſogenannten Heißhungerkrankheit bekam. Dieſes Uebel befällt Menſchen und Thiere beſonders dann, wenn ſie zur Zeit des Schnees große Strapazen haben. Vielleicht, weil die innere Wärme wegen der umgebenden Kälte und dichten Kleidung, wobei nun Alles nach innen geſchloſſen iſt, die Nahrung in großer Maſſe aufzehrt; vielleicht iſt es auch der ſcharfe und dünne Wind, der gewöhnlich beim Schmelzen des Schnees geht, was nun in den Leib gleichſam einſchneidet und die Wärme, die von dem Körper nach außen ſtrömt, wieder aufhebt; denn die Schweiße erzeugen ſich doch wohl von der Wärme, wenn dieſe durch das

Digitized by Google

Entgegentreten der Kälte auf der Oberfläche erstickt wird (worüber sich jedoch anderswo genauere Erörterungen finden).

Da nun Brutus einer Ohnmacht nahe war und Niemand im Lager etwas zu essen hatte, so waren seine Begleiter genöthigt, ihre Zuflucht zu den Feinden zu nehmen. Sie kamen an das Lagerthor und baten die Wachen um Brod. Kaum hatten diese gehört, was Brutus zugestoßen sei, so erschienen sie selbst und brachten Essen und Trinken mit. Zum Dank dafür zeigte Brutus nach der Einnahme der Stadt nicht nur gegen diese, sondern um ihretwillen auch gegen alle Andern eine große Milde in der Behandlung. C. Antonius griff hierauf Apollonia an und berief die in der Nähe befindlichen Truppen auch dahin. Als diese jedoch zu Brutus desertirten und er überdies bemerkte, daß zu Apollonia die Stimmung allgemein für Brutus sei, so verließ er die Stadt und zog nach Buthrotus. Dabei verlor er zuerst drei Cohorten, welche unterwegs von Brutus zusammengehauen wurden. Ferner als er die Gegend von Byllis, welche bereits besetzt war, mit Gewalt wegnehmen wollte und deshalb sich mit Cicero in ein Treffen einließ, wurde er gleichfalls besiegt; Brutus gebrauchte nämlich diesen jungen Mann als General und zwar in vielen Fällen mit bestem Erfolge. Darauf fand er Cajus in einem sumpfigen Terrain und weit zerstreut, duldete jedoch keinen Angriff, sondern ritt selbst herum und befahl Schonung an, „weil sie Alle in Kurzem zu ihren eigenen Leuten gehören würden." Dies geschah denn auch. Sie übergaben sich sammt ihrem Feldherrn, so daß die Streitmacht des Brutus nun bereits sehr bedeutend war. Lange Zeit behandelte er jetzt den Cajus mit vieler Achtung und ließ ihm selbst die Auszeichnungen seines Oberbefehls, obgleich, wie man erzählte, neben vielen Anderen selbst Cicero von Rom aus schrieb und seinen Tod verlangte. Erst als derselbe

Digitized by Google

anfing, heimlich mit den Offizieren zu unterhandeln, und eine Meuterei veranlaßte, ließ ihn Brutus auf ein Schiff ſetzen und dort bewachen. Die beſtochenen Soldaten hatten ſich bei ihrem Abfalle nach Apollonia gezogen und baten nun Brutus, dahin zu kommen. Dieſer erklärte jedoch: „das ſei nicht der herkömmliche Brauch bei den Römern, ſondern ſie müßten zu ihrem Oberbefehlshaber kommen und um Erlaſſung der verſchuldeten Strafe bitten!“ Als ſie wirklich kamen und baten, gab er ihnen ſeine Verzeihung.

Eben war er im Begriff, nach Aſien überzuſetzen, als eine Nachricht von den Veränderungen in Rom eintraf. Der junge Cäſar war nämlich zuerſt von dem Senat gegen Antonius gehoben worden. Er hatte den Letzteren aus Italien hinausgeworfen und ſich bereits ſelbſt furchtbar gemacht, bewarb ſich wider das Geſetz um das Conſulat und hielt bedeutende Armeen, ohne daß die Hauptſtadt ihrer bedurfte. Wie er aber ſah, daß der Senat auch hierüber mißmuthig wurde, — daß derſelbe ſeine Blicke nach auswärts auf Brutus richte, dieſem ſeine Provinzen zuerkenne und beſtätige: — da fürchtete er ſich. Er ließ daher den Antonius durch Abgeſandte zur Freundſchaft einladen; ſeine Streitkräfte aber ſtellte er rings um die Stadt auf und bekam auf dieſem Wege das Conſulat, ehe er noch recht Jüngling war, ſchon im zwanzigſten Lebensjahre, wie er ſelbſt in ſeinen Denkwürdigkeiten erzählt. Sein erſter Schritt war nun, daß er gegen Brutus und deſſen Anhang einen Proceß auf Mord einleitete, „weil ſie den erſten Mann Roms in ſeinen höchſten Würden ohne richterlichen Spruch — umgebracht hätten.“ Als Ankläger beſtellte er für Brutus den L. Cornificius, für Caſſius den M. Agrippa. Beide wurden in ihrer Abweſenheit verurtheilt, weil man die Richter zwang, ihre Stimmen abzugeben. Als der Herold, wie

Digitized by Google

gewöhnlich, auf der Rednerbühne den Brutus vor Gericht lud, soll das Volk laut geseufzt und die vornehmsten Männer sich zur Erde gebeugt und geschwiegen haben; den P. Silicius habe man sogar weinen gesehen, und er sei wegen dieses Vergehens bald nachher auf die Todesliste der Geächteten gekommen. Hierauf versöhnten sich die Drei: Cäsar, Antonius und Lepidus, vertheilten die Provinzen unter sich und veranlaßten den Mord und die Aechtung von zweihundert bedeutenden Männern, unter denen auch Cicero sein Ende fand.

Als diese Nachrichten in Macedonien ankamen, sah sich Brutus genöthigt, dem Hortensius den schriftlichen Befehl zur Hinrichtung des Antonius zu geben. Seine Absicht war dabei, für den andern Brutus und Cicero Rache zu nehmen, wovon der Eine sein Freund, der Andere sogar sein naher Verwandter war. Dies wurde der Grund, weshalb nachher auch Antonius den Hortensius, den er zu Philippi in seine Hände bekam, dem Andenken seines Bruders als Opfer schlachtete. Brutus selbst äußert über Cicero's Ende: „er schäme sich weit mehr über die Ursache, als er Schmerz empfinde über den Verlust. Seinen Freunden in der Nähe von Rom müsse er Vorwürfe machen. Sie seien Sclaven, aber mehr durch die eigene Schuld, als durch die Schuld ihrer Tyrannen. Sie lassen es sich gefallen, Zuschauer und Zeugen bei Ereignissen zu sein, wovon ihnen jedes Wort unerträglich sein sollte!“

Brutus besaß nun bereits ein glänzendes Heer, das er nach Asien übersetzte. Eine Seemacht suchte er sich in Bithynien und bei Cyzikus zu begründen. Er selbst machte Besuchsreisen zu Land, organisirte die Städte, unterhandelte mit den kleinen Fürsten und schickte zu Cassius, den er aus Aegypten nach Syrien berief. „Denn nicht die Begründung einer eigenen Herrschaft, sondern

Digitized by Google

die Befreiung des Vaterlandes ſei der Zweck, weswegen ſie jetzt umherirren, um eine Macht zum Sturze der Tyrannen zu ſammeln. Dieſen Zweck müſſen ſie im Gedächtniß und durch die That feſthalten. Deswegen dürfen ſie nicht allzuweit von Italien entfernt ſein, ſondern müſſen dahin eilen, um ihren Mitbürgern zu helfen!“ Caſſius folgte der erhaltenen Mahnung und zog heran, Brutus ihm entgegen. In der Gegend von Smyrna trafen ſie zuſammen, — zum erſtenmal, ſeitdem ſie ſich im Piräus getrennt hatten, der Eine, um nach Syrien, der Andere, um nach Macedonien zu eilen. Eine große Freude und Ermuthigung fanden ſie nun beide in der Streitmacht, die Jeder bei ſich hatte. Denn ſie waren aus Italien fortgeeilt, wie die elendeſten Flüchtlinge, ohne Geld, ohne Waffen, ohne nur einen Nachen, ohne einen Mann Soldaten, ohne eine einzige Stadt zu beſitzen; und jetzt, nach Verfluß von ſo kurzer Zeit, kamen ſie wieder zuſammen und hatten Schiffe, hatten Fußvolk, Reiterei und Geld genug, um die Frage über die oberſte Stellung zu Rom mit dem Schwert zu entſcheiden.

Caſſius wünſchte nun die gegenſeitigen Ehrenerweiſungen völlig gleichgehalten, aber Brutus kam ihm durch häufige Beſuche zuvor, weil der Erſtere älter war und eine weniger kräftige Geſundheit hatte. Uebrigens herrſchte die Anſicht, daß Caſſius zwar im Kriegsweſen ſehr tüchtig, dagegen durch ſein zorniges Weſen ein rauher Mann ſei und mehr nur durch Furcht über Andere gebiete; bei ſeinen Bekannten aber laſſe er ſich im Komiſchen zu ſehr gehen und ſpöttle gern. Von Brutus ſagt man, daß er durch ſeine Rechtſchaffenheit das herzliche Wohlwollen des Volks, die innige Liebe ſeiner Freunde, die Bewunderung der edelſten Männer gewonnen habe, ohne ſelbſt von den Feinden gehaßt zu werden; denn er war ungemein ſanft, ein Mann von großer

Digitized by Google

Denkungsart, für jede Regung des Zorns, der Sinnlichkeit, der Habsucht unempfindlich, ein Mann, der seine Grundsätze für Tugend und Recht unerschütterlich aufrecht hielt. Am meisten trug jedoch seine Zuverlässigkeit bei allen Entschlüssen zu dem Wohlwollen und Ruhme bei, dessen er genoß. Auch bei dem großen Pompejus konnte man, wenn er den Cäsar gestürzt hätte, nicht mit Sicherheit hoffen, daß er seine Macht den Gesetzen zum Opfer bringen werde, sondern man erwartete, er werde die Leitung des Staats für immer beibehalten und dabei das Volk durch den Namen des Consulats, der Dictatur oder sonst einer weniger empfindlichen Würde zu trösten suchen. Unser Cassius ferner war ein heftiger und leidenschaftlicher Mann, der oftmals um einen Geldgewinn sich von dem Wege des Rechts abführen ließ; deswegen glaubte man so gewiß als irgend Etwas, daß Krieg, Irrfahrten und Gefahren bei ihm nur das Mittel seien, um für sich selbst eine eigene Herrschaft, keineswegs um für seine Mitbürger die Freiheit zu begründen. Denn was noch ältere Geschichten betrifft: — Leute wie Cinna, Marius und Carbo, die auf ihrem Kampfplatz das Vaterland selbst zum Siegespreis und zur Beute aussetzten, — bei diesen fehlte nur noch das ausdrückliche Wort, daß sie um eine Tyrannenkrone kämpften. Dem Brutus durften, wie man behauptet, selbst seine Feinde keine derartige Veränderung vorwerfen; vielmehr hörten z. B. den Antonius Viele die Meinung aussprechen: „nur Brutus sei bei seinem Angriffe auf Cäsar durch den Glanz und das offenbar Ruhmvolle dieser That geleitet worden; bei allen Andern sei bloß Haß und Neid der Grund ihrer Verbindung gewesen.“ Deswegen setzte Brutus selbst nicht sowohl auf seine Macht, als vielmehr auf seine Tugend alle Zuversicht, wie dies aus seinen schriftlichen Aeußerungen hervorgeht. So schrieb er, als er sich

Digitized by

bereits der Gefahr näherte, an Attikus: „ſeine Sache könnte nicht beſſer ſtehen; denn — entweder ſiege er, dann gebe er dem römiſchen Volke die Freiheit: oder ſterbe er, dann werde er der Sclaverei los und ledig. Alles Andere ſei für ſie entſchieden und ausgemacht; nur Eines ungewiß, ob ſie frei leben oder frei ſterben werden!“ Von M. Antonius ſagte er: „er büße verdientermaßen für ſeinen Unverſtand; er hätte können unter Männer, wie Brutus, Caſſius und Cato gerechnet werden, und habe ſich dem Octavius zum Anhängſel hingegeben! Und wenn er nicht mit dieſem beſiegt werde, ſo werde er in Kurzem mit ihm kämpfen!“ Dies waren offenbar ſehr richtige Ahnungen von der Zukunft.

In Smyrna wünſchte er hierauf von dem Gelde, das Caſſius in großer Menge zuſammengebracht hatte, einen Theil zu erhalten, weil er ſein eigenes bei dem Bau einer Flotte verbraucht habe, deren Größe ihnen die Herrſchaft über das Mittelmeer ſichere. Dem Caſſius wollten ſeine Freunde die Abgabe dieſes Geldes nicht geſtatten. Sie ſagten: „es iſt nicht recht! du ſparſt und hebſt das Geld auf; — du haſt den Haß vom Sammeln; nun ſoll's der Andere bekommen, das Volk damit zu gängeln und die Soldaten für ſich zu gewinnen?“ Aber dennoch gab ihm Caſſius den dritten Theil von Allem. Hierauf trennten ſie ſich abermals, Jeder um die betreffende Thätigkeit fortzuſetzen. Caſſius nahm Rhodus ein, ohne jedoch mit Mäßigung zu verfahren. So gab er namentlich, als man ihn beim Einzuge einen „König und Herrn“ betitelte, die Antwort: „ich bin kein König und kein Herr; aber für den König und Herrn der Mörder und die Zuchtruthe!“ Brutus ſeinerſeits verlangte von den Lyciern Geld und Mannſchaft. Als aber der Demagog Naukrates die Städte zum Abfall von ihm bewog und ſie nun in der Abſicht, den Brutus

vom Anmarſch abzuhalten, einige Hügel beſetzten, ſo ſchickte er zuerſt, während ſie gerade ihr Frühſtück einnahmen, Reiterei gegen ſie, von welcher 600 Feinde niedergemacht wurden. Sodann nahm er die kleinen Oerter und Städte nach einander ein, entließ aber alle Gefangenen ohne Löſegeld, um eine Annäherung des Volkes durch Liebe zu gewinnen. Aber dieſe Menſchen waren überaus frech. Jeder erlittene Schaden reizte ſie zum Grimm; alle Nachgiebigkeit und Freundlichkeit verachteten ſie, bis endlich Brutus ihre beſten Krieger insgeſammt nach Xanthus hineinjagte und dort belagerte. Weil aber der Fluß an der Stadt vorbeifließt, ſo ſchwammen ſie unter dem Waſſer und ſuchten durchzukommen, aber man fing ſie auf, indem man Netze quer durch die Furth in die Tiefe niederließ, wobei die oberen Theile durch angehängte Schellen augenblicklich anzeigten, daß wieder Einer darinſtecke. Als dann die Xanthier bei Nacht einige Belagerungsmaſchinen angriffen und Feuer hineinwarfen, ſo merkten das die Römer; die Feinde wurden wieder hinter die Mauer geſperrt, ein ſtarker Wind ließ die Flamme auf die Zinnen überſpringen; ſie ergriff die naheſtehenden Häuſer, und Brutus, welcher nun für die Stadt fürchtete, — Brutus befahl zu löſchen und zu helfen!

Aber jetzt faßte die Lycier urplötzlich eine ſchreckliche, bis zum Wahnſinn gehende Leidenſchaft, die aller Vernunft ſpottete. Man möchte ſagen: es war gleichſam die leibhaftige Liebe zum Tode. Die Männer ſammt Weibern und Kindern, Freie und Sclaven, Leute von jedem Alter fingen an, auf die Feinde, welche ihnen gegen die Flammen Beiſtand leiſteten, von den Mauern herabzuwerfen; ſie trugen ſelbſt Schilf, Holzwerk und brennbare Stoffe jeder Art herbei, leiteten dadurch das Feuer gegen die Stadt, gaben ihm auch hier Brennmaterial aller Art und ſuchten

Digitized by

es auf jede Weise heftiger und größer zu machen. Die Flamme brauste dahin, wie ein Strom, und schlang von allen Seiten einen hochauflodernden feurigen Gürtel um die Stadt. Brutus, der darüber den tiefsten Schmerz empfand, ritt außen heran; er wollte gern helfen, streckte die Hände gegen die Xanthier aus und bat: „sie möchten doch ihre Stadt schonen und retten!" Niemand achtete auf ihn; sie suchten sich vielmehr auf alle mögliche Art zu verderben, und zwar nicht bloß Männer und Weiber; nein, selbst die kleinen Kinder sprangen theils unter lautem, wildem Geschrei in's Feuer, theils stürzten sie sich von oben herab kopfüber die Mauer herunter; andere warfen sich unter das Schwert ihrer Väter, entblößten ihre Kehle und riefen: „stich zu!" Nachdem bereits die Stadt verloren war, sah man ein Weib, das an einem Stricke hing; ein todtes Kind war an ihrem Halse aufgehängt, und mit einer brennenden Fackel zündete sie von unten herauf das Haus an. Als sich dieses tragische Schauspiel zeigte, konnte es Brutus gar nicht ansehen; ja, er weinte, als er davon hören mußte. Auch ließ er bekannt machen: „jeder Soldat bekomme eine Belohnung, wenn er noch einem Lycier das Leben rette!" Aber man sagt: es seien nur 150 gewesen, denen es mißlang, ihrer Rettung zu entfliehen. So erlitten die Xanthier ein Verderben, das bei ihnen nach langen Zeiträumen periodisch wiederkehrt; denn sie erneuerten durch ihre Tollheit nur die Geschicke ihrer Vorfahren. Auch diese hatten zur Zeit der Perserkriege in ähnlicher Weise ihre Stadt in Brand gesteckt und sich selbst den Tod gegeben.

Als Brutus auch die Stadt Patara zum Widerstand gegen ihn entschlossen sah, zögerte er mit jedem Angriff und war in großer Verlegenheit, weil er denselben Unsinn befürchtete. Nun hatte er Frauen von dort als Gefangene in seinen Händen;

Digitized by Google

dieſe entließ er ohne Löſegeld. Weil dieſe Frauen aber angeſehenen Männern und Vätern angehörten und den Brutus als einen Mann voll Mäßigung und Rechtlichkeit ſchilderten, ſo bewirkten ihre Worte, daß man nachgab und die Stadt übergab. Gleich darauf traten auch alle Uebrigen auf Brutus' Seite, legten ihr Schickſal in ſeine Hände, fanden aber bei ihm nichts als Gnade und Wohlwollen, das ihre Erwartung übertraf. Während Caſſius um die gleiche Zeit die Rhodier zwang, ihm insgeſammt ihr erworbenes Privatvermögen an Gold und Silber — eine Summe von nahezu 8000 Talenten! — abzuliefern, und dabei die Stadt auch noch aus der öffentlichen Kaſſe um weitere 500 Talente ſtrafte, ließ ſich Brutus von den Lyciern nur 150 Talente geben und hatte ihnen ſonſt durchaus nichts zu Leide gethan, als er nunmehr nach Jonien aufbrach.

Von jetzt an folgten manche denkwürdige Züge in Belohnung des Verdienſtes oder Beſtrafung der Schuld; doch will ich nur Eines erzählen, worüber er ſelbſt gleich den vornehmſten Römern ſich am meiſten freute. Als Pompejus Magnus in Aegypten bei Peluſium landete, weil er nach dem Verluſt ſeiner großen Herrſchaft vor Cäſar hatte fliehen müſſen: — da beriethen ſich die Vormünder des Königs, der noch ein Knabe war, mit ihren Freunden, ohne ſich jedoch in einer Anſicht vereinigen zu können. Die Einen wollten ihn aufgenommen, die Andern entſchieden von Aegypten abgewieſen haben. Nun befand ſich damals ein gewiſſer Theodotus aus Chios als beſoldeter Lehrer der Beredtſamkeit in der Umgebung des Königs und war — in Ermanglung beſſerer Männer — unter den Mitgliedern des geheimen Rathes ſehr geachtet. Dieſer ſuchte zu zeigen, daß beide Unrecht hätten, ſowohl diejenigen, welche zur Aufnahme, als diejenigen, welche zur Abweiſung des Pompejus riethen; „in der augenblick-

Digitized by

lichen Lage ſei nur Ein Ausweg zuträglich: ihn aufzunehmen und dann zu tödten!“ Dabei fügte er am Schluſſe ſeines Vortrags noch die Bemerkung hinzu: „ein Todter beiße nicht!“ Der verſammelte Rath ſtimmte dieſer Anſicht bei, und der große Pompejus lag zu Boden, — ein lehrreiches Denkmal der Untreue und überraſchenden Wechſels; es war das Werk von Theodotos' Rednerkünſten und Gewandtheit, wie dieſer Sophiſte ſelbſt großſprecheriſch ſich äußerte. Bald darauf kam Cäſar an. Viele bekamen nun durch ihren Untergang den verdienten Schurkenlohn, Theodotus aber wußte ſich von dem Schickſal noch eine Borgfriſt an Zeit für ein ehrloſes, armſeliges und unſtetes Leben zu gewinnen. Als jedoch Brutus nunmehr Aſien bereiſte, blieb er dieſem nicht verborgen. Er wurde herbeigeſchleppt und beſtraft. Sein Name aber wurde bekannter durch ſeinen Tod, als durch ſein Leben.

Brutus lud hierauf den Caſſius nach Sardes ein und kam demſelben bei deſſen Annäherung mit ſeinen Freunden entgegen. Das ganze, in Schlachtordnung aufgeſtellte Heer begrüßte beide als Imperatoren. Wie es nun bei wichtigen Angelegenheiten, bei einer Menge von Freunden und Offizieren gewöhnlich geht: — ſie hatten mancherlei Urſachen zur gegenſeitigen Klage, auch mancherlei Ungünſtiges von einander gehört. Deswegen begaben ſie ſich, ehe ſie irgend etwas Anderes thaten, gleich von dem Marſche weg ganz allein in ein Haus, ließen die Thüren ſchließen und ſprachen ſich ſodann unter vier Augen zuerſt in Worten des Tadels, hierauf der Beſchuldigung und bitterer Vorwürfe aus. Bald kam es bei ihnen zu Thränen und zu den offenſten leidenſchaftlichen Erklärungen. Ihre Freunde wunderten ſich höchlich über die Heftigkeit ihres Zorns und den Ton, womit ſie ſprachen; ſie fürchteten die möglichen Folgen, aber — es war

ihnen verboten, näher zu treten. Dagegen M. Favonius, ein früherer Buſenfreund Cato's, ein Mann, deſſen Philoſophie weniger in Vernunft, als in einem gewiſſen Zufahren und einer narrenmäßigen Leidenſchaftlichkeit beſtand, — dieſer ging zu ihnen hinein, trotz der Sclaven, die ihn verhindern wollten. Es war eben eine Aufgabe, den Favonius abzuhalten, wenn er einmal auf Etwas losrannte; denn er war in Allem heftig und gleich mit der Fauſt bereit. Daß er ein römiſcher Senator ſei, war ihm ganz gleichgültig, aber gerade durch ſein plumpes Benehmen brachte er oft von ſeinen freien Aeußerungen das Anſtößige wieder weg, indem man auch das Unpaſſende von ihm mit Lachen aufnahm. Jetzt brach er durch alle Hände der anweſenden Diener hindurch und kam wirklich hinein. Drinnen declamirte er mit angenommener Stimme die Worte, welche Homer den Neſtor gebrauchen ließ: „ei, ſo gehorcht mir doch! Ihr ſeid viel jüngere Leute!“ und ſo fort. Caſſius lachte darüber; Brutus aber warf ihn hinaus und hieß ihn einen „gemeinen Lügenhund!“ Indeſſen ließen ſie doch für diesmal dieſen Auftritt das Ende ihres Zwiſtes ſein und trennten ſich gleich darauf. Und als Caſſius nun eine Tafel gab, lud Brutus auch ſeine Freunde ein. Schon hatte man Platz genommen, da kam auch Favonius ganz ſchön geputzt herein; Brutus verſicherte ihn: „er ſei ein ungebetener Gaſt!“ und befahl, ihm ganz am obern Ende ſeinen Platz anzuweiſen, aber Favonius ging mit Gewalt dort vorbei und nahm den Ehrenplatz in der Mitte ein. Uebrigens ging das Eſſen unter anmuthigem Scherz und nicht ohne geiſtreiche Unterhaltung vorüber.

Am folgenden Tage wurde ein Römer, der Prätor geweſen war und das Vertrauen des Brutus genoſſen hatte, L. Pella, von Erſterem auf die Anklage der Sardinier wegen wiederholter

Digitized by Google

Geldveruntreuung öffentlich verurtheilt und für ehrlos erklärt, — ein Vorfall, welcher den Caſſius nicht wenig ſchmerzte. Denn er ſelbſt hatte wenige Tage zuvor zwei Freunde, welche des gleichen Vergehens bezüchtigt wurden, bloß unter vier Augen zurechtgewieſen, dann aber in allen Ehren entlaſſen, wie er denn auch fortwährend mit ihnen umging. Er beſchuldigte daher den Brutus: „er ſei gar zu geſetzlich und gerecht zu einer Zeit, welche ein politiſches und nachſichtiges Betragen erfordere.“ Brutus hieß ihn dagegen an die Idus des März zurückdenken, — jenen Tag, an dem ſie Cäſar ermordet hätten, der doch nicht ſelber alle Welt ausplünderte, ſondern nur für Andere die Möglichkeit war, es zu thun. „Wenn es irgend einen guten Entſchuldigungsgrund gibt (ſagte er), bei welchem man das ſtrenge Recht mißachten darf, ſo wäre es beſſer geweſen, die Freunde Cäſar's zu dulden, als darüberwegzuſehen, wenn unſere eigenen ſich verſchulden. Dann träfe uns nur der Vorwurf der Muthloſigkeit, jetzt aber trifft uns derjenige des Unrechts, — neben Gefahren und Mühſeligkeiten aller Art!“ Das waren die Grundſätze des Brutus!

Im Begriff, von Aſien überzuſetzen, ſoll Brutus eine ſehr bedeutungsvolle Erſcheinung gehabt haben. Er war ſchon von Natur zum Wachen ſehr geſchickt und beſchränkte ſeinen Schlaf auch noch durch Uebung und geordnetes Leben auf einen ſehr kleinen Theil von Zeit. Des Tags legte er ſich niemals nieder, bei Nacht nur ſo lange, als ihm nicht vergönnt war, Etwas zu thun, oder ſich mit Jemand zu unterhalten, weil Alles ruhte. Als aber jetzt der Krieg ausgebrochen war, die Arbeiten für das Ganze in ſeinen Händen lagen und er ſelbſt durch die Sorge wegen der Zukunft ſich in der höchſten Spannung befand, da nickte er allerdings zuerſt am Abend nach dem Eſſen ein wenig ein; weiterhin aber benützte er die Nacht zu den dringenden

Digitized by Google

Geſchäften. Konnte er's kürzer machen und dabei mit einem geringeren Zeitverbrauch haushalten, ſo las er ein Buch bis zur dritten Nachtwache, in welcher dann gewöhnlich die Centurionen und Tribunen zu ihm kamen. Wie er nun alſo im Begriffe ſtand, ſein Heer aus Aſien herüberzubringen, — da war es einmal tief in der Nacht, das Zelt hatte eine matte Beleuchtung und über dem ganzen Lager ruhte eine tiefe Stille. Er ſelbſt war in Gedanken und ſtille Betrachtungen verſunken, als er plötzlich meinte: „er habe Jemand hereinkommen gehört!" Er warf einen Blick nach dem Eingang und ſah eine ſchreckhafte, ſeltſame Erſcheinung; es war eine unheimliche, furchtbare Geſtalt, welche ſchweigend neben ihm ſtand. Er wagte ſie zu fragen: „Wer biſt du? Menſch oder Gott? Was willſt du? Warum kommſt du zu mir?" Das Geſpenſt erwiederte: „Dein böſer Geiſt, Brutus! — Bei Philippi ſiehſt du mich! Und Brutus, ohne erſchrocken zu ſein, antwortete: „einverſtanden!"

Der Geiſt verſchwand, und Brutus rief ſeinen Dienern. Dieſe ſagten aus: „ſie haben nichts gehört und nichts geſehen!" worauf er vollends die Nacht durchwachte, dann früh morgens den Caſſius aufſuchte und dieſem die Erſcheinung erzählte. Der letztere huldigte dem Syſtem Epikurs und hatte die Gewohnheit, hierüber mit Brutus einen gelehrten Streit zu führen; deswegen ſagte er: „unſere Anſicht iſt die, daß nicht alle äußeren Eindrücke und Anſchauungen richtig ſind. Die ſinnliche Wahrnehmung iſt ein trügeriſches Ding, das beſtändig im Fluſſe iſt. Noch viel beſſer verſteht es die Einbildungskraft, dieſen Stoff in Bewegung zu erhalten und ihm, ohne daß etwas Wirkliches da iſt, alle möglichen, wechſelnden Formen zu geben. Das Aeußere drückt ſich im Innern ab, wie im Wachs; weil aber die menſchliche Seele dasjenige, was gebildet wird und das Bildende

Digitized by Google

ſelbſt in ſich vereinigt, ſo wird es ihr gar zu leicht, jene Abdrücke zu vermannigfaltigen und durch eigene Kraft zu geſtalten. Der Beweis liegt in dem vielfachen und bunten Spiel der Träume, welche unſre Phantaſie hervorbringt, indem ſie vom geringſten Anlaſſe her zu ſo mancherlei Eindrücken und Bildern wird. Stete Bewegung liegt in ihrer Natur; dieſe Bewegung wird bei ihr irgend eine innere Erſcheinung, irgend ein Gedankending. Bei dir kommt dein leidender Zuſtand hinzu, welcher natürlich die Einbildungskraft ſteigert und auf falſche Wege führt. Daß es Geiſter gibt, iſt nicht anzunehmen, und wenn es ſie gibt, ſo haben ſie jedenfalls keine menſchliche Geſtalt oder Stimme und keine Macht, die in unſere Welt hereinragt. Mir wäre das ſchon recht; dann dürften wir uns nicht bloß auf Mann und Roß, oder auf die Menge unſerer Schiffe verlaſſen; wir könnten es auch auf höhere Weſen und ihre Hilfe thun bei dieſen heiligen, edeln Unternehmungen, an deren Spitze wir ſtehen!" Mit ſolchen Gründen ſuchte Caſſius beruhigend auf Brutus einzuwirken.

Bei dem darauf folgenden Ausmarſch der Truppen ſtürzten ſich zwei Adler zu gleicher Zeit mit einander auf die zwei erſten Fahnen herab. Sie wurden mitgenommen und von den Soldaten gefüttert. So kamen ſie bis nach Philippi; dort aber flogen ſie an demſelben Tage, dem Tage vor der Schlacht, urplötzlich davon!

Die meiſten der in ihrem Wege gelegenen Völkerſchaften hatte ſich Brutus bereits unterwürfig gemacht. Und wenn etwa eine Stadt oder ein Fürſt übergangen war, ſo gewannen ſie dieſe jetzt insgeſammt und kamen damit bis an das Meer bei Thaſos. Weil dort Norbanus mit ſeinen Truppen in den ſogenannten „Engen" an dem Berge Symbolon ſein Lager hatte, ſo umgingen ſie ihn und zwangen ihn, ſich zu entfernen und

Digitized by Google

dieſe Gegenden aufzugeben. Es fehlte ſogar wenig, und ſie hätten ſeine ganze Armee bekommen, weil Cäſar wegen Krankheit zurückgeblieben war. Es wäre geſchehen, wenn nicht Antonius mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit zur Hilfe herbeigeeilt wäre, weshalb nun Brutus dem Erfolge mißtraute. Cäſar kam zehn Tage ſpäter und ſchlug ſein Lager dem Brutus, — Antonius dem Caſſius gegenüber auf. Die Ebene zwiſchen beiden Lagern nennen die Römer: „Philippiſche Felder.“ Noch nie war eine ſo bedeutende Macht von Römern ſich gegenüber geſtanden. Die Zahl betreffend, blieben ſie freilich hinter den Truppen Cäſar's beträchtlich zurück; dagegen gewährte das Heer des Brutus durch die Schönheit und den Glanz der Ausrüſtung einen bewunderungswürdigen Anblick. Das Meiſte an ihren Waffen war Gold und Silber, das ihnen im reichlichſten Maße hierzu geliefert worden war. In anderen Stücken gewöhnte Brutus ſeine Offiziere daran, eine beſcheidene und eingeſchränkte Lebensweiſe zu führen; dagegen meinte er, der Reichthum in der Hand und am eigenen Leibe gebe einem Menſchen von höherer Ehrliebe auch einen gewiſſen Geiſt und ſelbſt Menſchen, die nur den Beſitz lieben, werden dadurch tapferer, weil ſie in den Waffen ihr Eigenthum feſthalten.

Cäſar und ſeine Generale veranſtalteten nun eine Muſterung innerhalb der Verſchanzungen, wobei ſie dem Manne eine Kleinigkeit von Speiſen und fünf Drachmen zum Opfer austheilen ließen. Auf der Seite des Brutus tadelte man ihre Armſeligkeit oder niedrigen Geiz; man muſterte zuerſt das Heer auf freiem Felde, wie es der Brauch iſt; ſodann gab man eine Menge Opferthiere für alle Centurien und für den Mann 50 Drachmen; hierdurch gewann man die Zuneigung und Bereitwilligkeit der Armee in höherem Grade. Demungeachtet meinte man: Caſſius habe bei

Digitized by Google

dieſer Muſterung ein recht böſes Vorzeichen gehabt; der Lictor brachte ihm den Kranz — verkehrt. Auch erzählt man: ſchon früher ſei bei einer Heerſchau mit Aufmarſch eine goldene Victoria des Caſſius, die im Zuge war, zu Boden gefallen, weil der Träger ausglitt. Ferner zeigten ſich Raubvögel ſogleich in großer Menge über dem Heere; auch ſah man Bienenſchwärme, die ſich innerhalb der Schanzen an einem gewiſſen Platze anſammelten, welchen die Wahrſager abgeſondert hatten, um durch heilige Ceremonien die bange Ahnung zu entfernen, welche allmählig auch den Caſſius ſelbſt aus dem Syſteme Epikurs herausführte und bei den Soldaten durchweg zur entſchiedenſten Herrſchaft gelangt war. Caſſius war deshalb auch gar nicht dafür geſtimmt, daß eben jetzt die Entſcheidung durch eine Schlacht herbeigeführt werden ſollte. Er wünſchte vielmehr den Krieg in die Länge zu ziehen, da ſie Geld genug hatten, dagegen hinſichtlich der Anzahl bewaffneter Mannſchaft dem Feinde nachſtanden. Brutus dagegen trieb ſchon früher zur Eile; er wollte möglichſt ſchnell durch einen entſcheidenden Kampf entweder für das Vaterland die Freiheit wieder erringen, oder die Menſchheit, auf der die Laſt von Koſten, Feldzügen und Arbeiten lag, von dieſem Jammer erlöſen. Jetzt ſah er auch ſeine Reiter in den vorläufigen Gefechten und Scharmützeln immer glücklich und ſiegreich; dies hatte ſeinen Muth geſteigert. Ferner wirkten einige Fälle von Uebergehen zum Feinde, von Verläumdung gegen einander und von Argwohn dahin, daß viele Freunde des Caſſius in dem Kriegsrathe nunmehr auf die Seite des Brutus traten. Einer von Brutus' Freunden, Attilius, war dagegen und rieth, den Winter über zu warten. Auf die Frage des Brutus: „worin er denn meine, nach einem Jahre ſtärker zu ſein?" verſetzte er: „wenn's auch nichts Anderes iſt, ſo leb' ich länger! Bei dieſer

Digitized by Google

Aeußerung wurde Caſſius ſehr unwillig, wie denn Attilius auch bei den Andern bedeutend anſtieß. Man hatte nun den Kampf beſchloſſen und zwar auf den folgenden Tag.

Brutus hatte bei dem Gaſtmahl lauter ſchöne Hoffnungen und Gedanken eines Philoſophen geäußert; nachher ruhte er. Caſſius ſpeiſte nach Meſſala's Erzählung für ſich und hatte nur wenige näher Bekannte zu ſich geladen. Man ſah ihn nachdenklich und ſchweigſam, ſo wenig dies ſonſt ſeine Natur war. Nach Beendigung des Eſſens faßte er den Meſſala heftig bei der Hand und ſprach in dem gewöhnlichen Tone ſeiner Freundlichkeit nur die paar Worte auf Griechiſch: „Du biſt mein Zeuge, Meſſala, daß es mir geht, wie Pompejus, dem Großen! Ich bin gezwungen, durch eine einzige Schlacht den Würfel um das Vaterland zu werfen! Indeſſen — wir wollen guten Muth haben und auf das Glück unſer Auge richten. Auch wenn unſere Plane falſch ſind, — dem Glücke darf man nicht mißtrauen!“ Dies waren ſeine letzten Worte zu ihm, nach Meſſala's Erzählung; dann umarmte er Caſſius. Doch ſei er noch auf den folgenden Tag, ſeinen Geburtstag, von ihm eingeladen geweſen.

Mit Tagesanbruch war in Brutus' und Caſſius' Lager das Schlachtſignal, eine blutrothe Fahne, aufgeſteckt. Die Feldherrn kamen in dem Zwiſchenraum beider Heerlager zuſammen. Caſſius ſprach: „möge der Sieg uns werden! Mögen wir nach gewonnener Schlacht allezeit fröhlich beiſammen ſein! Weil aber auf dem Wichtigſten in der Welt ſtets das tiefſte Dunkel liegt und weil es nicht leicht möglich iſt, daß wir uns wiederſehen, wenn die Schlacht ſich gegen unſere Erwartung entſcheidet, — ſprich: wie denkſt du über Fliehen oder Sterben?“ Brutus erwiederte: „ich war jung, Caſſius, ganz ohne Welterfahrung, — und weiß nicht, wie ich damals in der Philoſophie einen ſo

Digitized by Google

wichtigen Satz nicht gefaßt habe. Ich tadelte Cato über seinen Selbstmord; ich hielt es für Sünde, ja selbst für unmännliche Feigheit, dem Schicksal nachzugeben und nicht furchtlos Alles auf sich zu nehmen, was über uns kommt, — sondern zu entlaufen! Jetzt werde ich ein anderer Mensch in diesen verhängnißvollen Zeiten. Wenn der Himmel es heute nicht zum Guten lenkt, so brauch' ich nicht abermals neue Hoffnungen und Mittel zu versuchen; ich werde mich entfernen und preise mein Geschick. An dem Idus des März hab' ich dem Vaterlande mein Leben hingegeben; durch mein Vaterland habe ich noch ein anderes gelebt — frei und ehrenvoll!" Bei diesen Worten lächelte Cassius, umarmte den Brutus und sprach: „mit diesem Sinne wollen wir den Feind angreifen. Entweder siegen wir, oder — wir fürchten die Sieger nicht!" Hierauf besprachen sie sich noch, in Anwesenheit ihrer Freunde, über die Schlachtordnung. Brutus bat den Cassius, ihm die Führung des rechten Flügels zu überlassen, welcher, wie man meinte, wegen reiferer Erfahrung und höheren Alters eher dem Cassius zukam. Demungeachtet gestattete ihm Cassius auch dies und befahl zugleich dem Messala, mit der tapfersten Legion auf der rechten Flanke sich aufzustellen. Alsbald führte nun Brutus seine Reiter in glänzendem Waffenschmucke hinaus und ließ auch das Fußvolk mit der gleichen Raschheit in die Linie rücken.

Die Truppen des Antonius hatten von den Sümpfen aus, an denen ihr Lager stand, Gräben in die Ebene gezogen und schnitten dem Cassius jeden Weg nach dem Meere hin ab. Cäsar lag im Hinterhalt, doch war er selbst — wegen Unwohlsein — nicht dabei, sondern nur seine Armee. Diese erwartete durchaus keine Schlacht, sondern glaubte, die Feinde würden bloß einige unbedeutende Angriffe gegen ihre Werke machen und mit leichten

Digitized by Google

Geschossen und lärmendem Anlauf ihre Schanzgräber zu stören suchen. Sie gaben daher auf die gegenüberstehenden Truppen gar nicht Achtung und wunderten sich nur über das verworrene, laute Geschrei, das von den Gräben zu ihnen drang. Indessen kamen von Brutus die Zettel an die Generale, worauf die Losung geschrieben stand; er selbst ritt an der Vorderseite der Legionen hinab und sprach ihnen Muth ein. Nur Wenige wollten die von Mann zu Mann gehende Losung noch zuvor anhören; die Meisten warteten es nicht ab und warfen sich in Einem Sturm und mit lautem Kriegsgeschrei auf den Feind. Durch diese Unordnung wurde die Schlachtlinie ungleich, und es gab Lücken zwischen den Legionen. Die Legion des Messala kam zuerst an Cäsar's linkem Flügel vorbei; die andern vereinigten Legionen folgten. Sie berührten die äußerste Flanke nur noch knapp, warfen einige Wenige zu Boden, überflügelten die Linie und fielen nun in das Lager ein. Cäsar erzählt in seinen Denkwürdigkeiten selbst: Einer seiner Freunde, M. Antonius, habe im Traum eine Erscheinung gesehen; diese habe ihm befohlen, Cäsar solle sich entfernen und das Lager verlassen. Deswegen hatte er sich einige Augenblicke zuvor hinaustragen lassen. Man hielt ihn für todt; denn die Soldaten hatten die übrigens leere Sänfte mit Wurfspießen und Pfeilen durchschossen. Nun wurde im Lager Alles, was man gefangen nahm, umgebracht und namentlich 2000 Lacedämonier, welche kürzlich als Hilfstruppen eingerückt waren, niedergehauen.

Diejenigen dagegen, welche nicht die Schwenkung um Cäsar's Truppen herum gemacht, sondern zu gleicher Zeit gradaus angegriffen hatten, schlugen zwar ohne Mühe den Feind in seiner Verwirrung zurück, so daß drei Legionen unter ihren Händen umkamen und sie selbst, von dem Sturme des Siegs fortgerissen,

Digitized by Google

zu gleicher Zeit mit den Fliehenden in das Lager eindrangen, Brutus in ihrer Mitte. Allein was die Sieger nicht bemerkten, das zeigte ein günstiger Augenblick den Feinden in ihrer Niederlage. Sie drangen mit Macht in die bloßgestellten abgebrochenen Punkte der gegenüberstehenden Schlachtlinie ein, gerade wo der rechte Flügel zum Behuf der Verfolgung sich abgetrennt hatte. Allerdings konnten sie nun das Centrum nicht durchbrechen und wurden vielmehr in einem hitzigen Kampfe festgehalten. Dagegen schlugen sie den linken Flügel, wo man auch in Unordnung kam und von dem Vorgefallenen nichts wußte, in die Flucht, verfolgten ihn in das Lager hinein und plünderten dieses, ohne daß Einer von beiden Oberfeldherrn anwesend war. Denn Antonius (sagt man) war gleich Anfangs dem Angriff ausgewichen und hatte sich in den Sumpf zurückgezogen, und Cäsar, der aus seinem Lager durchgegangen war, ließ sich gleichfalls nirgends blicken; es kamen vielmehr einige Soldaten zu Brutus, die ihn getödtet haben wollten, zeigten ihm ihre blutigen Schwerter und erzählten ihm, wie er ausgesehen habe und wie alt er sei! Bereits hatte nun das Centrum (des Brutus) unter vielem Blutvergießen die gegenüberstehenden Truppen zurückgeschlagen, und es gewann entschieden den Anschein, Brutus werde der Sieger, wie Cassius der besiegte Theil bleiben. Nur das verdarb ihnen die Sache, daß der Eine dem Cassius, den er auch für siegreich hielt, nicht zu Hilfe eilte, und der Andere den Brutus, den er verloren gab, nicht abwartete. Messala findet wenigstens den Beweis für den Sieg darin, daß man dem Feinde drei Adler und viele andere Fahnen abnahm, während die Feinde nichts bekamen. Brutus zog sich nun wieder zurück, weil das Heer Cäsar's vollständig zertrümmert war. Da fiel es ihm auf, daß er des Cassius Feldherrnzelt nicht mehr, wie gewöhnlich, auf

Digitized by Google

ſeiner Höhe deutlich hervortreten und auch das Andere nicht mehr an ſeinem Platze ſah. Denn das Meiſte war gleich bei dem Einbruch der Feinde umgeworfen und zuſammengeriſſen worden. Leute, denen man ein ſchärferes Auge zutraute, ſagten ihm ſogar: „ſie ſehen zwar dort viele Helme glänzen und viele ſilberne Schilde, die ſich im Lager des Caſſius hin und her bewegen; aber die Zahl und Bewaffnung ſcheine ihnen nicht diejenige von der hinterlaſſenen Lagerwache zu ſein; doch bemerke man dort drüben auch nicht die Menge von Todten, die man erwarten müßte, wenn ſo viele Legionen im Kampfe beſiegt worden wären.“ Dieſe Umſtände erweckten zuerſt in Brutus einen Gedanken an das Vorgefallene. Er ließ eine Bedeckung in dem feindlichen Lager, rief ſeine Truppen von der Verfolgung zurück und ſammelte ſie, um dem Caſſius zu Hilfe zu eilen.

Bei dem Letzteren war es ſo gegangen. Er hatte ſchon den erſten Ausfall von der Armee des Brutus nicht gerne geſehen, weil er ohne Loſung und geordneten Befehl geſchah. Eben ſo wenig gefiel ihm die Sache, als ſie bei ihrem Siege ſich ſogleich dem Raub und Gewinn zuwandten, worüber man die Umgehung und Einſchließung des Feindes verabſäumte. Mehr nur ein gewiſſes Zögern und Hinhalten, als die Abſicht und Berechnung eines Feldherrn wurde dann der Anlaß, daß er von dem rechten feindlichen Flügel umſpannt wurde. Die Reiter riſſen ſich ſogleich los und flohen dem Meere zu. Bald ſah er auch ſein Fußvolk nachgeben, verſuchte jedoch, es feſtzuhalten und aufzumuntern. Als ein Fahnenträger floh, riß er ihm den Adler aus den Händen und ſteckte ihm denſelben vor den Füßen in den Boden, weil bereits nicht einmal ſeine Leibwache mehr den Muth hatte, beiſammen zu bleiben. So fand er ſich denn genöthigt, mit einer kleinen Anzahl auf einen Hügel zurückzugehen, wo man von

einigen Punkten die Aussicht auf die Ebene hatte. Uebrigens sah er selbst gar nichts, oder mit Mühe sein Lager, das eben geplündert wurde (er hatte nämlich ein schwaches Gesicht); dagegen sahen Viele von seiner Umgebung Reiter heransprengen, welche Brutus geschickt hatte. Cassius muthmaßte: „es seien Feinde, die als Verfolger gegen ihn herkommen;" doch sandte er Einen in seiner Nähe, Namens Titinnius, ab, um nachzusehen. Dieser blieb bei seiner Annäherung den Reitern nicht unbemerkt. Wie sie in ihm einen Freund und Getreuen des Cassius erblickten, erhoben sie ein Freudengeschrei; seine näheren Bekannten umarmten ihn, gaben ihm die Hand und sprangen dabei vom Roß; die Andern ritten um ihn rings herum; es war Nichts als Siegesjubel und ein lautes Geschrei von unermeßlicher Wonne. Und hierdurch richteten sie das größte Unglück an. Cassius meinte nun wirklich, daß Titinius in der Gewalt der Feinde sei. Er sagte nur noch: „elende Liebe zum Leben, die mich warten ließ, bis ich einen Freund von den Feinden hinschleppen sah!" — Dann schlich er sich in ein einsames Zelt zurück und schleppte einen seiner Freigelassenen, Pindarus, mit sich, den er seit den unglücklichen Schicksalen des Crassus für einen solchen Nothfall abgerichtet und deßhalb stets bei sich hatte. Den Parthern war er damals entkommen; jetzt aber zog er sich die Kleider über den Kopf herein, legte den Hals bloß und bot ihn zum Abhauen dar; man fand nämlich den Kopf vom Leibe getrennt. Den Pindarus sah keine menschliche Seele mehr nach dieser blutigen That, wodurch er bei Manchen den Schein auf sich lud, ohne erhaltenen Befehl seinen Herrn ermordet zu haben. Wenige Augenblicke nachher erschienen die Reiter; Titinnius war von ihnen bekränzt worden und wollte nun gerade zu Cassius hinauf. Als er jedoch an dem Heulen und Schreien der jammernden und

Digitized by Google

niedergebeugten Freunde das traurige Loos des Feldherrn und das vorgefallene Mißverständniß bemerkte, machte er sich die heftigsten Vorwürfe über seine Langsamkeit, zog dann sein Schwert und stach sich mit eigener Hand nieder.

Brutus, der die Niederlage des Cassius wahrgenommen hatte, näherte sich schleunig; bereits in der Nähe des Lagers hörte er auch seinen Tod. Er weinte bei dem Leichnam, nannte Cassius den letzten Römer („nie könne wieder ein Mann von solchem Geiste zu Rom geboren werden!"), ließ ihn aber dann ankleiden und schickte ihn sogleich nach Thasos fort, damit nicht seine Bestattung an Ort und Stelle zu Unordnungen Anlaß geben sollte. Er selbst sammelte des Cassius Soldaten, tröstete sie, und als er sah, wie sie Alles, selbst das Nöthigste, verloren hatten, versprach er ihnen 2000 Drachmen auf den Mann als Schadenersatz. Die Soldaten, durch seine Worte ermuthigt und voll Verwunderung über die Größe des Geschenks, begleiteten ihn bei seiner Entfernung mit lautem Zuruf und priesen ihn hoch als „den einzigen Helden, der unbesiegt in dieser Schlacht geblieben sei von allen vier Imperatoren!" Die Sache selbst gab den Beweis, daß er den völligen Sieg mit allem Grund erwarten durfte. Hatte er doch mit wenigen Legionen Alles, was ihm gegenüber stand, in die Flucht geschlagen! Wenn er sämmtliche Legionen hätte zum Kampfe verwenden können und wenn nicht die meisten Soldaten — an den Feinden selbst vorbei — sich bloß auf das Eigenthum der Feinde losgestürzt hätten, so blieb voraussichtlich auch nicht Eine Abtheilung übrig, die nicht geschlagen wurde.

Es waren von dieser Seite 8000 Mann gefallen, die Sklavensoldaten mit eingerechnet, welche Brutus Briger nannte. Auf der feindlichen Seite waren es nach der Vermuthung, die Messala

Digitized by Google

äußert, mehr als noch einmal so viele. Deswegen hatte man dort auch den Muth noch mehr verloren, ehe Cassius' Diener, Namens Demetrius, des Abends zu Antonius kam, nachdem er sogleich dem Todten die Kleider und das Schwert abgenommen hatte. Die Ueberbringung dieser Gegenstände weckte den Muth der Feinde wieder so sehr, daß sie mit Tagesanbruch ihre gesammte Streitmacht abermals in Schlachtordnung ausrücken ließen. Brutus dagegen sah seine beiden Lager in einer aufgeregten und gefährlichen Bewegung. Das seinige war voll von Gefangenen und bedurfte daher einer sorgfältigen Bewachung; das Lager des Cassius nahm den Wechsel des Oberbefehlshabers doch nicht so ganz leicht; es zeigte sich sogar in der Stimmung der geschlagenen Truppen ein gewisser Neid und Haß gegenüber dem siegreichen Heere. Deswegen wollte Brutus zwar die Armee schlagfertig halten, ohne sich jedoch in einen Kampf einzulassen. Als aber von den Kriegsgefangenen die ganze Masse, die aus Sklaven bestand, sich auf eine verdächtige Weise unter die Bewaffneten mengte, gab er Befehl, dieselben umzubringen. Von den Freigebornen wollte er eine Anzahl loslassen und erklärte dabei: „sie seien vielmehr von den Feinden gefangen worden; dort seien sie Kriegsgefangene und Sklaven, bei ihm seien sie freie Bürger!" Wie er jedoch bei seinen Freunden und Offizieren gar keine versöhnliche Stimmung bemerkte, versteckte er sie; dann schickte er sie mit fort, wodurch sie gerettet wurden. Unter Andern war ein gewisser Schauspieler Volumnius und ein Possenreißer Saculio gefangen, welchen Brutus durchaus keine Bedeutung zuschrieb. Sie wurden aber von dessen Freunden herbeigeführt und beschuldigt, daß sie auch jetzt nicht aufhörten, übermüthig von ihnen zu sprechen und zu spötteln. Als Brutus darüber schwieg, weil er mit andern Gedanken beschäftigt war,

Digitized by Google

ſo verlangte Meſſala Corvinus: „man ſolle ſie in einem Zelte abprügeln und dann nackt an die feindlichen Generale ausliefern, damit ſie auch wüßten, was für Saufbrüder und Kameraden ſie im Felde brauchen!“ Hierüber lachten Einige von den Anweſenden, aber P. Casca, welcher Cäſar den erſten Stich gegeben hatte, ſprach: „es iſt nicht ſchön, wenn wir dem Caſſius mit Scherz und Poſſen ſein Todtenopfer bringen. Du (ſagte er), du, Brutus, kannſt nun zeigen, wie du jenen Feldherrn im Andenken behältſt, indem du dieſe immerwährenden Spottvögel, dieſe ſeine ewigen Verläumder entweder ſtrafſt oder am Leben läſſeſt!“ Darauf erwiederte Brutus in heftigem Unwillen: „Was fragt Ihr denn mich, Casca, und thut nicht, was Euch beliebt!“ In dieſer Antwort fanden ſie nun eine Einwilligung gegen die elenden Menſchen, führten ſie fort und ließen ſie umbringen.

Gleich darauf gab Brutus den Soldaten ihr Geſchenk, ertheilte ihnen alsdann einen leichten Verweis, „weil ſie ohne eine Loſung empfangen zu haben und ohne Commando doch etwas unordentlich unter die Feinde hineingeſtürmt ſeien;“ zuletzt aber verſprach er, ihnen für gutes Benehmen in der Schlacht zwei Städte zur Plünderung und Benützung zu überlaſſen, nämlich Theſſalonike und Lacedaemon. Dies iſt in Brutus' Leben der einzige Vorwurf, für den man keine Entſchuldigung findet. Allerdings bezahlten Antonius und Cäſar an ihre Truppen noch viel entſetzlichere Preiſe für den Sieg; beinahe in ganz Italien trieben ſie die alten Einwohner aus, damit dieſe Soldaten Stadt und Land bekommen könnten, die ihnen nicht gehörten. Aber bei ihnen war im Hintergrunde nur Macht und Herrſchaft der Zweck ihres Kampfs; Brutus dagegen ſtand im Anſehen einer ſolchen Rechtſchaffenheit, daß ihm die öffentliche

Digitized by Google

Meinung keinen Sieg und keine Rettung zuließ, wobei nicht Ehre und Recht gewahrt blieb. Dies insbesondere nach Cassius' Tod, dem man vorwarf, daß er auch Brutus einigemale zu Gewaltthätigkeiten verführt habe. Es war gerade wie auf der See. Wenn das Steuer zerbrochen ist, fängt man an, andere Stücke Holz hinzunageln und anzufügen; es ist nicht sonderlich schön, aber nothwendig; man kämpft sich ab, weil man's braucht. So war denn auch Brutus bei der Größe seiner Streitmacht, bei dem schwebenden Stand der Dinge und dem Mangel eines zweiten Feldherrn, der das Gleichgewicht herstellte, durchaus genöthigt, den Umständen Rechnung zu tragen und deshalb Manches zu thun und Manches zu sagen, wie's nun einmal die Soldaten haben wollten. Er entschloß sich zu Allem, wovon er eine Besserung für Cassius' Truppen hoffte, denn diese waren sehr schwierig zu behandeln; im Lager fehlte die Subordination, weil ihr Obergeneral nicht mehr da war, und gegen den Feind fehlte der Muth wegen der erlittenen Niederlage!

Um nichts besser stand die Sache bei Cäsar und Antonius, welche nur nothdürftig Lebensmittel hatten und wegen der tiefen Lage ihrer Verschanzungen einen schlimmen Winter erwarten mußten. Sie waren in der Nähe von Sümpfen zusammengedrängt; nach der Schlacht trat die Regenzeit des Spätherbstes ein; Alles wurde in ihren Zelten voll Koth und Wasser, welches dann wegen des Frostes augenblicklich gefror. Dies war ihre Lage, als auch noch die Nachrichten von dem Unglück ankamen, welches ihr Heer zur See betroffen hatte. Eine bedeutende Abtheilung war aus Italien von Cäsar unterwegs, aber sie wurde von den Schiffen des Brutus überfallen und vernichtet. Nur sehr Wenige entrannen dem Feind und retteten sich das Leben, indem sie vor Hunger an Segeltüchern und Tauen herunternagten

Digitized by Google

Auf dieſe Nachrichten beeilten ſich Cäſar und Antonius, die Entſcheidung durch eine Schlacht herbeizuführen, ehe noch Brutus von der Größe ſeines Glücks eine Ahnung hätte; denn an Einem und demſelben Tage war zufällig zu Waſſer und zu Land dieſer höchſtwichtige Kampf ausgefochten worden. Mehr durch ein gewiſſes Ungefähr, als durch einen Fehler ſeiner Flottenoffiziere wußte Brutus von dem glücklichen Schlage noch gar Nichts, obwohl bereits 20 Tage dazwiſchen lagen. Schwerlich wäre er ſonſt zu einer zweiten Schlacht ausgerückt. War er doch mit allen Bedürfniſſen für ſein Heer auf lange Zeit wohl verſehen! Hatte er doch eine feſte Stellung in einer vortrefflichen Gegend, ſo daß ſein Lager von der Regenzeit Nichts befürchten mußte und für die Feinde zugleich uneinnehmbar war! Ueberdies war er entſchieden der Beherrſcher des Meeres, hatte ſeinerſeits auch zu Lande geſiegt und konnte deswegen die größten Hoffnungen und Erwartungen hegen. Aber die Weltlage war, wie es ſcheint, nicht mehr geeignet für eine Vielherrſchaft, ſondern brauchte die Monarchie. Nur ein Einziger ſtand noch dem Manne im Wege, der die Kraft zum Regieren beſaß. Dieſen Einzigen wollte Gott von dem Schauplatze wegführen und entfernen; er verbarg ihm jenes Glück, ſo nahe es dazu kam, daß es für Brutus aus ſeinem Dunkel hervortrat. Denn als er bereits zum Kampfe entſchloſſen war, kam noch Tags zuvor, ganz ſpät, ein gewiſſer Clodius von den Feinden als Ueberläufer an und meldete: „bei Cäſar wiſſe man von dem Untergang ſeiner Flotte; deswegen wünſche man möglichſt bald eine entſcheidende Schlacht!“ Mit dieſen Erzählungen fand jedoch der Menſch keinen Glauben, ja, er kam dem Brutus gar nicht vor's Geſicht; man verachtete ihn allgemein und meinte: „er habe Unſinn gehört oder der Zweck ſeiner Lügenberichte ſei nur die Gunſt.“

Digitized by Google

In jener Nacht ſoll dem Brutus der Geiſt zum zweitenmale vor die Augen getreten ſein; ſeine Erſcheinung ſei völlig die gleiche geweſen, er ſei aber alsdann, ohne ein Wort zu ſprechen, wieder verſchwunden. Publ. Volumnius, ein philoſophiſch denkender Mann und von Anfang an Begleiter des Brutus in dieſem Feldzuge, erwähnt allerdings von dieſem Zeichen Nichts. Dagegen erzählt er, der erſte Adler ſei voll Bienen geworden, und einem Kriegsoberſten habe der Arm ganz von ſelbſt nach Roſen gerochen; man habe ihn deswegen oftmals eingerieben uud wieder abgetrocknet, doch vergeblich. Unmittelbar vor der Schlacht trafen auch nach ſeiner Erzählung auf der Ebene zwiſchen den Lagern zwei Adler feindlich zuſammen und kämpften mit einander; eine tiefe Stille hatte ſich deshalb über die Ebene gelegt, weil Alles dieſem Schauſpiele zuſah; zuletzt wich und floh der Adler — auf Brutus' Seite. Sehr bekannt iſt der Mohr geworden, der nach Eröffnung des Lagerthors dem Adlerträger gerade entgegenkam und von den Soldaten zuſammengehauen wurde, weil ſie in ihm ein böſes Zeichen ſahen.

Jetzt ließ Brutus die Schlachtlinie anrücken und dann dem Feinde gegenüber längere Zeit auf Einem Punkte Halt machen. Denn bei der Beſichtigung des Heeres bekam er gegen Etliche Verdacht und Anzeigen; er bemerkte auch bei der Reiterei, daß dieſelbe zum Beginn des Kampfes nicht ſehr bereitwillig war, ſondern immer erſt auf die Wirkung des Fußvolks wartete. Da ritt urplötzlich ein kriegstüchtiger, wegen ſeiner Tapferkeit hochangeſehener Mann hart neben Brutus ſpornſtreichs davon und zu dem Feind hinüber. Sein Name war Camulatus. Dieſe Wahrnehmung ſchmerzte Brutus auf's äußerſte; theils aus Zorn, theils aus Furcht vor einem noch größeren Uebertritt und Verrath führte er jetzt ſogleich ſeine Truppen auf die Gegner los;

Digitized by Google

es war gegen die neunte Stunde des Tags. Auf seiner Seite gewann er's und rückte vor, indem er dem weichenden linken Flügel der Feinde hart auf dem Nacken saß. Auch die Reiter hielten sich wacker und fielen zu gleicher Zeit über das verwirrte feindliche Fußvolk her. Dagegen auf dem andern Flügel suchten die Generale eine Umgehung zu verhüten; sie dehnten daher ihre Linien über die feindliche aus. Weil sie aber an Zahl dem Feinde nachstanden, so wurde hierdurch das Centrum zu stark aus einander gezogen und konnte bei dieser Schwäche den Angriff nicht aushalten, sondern floh zuerst. Die Feinde brachen hier durch und umzingelten sogleich den Brutus, der übrigens, was persönliche Tapferkeit und Besonnenheit in der Gefahr betrifft, alle Eigenschaften eines guten Feldherrn und braven Soldaten auf's glänzendste entwickelte, um den Sieg zu erringen. Dagegen wurde ihm gerade sein Vortheil bei der ersten Schlacht diesmal zum Schaden. Der besiegte feindliche Heerhaufe war damals sogleich vernichtet worden, während von Cassius' geschlagenen Truppen nur Wenige umkamen. Aber eben die Geretteten, durch ihre frühere Niederlage eingeschüchtert, hatten jetzt beinahe im ganzen Heer eine außerordentliche Muthlosigkeit und Angst verbreitet. Hier kämpfte auch Cato's Sohn, Marcus, unter den vornehmsten und edelsten Jünglingen Roms. Er kam in's Gedränge, aber er floh und wankte nicht, sondern wehrte sich, rief mit lauter Simme seinen und seines Vaters Namen; dann fiel er auf einem Haufen erschlagener Feinde nieder. Auch außer ihm fielen hier die Tapfersten in der Vertheidigung des Brutus.

Unter den Verbündeten war ein gewisser Lucilius, ein sehr wackerer Mann. Als dieser einige ausländische Reiter sah, die auf der Verfolgung von allen Andern keine Notiz nahmen, sondern nur spornstreichs auf Brutus losjagten, so beschloß er mit

Digitized by Google

Lebensgefahr, ihnen in den Weg zu treten. Er blieb ein wenig zurück und ſagte: „er ſei Brutus!“ Man glaubte es ihm, weil er bat, „ihn zu Antonius zu führen, da er Cäſar fürchte, aber auf Jenen ein gutes Vertrauen ſetze!“ Die Reiter waren ſehr vergnügt über ihren Fund und meinten Wunder welches Glück ſie gehabt hätten. Sie führten ihn allgemach hin — es war ſchon Nacht, — nachdem ſie zuvor Einige aus ihrer Mitte als Boten an Antonius vorausgeſchickt hatten. Dieſer ſelbſt war höchſt erfreut und ging dem Zug entgegen. Auch ſonſt liefen Alle zuſammen, welche hörten, Brutus werde lebendig hertransportirt. Die Einen bemitleideten dabei ſein Geſchick; die Andern hielten es für ein Herunterſinken unter ſeinen Ruhm, daß er ſich von Barbaren habe fangen laſſen, um nur nicht ſterben zu müſſen. Bei ihrer Annäherung blieb Antonius ſtehen, in Verlegenheit, wie er Brutus empfangen ſollte. Da brachte man den — Lucilius herbei, der voll friſchen Muthes ſagte: „Antonius, den M. Brutus hat kein Menſch gefangen. Es wird ihn auch kein Feind gefangen nehmen. Möge das Schickſal keine ſolche Gewalt haben über den Charakter! Ihn wird man noch am Leben finden, vielleicht auch irgendwo todt; dann iſt er ehrenvoll gefallen! Ich bin hier, weil ich deine Soldaten übertölpelt habe, und bitte für dieſes Verbrechen ſelbſt bei dem ſtrengſten Urtheil nicht um Gnade! Auf dieſe Worte des Lucilius war Alles ganz betroffen. Antonius warf einen Blick auf die Soldaten, die ihn gebracht hatten, und ſprach: „nicht wahr, Kameraden, das iſt ärgerlich für Euch? Und ihr meint, durch Euren Irrthum ſeiet Ihr ſchnöde verhöhnt worden? Aber ich ſage Euch: Ihr habt einen beſſeren Fang gethan, als den Ihr ſuchtet. Ihr habt einen Feind geſucht, nun kommt Ihr und bringt mir einen Freund! Brutus — — beim Himmel, ich weiß nicht, was ich hätte mit ihm anfangen

ſollen, wenn er lebendig da wäre. Aber ſolche Männer will ich lieber zu Freunden haben, als zu Feinden!“ Mit dieſen Worten umarmte er den Lucilius und übergab ihn zunächſt Einem ſeiner Vertrauten. Nachher beſaß er an ihm lebenslang einen Mann, auf deſſen Treue er ſich in allen Stücken feſt verlaſſen konnte.

Brutus ging indeſſen über einen kleinen Fluß mit vielem Buſchwerk und abſchüſſigem Ufer. Weil es aber ſchon finſter war, kam er nicht weit vorwärts, ſondern ſetzte ſich in einer Vertiefung, wo ein großes, vorſpringendes Felsſtück ſtand, nieder, einige wenige Offiziere und Freunde um ihn her. Zuerſt warf er einen Blick an den Himmel hinauf, der voll Sterne war, dann ſprach er etwas in zwei Verszeilen, deren eine von Volumnius aufgezeichnet wurde:

„Zeus, ſtrafe du den Stifter all' des Ungemachs!“ (Eurip. Med. 332.)

Den andern Vers hatte Volumnius, wie er ſagt, vergeſſen; bald darauf nannte er von den in der Schlacht vor ihm gefallenen Gefährten jeden Einzelnen mit Namen. Am heftigſten ſeufzte er bei dem Gedanken an Flavius und Labeo. Der Erſtere war ſein Legat, der Andere Befehlshaber der Kriegszimmerleute. In dieſen Augenblicken nahm Einer, der ſelber Durſt hatte und das Gleiche auch bei Brutus bemerkte, ſeinen Helm und lief damit an den Fluß hinab. Als auf der andern Seite ein Geräuſch entſtand, ging Volumnius etwas vorwärts, um nachzuſehen, der Schildträger Dardanus mit ihm. Bald darauf kamen ſie zurück und fragten nun wegen des Trinkens. Brutus lächelte ganz freundlich und ſagte zu Volumnius: „'s iſt ausgetrunken; aber man wird Euch ein anderes bringen! Jetzt ſchickte man den Nämlichen wieder fort; er kam aber in Gefahr, von den Feinden gefangen zu werden, und rettete nur mühſam und verwundet

Digitized by Google

ſein Leben. Da Brutus nun die Vermuthung hegte, es ſeien nicht gar Viele in der Schlacht umgekommen, ſo übernahm es Statilius, ſich durch die Feinde durchzuſchleichen (weil es nicht anders möglich war), ſodann im Lager nachzuſehen, dort eine Fackel in die Höhe zu halten, wenn er finde, daß dort Alles gut ſtehe, und nachher wieder zu ihm zu ſtoßen. Die Fackel wurde nun freilich erhoben, als er im Lager angekommen war. Wie er aber ſo lange Zeit ausblieb, ſagte Brutus: „wenn Statilius noch lebt, ſo kommt er.“ Er war auf dem Rückweg unter die Feinde gerathen und niedergemacht worden.

Im weiteren Verlaufe der Nacht lehnte ſich Brutus, gerade wie er daſaß, an ſeinen Sklaven Klitus und redete mit ihm. Als Klitus dabei ſchwieg und weinte, zog er wieder ſeinen Schildträger Dardanus zu ſich her und richtete leiſe einige Worte an dieſen. Zuletzt erinnerte er den Volumnius ſelbſt an ihre gemeinſchaftlichen Ueberzeugungen und Lebensregeln; zugleich forderte er ihn auf, ihm eigenhändig beim Halten des Schwerts behilflich zu ſein, um einen feſten Stoß zu führen. Volumnius weigerte ſich entſchieden, und bei den Andern war es der gleiche Fall. Da ſagte Einer, man dürfe jetzt nicht mehr dableiben; man müſſe fliehen. Brutus erhob ſich und ſprach: „Freilich muß man fliehen, aber nicht mit den Füßen, ſondern mit den Händen!“ Raſch gab er noch mit völliger Heiterkeit einem Jeden die Hand und drückte ſeine lebhafte Freude darüber aus, daß ihn keiner von ſeinen Freunden getäuſcht habe. „Nur das Geſchick müſſe er anklagen wegen des Vaterlandes. Sich ſelbſt halte er für weit, weit glücklicher als die Sieger. Nicht bloß in ſeiner jüngſten Vergangenheit habe er den Ruhm eines braven Mannes genoſſen. Er hinterlaſſe ihn auch jetzt, dieſen Ruhm, den die ſiegreichen Feinde mit all' ihren Waffen, mit all' ihrem Gelde

Digitized by Google

nicht hinterlaſſen können. So wenigſtens nie, daß nicht Jedermann glaube: der Gerechte ſei von dem Ungerechten, der brave Mann von dem ſchlechten vernichtet worden, und dieſe Leute beſitzen nun eine Herrſchaft, die ihnen nicht gebühre.“ Darauf bat und ermahnte er Alle, ſich zu retten. Auf dieſes ging er mit zwei oder drei Begleitern etwas weiter hinweg. Unter letzteren befand ſich auch Strato, welcher von ihren rhetoriſchen Studien her ſein täglicher Umgang geworden war. Nachdem er dieſen in ſeine nächſte Nähe hingeſtellt, ſtemmte er das bloße Schwert an dem Griff mit beiden Händen feſt auf, ſtürzte ſich hinein und ſtarb. Andern Nachrichten zufolge ſoll nicht er ſelbſt, ſondern Strato auf das dringendſte Bitten des Brutus und mit abgewandtem Angeſicht ihm das Schwert auf den Boden geſtellt haben; dann habe er ſich in einem raſchen Sturz mit der Bruſt hineingeworfen; der Stoß ging durch, und in wenigen Augenblicken war Brutus eine Leiche.

Dies iſt derſelbe Strato, welchen des Brutus Freund, Meſſala, nach ſeiner Verſöhnung mit Cäſar in ruhigen Zeiten einmal bei Letzterem einführte, wobei er unter Thränen ſagte: „Cäſar, hier iſt der Mann, der meinem Brutus den letzten Liebesdienſt erwieſen hat!“ Cäſar nahm ihn nun gnädig auf und hatte nachher an ihm bei ſeinen vielfachen Mühſeligkeiten und ſeinem harten Kampfe bei Actium einen von denjenigen Griechen, die ſich um ihn große Verdienſte erwarben. Meſſala ſelbſt ſoll ſpäterhin öfter von Cäſar belobt worden ſein, „weil er, — für Brutus ihr heftigſter Feind bei Philippi, nachher bei Actium einen ſo guten Willen gezeigt habe.“ — „Cäſar,“ erwiederte Meſſala, „ich bin immer da geſtanden, wo die höhere Ehre und die gerechtere Sache war!“

Indeſſen hatte Antonius den Leichnam des Brutus gefunden,

Digitized by Google

und gab Befehl, ihn mit dem kostbarsten von seinen eigenen Purpurkleidern zu umhüllen. Als er nachher bemerkte, daß das Purpurkleid gestohlen war, ließ er den Dieb hinrichten. Die Asche übersandte er an die Mutter des Brutus, Servilia.

Von Brutus' Gemahlin, Porcia, dagegen erzählt der Philosoph Nikolaus und Valerius Maximus, daß sie zu sterben gewünscht habe; weil es aber keiner ihrer Freunde leiden wollte, diese vielmehr stets an ihrer Seite blieben und sie hüteten, so habe sie Kohlen aus dem Feuer genommen und verschlungen, alsdann den Mund zugemacht und verschlossen gehalten; auf diese Weise sei sie elend umgekommen. Uebrigens besitzt man noch einen Brief des Brutus an seine Freunde, worin er ihnen Vorwürfe macht und wegen Porcia's sich beklagt: „sie sei von ihnen vernachlässigt worden und habe es dann wegen Krankheit vorgezogen, aus diesem Leben zu scheiden." Hieraus ist klar, daß Nikolaus die Zeit nicht richtig kannte, sofern wenigstens jener kleine Brief den Schmerz und die Liebe jener Frau, so wie die Art ihres Todes vermuthen läßt, wenn er überhaupt zu den ächten Briefen gehört.

Aus der Biographie des Marcus Antonius

von Plutarch.

Bei seiner Rückreise aus Spanien zogen dem Cäsar alle Personen ersten Rangs einen Weg von vielen Tagereisen entgegen, bei welchem Anlaß Antonius in ganz besonderer Weise von ihm ausgezeichnet wurde. Denn während seiner Fahrt durch

Digitized by Google

Italien hatte er den Antonius stets im Wagen zu seiner Seite; Brutus Albinus und sein Schwestersohn Octavianus, welcher später den Namen Cäsar trug und so lange Zeit über die Römer herrschte, fuhren hintendrein.

Als nun Cäsar zum fünften Male zum Consul ernannt wurde, ernannte er unverzüglich den Antonius zu seinem Collegen, wollte jedoch für seine Person das Amt niederlegen, um dasselbe dem Dolabella zu übergeben. Er erklärte dies auch wirklich im Senate. Allein Antonius widersetzte sich diesem Vorhaben mit aller Macht, wobei er über Dolabella sich in Schmähworten erging und in gleichem Maße wieder Aehnliches hören mußte, so daß Cäsar voll Schamgefühl über dieses unordentliche Gebahren sich entfernte. Nachher kam er jedoch wieder und ernannte den Dolabella. Weil aber Antonius abermals ein Geschrei erhob: „die Augurien seien völlig dagegen!“ so gab er nach und ließ den Dolabella wieder fahren, zu großem Aerger des Letzteren.

Uebrigens schien Cäsar auch diesen Mann ebensosehr zu verabscheuen, wie den Antonius. Denn als einmal Jemand (erzählt man) bei ihm über Beide loszog, sagte er: „diese fetten, schönfrisirten Leute fürchte er nicht, aber die Andern, — die bleichen, mageren Bursche,“ — ein Ausdruck, womit er auf Brutus und Cassius hindeutete, durch deren Tücke er später seinen Tod finden sollte.

Und eben den Letzteren lieferte Antonius, ohne es zu wollen, den allerbesten Vorwand. Es war am römischen Lupercalienfeste, — da saß Cäsar in seinem prächtigen Triumphkleid auf der Rednerbühne des Forums und sah dem Herumrennen zu; denn viele junge Leute, Söhne aus vornehmen Häusern oder Söhne von hohen Staatsbeamten, rennen dabei umher, fett mit Oel

Digitized by Google

eingesalbt, und suchen unter allerhand Possenspiel Jeden, der ihnen in den Weg kommt, mit haarigen Fellen zu treffen. In ihrer Mitte machte auch Antonius das Rennen mit, ohne sich jedoch um die alten Gebräuche zu bekümmern; dagegen hatte er ein Diadem, von einem Lorbeerkranz umwunden, in der Hand, lief damit der Rednerbühne zu, und als er dort von den Theilnehmern des Festrennens in die Höhe gehoben wurde, setzte er's dem Cäsar auf's Haupt, zum Zeichen, daß ihm die Königskrone gebühre! Cäsar machte Umstände und bog sich seitwärts, worüber das Volk in einen jubelnden Applaus ausbrach. Und abermals brachte Antonius das Diadem heran, und abermals lehnte es Cäsar ab. So stritten sie sich längere Zeit, wobei dem Antonius, wenn er's erzwingen wollte, nur einige wenige Freunde, dagegen dem Cäsar, wenn er sich weigerte, das ganze Volk unter lautem Geschrei Beifall klatschte. Merkwürdig war namentlich das, daß man den Namen eines Königs, worin man den Untergang der Freiheit erblickte, so durchaus nicht haben wollte, während man thatsächlich sich Alles gefallen ließ, was in dem Begriff eines königlichen Unterthanen liegt. Aergerlich stand jetzt Cäsar auf, verließ die Rednerbühne, zog dabei seine Toga vom Halse weg und schrie: „es könne ihn hinein stechen, wer wolle!" Der Kranz wurde sodann einer von seinen Statuen aufgesetzt, aber etliche Volkstribunen rissen ihn wieder herunter, weßhalb sie das Volk unter Segenswünschen und Beifallsklatschen nach Hause begleitete, Cäsar dagegen sie ihres Amtes entsetzte.

Diese Vorfälle bestärkten Brutus und Cassius in ihrem Entschluß. Sie suchten sich ihre getreuen Freunde zur Ausführung des Planes aus und dachten dabei auch an Antonius. Obwohl nun die Andern diesen Mann zulassen wollten, widersprach doch Trebonius entschieden. Er sagte: „zu der Zeit, als man dem

Digitized by Google

Cäsar bei dessen Rückkehr aus Spanien entgegengegangen, habe er mit Antonius zusammen gewohnt und zusammen die Reise gemacht; bei dieser Gelegenheit habe er ihm mit aller Ruhe und Vorsicht hinsichtlich seiner Gesinnungen auf den Zahn gefühlt; Antonius habe ihn wohl verstanden, sei aber auf die Andeutung nicht weiter eingegangen; übrigens habe er's auch dem Cäsar nicht ausgeplaudert, sondern die ganze Geschichte treulich verschwiegen!"

Auf dieses hin berathschlagte man nun wieder über die Frage, ob man nicht nach Cäsar's Ermordung auch den Antonius noch umbringen solle? Brutus duldete dies nicht, indem er verlangte, daß eine kühne That, die man für Gesetz und Recht unternehme, schuldfrei und rein von Verbrechen bleiben müsse. Indessen fürchteten sie die physische Kraft des Antonius, wie sein amtliches Ansehen, weßwegen man für ihn einige Mitverschworene besonders aufstellte, um ihn durch irgend ein Gespräch über wichtigere Gegenstände draußen festzuhalten, wenn Cäsar in das Senatslocal eintrete und die Sache nun zur Ausführung kommen solle.

All das wurde nun ganz nach der Verabredung in's Werk gesetzt. Nachdem Cäsar im Senate gefallen war, vermummte sich Antonius sogleich in einen Sklavenanzug und hielt sich versteckt. Sobald er jedoch die Bemerkung machte, daß die Verschworenen Niemanden Etwas zu Leide thäten, sondern sich nur in dem Capitolium zusammengeschaart hielten, bewog er sie, herunterzukommen, wobei er ihnen seinen eigenen Sohn als Geißel stellte. Ja, den Cassius lud er sogar selbst zum Abendessen, und Brutus speiste bei Lepidus. Ferner versammelte Antonius den Senat und sprach in dieser Sitzung von Amnestie und Provinzenertheilung an Cassius und Brutus; der Senat

Digitized by Google

genehmigte diese Vorschläge und beschloß zugleich, an Allem, was durch Cäsar geschehen war, keine Veränderungen vorzunehmen. Antonius ging aus dem Senate als der gefeiertste Mensch der Welt; denn man glaubte durch ihn die Gefahr eines Bürgerkriegs gehoben und sah in ihm einen Mann, der schwierige Verhältnisse, worin der Keim zu ganz ungewöhnlichen Verwirrungen lag, auf eine höchst verständige, äußerst staatskluge Weise behandelt hätte.

Aus diesen Berechnungen warf ihn jedoch sehr bald das Ansehen hinaus, das er bei den unteren Volksschichten genoß, indem er die Hoffnung faßte, der erste Mann in Rom zu werden, sobald Brutus gestürzt sei.

Nun geschah es, daß er bei Cäsars Leichenbegängniß nach herkömmlicher Sitte auf dem Forum eine Lobrede auf denselben hielt. Sobald er das Volk tief ergriffen und innigst gerührt sah, mischte er unter seine Lobeserhebungen auch Worte des Mitleids, des Entsetzens über Cäsars trauriges Loos; ja, am Schluß seiner Rede hob er die blutbefleckten, vielfach von Dolchstichen durchbohrten Kleider des Ermordeten heftig in die Höhe, nannte die Menschen, die das gethan, Banditen und Meuchelmörder, und jagte dadurch das ganze Publikum in eine solche Wuth hinein, daß man Cäsars Leichnam auf dem Forum verbrannte, indem man alle Bänke und Tische zusammenschleppte, dann die brennenden Holzstücke vom Scheiterhaufen herausriß, nach den Häusern seiner Mörder hinlief und diese zu stürmen anfing.

Diese Vorgänge veranlaßten Brutus, mit seinen Anhängern die Stadt zu verlassen, wogegen sich Cäsars Freunde um Antonius schaarten und Cäsars Gemahlin Calpurnia vertrauensvoll den größten Theil ihrer Gelder aus ihrer Wohnung zu ihm

Digitized by Google

bringen ließ und dort niederlegte, — Gelder im Betrage von zusammen 4000 Talenten. Antonius bekam auch die Papiere Cäsars, worin Notizen über seine gefaßten Entschließungen und Plane aufgezeichnet waren. Durch nachträgliches Hineinschreiben ernannte nun Antonius nach Belieben viele Personen zu hohen Beamten, auch zu Senatoren; Einigen, die sich im Exil befanden, ertheilte er die Erlaubniß zur Rückkehr, — Eingekerkerte ließ er wieder los, — Alles angeblich nach Cäsars Beschlüssen. Deßwegen nannte man zu Rom alle diese Leute spöttischer Weise: Charoniten; denn wenn man sie näher ausfragte, mußten sie zu den Papieren eines Todten ihre Zuflucht nehmen.

Auch sonst verfuhr Antonius ganz selbstherrlich und konnte es, da er selbst Consul war und an seinen Brüdern gleichfalls zwei Mithelfer in hohen Aemtern stehen hatte; Cajus war Prätor, Lucius Volkstribun.

So standen die Dinge, als jetzt der junge Cäsar in Rom eintraf. Er war, wie schon bemerkt, der Sohn einer Nichte des Verstorbenen, zugleich der hinterlassene Erbe seines Vermögens, und hielt sich um die Zeit von Cäsars Ermordung in Apollonia auf. Dieser machte nun sogleich dem Antonius, als einem Freunde seines Vaters, die Aufwartung, wobei er auch der bei ihm deponirten Gegenstände erwähnte. Denn er war verpflichtet, in Folge einer testamentarischen Bestimmung Cäsars, jedem Römer 75 Drachmen auszubezahlen. Antonius, der ihn anfänglich als jungen Menschen gering schätzte, sagte ihm: „er sei nicht bei Troste, wenn er ohne den nöthigen Verstand und ohne Freundesunterstützung in Cäsars Nachfolge eintreten und damit eine Last auf sich nehmen wolle, die er nicht tragen könne!"

Allein Octavian ließ sich hierdurch nicht überzeugen, sondern forderte eben die Herausgabe des Geldes, weßhalb Antonius

Digitized by Google

ihn nun fortwährend in Wort und That zu mißhandeln suchte. So hintertrieb er dessen Bewerbung um ein Tribunat, und als Octavian einem Senatsbeschluß gemäß den goldenen Stuhl seines Vaters im Locale aufstellen wollte, drohte er ihm sogar mit Abführung in's Gefängniß, falls er seine demagogischen Umtriebe nicht aufgebe. Da jedoch der junge Mann sich ganz an Cicero und alle die Andern anschloß, welche den Antonius haßten, so setzte er sich durch ihre Vermittlung mit dem Senat in ein freundliches Verhältniß, während er selbst zugleich das Volk zu gewinnnen suchte und die Soldaten aus den Militärorten ansammelte.

Besorgt hierüber veranstaltete Antonius eine Besprechung mit ihm, die auf dem Capitolium stattfand und eine Versöhnung herbeiführte. Aber gleich darauf noch in derselben Nacht hatte Antonius einen seltsamen Traum, wobei es ihm vorkam, als hätte der Blitz in seine rechte Hand eingeschlagen. Ein paar Tage später tauchte das Gerücht auf, daß Cäsar ihm nach dem Leben trachte. Cäsar vertheidigte sich zwar dagegen, aber ohne ihn überzeugen zu können. Daher trat abermals die Feindschaft in Wirksamkeit, und Beide rannten in ganz Italien herum, indem sie theils das in den Garnisonen liegende Militär durch großen Sold zur Erhebung zu bringen, theils bei dem bereits unter den Waffen stehenden Theile einander zuvorzukommen suchten, um dasselbe für sich zu gewinnen.

In Rom war damals Cicero der einflußreichste Mann. Dieser hetzte die ganze Welt gegen Antonius auf und bewog zuletzt sogar den Senat, ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, dagegen dem Cäsar die Fascen und die Auszeichnungen eines Prätors zu übersenden, wie auch den Pansa und Hirtius zur Vertreibung des Antonius aus Italien abzusenden.

Digitized by Google

Dieß waren die damaligen Consuln, die nun wirklich dem Antonius bei der Stadt Mutina eine Schlacht lieferten, welcher Cäsar unter persönlicher Betheiligung anwohnte. Aber während sie einen Sieg über die Feinde erfochten, verloren sie zugleich ihr Leben.

Dem flüchtig gewordenen Antonius begegnete mancherlei Widerwärtigkeit, worunter jedoch der Hunger die bedeutendste war. Indessen lag es in seiner Natur, daß er gerade in mißlicher Lage sich selbst übertraf und im Elend sich nahezu betrug wie ein rechtschaffener Mensch. Denn allerdings findet sich ein gewisses Gefühl für das Gute bei Allen, die durch irgendwelche Mißlichkeit in der Noth stecken, aber nicht alle besitzen in den Wechselfällen des Schicksals die nöthige Stärke, um wirklich ihrem Ideale nachzuleben und die Gegenstände ihrer Mißbilligung zu fliehen; vielmehr geben in diesem Falle gar Manche aus Schwäche ihren Gewohnheiten nach und verlieren großentheils ihre ganze Besonnenheit. Aber Antonius war damals für seine Soldaten ein glänzendes Vorbild, indem er unmittelbar nach einem Leben der größten Ueppigkeit und Verschwendung nun ohne Anstand verdorbenes Wasser trank oder wilde Früchte und Wurzeln zu sich nahm. Man aß beim Alpenübergang sogar Baumrinde, wie man erzählt, und ließ sich das Fleisch von Thieren schmecken, die früher kein Mensch gegessen hatte.

Antonius Absicht ging dahin, sich mit den jenseitigen Truppencorps unter Lepidus zu vereinigen, der für einen Freund des Antonius galt und durch denselben auch von Cäsars Freundschaft viele Vortheile genossen hatte. Nach seiner Ankunft lagerte er sich ganz in der Nähe, ohne den geringsten Beweis einer freundschaftlichen Gesinnung zu erhalten, weßwegen er sich zu einem kühnen Wagstück entschloß.

Er hatte gleich nach der Niederlage sein ohnehin struppiges

Digitized by Google

Haar und ſeinen dichten Bart vollſtändig wachſen laſſen, zog jetzt eine dunkle Kleidung an und begab ſich dann ganz in die Nähe von Lepidus' Lagerſchanzen, wo er anfing, die Soldaten zu haranguiren. Da ſich eine große Anzahl durch den Anblick ſeines Aeußeren weichherzig ſtimmen und durch ſeine Worte leiten ließ, ſo gab Lepidus in ſeiner Angſt Befehl, durch allgemeines Trompetenblaſen dem Antonius jede Möglichkeit zu benehmen, ſich hörbar zu machen. Allein dadurch ſteigerte ſich das Mitleid der Soldaten nur noch mehr, die jetzt in geheime Unterhandlungen eintraten, indem ſie den Lälius und Clodius, als galante Damen verkleidet, an ihn abſandten. Dieſe forderten den Antonius auf, nur getroſt ihr Lager anzugreifen; eine große Anzahl ſei bereit, ihn einzulaſſen und den Lepidus, wenn er es wünſche, umzubringen. Indeſſen gab Antonius die Einwilligung nicht, den Lepidus perſönlich anzutaſten; dagegen machte er mit ſeinen Truppen am folgenden Tag den Verſuch eines Uebergangs über den Fluß. Er ſelbſt war der Erſte, welcher einſtieg, um an das jenſeitige Ufer zu gelangen, wo er bereits eine Menge von Lepidus' Soldaten die Hände ihm entgegenſtrecken und mit Niederreißung des Walls beſchäftigt ſah. Er drang ohne Hinderniſſe hinein und machte ſich ſogleich zum Meiſter über Alles, behandelte jedoch den Lepidus in der humanſten Weiſe. Er begrüßte ihn mit der Benennung eines „Vaters" und während er thatſächlich die vollſtändigſte Gewalt in Händen hatte, ließ er dennoch dem Andern fortwährend ſeinen Titel und ſeine Auszeichnung als Imperator. Dieß hatte die Wirkung, daß auch Munatius Plankus, welcher mit einer ſtarken Truppenmacht in geringer Entfernung ſtand, ſich an ihn anſchloß.

Hierdurch auf's Neue zu großer Macht gelangt, kehrte er über die Alpen nach Italien zurück, an der Spitze von 17 Le-

Digitized by Google

gionen Fußvolk und 10,000 Reitern. Außerdem hatte er zur Bedeckung Galliens sechs Legionen unter einem gewissen Varius, mit dem Beinamen „Kothylo", hinterlassen, einem Manne, der auch zu seinen guten Freunden und Zechbrüdern gehörte.

Cäsar achtete jetzt nicht weiter auf Cicero, in welchem er einen treuen Anhänger der Freiheit wahrnahm. Dagegen machte er durch Vermittlung seiner Freunde dem Antonius Versöhnungsvorschläge. So kamen also die Drei auf einer kleinen Flußinsel zusammen, wo sie drei Tage lang ihre Sitzungen hielten. Ueber die meisten Punkte konnte man sich freundlich verständigen und so vertheilten sie das ganze Reich unter einander, wie Brüder die Hinterlassenschaft ihres Vaters.

Nur die Meinungsverschiedenheit über die Personen, welche umgebracht werden sollten, machte ihnen viel zu schaffen, indem Jeder seine Feinde aus dem Wege zu räumen, dagegen seinen Angehörigen das Leben zu retten wünschte. Endlich opferten sie der Erbitterung, welche sie gegen die Gegenstände ihres Hasses fühlten, die Ehre ihrer Verwandten, wie die Liebe zu ihren Freunden auf. Dem Antonius zulieb gab Cäsar den Cicero preis, wie Antonius dem Cäsar zulieb seinen Oheim mütterlicherseits, den Lucius Cäsar. Ferner gestattete man dem Lepidus, seinen Bruder Paulus aus dem Wege zu räumen, wiewohl man auch behauptet, daß Lepidus den Paulus aufgegeben habe, weil die beiden Andern seinen Tod verlangten. Noch nie gab es, meiner Ansicht nach, eine größere Grausamkeit und Barbarei, als diesen Tauschhandel. Wenn man Mord gegen Mord verschacherte, so brachte man ebensogut diejenigen um, welche man hingab, als Solche, die man dafür empfing. Nur war das Verbrechen noch größer gegenüber den Freunden, die man erwürgte, ohne sie auch nur zu hassen.

Digitized by

Neben dieſem Ausgleich ſtellten die in der Nähe befindlichen Truppen jetzt das weitere Verlangen, daß Cäſar durch eine Vermählung das Freundſchaftsband noch enger knüpfen möge, indem er Clodia, eine Tochter von Antonius' Gemahlin Fulvia aus erſter Ehe, zur Gattin nehmen ſollte. Auch hierüber vereinigte man ſich, worauf von den Triumvirn durch Achtserklärung dreihundert Perſonen dem Tode geweiht wurden. Nachdem Cicero niedergeſtochen war, befahl Antonius, ihm den Kopf abzuhauen und ebenſo die rechte Hand, womit er ſeine Reden gegen ihn geſchrieben hatte. Man brachte ihm beide, und er betrachtete ſie längere Zeit mit Entzücken und oftmals laut jubelnd vor Freude. Dann, als er ſatt hatte, befahl er, ſie auf dem Forum, auf der Rednerbühne auszuſtellen, wie wenn er dadurch noch dem Todten eine Schmach anthäte und nicht vielmehr den Beweis von der ſchmählichen Weiſe ablegte, wie er ſelbſt gegen das Schickſal frevelte und ſeine amtliche Gewalt beſchimpfte.

Antonius' Oheim Cäſar, den man gleichfalls aufſuchte und verfolgte, flüchtete ſich zu ſeiner Schweſter. Letztere blieb, als die Mörder da waren und in ihr Zimmer eindringen wollten, unter der Thüre ſtehen, breitete ihre Arme aus nach rechts und links und ſchrie immerfort: „nein, den Lucius Cäſar könnt ihr nicht umbringen; vorher müßt ihr *mich* umbringen, die Mutter eures Generals!“ Durch dieſes muthige Auftreten gelang es ihr wirklich, ihrem Bruder durchzuhelfen und ihn vom Tode zu erretten!

Empfanden nun die Römer das Triumvirat überhaupt in den meiſten Stücken als einen Druck, ſo trug doch hiervon den größten Theil der Schuld Antonius, welcher älter war, als Cäſar, und mächtiger, als Lepidus, und jetzt abermals in jenes luſtige,

Digitized by Google

lüderliche Leben vollständig versank, sobald er von ernsteren Geschäften etwas Luft bekam.

Zu seinem allgemeinen bösen Leumund gesellte sich noch ein nicht unbedeutender Haß wegen des Hauses, das er bewohnte und das früher dem Pompejus Magnus gehört hatte, einem Manne, welcher ebensosehr wegen seiner Bescheidenheit und seiner geordneten, bürgerlichen Lebensweise bewundert wurde, als wegen seiner drei Triumphe. Es erregte allgemeinen Unwillen, wenn man sah, wie dieses Haus für Generale, Prätoren und Gesandte, die man auf's Uebermüthigste von den Thüren abwies, meistentheils geschlossen blieb, während es darin von Komödianten, Taschenspielern und betrunkenen Speichelleckern wimmelte, an welche das meiste Geld verschwendet wurde, das man in der brutalsten, unangenehmsten Weise sich zu verschaffen wußte. Denn nicht genug, daß sie das Vermögen der Ermordeten verkauften, indem sie gegen deren Verwandte und Frauen die gröbsten Angebereien machten, — nicht genug, daß sie jede Art von Steuern in Anregung brachten: sie thaten noch mehr. Sobald sie hörten, daß bei den vestalischen Jungfrauen etliche Werthgegenstände sowohl von Auswärtigen, als von Bürgern niedergelegt seien, kamen sie herbei und nahmen Alles weg. Weil aber Antonius mit gar nichts befriedigt war, so verlangte Cäsar eine Theilung des Geldes. Ebenso theilten auch Beide, bei ihrem Ausmarsch nach Makedonien gegen Brutus und Cassius, die Armee unter sich, während sie dem Lepidus Rom überließen.

Als sie jedoch nach der Ueberfahrt den Krieg begannen und in der Nähe des Feindes lagerten, wobei Antonius dem Cassius und Cäsar dem Brutus gegenüberstand, kam von Cäsar nirgends eine Heldenthat zum Vorschein, sondern Antonius war es, der auf allen Punkten mit günstigem Erfolge siegte. Wenigstens

Digitized by Google

wurde Cäsar in der ersten Schlacht von Brutus gewaltig geschlagen, verlor sogar sein Lager und entwischte nur noch mit genauer Noth seinen Verfolgern. Nach seiner eigenen Angabe in den Memoiren will er dagegen in Folge eines Traumes, den einer seiner Freunde gehabt, sich schon vor der Schlacht weggegeben haben. Antonius dagegen siegte über Cassius, wiewohl einige Schriftsteller behaupten, daß Antonius gleichfalls der Schlacht nicht angewohnt, sondern erst nach derselben sich an die bereits in der Verfolgung begriffenen Truppen angeschlossen habe. Den Cassius erstach jetzt auf dessen eigenes entschiedenes Verlangen einer von seinen treuen Freigelassenen, Namens Pindarus; denn von Brutus' Siege wußte er nichts.

Nach Verfluß weniger Tage erfolgte eine zweite Schlacht. Brutus, der eine Niederlage erlitt, endete durch Selbstmord; dagegen trug der Sieg die meisten Ruhmesfrüchte dem Antonius, weil Cäsar gerade krank lag.

An Brutus' Leichnam stehend, machte Antonius demselben einige milde Vorwürfe wegen des Todes seines Bruders Cajus, welchen Brutus, um den Cicero zu rächen, in Makedonien hatte umbringen lassen. Doch äußerte Antonius, „daß er von der Ermordung dieses Bruders mehr dem Hortensius, als dem Brutus, die Schuld beimesse." Er gab daher auch Befehl, den Hortensius an dessen Grabe niederzustechen. Auf Brutus' Leichnam dagegen warf er seinen eigenen Purpurmantel, der eine ungeheure Summe werth war; auch beauftragte er einen seiner eigenen Freigelassenen mit der Besorgung des Begräbnisses.

Digitized by Google

Fragmente der Rede des Antonius,

wie ſie Appian überliefert hat.

(In der Ueberſetzung des Eſchenburg).

„Es iſt nicht ſchicklich, ihr Römer, daß ich allein die Leichenrede eines ſo großen Mannes übernehme, dem billig das ganze Vaterland eine Lobrede halten ſollte. Es iſt alſo nicht meine Stimme, die euch blos in meinem Namen die Ehrenbezeugungen ankündigen wird, welche der Senat und das römiſche Volk ihm während ſeiner Lebenszeit einmüthig bewilligte; es iſt die Stimme Roms ſelbſt, die ihr in der meinigen vernehmen werdet.“ (Nach dieſem Eingange fing er an, mit trauriger und ſeufzender Stimme alle die Ehrennamen zu erzählen, die man dem Cäſar beigelegt hatte, redete ſehr langſam und deutlich, und verweilte am längſten bei denen, die am außerordentlichſten waren und Cäſar am meiſten über andre Leute emporhoben, als bei dem Namen des Geweihten, des Unverletzlichen, des Vaters des Vaterlandes, des Wohlthäters, des Fürſten und manchen andren, die noch kein Andrer vor Cäſar jemals erhalten hatte. Während dieſer Erzählung wandte er von Zeit zu Zeit die Augen und Hände nach Cäſar's Leichnam und belebte ſeine Rede durch rührende Geberden. Bei jedem Ehrennamen ſetzte er ſelbſt einige Worte, einige Ausrufungen des Schmerzes und des Unwillens hinzu. Als er an den Schluß des Senats gekommen war, der Cäſar einen Vater des Vaterlandes genannt hatte, ſetzte er hinzu: „und hier ſeht, ihr Römer, die Beweiſe eurer Erkenntlichkeit!“ Als er die Worte: Geweiht, Unverletzlich, eine Zuflucht der Unglücklichen“ ausſprach, fuhr er fort: Kein Unglücklicher, der zu ihm ſeine Zuflucht nahm, iſt jemals verloren gegangen. Aber er wurde ermordet, unge-

Digitized by Google

achtet unſrer Verordnungen, die ihr für unverletzlich und heilig erklärt hattet; und doch, ihr Römer, hatte er nie in euch gedrungen, um dieſen Namen von euch zu erhalten, nie fiel es ihm ein, euch darum zu bitten. Und nun, wir ſind wahrlich in eine ſehr ſchimpfliche Knechtſchaft verſunken, wenn wir ſo große Ehrenbezeugungen an unwürdige Leute verſchwenden, ohne daß ſie uns einmal darum bitten! Aber ihr lehnt dieſen Vorwurf ſehr gut von euch ab, ihr treuen Mitbürger, durch die Ehre, die ihr heute ſeinem Andenken erweiſet." (Er erinnerte ſie hiernach an den Eid, den ſie gethan hatten, Cäſar's Perſon zu ſchützen und alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn wider alle Angriffe zu vertheidigen, und wodurch ſie den für verdammenswerth erklärt hatten, der ſo niederträchtig ſein würde, nicht ſein Leben für ſeine Vertheidigung zu wagen. Bei dieſen Worten erhob er auf einmal die Stimme, ſtreckte die Hände gegen das Capitol aus und ſagte: „Dich ruf ich zum Zeugen, o Jupiter, Rom's Beſchützer, und euch, ihr Götter des Himmels! daß ich bereit bin, ihn zu rächen und den Eid zu halten, den ich gethan habe. Und weil die eine durch den Senat und die Obrigkeit geheiligte Pflicht für das Wohl des Staats iſt, ſo bitt' ich dich, o Jupiter, um deinen Beiſtand, dich und die ſämmtlichen Götter!" (Dieſe heftige Rede erregte ein verwirrtes Gemurmel unter den Senatoren, die wohl merkten, daß ſie an ſie gerichtet war. Um alſo die Gemüther zu beſänftigen, kam Antonius auf etwas Andres und ſagte:) „Aber dieſer Vorfall iſt dem Schickſale, irgend einem Gotte vielmehr, als den Menſchen zuzuſchreiben; und wir müſſen mehr darauf bedacht ſein, den gegenwärtigen Bedürfniſſen abzuhelfen, als uns mit dem beſchäftigen, was vorbei iſt. Wir ſind in Gefahr, in unſre vormaligen Empörungen zurückzufallen und die noch übrigen Patrizier und edlen Römer umkommen zu

Digitized by Google

ſehen. Laßt uns alſo dieſen geweihten Mann unter die Götter erheben, ihn mit unſren Thränen begleiten und ihm in feierlichem Gefolge die verdienten Loblieder anſtimmen.“ (Hierauf nahm er ſein Gewand zuſammen und gürtete es um den Leib, um die Arme deſto freier zu haben, und als ob er auf einmal von einer göttlichen Begeiſterung ergriffen würde, ſtellte er ſich auf einen erhobenen Platz über der Leichenbahre, zog die Decke weg, die den Leichnam verhüllte, ſah ihn mit Entzücken an, pries den Cäſar wie einen Gott, und um ſeine Ueberzeugung von dieſer Vergötterung ſichtbar zu machen, hob er die Hände gen Himmel, erzählte mit großer Geſchwindigkeit, die ihn faſt außer Athem ſetzte, die Kriege Cäſar's, ſeine Schlachten, ſeine Siege, die Völker, die er überwunden und der römiſchen Herrſchaft unterworfen hatte, ſeine viele Beute, redete von allen ſeinen Thaten, wie von lauter Wunderwerken und ſagte mehr als einmal: „Du allein biſt ſiegreich aus ſo vielen Schlachten zurückgekehrt; Du allein haſt Dein Vaterland wegen aller der Schmach gerochen, die es dreihundert Jahre erlitten hatte. Du haſt zuerſt ein Volk bezwungen, welches für unüberwindlich galt, ein Volk, das Rom eingenommen und in Brand geſteckt hatte, Dich hat es fußfällig um Gnade anflehen müſſen.“

(Nach dieſen Lobeserhebungen Cäſar's ſenkte er ſeine Stimme, und mit einem klagenden und traurigen Ton, den er mit ſeinen Thränen begleitete, bejammerte er die ſchändliche Ermordung ſeines Freundes, verſicherte, er möchte herzlich gern ſein Leben durch Aufopferung des ſeinigen wieder erkaufen, überließ ſich allmählich ſeinem Schmerz immer mehr und deckte endlich Cäſar's Leichnam vor dem Volke völlig auf, und zeigte auf einer Stange ſein Gewand, das von den Dolchſtößen der Verſchwornen ganz durchbohrt und mit Cäſar's Blute gefärbt war.)

Digitized by Google

Vergleich der Dichtung mit ihrer Quelle.

„Die einfache, schlichte und doch nicht phantasielose Auffassung und Darstellung menschlicher Dinge im Plutarch — sagt Gervinus — sprach Shakespeare so rein und klar zu Kopf und Gemüth, daß er hier seine Freiheit völlig beschränkte, seine Eigenmacht gänzlich aufgab und den geschichtlichen Text nur gradezu abschrieb." Dies läßt befürchten, daß der hier beabsichtigte Vergleich wenig oder gar keine Aussicht bietet, zu einer Erkenntniß des leitenden Grundgedankens der Dichtung zu führen. Und in der That ist der Dichter hier seiner Quelle fast überall bis in das Einzelste gefolgt, er hat verhältnißmäßig nur wenig Züge weggelassen, verhältnißmäßig wenig neue selbständig hinzugefügt. Allein andrerseits hat er drei verschiedene Darstellungen Plutarch's in eine einzige, zu einem bestimmten Zwecke unternommene Darstellung verschmolzen, er hat einzelnen Begebenheiten und Zügen eine wesentlich andre Anordnung oder auch eine bedeutendere Ausführung gegeben, während er dagegen andre nur kurz und flüchtig berührte. Was bei Plutarch nur beiläufig Erwähnung findet, erscheint bei ihm bisweilen von wesentlicher Bedeutung, so die Naturereignisse vor Cäsar's Tode, oder die Erscheinung seines Geistes im Lager vor Sardes. Einzelne Begebenheiten, von großer Wichtigkeit bei Plutarch, hat Shakespeare dagegen ganz übersprungen, z. B. das Zerwürfniß des Antonius und des

Digitized

Octavius und überhaupt faſt alle Ereigniſſe, die zwiſchen der Flucht des Brutus und Caſſius aus Rom und der Begegnung beider vor Sardes liegen. Wogegen er wieder andren Ereigniſſen eine abſichtlich veränderte Darſtellung gab, dem Verhalten des Caſſius gegen Brutus, da dieſer Gelder zur Kriegsführung von ihm forderte, und der Haltung beider unmittelbar nach dem Leichenbegängniſſe Cäſar's. Dergleichen Abweichungen ſind in einzelnen, oft nur ſehr kleinen und unmerklichen Zügen über die ganze Dichtung verſtreut, reichen jedoch hin, Handlung und Charaktere im Ganzen, wie im Einzelnen in einem weſentlich andren Lichte, von einem weſentlich andren Geiſte durchdrungen erſcheinen zu laſſen, wie bei Plutarch. Der Vergleich der Dichtung mit ihrer Quelle wird alſo für den von mir mit ihr verbundenen Zweck immer noch fruchtbar ſein können. Er bietet aber auch, wegen jener Unſcheinbarkeit und Zerſplitterung der einzelnen Abweichungen ſeine beſondren Schwierigkeiten dar.

Zum Theil waren dieſe Abweichungen ſchon durch die dramatiſche Form der Darſtellung bedingt und dienen ſceniſchen Zwecken; zum andren Theil aber hat der Dichter mit ihnen ganz augenſcheinlich die eben erwähnte Abſicht verfolgt, Charaktere und Handlung in eine weſentlich andre Beleuchtung zu rücken oder ſie, wenn auch in ein gleiches, ſo doch in ein ſchärferes Licht zu ſtellen. Für die mir vorliegenden Aufgaben kann nur die zweite Art dieſer Abweichungen in Betracht fallen, und es wird genügen die hauptſächlichſten derſelben in's Auge zu faſſen. Es wird ſich dabei empfehlen, dieſelben von Scene zu Scene zu verfolgen. Um aber einen geeigneten Standpunkt der Anſchauung dafür zu gewinnen, halte ich es doch noch für förderlich, zunächſt eine der wichtigſten Scenen des Stückes zu beleuchten, für welche Shakeſpeare im Plutarch nur einige wenige Andeu-

Digitized by

tungen vorfand, ich meine die große Scene auf dem Forum, die Reden des Brutus und des Antonius zum Volke.

Bei Plutarch spricht Brutus in der Biographie dieses letzteren am Tage vor der Bestattung des Cäsar zuerst auf dem Capitole. Er sprach, wie es hier heißt, in einem Sinne, der für das Volk anlockend und für das Vorgefallene passend war. Er fand Beifall, man umringte ihn und führte ihn im glänzenden Zuge zur Rednerbühne auf das Forum. Er wurde hier zwar mit Ruhe angehört, doch zeigte sich, daß nicht alle mit der That einverstanden waren. Denn als Cinna zu reden begann und gegen Cäsar Beschuldigungen vorbrachte, erfolgten Ausbrüche des Zorns. Kürzer noch wird dieses Vorfalls in der Biographie des Cäsar gedacht. Hier heißt es: Am folgenden Tage kam Brutus mit seinem Anhange herunter. Sie hielten einige Reden, welche das Volk anhörte, ohne Aeußerung der Unzufriedenheit, wie ohne Billigung des Vorgefallenen. Nur deutete es durch sein tiefes Stillschweigen theils sein Mitleiden mit Cäsar, theils seine Hochachtung gegen Brutus an.

Von der Rede des Antonius erfahren wir im Brutus folgendes: „Als die Leiche auf das Forum gebracht wurde, hielt Antonius zuerst die übliche Lobrede, er sah den Eindruck, den seine Worte auf die Volksmassen hervorbrachten, leitete sie zum Mitleiden über, nahm Cäsar's blutbeflecktes Kleid, hob es weg und zeigte die Stiche darin und die entsetzliche Menge von Wunden. Jetzt war nirgends mehr Ordnung und Anstand zu erblicken. Die Einen schrieen: Tod den Mördern! die Andren rissen an den Arbeiterbuden die Bänke und Tische weg, trugen alles auf einen Haufen zusammen und machten daraus einen ungeheuren Holzstoß, auf welchem sie nun den Todten verbrannten. Als die Flamme in die Höhe schlug, stürzten sie von allen Seiten

Digitized by Google

herbei, zogen halbverbrannte Holzstöße hervor und liefen damit nach den Häusern seiner Mörder, um diese in Brand zu stecken." Kürzer noch ist diese Begebenheit in der Lebensbeschreibung des Julius Cäsar berichtet; der Rede des Antonius ist hier nicht einmal Erwähnung geschehen. Die Darstellung in der Biographie des Antonius aber ist ähnlich, doch findet sich hier noch ein Zug, der Beachtung verdient: Antonius, heißt es, ging aus dem Senate als der gefeiertste Mensch, denn man glaubte durch ihn die Gefahr eines Bürgerkriegs gehoben und sah in ihm einen Mann, der schwierige Verhältnisse, worin der Keim zu ganz ungewöhnlichen Verwirrungen lag, auf eine höchst verständige, äußerst staatskluge Weise behandelt hatte. Aus diesen Berechnungen warf ihn jedoch bald das Ansehen hinaus, das er bei den untern Volksschichten genoß, indem er die Hoffnung faßte, der erste Mann in Rom zu werden, sobald Brutus gestürzt sei." Von der Rede selbst aber wird hier gesagt: Sobald er das Volk tief ergriffen sah, mischte er unter seine Lobeserhebungen auch Worte des Mitleids, des Entsetzens über Cäsar's trauriges Loos; ja, am Schlusse seiner Rede hob er die blutbefleckten, vielfach von Dolchstichen durchbohrten Kleider des Ermordeten hastig in die Höhe und nannte die Menschen, die das gethan, Banditen und Meuchelmörder.

Shakespeare gab in der hier in Rede stehenden Scene also unendlich mehr, als er bei Plutarch vorfand; zum Theil haben aber auch die Reden bei ihm eine ganz andre Haltung wie dort. Die Charaktere des Brutus und Antonius erscheinen hierdurch in einer wesentlich andren Beleuchtung. Fassen wir den Inhalt der Scene und die bedeutungsvollsten Momente derselben in's Auge, so finden wir, daß es sich darin vor Allem um den Appell zweier Männer des Staats an das Volk handelt, von denen der

Digitized by Google

eine eine Gewaltthat, die er mit Andren beging, durch das Intereſſe nicht nur des eigenen Rechtes, ſondern des bedrohten Rechtes Aller zu rechtfertigen — der andre, durch eine völlig entgegengeſetzte Beleuchtung derſelben das Volk wider die Thäter zur Wuth zu entflammen und zu ihrer Vernichtung fortzureißen ſucht. Bei Shakeſpeare verfährt Antonius hierbei ganz planmäßig und vorbedacht; bei Plutarch mehr nur unter dem Einfluſſe momentaner Eindrücke. Geltendmachung der Perſönlichkeit im Staatsleben iſt in beiden Fällen das treibende Motiv der Handlung, während aber bei Shakeſpeare Brutus von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, ganz nur von dem Intereſſe des Gemeinwohls und von den Forderungen ſtrengſter Pflichterfüllung geleitet zu werden, ſehen wir dagegen Antonius hierbei unter dem Antriebe eines rückſichtslos-egoiſtiſchen Intereſſes, zugleich aber auch unter dem der Freundſchaft, des Schmerzes, der Rache und der Empörung ſtehen. Beide ſuchen das Urtheil des Volks in einer beſtimmten Weiſe zu beeinfluſſen; Brutus durch die hohe Meinung, die er ihnen von ſeiner That und ſeinen mit ihr verknüpften Abſichten beizubringen ſtrebt, von der er jedoch ſelbſt erfüllt und durchdrungen iſt — Antonius, indem er vor den Augen des Volks das Bild des gemordeten Cäſar zu einer ſolchen Höhe aufrichtet und in ein ſo ſtrahlendes Licht ſtellt, daß es davon geblendet ſich vom Mitleid zur Bewunderung, von der Bewunderung zur Wuth, von der Wuth zu jeder Gewaltthat hinreißen läßt. Schon hier wird man bemerken, daß Shakeſpeare, um dieſe Gegenſätze herauszuarbeiten, in wenn auch faſt unmerklichen Zügen von Plutarch's Darſtellung abweichen mußte.

Beide, Brutus ſowohl wie Antonius, erkennen durch ihr Verhalten, die Abhängigkeit ihres Strebens von den Meinungen, Vorſtellungen, Anſichten Anderer thatſächlich an. Brutus unter-

Digitized by Google

liegt hier dem Antonius, weil er eine zu hohe Vorstellung hat von sich selbst, von seiner That und von dem Ansehen, das er in den Augen der Welt genießt — eine zu niedrige von Antonius, von dessen Fähigkeit, auf die Gemüther der Menschen zu wirken, und von der Gewalt der Mittel, die ihm der Vortheil seiner Lage hier giebt. Denn dieses ist es allein, was den Brutus in eine Sicherheit einwiegt, die so verhängnißvoll für ihn wird. Es verleitet ihn zu der Unvorsichtigkeit, den Antonius frei und unbewacht an der Leiche Cäsar's zu dem von dem Morde aufgeregten Volke sprechen zu lassen; es läßt ihn bei seiner eignen Vertheidigung geflissentlich alle Mittel der Kunst der Rede verschmähen; es heißt ihn sogar, sich des gleichwohl errungenen Erfolgs zu Gunsten seines hinterlistigen Gegners begeben. Züge, welche wir mit Ausnahme des ersten nur bei Shakespeare, nicht aber bei Plutarch finden. Wogegen Antonius alle Vortheile und Mittel seiner Lage mit kalter Berechnung der Umstände und Menschen benützt, um die günstige Meinung, welche das Volk von Brutus eben noch hegte, allmählich in den schneidendsten Contrast und Widerspruch mit dessen That, dessen Mitleid, dessen Liebe zu Cäsar und mit dessen eigenem Vortheil zu bringen und ihm auf diese Weise seinen eignen Haß, seine eigne Wuth und Empörung in die Seele zu spielen. Zur Darstellung dieser Verhältnisse mußte der Dichter aber in entschiedener Weise von seiner Quelle abweichen. Bei ihm begegnen wir Zügen, die wir bei dieser vermissen, ja die selbst in Widerspruch mit ihr stehen, so wenn z. B. Brutus mit seiner Rede den Erfolg bei Plutarch gar nicht erzielt, dessen er sich bei Shakespeare begiebt.

Vom Standpunkte der Betrachtung aus, auf den wir uns hierdurch vom Dichter verwiesen finden, sei es mir nun verstattet, auch die übrigen, hervortretenden Abweichungen des Stücks

Digitized by Google

von seiner Quelle und zwar in ihrer scenischen Reihenfolge in Betracht zu nehmen, um zu ermitteln, in welcher Beziehung sie zu den hier beobachteten Verhältnissen stehen und ob sich nicht vielleicht auch in ihnen ähnliche Verhältnisse wieder auffinden lassen.

Gleich in der ersten Scene des Stücks, durch welche Shakespeare uns gewöhnlich sofort in eine, seinen Absichten entsprechende Stimmung zu versetzen und den Grundgedanken der Dichtung in bedeutsamer Weise zum Ausdruck zu bringen sucht und verversteht, treten uns ähnliche Verhältnisse entgegen. Auch hier handelt es sich wesentlich um die Geltendmachung des persönlichen Einflusses im Staate. Die Tribunen Flavius und Marullus suchen die Macht, welche der siegreiche Cäsar auf die Gemüther des Volkes gewonnen, das eben hier seinem Triumphzuge zuströmt, durch die Erinnerung an den von ihm überwundenen Pompejus und dessen Triumphe zu brechen, denen es, wie sie ihm vorwerfen, vor nicht langer Zeit und mit weit besserem Grunde, ebenfalls zugejauchzt habe. Sie bezwecken hierdurch „der Schwinge Cäsar's das wachsende Gefieder der Volksgunst auszurupfen", um seinen stolzen Flug zu hemmen, der ihnen allen verderblich zu werden droht. Die Abhängigkeit der Geltendmachung der Persönlichkeit im Staate von dem Ruf und der Meinung, welche sich über sie bilden, ist auch hier wieder in mannichfacher Weise vom Dichter hervorgehoben worden, der für diese Scene nur wenige Andeutungen bei Plutarch fand. Sie ist von ihm fast völlig erfunden, wobei er noch überdies zwei bei diesem auseinander liegende Begebenheiten zusammenfassen mußte: den Triumphzug Cäsar's nach seinem Siege über die Söhne des Pompejus in Spanien und jenes Fest der Lupercalien, bei welchem Antonius ihm sinnbildlich die Krone anbot.

Auch Cäsar wird uns in der gleich darauf folgenden Scene

Digitized by Google

zunächſt wieder von Seiten der Abhängigkeit von den Meinungen Andrer und zwar in zweifacher Weiſe dargeſtellt. Zuerſt als unter dem Einfluſſe des Volks- und Aberglaubens ſtehend, ſodann, und zwar in unmittelbarſter Folge, als hoch über denſelben erhaben. Dort heißt er ſein Weib, Calpurnia, ſich dem Antonius beim Wettlaufe entgegenſtellen, und dieſen, dieſelbe hierbei berühren — weil nach einem alten Glauben unfruchtbare Weiber ſich hierdurch des auf ihnen ruhenden Fluchs entladen ſollten. Wogegen er hier den Wahrſager mit ſeiner Warnung vor dem Idus des März faſt mit Oſtentation als einen Träumer von ſich zurückweiſt. Man hat an dieſem Widerſpruche und an der Schwäche, mit welcher Shakeſpeare hier Cäſar'n behaftet zeigt, vielfach Anſtoß genommen, obſchon ſich Letztere auch ſchon bei Plutarch, wenngleich minder hervorgehoben findet. Andrerſeits hat man ſich aber auch bemüht, Shakeſpeare von jenem Fehler und ſeinen Helden von dieſer Schwäche ganz frei zu ſprechen. Schon das Verhalten Cäſar's gegen den Wahrſager aber ſollte dann als Beweis dienen, daß Shakſpeare überhaupt gar nicht die Abſicht gehabt haben könne, durch jenen erſten Zug ſeinen Helden mit dem Flecken des Aberglaubens behaftet zu zeigen. „Die Ausleger — ſagt Profeſſor F. Schöne — betonen ſo gern den lächerlichen Aberglauben Cäſar's, aber was die Stelle (I. 2) angeht, wo Cäſar dem Antonius befiehlt, beim Wettlauf an den Lupercalien die Calpurnia zu berühren, ſo ſollte man hier nur das bemerken, was der Dichter ausdrücklich hervorheben wollte, nicht das, was ſich etwa noch weiter dabei bemerklich macht.“ „Es gehört überall zum Verſtändniß eines Kunſtwerks“, ſagt Hebler vortrefflich in ſeinen Shakeſpeareſtudien pag. 39, „nicht blos ein Bemerken deſſen, was der Künſtler hat zeigen, ſondern auch ein Wegſehen von dem, was er nicht hat

Digitized by Google

zeigen wollen; man kann jenes die Reflexion, dieſes die Abſtraction der Phantaſie nennen.“ „In obiger Stelle nun wollte Shakeſpeare nichts andres zeigen, als daß Cäſar um einen Erben ſeiner Macht Sorge trage; wir ſollten wahrnehmen, daß er mit Gründung einer Dynaſtie beſchäftigt (?) ſei. Daß von dem Aberglauben hinwegzuſehen ſei, geht ſchon daraus hervor, daß er gleich darauf den Wahrſager, der ihn vor des Märzen Idus warnt, kurz als einen Träumer abweiſt.“

Zunächſt bedarf freilich der Hebler'ſche Lehrſatz einer großen Einſchränkung, um überhaupt etwas auszuſagen; denn in dieſer allgemeinen Faſſung würde er mit einem Male faſt alle Fehler aus jedem Kunſtwerke entfernen, da es ja dann nur noch vom Zuſchauer oder Leſer abhinge, von ihnen zu abſtrahiren, und es daher auch nur ihnen zur Laſt fiele, falls ſie es zu thun unterließen; weil doch ſicher kein Künſtler jemals Fehler zu machen beabſichtigt haben wird. In unſrem Falle aber muß ich die Anwendung des Hebler'ſchen Satzes noch in's Beſondere zurückweiſen. Wenn Shakeſpeare an dieſer Stelle wirklich nichts weiter zum Ausdruck bringen wollte, als den Wunſch und das Streben Cäſar's nach einem Leibeserben, ſo würde die Form, die er wählte, als eine ſeinen Charakter in ein falſches Licht ſtellende, ſicher zu tadeln ſein. Indeſſen war ſeine Abſicht hier zugleich noch eine andre, was aus verſchiedenen Stellen der Dichtung auf's Ueberzeugendſte darzuthun iſt. Zur richtigen Deutung jeder einzelnen Stelle einer Dichtung, jedes einzelnen Zuges eines Charakters wird es überhaupt nöthig ſein, ſie im Zuſammenhange des Ganzen in's Auge zu faſſen. Da zeigt ſich nun hier mit vollſter Entſchiedenheit, daß Shakeſpeare den Cäſar wirklich mit der Schwäche des Aberglaubens bis zu einem gewiſſen Grade behaftet erſcheinen laſſen wollte. Hören wir doch

Digitized by Google

den großen Prüfer Caſſius, von dem Cäſar ſelbſt ſagt: er durchſchaue das Thun der Menſchen ganz, folgendes über ihn ausſprechen:

Doch zweifl' ich noch,
Ob Cäſar heute wird erſcheinen wollen,
Denn kürzlich iſt er abergläubiſch worden,
Ganz dem entgegen, wie er ſonſt gedacht
Von Träumen, Einbildung und heil'gen Bräuchen.
Vielleicht, daß dieſe großen Wunderdinge,
Das ungewohnte Schrecken dieſer Nacht,
Und ſeiner Augurn Ueberredung ihn
Entfernt vom Capitol für heute hält.

Worauf Decius Brutus erwiedert:

Das fürchtet nimmer: wenn er das beſchloß,
So übermeiſtr' ich ihn. Er hört es gern,
Das Einhorn laſſe ſich mit Bäumen fangen,
Der Löw' im Netz, der Elephant in Gruben,
Der Bär mit Spiegeln und der Menſch durch Schmeichler.
Doch ſag' ich ihm, daß er die Schmeichler haßt,
Bejaht er es, am meiſten dann geſchmeichelt.
Laßt mich gewähren,
Denn ich verſtehe, ſein Gemüth zu lenken,
Und bring' ihn ſicher auf das Capitol.

Die zweite Scene des nächſtfolgenden zweiten Actes beſtätigt nun aber ſowohl das Urtheil des Caſſius, wie das des Decius. Hier ſehen wir Cäſar, von dem Unwetter und einem Traume Calpurnia's aufgeſchreckt, im Nachtkleid herbeieilen und nach den Prieſtern ſchicken, damit dieſe opfern und ihm die ſich dabei kundgebenden Zeichen deuten ſollen. Dies läßt ſich ſicher nicht anders, als aus einem gewiſſen abergläubiſchen Hange, aus einer

Digitized by Google

gewiſſen Unſicherheit ſeines Weſens erklären. — Dem Andringen ſeines Weibes, heute nicht auszugehen, widerſetzt er ſich jedoch andrerſeits auch hier wieder mit großer Entſchiedenheit und ohne Beſinnen. Gefahren ſollen ihn ſchon deshalb von ſeinem Wege nicht abbringen, weil das, was ſich die Götter, die bisher immer mit ihm waren, einmal zum Ziele geſetzt, ſich doch nicht vermeiden laſſe, daher ihm von allen Wundern dieſes, daß Menſchen ſich fürchten, als das Höchſte erſcheine:

Da ſie doch ſehn, der Tod, das Schickſal Aller,
Kommt, wann er kommen ſoll.

Selbſt die inzwiſchen eingetroffene Warnung der Zeichendeuter iſt oder ſcheint jetzt wieder ohne jeden Einfluß auf ihn. Erſt als Calpurnia ihn noch einmal beſchwört, nicht auszugehen, und ihn dabei bittet, es *ihre* Furcht, nicht *ſeine* zu nennen, giebt er ihr endlich nach und will ihr zu Liebe zu Hauſe bleiben.

Der Ausſpruch der Prieſter erlangt alſo ſchon deshalb nicht unmittelbar einen beſtimmenden Einfluß auf ihn, weil dieſer ihn, wenn auch zunächſt nur vor ſich ſelbſt, bloßgeſtellt haben würde —

Die Götter thun der Feigheit dies zur Schmach,
Ein Thier ja wäre Cäſar, ohne Herz,
Wenn er aus *Furcht* ſich heut' zu Hauſe hielte.

noch mehr aber, weil dieſer Ausſpruch in Widerſpruch ſteht mit ſeinen innerſten Wünſchen und Streben.

Das Letztere zeigt ſich ganz deutlich, da Decius Brutus ihn zum Senate abzuholen kommt und dem unheilverkündenden Traume der Calpurnia eine ſeinen heißeſten Wünſchen *zuſagende* Auslegung giebt. Dieſer ſehen wir ihn nämlich ſofort auf's Bereitwilligſte zuſtimmen. Ja, als ihn Decius dann noch auf die Gefahren aufmerkſam macht, welche ſein Ausbleiben zur Folge haben könnte, — als er ihn mit der Vorſtellung der „dem

Digitized by Google

großen Cäsar" grade heute darzubietenden Krone ködert und schlau berechnend hinzufügt:

Wenn ihr nun sagen laßt, ihr wollt nicht kommen,
So kann es sie gereu'n. Auch ließ es leicht
Zum Spott sich wenden; jemand spräche wohl:
„Verschiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,
Wenn Cäsar's Gattin bessre Träume hat."

da erscheint ihm die Angst seines Weibes nur noch als etwas ganz Thörichtes, er schämt sich, ihr jemals nachgegeben zu haben — und ist nun entschlossen, zu gehen.

Wir begegnen also in dieser Scene, für welche fast alle einzelnen Umstände bei Plutarch schon gegeben waren, demselben Widerspruch, der in jener zweiten Scene des ersten Aktes hervortrat, für welche dagegen der Dichter in seiner Quelle nur den einzigen Hinweis fand, daß ein Wahrsager (Spurinna) ihn vor dem Idus des März gewarnt habe — die also im Uebrigen wahrscheinlich ganz seine Erfindung ist. — Hier und dort zeigt Cäsar sich demnach bis zu einem gewissen Grade abhängig von dem Aberglauben seiner Zeit, indem er ihn zugleich andrerseits entschieden von sich abweist; aber wir haben nun auch den Schlüssel zu diesem doppelten Widerspruche gefunden. Er weist diesen Aberglauben nämlich überall ab, wo er seinem ehrsüchtigen Streben sich feindlich zeigt oder ihn mit dem Makel der Furcht bedroht; er giebt ihm überall nach, wo er jenem Streben förderlich zu sein scheint, ohne ihn diesem Verdachte doch preiszugeben. Er schickt zu den Auguren, in der Hoffnung, durch ihren Ausspruch beruhigt zu werden. Er weist ihren Rath, wie Calpurnia's Bitte, zurück, so lange er seine Furchtlosigkeit hierbei in Frage gestellt sieht. Er giebt ihnen nach, da Calpurnia diesen Makel auf *sich* nimmt. Die seinen

Digitized by Google

Wünſchen zuſagende Auslegung des Traums ſeiner Gattin gewinnt es aber ſofort und vollſtändig über die Deutung der Prieſter, er läßt ſich um ſo eher durch ſie beſtimmen, als ſeine Furchtloſigkeit und die Unabhängigkeit ſeines Charakters gerade hierdurch über jeden Zweifel erhoben werden. Von Natur iſt Cäſar auch bei Shakeſpeare unerſchrocken, furchtlos und freidenkend.

Erſt ſeit Kurzem, ſagt Caſſius, iſt Cäſar abergläubiſch geworden. Und auch Calpurnia hielt ſonſt nie auf Wunderzeichen, doch ſchrecken ſie ſie nun. Iſt es doch grade bei Shakeſpeare ein Grundzug von Cäſar's Weſen und ſeiner Größe, ſich ſo unabhängig wie möglich von dem Einfluſſe Andrer, von dem Einfluſſe der äußern Erſcheinungen zu zeigen — ein Streben, welches bei der Abhängigkeit, in welche die Natur den Menſchen hiervon geſtellt hat, nothwendig ſeine Grenze haben mußte und, ſie überſchreitend, verhängnißvoll werden und in ſein Gegentheil umſchlagen konnte. So iſt es denn auch nur erſt das Uebermaß, das Unbändige ſeines Triebes nach Alleinherrſchaft, nach der mit der Krone verbundenen Allgewalt, was ſeine ſonſt freidenkende und auf Unabhängigkeit dringende Seele nicht nur dem Aber- und Volksglauben öffnete, ſondern ihn überhaupt in eine verhängnißvolle Abhängigkeit von den Meinungen der Menſchen brachte, über welche er herrſchen will. Den hieraus entſtehenden Widerſpruch hat nun der Dichter überall in das hellſte Licht zu ſetzen geſucht. Aus dieſem Widerſpruche entwickelt er die Conflicte in denen ſein Cäſar ſeinen tragiſchen Untergang findet; und ſo kommt es denn auch, daß er in demſelben Augenblicke, wo er allen Warnungen entgegen in den Senat tritt, um von dieſem die endliche Erfüllung ſeiner geheimen, ehrſüchtigen Wünſche zu erlangen, wo er alſo ſeine Abhängigkeit von den Willen, Neigungen

Digitized by Google

und Meinungen Andrer zu so offner Anerkennung bringt, in die damit in so bedeutsamem Widerspruch stehenden und für die Absicht des Dichters bezeichnenden Worte ausbricht:

Ich ließe wohl mich rühren, glich ich euch;
Mich rührten Bitten, bät' ich um zu rühren.
Doch ich bin standhaft wie des Nordens Stern,
Deß unverrückte, ewig stäte Art
Nicht ihres Gleichen hat am Firmament.
Der Himmel prangt mit Funken ohne Zahl,
Und Feuer sind sie all' und alle leuchten.
Doch Einer nur behauptet seinen Stand.
So in der Welt auch: sie ist voll von Menschen,
Und Menschen sind empfindlich, Fleisch und Blut;
Doch in der Menge weiß ich Einen nur,
Der unbesiegbar seinen Platz bewahrt,
Vom Andrang unbewegt; daß ich der bin,
Auch hierin laßt es mich ein wenig zeigen,
Daß ich auf Cimber's Banne fest bestand
Und drauf besteh', daß er im Banne bleibe. —

Verwandten Verhältnissen begegnen wir ferner in dem ersten Gespräche zwischen Brutus und Cassius. Brutus erscheint vom Dichter in einem bestimmten Gegensatze zu Cäsar gezeichnet. Wenn dieser nach Alleinherrschaft strebt und sein Recht darauf wesentlich aus der Vorstellung von der Unabhängigkeit seines Charakters und Geistes von äußern Einflüssen, von den Meinungen und Urtheilen Andrer herleitet — so hat das ehrgeizige Streben des Brutus nicht sowohl eine überspannte Vorstellung seines individuellen Rechts, als seiner individuellen Pflicht zur Quelle. Er erkennt ebenso wie das Recht der Andren, in einem gewissen Umfange seine Abhängigkeit von dem Einflusse Anderer

Digitized by Google

an. Er handelt mit Bewußtsein unter diesem Einflusse, ja er hat sogar eine überspannte Vorstellung von der Berechtigung desselben, eine überspannte Vorstellung dessen gewonnen, was Andre von ihm zu erwarten das Recht haben und er ihnen zu leisten die Pflicht hat, eine überspannte Vorstellung von dem, was er in den Augen der Edelsten und Besten des Volkes gilt. Auch war er hierzu bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Der Ruf seiner Rechtlichkeit, seiner Aufopferungsfähigkeit, seiner Vaterlandsliebe, war es ja eben, um deswillen Cassius seinen Beitritt zu dem blutigen Unternehmen gegen Cäsar auf alle Weise zu erlangen suchte, um deswillen Casca von ihm sagen konnte —

O er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,
Und was in uns als Frevel nur erschiene,
Sein Ansehn wird es, wie der Stein der Weisen,
In Tugend wandeln und in Würdigkeit.

Der große Prüfer hat aber zugleich auch die Schwäche dieses Charakters erspäht und versteht es nur zu gut, ihn bei dieser zu erfassen und festzuhalten. Und doch würde er sich kaum eines so raschen Erfolgs zu erfreuen gehabt haben, wenn er hierbei nicht von dem Widerspruche, in welchen seines Schwähers Neigung zu Cäsar mit der Vorstellung von seinen Pflichten gerathen war, begünstigt worden wäre. Dafür zeugen die Worte des Brutus:

Seit kurzem quälen
Mich Regungen von streitender Natur!
Gedanken einzig für mich selbst geschickt,
Die Schatten mehr auf mein Betragen werfen.
Doch laßt das meine Freunde nicht bekümmern,
Noch mein achtloses Wesen anders deuten,

Digitized by Google

Als daß mit sich im Krieg der arme Brutus
Den Andren Liebe kund zu thun vergißt.

Shakespeare fand zwar bei Plutarch die Elemente für die Behandlung dieser Scene schon vor, er gab ihnen aber doch erst diejenige Anordnung, durch welche die hier hervorgehobenen Absichten offen hervortreten, wie er denn auch von dem Bilde, welches Plutarch von Brutus und Cassius entwirft, grade diese Seite in's volle Licht gestellt hat.

Der erste Zug, den Cassius thut, um sich seines Schwähers zu versichern, ist darauf gerichtet, ihm die Meinung, welche die Welt von ihm hegt, und die Erwartungen, die sie an ihn stellt, in einem ihm schmeichelnden Lichte zu zeigen:

Sagt, Brutus, könnt ihr euer Antlitz sehen?
— — — — — — — — — — Ich hörte,
Wie Viele von Rom's Besten, außer Cäsar —
Der göttergleiche Mann — von Brutus redend
Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,
Zum Sehn dem edlen Brutus Augen wünschten.

Nachdem er ihm so die Betheurung entlockt hat, dem Gemeinwohl in Allem dienstbar sein zu wollen, was mit der Ehre im Einklange stehe: sucht Cassius durch geflissentliche Herabsetzung Cäsar's, dem Brutus die Schmach, sich einem Manne von „so schwächlicher Natur" in Furcht zu beugen, besonders fühlbar zu machen, indem er ihm zugleich durch die Erinnerung an jenen früheren Brutus, der den Tarquin vertrieb und den Rom noch heute deshalb verherrliche, die That, welche jetzt angeblich dasselbe Rom von ihm, dem Nachkommen und Erben von dessen Namen und Ruhme erwarte, in dem blendendsten Lichte zeigt.

Wie groß nun der Eindruck auch ist, den diese Vorstellungen unverkennbar auf Brutus ausüben, so wird er doch

Digitized by Google

augenſcheinlich nur erſt durch die Erzählung Casca's von den Vorfällen beim Wettlaufe für des Caſſius Pläne gewonnen. Zur Geſtalt des Casca gab Plutarch dem Dichter aber nichts weiter, als die Thatſache an die Hand, daß er derjenige der Mörder Cäſar's war, der den erſten Streich gegen ihn führte. Es ſind jedoch nicht nur die Ereigniſſe, von denen Casca berichtet, ſondern es iſt ganz beſonders grade die Art, wie er ſie berichtet, was jenen beſtimmenden Einfluß auf die Entſchließungen des Brutus hier ausübt. In gehäſſigſter Weiſe hebt er den Zwieſpalt hervor, in welchem ſich Cäſar bei dieſer Gelegenheit mit ſich ſelbſt befand, das Streben nach Alleinherrſchaft und völliger Unabhängigkeit und die Abhängigkeit dieſes Strebens von der Gunſt, von dem Beifall des Volkes. „Wenn das Lumpenvolk — heißt es in ſeinem Bericht — ihn nicht beklatſchte und auszizchte, je nachdem er ihnen gefiel oder mißfiel, wie ſie es mit den Comödianten auf dem Theater machen, ſo bin ich kein ehrlicher Kerl.“ — Obſchon Brutus mit ſeinem Entſchluſſe hier noch zurückhält, erkennen wir doch aus den Worten, mit denen er ſich von Caſſius verabſchiedet, daß er ſchon jetzt ſo ziemlich gewonnen iſt:

Für jetzt verlaſſ' ich euch,
Doch morgen, wenn ihr wünſcht mit mir zu ſprechen,
Komm' ich zu euch in's Haus; doch wenn ihr wollt,
So kommt zu mir, und ich will euch erwarten.

Caſſius läßt uns in dem darauf folgenden Monologe nicht weiter in Zweifel, daß er den Brutus, wie ſehr er ihn ſchätzt, nicht nur mit allen Mitteln auf ſeine Seite zu ziehen, ſondern auch blos als ein Werkzeug für ſeine Zwecke zu brauchen gedenkt. Der Zug, welcher das erſtere beſonders hervortreten läßt, iſt ihm vom Dichter abweichend von ſeiner Quelle verliehen worden. Die Zettel, welche den Brutus zur That ſpornen und ihm bei

Digitized by Google

Plutarch wirklich von den verschiedensten Seiten zukommen, werden ihm hier nur von dem einzigen Cassius, doch mit dem Scheine, als ob dies der Fall wäre, in die Hände gespielt:

Diese Nacht
Warf ich ihm Zettel von verschiednen Händen,
Als ob sie von verschiednen Seiten kämen,
Durch's Fenster, alle voll' der großen Meinung,
Die Rom von seinem Namen hegt.

Wie Cäsar, der selbst noch da alle zu leiten und zu beherrschen glaubt, wo er von Andren gelenkt wird, so ist auch Cassius in dem Wahne befangen, den Brutus so wie hier, auch in der Folge noch lenken zu können, während er doch jetzt schon selbst mit in Abhängigkeit von dem ist, womit er ihn lenkt: von dessen Ansehn und Rufe. Er hat auch ein, wennschon nur dunkles, Bewußtsein davon, da wir ihn kurz darauf gegen Casca äußern hören:

Ihn, seinen Werth, wie sehr wir ihn bedürfen,
Habt ihr recht wohl getroffen.

Doch soll er es weiterhin nur noch zu deutlich empfinden, daß der Bund des Edlen mit der kalt berechnenden Selbstsucht nicht nur, wie er meint, jenem, sondern auch dieser, verhängnißvoll werden kann.

Zu der jetzt folgenden dritten Scene des ersten Aktes war dem Dichter fast nur die Bemerkung Plutarch's gegeben, daß, nach einer Tradition, dem Tode Cäsar's wunderbare Anzeichen vorausgegangen sein sollen, von denen er einige berichtet. Shakespeare benützte dies offenbar blos zu dem Zwecke, noch einige ähnliche, nur anders gewendete Verhältnisse, wie die bisher erörterten, zur Anschauung zu bringen. Er stellt hier nämlich den Casca zunächst dem Cicero, dann aber dem Cassius unter dem

Eindrucke jener gewaltigen, außergewöhnlichen Naturerscheinungen gegenüber, wobei dann der letztere die entsetzte Stimmung des hierdurch ganz aus der Fassung gebrachten Casca ergreift, um auch ihn noch durch eine seinen Absichten entsprechende Deutung derselben für seine Pläne zu gewinnen.

So weit die Ereignisse des zweiten Aktes in dem Vorausgegangnen nicht schon Erwähnung fanden, liegt ihnen zum größten Theile die Entwicklung der eben hervorgehobenen Verhältnisse zu Grunde. Plutarch lieferte dazu wieder die einzelnen Thatsachen an die Hand; Shakespeare hat sie aber erst in einer diesem Zwecke entsprechenden Weise mit einander verbunden und beleuchtet. Brutus, von Cassius durch die hohe Meinung gespornt, welche angeblich die Edelsten der Nation nicht nur von ihm, sondern auch von der That hegten, die sie von seiner Vaterlandsliebe erwarteten, hat jetzt schon keine andre Vorstellung mehr, als diese. Wie sehr seine Natur sich auch dawider empört, weiß er sich doch von ihrer Nothwendigkeit zu überreden; für recht aber hält er sie schon deshalb, weil man sie grade von ihm und seiner Rechtlichkeit fordern zu sollen glaubt. Und wie auch sollte er diesem Urtheile noch irgend mißtrauen, da ein Ligarius sich demselben blindlings zu unterwerfen erbietet? wie jene That in einem andern Lichte erblicken können, da selbst sein edles, hochherziges Weib nicht vor derselben zurückbebt, sondern ihren Theil daran fordert? Die hohe Meinung von dieser That und sich selbst verblendet ihn aber nicht nur gegen das Unnatürliche derselben, sondern sie läßt ihn auch die Gefährlichkeit Cäsar's noch um Vieles bedeutender und drohender erscheinen, als sie in Wahrheit ist; und andrerseits doch wieder den gewaltigen Einfluß fast ganz übersehen, welchen die Vorstellung, welchen der bloße Name dieses Mannes, selbst noch nach seinem Tode auf die Ein-

Digitized by Google

bildungskraft, auf die Gemüther der Menschen ausüben sollte. Sie verblendet ihn endlich gegen die Gefährlichkeit des zwar leichtfertigen, genußsüchtigen, aber dabei hochbegabten und einflußreichen Antonius, und läßt ihn dem schlimmen Rufe vertraun, den dieser Mann sich erworben. Es ist wesentlich die Rücksicht, jene That in den Augen der Welt so rein, so erhaben wie möglich erscheinen zu lassen, welche ihn den Rath und die Warnungen des Cassius zurückweisen läßt, der den Tod des Antonius als eine Maßregel der Klugheit fordert.

Laßt Opferer uns sein, nicht Schlächter, Cassius — entgegnet er ihm — Worte, die Shakespeare bei Plutarch zwar schon vorfand, denen er aber hier eine bestimmtere Bedeutung giebt —

Laßt kühnlich ihn (den Cäsar) uns tödten, doch nicht zornig;
Zerlegen laßt uns ihn, ein Mahl für Götter,
Nicht ihn zerhauen, wie ein Aas für Hunde.
Laßt unsre Herzen, schlauen Herren gleich,
Zu rascher That aufwiegeln ihre Diener,
Und dann zum Scheine schmähen. Dadurch wird
Nothwendig unser Werk und nicht gehässig;
Und wenn es so dem Aug' des Volks erscheint,
Wird man uns Reiniger, nicht Mörder nennen.

Den nochmaligen Einwurf des Cassius weist er aber geringschätzig zurück:

Ach, guter Cassius, denket nicht an ihn.
Liebt er den Cäsar, so vermag er nichts,
Als gegen sich: sich härmen, für ihn sterben —
Und das wär' viel von ihm, weil er der Lust,
Der Wüstheit, den Gelagen sich ergiebt.

Cassius aber giebt nach, nicht weil er überzeugt worden wäre,

Digitized by Google

ſondern weil er das, was er erſt mühſam gewonnen hat und zur Vollführung ſeiner Pläne ſo nöthig zu haben glaubt: die Theilnahme und Mitwirkung des ſo wohlbeleumundeten Brutus, durch fortgeſetzten Widerſpruch nicht wieder auf's Spiel ſetzen möchte.

Die Begebenheiten des dritten Aktes fanden zum großen Theil ſchon in dem Vorausgegangenen die hier nöthige Berückſichtigung. Daß Shakeſpeare Octavius unmittelbar nach der Ermordung Cäſar's in Rom eintreffen läßt, geſchieht zwar abweichend von ſeiner Quelle, iſt aber nur durch die Oeconomie des Stückes bedingt. Die Flucht des Brutus und Caſſius unter dem erſten Eindrucke des Schreckens benützt aber der Dichter zugleich noch um die Wirkung zu ſteigern, welche Antonius dadurch hervorbringt, daß er die Vorſtellung, daß er den Rache ſuchenden Geiſt Cäſar's im Volke wieder lebendig macht. Auch Plutarch läßt beide aus Rom flüchten, doch erſt nach der Ermordung Cinna's und unter dem Eindrucke derſelben. — Zu bemerken bleibt noch, daß mit der Ermordung Cäſar's auch Casca's Rolle bei Shakeſpeare zu Ende iſt, während er bei Plutarch noch einmal im Lager des Brutus bei Philippi wieder auftaucht. Der Dichter, dem es nicht blos um eine möglichſt treue Darſtellung der in ſeiner Quelle berichteten Thatſachen, ſondern weſentlich darum zu thun war, dieſelben in einer ſeinen Zwecken entſprechenden Weiſe zu veranſchaulichen, wußte wahrſcheinlich von dem hier noch erwähnten kleinen Zuge einen ſchicklichen Gebrauch nicht zu machen. Woraus recht augenſcheinlich erhellt, daß die über ſeine Quelle weit hinausgehende Ausführung, welche grade dieſe Geſtalt bis zum Tode Cäſar's bei ihm gefunden, weſentlich *nur* der Darſtellung der von mir hier beleuchteten Verhältniſſe dient.

Daſſelbe gilt von der erſten Scene des vierten Aktes, welche

Digitized by Google

der Dichter aus wenigen Andeutungen seiner Quelle gebildet hat. Sie sind zugleich Alles, was er von den, zwischen der Flucht des Cassius und des Brutus aus Rom und ihrer Begegnung vor Sardes liegenden, und von Plutarch ausführlich berichteten Begebenheiten in sein Stück mit aufgenommen hat. Wie Cassius sich um des Brutus Theilnahme wegen dessen Ansehn und Rufe bewarb, so sehen wir hier den Antonius sich des Ansehns und Einflusses des Lepidus zu seinen Zwecken bedienen, nur daß jener den Brutus wirklich selbst hochachtete und schätzte, dieser dagegen seinen Bundesgenossen im Grunde seiner Seele verachtet.

Ob wir auf diesen Menschen Ehren häufen, sagt er nach Lepidus' Weggang zu Octavius,

> Um manche Last des Leumunds abzuwerfen,
> Er trägt sie doch nur, wie der Esel Gold,
> Der unter dem Geschäfte stöhnt und schwitzt,
> Geführt, getrieben, wie den Weg wir weisen;
> Und hat er unsern Schatz, wohin wir wollen,
> Gebracht, dann nehmen wir die Last ihm ab
> Und lassen ihn als led'gen Esel laufen,
> Daß er die Ohren schütteln mög' und grasen
> Auf offner Weide.

In seinem Uebermuthe glaubt er wohl selbst den Octavius noch lenken zu können, ohne zu ahnen, wie dieser, in seiner schlauen Verschlossenheit und vorsichtigen Zurückhaltung, ihn nicht nur durchschaut, sondern sich selbst seiner Fähigkeiten nur grade so weit und so lange bedienen will, bis er seine Zwecke ihm mit hat erreichen helfen. Es ist hierbei bemerkenswerth, daß Shakespeare dem Antonius diese Stellung zum Octavius nur geben konnte, indem er von der geschichtlichen Ueberlieferung abwich.

Digitized by Google

Für die übrigen Scenen dieſes Aktes war dem Dichter faſt alles Thatſächliche, das ſich darin noch vorfindet, gegeben, er hat es aber zum Theil verändert, zum Theil in einer andren Anordnung und zwar in einer ſolchen zur Darſtellung gebracht, welche immer wieder die Verfolgung der Abſicht erkennen läßt, ähnliche Verhältniſſe, wie die bisher in's Auge gefaßten, zur Erſcheinung zu bringen. Das Zerwürfniß des Brutus und des Caſſius läßt der Dichter weſentlich aus dem Beſtreben Beider hervorgehen, ſich von der wechſelſeitigen Abhängigkeit zu befreien, in die ſie ſich durch ihre That von einander gebracht finden. Brutus macht es dem Caſſius zum Vorwurfe, durch ſeine Handlungsweiſe ſeinen Ruf und die Reinheit ſeiner Abſichten bei jener That in Frage geſtellt zu haben. Caſſius, der ſein Verfahren mit der Abhängigkeit ihrer Lage von den Intereſſen ihrer Verbündeten und Untergebenen zu rechtfertigen ſucht, beſchwert ſich dagegen, daß Brutus ſein Anſehn beim Heere herabſetze. Beide glauben hierdurch den Erfolg ihrer Sache bedroht und gefährdet. Indeſſen beruht, wie wir leicht zu erkennen vermögen, ihre wechſelſeitige Gereiztheit auch noch mit auf der Unſicherheit ihres Herzens. Es iſt das ſie verfolgende Bild des gemordeten Cäſar, das ihnen den Glauben an den Erfolg ihrer Sache zu erſchüttern beginnt; wir hören, wie ſie es ſich drohend gegen einander heraufbeſchwören, wie ſie einander gegen daſſelbe herabſetzen. Um ſo höher hält jeder dafür die Meinung von ſich. Das ſtolze Wort des Brutus:

> Eu'r Drohn hat keine Schrecken, Caſſius,
> Denn ich bin ſo bewehrt durch Redlichkeit,
> Daß es vorbeizieht, wie der leere Wind,
> Der nichts mir gilt —

gewinnt es zuletzt auch hier wieder über dieſen. Auch jetzt noch

Digitized by Google

ist ihm des Brutus Ansehn zu wichtig für den Erfolg seiner Sache, als daß er ihn aufgeben möchte. Doch fühlen sie sich wohl auch noch durch ihre That zu sehr einander verbunden und schätzen wohl auch wechselseitig etwas zu sehr in dem Andern, als daß sie der Stimme der Versöhnung nicht wenn auch widerwillig das Wort gönnten. Mit welchen Herzensergüssen der Friede zwischen ihnen aber auch hergestellt wird, wie aufrichtig er immer gemeint war, so ist er doch nur ein nothgedrungener. Dies zeigt sich gleich in der unmittelbar darauf folgenden Berathung. Nur gegen seine bessere Einsicht und gegen seinen Willen unterwirft sich hier Cassius dem Vorschlage seines Schwähers, den heranziehenden Antonius und Octavius gemeinschaftlich bei Philippi die Stirne zu bieten. Ihm ist schon hierdurch der Glaube an den Erfolg ihrer Waffen erschüttert. Doch selbst in den Motiven, die Brutus zu diesem Beschlusse bestimmen, spricht sich eine ähnliche Unsicherheit aus:

Erlaubt mir gütig! — Ferner müßt ihr merken,
Daß wir von Freunden Alles aufgeboten,
Daß unsere Legionen übervoll
Und unsre Sache reif. Der Feind nimmt täglich zu,
Wir auf dem Gipfel stehn schon auf der Neige.
Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt:
Nimmt man die Fluth wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden.
Wir sind nun flott auf solcher hohen See
Und müssen, wenn der Strom uns hebt, ihn nützen,
Wo nicht, geht unser Schiff und Gut verloren.

Ihr Muth freilich ist noch immer ungebrochen derselbe. Insbesondere trägt Brutus die Schläge des Schicksals mit edelster

Digitized by Google

Gelaſſenheit und bietet deſſen drohendem Anprall mit ruhiger Entſchloſſenheit die Bruſt. Noch einmal hat er den Bundesgenoſſen durch die Macht und den Zauber ſeines Rufs ſeinem Willen unterworfen. Wie ſtolz er aber im Bewußtſein der Lauterkeit ſeiner Abſichten das Haupt auch erhebt, ſo richtet ſich doch aus ſeinem eignen Blute eine finſtere Macht wider ihn auf — das Bild des gemordeten Cäſar, das ſich wieder und wieder in ſeine Gedanken drängt, das er vergeblich durch andere Vorſtellungen, durch die Gebilde von Muſik und Dichtung zu verbannen ſucht — das ihn jetzt ebenſo unerbittlich des Schlafs und der Ruhe beraubt, wie einſt die bloße Vorſtellung von der noch unvollzognen, ihn jedoch unwiderſtehlich anziehenden Gewaltthat — bis dieſes Phantaſiebild zuletzt wirkliche Geſtalt vor ihm anzunehmen, wirklich zu ihm — dem es das Blut erſtarren und das Haar ſträuben macht — zu ſprechen ſcheint. Zwar vermag er ſelbſt dieſer ſchrecklichen Erſcheinung gegenüber ſchnell ſeine Faſſung zurück zu gewinnen, doch fühlen wir die Erſchütterung nach, die ſein ganzes Weſen durch dieſelbe erlitt. — Der Dichter hat, um die mit dieſer ganzen Scene verbundenen poetiſchen Zwecke zu erreichen, verſchiedene, bei Plutarch zerſtreut liegende Momente,in einer ihnen entſprechenden Weiſe verbinden müſſen. Sie haben hierdurch zum Theil eine ganz andre Anordnung, zum Theil eine bedeutſamere Ausführung erhalten, einzelnes hat aber ſogar eine ganz veränderte Darſtellung finden müſſen. Die Seelenzuſtände, die hier Shakeſpeare vor unſrem Blicke enthüllt und aus denen er das tragiſche Verhängniß des Brutus und Caſſius entwickelt, finden wir bei Plutarch kaum angedeutet. Die Nachricht vom Tode der Portia findet ſich bei ihm ganz beiläufig und an einer andern Stelle. Die Erſcheinung des Geiſtes, der hier eine ſo große Bedeutung gegeben iſt, gedenkt er als eines bloßen Gerüchts.

Digitized by Google

Die Vorwürfe, welche sich Cassius und Brutus machen, widersprechen zum Theil den von Plutarch berichteten Thatsachen.

Es würde zu viel Wiederholungen veranlassen, wenn ich schon jetzt alle hier einschlagenden Verhältnisse im Einzelnen verfolgen wollte, die auch der letzte Akt wieder darbietet. Der Dichter hat zu ihrer Darstellung fast durchgehend nichts als die Thatsachen benützt, welche ihm seine Quelle dazu an die Hand gab. Nur die kurze Begegnung des Antonius und Octavius mit Brutus und Cassius vor der Schlacht ist sein alleiniges Eigenthum, und grade sie verfolgt sichtbar wieder den einzigen Zweck, noch einmal die glänzende Meinung, die Brutus auch noch hier von sich selbst hegt und die ihren vollsten Ausdruck in den Worten findet, die er der geringschätzigen Rede des Octavius:

Von Brutus' Schwerdt ist Tod mir nicht bestimmt —

entgegensetzt —

O wärst Du Deines Stammes Edelster,
Du könntest, junger Mann, nicht schöner sterben —

um, sage ich, diese glänzende Meinung in ergreifenden Contrast zu bringen mit dem Hasse und der Verachtung seiner Gegner, die ihm hier als die Rächer des großen, gemordeten Cäsar entgegentreten und ihm Herz und Sinn durch ihre Schmähungen zu verwirren suchen.

Aber trotz dieses verächtlichen Tons, den Antonius und Octavius hier anschlagen, denken sie doch, wie wir später an Brutus' Leiche von ihnen hören, im Grunde ihres Herzens von diesem noch anders. Und wie wirkungslos ihre Worte an dem Stolze des Brutus und Cassius hier abzuprallen scheinen, sie haben auf diese doch einen tiefen, verhängnißvollen Eindruck gemacht.

Das hören wir aus der unmittelbar darauf folgenden ver-

Digitized by Google

traulichen Mittheilung, die Caſſius dem Meſſala macht, ſo wie aus dem nächſten Zwiegeſpräche des Erſteren mit Brutus. Beide ſehen wir plötzlich wankend geworden in Grundſätzen, von denen ſie ſich ihr ganzes Leben leiten ließen, von Grundſätzen, welche weſentlich in den Meinungen und Anſchauungen Andrer wurzeln, in den Lehren der epikuräiſchen und der ſtoiſchen Philoſophie. Sie zeigen ſich jetzt, wenn auch noch immer ſtandhaft und muthig, ſo doch ganz von den trüben Ahnungen eines unglücklichen Ausgangs erfüllt und beherrſcht.

Es kann aber unmöglich nur zufällig ſein, daß wir von Akt zu Akt, von Scene zu Scene, bis zu den Schlußworten der Dichtung immer wieder Verhältniſſen, wie den hier hervorgehobenen, in den mannichfaltigſten Wendungen und Beziehungen begegnen. Wir treffen ſie allerdings auch ſchon in der Quelle des Dichters an, aber immer nur beiläufig und in weit geringerem Maße. Es iſt ihnen dort durchaus nicht die Bedeutung, wie bei Shakeſpeare, gegeben. Wohl mochte ihr Stoff ſich grade um dieſer Verhältniſſe willen ſeinen dichteriſchen Abſichten beſonders vortheilhaft entgegenbieten, aber er mußte dieſelben doch erſt aus dem Dunkel der Begebenheiten herausarbeiten, in welches ſie ſich hier vielfach verlieren. Und nicht nur, daß er hierzu einzelne Begebenheiten anders ordnen und den Charakteren hier und da eine veränderte Stellung zu einander anweiſen mußte, wir ſehen ihn auch einigen dieſer Begebenheiten und gewiſſen Seiten der Charakteriſtik eine nur hierauf gerichtete Ausführung geben, wir ſehen ihn ſogar und vornehmlich nur in dieſer Abſicht einzelne Züge derſelben verändern und ihnen noch neue Züge hinzufügen. Man wird daher ſicher nicht fehlgreifen, wenn man den von mir hier dargelegten Verhältniſſen eine Bedeutung im Ganzen des Stückes giebt, die ihnen, wie ſich gezeigt hat, der Dichter

Digitized by Google

ſelbſt darin zu geben bemüht war — wenn man die letzten Abſichten, die er mit dieſer Dichtung verband, weſentlich mit in dieſen Verhältniſſen ſucht und gelegen findet. — Ohne Zweifel handelt es ſich in dieſem Drama auch mit um die Leidenſchaft des Ehrgeizes, um die Leidenſchaft der Herrſchſucht — und ſicher würde deren Darſtellung Verhältniſſe, wie die hier beobachteten, nicht von ſich ausſchließen, ſie aber auch ebenſo wenig nothwendig fordern. Sie ſind ihr von keiner ſo weſentlichen Bedeutung, um ſie überall, ſo wie hier, in das vollſte Licht geſtellt erwarten zu müſſen. Wären dieſe Leidenſchaften wirklich die Seele, das bewegende Grundmotiv der Handlung, ſo würden Brutus und Cäſar eine entſchieden andre Stellung hierin einnehmen, ſo würde der Tod Cäſar's erſt den Ausgang des Stücks bilden müſſen. Cäſar würde ſich dann nicht nur als der ideelle Mittelpunkt des Drama's, ſondern auch als der Hauptcharakter ſeiner äußeren Handlung darſtellen, während ihm hier vom Dichter die Initiative der Handlung faſt völlig entzogen iſt.

Wir begegnen in dieſem Stücke auch noch dem Gegenſatze republikaniſcher Freiheit und monarchiſcher Herrſchaft. Läge aber hierin der Grundgedanke desſelben, ſo würden wir dieſe beiden Principe in viel beſtimmterer Weiſe daraus hervortreten und darin entwickelt ſehen — wir würden ihren Gegenſatz beſonders auf dem Höhe- und Wendepunkte der Handlung, in der großen Scene auf dem Forum, in den beiden Reden des Brutus und des Antonius hervorgehoben finden müſſen. Wohl beſchuldigt Brutus in ſeiner Rede den Cäſar der Herrſchſucht; das republikaniſche Princip aber finden wir nicht darin betont, er ſagt hier nichts, was nicht z. B. ein conſtitutioneller Monarchiſt zur Rechtfertigung des Tyrannenmords ebenſo gut geſagt haben könnte.

Digitized by Google

Und wenn andrerseits Antonius Cäsar'n gegen Brutus vertheidigt, so sagt doch auch er wieder nichts zur Rechtfertigung des monarchischen Princips, sondern stellt vielmehr die auf Alleinherrschaft gerichteten Gelüste in Abrede, deren derselbe beschuldigt worden.

Doch auch in dem übrigen Stücke ist nur wenig von diesen Principen die Rede. Am ehesten noch könnte man den Cassius als Träger des republikanischen ansprechen, da dieser unzweifelhaft mit von republikanischem Geiste beseelt ist. Doch ist es andrerseits grade wieder er, der nach seiner eignen Aussage sich mit den bestehenden Verhältnissen abfinden würde, wenn Cäsar ihn nur mit derselben Liebe und Auszeichnung, wie z. B. den Brutus, und nicht mit besonderem Mißtrauen, mit besonderer Feindseligkeit behandelte:

Cäsar ist feind mir, und er liebt den Brutus,
Doch wär' ich Brutus nun, er Cassius,
Er sollte mich nicht lenken.

Sein Egoismus ist eben stärker, als sein republikanischer Sinn; wie Antonius später seine Liebe zu Cäsar, weiß auch er seine Liebe zur Freiheit den Zwecken seines Egoismus dienstbar zu machen und diese damit zu verbrämen. Dem Brutus ist es aber weit mehr um das Gemeinwohl, um die Erhöhung seines persönlichen Rufs, als um das Princip republikanischer Freiheit zu thun.

Er möchte zwar Cäsar nur ungern gekrönt sehen — doch da er ihn liebt, würde er es immerhin zugeben, wenn er dabei nur die Sicherheit hätte, daß dessen Sinn sich nicht hierdurch verändern, daß es ihn zu keinerlei Mißbrauch mit der damit verbundnen Gewalt verleiten werde — oder vielmehr, wenn die Vorstellung, sein Vaterland von ihm zu befreien, dessen Herrschsucht es fürchtete,

Digitized by Google

es nicht über seine Liebe zu diesem gewönne. Denn in Wahrheit liegt diese Furcht ja hier gar nicht so nahe, wenigstens für ihn nicht so nahe, welcher zugeben muß:

um von Cäsar'n
Die Wahrheit zu gestehn, ich sah noch nie,
Daß ihn die Leidenschaften mehr beherrscht,
Als die Vernunft. —

Bildete jener Gegensatz von republikanischer Freiheit und monarchischer Herrschaft wirklich das Grundmotiv dieses Drama's, so würden uns eine Menge von Einzelheiten, ja selbst ganze Scenen darin, nur noch als willkürliche Zuthat erscheinen können, weil sie zu diesem Motive in keiner direkten Beziehung stehen.

Bedenklicher noch erscheint es mir aber mit Kreyßig, den Grundgedanken der Dichtung in dem Conflikte des „idealen Moralprincips mit der wirklichen Welt" ausgesprochen zu finden. „Brutus — heißt es bei ihm — wird zum Meuchelmörder, weil sein lebendiges Rechtsgefühl sich in den Dienst des abstrakten Gedankens begiebt." Wenn das für Brutus auch Gültigkeit hätte, würde es doch die besondere Stellung der übrigen Charaktere zur Handlung noch nicht genügend erklären, ja sie zum Theil gar nicht berühren. Aus „seinem idealen Moralprincipe" würde sich Brutus den Gedanken und die Forderung des Mordes aber auch ebensowenig wie den des Selbstmords haben entwickeln können. Wie ihn schließlich die Vorstellung der zu erwartenden Schmach verbunden mit der des Sühne fordernden Cäsar seinem „Moralprincipe" entgegen zum Selbstmorde treibt, so reißt ihn auch hier die Vorstellung von der hohen Meinung, welche vermeintlich die Welt von ihm, seiner Rechtschaffenheit und seinem patriotischen Opfermuthe hegt, zu einer That hin, die sie, wie er wähnt, grade nur von ihm und wesentlich nur um dieser Eigenschaften

Digitized by

willen erwartet, zumal ihm Caſſius dieſelbe noch in dem Glanze ewigen Ruhms, gleich der ſeines großen Ahnherrn erſchauen läßt.

Daher handelte es ſich in ſeinem Monologe nicht wie in dem des Hamlet, um Bedenken über den Werth dieſer That, nicht um ihre ſittliche Rechtfertigung, ſondern einzig und allein um Bedenken in Betreff ihrer Nothwendigkeit, um die Rechtfertigung dieſer letzteren. Das Rechtsgefühl erſcheint bei ihm ungleich weniger berührt, als das Gefühl der Menſchlichkeit im Allgemeinen:

Seit Caſſius mich ſpornte gegen Cäſar,
Schlief ich nicht mehr.
Bis zur Vollführung einer furchtbar'n That
Vom erſten Antrieb iſt die Zwiſchenzeit
Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum.
Der Genius und die ſterblichen Organe
Sind dann im Rath vereint; und die Verfaſſung
Des Menſchen, wie ein kleines Königreich
Erleidet dann den Zuſtand der Empörung.

So weit aber ſein Rechtsgefühl hier mit in Frage kommt, ſteht es nicht ſowohl im Dienſte eines abſtrakten Gedankens, als in Abhängigkeit von der Vorſtellung des vermeintlichen Werths und Ruhms einer That, die ihn verblendend, anfangs zu ſophiſtiſchen Schlußfolgerungen und endlich, ſeiner ſich dawider empörenden Natur zum Trotz, auch zu ihr ſelber noch hinreißt.

Dagegen hält es Gervinus für die Abſicht des Dichters, in dieſer Tragödie die Conflikte und den Zuſammenſtoß moraliſcher und politiſcher Pflichten darzuſtellen. „Der Kampf zwiſchen der Humanität einer edlen und ſanften Natur und dem politiſchen Grundſatz eines energiſchen Charakters, zwiſchen perſönlichen Gefühlen und öffentlicher Pflicht," iſt ihm die Seele derſelben.

Digitized by Google

Auch will ich nicht läugnen, daß dieser Conflikt sich beim Brutus mit geltend macht — aber freilich bei ihm nur allein und auch bei ihm nur in einer bestimmten Weise. Es darf hier nicht übersehen werden, daß Brutus das, wozu es ihn treibt, die Ermordung Cäsar's, sich erst auf sophistischem Wege zur Pflicht machen muß, daß es sich hier weniger um einen Kampf zwischen der Humanität und einer ihm aus einem politischen Grundsatz erwachsenden Pflicht, als um den Kampf zwischen ihr und einem ihm aus der hohen Meinung von sich selbst erwachsenden Antriebe handelt, von dessen äußerer Nothwendigkeit, nicht aber innerer Berechtigung (denn diese bezweifelt er nicht), er sich erst noch zu überreden hat. So groß dieser Kampf auch ist, so erscheint er doch schon bei Beginn des zweiten Aktes so gut wie entschieden:

O Rom, ich schwöre,

— so heißt es hier gleich nach dem ersten Monologe des Brutus —

Wenn nur die Herstellung erfolgt, empfängst Du
Dein ganz Begehren von der Hand des Brutus.

Es ist weder das Gewissen, noch die Liebe zu Cäsar, womit der Entschluß zu dieser Gewaltthat im Kampfe lag, sondern nur das natürliche Gefühl der Menschlichkeit überhaupt, das allerdings durch die Liebe, die nicht sowohl er selber zu Cäsar, als die vielmehr Cäsar zu ihm trägt, noch erhöht und verstärkt wurde. Dagegen ist er von der Uneigennützigkeit, von der Reinheit und Größe der That zu innig überzeugt, um vorher wirkliche Bedenken des Gewissens, oder nachher bewußte Reue empfinden zu können, wenn sich auch in der Rücksicht und in dem Eifer, sich und der Welt diese That fort und fort in diesem Lichte erscheinen zu lassen, eine gewisse Unsicherheit ausspricht. Es ist diese Rücksicht, die ihn so vielfach an der freien Beurtheilung der Menschen und

Digitized by

Dinge behindert und den verhängnißvollſten Einfluß auf ſeine Entſchließungen gewinnt. Nur der Glaube an die Nothwendigkeit dieſer That, nicht die Ueberzeugung von der Reinheit der Abſichten, die ihn dazu beſtimmten, wird ihm allmählich durch den Gang der Ereigniſſe erſchüttert. Der Dichter glaubt es ſogar nicht oft genug betonen zu können, wie ſehr er von dieſer Ueberzeugung noch immer durchdrungen iſt. Noch kurz eh' ihm der Geiſt des Cäſar erſcheint, ſpricht ſich dieſelbe in dem Zwiegeſpräche mit Caſſius aus, zuerſt in den Worten:

Denkt an den März, denkt an des Märzen Idus u. ſ. f.

Dann in der Stelle:

Denn ich bin ſo bewehrt mit Rechtlichkeit — ꝛc.

Auch dem ihn als Mörder ſchmähenden Oktavius giebt er noch die ſchon früher ausgehobenen, ſtolzen Worte zurück:

O wärſt Du Deines Stammes Edelſter,
Du könnteſt, junger Mann, nicht ſchöner ſterben.

Und von demſelben hohen Bewußtſein getragen, ſehen wir ihn ſich ſpäter in den letzten Verzweiflungskampf mit dem Rufe ſtürzen:

Und ich bin Brutus! Marcus Brutus ich!
Des Vaterlandes Freund kennt mich als Brutus!

Ja ſelbſt, da er im Begriff ſteht, den Geiſt des gemordeten Cäſar durch ſeinen Tod zu beſänftigen — richtet er ſich noch einmal ſtolz aus ſeinem Falle empor:

Ich habe Ruhm von dieſem Unglückstage,
Mehr als Oktavius und Marc Anton
Durch dieſen ſchnöden Sieg erlangen werden.

Schon Gervinus hat auf die innre Verwandtſchaft des Brutus mit Hamlet und Macbeth hingewieſen. Beſonders auffallend ſind die Beziehungen zwiſchen Hamlet und ihm. Sie treten

in überraſchendſter Weiſe zugleich in dem Gegenſatze und in gewiſſen ähnlichen Wendungen beider berühmten Monologe hervor. Wogegen die Verwandtſchaft zwiſchen Brutus und Macbeth ſich am entſchiedenſten in der, bei dem offenbarſten Gegenſatze, doch noch beſtehenden Aehnlichkeit des Verhältniſſes ihrer Frauen zu ihrer That und zu ihnen ſelbſt geltend macht. Alle drei ſind edel angelegte Naturen; an jeden von ihnen ergeht gleichmäßig die Aufforderung zu einer Gewaltthat. An Hamlet durch den Sühne fordernden Geiſt ſeines gemordeten Vaters, als zu einer Handlung der Gerechtigkeit. An Macbeth durch ſein Weib, auf Grund der Verheißung der Schickſalsſchweſtern, als einer Verſuchung. An Brutus durch Caſſius zum vermeintlichen Zweck des Gemeinwohls, als einer patriotiſchen Pflicht. In allen drei Stücken erſcheint gleichmäßig der Geiſt eines Ermordeten.

Wenn Hamlet, obſchon von Himmel und Hölle geſpornt, nicht zur That kommt, theils weil die ihm von ihr erweckte Vorſtellung nicht mächtig genug iſt, andre, ihn von der Ausführung ablenkende Vorſtellungen auszuſchließen, theils, weil die realen Vorſtellungen faſt immer bei ihm über die Vorſtellungen der Phantaſie obſiegen, ſo iſt bei Macbeth die, der Verheißung der Hexen entſprechende Vorſtellung ſo mächtig, daß er ſich dem Andrängen ſeines Weibes, die Erfüllung derſelben auf kürzeſtem Wege durch eine Gewaltthat herbeizuführen, nach wenn ſchon heftigem, doch kurzem Kampfe, gefangen giebt. Wie Macbeth, wird auch Brutus durch den vorgeſpiegelten Erfolg zu einer That hingeriſſen, gegen welche ſich ſeine ganze Natur empört, aber dieſer Erfolg iſt hier und dort ein weſentlich andrer. Den Erſteren reizt die That nur, weil ſie ihn, wie er glaubt, vor allen Andren mächtig machen, den Brutus, weil ſie ſeinen Werth in den Augen der Welt für alle Zeiten erhöhen wird. Macbeth

Digitized by Google

begeht die That, vor der er zurückschaudert, obschon er sie verurtheilt, obschon sie zur Erfüllung der ihm von den Schicksalsschwestern ertheilten Verheißung keineswegs nothwendig ist. Brutus begeht sie, obschon auch er vor derselben zurückschaudert, weil er sie für berechtigt, für ruhmvoll, ja für geboten hält. Macbeth ist nach vollbrachter That nur noch darauf bedacht, sich ihren bestrittenen äußern Erfolg in aller Weise sicher zu stellen, was ihn, von Gewaltthat zu Gewaltthat, dem endlichen Untergange entgegentreibt. Für Brutus wird das Bestreben verhängnißvoll, seine That fort und fort in möglichster Reinheit erscheinen zu lassen, was ihn hindert, die für den bestrittenen äußeren Erfolg derselben gebotenen Maßnahmen zu treffen.

Man wird bei dem Aufsuchen des Grundgedankens einer Shakespeare'schen Dichtung leicht fehl gehen, wenn man nur den Hauptcharakter und nicht die ganze Handlung derselben in dem organischen Zusammenhange all' ihrer einzelnen Theile, Charaktere und Begebenheiten, in's Auge faßt; man wird dabei immer fehl gehen, wenn man von diesem Dichter jemals andre, als poetische Absichten und Zwecke erwartet, wenn man ihm andre unterlegt, als die, welche sich zwanglos aus jenem Zusammenhange ergeben.

Ich habe in dem Vorausgegangenen versucht, das charakteristische Moment der Veränderungen hervorzuheben, welche der Dichter bei Behandlung seines Stoffs mit diesem vornahm. Es enthüllten sich uns darin Motive der Handlung, wie sie theils unmittelbar aus dem Streben und den Leidenschaften der einzelnen in sie verflochtenen Personen, theils mittelbar aus den Verhältnissen und Beziehungen hervortraten, in die wir sie zu einander gestellt fanden. Als das Gemeinsame dieser Motive zeigte sich die energische Geltendmachung der einzelnen Persönlichkeit im Staate. Fassen wir noch die Beziehungen in's

Digitized by Google

Auge, in welche der Dichter dieſes Grundmotiv in den mannichfaltigſten Geſtalten und Wendungen, zu den noch außerdem aus jenen Veränderungen von Scene zu Scene hervortretenden Verhältniſſen brachte, ſo erſcheint es als der leitende Grundgedanke derſelben und, da ſie über das ganze Stück verbreitet ſind, zugleich als der leitende Grundgedanke der ganzen Dichtung: die menſchliche Natur in ihrem Streben nach Geltendmachung der individuellen Perſönlichkeit im Staatsleben von Seiten ihrer Abhängigkeit von äußern Einwirkungen, insbeſondere von den Vorſtellungen, die ſich die Menſchen von ſich und von Andren gebildet haben, und von den Einflüſſen, die dieſe ſelbſt wieder auf die Bildung dieſer Vorſtellungen gewinnen können, in einer aus den hieraus erwachſenden Leidenſchaften und Conflikten entwickelten tragiſchen Handlung von bedeutſam hiſtoriſchem Charakter zur Darſtellung zu bringen. Keine Staatsverfaſſung konnte ihm hierzu den geeigneteren Boden darbieten, als die republikaniſche in Zeiten drohender Auflöſung. Die Ermordung Julius Cäſar's, wie er ſie in den Biographieen Plutarch's beſchrieben fand, trat ſeinem Zwecke, als ein ſchon an ſich bedeutender Gegenſtand, überaus günſtig entgegen. Er erfaßte ihn mit der vollen Achtung vor der Ueberlieferung, doch zugleich mit der vollen Freiheit eines aus der Fülle ſeiner ſchöpferiſchen Kraft ſchaffenden Genius. Wiedergeboren aus dem Geiſte ſeines hier dargelegten Grundgedankens, deſſen ſinnliche Anſchauung ſie vermitteln, ſtellen ſich uns die faſt Zug für Zug ſeiner Quelle entlehnten Ereigniſſe in vollſter Unmittelbarkeit als eine ganz neue eigenartige Welt und doch mit dem vollen Scheine römiſchen Alterthums dar, der

Digitized by Google

um so täuschender ist, weil ihm die Wahrheit des Lebens überall zu Grunde liegt.

Das Große und Gewaltige dieser Tragödie ist nur selten verkannt worden. Selbst begeisterte Bewundrer des Dichters aber wußten Verschiedenes im Einzelnen wie im Ganzen daran auszusetzen. Manches fand man zu willkürlich, Andres nicht in das rechte Verhältniß gerückt. Einigen erschien Julius Cäsar gegen Brutus allzusehr in Schatten gestellt; diese glaubten hierauf wenigstens gerechte Einwände gegen den Titel des Stückes begründen zu können. Andre fanden, daß der Dichter in diesem Stücke nicht bis an's Ende auf gleicher Höhe geblieben sei; sie wollten ein beträchtliches Sinken des Interesses und der dichterischen Gestaltungskraft in den zwei letzten Akten bemerken.

Ich hoffe jedoch in dem folgenden Abschnitte darthun zu können, wie von dem hier gewonnenen Standpunkte der Betrachtung aus die meisten dieser Einwände schwinden, wie von hier aus gesehen das Einzelne durch seine innere Verknüpfung fast durchgehend in seiner Bedeutung als integrirender Theil eines harmonischen Ganzen erscheint.

Digitized by Google

Entwicklung der Handlung.

Erſter Akt.

Erſte Scene. Die Tribunen Flavius und Marullus treten einem Volkshaufen entgegen, der ſich dem Herkommen und Geſetze zuwider an einem Werktage in Feſttagskleidern und ohne jedes Abzeichen der Handthierung in Rom's Straßen herumtreibt. Sie ſetzen einzelne Bürger darüber zur Rede, indem ſie dieſelben nach Beruf und Gewerbe, ſowie nach dem Zwecke dieſes Gebahrens fragen. — Rümelin ſieht hierin einen Verſtoß gegen die geſchichtliche Wahrheit und einen Beweis für die Unſicherheit, mit der ſich der Dichter auf antikem Boden bewege. Ein ſolches Polizeigeſetz ſei nämlich undenkbar in Republiken des Alterthums. Dieſen Einwurf würde ich aber, ſelbſt wenn er berechtigt wäre, vom hiſtoriſchen, wie vom poetiſchen Geſichtspunkte aus kleinlich finden. Selbſt bei einem hiſtoriſchen Werke würden wir, falls es uns in ſo hohem Grade in ſeiner Totalität befriedigte, wie dieſes, auf einen Fehler im Detail der Ausführung, ein ſolches Gewicht niemals legen dürfen. Unbeſchadet des Ganzen würde der kleine Zug, welchen der Dichter hier einfügte, ja mit Leichtigkeit daraus wieder zu entfernen ſein. In einem poetiſchen Werke aber werden wir in Bezug auf das Hiſtoriſche überhaupt eine andere Forderung nicht zu ſtellen haben, als daß es uns hierin

Digitized by Google

im allgemeinen befriedige. Was dem historischen, philologischen, antiquarischen Forscher an einem historischen Stoffe noch im Einzelnen wesentlich ist, kann dem ihn behandelnden Dichter oft gleichgültig, ja völlig unbrauchbar oder störend erscheinen. Dem Dichter soll der historische Stoff zuletzt doch nur, wie jeder andre, ein Mittel der Darstellung sein. Kein Dichter folgte seiner historischen Quelle mit solcher Treue und Pietät, wie grade Shakespeare. Sein Julius Cäsar ist, wie wir gesehen, ein überzeugendes Beispiel dafür. Er folgte ihr aber doch immer nur in so weit es sich mit seinen dichterischen Absichten vertrug. Warum hätte er sich wohl auch, wo diese es forderten, nicht einiger Freiheit bei Behandlung des überlieferten Stoffes bedienen sollen, da man von ihm ja weder historische, noch philologische und antiquarische Belehrung zu fordern hatte, sondern nur eine, allerdings durch den Stoff in gewissem Sinne mit bestimmte Darstellung menschlichen Lebens und menschlicher Schicksale? Sah er doch, daß selbst noch die historischen Darsteller einer bestimmten Begebenheit nicht selten von einander abwichen [2]). Es ist daher unbillig, von dem historischen Dichter zu erwarten, daß er die Kenntnisse des Historikers vom Fach, oder wohl gar die ganze Summe von Kenntnissen der historischen Wissenschaft in sich vereinige. Noch weniger, daß er selbst historische Kritik übe.

Und doch verlangt Rümelin von ihm fast noch mehr, er verlangt, daß er Kenntnisse und Anschauungen besitzen soll, die noch ganz außerhalb des Gesichtskreises seiner Zeit lagen, die erst die spätere Forschung an's Licht gezogen und ermittelt hat. Gleichwohl hat Shakespeare auf seinem Wege, indem er die dem Plutarch entlehnten einzelnen Begebenheiten aus der Natur und den wechselseitigen Beziehungen der in sie verflochtenen Personen und aus den darin mit dargebotenen Verhältnissen

Digitized by Google

entwickelte, ob er im Einzelnen von ihnen auch hie und da abwich, eine ungleich lebendigere Anschauung vom Alterthume gegeben, als selbst seine Quelle. Und zwar blos deshalb, weil er hier, wie überall, die bestimmte historische Begebenheit nur wählte, insofern sie sich dem, was *er* darzustellen beabsichtigte und welches, wie es noch damals sein *eignes* Innere bewegte, so auch noch heute die Geschicke der Menschen mitlenkt, in besonders vortheilhafter Weise entgegenbot; insofern dieses sich grade in ihr auf eine besonders bedeutsame Weise zur Anschauung bringen ließ. Nur deshalb weht uns sein Julius Cäsar, wie überhaupt seine in einer frühen Vorzeit spielenden Stücke, zugleich mit dem Geiste und der Atmosphäre dieser letzteren und mit der Frische des unmittelbaren Lebens an, nur deshalb ergreifen sie uns mit einer so unwiderstehlichen Gewalt. Shakespeare hat hierdurch gezeigt, worauf es bei der Wahl eines Stoffes, insbesondere eines historischen Stoffes eigentlich ankommt; er hat damit durch die That die abgeschmackte und so oft wiedergekäuete Doctrin widerlegt, welche den heutigen dramatischen Dichter bei seiner Stoffwahl nur auf die neue Geschichte einschränken will. Der *wahrhafte* Dichter wird selbst in die ältesten Zeiten zurückgreifen können, weil er es überhaupt nur thut, eine in ihm lebendige und wirksame Idee hierdurch in der bedeutendsten Weise zur Darstellung zu bringen. Der Pseudodichter dagegen wird seine Stoffe selbst der unmittelbarsten Gegenwart und ihren nächsten Interessen entnehmen können, ohne uns doch, wie wir dies ja an so vielen Tendenzstücken des Tages gesehen haben, wahrhaft zu ergreifen und zu rühren.

Gewiß hat Shakespeare auch solche Verstöße gegen die historische Wahrheit, besonders gegen das historische Costüm begangen, welche in Widerspruch standen mit dem allgemeinen Wissen seiner eignen

Digitized by Google

Zeit. Nur wird im Einzelnen noch dahingestellt bleiben müssen, ob sie deshalb auch wirklich immer nur auf Unwissenheit oder Nachlässigkeit beruhten. Wie gering des Dichters historische Kenntnisse auch gewesen sein mögen, so muß uns doch das vorsichtig in der Beurtheilung dieser Verstöße machen, daß er den Geist des Alterthums in vieler Beziehung lebendiger erfaßt und zur Darstellung gebracht hat, als selbst mancher Historiker. Auch läßt sich aus seinen Werken vielfach mit Bestimmtheit nachweisen, daß er die historische Wahrheit der poetischen überall unterordnete, daß er sie seinen poetischen Zwecken, wo es ihm nöthig schien, rücksichtslos opferte. Wenn er z. B. den Cassius durch Brutus beschuldigen läßt, sein Gesuch um ein Darlehn abschläglich beschieden zu haben, so mußte er aus seinem Plutarch nichts destoweniger wissen, daß Cassius im Gegentheil, trotz des Abmahnens seiner Freunde, sich ihm in Wirklichkeit hierin willfährig zeigte. Er mußte aus seinem Plutarch wissen, daß die schriftlichen Aufreizungen zum Morde des Cäsar dem Brutus nicht, wie bei ihm, nur von dem einzigen Cassius, sondern wirklich von ganz verschiedenen Personen kamen. Die hierin zu Tage tretenden Verstöße gegen die historische Wahrheit beruhen also gewiß nicht auf Unwissenheit, sondern sie sind vom Dichter, trotz seines besseren Wissens, zu Gunsten einer bestimmten poetischen Intention begangen worden. Ob Shakespeare auch in dem uns grade hier vorliegenden Falle die historische Wahrheit, wenn er sie damals so wie Rümelin heute gekannt hätte, der poetischen Intention geopfert haben würde — wage ich nicht zu entscheiden. Eine bestimmte Intention aber verband er unzweifelhaft mit dem hier in Rede stehenden kleinen Zuge; und Rümelin beweist mit seinem Einwurfe wenigstens das: wie wenig er selbst auf dieselbe einzugehen verstand. Und doch hat der Dichter das Absichtliche

Digitized by Google

dieſes Zuges ſogar noch betont, indem er den ihn betreffenden Theil der Scene in humoriſtiſcher Weiſe behandelte, was ihr einen faſt komiſchen Anſtrich giebt und ſie in dieſem Stücke faſt iſolirt erſcheinen läßt. Nur in noch wenigen Tragödien des Dichters finden wir den ernſten Ton der Rede ſo ununterbrochen feſtgehalten wie hier. (Auch der Vers herrſcht in bedeutſamer Weiſe darin vor; nur etwa der 20. Theil des Stücks iſt in Proſa geſchrieben.) Die Erzählung des Caſca von den Vorfällen beim Wettlaufe iſt zwar auch humoriſtiſch gefärbt; aber der Humor gewinnt im Munde dieſes unwirſchen, ſchmähſüchtigen Mannes einen ſehr bitteren Beigeſchmack. Auch ſoll er hier ebenſowenig komiſch wirken, wie in der kleinen Volksſcene am Schluſſe des dritten Aktes, in welcher er das Entſetzliche der Situation und des ausbrechenden Aufruhrs nur noch ſchärfer und unheimlicher zu beleuchten hat.

Die Abſicht, die aber Shakeſpeare mit dem uns hier beſchäftigenden Zuge verband, tritt ziemlich offen zu Tage. Er wollte durch ihn in dem Volke Bürger des Staats zur Darſtellung bringen, denen das geſetzliche Recht gar nicht zuſteht, ſich als Individuen darin geltend zu machen, die den Tribunen deßhalb auch nicht als einzelne Perſönlichkeiten, ſondern nur noch als Glieder von Gewerben und Zünften in Betracht kamen. Nicht nach ihren Namen, nur nach ihren Abzeichen werden ſie daher von den Tribunen befragt, obſchon dieſe ſichtlich bemüht erſcheinen, ſich des Einfluſſes, den ſie in ihrer Geſammtheit im Staatsleben ausüben oder doch kraft ihrer phyſiſchen Stärke darin ausüben könnten, zu ihren eigenen Zwecken zu bemächtigen und zu bedienen. Sie kommen, die Schwingen Cäſars, deſſen Erfolge ſich der Einbildungskraft des Volkes ſchon in bedrohlichſter Weiſe bemächtigt hatten, und deſſen Triumphe es eben jetzt zuſtrömt, das wachſende

Digitized by

Gefieder wieder auszureißen und seinen über Menschenblicke hoch hinausgehenden Flug hierdurch zu hemmen. —

Wie später Antonius dem Volke das Bild des gemordeten Cäsar heraufbeschwört, um es an seine Undankbarkeit, an seinen Wankelmuth zu mahnen und hierdurch dem Brutus zu entfremden, so suchen hier die Tribunen in gleicher Weise die Erinnerung an die Triumphe des von Cäsar niedergeworfnen Pompejus wieder in ihm wach zu rufen, um des ersteren Bild vor seinen Augen dagegen in Schatten zu stellen.

Die Abhängigkeit der Geltendmachung der individuellen Persönlichkeit im öffentlichen Leben von den Meinungen und Vorstellungen, welche die übrigen Menschen sich von dem Gegenstande ihrer Zu- oder Abneigung gebildet haben, ist hier, wie schon früher gedacht, vom Dichter in verschiedener Weise hervorgehoben worden. Doch hat er gleichzeitig mit ironischem Lächeln noch darauf hingewiesen, wie unsicher und abhängig dieses Urtheil selbst wieder ist. Derselbe Marullus, welcher das Volk durch sein dem Pompejus gespendetes Lob und durch die ihm seinetwegen gemachten Vorwürfe so schnell zu lenken und von Cäsar abwendig zu machen weiß, vermag nicht einmal die räthselhaften Antworten zu lösen, durch die sich der zweite, naseweise Bürger zu seinem Gewerbe bekennt. Shakespeare weist hier, wie auch noch an andren Stellen, darauf hin, wie abhängig wir bei Beurtheilung der Menschen von äußeren Merkmalen sind, wie leicht wir durch diese getäuscht und verwirrt werden können. Daher Marullus es sich auch nicht genügen läßt, durch seine Rede umstimmend auf das Volk einzuwirken, sondern auch noch die Entfernung der äußern, zur Verherrlichung Cäsar's dienenden Zeichen, der Trophäen und Kränze, anordnet, mit denen dessen Bild heute allenthalben geziert worden ist.

Digitized by Google

Der dieſer Scene zu Grunde liegende geſchichtliche Vorgang, der Triumphzug Cäſars nach Beſiegung der Söhne des Pompejus, iſt vom Dichter mit den, erſt einige Monate ſpäter beim Lupercalienfeſte ſtattfindenden Vorfällen verbunden worden. Er gewann hierdurch noch ein Moment tragiſcher Motivirung für Cäſars Ermordung und führte das Volk, welches ſpäter bei der Peripetie des Stücks eine nicht unbedeutende Rolle zu ſpielen hat, ſchon hier in bedeutſamer Weiſe in die Handlung mit ein. Endlich fand er Gelegenheit, darzuſtellen, wie mächtig die Vorſtellung von Cäſar ſich bereits der Menſchen bemächtigt hatte, von denen die Einen, angezogen von ſeinen Erfolgen und geblendet von ſeiner Erſcheinung, ihm blindlings zuſtrebten, die Andren dagegen mit erſchrecktem Auge und Unheil im Herzen ſeine verwegenen Bahnen verfolgten.

Zweite Scene. Cäſar in feierlichem Aufzuge; in ſeinem Gefolge Calpurnia, Antonius, zum Wettlauf geſchmückt, Decius, Cicero, Brutus, Caſſius, Casca. — Cäſar tritt uns gleich hier im Gefühle des Herrſchers und auch ſchon der That nach als ſolcher entgegen. Casca, ſo wie Antonius, begegnen ihm mit gefliſſentlicher Unterwürfigkeit. Sein Ehrgeiz wird uns zunächſt dargeſtellt als auf die über ſeinen Tod hinausreichende Befeſtigung der Macht ſeines Hauſes gerichtet, in dem ſchon früher gedachten Zuge nämlich, daß er, einem alten Volksglauben folgend, Calpurnia ſich dem Antonius beim Wettlauf in den Weg ſtellen heißt. In Cäſar erſcheint die, auf die geſetzmäßige Unterordnung aller Andren gerichtete Geltendmachung der Perſönlichkeit im Staate verkörpert. Es iſt durchaus nicht, wie Rümelin meint, nur hohler Bombaſt, wenn er bei Shakeſpeare zuweilen in der dritten Perſon von ſich ſpricht, ſondern wohlberechnete Abſicht, ſeine Umgebungen auch hierdurch daran zu gewöhnen, ihn als ein Weſen von einer ganz andren, außergewöhnlichen Ordnung zu betrachten. Wohl

Digitized by Google

offenbart ſich hierin zugleich ſeine Abhängigkeit von den Meinungen und Vorſtellungen Andrer, wie er ja ſelbſt dem Volksglauben huldigt, wo er ſeinen geheimen Wünſchen und Zwecken entgegenkommt. Und doch ſehen wir ihn andrerſeits hier, ſo wie immer, ängſtlich darauf bedacht, in den Augen der Welt, wie in den ſeinigen, ſo unabhängig wie möglich von jedem fremden Einfluſſe zu erſcheinen. So weiſt er denn hier, einzig aus dieſem Grunde, den ihn vor dem Idus des Märzen warnenden Wahrſager, wie tief deſſen prophetiſche Worte ihn zunächſt auch treffen mögen, in faſt auffälliger Weiſe von ſich ab. Der Widerſpruch, mit dem, wie ich ſchon früher beleuchtet habe, dieſes Streben hierdurch behaftet erſcheint, ſtellt dieſen oft großgezeichneten Charakter allerdings zuweilen in einem faſt ironiſchen Lichte dar. Wir werden im ferneren Verlaufe des Stücks aber ſehen, wie verhängnißvoll derſelbe für ihn auch noch wird. —

Wie von geheimnißvoller Macht angezogen folgt jetzt Alles dem kühn dahinſchreitenden Manne. Nur Brutus und Caſſius bleiben zurück. Der erſte „von Neigungen ſtreitender Natur“ und von „Gedanken, einzig für ihn ſelbſt beſtimmt“ zurückgehalten. Caſſius, mit großen Entwürfen im Herzen, denen er, begünſtigt von des Freundes Gemüthsſtimmung, in deſſen Seele jetzt Eingang zu verſchaffen ſucht. Er bahnt ſich hierzu geſchickt den Weg mit der Frage:

Sagt, Brutus, kennt ihr euer Antlitz ſehn?

In der Antwort ſeines Schwagers liegt gewiſſermaßen der Schlüſſel zu den Intentionen des Dichters:

Nein, Caſſius, denn das Auge ſieht ſich nicht,
Als nur im Wiederſchein, durch andre Dinge.

Sie weiſt auf die Abhängigkeit der Vorſtellung von uns ſelbſt, von den Urtheilen und Vorſtellungen hin, die Andre ſich über

Digitized by Google

und von uns gebildet haben. Durch ſolche Einflüſſe ſucht ihn nun eben Caſſius für ſeine Pläne jetzt zu gewinnen. Es gelingt um ſo leichter, als die Vorſtellungen, mit denen er ihn zu verblenden hofft, den Brutus nicht nur in der hohen Meinung, die er von ſich ſelbſt hegt, beſtärken, ſondern auch bis zu einem gewiſſen Grade den Thatſachen und des Caſſius eigner und wahrer Meinung entſprechen. Caſſius weiß, daß die Welt, daß Rom's edelſte Männer von Brutus nur hoch denken, daß ſeine Rechtſchaffenheit und der Adel ſeiner Geſinnung ihn über jeden Zweifel erheben. Glaubt er doch eben dieſes ſo wohl und feſt begründeten Rufs für ein ſo gewagtes, blutiges, die Mißdeutung herausforderndes Unternehmen, wie das ſeine iſt, zu bedürfen. Des Brutus Theilnahme ſoll es vor dieſer Mißdeutung ſchützen, ſie ſoll ihm Anhänger werben und den endlichen Erfolg deſſelben gewährleiſten. Die ſchlichte Wahrheit ſchien ihm jedoch zur Erreichung dieſer Abſicht nicht ausreichend. In den Worten:

Ich hörte,
Wie viele von den erſten Männern Rom's
(Nur Cäſar'n nehm ich aus), von Brutus redend
Und ſeufzend unter dieſer Zeiten Joch,
Dem edlen Brutus ihre Augen wünſchten

miſcht er geſchickt in das thatſächlich Wahre ſchon eine ſeinem Zwecke entſprechende Vorſpiegelung ein.

Die hierauf erfolgende Antwort des Brutus:

Auf welche Wege, Caſſius, lockt ihr mich,
Daß ihr mich heißt, in meinem Inn'ren ſuchen,
Was doch nicht in mir iſt?

iſt von vielen Auslegern ganz wörtlich genommen worden. Wie

Digitized by

aber ſollte wohl Brutus die ganze Tragweite der dunklen Anſpielungen des Caſſius ſofort überblicken können, wenn nicht doch ſchon in ſeinem Innren etwas von dem geweſen wäre, was den Erwartungen deſſelben entſprach? Caſſius behandelt daher dieſe Antwort auch nur als ein Zeichen mißtrauender Vorſicht, der er ſofort zu begegnen weiß, indem er ſich bemüht, ihm eine noch vertrauenswürdigere Meinung von ſich ſelbſt beizubringen, wiewohl er nicht daran zweifelt, daß Brutus ihn ſchätzt und ihm freundlich geſinnt iſt. Auch geſtattet uns der Dichter unmittelbar darauf einen Einblick in die ſtreitenden Regungen, von denen Brutus nach ſeinem eignen Geſtändniß ſchon vorher bewegt war. Denn als jetzt vom Feſtplatze heller Jubel zu ihnen herüberdringt, vermag er die Bemerkung nicht zu unterdrücken:

Wie ich fürchte, wählt
Das Volk zum König Cäſar'n —

an welche der lauernde Caſſius ſich ſofort mit den Worten anneſtelt:

Fürchtet ihr's?
Das hieße ja, ihr möchtet es nicht gern.

Nein, Caſſius, nicht gern, beſtätigt ihm Brutus — doch lieb' ich ihn. Nur daß dieſe Liebe ſchon entſchieden von der Furcht in den Hintergrund ſeiner Seele gedrängt erſcheint, da ja Brutus von allen Begleitern Cäſar's, außer Caſſius, allein der Feſtlichkeit fern blieb. Beide Empfindungen aber ſtehen bei ihm unter dem Einfluſſe derſelben dominirenden Vorſtellung, der Vorſtellung von dieſem gewaltigen, herrſchſüchtigen Manne. Daher auch Caſſius jetzt vor Allem den Einfluß derſelben zu ſchwächen befliſſen iſt durch die ſie ihres Nimbus entkleidende Schilderung Cäſar's, die, mit den Worten

mir, für mich ſelbſt,

Digitized by Google

Wär' es so lieb, nicht da sein, als zu leben
In Furcht vor einem Wesen, wie ich selbst —

anhebend, mit den ungleich geringschätzigeren schließt:

Götter, ich erstaune,
Wie nur ein Mensch so schwächlicher Natur
Der stolzen Welt den Vorsprung abgewann
Und nahm die Palm' allein!

Worauf er dieser verkleinerten Vorstellung von Cäsar noch die glänzende gegenüberstellt, welche nach ihm die Welt von Brutus hegt, so wie auch den Ruhm, den sie noch heute seinem Ahnherrn für eine ähnliche That zollt, wie die ist, welche sie vorgeblich von ihm jetzt erwartet. [3])

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge.
Brutus und Cäsar! Was steckt doch in dem Cäsar,
Daß man den Namen mehr als euren spräche?
Schreibt sie zusammen, ganz so schön ist eurer,
Sprecht sie, er steht den Lippen ganz so wohl,
Wägt sie — er ist so schwer; beschwört mit ihnen,
Brutus ruft Geister auf so schnell wie Cäsar.
O Beide hörten wir von unsren Vätern:
Einst gab es einen Brutus, der so gern
Des alten Teufels Hof, als einen König
Geduldet hätt' in Rom.

Brutus bekennt jetzt aber nicht nur, daß er ahne, worauf Alles dies hinzielt, sondern auch, daß er dem Allen selbst schon nachgedacht habe. Nur will er jetzt nicht mehr getrieben sein. Jetzt soll sich Cassius noch daran genügen lassen, daß Brutus lieber eines Dorfs Bewohner wäre,

Digitized by Google

Als ſich zu zählen zu den Söhnen Rom's
In ſolchem harten Stand, wie dieſe Zeit
Ihm aufzulegen droht —

In dieſer Gemüthsverfaſſung trifft ihn der wieder zurückkehrende Feſtzug.

Wie ſehr man es auch verbergen möchte, ſo erkennt doch Brutus leicht an verſchiedenen Merkmalen, daß Dinge von Wichtigkeit ſich inzwiſchen ereignet haben müſſen.

Auf Cäſar's Stirne glüht der zorn'ge Fleck,
Die Andren ſehn geſcholtnen Dienern gleich.
Calpurnia's Wang' iſt blaß, und Cicero
Blickt mit ſo feurigen und rothen Augen,
Wie wir ihn wohl im Capitol geſehn,
Wenn Senatoren ihn im Rath beſtritten.

Casca ſoll ihnen darüber, wie Caſſius rathet, Aufklärung geben. Cäſar'n entgeht der auf ihn ruhende Blick des forſchenden Caſſius nicht, und je mehr er ihm grade jetzt ſein Innres verbergen möchte, deſto mehr fühlt er ſich durch das Auge des großen Prüfers, der das Thun der Menſchen ganz zu durchſchauen weiß, beunruhigt. Er zieht aber auch ſelbſt aus den äußeren Merkmalen der Perſönlichkeit dieſes Mannes Schlüſſe, die ihn die Gefährlichkeit deſſelben erkennen laſſen. — Aus dieſen Wechſelverhältniſſen, beſonders aber aus den zu Antonius gewendeten Reden Cäſar's, tritt die leitende Idee des Dichters in verſchiedenen neuen Wendungen hervor, zugleich auch der innere Widerſpruch, in dem ſich Cäſar durch ſein Streben nach völliger Unabhängigkeit von den Einflüſſen Andrer mit ſich ſelbſt verwickelt. Seiner ausgeſprochenen Befürchtung, daß Männer wie Caſſius nimmer Ruh hätten

So lang ſie jemand größer ſehn, als ſich;

Digitized by Google

und grade dieſes es ſei, was ſie ſo gefährlich mache — ſetzt er ſich ſelbſt verbeſſernd hinzu:

Ich ſag' dir eher, was zu fürchten ſtände,
Als was ich fürchte — ich bin ſtets doch Cäſar.

Und doch ruft er gleich darauf wieder den Antonius, weil ſein linkes Ohr taub iſt, auf ſeine rechte Seite hinüber, um ſich das, was dieſer von Caſſius denkt, von ihm ſagen zu laſſen. Wir ſehen hier Cäſar's Trieb nach Größe und Hoheit im Kampfe mit dem Inſtincte ſeiner Natur; wir ſehen die Hinfälligkeit dieſer Größe und Hoheit in ihrer Abhängigkeit von den Sinnen und von den ſinnlichen Erſcheinungen. Es iſt durchaus nicht zufällig, daß Shakeſpeare Cäſar'n eben hier mit dem Sinnesmangel der Taubheit behaftet zeigt.

Casca bleibt jetzt, von Brutus gehalten, allein bei dieſem und Caſſius zurück, der recht wohl wußte, warum er den Freund bedeutete, ſich grade von jenem mürriſchen, ſchmähſüchtigen Geſellen die Vorfälle beim Feſte berichten zu laſſen. War er doch ſicher, daß dieſer Bericht unmöglich zu Gunſten Cäſar's würde ausfallen können. Obſchon Casca ſich dieſem eben nur erſt ſo gefliſſentlich unterwürfig bezeigte, macht er doch jetzt eine nur verächtliche, die Herrſchſucht deſſelben gehäſſig bloßſtellende Schilderung von jenen Ereigniſſen. Freilich kommt auch das Volk dabei nicht viel beſſer weg. Das Entſcheidende für die Wirkung auf Brutus aber iſt, daß er die Abneignng des letzteren gegen die Erhebung Cäſar's zum König ſo lebhaft betont.

Der Widerſpruch in Casca's jetzigem und früherem Verhalten dürfte ſich daraus erklären laſſen, daß er gegen Cäſar nur Ergebenheit heuchelte, oder wohl gar zu denen gehörte, welche deſſen Herrſchſucht und überſchwängliche Meinung von ſich noch zu ſteigern bemüht waren, um ihn hierdurch zu Schritten hinzureißen, die

Digitized by Google

ſeinen Fall noch beſchleunigen mußten. Die ſpätere Haltung Casca's macht dies jedoch unwahrſcheinlich, und ich habe zu zeigen, wie in der folgenden Scene in ſeinem Verhältniſſe zu Cicero, der hier doch ebenfalls ſeinem Spott nicht entgeht, der Schlüſſel zu ſeiner Beurtheilung liegt. Dort imponirt ihm nämlich deſſen unerſchütterliche Ruhe gleichwohl ſo mächtig, daß er ſogar ſpäter ohne deſſen Beihülfe das Unternehmen gegen Cäſar für bedenklich erklärt. Laßt uns ihn nicht vorübergehen! hören wir ihn dort die Verbündeten warnend ermahnen. — Faſſen wir alle dieſem Charakter von Shakeſpeare verliehenen Züge zuſammen, ſo erhalten wir das Bild einer urſprünglich auf edle, kühne Unternehmungen gerichteten, aber mit ſich und der Welt unzufriedenen Natur, die unter dem Einfluſſe einer lebhaften, leicht beſtimmbaren Phantaſie, ſich der momentanen Einwirkung mächtiger Erſcheinungen nicht zu entziehen vermag, ſondern leicht von ihnen gefangen genommen wird, was ihn freilich nicht hindert, dieſelben ſpäter, wenn er ſich von dieſen Wirkungen wieder befreit fühlt, oder jene Erſcheinungen in einem andren Lichte erblickt, in der ihm eigenthümlichen mürriſch-tölpiſchen Weiſe zu ſchmähen und zu verſpotten, ja es wohnt ihm ſogar der Trieb dazu inne. Daher beurtheilt ihn Brutus, der von ihm ſagt:

Was für ein plumper Burſch iſt das geworden,
Er war voll Feuer als mein Schulgenoß —

eben ſo richtig, als Caſſius, welcher hinzufügt:

Das iſt er jetzt noch bei der Ausführung
Von jedem kühnen, edlen Unternehmen,
Stellt er ſich ſchon ſo unbeholfen an.

Auch ſpricht Caſſius hier nur ſeine offne, ehrliche Meinung über ihn aus. Denn wäre das nicht, wollte er durch dieſes Urtheil dem Berichte Casca's nur ein größeres Gewicht bei Brutus verleihen, ſo würden wir ihn ſpäter nicht ſo bemüht ſehen, ihn auch

Digitized by Google

noch ſelbſt für ſein Unternehmen zu gewinnen, ſo würde man ihm bei deſſen Ausführung eine ſo wichtige Rolle nicht anvertraut haben. — Brutus geht von Caſſius, welcher ſein Herz ſchon faſt ganz von Cäſar loszulöſen verſtand, mehr als zur Hälfte gewonnen. Hat ihm doch dieſer die dem Gemeinwohle von Cäſar drohende Gefahr in das ſchärfſte, die That, zu der er ihn antreibt, in das blendendſte Licht gerückt. Caſſius ſelbſt ſieht ſie freilich ganz anders an. Er kennt ebenſo wohl die ſchwachen Seiten des Brutus, wie die dunklen Punkte dieſer That. Ich ſehe — hören wir ihn gleich, nachdem ſich Brutus entfernt hat, im Selbſtgeſpräch ſagen — Dein löbliches Gemüth kann ſeiner Art entwendet werden.

Nicht nur republikaniſcher Freiheitsſinn, ſondern mehr noch perſönlicher Haß und unbefriedigte Selbſtſucht ſpornen den Caſſius zur That:

> Cäſar iſt feind mir, und er liebt den Brutus;
> Doch wär' ich Brutus nun, er Caſſius,
> Er ſollte mich nicht lenken.

Trotz ſeiner Freiheitsliebe würde er alſo Cäſar'n nicht tödten, wenn dieſer ihm nur dieſelbe Freundſchaft und Stellung zu Theil werden ließe, die er dem Brutus gewährt. — Der Bund, den hier der egoiſtiſche Realiſt mit dem gemeinnützigen Idealiſten zu ſchließen ſucht, ſoll aber nicht, wie er glaubt, nur dieſem verhängnißvoll werden. Iſt Caſſius hier doch ſchon ſelbſt mit von der hohen Meinung gefangen genommen, durch die er den Brutus zu ködern ſucht:

> Dieſe Nacht
> Werf' ich ihm Zettel von verſchiednen Händen,
> Als ob ſie von verſchiednen Bürgern kämen,
> Durch's Fenſter, alle voll der großen Meinung,

Die Rom von ſeinem Namen hat, wo dunkel
Auf Cäſar's Ehrſucht ſoll gedeutet werden.

Ohne daß er's noch ahnt, iſt er von dieſer großen Meinung ſelbſt mit in Abhängigkeit gerathen — ſchon hier ſehen wir ihn in ihrem Banne, von ihren Feſſeln umſtrickt.

Dritte Scene. Casca und Cicero begegnen ſich Nachts im Unwetter. In wunderbarer Weiſe hat Shakeſpeare die ſchreckhaften Naturereigniſſe, welche, der Sage nach, der Ermordung Cäſar's vorausgingen, benützt, um den leitenden Grundgedanken der Dichtung in neuen Wendungen zur Erſcheinung zu bringen. Er zeigt uns zuerſt Casca und Cicero, dann auch noch Caſſius unter den verſchiedenen Eindrücken derſelben. Casca's ganzes Weſen iſt davon auf's Tiefſte ergriffen. Er tritt uns als ein völlig Veränderter, verſtört, erſchüttert entgegen — in bedeutſamem Gegenſatz zu Cicero, der dies alles, ruhig und gefaßt, nur als ein Schauſpiel an ſeinem betrachtenden Geiſte vorüberziehen läßt. Casca iſt von dieſem Gleichmuth betroffen, den er vergeblich zu erſchüttern ſucht:

Bewegt's euch nicht, wenn dieſes Erdballs Veſte
Wankt, wie ein ſchwaches Rohr? O Cicero,
Ich ſah wohl Stürme, wo der Winde Schelten
Den knot'gen Stamm geſpaltet, und ich ſah
Das ſtolze Meer anſchwellen, wüthen, ſchäumen,
Als wollt' es nach den droh'nden Wolken greifen;
Doch nie bis heute Nacht, noch nie bis jetzt
Ging ich durch einen Feuerregen hin.

Auch weiſt Cicero die Deutung, welche das erſchreckte Gemüth Casca's dieſen Erſcheinungen giebt:

Digitized by Google

Entweder iſt im Himmel inn'rer Krieg;
Wo nicht, ſo reizt die Welt durch Uebermuth
Die Götter, uns Zerſtörung herzuſenden,

mit ruhiger Gelaſſenheit von ſich ab:

Gewiß, die Zeit iſt wunderbar gelaunt;
Doch Menſchen deuten oft nach ihrer Weiſe
Die Dinge, weit entfernt vom wahren Sinn.

Später ſtellt uns der Dichter die geiſtige Ueberlegenheit Cicero's noch von einer andren Seite dar; dort wird ſich zeigen, daß er nicht nur Andren wirklich weit überlegen, ſondern daß auch ſein ganzes Weſen darauf gerichtet iſt, ihnen ſo zu erſcheinen. Wie richtig hier aber Cicero urtheilt, ſollen wir gleich darauf an Caſſius erfahren, welcher unmittelbar nach ihm mit Casca zuſammentrifft, und ſtatt dieſe Schreckniſſe in eine ſolche Beziehung zu ſeinem Vorhaben zu bringen, als ob die äußere Natur ſelbſt ſich gegen das Unnatürliche deſſelben empörte, ihnen eine Auslegung giebt, wie ſie ſeinen Zwecken entſpricht und förderlich iſt.

Ihr ſehet bleich und ſtarrt
Von Furcht ergriffen und verſenkt in Staunen,
Des Himmels ungewöhnten Grimm zu ſchauen.
Doch wolltet ihr den wahren Grund erwägen,
Warum die Feu'r, die irren Geiſter alle,
Was Thier und Vögel macht vom Stamm entarten
Und Greiſe faſeln, Kinder prophezei'n,
Warum all' dieſe Dinge ihr Geſetz,
Natur und angeſchaff'ne Gaben wandeln
In Mißbeſchaffenheit — nun ſo erkennt ihr,
Der Himmel hauchte dieſen Geiſt in ſie,
Daß ſie der Furcht und Warnung Werkzeug würden,
Für irgend einen mißgeſchaff'nen Staat.

Digitized by Google

Nun könnt' ich, Casca, einen Mann dir nennen,
Ganz ähnlich dieser schreckenvollen Nacht,
Der donnert, blitzt, die Gräber öffnet, brüllt,
So wie der Löwe dort im Capitol,
Ein Mann, nicht mächtiger, als ich und du
An Leibeskraft, doch drohend angewachsen
Und furchtbar, wie der Ausbruch dieser Gährung.

Dem Cassius selbst erscheint aber diese Nacht als die angenehmste, nicht nur weil sich deren Ereignisse seiner Absicht gemäß von ihm deuten lassen, sondern auch, weil sie dem Aufruhr in seiner eignen Seele entsprechen. Er bietet seine Brust dem drohenden Wetterstrahle, um die Festigkeit und Unerschrockenheit seines Herzens zu erproben, deren er zu seinem gefahrdrohenden Unternehmen bedarf. Er benützt die Schauer der Nacht und die Eindrücke derselben auf das leicht bestimmbare Gemüth Casca's, um sich auch seines Beistands noch zu versichern. Wie früher dem Brutus, stellt er auch ihm das Unterlassen der That nur als Schmach, die That selbst als den Prüfstein männlicher und politischer Tüchtigkeit dar. Weit entfernt, die ihnen von Cäsar drohende Gefahr in dessen Größe zu suchen, findet er sie einzig in der Niedrigkeit derer, die seiner Herrschsucht gewähren lassen.

Warum denn wäre Cäsar ein Tyrann?
Der arme Mann! Ich weiß, er wär' kein Wolf,
Wenn er nicht säh', die Römer sind nur Schafe —

Und indem er ihm schließlich noch einen Zweifel an seiner Ehre und Zuverlässigkeit in die Seele schleudert, entzündet er in ihm endlich jenen Lebensfunken, welcher nach ihm in jedem ächten Römer glühen sollte, zu hellstem Brande.

Hier, meine Hand (braust Casca jetzt auf),

Digitized by Google

Werbt nur Partei zur Abstellung der Uebel,
Und dieser Fuß soll Schritt mit jedem halten,
Der noch so weit geht!

Cinna kommt, Cassius zu der verabredeten Zusammenkunft der Verbündeten nach der Halle des Pompejus zu holen. Der Akt aber schließt, indem die Abhängigkeit des Unternehmens von dem guten Rufe, welchen Brutus genießt, noch einmal durch Casca und Cassius ins volle Licht gestellt wird; Worte, die ich schon früher einmal zu erwähnen hatte:

Casca: O er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,
Und was in uns als Frevel nur erschiene,
Sein Ansehn wird es, wie der Stein der Weisen,
In Tugend wandeln und in Würdigkeit.

Cassius: Ihn, seinen Werth, wie sehr wir ihn bedürfen,
Habt ihr recht wohl getroffen. Laßt uns gehn,
Es ist nach Mitternacht; wir wollen ihn
Vor Tage wecken und uns sein versichern.

Zweiter Akt.

Erste Scene. Im Garten des Brutus. Es ist Nacht. Brutus, vom Schlummer geflohen, späht vergeblich nach dem ersehnten Tageslicht aus. Die Gedanken, welche Cassius in ihm wach gerufen, haben sich mit voller Ausschließlichkeit seiner Seele bemächtigt. Er ist geblendet von dem Ruhm einer That, an deren Größe, an deren sittlichem Werthe er gar nicht mehr zweifelt, da man sie, wie er glaubt, so allgemein, grade von ihm, von seinem patriotischen Opfermuthe erwartet und fordert. Wie sehr auch seine Natur sich dawider empört, ein wie deutliches Bewußtsein

Digitized by Google

er auch davon hat, hier unter dem Einflusse der dämonischen Macht eines leidenschaftlichen Triebes zu stehen:

Bis zur Vollführung einer furchtbaren That
Vom ersten Antrieb ist die Zwischenzeit,
Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum.
Der Genius und die sterblichen Organe
Sind dann im Rath vereint, und die Verfassung
Des Menschen, wie ein kleines Königreich,
Erleidet dann den Zustand der Empörung —

so zieht er doch einzig nur noch die Nothwendigkeit dieser That, nicht ihre Güte in Zweifel. Es ist ja nicht Eigennutz, was ihn leitet; hat er doch für sich selbst keinen Grund, Cäsar'n entgegenzutreten. Liebt ihn doch Cäsar, und liebt er denselben doch auch. Ihm ist es nur um's Gemeinwohl. Ihm gilt es nur der Meinung zu entsprechen, die man von ihm und die er auch selbst von sich hegt. Folgt er doch nur den Antrieben der edelsten Männer, dem Vorbilde seines gerühmten Ahnherrn, der den Tarquin von Rom's Straßen vertrieb, da dieser zum König sich aufwarf. Nur ob sie auch nothwendig, die That, zu der es ihn drängt, das nur beunruhigt ihn noch. Ob es nicht doch noch anders, als nur durch seinen Tod geschehen könnte? das ist die ihm den Schlummer raubende Frage. Wie leicht aber überredet er sich's, wenn auch nur weil es ihn dazu drängt!

Er wünscht gekrönt zu sein:
Wie seinen Sinn das ändern möchte, fragt sich!

Zwar kann er, um gerecht zu sein, Cäsar'n so Schlimmes nicht beimessen —

ich sah noch nie,
Daß ihn die Leidenschaften mehr beherrscht,
Als die Vernunft. Doch oft bestätigt sich's:

Digitized by Google

Die Demuth ist der jungen Ehrsucht Leiter;
Wer sie hinaufklimmt, kehrt den Blick ihr zu,
Doch hat er erst die höchste Sprossʼ erreicht,
Dann wendet er der Leiter seinen Rücken,
Schaut himmelan, verschmäht die niedren Tritte,
Die ihn hinaufgebracht. Das kann auch Cäsar,
Drum — und hier kommt der sophistische Sprung —
Drum, eh er's kann, beugt vor.

Und weil man dem vorbeugen muß, soll es nun auch nicht mehr anders, als einzig durch seinen Tod nur geschehen können.

Und weil der Streit
Nicht Schein gewinnt durch das, was Cäsar ist,
Legt so ihn aus: das, was er ist, vergrößert,
Kann dies und jenes Uebermaß erreichen.
Drum achtet ihn gleich einem Schlangenei,
Das ausgebrütet, giftig würde werden
Wie sein Geschlecht, und würgt ihn in der Schale.

Es ist ihm schon so nothwendig geworden, die That zu thun, daß er diese subjective Nothwendigkeit mit der objectiven verwechselt. Darum kann ihn auch das veränderte Ansehen, mit dem ihm dieselbe bei dem Erscheinen seiner Verbündeten entgegentritt, nicht mehr von ihr abbringen.

Es sind die Bundesbrüder. O Verschwörung!
Du schämst dich, die verdächt'ge Stirn bei Nacht
Zu zeigen, wenn das Bös' am freisten ist?
O dann, bei Tag, wo willst du eine Höhle
Entdecken, dunkel gnug, es zu verlarven,
Dein schnödes Antlitz? — Verschwörung, suche keine!
In Lächeln hüll' es und in Freundlichkeit!
Denn trätst du auf in angeborner Bildung,

Digitized by Google

So wär' der Erebus nicht finſter g'nug,
Vor Argwohn dich zu ſchützen.

Caſſius, da er ihm jetzt die Verbündeten vorführt, rückt ihm noch einmal die blendende Vorſtellung, mit welcher er ihn gewonnen, vor's Auge:

Keiner hier
Der euch nicht hoch hält und ein Jeder wünſcht,
Ihr hättet nur die Meinung von euch ſelbſt,
Die jeder edle Römer von euch hegt.

Wie vorher ſich ſelbſt, ſucht Brutus jetzt auch noch die Andren von der Nothwendigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Er weiſt des Caſſius Vorſchlag, einander Vorſatz und Entſchluß zu beſchwören, mit edlem Unwillen zurück, nur weil er einen Zweifel an dem Adel ihrer Abſichten, an der Güte ihres Unternehmens enthält:

Mitbürger, welchen andren Sporn
Als unſre Sache braucht es, uns zu ſtacheln
Zur Herſtellung? Was für Gewähr als dieſe,
Verſchwiegne Römer, die das Wort geſprochen,
Und nicht zurückziehn? Welchen andren Eid
Als Redlichkeit mit Redlichkeit im Bunde,
Daß dies geſcheh', wo nicht dafür zu ſterben?
— — — — — — — — — — — —
Entehrt nicht ſo den Gleichmuth unſrer Handlung
Und unſern unbezwinglich feſten Sinn,
Zu denken, unſre Sache, unſre That
Brauch' einen Eid, da jeder Tropfen Bluts,
Der edel fließt in jedes Römers Adern,
Sich ſeines ächten Stamms verluſtig macht,
Wenn er das kleinſte Theilchen nur verletzt
Von irgend einem Worte, das er gab.

Digitized by Google

Auch der zweite Vorschlag des Cassius, Cicero in ihren Bund mit zu ziehen, dessen Ansehn er ebenfalls noch für sein Unternehmen in die Wagschale werfen möchte, wird, obschon er an Casca und Metellus warme Fürsprecher findet, doch auf des Brutus Entscheidung fallen gelassen. An dieser Stelle tritt die leitende Idee des Stücks, besonders in des Metellus Rede, wieder auffällig hervor:

> Gewinnt ihn ja für uns. Sein Silberhaar
> Wird eine gute Meinung uns erkaufen
> Und Stimmen werben, unser Werk zu preisen.
> Sein Urtheil habe uns're Hand gelenkt:
> So wird es heißen; uns're Hastigkeit
> Und Jugend wird im mind'sten nicht erscheinen,
> Von seinem würd'gen Ansehn ganz bedeckt.

Bezeichnend ist dafür auch die Entgegnung des Brutus:

> O nennt ihn nicht. Laßt uns ihm nichts eröffnen,
> Denn niemals tritt er einer Sache bei,
> Wenn Andre sie erdacht. —

Auf einem engeren Gebiete zwar, als bei Cäsar, stellt sich hier Cicero's Streben, der Welt so unabhängig wie möglich von fremdem Einflusse zu erscheinen, mit demselben inneren Widerspruch, wie bei diesem, behaftet dar. Zugleich aber macht sich die Abhängigkeit, in welche Cassius von dem guten Rufe und dem Einflusse des Brutus bereits gerathen, verhängnißvoll geltend, indem des Ersteren Vorschlag, mit Cäsar auch den Antonius noch zu vernichten, ebenfalls wieder auf die Gründe des Letzteren hin verworfen wird. Cassius fügt sich offenbar nur gegen seine bessere Ueberzeugung darein, welche ihn ahnen läßt, wie gewandt Antonius sich ihnen noch in Ränken zeigen werde, und daß seine

Digitized by Google

Macht, wenn er sie nur zu nützen verstände, groß genug sei, ihnen die schlimmsten Verlegenheiten noch zu bereiten.

Dem Brutus erscheint dagegen der Einfluß des Antonius nur unbedeutend, weil er zu sehr dem Rufe vertraut, in den dieser leichtfertige, genußsüchtige Mann sich hierdurch gebracht hat, und andrerseits einen zu hohen Werth auf den eigenen legt. Doch will er ihn auch wohl noch deshalb geschont wissen, weil er der an Cäsar zu vollziehenden Gewaltthat ein möglichst reines Ansehen zu geben wünscht. Ich erinnere dafür an die schon früher ausgehobene Stelle:

Laßt Opferer uns sein, nicht Schlächter, Cajus ꝛc.

Wohl hält auch Cäsar den Antonius für ungefährlich. Allein Cäsar, der ihm die Macht und die Mittel gewährte, sich seinem Wohlleben unbeschränkt hingeben zu können, und welchen Antonius deshalb als seinen Freund und Wohlthäter ehrte und liebte — Cäsar durfte dies auch. Die Verbündeten dagegen liefen Gefahr, daß Antonius, auch wenn sie ihm die gleichen Vortheile, wie dieser, anbieten wollten, dieselben um seiner Liebe zu Cäsar willen ausschlagen werde, ja daß diese Liebe, sowie Rache und Haß ihn in einen bei seiner Begabung und seinem Einflusse höchst gefährlichen Gegner verwandeln könnten — Bedenken, welche der tiefblickende, umsichtige Cassius sehr wohl in seinem Geiste erwog, die aber Brutus mit leichterem Sinne hinwegspottete. Den weiteren Zweifel, welcher in des Cassius Seele auftaucht, ob der seit Kurzem abergläubisch gewordene Cäsar sich durch den ungewohnten Schrecken der Nacht nicht werde abhalten lassen, in die bevorstehende Senatssitzung zu kommen, und die Art, wie derselbe von Decius Brutus beseitigt wird, so wie die Bedeutung, welche dieser Stelle im Zusammenhange der Dichtung zukommt, ist von mir schon früher zur Sprache gebracht worden. Die Verbündeten

Digitized by Google

ſcheiden mit der Abſicht, ſich zum Theil bei Cäſar wieder zuſammenzufinden, um ſich ſeines Erſcheinens im Senat und ſeiner Perſon zu verſichern. Brutus erbietet ſich noch, den Cajus Ligarius, der ihm befreundet und verpflichtet ſei, zur Theilnahme an ihrem Unternehmen zu überreden, und ermuntert die Bundesgenoſſen, friſch und fröhlich drein zu ſchauen:

Tragt euern Vorſatz nicht auf eurer Stirn.
Nein, führt's hindurch, wie Helden unſrer Bühne,
Mit muntrem Geiſt und äußrer Feſtigkeit.

Der Verführte wird jetzt ſelbſt zum Verführer, der Getäuſchte fordert jetzt ſelbſt die Andren zur Täuſchung auf. Auch zeugen dieſe Worte nicht nur für ſeine Entſchloſſenheit, ſondern auch für ſeine ideale Auffaſſung eines Unternehmens, deſſen Conſequenzen doch eine ſo nüchtern beſonnene Beurtheilung fordern. Er ſtellt daſſelbe hier ganz unter den Geſichtspunkt eines Werkes der Phantaſie.

Portia kommt, von Brutus ihren Antheil an dem Kummer und der Sorge zu erbitten, die nach allen äußeren Anzeichen ganz offenbar ſeine Seele belaſten.

Ihr tragt ein krankes Uebel im Gemüth,
Wovon nach meiner Stelle Recht und Würde
Ich wiſſen ſollte, und auf meinen Knieen
Fleh' ich bei meiner einſt geprieſenen Schönheit,
Bei allen euren Liebesſchwüren, ja,
Bei jenem großen Schwur, durch welchen wir
Einander einverleibt und Eins nur ſind:
Enthüllt mir, eurer Hälfte, eurem Selbſt,
Was euch bekümmert. —

Es handelt ſich hier ebenfalls wieder um Geltendmachung de Perſönlichkeit, wenn auch in einem ungleich engeren Verbande

Digitized by Google

als dem des Staates. — Die reine und hohe Auffassung Portia's von der Ehe aber hat von jeher die höchste Bewunderung herausgefordert:

Ist's im Vertrag der Ehe, sagt mir, Brutus,
Bedungen, kein Geheimniß sollt' ich wissen,
Das euch gehört? Und bin ich euer Selbst
Nur gleichsam, mit gewissen Einschränkungen?
Beim Mahl um euch zu sein, eu'r Bett zu theilen,
Auch wohl mit euch zu sprechen? Wohn' ich denn
Nur in der Vorstadt eurer Zuneigung?
Ist es nur das, so ist ja Portia
Des Brutus Buhle nur, und nicht sein Weib.

Und doch hat der Dichter gerade an dieser außergewöhnlichen Frauengestalt zeigen wollen, daß das Weib im Allgemeinen zu abhängig sei von äußeren Einflüssen, zu leicht von ihnen bestimmbar, um den Beruf des Mannes im Staate theilen, um dessen Bahnen hier mit beschreiten zu können. Portia hatte auch selbst eine Ahnung davon, doch glaubte sie eine Ausnahme von der Regel zu bilden und sich genügend hierauf geprüft zu haben. Auch sie hat ohne Zweifel etwas von dem hohen, verblendeten Selbstgefühl ihres Gatten:

Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch
Ein Weib, das Brutus zur Gemahlin nahm.
Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch
Ein Weib von gutem Rufe, Cato's Tochter.
Denkt ihr, ich sei so schwach, wie mein Geschlecht,
Aus *solchem* Stamm erzeugt und *so* vermählt?
Sagt mir, was ihr beschloßt: ich will's bewahren.
Ich habe meine Stärke hart erprüft,
Freiwillig eine Wunde mir versetzend

Digitized by Google

Am Schenkel hier; ertrüg' ich das geduldig,
Und ein Geheimniß meines Gatten nicht?

Brutus ist von dem Adel seines Weibes und der Macht ihrer Ueberredung besiegt. Er will ihr Alles entdecken — doch soll uns eine spätere Scene und der schließliche Ausgang belehren, daß sie der sich hierin gestellten Aufgabe doch nicht gewachsen ist.

Ligarius unterbricht ihr Gespräch, und da Brutus unmittelbar hierauf mit ihm sein Haus verläßt, so wird nicht recht einsichtig, wann er überhaupt sein Weib noch zur Vertrauten seiner Absichten gemacht haben konnte. Shakespeare hat sich hier wohl einer, wenn auch ganz äußerlichen Unklarheit schuldig gemacht. Die Thatsache selbst läßt übrigens keinen Zweifel zu, daß es doch noch irgendwie geschehen sein müsse.

Der fieberkranke Ligarius kommt, den an ihm ergangenen Rufe des Brutus Folge zu leisten. Wenn dieser noch irgend einen Zweifel an der Reinheit seiner Absichten gehabt hätte, wenn die Vorstellung von der hohen Meinung, die er bei Andren genießt, noch irgend gesteigert zu werden brauchte, so würde dies jetzt durch Ligarius im vollsten Maße erreicht, und jener Zweifel zugleich völlig durch ihn beseitigt werden, der schon nicht mehr krank zu sein betheuert, sobald nur Brutus eine That mit ihm vorhabe, die er des Namens der Ehre für würdig hält. Die einfache Bestätigung dieses Letzteren genügt ihm nun auch, ihm blindlings, wohin er ihn treibe, zu folgen:

Du wackrer Sohn, aus edlem Blut entsprossen,
Wie ein Beschwörer rufst du auf in mir
Den abgestorbnen Geist. Nun laß mich laufen,
So will ich an Unmögliches mich wagen. —
Mit neu entflammtem Herzen folg' ich dir,

Digitized by

Zu thun, was ich nicht weiß. Doch es genügt,
Daß Brutus mir vorangeht.

Die hohe Meinung, die dieſen verblendete, verblendet jetzt auch noch den Cajus Ligarius, und Brutus iſt's, der ſie dazu benützt.

Zweite Scene. In Cäſar's Palaſte. Der innere Widerſpruch, mit welchem das Streben Cäſar's nach Unabhängigkeit behaftet iſt, wird in dieſer Scene vom Dichter beſonders hervorgehoben. Hier ſoll ſich zeigen, wie dieſes Streben, auf dem ohne Zweifel ſeine Größe und ſeine Macht über die Gemüther der Menſchen hauptſächlich beruht, ihm durch den demſelben anhaftenden Widerſpruch nicht nur gefährlich, ſondern verhängnißvoll wird.

Erregt von den Schrecken der Nacht und einem unheilverkündenden Traume Calpurnia's erſcheint er im Nachtgewande, um Boten an die Auguren mit dem Bedeuten zu ſenden, das Opfer ſogleich zu vollziehen und ihm ihre Meinung darüber kund zu geben. Obſchon ſich hierin ganz augenſcheinlich eine gewiſſe Unſicherheit ſeines Weſens verräth, ſo zeigt er ſich doch gleich darauf in ſcheinbarem Widerſpruche damit, den Bitten Calpurnia's, heute nicht auszugehen, völlig verſchloſſen. Das Bedenken, daß man ihm dieſes als Furcht auslegen könnte, beſtimmt ihn auch ſpäter, den Ausſpruch der Zeichendeuter und deren Warnung nur mit Geringſchätzung aufzunehmen, zumal jener ſeinen Erwartungen und Wünſchen durchaus nicht entſpricht. Die Furcht, furchtſam zu ſcheinen, heißt ihm die Stimme der Vorſicht faſt prahleriſch von ſich abweiſen:

gar wohl weiß die Gefahr,
Cäſar ſei noch gefährlicher, als ſie.
Wir ſind zwei Leu'n an einem Tag geworfen,
Und ich, der ältre, bin der ſchrecklichſte.

Erſt, als ihn Calpurnia beſchwört, es *ihre*, nicht *ſeine* Furcht zu nennen, iſt er, ihr zu Liebe, zu bleiben bereit.

Digitized by Google

Decius Brutus, der jetzt, wie wir wissen, ihn grade hieran zu hindern kommt, sucht ihm zuerst den Grund dieses Beschlusses zu entlocken.

Der Grund ist nur mein Will'! — herrscht Cäsar ihn an
— ich will nicht kommen.
Das gnügt zu des Senats Befriedigung.
Doch um euch ins Besondre gnug zu thun,
Weil ich euch liebe, will ich's euch eröffnen.

Leicht aber weiß Decius, dem Traumbilde Calpurnia's eine den Wünschen Cäsar's entsprechende Deutung zu geben, so daß dieser, hierdurch gefangen, ihm sofort beistimmt:

Auf diese Art habt ihr ihn wohl erklärt.

Durch diesen Erfolg schon kühner gemacht, rückt Decius seinen Absichten näher, indem er sich mit ebensoviel Schlauheit als Dreistigkeit seines Opfers zu versichern sucht. Er weist zunächst darauf hin, wie die theilweise Erfüllung seiner Verheißung Cäsar'n schon in der heutigen Senatssitzung erwarte:

Wißt denn, an diesem Tag will der Senat
Dem großen Cäsar eine Krone geben.
Wenn ihr nun sagen laßt, ihr wollt nicht kommen,
So kann es sie gereun.

Da er ihn aber durch diese Worte für fast schon gewonnen erachtet, glaubt er ihn nun an seiner empfindlichsten Seite packen zu dürfen:

Auch ließ es leicht
Zum Spott sich wenden; Jemand spräche wohl,
Verschiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,
Wenn Cäsars Gattin beßre Träume hat.
Wenn Cäsar sich verbirgt, wird man nicht sagen:
Seht, Cäsar fürchtet sich? —

Das ist aber grade das, was dieser in der That mehr, als alles

Digitized by Google

Andre fürchtet. — Wohl dürfte man einwenden, daß Shakespeare den Decius hier zu weit gehen lasse, weiter als Cäsar es jemals geduldet haben würde. Wir werden uns aber zu denken haben, daß Decius, wie es der Dichter in den Schlußworten:

Verzeiht mir, Cäsar; meine Herzensliebe
Heißt dieses mich zu euerm Vortheil sagen,
Und Schicklichkeit steht meiner Liebe nach,

ja andeutet, das Verletzende seiner Worte durch den Ton treuherziger Liebe zu mildern verstand, der sich dem Cäsar grade durch seine Rücksichtslosigkeit wieder als um so unverdächtiger, Zutrauen erweckender empfehlen mußte.

Decius wußte ohne Zweifel, daß er mit diesen Worten viel wagte, aber er glaubte auch etwas wagen zu können, wagen zu sollen; er wollte dem Cäsar durch sie nicht nur nach seinen Zwecken bestimmen, sondern ihm auch ein späteres Wiederzurücktreten davon völlig unmöglich machen. In der That sehen wir ihn diesen Zweck auch erreichen; daher ihn die übrigen Verbündeten, da sie ihn jetzt zur Senatssitzung abzuholen kommen, hierzu schon völlig bereit finden. Als leutseliger Wirth tauscht er mit ihnen noch freundliche Begrüßungen aus, um ihnen, von ihren Netzen umstrickt, dann zum verhängnißvollen Gange zu folgen.

Die kleine dritte Scene, die sich bei Shakespeare hier eingeschaltet findet und sich leicht mit der folgenden verbinden läßt, dient theils dazu, der letzteren einen bedeutsamen Hintergrund zu verleihen, theils die Verblendung, in welcher hier Cäsar befangen war, noch schärfer hervorzuheben. Was seinen Blicken sich völlig entzog, sehen wir ganz offen vor dem spähenden Auge des unbetheiligten Artemidorus liegen.

Vierte Scene. Die Angst und Erregung, in welcher wir Portia hier wiederfinden, ohne daß sie doch noch Kenntniß von

Digitized by Google

der Gefahr hat, die ihren Gatten durch Artemidorus bedroht, beweist uns die leichte Bestimmbarkeit und die Abhängigkeit ihrer Natur von äußeren Eindrücken. Erscheint sie doch ganz als ein Spiel ihrer Vorstellungen. Sie heißt ihren Knaben in den Senat laufen und sich mit keiner Frage mehr aufhalten, ohne daß sie ihm doch einen bestimmten Auftrag dahin gegeben hätte.

Ich möchte dort und wieder hier dich haben,
Eh ich dir sagen kann, was du da sollst.
O Festigkeit, steh unverrückt mir bei,
Stell einen Fels mir zwischen Herz und Zunge.
Ich habe Mannessinn, doch Weibeskraft,

Jedes Geräusch schreckt sie — sie glaubt wirklich zu hören, was die Furcht ihr nur eingiebt. Als aber der vorübereilende Wahrsager sie auch noch mit dunklen Worten errathen läßt, daß er um eine Cäsar drohende Gefahr wisse, und eben darauf bedacht sei, ihn vor derselben zu warnen, ist es mit all ihrer Kraft, all ihrer Fassung zu Ende:

Ich muß ins Haus. Ach welch ein schwaches Ding,
Das Herz des Weibes ist! —

Verzweifelnd ruft sie das Glück auf das Unternehmen des Gatten vom Himmel herab, um über die unbedachten Worte wieder zusammenzuschrecken, durch die sie das Geheimniß desselben an ihren Knaben verrathen zu haben glaubt.

Dritter Akt.

Erste Scene. Das Capitol. Sitzung des Senats. Cäsar von den Verbündeten umringt, noch außerhalb in der Straße. Volk, darunter Artemidorus und der Wahrsager. Auch hier finden wir Cäsar wieder in dem sich immer verhängnißvoller für ihn

Digitized by Google

geſtaltenden Widerſpruche befangen. Auf den erſten Blick erkennt er den Wahrſager und erinnert ſich ohne Beſinnen der Prophezeihung deſſelben: ein Beweis, daß ſie nicht ohne jeden Eindruck auf ihn geblieben ſein konnte. Doch iſt er Angeſichts der verheißenen neuen, von ihm ſo heiß erſtrebten Ehren, von einer ſo ſtolzen Zuverſicht getragen, daß er ihm jetzt ſelbſt, jene Worte mit ſpöttiſchem, herausforderndem Tone in's Gedächtniß zurückruft. Daher auch die unglückverheißende Antwort des Wahrſagers ſpurlos an ſeinem Ohre verhallt. Selbſt das dringende Geſuch des Artemidorus, ſein Bittſchreiben ohne Verzug zu leſen, weil es ihn näher, als alles Andre, betreffe, wird, mit ſtolzer Geringſchätzung von ihm abgefertigt. Er ſcheint ſich jetzt wirklich als der „die enge Welt beſchreitende Coloſſus“ zu fühlen, als welchen ihn Caſſius jüngſt höhnend bezeichnete. Es iſt, als ob er es aller Welt zeigen wollte, daß, was er ſich vor kurzem ſo vermeſſen berühmte, Cäſar doch noch gefährlicher, als die Gefahr, ſei. Im Augenblicke, da er aber mit ſeinem Gefolge das Capitol betritt, flüſtert Popilius dem Caſſius zu: Mög' euer Unternehmen heut gelingen! worauf er ſich unmittelbar Cäſar'n ſelbſt nähert, mit dem er ſich leiſe beſpricht. Für einen Augenblick gewinnt es den Anſchein, als ob der ſo verblendet in ſein Verderben eilende Mann noch gerettet werden ſollte. Schon hält Caſſius ihren Anſchlag für entdeckt und iſt für den äußerſten Fall entſchloſſen, den Dolch gegen ſich ſelber zu kehren. Trotz ſeiner idealeren Auffaſſung des Lebens zeigt aber Brutus ſich hier, wie überhaupt in allen außerordentlichen Lagen, dem praktiſcheren, doch reizbareren und heftigeren Caſſius an beſonnenem Gleichmuth weit überlegen:

Sei ſtandhaft, Caſſius,
Popilius ſpricht von unſrem Anſchlag nicht.
Er lächelt, ſieh, und Cäſar bleibt in Ruh.

Digitized by Google

Shakespeare hat diesen Zwischenfall hauptsächlich dazu benützt, in dieser Verschiedenheit der Eindrücke, die Abhängigkeit menschlichen Handelns von äußeren Einflüssen in mannichfaltiger und bedeutsamer Weise zu veranschaulichen. Die ihm in so seltnem Maße eigene Beherrschung der Scene aber zeigt sich in der überaus einfachen und knappen, leichtfaßlichen Form, in welcher er jetzt, im Momente der Ausführung erst, den verabredeten Plan der Verbündeten zur Darstellung bringt.

Cass. Trebonius nimmt die Zeit wahr, Brutus, sieh,
Er zieht geschickt den Marc Anton bei Seite.
(Beide ab.)

Dec. Wo ist Metellus Cimber? Laßt ihn gehn,
Und sein Gesuch sogleich dem Cäsar reichen.

Brut. Er ist bereit, drängt an und steht ihm bei.

Cinna. Casca, ihr müßt zuerst den Arm erheben.

In der Art, wie Cäsar jetzt dem bittstellenden Metellus, ja dem ganzen Senate begegnet, hat der Dichter grade diejenige Seite seines Charakters und Wesens hervorgehoben, welche darzustellen dem letzten Zwecke seiner Dichtung entsprach, jenen verhängnißvollen Widerspruch, in welchen sich sein Streben nach völliger Unabhängigkeit verwickelt hatte. Denn grade hier, in dem Augenblicke, da er aus den Händen des Senates die so sehnlich erstrebte Krone, das Symbol dieser Unabhängigkeit zu erhalten hofft und seine Abhängigkeit von den Entschlüssen Andrer doch so lebhaft empfinden müßte, glaubt sein auf Unabhängigkeit dringender Geist demselben seine Ueberlegenheit in herausforderndster Weise fühlbar machen zu sollen. Dies erhellt aufs deutlichste aus jener letzten, schon früher ausgehobenen Rede des Cäsar:

Ich ließe wohl mich rühren, glich' ich euch ꝛc.

Wenn er auch nicht in Folge dieser Worte hier fällt, da sein

Digitized by Google

Mord zu dieser Zeit und bei dieser Veranlassung ja schon vorausbeschlossene Sache war, so ist es doch immer verhängnißvoll, daß das Dämonische und Gefahrdrohende seiner von einer zu hohen Meinung von sich selbst und von der Sicherheit seines Glücks verblendeten Herrschsucht, welche der Verschwörung den Dolch in die Hand drückte, grade hier zu so unbedacht offner und rücksichtsloser Aussprache kommt, so daß Casca unmittelbar daran anknüpfend den ersten Stoß mit den Worten gegen ihn führen kann:

Dann, Hände, sprecht für mich!

Kein Stoß von Allen aber trifft Cäsar'n so tief, so schmerzlich, als der des Brutus:

Brutus, auch Du?

mit diesen Worten sehen wir ihn zusammenbrechen. Das Unnatürliche in dessen That, wie gerecht oder nothwendig sie auch immer sein mochte, wird hierdurch vom Dichter auf's schärfste betont.

Den blutigen Mord im Lichte des Patriotismus, der Freiheit, der allgemeinen Wohlfahrt erscheinen zu lassen, ist, nachdem er vollbracht, das Bemühen aller Verbündeten. Brutus, von der Größe und Reinheit der That wirklich durchdrungen, geht ihnen allen darin voraus. Dies hohe Selbstbewußtsein spricht sich schon in den Worten:

und Niemand steh' für diese That,
Als wir, die Thäter

noch mehr aber in den späteren aus:

Bückt euch, Römer,
Laßt unsre Händ' in Cäsar's Blut uns baden
Bis an die Ellenbogen! Färbt die Schwerter!
So treten wir hinaus bis auf den Markt

Digitized by Google

Und, über'm Haupt die rothen Waffen ſchwingend,
Ruft Alle dann: Erlöſung! Friede! Freiheit!

Auch Caſſius ſucht ſich und die Andren unter den Eindruck dieſer Anſchauung zu ſtellen:

Bückt euch und taucht! In wie entfernter Zeit
Wird man dies hohe Schauſpiel wiederholen,
In neuen Zungen und mit fremdem Pomp.

Brut. Wie oft wird Cäſar noch zum Spiele bluten,
Der jetzt am Fußgeſtell Pompejus liegt,
Dem Staube gleich geachtet.

Caſſ. So oft als das geſchieht,
Wird man auch unſern Bund, die Männer nennen,
Die Freiheit wiedergaben ihrem Land.

Wenn der Dichter hier vorzugsweiſe wieder auf die Abhängigkeit der eignen Beurtheilung unſrer Thaten von den, wenn auch nur vorgeſpiegelten Urtheilen der Welt, auf die Abhängigkeit menſchlichen Handelns von den Vorſtellungen, der Denk- und Handlungsweiſe Andrer hinweiſt, ſo läßt er an dieſer Stelle doch zugleich noch das Beſtreben in den Verbündeten ſichtbar werden, ſich und der Welt ſo unabhängig von äußern Einflüſſen, ſo unerſchrocken, ſo furchtlos wie möglich zu erſcheinen:

Brut. Schickſal, wir wollen ſehn, was dir beliebt.
Wir wiſſen, daß wir ſterben werden; Friſt
Und Zeitgewinn nur iſt der Menſchen Trachten.

Caſſ. Ja, wer dem Leben zwanzig Jahre raubt,
Der raubt der Todesfurcht ſo viele Jahre.

Brut. Geſteht das ein und Wohlthat iſt der Tod.

Wie anders klingen dieſe unmittelbar nach einem Morde angeſtellten Todesbetrachtungen, als die, welche Hamlet in ſeinem berühmten Monologe vor der Gewaltthat zurückſchaudern laſſen!

Digitized by Google

Ein Diener des Antonius kommt jetzt im Auftrage desſelben, ein Verhältniß zwiſchen ihm und den Verbündeten herzuſtellen, welches ihm, ohne ihn zu compromittiren und zu Etwas zu verpflichten, doch zeitweilig perſönliche Sicherheit verſchaffen ſoll. Durch ſcheinbare Offenheit ſucht er ihr Vertrauen zu gewinnen, ihr Urtheil über ſich zu beſtechen. Indem er ſich rückhaltlos zum Freunde Cäſar's bekennt, denkt er den Schmeichelworten, die er zugleich gegen Brutus aufwendet, um ſo vertrauensvollere Aufnahme zu verſchaffen.

Will Brutus nur gewähren, daß Anton
Ihm ſicher nahen und erforſchen dürfe,
Wie Cäſar ſolche Todesart verdient,
So ſoll dem Marc Anton der todte Cäſar
So theuer nicht, als Brutus lebend ſein;
Er will vielmehr dem Looſ' und der Partei
Des edlen Brutus unter den Gefahren
Der wankenden Verfaſſung treulich folgen.

Brutus wird in der That auch hier wieder durch die gute Meinung geblendet, die Antonius angeblich von ihm hegt. Caſſius wünſchte zwar auch, daß er Recht hätte, nur daß ihm ein Sinn innewohnt, der ſehr ihn fürchtet — zumal ſein Unglücksahnen immer auf's Haar eintreffe. — Antonius kommt, von Trauer und Mitleid um Cäſar, von Haß und Empörung gegen deſſen Mörder erfüllt, die er den Blicken derſelben jedoch noch zu verbergen ſucht. Auch miſcht ſich in jenen Schmerz und jenes Mitleid zugleich das Beſtreben mit ein, dieſelben als Waffen gegen ſie zu gebrauchen, wie in dieſen Haß und dieſe Empörung das Gelüſten, durch ihre Vernichtung ſich ſelbſt der ſich von ihnen angemaßten Gewalt zu bemächtigen Zunächſt iſt er aber vom Anblick der blutigen Leiche Cäſar's ſo überwältigt, daß dieſe egoiſtiſchen Regungen

Digitized by Google

seiner Seele zurücktreten. Als er sich daher dessen Mördern, sofern es ihnen nöthig erscheinen sollte, selbst noch zum Opfer anbietet, geschieht es gewiß nur in der Bitterkeit seines Schmerzes und ohne jeden Hintergedanken. Später jedoch, da er ihre Hände zum Bunde der Versöhnung und Freundschaft erfaßt, fängt er schon an, mit seinen Empfindungen zu rechnen und zu spielen. Jetzt sucht er durch die Offenheit seines Schmerzes nur noch das Heuchlerische seiner Friedensversicherungen zu verhüllen. Nur darum bittet er sie, Geduld mit seiner Lage zu haben:

Mein Ansehn steht jetzt auf so glattem Boden,
Daß ich euch eines von zwei schlimmen Dingen,
Ein Feiger oder Schmeichler scheinen muß.

Sich Cäsar's Leiche aber dann wieder zuwendend, gewinnen jene reineren Empfindungen doch wieder die Oberhand, die er nicht zurückzuhalten vermag:

Wofern dein Geist jetzt niederblickt auf uns,
Wird's dich nicht kränken, bittrer als dein Tod,
Zu sehn, wie dein Antonius Frieden macht,
Du Edelster, in deines Leichnam's Nähe?

Mit Recht kann er dem, seinem Schmerze in's Wort fallenden Cassius erwidern

Verzeiht mir, Cajus Cassius,
Dieß werden selbst die Feinde Cäsar's sagen;
An einem Freund ist's kalte Mäßigung.

Aber grade die Wahrheit seines Schmerzes hilft ihm auch wieder, seine Zwecke hier zu erreichen. Sie ist es hauptsächlich, die seinen erheuchelten Freundschaftsbetheurungen Glauben und Eingang verschafft.

Ich bin euch allen Freund, und lieb euch alle,
In Hoffnung, eure Gründe zu vernehmen,
Wie und warum gefährlich Cäsar war.

Digitized by Google

Brutus, von der ſtolzen Meinung von ſich und ſeiner That getragen, hegt gar keinen Zweifel, ihn durch ſeine Gründe befriedigen zu können:

Wär't ihr der Sohn des Cäſar's, Marc Anton,
Sie gnügten euch.

Als hierauf Antonius noch um die Vergünſtigung bittet,

Den Leichnam auszuſtellen auf dem Markt,
Und auf der Bühne, wie's dem Freunde ziemt,
Zu reden bei der Feier der Beſtattung

iſt Brutus ſofort darein zu willigen bereit, trotz der entſchiedenen Einrede des Caſſius, der die ihnen hieraus erwachſende Gefahr nicht überſieht. Soll dieſer doch jetzt erkennen, wie verhängnißvoll der gute Ruf ſeines Freundes ihm wird, den er mit dieſem ſelbſt nach ſeinen Zwecken zu leiten gedachte und welcher um deswillen die nothwendigſte Vorſicht bei Seite ſetzt. In welchem Maße Brutus hier noch von der hohen Meinung verblendet iſt, die, wie er glaubt, die Welt von ihm hegt, geht wohl am Beſten daraus hervor, daß er ſein bloßes Erſcheinen ſchon für genügend erachtet, jedes ihnen feindliche Auftreten ſofort zu entwaffnen:

Verzeiht!
Ich ſelbſt betrete erſt die Bühn' und lege
Von unſres Cäſar's Tod die Gründe dar.
Was dann Antonius ſagen wird, erklär' ich,
Geſcheh' erlaubt und mit Bewilligung.
Es ſei uns recht, daß Cäſar jeder Ehre
Theilhaftig werde, ſo die Sitte heiligt.
Das wird uns mehr Gewinn, als Schaden bringen.

Wie feſt er von der Reinheit ſeiner Sache auch überzeugt iſt, ſo glaubt er doch kein Mittel unbenützt laſſen zu dürfen, das ſie der Welt alſo vor Augen ſtellt.

Digitized by Google

Jetzt erſt, da er ſich neben Cäſar's Leiche allein weiß, bricht mit dem Schmerze der Liebe — der Haß, die Wuth, die Empörung des Antonius gegen deſſen Mörder unverhalten, rückſichtslos, verderbendräuend hervor. Die Vorſtellung von dem Gemordeten, der Geiſt des großen gewaltigen Cäſar überkommt ihn mit ſolcher Gewalt, daß dieſer ſich gleichſam ſelbſt als das racheſchnaubende Verhängniß vor uns enthüllt. Hier allerdings ſpricht aus ihm die tief beleidigte Natur wieder unbefleckt und rein von jedem Gelüſte der Selbſtſucht:

Jetzt prophezeih' ich über deinen Wunden,
Die ihre Purpurlippen öffnen, ſtumm
Von meiner Zunge Stimm' und Wort erflehend:
Ein Fluch wird fallen auf der Menſchen Glieder
Und inn're Wuth und wilder Bürgerzwiſt
Wird ängſten alle Theil' Italiens.
Verheerung, Mord wird ſo zur Sitte werden,
Und ſo gemein das Furchtbarſte — daß Mütter
Nur lächeln, wenn ſie ihre zarten Kinder
Geviertheilt von des Krieges Händen ſehn.
Die Fertigkeit in Gräueln würgt das Mitleid,
Und Cäſar's Geiſt nach Rache jagend wird,
Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entſtiegen,
Mord rufen und des Krieges Hund' entfeſſeln,
Daß dieſe Schandthat auf der Erde ſtinke
Von Menſchenaas, das nach Beſtattung ächzt.

Den reinſten, unentweihteſten Ausdruck gewinnt aber ſeine Liebe zu Cäſar in den in ihrer Schlichtheit ergreifenden Worten, die er an den Diener des Octavius richtet:

Dein Herz iſt voll, geh auf die Seit' und weine.
Ich ſehe, Leid ſteckt an; denn meine Augen,

Da sie des Grames Perlen sahn in Deinen,
Begannen sie zu fließen

(in welcher Stelle, wie an so vielen andren der Grundgedanke des Stücks zugleich wieder aufleuchtet.)

Dann aber beginnt das selbstsüchtig-politische Moment auf's Neue in ihm Raum und bald auch die Herrschaft zu gewinnen —

Du sollst nicht fort, bevor ich diese Leiche
Getragen auf den Markt, und meine Rede
Das Volk geprüft, wie dieser blut'gen Männer
Unmenschliches Beginnen ihm erscheint.
Und demgemäß sollst Du dem jungen Cäsar
Berichten, wie allhier die Dinge stehn.

Zweite Scene. Das Forum. Brutus und Cassius kommen vom Volke umdrängt. Um die tobende Menge zu theilen, erklären sie, an verschiedenen Orten sprechen zu wollen. Brutus, ganz von der hohen Meinung von sich selbst und seiner That erfüllt, gestützt auf den guten Ruf, dessen er sich in so hohem Maße bewußt ist, verschmäht es, die Herzen der Bürger durch die Kunst der Rede zu gewinnen. Mit schmucklosen, fast nüchternen Worten wendet er sich an ihren kalt prüfenden Verstand und ruft die Besonnenheit ihres Urtheils wider sich auf. Ja er verschmäht es später sogar, seinen ihn nur in noch größere Sicherheit einwiegenden Erfolg zu benützen. Er bittet die Bürger, die ihn zum Cäsar auszurufen versuchen, mit welchem Namen man (so weit hatte es dieser große, herrische Geist schon gebracht) den Begriff der Herrschaft verband, und die ihn im Triumphe nach seinem Hause geleiten wollen, zurückzubleiben, um den Antonius sprechen zu hören, welcher mit seiner Erlaubniß Cäsar's Gedächtniß verherrlichen werde, und der ohne diese Fürsprache bei ihnen gewiß einen schweren Stand gehabt haben würde.

Digitized by Google

Wenn überhaupt alle Beredtſamkeit darauf abzielt, die Abhängigkeit des menſchlichen Urtheilens und Handelns von den Vorſtellungen, Meinungen, Urtheilen Andrer in zweckmäßiger Weiſe zu benützen und daher Reden und Ueberredung in dieſer Tragödie eine große Rolle ſpielen, ſo ſcheinen doch die beiden Reden des Brutus und des Antonius dieſen Zweck ganz augenſcheinlich noch in beſondrer, wenn auch verſchiedener Weiſe zu verfolgen. Während Brutus in ſeinem allzuverblendeten und allzuempfindlichen Selbſtgefühle ſich auch der erlaubteſten Mittel und jedes Vortheils ſeiner Lage entſchlagen zu können und entſchlagen zu ſollen glaubt, um grade hierdurch die Welt in um ſo unverdächtigerer Weiſe von der Reinheit ſeiner Sache zu überzeugen, ſehen wir den Antonius, indem er heuchelnd vorgiebt, daſſelbe zu thun, mit ebenſo großer Umſicht als Gewandtheit, jeden Kunſtgriff des Redners, jedes ſich ihm durch die Gunſt ſeiner Lage darbietende Mittel, zur Erreichung des ſich vorgeſetzten Zweckes benützen.

Zunächſt iſt dieſe Lage für ihn allerdings gefahrdrohend genug. Er ſieht ſich von einer Volksmenge umwogt, die für Brutus entflammt und gegen ihn, ja ſelbſt gegen Cäſar mächtig erregt iſt. Er muß den ihn umbrauſenden Sturm der Gemüther vor Allem zu beſchwichtigen ſuchen. Er thut es mit großer Vorſicht und Schlauheit, indem er ſowohl ihnen, wie auch ſeinen Gegnern zu ſchmeicheln ſucht. Doch werden ſelbſt ſo ſeine erſten Worte in einem feindlichen Sinne noch aufgefaßt, nur daß es ihm hierdurch gelingt, die Menge an ſeine Rede zu feſſeln. Wie aufrichtig hier das dem Brutus und ſeinen Verbündeten von ihm geſpendete Lob aber auch klingen ſoll, ſo wirft er doch ſchon in den Worten:

Der edle Brutus
Hat euch geſagt, daß er (Cäſar) voll Herrſchſucht war,

Digitized by Google

Und war er das, so war's ein groß Vergehn,
Und schwer hat Cäsar auch dafür gebüßt,

versteckt die Frage mit auf, ob Brutus, indem er ihn also strafte wohl auch ein genügendes Recht dazu hatte? Zugleich weiß er vorsichtig an viele Thaten desselben zu erinnern, die jener Beschuldigung direct widersprechen. Doch will er keineswegs damit Brutus widerlegen, sondern es einfach nur vorbringen, weil er es weiß, so wie er auch wisse, daß sie den Cäsar ja selbst einst, und grade um deswillen, liebten. Hätten sie aber damals hierzu genügenden Grund gehabt, wo wäre da jetzt wohl der Grund, der ihnen wehren sollte, um ihn zu trauern? Und, da er die steigende Wirkung seiner Worte erspäht, hierdurch schon kühner gemacht, wagt er sich plötzlich zu einem dreisten Angriffe auf sie hervor, indem er, wie alles um sich her in seinem Schmerze vergessend, fast verzweiflungsvoll ausruft:

O Urtheil, du entflohst zum blöden Vieh,
Der Mensch ward unvernünftig!

Doch um das etwa Verletzende in dieser Anklage zu mildern, bittet er sie auch schon wieder um Nachsicht, indem er sich mit der Heftigkeit seines Schmerzes entschuldigt. Dann aber, wie von diesem ganz überwältigt, wirft er sich über die Leiche Cäsar's hinweg, — freilich nur deshalb, um sich der Wirkung dieses Theils seiner Rede ganz zu versichern und sie durch diesen schmerzlichen Anblick zum Mitleide umzustimmen.

Des seinem Zwecke günstigen Eindrucks dann sicher, geht er, immer noch zaghaft, einen Schritt wieder weiter. Er wagt jetzt die Worte Empörung und Wuth in seine Rede zu mischen und in ihre Gemüther zu schleudern, aber doch erst nur mit der Versicherung, wie fern es ihm liege, ihre Herzen dazu zu entflammen, da er damit so ehrenwerthen Männern, wie Brutus und Cassius,

Digitized by Google

ſicher nur Unrecht thäte, was er noch eher dem Todten, ſich, ja ſelbſt ihnen zufügen möchte,

Als ehrenwerthen Männern, wie ſie ſind.

Da er jedoch mit dieſer Schlinge das Intereſſe des Volks an ſein eignes befeſtigt hat, ſpielt er einen zweiten entſcheidenden Trumpf gegen ſie aus:

Doch ſeht dies Pergament mit Cäſar's Siegel,
Ich fand's bei ihm, es iſt ſein letzter Wille.
Vernähme nur das Volk dies Teſtament
(Das ich, verzeiht mir, nicht zu leſen denke),
Sie gingen hin und küßten Cäſar's Wunden,
Und tauchten Tücher in ſein heil'ges Blut,
Ja, bäten um ein Haar zum Angedenken,
Und ſterbend nennten ſie's im Teſtament,
Und hinterließen's ihres Leibes Erben
Zum köſtlichſten Vermächtniß.

In die ungeheure Spannung und Erwartung, in welche er hierdurch die Gemüther verſetzt, miſcht er nun ſchlau die Verdächtigung gegen die Mörder Cäſar's mit ein, ihnen dieſen durch ſeinen letzten Willen gewährleiſteten Vortheil gleichwohl vorenthalten zu wollen. Die hierdurch gefliſſentlich angefachte Gluth giebt er ſich dann aber doch wieder die Miene beſchwichtigen zu wollen. Nur daß er das Lob der Mörder jetzt lediglich dazu benutzt, ihre Schuld um ſo greller in's Licht zu ſtellen:

Ich fürcht', ich thu' den ehrenwerthen Männern
Zu nah, durch deren Dolche Cäſar fiel!
Ich fürcht' es!

Nachdem er es damit erreicht, daß ſich die Stimme der Anklage zuerſt aus dem Volke erhebt:

Digitized by Google

Sie ſind Verräther: ehrenwerthe Männer!
Sie waren Böſewichter! Mörder!

giebt er ſich endlich das Anſehen, ihren ſtürmiſchen Forderungen nachzugeben und ihnen das Teſtament vorleſen zu wollen. Dies iſt aber nur ein neuer Kunſtgriff, um ihre Erwartung aufs höchſte zu ſpannen. Ihm gilt es vor Allem, die Erinnerung an den gemordeten Cäſar neu zu beleben, ihre Gemüther ganz mit der Vorſtellung ſeiner Größe und Großmuth, mit Grauſen vor der an ihm verübten Gewaltthat, mit Wuth und Empörung gegen ſeine Mörder zu erfüllen. Da ſind es freilich nicht mehr die ehrenwerthen Männer, von denen er eben noch ſprach, jetzt iſt es der tückiſche Casca, der vielgeliebte, aber ach, ſo undankbare Brutus, deſſen Dolchen und Stichen Cäſar erlag, der große Cäſar, mit deſſen Fall auch ſie und er, ja Alle fielen und über welchen jetzt nichts als blutbefleckte Tücke frohlockt. Und da er ſie endlich weinend und dem Mitleid ganz unterworfen ſieht, ruft er am Schluſſe dieſes Theils ſeiner Rede noch die Gewalt des Entſetzens wider ſie auf:

Wie? weint ihr, gute Herzen, ſeht ihr gleich
Nur unſres Cäſar's Kleid verletzt? Schaut her:
Hier iſt er ſelbſt, geſchändet von Verräthern.

Doch ſchlägt er auch jetzt noch einmal den wild aufflammenden Aufruhr, den dieſer Anblick nach den erſten Wirkungen des Grauſens hervorruft, heuchleriſch nieder. Noch einmal ſucht er, ſelbſt noch gegen ſie, für Cäſar's Mörder Parthei zu ergreifen, doch nur, um ſich hierdurch in ihren Augen ganz vom Verdachte der Ueberredung zu reinigen und Brutus derſelben dagegen zu zeihen. Dann aber, da ſie in wüthender Rachluſt davon eilen wollen, ſchleudert er ihnen noch die Beſtimmungen des Teſtaments, gleich einer flammenden Fackel, in die ſchon von glühendem Zündſtoff erfüllten

Digitized by Google

Gemüther, so daß sie geblendet von der Vorstellung des königlichen Cäsar dahin stürmen in unaufhaltbarer Wuth, die Häuser der Mörder in Brand zu stecken, Mord und Vernichtung durch Rom's Straßen zu tragen.

Er würde diese Wirkungen gewiß nicht mit seiner Rede erzielt haben, wenn sie ihm nicht wirklich mit eingegeben worden wäre von den Empfindungen und Ausbrüchen des Schmerzes, der Liebe, der Empörung, des Hasses. Daß er aber mit diesen Empfindungen hier zugleich noch zu rechnen, zu spielen verstand, erhellt zum Ueberfluß aus den Worten, die er unmittelbar darauf zu sich selbst spricht:

> Nun wirk' es fort! Unheil du bist im Zuge;
> Nimm welchen Lauf du willst. —

Noch mehr aber aus denen, welche ihm später die Nachricht von des Octavius Ankunft entlockt:

> Er kommt erwünscht. Das Glück ist aufgeräumt
> Und wird in dieser Laun' uns nichts versagen.

Diese egoistischen Zwecke hat er jedoch in seiner Rede noch ganz zu verstecken gewußt. An keiner Stelle derselben tritt es mit Entschiedenheit hervor, daß er nicht nur für Cäsar, nicht nur gegen dessen Mörder, sondern auch für seine eigensten Interessen spricht. Nicht für ihn, nur für den Todten glaubt das Volk jetzt durch Rom's Straßen zu sengen und zu morden, nicht sein Name lenkt und bewegt seine Wuth, es ist der Name, es ist der Geist Julius Cäsar's, welcher es treibt, den er aber auch zugleich mit für sich heraufbeschworen und vor dem, wie wir am Schlusse der Scene noch hören, jetzt seine gefürchtetsten Gegner, Cassius und Brutus, entsetzt aus den Mauern der Stadt entweichen, um ihm die Herrschaft derselben zu überlassen.

Digitized by Google

Die dritte kleine Scene, welche den Akt beſchließt, ſoll wohl nur dienen, die verblendete Wuth zu veranſchaulichen, mit welcher der Strom der durch Cäſar's Namen hervorgerufenen Empörung ſich über Rom nun ergießt, Schuldige wie Unſchuldige mit ſeinen wilden Wogen verſchlingend. Der Dichter läßt aber auch hier den Grundgedanken der Dichtung in neuer Weiſe hereinſpielen.

Cinna, der Poet, wie Cäſar, von einem Traume geweckt, welcher Unheil verkündete, wird von der Beängſtigung, die ihn darüber ergreift, in ſein dunkles Verhängniß geriſſen. Der Trieb, dieſer Angſt zu entfliehen, iſt ſtärker in ihm, als das inſtinktive Gefühl, das ihn, wie Cäſar'n, mahnt, ſein Haus heute nicht zu verlaſſen. Von einem Volkshaufen überfallen, wird er nach Stand, Wohnung und Namen befragt, offenbar in der Abſicht, ihn der hierauf ertheilten Auskunft gemäß zu behandeln. Die ſich hierin noch kundgebende Beſonnenheit erſtickt aber raſch in der Wuth, welche die bloße Nennung ſeines Namens (den er unglücklicherweiſe mit einem der Mörder Cäſar's theilt) im Volke hervorruft.

Reißt ihn in Stücke! Er iſt ein Verſchworner! tönt es ihm ſchrecklich von allen Seiten entgegen. Was hilft es, daß er betheuert, nicht Cinna der Verſchworene, ſondern nur Cinna der Poet zu ſein. Das fürchterliche Witzwort des einen Bürgers: „Zerreißt ihn für ſeine ſchlechten Verſe", trägt bei der Gewalt der Strömung und bei der Richtung, welche die Geiſter einmal genommen haben, den Sieg über jede Rückſicht und alle Beſonnenheit davon. Die Vorſtellung, welche ſein Name hervorruft, ſpricht ihm das Urtheil.

„Sein Nam' iſt Cinna — reißt ihm den Namen aus dem Herzen und laßt ihn laufen! Zerreißt ihn! zerreißt ihn! Fort, Brände! Heda, Feuerbrände! Zum Brutus! Zum Caſſius!

Digitized by Google

Steckt alles in Brand! Ihr zu des Decius Hause! ihr zu Casca's, ihr zu des Ligarius! Fort! Fort!"

Der Strom der Vernichtung ergießt sich nun unaufhaltsam.

Vierter Akt.

Erste Scene. Rom. Ein Zimmer bei Antonius. Wir finden Antonius im Bunde mit Octavius und Lepidus, und mit ihnen im Besitze der Herrschaft Rom's, die sie mit der Gewalt des Schreckens zu befestigen und gegen die Macht zu vertheidigen suchen, welche Brutus und Cassius in den östlichen Provinzen des Reichs wider sie aufbieten und ansammeln. Indessen machen sich schon hier Merkmale der Auflösung ihres Bundes geltend, den nur die gemeinschaftliche Gefahr und die Nothwendigkeit zusammenhält, nicht offen für ihre eigenen Interessen, sondern vorerst nur als Rächer des gemordeten Cäsar in's Feld zu ziehen.

Auch hier zeigt uns der Dichter die Geltendmachung der Persönlichkeit im Staate wieder in Abhängigkeit von den Vorstellungen, welche ein jeder von ihnen vom Ansehen, der Macht und dem Einflusse der Andern hat. Auf ihnen beruht wesentlich mit dieses Bündniß dreier, in ihren Charakteren und Fähigkeiten so verschiedener Männer. Sie fürchten alle das Ansehn des Brutus und Cassius, sie haben ein gemeinsames Interesse, ihrer Sache einen Schein zu geben, welcher der allgemeinen Stimmung im Reiche entspricht, und jeder von ihnen sucht und glaubt den Einfluß des Andren zu seinen Zwecken und gerade nur so lange es nöthig zu nützen und auszubeuten. In Bezug auf Lepidus spricht sich Antonius hierüber sogar ganz offen und cynisch gegen Octavius aus.

Digitized by Google

Dies iſt ein ſchwacher, unbrauchbarer Menſch,
Zum Botenlaufen nur geſchickt. Verdient er,
Wenn man die dreibenamte Welt vertheilt,
Daß er als dritter Mann ſein Theil empfange?

Nur „um ſo manche Laſt des Leumunds auf ihn abzuwerfen", bedient er ſich ſeiner. Und da er die Ehren, die man auf ihn häufe, nicht anders als wie der Eſel Gold trage, ſo möge man ihn denn, auch, ſobald er den Schatz für ſie in Sicherheit gebracht, als led'gen Eſel wieder laufen laſſen,

Daß er die Ohren ſchütteln mög' und graſen
Auf offner Weide.

Octavius nimmt dieſe Eröffnungen kühl und faſt ablehnend auf. Er erinnert Antonius daran, ſich eben noch ſelbſt den Wünſchen dieſes Mannes gefügt zu haben,

Wen man im ſchwarzen Rathe unſrer Acht
Zum Tode zeichnen ſollte.

Thut, was euch beliebt, ſagt er ſchließlich, ihn hierin gewähren und ihm das ganze Odium einer That laſſend, deren Früchte er ſchließlich wohl nur allein zu ernten gedenkt. Denn die Vorſtellung des Antonius, daß er, der ungleich Begabtere, auch dieſen ſchweigſamen, kalt berechnenden Jüngling durch ſeine Anſichten beeinfluſſe und lenke, war eine ganz irrige. Was Julius Cäſar wohl erſtrebt, aber bei der Idealität und Maßloſigkeit ſeines Strebens nicht erreicht hatte, konnte dieſem viel untergeordneteren Geiſte eher zu Theil werden, weil ſich derſelbe dabei ganz in den Grenzen des Möglichen hielt. Wenn daher Octavius auch daſſelbe Ziel, wie Cäſar in Ausſicht nahm, ſo erſtrebte er es doch mit andren Mitteln und in einem weſentlich andren Sinne. Wie Antonius ſich des Lepidus, ſeines Anſehns und guten Namens willen bediente, nur um ihn, wenn er verbraucht war, verächtlich wieder zur Seite zu werfen, ſo

Digitized by Google

dachte wohl auch Octavius die Fähigkeiten des Antonius nur bis zur Erreichung seiner eignen Zwecke zu nützen und zu verbrauchen. Noch gab es ja der Gefahren genug. Nicht nur an den Grenzen des Reichs, wo Brutus und Cassius drohten, auch hier in unmittelbarer Nähe lauerte man ihnen von allen Seiten ja auf. Und viele Feinde — sagt daher Octavius — bellen um uns her,
Und manche, so da lächeln, fürcht' ich, tragen
Im Herzen tausend Unheil.

Obschon der Zweck dieser Scene wesentlich auf die Darstellung dieser Verhältnisse gerichtet ist, so geht aus ihrer Behandlung zugleich noch hervor, daß Shakespeare durch sie das etwa für Antonius erweckte Interesse wieder herabzustimmen suchte, ohne doch für Octavius ein neues zu erregen, daher er denn auch dessen Absichten mehr nur ahnen läßt, als offen zur Anschauung bringt.

Zweite Scene. Vor Brutus' Zelte im Lager bei Sardes.

Auch in dem Verhältnisse zwischen Brutus und Cassius sahen wir von Anbeginn schon die Keime eines möglichen Zerwürfnisses liegen. Zuerst den Gegensatz der Absichten, die sie mit ihrer Gewaltthat verbanden, sodann die Verschiedenheit der Mittel, welche sie nach der Verschiedenheit ihrer Charaktere und Anschauungen zur weiteren Erreichung derselben anwenden zu sollen glaubten, und endlich die Täuschung, in welcher sie fort und fort in Bezug auf sich selbst und auf einander befangen waren. Dieses Zerwürfniß erscheint jetzt seinem Ausbruche nahe. — Was sie jedoch hier, so wie immer wieder zusammenführt, ja an einander fesselt, ist nicht nur die gemeinsame Gefahr, nicht nur die Erinnerung an die gemeinsame That, sondern auch ein Gefühl wechselseitiger Achtung und Neigung. Brutus schätzt im Cassius die Willenskraft und das starke Freiheitsgefühl. Cassius bedarf des Ansehns und des guten Rufs seines Schwähers und hat auch Achtung vor Beiden. Sie

Digitized by Google

möchten sich wohl von der Abhängigkeit frei machen, in die sie von einander geriethen, doch ohne einander deshalb schon aufzugeben. Das hören wir aus dem Eifer, mit welchem Brutus den Lucilius nach der Aufnahme fragt, die er bei Cassius gefunden, und aus dem bittren, gereizten Tone, mit dem er aus dessen Bericht auf eine Erkaltung ihres Verhältnisses schließt.

Beide begegnen sich hierauf mit großer Voreingenommenheit. Die sich aber noch überdies darin offenbarende Empfindlichkeit wurzelt in dem verminderten Glauben an den Erfolg ihrer Sache. Brutus zeigt jedoch auch hier wieder eine größere Besonnenheit, als der hitzigere Cassius. Er fordert ihn auf, ihren Streit nicht im Angesichte der Truppen, sondern in der Abgeschlossenheit seines Zeltes zu führen. Er fürchtet den Eindruck desselben aufs Heer.

Aus den Vorwürfen, mit welchen sie sich hier einander wechselseitig überschütten, tritt der innere, verhängnißvolle Widerspruch ihres Bundes bedeutsam hervor. Beide sehen wider Erhoffen und Erwarten die halbe Welt in Waffen gegen sich und ihre That. Wie sollte Cassius, welcher, wie wir sahen, schon kein Mittel scheute, Anhänger für seine Pläne und Absichten zu gewinnen, jetzt wählerisch sein in den Mitteln der Nothwehr, wählerisch in den Mitteln, sich Anhänger für die Vertheidigung seiner Sache, ja seines Lebens zu werben und zu erhalten. Und doch sieht er sich hierin von Brutus behindert — sieht sich grade *deshalb* von diesem jetzt bloßgestellt, sein Ansehn beim Heere durch ihn untergraben.

Cass. Eu'r Unrecht gegen mich erhellet hieraus:
Ihr habt den Lucius Pella hart verdammt,
Weil er bestochen worden von den Sardern;
Mein Brief, worin ich mich für ihn verwandt,
Weil ich ihn kenne, ward für nichts geachtet.

Brut. Ihr thatet euch zu nah, in ſolchem Fall zu ſchreiben.
Caſſ. In ſolcher Zeit, wie dieſe, ziemt es nicht,
Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.
Brut. Laßt mich euch ſagen, Caſſius, daß ihr ſelbſt
Verſchrien ſeid, weil ihr hohle Hände macht;
Weil ihr an Unverdiente eure Aemter
Verkauft und feilſchet.

Denn andrerſeits möchte Brutus grade jetzt, da ihm der Glaube an den Erfolg ihrer Sache erſchüttert iſt, da ſich ſo Viele ſeinem Anſehn und ſeiner That entgegenſtellen, die letztere der Welt in blendendſter Reinheit erſcheinen laſſen. Er möchte alles vermeiden, was die Abſichten, die er mit dem Morde Cäſar's verband, irgend verdächtigen, irgend der Mißbilligung preisgeben könnte. Er iſt daher von der Wahl der Mittel, die Caſſius anwendet, auf's Tiefſte verletzt und empört, weil er durch ſie auch ſeine Abſichten, ſeinen Ruf, das Anſehn ſeines Namens mit in Frage geſtellt ſieht.

Denkt an den März! denkt an des Märzen Idus!
Hat um das Recht der große Julius nicht
Geblutet? Welcher Bube legt' an ihn
Die Hand wohl, ſchwang den Stahl, wenn nicht um's Recht?
Wie? Soll nun einer derer, die den erſten
Von allen Männern dieſer Welt erſchlugen,
Blos, weil er Räuber ſchützte: ſollen wir
Mit ſchnöden Gaben unſre Hand beſudeln?
Und unſrer Würden weiten Kreis verkaufen
Für ſo viel Plunders, als man etwa greift?
Ein Hund ſein lieber, und den Mond anbellen,
Als ſolch ein Römer!

Es iſt bezeichnend für die Natur und die letzten Gründe

Digitized by Google

dieſes Zerwürfniſſes, daß es ſofort an Heftigkeit gewinnt, da Caſſius gereizt, ſich plötzlich ſeinem Waffengefährten als den Aelteren, Fähigeren und Erfahrneren aufzuwerfen verſucht. — Und doch hatten ſie Beide kein volles Recht ſo hochfahrend gegeneinander zu ſein. Brutus hat ſo wenig eine Ahnung davon, daß er durch ähnliche Mittel, wie die, welche er tadelt, vom Caſſius zu ſeiner Gewaltthat verlockt worden, als daß er ſelbſt in dieſer Gewaltthat ein immerhin entſetzliches Mittel zur Erreichung eines an ſich vielleicht löblichen Zweckes erwählte. Hat ihn der Dichter nicht faſt in das Licht einer tragi-komiſchen Beleuchtung gerückt, da wir ihn jetzt mit demſelben Athem ſich ſeiner Redlichkeit berühmen und dem Caſſius die ſchnöden Mittel vorwerfen hören, mittelſt welcher dieſer das Geld zur Kriegsführung eintrieb, mit dem er ſich zugleich über ihn beſchwert, ihm von dieſem Gelde nicht einmal ſo viel vorgeſchoſſen zu haben, als er zur Zahlung ſeiner Legionen dringend bedurfte.

Eu'r Drohn hat keine Schrecken, Caſſius,
Denn ich bin ſo bewehrt durch Redlichkeit,
Daß es vorbeizieht, wie der leere Wind,
Der nichts mir gilt. Ich ſandte hin zu euch,
Um eine Summe Golds, die ihr mir abſchlugt.
Ich kann kein Geld durch ſchnöde Mittel heben.
Beim Himmel! lieber prägt' ich ja mein Herz
Und tröpfelte mein Blut für Drachmen aus,
Als daß ich aus der Bauern harten Händen
Die jämmerliche Habe winden ſollte,
Durch irgend einen Schlich. — Ich ſandt' um Geld zu euch,
Um meine Legionen zu bezahlen;
Ihr ſchlugt mir's ab: war das wie Caſſius ſollte?
Hätt' ich dem Cajus Caſſius ſo erwidert?

Digitized by Google

Wenn Marcus Brutus je so geizig wird,
Daß er so lump'ge Pfennige den Freunden
Verschließt, dann rüstet eure Donnerkeile,
Zerschmettert ihn, ihr Götter!

Aber auch Cassius handelt in verhängnißvollem Widerspruche mit sich selbst, da er, welcher den guten Ruf eines Brutus so hoch schätzte, daß er ihn auf alle Weise für seine Zwecke nutzbar machen zu sollen glaubt, und sich dabei fort und fort in größere Abhängigkeit von ihm brachte, gleichwohl Mittel ergreift und Wege betritt, welche diesen Ruf in hohem Maße bloßstellen und gefährden mußten. Wird es sich doch noch zeigen, wie unverläßlich grade dieſe Mittel im Falle der Noth und Gefahr sind.

Aber auch hier wieder gewinnt es die hohe Meinung, welche die Welt von Brutus einst hegte, und die diesen selbst jetzt noch so stolz emporrichtet, verbunden mit dem Gefühle einer im Grunde edlen Freundschaft, über des Cassius auffahrende Heftigkeit.

Brutus zerreißt mein Herz,

ruft er halb überwältigt, halb vorsichtig einlenkend aus.

Es sollt' ein Freund des Freundes Schwäche tragen,
Brutus macht meine größer, als sie sind.

Und sich dann an den Edelmuth seines Herzens wendend, glaubt er sich seiner leicht wieder bemächtigen zu können. Es ist halb nur Schein, halb aber auch Wahrheit, wenn er jetzt ausruft:

Komm, Marc Anton, und komm, Octavius nun.
Nehmt eure Rach' allein am Cassius;
Denn Cassius ist des Lebens überdrüssig,
Gehaßt von einem, den er liebt, getrotzt
Von seinem Bruder, wie ein Kind gescholten.
Man späht nach allen Fehlern, zeichnet

Digitized by Google

Sie in ein Denkbuch, lernt sie aus dem Kopf
Und wirft sie in die Zähne. — O ich könnte
Aus meinen Augen meine Seele weinen! — —
Da ist mein Dolch — hier meine nackte Brust;
Ein Herz drin, reicher, als des Plutus Schacht,
Mehr werth als Gold; wo du ein Römer bist,
So nimm's heraus. Ich, der dir Gold versagt,
Ich biete dir mein Herz. Stoß zu, wie einst —
Auf Cäsar! denn ich weiß, als du am ärgsten
Ihn haßtest, liebtest du ihn mehr, als je
Du Cassius geliebt.

Brutus wird in der That hierdurch wieder milder gestimmt. Aber das Zerwürfniß läßt nicht nur einen tiefen Schatten in ihren Gemüthern zurück, sondern auch einen ihr Interesse schädigenden Eindruck im Heere. Das letztere läßt uns der Dichter in der kleinen Zwischenscene mit dem Poeten durchblicken. — Wie selbstbewußt, hochfahrend und stolz diese Männer auch noch von sich denken, die Zuversicht ihrer Herzen ist doch dahin, wir erkennen es an der rasch auflodernden Heftigkeit, an der völligen Freudlosigkeit ihres Wesens. Jetzt haben sie aber durch ihren Zwist auch noch das Vertrauen des Heeres erschüttert.

Brutus gesteht es dem Cassius, daß er krank an manchem Grame sei, und dies seine Heftigkeit entschuldigen möge.

Ihr wendet die Philosophie nicht an,
Die ihr bekennt — entgegnet ihm Cassius —
gebt ihr zufäll'gen Uebeln Raum.

Brut. Kein Mensch trägt Leiden besser — Portia starb.
— — — — — Die Trennung nicht erduldend
Und Gram, daß mit Octavius Marc Anton
So mächtig worden — denn mit ihrem Tod

Kam der Bericht — das brachte sie von Sinnen,
Und wie sie sich allein sah, schlang sie Feuer.

An keiner andren Stelle der Dichtung tritt der tiefherzliche Antheil, den Cassius trotz allem an Brutus nimmt, in so reiner, unverfälschter, ja rührender Weise hervor, wie hier. — Der leichten Bestimmbarkeit der weiblichen Natur durch äußere Einflüsse und die durch diese bedingten Vorstellungen hat hier der Dichter die stoische Gefaßtheit des Brutus gegenüber gestellt.

Leb wohl denn, Portia! —

ruft er, da auch noch Messala die Nachricht ihres Todes zu bestätigen kam:

Wir müssen sterben,
Messala; dadurch, daß ich oft bedacht,
Sie müss' einst sterben, hab' ich die Geduld,
Es jetzt zu tragen.

In diesen Worten finden wir uns zugleich mit darauf hingewiesen, auf welche Weise wir uns von dem Einflusse selbst derjenigen Ereignisse bis zu einem bestimmten Grade frei machen können, die uns unsre Abhängigkeit auf's Empfindlichste zur Anschauung bringen. Ebenso oft wie im Hamlet hat Shakespeare in dieser Tragödie den Todesgedanken und den Gedanken der Abhängigkeit unsres Handelns von ihm, doch in welch andrem Sinne! in Erwägung ziehen lassen.

So trägt ein großer Mann ein großes Unglück! ruft Messala bewundernd aus, und Cassius hält nicht mit dem Geständniß zurück:

Durch Kunst hab' ich so viel davon, als ihr,
Doch die Natur ertrüg's in mir nicht so.

Bei der nun folgenden Berathung über die Maßregeln, die man gegen den heranziehenden Feind ergreifen soll, zeigt sich die Verschieden-

Digitized by Google

heit der Anſchauungen beider Feldherrn wieder in der bedenklichſten Weiſe. Es iſt verhängnißvoll, nicht ſowohl daß Caſſius auch hier, um das kaum zurück gewonnene gute Einvernehmen mit Brutus nicht wieder preiszugeben, ſich deſſen Vorſchlägen mit dem heimlichen Zweifel an dem Erfolge fügt, ſondern daß dieſe Vorſchläge auch ſelbſt ſchon auf einen Mangel an Zuverſicht hinweiſen.

In ſolcher Stimmung trennen ſie ſich, da Brutus das Bedürfniß nach Ruhe empfindet, obwohl er weiß, daß es ihm doch nicht geſtillt werden ſoll. Denn ſobald er ſich nur ſelbſt überlaſſen, tritt ihm ſofort jene dunkle Vorſtellung vor die Seele, die den erſehnten Schlaf unbarmherzig von ſeinem müden Auge verſcheucht. Er läßt unter ſchicklichem Vorwande einige ſeiner Leute in ſeiner Nähe ſchlafen, um durch das Bewußtſein hiervon die nöthige Sicherheit ſeiner ſelbſt zu erlangen. Vergeblich verſucht er, ſich durch ſeinen Knaben in Schlummer ſingen zu laſſen, — vergeblich ſucht er jene immer wiederkehrende Vorſtellung, welche die, durch ihn ſo ſchwerverletzte Natur ihm rächend aus ſeinem eignen Blute gebärt, durch andre zu verdrängen. Einer Sage der Zeit folgend läßt ſie der Dichter ſogar jetzt reale Geſtalt gewinnen. Drohend, finſter und ſchreckhaft ſteht der gemordete, königliche Cäſar in greifbarer Wirklichkeit vor ſeinem leiblichen Auge:

Biſt du irgend was?

ſtammelt er ihn, vom Grauſen erfaßt, entgegen.

Biſt du ein Gott, ein Engel oder Teufel,
Der ſtarren macht mein Blut, das Haar mir ſträuben!
Gieb Rede, was du biſt.

Geiſt. Dein böſer Engel, Brutus!

Brut. Weswegen kommſt du?

Digitized by Google

Geiſt. Um dir zu ſagen, daß du zu Philippi
Mich ſehn ſollſt.
Brut. Gut, ich ſoll dich wiederſehn?
Geiſt. Ja, zu Philippi.
Brut. Nun, zu Philippi will ich dann dich ſehn. —
Nun ich ein Herz gefaßt, verſchwindeſt du.

Den tiefen Zwieſpalt in Brutus' Seele — hat hier der Dichter zu bedeutſamem, ergreifendem Ausdruck gebracht .Zwar glaubt er ſeine Faſſung ſchon wieder zurückgewonnen zu haben, da er noch ganz unter dem Einfluſſe der furchtbaren Erſcheinung ſteht. Er weckt ſeine Diener, indem er vorgiebt, daß ſie im Schlafe geſchrieen. Er fragt, ob ſie nicht auch etwas Außergewöhnliches ſahen — er ſchickt einige von ihnen zu ſeinem Bruder Caſſius, daß dieſer ſich morgen ſtatt ſeiner in das erſte Treffen ſtelle — ein Entſchluß, der eben ſo ſehr von der Unſicherheit ſeines Herzens zeugt, als verhängnißvoll wird für den Ausgang der Schlacht.

Fünfter Akt.

Erſte Scene. Die Ebene von Philippi. Octavius und Antonius treten mit Truppen auf. Octavius ſtellt ſich dem Antonius hier ſchon mit erhöhterem Selbſtgefühle entgegen. Er giebt es ihm zu verſtehen, um wie viel beſſer er ihre Gegner zu beurtheilen gewußt habe, als dieſer. Antonius behandelt dieſe Zurechtweiſung, nach ſeiner leichtfertig übermüthigen Art, faſt verächtlich von oben herab. Er iſt ſeiner Kenntniß der Menſchen ſo ſicher, daß er in ihren Herzen zu ſein glaubt.

Digitized by Google

Sie konnten sich begnügen,
Nach andren Plätzen hinzugehn, und kommen
Mit bangem Trotz, im Wahn, durch diesen Aufzug
Uns vorzuspiegeln, sie besitzen Muth —
Allein dem ist nicht so.

Antonius trifft allerdings hier die Wahrheit ziemlich nahe. Seine Menschenkenntniß, von der er uns schon so bedeutende Proben gab, reicht aber doch nicht so weit, um grade den Menschen zu durchschauen und richtig zu beurtheilen, welcher ihm dicht zur Seite schreitet, und wie geringschätzig er auch von ihm denkt, sich ihm doch in den nächsten Augenblicken schon in seiner bedrohlichen Gefährlichkeit enthüllen soll.

Octavius (hören wir ihn mit dem Tone der Ueberlegenheit sagen), führet langsam unser Heer zur linken Hand der Ebne weiter vor.

Zur rechten ich! — lautet die stolz ruhige Antwort des Andren — behaupte du die Linke.

Ant. Was kreuzt ihr mich, da die Entscheidung drängt?

Oct. Ich kreuz' euch nicht, doch ich verlang' es so.

Es ist das erste Mal, daß Octavius den Antonius zwingt, sich ihm unterzuordnen und, zwar auf keinen andren Grund hin, als nur seinen Willen.

Die Begegnung mit Beiden vor der Schlacht führen Brutus und Cassius augenscheinlich nur darum herbei, das Urtheil der Gegner, wenn auch nicht, wie Antonius wähnt, mit ihrem nur vorgespiegelten Muth, denn diesen besitzen sie wirklich, so doch mit ihrer vorgespiegelten Zuversicht zu täuschen und irre zu leiten. Dagegen beschwört Antonius und in dessen Folge auch Octavius gegen sie selbst das Bild des gemordeten Cäsar herauf, indem sie ihnen zugleich Beide recht geflissentlich ihren Abscheu und ihre

Digitized by Google

Verachtung entgegenschleudern, um ihnen hierdurch Herz und Geist zu verwirren. Indem sie ihnen der Dichter so als die Vollzieher der Rache für Cäsar entgegenstellte, wollte er wohl noch zur Anschauung bringen, daß es sich hier nicht blos um einen Kampf des Brutus und Cassius gegen Octav und Antonius, sondern gegen den Geist des großen Gemordeten handelte, der später ihre Schwerter in ihre eigenen Eingeweide kehren sollte.

Seht — hören wir hier unter Andrem Octavius sagen — auf Verschworne zücke ich das Schwert.

Wann, denkt ihr, geht es wieder in die Scheide?
Nie, bis des Cäsar's drei und zwanzig Wunden
Gerächt sind, oder bis ein andrer Cäsar
Mit Mord gesättigt der Verräther Schwert.

Wohl waffnet sich hier Brutus noch einmal mit dem vollen Bewußtsein seines Werthes, indem er ihm zuruft:

O, wärst Du Deines Stammes Edelster,
Du könntest, junger Mann, nicht schöner sterben,

und Cassius stimmt sogar einen übermüthig verächtlichen Ton an, da er hinzufügt:

Ein launisch Bübchen, unwerth solchen Ruhms,
Gesellt zu einem Wüstling, einem Trinker!

Aber so wenig wie Octavius und Antonius wirklich so niedrig, wie sie es ihnen glauben machen möchten, von ihren Gegnern, besonders von Brutus denken, so wenig prallen auch ihre Worte in dem Grade wirkungslos an den letzteren ab, wie diese das vorgeben. Kaum daß sie allein sind, so sehen wir schon, welch tiefen Eindruck diese Begegnung in ihren Gemüthern zurückließ, wie so ganz erschüttert ihr Glaube an den Erfolg ihrer Sache jetzt ist. Und doch ist es grade nur dieser Mangel an Zuversicht, der sie dem Untergange so jählings entgegentreibt. Noch weiß es

Digitized by Google

der gleichmüthigere Brutus dem Auge seiner Umgebung zu verbergen. Der reizbare, heftige Cassius hält aber nicht mehr damit zurück.

Gieb mir die Hand, Messala, sei mein Zeuge,
Daß ich gezwungen, wie Pompejus einst,
An eine Schlacht all' unsre Freiheit wage.
Du weißt, ich hielt am Epikurus fest
Und seiner Lehr'; nun ändr' ich meinen Sinn,
Und glaub' an Dinge, die das Künft'ge deuten.
Auf unsrem Zug von Sardes stürzten sich
Zwei große Adler auf das vordre Banner,
Da saßen sie, und fraßen gierig schlingend
Aus unsrer Krieger Hand; sie gaben uns
Hierher bis nach Philippi das Geleit;
Heut morgen sind sie auf und fortgeflohn.
Statt ihrer fliegen Raben, Geier, Kräh'n
Uns überm Haupt, und schaun herab auf uns
Als einen sichren Raub; ihr Schatten scheint
Ein Trauerhimmel, unter dem das Heer
Bereit, den Athem auszuhauchen, liegt.

Wie weit ist es mit diesem Cassius gekommen, der einst so zuversichtlich die Zeichen der Natur und des Himmels einzig nach seinen Zwecken und Wünschen zu deuten wußte! Bedeutsamer noch hat aber der Dichter diese Stimmung, welche das Hauptmotiv der tragischen Katastrophe bildet, in dem Abschiede der beiden Feldherrn zur Erscheinung gebracht. In ihm hat zugleich das Tragische einen unendlich poetischen und dabei mild elegischen Ausdruck gewonnen. Wie diese ganze Scene ist auch der Schluß derselben von dem Grundgedanken der Dichtung durchhellt.

Die Grundsätze einer Philosophie, von der sich Brutus

Digitized by Google

ſowohl, wie Caſſius, ihr ganzes Leben hindurch leiten ließen, erweiſen ſich hier am Schluß ihrer Laufbahn nicht mehr als ausreichend. Sie finden ſich hier zu Entſchlüſſen gedrängt, die in entſchiedenſten Widerſpruch damit ſtehen.

Glaub mir, Du edler Römer

— hören wir Brutus zu Caſſius ſagen —

Brutus wird nie gebunden gehn nach Rom;
Er trägt zu hohen Sinn. Doch dieſer Tag
Muß enden, was des Märzen Idus anfing;
Ob wir uns wieder treffen, weiß ich nicht.
Drum laßt ein ewig Lebewohl uns nehmen.
Gehab dich wohl, mein Caſſius, für und für!
Sehn wir uns wieder, nun, ſo lächeln wir;
Wo nicht, ſo war dies Scheiden wohlgethan.

worauf ihm Caſſius von der gleichen elegiſchen Stimmung ergriffen erwiedert:

Gehab dich wohl, mein Brutus, für und für!
Sehn wir uns wieder, lächeln wir gewiß;
Wo nicht, iſt wahrlich wohlgethan dies Scheiden.

Zweite Scene. Das Schlachtfeld. Brutus ſteht im Begriff die wankenden Legionen des Octavius vor ſich nieder zu werfen. Wogegen uns die gleich darauf folgende

Dritte Scene einen andren Theil des Schlachtfeldes mit den fliehenden Truppen des Caſſius zeigt. Es iſt verhängnißvoll geworden, daß dieſer mit ſeinen unzuverläſſigen, von ſeiner eignen Zuverſichtsloſigkeit angeſteckten Truppen dem gut geleiteten Angriffe des genialeren, kühneren Antonius gegenüberſtand, deſſen erſter Anprall ſie ſchon zum Weichen brachte. Umſonſt, daß er, die Fliehenden aufzuhalten, ſich ihnen entgegenwirft. — Und doch würde noch nichts verloren geweſen ſein, wenn er nicht

Digitized by Google

ſchon hier jeder Hoffnung auf Erfolg völlig entſagt hätte, obſchon er doch wußte, daß Brutus gegen Octavius im Vortheile war. — Noch behält er zwar ſo viel Geiſtesgegenwart, den Titinius abzuſenden, um zu erkunden, ob die jetzt neu heranziehenden Schaaren feindliche oder freundliche ſeien — aber ſein Herz iſt ſo ſchwer, daß er nur noch das Schlimmſte erwartet, daß ihm das Schlimmſte nicht ſchnell genug herbeikommen kann.

An dieſem Tage athmet' ich zuerſt;

ſagt er im Selbſtgeſpräch, während er den Titinius und den Erfolg ſeiner Sendung von Pindarus beobachten läßt —

Die Zeit iſt um, und enden ſoll ich da,
Wo ich begann; mein Leben hat den Kreislauf
Vollbracht.

Da trifft ihn des Pindarus Meldung, daß Titinius von Reitern umringt ſei — er hört lauten Jubel an ſein Ohr ſchlagen — und der trüben Stimmung ſeines Herzens nachgebend, deutet er ſich denſelben zum Unheile aus. — Nicht in den Waffen des Antonius und des Octavius, in ihrem eignen Herzen, in ihrer Vertrauensloſigkeit läßt uns der Dichter das Verhängniß der Verbündeten ſehen. Es iſt der Geiſt des Julius Cäſar, welcher dem Caſſius die Sinne verwirrt, ſo daß er jetzt nur noch im Tode Rettung vor Schmach und Verderben zu ſehen glaubt. Mit den Worten:

Cäſar, du biſt gerächt
Und mit demſelben Schwert, das dich getödtet!

bricht er faſt in dem Momente ſterbend zuſammen, in welchem die Seinigen ſiegreich zu ihm herandringen.

Mißtraun in mein Gelingen bracht ihn um!

hören wir Titinius klagen, als er die Leiche des Freundes erblickt,

Mißtraun in guten Ausgang bracht ihn um!

berichtigt Messala, der tiefer in sein Inneres gesehen hatte. Der Eindruck, den dieses Ereigniß im Heere, zunächst auf die Freunde des Cassius ausübt, ist ein erschütternder. Er tritt uns zunächst am Titinius entgegen, der jetzt in rührender Klage allein an der Leiche des Freundes steht.

Warum mich ausgesandt, mein wackrer Cassius?
Traf ich nicht deine Freunde? setzten sie
Nicht diesen Siegeskranz auf meine Stirn,
Ihn dir zu bringen? Vernahmst du nicht ihr Jubeln?
Ach jeden Umstand hast du mißgedeutet!
Doch halt, nimm diesen Kranz um deine Stirn,
Dein Brutus hieß mich dir ihn geben; ich
Vollführe sein Gebot. Komm schleunig, Brutus,
Und sieh, wie ich den Cajus Cassius ehre!
Verzeiht, ihr Götter! dieß ist Römerbrauch:
Komm Cassius' Schwert! triff den Titinius auch.

Auch die Motive zu dieser That stehen wieder in engster Beziehung zu dem leitenden Gedanken der Dichtung. Denn sie vollzieht sich einerseits unter dem Einflusse der Vorstellung von dem Werthe, den sich Titinius durch sie in des Brutus Auge zu erwerben gedenkt, andrerseits unter demjenigen, welche das Schicksal des Mannes auf Titinius ausübt, dessen Leben ihm zur Richtschnur des eignen gegolten. Wir können daraus abnehmen, mit welchen Empfindungen Brutus selbst auf die Leiche des Freundes jetzt blickt, die seinen Siegesschritt hemmt, nicht niedergeworfen von den Händen des Krieges, sondern von dem Mißtrauen in den Erfolg einer Sache, die auch die seinige ist, und in dem Momente, da ihm der Sieg schon zu winken schien. — Sieht er doch hier sein eignes Verhängniß im Bilde! Ein Anblick, der ihm die

Digitized by Google

früher ſchon angeführten, tief tragiſchen Worte erpreßt:

O Julius Cäſar, du biſt mächtig noch!
Dein Geiſt geht um; er iſt's, der unſre Schwerter
In unſer eignes Eingeweide kehrt.

Aber nicht nur Mißtrauen, ſondern auch ein hohes, ſtolzes, auf Freiheit und Unabhängigkeit dringendes Gefühl lenkte den Caſſius, wie einſt beim Morde des Cäſar, ſo auch jetzt bei dem Entſchluſſe, ſich ſelbſt zu entleiben, das Herz. Und dieſer, ihren ſonſt ſo verſchiedenen Naturen gemeinſame Grundzug, tritt jetzt auch dem Brutus in ſeiner vollen Stärke entgegen. Wie anders, als damals im Zelte vor Sardes, erſcheint ihm jetzt das vom Tode verklärte und von allen Schlacken ſeines Weſens befreite Bild ſeines Bundesgenoſſen:

Und leben noch zwei Römer dieſem gleich?
Du letzter aller Römer, lebe wohl!
Unmöglich iſt's, daß Rom je deines Gleichen
Erzeugen ſollte. — Dieſem todten Freunde
Bin ich mehr Thränen ſchuldig, als ihr hier
Mich werdet zahlen ſehen; aber, Caſſius,
Ich finde Zeit dazu, ich finde Zeit.

Brutus täuſcht ſich freilich ebenſo ſehr darin, dem Caſſius dieſe Thränen ſchuldig zu ſein, als Zeit, ſie zu zahlen, zu finden.

Vierte Scene. Ein andrer Theil des Schlachtfeldes. Brutus fordert ſeine zurückgeworfenen Truppen zu neuem Angriffe auf. Der junge Cato, von ſeinen Worten entflammt, ſtürzt ſich der Erſte wieder in die Reihen der Feinde. Mit hochfliegendem Selbſtbewußtſein trägt er den Namen ſeines Vaters gleich einem Banner in's Feld, ſtolz auf den Eindruck rechnend, den dieſer Ruf auf Freund und auf Feind ausüben wird.

Digitized by Google

Ich rufe meinen Namen durch das Feld:
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!
Feind der Tyrannen, Freund des Vaterlands!
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!

Und mit der hohen glänzenden Meinung von der Größe, Reinheit und Macht seines Rufes, die ihn sein ganzes Leben getragen und für ihn so verhängnißvoll wurde, stürzt sich auch Brutus den Seinen voran in das Gewühl der Schlacht:

Und ich bin Brutus, Marcus Brutus, ich!
Des Vaterlandes Freund kennt mich als Brutus!

Vergeblich aber sind diese Anstrengungen. Cato fällt, und Brutus wird mit den Seinen zurückgedrängt. Lucilius, um die Verfolger von ihm abzulenken, ergiebt sich den feindlichen Kriegern mit den Worten:

Nur um zu sterben,
Ergeb' ich mich. Hier ist so viel für dich,
Daß du sogleich mich tödten wirst. Nun tödte
Den Brutus, und es ehre dich sein Tod!

Die hierdurch entstehende Aufregung giebt, so müssen wir glauben, dem Brutus die Möglichkeit, sich den Händen der Feinde hier noch zu entziehen, wenigstens war dies der leitende Gedanke, mit dem sich Lucilius in die Hände des Feindes gab. Die Hoffnung des Gelingens seiner Absicht spricht aus der Antwort, die er dem jetzt herzueilenden Antonius auf die Frage giebt, wo Brutus sei?

In Sicherheit, Brutus ist sicher gnug.
Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind
Den edlen Brutus lebend fangen wird.
Die Götter schützen ihn vor solcher Schmach!
Wo ihr ihn findet, lebend oder todt,
Er wird wie Brutus, wie er selbst sich zeigen.

Digitized by Google

Die letzte Scene zeigt uns ihn selbst wieder mit nur noch Wenigen seiner Getreuen auf einem entlegneren Theile des Schlachtfeldes. Er hat mit Muth und Entschlossenheit seine Sache bis auf das Aeußerste verfochten; jetzt, da er sie rettungslos verloren sieht, scheint ihm die Aufgabe seines Lebens, mit allen Pflichten, die sie ihm auferlegte, beschlossen. Seine Seele ist jetzt nur noch von dem Gedanken des Todes erfüllt, von dem Gedanken an Cäsar, der ihm nun schon zu zweien Malen nächtlich erschienen ist und dessen Geist er nun durch seinen Tod beruhigen zu sollen glaubt. Vergebens sucht er aber seine Freunde und Diener zu dem zu bewegen, was er einst selbst freiwillig an Cäsar gethan. Inzwischen nähert sich ihnen der Lärm der Verfolgung. Er treibt die Seinen zur Flucht und nimmt mit gehobenem Herzen einen letzten Abschied von ihnen. Das stolze Bewußtsein seines Werths, seines Rufs, hat ihn auch noch hier nicht verlassen:

Mitbürger, meinem Herzen
Ist's Wonne, daß ich noch im ganzen Leben
Nicht Einen fand, der nicht getreu mir war.
Ich habe Ruhm von diesem Unglückstage,
Mehr als Octavius und Marc Anton
Durch diesen schnöden Sieg erlangen werden.

Nicht durch sie, sondern nur durch den Geist des gemordeten Cäsar hält er sich für besiegt und überwunden. Er ist es, dem er sich beugt, als er sich mit den Worten: Besänftge, Cäsar, dich!

Nicht halb so gern bracht' ich dich um, als mich —

in sein von Strato, dem Einzigen, den er hierzu vermochte, bereit gehaltenes Schwert stürzt.

Nicht mit dem Uebermuthe, nicht einmal in dem Glanze des Sieges läßt Shakespeare Antonius und Octavius an die Leiche des Brutus herantreten. Wenn sie auch nicht selbst das volle

Digitized by Google

Bewußtſein davon hätten, daß dieſer bedeutende Mann nicht ihnen, die ſie zwar die Früchte des Sieges erndten, hier unterlag, ſo wollte der Dichter dies doch jedenfalls in das vollſte Licht geſtellt wiſſen. Er läßt es ihnen (durch Strato) zu Gemüthe führen, daß

Brutus nur ſich ſelber unterlag
Und niemand ſonſt Ruhm hat an ſeinem Tode.

Wir freilich, die wir in des Brutus Seele ſahen, wir wiſſen, wer ihn dabei lenkte — wir wiſſen, daß es der Geiſt des todten Cäſar war, dem er ſein müdes Leben darbrachte zur Sühne. Da er dies aber gethan, mußte er ſelbſt in den Augen der Gegner wieder in einem völlig veränderten Lichte erſcheinen. Es iſt fraglich, welche Anerkennung die beredtere iſt, ob die, welche der egoiſtiſche, immer die Gunſt der Lage zu benützen wiſſende Octavius dem Todten zollt in den Worten:

Des Brutus Leute nehm' ich all' in Dienſt —

oder die, welche ſo voll aus dem Nachrufe klingt, den der, eines edleren Aufſchwungs fähige, von dem Anblicke ſeines, der eignen Hand erlegenen Gegners, erſchütterte Antonius dieſem jetzt widmet:

Das war der beſte Römer unter allen.
Denn jeder der Verſchwornen, bis auf ihn,
That, was er that, aus Mißgunſt gegen Cäſar.
Nur er verband aus reinem Biederſinn
Und zum gemeinen Wohl ſich mit den Andern.
Sanft war ſein Leben und ſo miſchten ſich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufſtehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!

Nicht auf das, was aus dieſer Niederlage und dieſem Siege Neues hervorgeht, ſondern einzig auf das lenkt alſo der Dichter am

Schluſſe den Blick, welchem genug zu thun Brutus jene Gewaltthat beging, die er mit ſeinem Leben jetzt ſühnte: auf die hohe Meinung, die er nicht nur ſelbſt von ſich und ſeinem Werthe, ſondern die, wie er glaubte, auch die Welt davon hatte. Und dieſer Glaube war kein leerer Wahn; das zeugen die Worte, mit denen die unverfänglichſte Stimme, die Stimme ſeines erklärteſten Gegners ſein Gedächtniß verklärt und aus denen der Grundgedanke der Dichtung auch noch am Schluſſe wieder in ſtrahlender Helle hervortritt.

Cäſar fiel, weil er, der in der Vorſtellung der Welt, wie der eigenen, der größte Mann ſeiner Zeit war, grade indem er unabhängig von jedem äußeren Einfluß erſcheinen wollte, abhängig von dieſer ihn mit ſich ſelbſt in Widerſpruch bringenden Vorſtellung war. Brutus fällt, weil ihn die Vorſtellung ſeines Werths und des Werths, den er in den Augen der Welt zu haben glaubte, zu einer Gewaltthat fortriß, gegen welche ſich nicht nur ſeine eigne Natur empörte, ſondern gegen welche ſich ſogar die Natur außer ihm zu empören ſchien, einer Gewaltthat, welche er durch jene Vorſtellung verblendet, nur noch im Lichte einer großen, nothwendigen, gemeinnützigen Handlung zu ſehen vermochte. Er geht unter in dem Conflicte, in welchem dieſe Vorſtellung, die Vorſtellung von der Reinheit ſeines Rufs mit der Vorſtellung jener blutigen That gerieth, zu der ſie ihn hinriß.

Schon Voltaire wendete gegen den Titel des Stückes ein, daß er das Intereſſe des Publikums irre führe. Nach ihm hätte daſſelbe nicht Julius Cäſar, ſondern Brutus heißen ſollen, weil jener nicht nur in der Mitte des Stückes ſchon von der Bühne verſchwinde, ſondern auch ſchon vorher an Intereſſe gegen dieſen zurückſtehe. Dieſe Anſicht, die offenbar viel Scheinbares hat, hat deshalb auch viele Anhänger gefunden. Einer der geiſtvollſten

Digitized by Google

Erklärer des Dichters, F. Kreyßig, ging darin selbst so weit, zu vermuthen, daß Shakespeare als speculativer Theaterunternehmer den gegenwärtigen Titel des Stücks wohl nur seiner größeren Anziehungskraft wegen gewählt haben möge. Eine Annahme, die durch nichts gerechtfertigt ist, sondern des überall auf Wahrheit dringenden Dichters auch unwürdig scheint. Sie widerlegt sich auch schon durch sich selbst, weil es ja niemals von Vortheil gewesen sein würde, Erwartungen zu erregen, die man nicht erfüllte, ja nicht einmal zu erfüllen gedachte.

Die Voltaire'sche Ansicht hat aber auch ihre Gegner gefunden. Die entschiedensten Bewunderer des Dichters wollten schon a priori nicht zugeben, daß der von ihm gewählte Titel nicht gerechtfertigt sei, und gaben sich demgemäß alle Mühe, den Nachweis für die Richtigkeit dieser Behauptung zu liefern. So entstand denn darüber ein Streit, ob Julius Cäsar oder Brutus als die Hauptperson der Dichtung zu betrachten sei. Die erste Ansicht finde ich am glücklichsten durch Prof. F. Schöne in Dresden vertreten, doch geht er entschieden zu weit. Er findet zunächst, daß Shakespeare fast nur aus der Biographie des Julius Cäsar geschöpft habe, was aber doch nur für die erste Hälfte des Stücks und auch für diese nicht einmal durchgehend gilt. Wonach er darauf hinweist, daß eine Stelle jener Biographie augenscheinlich für die von Shakespeare gewählte Stellung des Cäsar im Stücke von entscheidender Wichtigkeit war, und gewissermaßen die leitende Idee der letzten beiden Akte — Schöne hätte ebenso gut sagen können des ganzen Stückes — enthalte. Es sind dies die folgenden dem 69. Cap. entlehnten Worte: „Die große dämonische Macht, die Cäsar'n stets in seinem Leben zu begleiten schien, verließ ihn auch nach seinem Ende nicht. Sie zeigte sich als Rächerin des blutigen Verbrechens; sie trieb seine Mörder

d by Google

überall durch Land und Meer, und verfolgte ihre Spur, bis sie alle vernichtet hatte."

„Daß es die bestimmteste Absicht des Dichters war, — sagt Schöne — in dieser Weise nach Anleitung seiner Quelle den Geist Cäsar's als leitende Idee hervortreten zu lassen, geht daraus hervor, daß er die Stellen gehäuft hat, in denen auf Cäsar's Rachegeist hingedeutet wird."

Schöne tritt der von mir in diesen Erörterungen dargelegten Grundanschauung des Dichters hier ziemlich nahe. Allein er streift nur daran. Denn ihm ist die geistige Bedeutung des Einflusses, welchen Cäsar wesentlich nur durch die Macht der Vorstellung, die er der Welt von sich aufdrängte, noch weit über seinen Tod hinaus auf die Gemüther der Menschen und ihre Handlungen ausübt, und die ihn bis zum Schlusse des Stücks als den lenkenden Mittelpunkt der Handlung desselben erscheinen läßt, allein nicht genügend. Ihm erschien hierzu eine realistische Vertretung desselben noch nothwendig, die er darin auch gefunden zu haben glaubt. Wohl hat Shakespeare es für geboten gehalten, diese rein geistige Macht, wennschon nur an einer einzigen Stelle des Stücks, zu objectiver Erscheinung zu bringen, ich meine in dem Momente, da die den Brutus verfolgende Vorstellung des gemordeten Cäsar reale, sinnliche Gegenwart in der Erscheinung des Geistes gewinnt. Allein auch dieses befriedigte Prof. Schöne noch nicht. Er glaubte vielmehr in Octavius, als den natürlichen Erben von Cäsar's monarchischer Macht, zugleich noch den Vertreter des in diesem wirksamen Geistes, des in diesem wirkenden Lebensprincips ansprechen zu können, der hierdurch dessen Leiblichkeit im zweiten Theile des Stücks gleichsam mit übernähme. Dies heißt jedoch in der Verfolgung einer ursprünglich richtigen Idee offenbar viel zu weit

Digitized by Google

gehen und den dawidersprechenden Thatsachen in keiner Weise mehr Rechnung tragen. Das Pathos des Shakespeare'schen Julius Cäsar besteht nicht in dem Streben nach Alleinherrschaft überhaupt, sondern in der ihm eigenthümlichen, ganz besonderen Form dieses Strebens. Nur hierdurch erst reißt es ihn unter den besonderen Umständen in den tragischen Conflict, in welchem er untergeht. Wenn Octavius nach einem ähnlichen Ziele strebend, von endlichem Erfolge gekrönt wird, so liegt dies nicht blos in den veränderten, günstigeren Umständen, sondern hauptsächlich in dem völlig verschiedenen Geiste, in der völlig verschiedenen Form seines Strebens, durch welche er sich nicht, wie Julius Cäsar, Conflicte heraufbeschwört, sondern denselben überall auszuweichen oder sie doch zu versöhnen und zu beschwichtigen trachtet. Mit einem Worte das Pathos des Octavius ist, soweit man bei seiner sich immer vorsichtig in der Grenze des Möglichen haltenden Natur von einem solchen überhaupt noch sprechen kann, ein von dem Pathos des Julius Cäsar völlig verschiedenes. — Wäre die Absicht des Dichters darauf gerichtet gewesen, den Sieg des monarchischen Princips, welches in Julius Cäsar erlag, in ihm zur Darstellung zu bringen, oder mit andern Worten läge bei ihm die Cäsaridee in dem Streben nach Alleinherrschaft überhaupt, so würde Octavius mitsammt diesem Streben von Shakespeare in eine ungleich stärkere Beleuchtung gestellt worden sein, er würde ihn dann zweifellos am Schlusse des Stückes in dem vollen Glanze des Siegers aus den Kämpfen desselben haben hervorgehen lassen müssen. Shakespeare hat aber grade dieses vermieden. Nicht Octavius, sondern Antonius, erscheint bei ihm als die Seele der dem Brutus entgegenwirkenden Action; überall treten gegen dessen Fähigkeiten die seinen zurück. Schließlich aber sind sie es nicht einmal, es ist wesentlich nur die Vorstellung von dem

Digitized by Google

ermordeten Cäsar, was ihre Gegner zu Boden wirft. Und wenn ihnen die Früchte des Siegs auch in den Schooß fallen, so läßt sie der Dichter doch keineswegs selbst als die Sieger erscheinen, er läßt vielmehr zuletzt alles Licht nur auf den von dem Geiste Cäsar's überwundenen Brutus fallen.

Ueberhaupt ist das Streben des Octavius nach Alleinherrschaft von Shakespeare in diesem Stücke nur leise angedeutet worden. Er hat die von Plutarch berichteten Begebenheiten, die dieses bestimmter hervortreten lassen, sämmtlich von seiner Darstellung ausgeschieden; selbst jenen Zug in der Schlacht bei Philippi, an der er (bei diesem) persönlich nicht theilnimmt, weil ihm die Priester an diesem Tage Unglück geweissagt hatten. Eine besonders rühmliche Rolle läßt ihn aber auch Shakespeare nicht dabei spielen, da er mit seinen Truppen gleich bei dem ersten Zusammenstoß von Brutus zurückgeworfen wird. Trotz der Niederlage des Cassius würde die Schlacht für die letzteren nicht verloren gewesen sein, da der siegende Brutus die Verbindung mit ihm bereits wieder hergestellt hatte. Es war nur erst jener finstere Geist, der sie, wie Brutus sagt, antrieb, ihre Schwerter gegen ihre eigne Herzen zu kehren, der ihren Gegnern zum endlichen Siege verhalf.

Wenn also Octavius gewiß nicht als die Verkörperung derjenigen Idee und desjenigen Pathos anzusehen ist, denen Julius Cäsar zum Opfer fiel, wenn er gewiß nicht vom Dichter dazu berufen war, denselben im zweiten Theile des Stückes leiblich zu vertreten, so halte doch auch ich den Titel desselben für völlig gerechtfertigt, weil Julius Cäsar, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar das bewegende Princip der ganzen Handlung des Stückes ist, weil er dessen Grundanschauung in hervorragendster Weise vertritt und überall auf sie hinweist. Geht doch Julius

Digitized by Google

Cäsar unter in dem innern Widerspruch, mit welchem sein Streben nach unbeschränkter Herrschaft und Unabhängigkeit im Staate behaftet ist, geht er doch unter in Folge der Abhängigkeit von der zu maßlosen Vorstellung von sich selbst und der zu niedrigen von den übrigen Menschen. Wohl hat er sich andrerseits ihrer Phantasie durch die Vorstellung, die er ihnen grade hierdurch von sich und seiner Größe aufdrängte, in einem Umfange bemächtigt, daß er die Einen sich völlig unterworfen, die Andren sich aber zu unversöhnlichen Feinden gemacht hat. Es ist diese Vorstellung, welche die ganze Handlung des Stücks in all ihren Theilen in mannichfaltiger Weise bewegt und beherrscht. Von Scene zu Scene sehen wir sich die Geschicke der übrigen in sie verflochtenen Personen unter ihrem dämonischen Einflusse entwickeln und vollziehen. Er tritt uns gleich in der ersten Scene aus den Verhältnissen zwischen Volk und Tribunen entgegen; wir sehen die folgenden Scenen des Actes fast ausschließlich von ihm nur bestimmt. Die Verschwörung des Cassius ist nur eine Folge davon. Selbst noch auf Cäsar macht sich der Rückschlag dieses Einflusses und in der allerverhängnißvollsten Weise geltend. Geblendet von der Macht dieser Vorstellung, glaubt er sich selbst der nöthigsten Vorsicht und Klugheit entschlagen zu können, entschlagen zu sollen, so daß er grade in demselben Augenblick, wo er die Krönung sehnlichster Wünsche aus den Händen des Senates erwartet, ihm diese Vorstellung mit herausforderndem Stolze, ja fast mit Verachtung entgegenhält und den gegen ihn schon erhobenen Mordstahl noch selbst auf sich niederzieht. Eben weil es sich hier nur um den Einfluß dieser Vorstellung, nicht um direct von Cäsar ausgehende Wirkungen handelt, bleibt er auch nach dessen Tode in Kraft. Ja es darf fast gesagt werden, daß Shakespeare die volle Bedeutung,

Digitized by Google

die ganze Größe des außergewöhnlichen Mannes, dessen Schwächen im Leben er ja keineswegs zu verbergen suchte, erst in den Nachwirkungen seines Todes völlig enthüllt. Mörder, Volk und Senat, sie alle stehen unter der Gewalt dieses Eindrucks, die ihren ergreifendsten Ausdruck in jenem furchtbaren Fluche des Antonius findet, dem die Erfüllung nur allzurasch nachfolgen soll. Es ist der rachefordernde Geist des großen, gemordeten Mannes, welcher den Aufruhr in den Straßen Rom's, den Bürgerkrieg in allen Theilen des Reichs und mit allen Gräueln entfesselt. Er ist es, der in den Herzen der Mörder allmählich alle Zuversicht, alles Vertrauen zu ihrer Sache erstickt, der den ersehnten Schlummer von ihren müden Augen verscheucht, der sich in ihre Gedanken und Vorstellungen eindrängt, ja selbst entsetzliche, wirkliche Gegenwart vor ihren Augen zu gewinnen scheint. Er ist es, der ihren Gegnern die stärkste Waffe wider sie in die Hand drückt, und endlich ihre eignen Schwerter in ihre Eingeweide kehrt.

Wenn ich hiernach Julius Cäsar, obschon er bereits in der Mitte des Stücks vom Schauplatz verschwindet, wenn auch nicht für die Hauptperson seiner äußeren Handlung, so doch gewiß für den ideellen Mittelpunkt ihrer inneren Verknüpfung halte, in der wir fast durchgehend bei Shakespeare den leitenden Grundgedanken seiner Dichtungen zu suchen haben — wenn ich hiernach ebenso der Meinung bin, daß Shakespeare uns mit diesem Titel keineswegs irreführen, sondern im Gegentheil uns grade durch ihn mit auf diesen Grundgedanken hinleiten wollte, so bin ich doch andrerseits weit entfernt mit Prof. Schöne zu glauben, daß Julius Cäsar gar nicht anders als Hauptperson einer Tragödie gedacht werden könne, als in so fern diese nicht mit dem Tode derselben schließe. Eine Tragödie, in welcher dies stattfände, sagt Professor

Digitized by Google

Schöne, würde nach einem vortrefflichen Ausdrucke von D. Strauß über den Voltaire'schen Cäsar — ein Vordersatz bleiben, welchem der Nachsatz fehlt. — Ich glaube jedoch, daß dies noch sehr auf die Behandlung ankäme. Wenn aber auch ein mit Cäsar's Tod schließendes Stück wirklich in jedem Falle noch einen Nachsatz forderte, so könnte derselbe gewiß in einem zweiten Theile, in einer zweiten Tragödie noch gegeben werden, wie dies z. B. Shakespeare bei Richard II. in Heinrich IV. gethan. Richard II. schließt mit dem Tode des Königs, und der Dichter entläßt uns aus diesem Stücke, in welchem Heinrich IV. im Besitz seines usurpirten und mit Mord befleckten Thrones bleibt, in Bezug auf die sogenannte poetische Gerechtigkeit, um die es sich doch hier lediglich handelt, ebenso wenig vollkommen befriedigt, als uns eine mit Cäsar's Tod schließende Tragödie in Bezug auf seine hier noch frei ausgehenden Mörder entlassen könnte. Obschon Shakespeare auch seinem Julius Cäsar noch eine zweite Tragödie nachfolgen ließ, so will ich doch zugeben, daß dieses Stück in der vorliegenden Gestalt ungleich befriedigender schließt, als es mit dem Tode Cäsar's irgend möglich gewesen sein würde, ja fast so befriedigend, daß es eines zweiten Stücks zur Lösung der hier etwa noch bleibenden Dissonanzen nicht einmal zu bedürfen scheint. Dies hat aber Shakespeare nur dadurch erreicht, daß er dem Antonius und dem Octavius eine ganz hierauf berechnete und von der Geschichte abweichende Stellung zu den Begebenheiten gab. Hätte er sie darin nicht wesentlich nur als die Rächer des gemordeten Cäsar dargestellt, sondern wie Plutarch, als die Männer, die sich mit allen Mitteln und Gräueln des Bürgerkrieges den Weg zu Gewalt und Alleinherrschaft bahnten, so würde der Ausgang des Stückes uns in Betreff ihrer gewiß nicht so befriedigt entlassen. Daher sich denn auch erwarten läßt, daß es einem genialen

Digitized by Google

Dichter gelingen würde, in einer mit dem Tode Cäsar's abschließenden Tragödie, die Charaktere seiner Mörder in eine solche Stellung und Beleuchtung zu bringen, daß das nicht völlig Befriedigende dieses Schlusses genügend verdeckt wäre.

Prof. Schöne glaubt durch seine Erklärung aber auch noch den gegen die vorliegende Tragödie gerichteten Vorwurf der Zweitheiligkeit der Handlung und ihres Interesses völlig beseitigt zu haben. Ich kann ihm auch hierin nicht beipflichten. Grade wenn uns vom Dichter Octavius als unmittelbarer Stellvertreter des Julius Cäsar vorgeführt worden wäre, würde sich uns jene Zweitheiligkeit nur um so fühlbarer machen, weil ja das Pathos, weil das leitende Princip beider ein wesentlich verschiedenes ist. — Dagegen wird aus dem Dargelegten genügend erhellen, daß von dem durch sorgfältige Analyse des Stücks hier gewonnenen Standpunkte aus das Interesse der Handlung allerdings als ein durchaus einheitliches erscheint, sowohl in Bezug auf die äußere Handlung (als deren bewegenden Mittelpunkt sich hier weder Brutus noch Cäsar, wohl aber die Vorstellung von dem Letzteren darstellt), als auch in Ansehung ihrer innern Verknüpfung, welche in allen ihren Theilen in dem hier dargelegten Grundgedanken wurzelt, zu dem alle einzelnen in sie verflochtenen Personen in der innigsten Beziehung stehen, sei es, daß sie denselben unmittelbar in einer bestimmten Weise repräsentiren, oder doch dazu dienen (wie z. B. Calpurnia, Cicero, Artemidorus, Cinna der Poet u. A.), ihn bei Andren zur Entwicklung und Darstellung zu bringen.

Wenn aber auch hierdurch von dieser Tragödie der Einwurf der Zweitheiligkeit ihres Interesses abgewehrt werden kann, so fragt es sich doch, ob, wie es von verschiedenen Seiten behauptet worden, dieses Interesse sich nicht im zweiten Theile der Dichtung

Digitized by Google

wesentlich abschwächt. Daß der dritte Akt derselben, als der weitaus bedeutendste und wirkungsvollste, alle andren hierin weit überragt, darüber wird im Allgemeinen kaum ein Zweifel bestehen. Wir finden die äußere Handlung im 4. Akte zwar weiter vorgeschritten, empfinden hier aber zugleich eine merkliche Hemmung, ja fast einen Stillstand in ihrer äußeren Entwicklung. Es handelt sich in demselben fast nur um die wechselseitigen Beziehungen der einander verbündeten Feldherren, um die Darstellung und Entwicklung seelischer Stimmungen und Zustände, die freilich für den weiteren Fortschritt der Handlung von entscheidender Wichtigkeit sind.

Werfen wir aber einen Blick zurück auf den zweiten Akt dieser Tragödie, so tritt uns, sei sie beabsichtigt oder nicht, eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung hierin entgegen, die dem Gesetze des symmetrischen Aufbau's entspricht. Auch hier handelt es sich mehr um die Darlegung und Entwicklung seelischer Stimmungen und Zustände und wechselseitiger Beziehungen, als um eine entschieden fortschreitende Entwicklung der äußeren Handlung. Brutus ist schon bei Beginn der ersten Scene dieses Aktes zur Theilnahme an der blut'gen Gewaltthat entschlossen, wie Cäsar es gleich bei Beginn der zweiten Scene, trotz der abmahnenden Stimme Calpurnia's, in den Senat zu gehen, ist. Der Akt aber schließt, noch ehe sie diese Entschlüsse zur Ausführung brachten. Der fünfte Akt entspricht dagegen wieder dem ersten Akte durch eine reiche äußere Handlung. Hier der Volksauflauf, der Festzug, die (zwar nur erzählten) Vorfälle beim Wettlaufe — sowie endlich die unheimlichen Scenen im nächtlichen Ungewitter — dort die wechselnden Bilder und Schicksalsschläge der Schlacht. In beiden Akten fehlt es nicht an schönen, ergreifenden Einzelheiten, doch stehen sie an Geschlossenheit der Wirkung gegen die übrigen Akte, be-

Digitized by Google

sonders gegen den dritten zurück. Von einem Sinken der dichterischen Gestaltungskraft und des Interesses in den letzten zwei Akten ist entfernt nicht die Rede, sobald wir sie nur in Parallele mit den ersten beiden Akten ziehen.[4]) Dagegen ist einzuräumen, daß die Wirkungen dieser letzteren viel unmittelbarere sind, daß der Dichter in jenen den Darstellern sowohl, wie den Lesern, ungleich größere Aufgaben stellte, um das ganz zu vergegenwärtigen, was er mit seinen Mitteln oft mehr nur andeuten, als ausführen konnte und wollte.

Auf der Bühne ist der dritte Akt dieser Tragödie immer von einer Wirkung gewesen, die wohl an Großartigkeit von keinem der übrigen historischen Stücke Shakespeare's übertroffen wird. Den Leser aber hat vorzugsweise der Charakter des Brutus angezogen. Er gehört in der That zu den schönsten männlichen Charakteren des Dichters; nicht Wenige haben in ihm sogar das höchste Ideal des Mannescharakters erblicken wollen. Die vorstehende Untersuchung aber hat darzulegen versucht, daß, wie man auch über den äußeren Bau dieses Stückes und die Proportionalität seiner Theile denken mag, es in Bezug auf die innere Verknüpfung derselben zu den geschlossensten und beziehungsreichsten dramatischen Gebilden gehört.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) zu Seite 6. Anklänge dieser Art lassen sich bei Shakespeare sehr häufig nachweisen. So soll z. B. nach Malone eine Stelle im Sturm einer andren im Darius des Lord Stirling entsprechen, der auch einen Julius Cäsar geschrieben hat. Dieses Trauerspiel Darius erschien 1603 in Edinburg. Aber auch bei noch vielen andren Dichtern würden dergleichen Aehnlichkeiten nachweisbar sein, wenn man denselben nur ebenfalls nachgehen wollte. In den meisten Fällen stehen sie wohl in keiner directen Beziehung zu einander.

[2]) zu Seite 76. So weicht z. B. Plutarch in seiner Darstellung des Verhaltens von Brutus und Cassius, unmittelbar nach dem Leichenbegängnisse Cäsar's, sehr von Appian ab. Jener läßt sie sogleich nach Cinna's Ermordung und in Folge derselben entfliehen. Bei diesem bleiben sie noch einige Zeit in ihren amtlichen Stellungen als Prätoren der Stadt in Rom und verlassen dieselbe erst auf Grund der immer drohender werdenden Haltung des Antonius, doch scheinbar in Aufträgen des Senats.

[3]) zu Seite 96. Wir begegnen hier gleich einem Falle, in welchem der Historiker Plutarch sich eines Verstoßes gegen die geschichtlichen Thatsachen schuldig macht. Marcus Brutus war nämlich nicht, wie dieser, und in dessen Folge auch Shakespeare es darstellt, ein Nachkomme jenes früheren Brutus, der den

Tarquin vertrieb. Shakeſpeare hat aber von dieſem Irrthume einen ſeinem poetiſchen Zwecke entſprechenden Gebrauch gemacht; wir würden dies Motiv in ſeiner Darſtellung gewiß nur ungern vermiſſen.

[4]) zu Seite 226. Zu dieſer Parallele fordert der Dichter ſelbſt auf, da verſchiedene Begebenheiten des 4. Aktes auf die des zweiten, ſo wie andre des 5. Aktes auf die des erſten zurückweiſen. Was jene betrifft, ſo erinnere ich nur an die Aehnlichkeit der Situation des hier und dort vergeblich den Schlaf ſuchenden Brutus. In beiden Akten muß ſich ferner Caſſius in verhängnißvoller Weiſe den Beſchlüſſen des Brutus unterordnen und fügen. In beiden übt Portia einen verhängnißvollen Einfluß auf ihren Gatten aus. Im zweiten Akte beſtärkt ſie ihn nämlich durch ihr eignes Verhalten in ſeinen Entſchlüſſen, im vierten Akte iſt die Nachricht ihres Todes von einer den Glauben an den Erfolg ſeiner Sache mächtig erſchütternden Wirkung. — Im 1. Akte weiß Caſſius die außergewöhnlichen Naturerſcheinungen, wie ſehr ſie auch angethan ſind, ihn von ſeinem Vorhaben zurückzuſchrecken, doch nur in einem ihm günſtigen Sinne, im letzten Akte dagegen nicht nur ſie, ſondern ſelbſt den Siegesjubel der Seinen nur in einem unheilvollen Sinne zu deuten. Dort ſucht er den Brutus in ſeine Pläne unter andrem auch durch die Frage zu verſtricken, ob der Tod einem Leben der Furcht nicht vorzuziehen ſei? hier verbündet er ſich ihm auf's Neue in dem Entſchluſſe, dem Tode den Vorzug vor einem Leben der Schmach zu geben.

Digitized by Google

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite	104	Zeile	23	von oben	statt: vorliegenden Aufgaben, lies vorliegende Aufgabe.
„	126	„	8	von oben	„ war, lies: ist.
„	127	„	2	von unten	„ Die, lies: Der.
„	133	„	3	von oben	„ handelte, lies: handelt.
„	134	„	8	von unten	„ trägt, lies: trug.
„	138	„	12	von oben	„ die diese selbst, lies: die diese Vorstellungen selbst —
„	138	„	13	von oben	„ Bildung dieser Vorstellungen, lies: Bildung ähnlicher Vorstellungen.
„	144	„	12	von unten	statt: gar nicht zusteht, lies: gar nicht zustand.
„	171	„	16	von unten	„ wes, lies: weß.
„	175	„	11	von unten	„ wünschte zwar auch, lies: wünschte zwar.

Digitized by Google

Erläuterungen

zu

den ausländischen Klassikern.

---

5. Shakespeare's Kaufmann von Venedig.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1875.

Digitized by Google

Shakespeare's

Dramatische Werke

erläutert

von

Robert Prölß.

Zweiter Band.

(Kaufmann von Venedig. — Richard II. — Hamlet.)

Leipzig,

Ed. Wartig's Verlag.

1878.

Digitized by Google

Shakespeare's

Kaufmann von Venedig.

Erläutert

von

Robert Prölß.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1875.

Digitized by Google

I. Entstehung.

Dieſes, trotz ſeiner wunderlichen Vorausſetzungen, trotz der ungleichen, halb realiſtiſchen, halb phantaſtiſchen Behandlung ſeines romantiſchen Stoffes und der äußerlich zum Theil nur loſen Verknüpfung ſeiner Beſtandtheile — den Sinn und Geiſt des Leſers noch heute durch die wunderbare Friſche und Kraft ſeines Colorits, durch den Zauber ſeines poetiſchen Duftes, und durch die Fülle und Eigenthümlichkeit der ſich darin offenbarenden Geſtaltungskraft, in eben ſo anmuthender als ergreifender Weiſe gefangen nehmende Luſtſpiel erſchien im Jahre 1600 zum erſten Male gedruckt in zwei von einander unabhängigen Ausgaben; die eine bei J. Roberts, die andere bei Th. Heyes.

Es iſt unentſchieden, welche von beiden die frühere iſt, doch hatte Roberts ſeinen Verlagsartikel ſchon im J. 1598 in die Buchhändlerregiſter von London eintragen laſſen, während die Eintragung des Th. Heyes erſt vom 28. October 1600 datirt. Der Titel der letztgenannten Ausgabe enthält außer dem Namen des Autors, der ſich auch bei der andren vorfindet, zugleich noch die Bemerkung „wie es zu verſchiedenen Malen von des Lord Kämmerers Dienern dargeſtellt worden iſt.“ Delius giebt den übrigens nur unerheblichen Varianten der Roberts'ſchen Ausgabe größtentheils den Vorzug, obſchon die Ausgabe von Heyes der erſten Folio von 1623 zu Grunde gelegen zu haben ſcheint.

Digitized by Google

In dieſer ſteht es als das neunte Stück in der Reihe der Komödien des Dichters, zum erſten Male in Akte, noch nicht aber in Scenen getheilt. Auch fehlt ihm hier noch das Perſonenverzeichniß, welches zuerſt in der Ausgabe Rowe's von 1709 erſcheint.

Francis Meres zählt das Stück ſchon im Jahre 1598 zu den beliebteſten und vorzüglichſten der vom Dichter bis dahin aufgeführten Dramen. In dem Henslowe'ſchen Tagebuche findet ſich auch noch unter dem 25. Auguſt 1594 die Aufführung „der venetianiſchen Komödie" angeführt, welche von einigen Forſchern, jedoch ohne nähere Angabe von Gründen, für identiſch mit dem hier vorliegenden Luſtſpiele gehalten worden iſt. Auf ein früheres Datum als 1598 ſoll, nach Malone, auch noch der Umſtand hinweiſen, daß ſich in einem älteren Stücke, welches vor 1596 geſchrieben ſein muß, weil Naſh es bereits in dieſem Jahre erwähnt, in „Wily beguiled" (Ueberliſtete Liſt), die Stelle „In ſolcher Nacht erſtieg wohl Troilus" — Nachahmung gefunden zu haben ſcheint. Hier heißt es nämlich:

Lelia. In such a night Aeneas prov'd unkind.
Sophos. In such a night did Troilus court his dear —
Lelia. In such a night fair Phillis was betray'd.

Ich glaube jedoch nicht, daß ſich aus dieſer Aehnlichkeit allein ein ſolcher Schluß ſchon mit Sicherheit ziehen laſſe. Die Möglichkeit, daß Shakeſpeare ſich hier an einer Stelle, die das ſehr wohl geſtattete, einer poetiſchen Reminiscenz bediente, um dieſelbe zugleich zu einem höhern poetiſchen Ausdrucke zu bringen — iſt ſicher nicht ausgeſchloſſen. Wichtiger ſind die inneren Gründe, welche auf ein früheres Entſtehen dieſes Luſtſpiels hinweiſen, wenn auch nicht unmittelbar in der gegenwärtig vorliegenden Geſtalt. „Styl, Versbau (ſagt Bodenſtedt), große

Freiheiten der Ausdrucksweise, selbst in den Reden der idealischen Porzia, häufige Anspielungen auf die antike Mythe, die in den späteren Stücken immer seltener werden, sowie eine heitere unbefangene Weltanschauung bei aller Reife des Urtheils reihen das Werk den bedeutenderen Lustspielen aus der zweiten Schöpfungsperiode des Dichters an, welche mit dem Jahre 1592 beginnt." Obwohl ich nicht glaube, daß wir die Dichtungsperioden Shakespeare's so scharf abzugrenzen und zeitlich zu bestimmen das Recht haben, so stimme ich doch diesem Urtheile im Uebrigen bei. Besondres Gewicht möchte ich denn aber auf das legen, was Bodenstedt: „Die heitere, unbefangene Weltanschauung des Dichters" nennt, aus der sich zum Theil auch erklärt, daß er, wie Kreyßig es ausdrückt, hier vielfach „rücksichtslos die Einheit der ethischen Färbung" verletzt habe. Shakespeare behandelt hier in der That an einzelnen Stellen sowohl die moralischen wie die geschlechtlichen Verhältnisse freier, als wir dies in den mit Sicherheit einer späteren Zeit angehörenden Stücken bei ihm antreffen. Die geschlechtlichen Zweideutigkeiten treten hier zuweilen noch um ihrer selbst willen, nicht so wie später, nur im Interesse der darzustellenden Ideen oder der Charakteristik auf.

Zu den Familienähnlichkeiten mit den älteren Lustspielen des Dichters rechnet Gervinus mit Recht noch insbesondere die Figur des Lanzelot. „Lanzelot — heißt es bei ihm — scheint fast auch dem Namen nach nur ein Ableger von dem Lanz der Veroneser zu sein; das Gegenbild des Verhältnisses Jessica's zu ihrem Vater, ja die Scene Lanzelots mit dem seinigen ist ganz in der Art gehalten wie das ähnliche in den Veronesern; wie er dem Alten den Weg weist, dies erinnert ganz an die Scherze der römischen Komödie." Bezeichnender scheint mir dafür fast

Digitized by Google

noch der Umstand zu sein, daß einzelne Scenen in einem so losen, nur äußeren Zusammenhange mit dem Ganzen stehen, daß sie sich fast wie bloße Zwischenspiele ausnehmen. Ich meine die zweite Scene des 2. Aktes zwischen Lanzelot und Gobbo — und fast noch entscheidender die fünfte Scene des 3. Aktes zwischen Lanzelot, Jessica und Lorenzo. Selbst noch der Eingang der ersten Scene des letzten Aktes ist von diesem Charakter.

Shakespeare, der überhaupt Alles, was er auf der Bühne vorfand, mit freiem Geiste als Darstellungsmittel für seine poetischen Zwecke erfaßte, nahm auch die sogenannten Zwischenspiele als integrirende Bestandtheile in einige seiner Stücke mit auf. Dies läßt sich gerade aus denjenigen erkennen, in denen ihm dieser Proceß noch nicht vollständig gelang, oder in denen er dabei noch absichtlich die frühere Bedeutung, den früheren Zweck des Zwischenspiels mit im Auge behielt. Zu diesen Stücken möchte ich nun eben den Kaufmann von Venedig mit rechnen, welcher auch hierin noch eine gewisse Verwandtschaft mit den beiden Veronesern zeigt, über die er sich freilich in allen anderen Beziehungen außerordentlich erhebt.

Digitized by Google

II. Quellen des Stücks.

Bekanntlich glaubte Lessing sich die Entdeckung beimessen zu dürfen, daß dem uns vorliegenden Lustspiele eine Novelle des Giovanni Fiorentino, die erste des vierten Tages seiner unter dem Titel: Il Pecorone 1378 geschriebenen und 1554 zum ersten Male gedruckten Novellensammlung zu Grunde liege (welche ich, in der Uebersetzung Karl Simrocks, unten mittheile), sowie daß dieser selbst wieder aus einer der ältesten Sagen- und Märchensammlungen geschöpft habe, aus den Gestis Romanorum, in denen sich eine Erzählung vorfindet, welche denselben Gegenstand, obschon einfacher und in anderer Form behandelt; nach Tyrwhitt im Cap. 48 einer alten lateinischen Handschrift (MSS. Harl. n. 2270), die er die vollständigste nennt, von allen, die er gesehen habe. Eschenburg theilt von ihr eine Uebersetzung aus dem Jahre 1538 mit, die ich ebenfalls unten abdrucke. — Indessen waren beide Entdeckungen unabhängig von Lessing schon damals in England gemacht worden. Schon um 1775 erschien von einem Ungenannten in London eine die Quellen des Kaufmanns von Venedig ankündigende Schrift, welche die oben gedachte Novelle des Fiorentino in englischer Uebersetzung enthält; und wenige Jahre später machten Farmer und Tyrwhitt ganz selbständig die zweite Entdeckung in den Gestis (welche nach Grimm und Douce

Digitized by Google

im südlichen Frankreich entstanden und um das Jahr 1340 wenigstens theilweise von Bercheur verfaßt worden sein sollen).

Diese in den Gestis enthaltene Erzählung darf als die entfernteste der muthmaßlichen Quellen unsres Lustspiels angesehen werden. Auch in ihr erscheint aber schon der Rechtshandel mit einem Liebeshandel verbunden, was auf zwei ganz von einander verschiedene Sagen zurückweist, von denen man die erste aber noch nicht weiter zurück zu verfolgen vermochte; doch hat Jacob Grimm es in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, daß sie abendländischen Ursprungs sei und in Beziehung zur römischen Rechtsgeschichte stehe. Nach Simrock stellte sie „den Sieg der Aequitas über das Jus strictum, also den wesentlichen Inhalt der ganzen Römischen Rechtsgeschichte dar. Diese Aequitas, das mildere Rechtsprincip beruht hier auf dem Grundsatz, daß Menschenblut nicht vergossen werden darf, welche Rücksicht das jus strictum, das dem Gläubiger die Verstümmelung des Schuldners erlaubte, mit beispielloser Grausamkeit vernachlässigt hatte." Der andre Theil der Erzählung, die Werbung um die Kaisertochter, erinnert an deutsche Sagen und deutsche und italienische Märchen. Selbst das Buch Tobias erzählt schon eine verwandte Begebenheit, und auch im Oriente findet die Sage in veränderter Form sich wieder.

Daß Shakespeare diese Erzählung gekannt habe, wird vielfach bezweifelt, ist aber auch von geringem Interesse, da er mit ihr nur in solchen Punkten übereinstimmt, denen er auch bei Fiorentino begegnen konnte. Fiorentino hat der Erzählung der Gesta eine complicirtere Form gegeben, indem er sie mit der Freundschaftssage in Verbindung brachte und manche Verhältnisse derselben veränderte. Bei ihm ist es nicht so, wie dort, der Liebende selbst, welcher den gefährlichen Handel mit dem Kauf-

Digitized by Google

manne ſchließt, der hier, ebenfalls abweichend, nicht ein Chriſt, ſondern ein Jude iſt. Hier iſt es ein väterlicher Freund dieſes Liebenden, der ſeinetwegen in die furchtbare Lage geräth. Aus der Kaiſertochter der Gesta iſt hier die Schöne von Belmonte geworden, aus dem ſie gewinnenden Ritter ein junger venezianiſcher Kaufmann. Auch die Bedingung, an die der Beſitz dieſer Schönen geknüpft war, iſt hier eine andere, und das kleine Abenteuer mit dem Ringe am Schluß der Novelle iſt noch eine weitere Zuthat Fiorentino's.

Die Novelle dieſes Letztern aber liegt mit großer Wahrſcheinlichkeit auch noch einer alten Ballade zu Grunde, die uns Percy in ſeinen Reliques of ancient English Poetry überliefert hat und die ich in Eſchenburg's Ueberſetzung hier mittheile. Obſchon man ihre Entſtehungszeit nicht kennt, hält es doch Warton für im hohen Grade wahrſcheinlich, daß ſie einigen Einfluß auf die Shakeſpeare'ſche Dichtung gehabt habe, und alſo vor ſeinem Luſtſpiel geſchrieben ſein müſſe. Die Ballade hat zwar den Liebeshandel der Novelle ganz von ſich ausgeſchloſſen, doch begegnen wir dafür einigen mit dem Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiel verwandten Zügen darin, die ſich in keiner anderen der muthmaßlichen Quellen des Dichters wieder antreffen laſſen. Warton's Gründe, daß nicht die Ballade von Shakeſpeare, ſondern nur dieſer von ihr hier entlehnt haben könne, haben in der That ſehr viel Scheinbares.

Im Jahre 1596, alſo vier Jahre vor der erſten Ausgabe dieſes Luſtſpiels erſchien in London unter dem Titel: The orator ein Werk, welches unter hundert andren auch zwei Reden mittheilt, worin erſt ein Jude, welchem ein Kaufmann ein Pfund ſeines Fleiſches als Pfand geſetzt hatte, und dann dieſer Kaufmann ſelbſt ſein Recht vor dem Richter vertheidigt. Man findet

Digitized by Google

beide Reden, welche von Seiten des Juden in einem Proteſt gegen den Richterſpruch, von Seiten des Chriſten in einer Appellation an den Richter beſtehen, ſchon in der Steevens'ſchen Ausgabe der Shakeſpeare'ſchen Dramen v. J. 1793 mit abgedruckt. Simrock hält es zwar nicht für wahrſcheinlich, daß Shakeſpeare von dieſen Reden Gebrauch gemacht habe. Indeſſen iſt nicht zu verkennen, daß wir hier und dort theilweiſe denſelben oder doch ähnlichen Argumenten begegnen. Die Rede des Juden macht z. B. darauf aufmerkſam, wie gefährlich es für das Gemeinwohl ſein würde, durch die Umgehung des Geſetzes den Credit im Handel in Frage zu ſtellen — ſo wie daß das Geſetz ſelbſt noch viel grauſamere Strafen verhänge, als die, zu welcher ſein Schuldner ſich gegen ihn verpflichtet habe. Es findet ſich ſogar folgende, faſt übereinſtimmende Wendung in ſeiner Rede mit vor: Man fragt vielleicht, warum ich nicht lieber das Geld von dieſem Manne als ſein Fleiſch nehme. Ich dürfte dafür viele Gründe aufbieten u. ſ. f.

Es iſt alſo immerhin möglich, daß Shakeſpeare von dieſen Reden eine Anregung zu einzelnen Stellen ſeiner Dichtung empfangen, nicht weniger aber auch, daß umgekehrt der Verfaſſer dieſer Reden die Anregung dazu erſt im Theater gefunden habe. Denn unſtreitig iſt der Kaufmann von Venedig ſchon im Jahre 1598, wahrſcheinlicher Weiſe aber früher, wie Einige annehmen, ſogar ſchon um 1592 gegeben worden.

Zu den Abweichungen des Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiels von der Novelle des Fiorentino gehört, wie ſchon bemerkt, auch die Form, in welcher bei ihm die Schöne von Belmonte zu gewinnen iſt, die Prüfung durch die drei Käſtchen. Man glaubte längere Zeit eine Novelle des Boccaccio, welche Simrock in ſeinen „Quellen des Shakeſpeare" unter dem Titel „die beiden

Kaſten" mitgetheilt hat, hierfür als Quelle bezeichnen zu dürfen. Der unbekannte engliſche Verfaſſer der 1755 erſchienenen, die Quellen des Kaufmann von Venedig verheißenden Schrift, theilt ſie ebenfalls unter dieſer Annahme mit. Aber ſchon Johnſon zweifelte wegen der geringen Aehnlichkeit an der Richtigkeit dieſer Vorausſetzung. Jetzt aber glaubt man zu wiſſen, daß eine andre (nach Simrock) nur in den engliſchen Gestis Romanorum enthaltene Erzählung die Quelle des Motivs iſt, welche dem Dichter in der von R. Robinſon 1577 zum erſten Male gedruckten und bis 1601 in ſechs Ausgaben erſchienenen Ueberſetzung derſelben ins Engliſche zugänglich geweſen ſein konnte.

Unter all dieſen muthmaßlichen Quellen des Luſtſpiels ſtellt ſich als die für dieſelbe bedeutendſte und beziehungsreichſte die Novelle des Fiorentino dar. Es ſtimmt mit ihr, wenn auch nur in den Grundzügen, ſo ſehr überein, daß ſie Shakeſpeare, ſei es direct oder indirect (aus einer andren, ihr hierin genau folgenden Bearbeitung ihres Stoffes) gekannt haben muß. Eine unmittelbare Bekanntſchaft mit ihr iſt dem Dichter, weil man ihm eine genügende Kenntniß des Italieniſchen nicht beimeſſen zu ſollen glaubte, vielfach abgeſprochen worden, da es an einer engliſchen Ueberſetzung derſelben aus jener Zeit völlig fehlt und keine Spur auf ſie hinweiſt.[1]) Man fand aber eine Auskunft in einer Stelle des von Stephan Goſſon 1789 unter dem Titel: School of Abuse veröffentlichten und gegen das Theater gerichteten Pamphlets, worin eines Schauſpiels „Der Jude" gedacht wird, welches die Habſucht weltlicher Wähler (Freier) und die Habſucht der Wucherer behandle (representing the greediness of worldly chusers and bloody minds of usurers) und weder mit Liebesgekoſe das Auge, noch mit ſchmutzigen Reden das Ohr

Digitized by Google

des keuschen Hörers verletze (neither with amorous gesture wounding the eye, nor with slovenly talk hurting the eares of the chast hearers). Von diesem Stücke, welches nach seinem Titel den Stoff des Shakespeare'schen Lustspiels, in ähnlicher Weise wie dieses, darstellen und ihm dann wohl auch mit zu Grunde liegen könnte, ist leider bis jetzt kein Exemplar aufzufinden gewesen, so daß diese Frage mit Sicherheit nicht zu entscheiden ist. Müßte sie aber bejaht werden, so würde unser Dichter wahrscheinlich auch des Verdienstes verlustig gehen, den von Fiorentino überlieferten Stoff zuerst mit dem Motiv der drei Kästchen verbunden zu haben. Doch dürfte selbst dann das dem frühern Stücke von Gosson vom sittlichen und religiösen Standpunkte aus gespendete Lob zugleich darauf hinweisen, daß in ihm, wenn auch derselbe Gegenstand, so doch in einem wesentlich andren Geiste als von Shakespeare behandelt worden sei, da er dem Lustspiele des Letzteren wohl kaum ein solches Lob ohne jede Einschränkung ertheilt haben würde.

Symbolische, sagenhafte Erzählungen, wie sie dem Kaufmann von Venedig zu Grunde liegen, gingen, unmittelbar dem Leben entstanden, auch in lebendiger Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht. Das Volk fühlte sich mächtig von ihrer symbolischen Bedeutung ergriffen, und die Wunderlichkeit ihrer Voraussetzung, das Romantische ihrer Einkleidung weit entfernt, diese Wirkungen zu beeinträchtigen, schien dieselben noch eher zu steigern. Das wird erklären, warum Shakespeare grade solche Stoffe zur Darstellung wählte und sie in ihren oft sehr unwahrscheinlichen Voraussetzungen (wie z. B. im Lear) mit einer uns heute befremdenden Naivetät zur Darstellung brachte, oder wie in dem hier vorliegenden Falle, durch die Einführung des Motivs der drei

Digitized by Go

Käſtchen, dieſe Unwahrſcheinlichkeiten wohl gar mit noch andern complicirte. In's Beſondere die Geſchichte von dem verpfändeten Fleiſche ging damals noch in mannigfaltigen Geſtalten um. Schon im 14. Jahrhunderte gab es in England eine Erzählung, die einen ähnlichen Conflict zwiſchen zwei Brüdern behandelt, in welcher aber der Gläubiger, wie in den Geſtis, ein Chriſt iſt.

Digitized by Google

Der Kaufmann von Venedig.

In Florenz lebte ein Kaufmann aus dem Hause der Senli, Bindo mit Namen, der oftmals in Alexandrien und anderen großen und entfernten Orten gewesen war, die von den Handelsleuten mit ihren Waaren besucht zu werden pflegen. Bindo war sehr begütert und hatte drei erwachsene Söhne; und da er das Ende seiner Tage herannahen sah, ließ er die beiden Aeltesten kommen, und machte in ihrer Gegenwart das Testament, und setzte sie zu Erben alles dessen ein, was er in der Welt besaß; des dritten Bruders aber geschah mit keinem Worte Erwähnung. Als nun das Testament ausgefertigt war und der jüngste Sohn, Giannetto war sein Name, davon Kunde erhielt, machte er sich auf und trat zu Bindo an das Bett und sprach: Mein Vater, ich wundere mich sehr über das Testament, das ihr gemacht habt, und wie meiner darin so ganz vergessen ist. Der Vater erwiederte: Mein Giannetto, es giebt kein Geschöpf, zu dem ich mehr Neigung trüge als zu dir, und darum wünsche ich nicht, daß du nach meinem Tode zu Hause sitzen bleibest, vielmehr sollst du, sobald ich gestorben bin, nach Venedig zu einem deiner Pathen, Messer Ansaldo, dich begeben, der ohne Kinder ist und mir oft geschrieben hat, daß ich dich zu ihm schicken möchte. Auch kann ich dir sagen, daß er der reichste Handelsherr ist, den man heut zu Tage unter Christen finden mag

Digitized by Google

Darum will ich, daß du dich nach meinem Tode zu ihm aufmachst und diesen Brief überbringst, und wenn du dich zu schicken weißt, wirst du gewißlich dereinst ein reicher und wohlhabender Mann werden. Der Sohn erwiederte: Mein Vater, ich bin bereit zu thun, was ihr mir befehlt. Deshalb gab ihm der Vater seinen Segen, und kurz darauf verschied er, und die Söhne erhoben großes Wehklagen und bestatteten den Todten mit allen Ehren, wie es sich gebührte. Und darauf nach wenigen Tagen beriefen die beiden älteren Brüder den Giannetto und sprachen zu ihm: Lieber Bruder, es ist wahr, daß der Vater ein Testament gemacht hat, das uns zu alleinigen Erben einsetzt und deiner auf keine Weise gedenkt; nichts desto weniger bist du unser Bruder und darum sollst du Theil haben an dem was uns beschieden wird. Giannetto antwortete: Lieben Brüder, ich danke euch für euer Anerbieten; aber was mich betrifft, so bin ich des Sinnes, zu gehen und auf irgend eine Weise mein Glück zu versuchen: das ist mein fester Vorsatz und so behaltet euer Erbe und Gott gebe euch seinen Segen obendrein. Als die Brüder seinen Willen erkannten, gaben sie ihm ein Pferd und einiges Geld auf die Reise. Giannetto nahm hierauf Abschied und begab sich nach Venedig und gelangte zu dem Laden des Messer Ansaldo, dem er sofort den Brief überreichte, womit ihn sein Vater vor dem Absterben beauftragt hatte. Als nun Messer Ansaldo den Brief gelesen hatte, erkannte er, daß der Jüngling seines theuersten Freundes Sohn sei, und sofort ihn herzlich umarmend, begann er: Tausendmal willkommen, mein lieber Sohn, den ich so sehnlich erwartet habe; sodann erkundigte er sich nach Messer Bindo, und da ihn Giannetto beschied, daß er gestorben sei, umarmte er den Jüngling unter einem Erguß von Thränen und küßte ihn und sprach: Gar sehr geht mir der Tod deines

Digitized by Google

Vaters zu Herzen: denn er half mir einen großen Theil von dem gewinnen, was ich jetzt besitze; aber so groß ist meine Freude über deine Ankunft, daß ich darob fast meines Jammers vergesse. Darauf ließ er den Jüngling zu seinem Hause geleiten und befahl seinen Factoren und Gehülfen und all seinem Gesinde, gegen Giannetto Dienstfertigkeit und Gehorsam zu üben mehr, als gegen ihn selber. Dann gab er ihm die Schlüssel zu seiner Baarschaft und Allem, was ihm gehörte, und sprach: Mein Sohn, schalte frei mit Allem, was du hier findest, und spende und kleide und schmücke dich, wie es dir gefällt, und bewirthe deine Mitbürger und laß dich sehen, denn ich gebe dir dazu Vollmacht und werde dich nur desto lieber haben, je mehr du dir zu Gute kommen läßt. Also fing Giannetto an, mit den Edelleuten Venedigs zu verkehren, und ein Haus zu machen, und Gastereien zu geben, und Diener zu bekleiden, und schöne Pferde zu kaufen, zu tioslieren und zu buhudiren; und alleweg zeigte er sich hochherzig und gewandt und erfahren in allen Dingen, und erwies Höflichkeit und Ehre Solchen, denen Ehre gebührte, dem Messer Ansaldo aber vor Allen und mehr als wäre er hundertmal sein Vater gewesen. Und gegen alle Art von Volk wußte er sich so weislich zu gebahren, daß bald ganz Venedig ihm wohl wollte, da man sah, wie er so klug und gewandt und zierlich war in Allem was er begann, dergestalt, daß Männer und Frauen in ihn verliebt schienen, und Messer Ansaldo nach nichts sah, als nach seinem Thun und Treiben. Und kaum gab es ein Fest in Venedig, zu dem Giannetto nicht eingeladen worden wäre, so wohl wollte man ihm von allen Seiten.

Nun geschah es, daß zwei seiner Freunde mit Waaren nach Alexandrien schiffen wollten, wie sie alle Jahre gethan, ehe sie ab er abreisten, gingen sie zu Giannetto und sprachen: Du solltest

Digitized by Go

die Freude der Seefahrt mit uns theilen, um die Welt kennen zu lernen, besonders aber jenes Damascus und das Land dort herum. Giannetto versetzte: Bei meiner Treue, ich würde es gerne thun, wenn Messer Ansaldo mir seine Einwilligung geben wollte. Jene erwiederten: Laß uns dafür sorgen; du sollst zufrieden sein. Und sofort gingen sie zu Messer Ansaldo und sprachen: Wir wollten euch bitten, daß es euch gefalle, Giannetto diesen Frühling mit uns nach Alexandrien reisen zu lassen und ihm ein Fahrzeug auszurüsten, damit er ein wenig die Welt zu sehen bekomme. Messer Ansaldo sprach: Ich bin es zufrieden, wenn sein Wille dahin steht. Sie antworteten: Messer, ja, er wünscht es. Also ließ Messer Ansaldo ihm ein sehr schönes Schiff ausrüsten und es mit allerlei Waaren belasten, und mit den nöthigen Flaggen und Waffen versorgen. Und da Alles vollkommen im Stande war, beschickte Messer Ansaldo den Patron und Alle, die zum Dienste des Schiffes gehörten, und sprach, sie sollten den Jüngling sich anbefohlen sein lassen, und Alles, was er von ihnen verlangen würde, sollten sie erfüllen. Denn nicht des Gewinnstes willen, sprach er, laß ich ihn reisen, sondern damit er seinem Vergnügen nachfahre, die Welt kennen zu lernen. Und als nun Giannetto daran war, an Bord zu steigen, lief die ganze Stadt herbei, zu schauen, denn seit langer Zeit war kein so schönes und so wohlausgestattetes Schiff, wie dieses, von Venedig ausgelaufen. Und alle Welt bedauerte Giannetto's Abreise; und so nahm er Abschied von Messer Ansaldo und all seinen Jugendgenossen; und sie stießen in das Meer und steckten die Segel auf und nahmen ihren Weg nach Alexandrien im Namen Gottes und im Vertrauen auf ihr gutes Geschick.

Nun waren unsere drei Gefährten schon mehrere Tage mit einander geschifft, da begab es sich eines Morgens, daß Giannetto

Digitized by Google

einen Meerbuſen mit ſehr ſchönem Hafen erblickte und den Patron befragte, wie jener Hafen geheißen ſei.

Dieſer antwortete: Meſſer, dieſer Platz gehört einer vornehmen Jungfrau, die ſchon manchen großen Herrn ins Verderben geſtürzt hat. Giannetto ſprach: Wie ſo? Der Patron antwortete: Meſſer, jene Jungfrau iſt eine ſchöne und reizende Dame und hält an dem Geſetze, daß Jeder, der dort landet, mit ihr übernachten muß, und wenn er ſich zu nehmen weiß, ſo ſoll er ſie zur Gattin erhalten und Herr ſein über den Hafen, und all das angrenzende Land. Wenn er aber nicht mit ihr zu ſchaffen weiß, ſo wird er aller Habe, ſo er mitgebracht, verluſtig. Giannetto ſann ein wenig nach, dann ſprach er: Sieh zu, wie du es machſt, und ſetze mich an jenen Hafen. Der Patron antwortete: Meſſer, bedenkt, was ihr ſagt, denn ſchon viele Herren ſind dahingegangen und leer und beraubt zurückgekommen. Und wieder ſprach Giannetto: Miſche dich nicht in dies, was dich nicht angeht, ſondern thue, wie ich dir ſage. Und ſo geſchah es, denn alsbald wandten ſie das Schiff und begaben ſich nach dem Hafen, ohne daß ihre Gefährten auf den anderen Schiffen das Geringſte davon gewahr wurden. Als nun am Morgen ſich die Nachricht verbreitete, daß ein Schiff im Hafen eingelaufen ſei, rannte bald das Volk zuſammen, es zu ſehen: die Dame aber ſchickte nach Giannetto, und als er bei ihr erſchienen war, grüßte ſie ihn mit vieler Ehrerbietigkeit, und nahm ihn bei der Hand, und fragte ihn wer er ſei, und woher, und ob er den Gebrauch des Landes kenne? Giannetto antwortete mit ja, und daß er aus keinem anderen Grunde hier eingelaufen ſei. Darauf ſagte ſie: So ſeid mir denn zu hundertmalen willkommen; und nun erwies ſie ihm den Tag über die größte Ehre und lud Grafen, Barone und Ritter, die unter ihr ſtanden, in Menge zu ſich ein, dem Gaſte

Gesellschaft zu leisten. Und allen Baronen gefiel über Maßen Giannettos Wesen und zierliches Betragen und höfliche Rede, so daß sich gleichsam ein Jeder in ihn verliebte; und den ganzen Tag wurde am Hofe getanzt und gesungen, und Wohlleben gemacht aus Liebe zu Giannetto; und einem Jeden wär' es erwünscht gewesen, den Jüngling als Herrn zu begrüßen. Als es nun Abend geworden war, nahm ihn die Dame bei der Hand und führte ihn in ihre Kammer und sprach: Es scheint mir jetzt Zeit zu sein, daß wir zu Bette gehen. Giannetto erwiederte: Madonna, ich steh zu eurem Befehl, und alsbald kamen zwei Jungfräulein, die eine mit Wein, die andere mit süßem Backwerk. Die Dame sprach: Ich weiß, daß ihr Durst habt, darum trinkt. Giannetto nahm Confect und trank von dem Weine, der so zubereitet war, daß er schlafen machte, und er wußte dies nicht, und da der Wein ihm gut schien, schlürfte er eine halbe Schaale herunter, und nachdem er sich schleunigst entkleidet, legte er sich nieder zur Ruhe. Und kaum war er in das Bett gekommen, als er unverzüglich entschlief. Und so lag er wie fühllos die ganze Nacht und rührte und regte sich nicht bis zum frühen Morgen. Die Dame aber erhob sich mit Tagesanbruch und ging daran das Schiff entladen zu lassen und fand es voll von reichen und schönen Waaren mancher Art. Und da es später geworden war, gingen die Kammerfrauen zu Giannettos Bette und hießen ihn aufstehen und sagten ihm, er solle gehen mit Gott, denn er habe dies Schiff verloren sammt Allem, was darin gewesen; darob schämte er sich und bedäuchte ihn, seine Sache schlecht gemacht zu haben. Die Dame ließ ihm ein Pferd geben und Geld auf die Reise, und somit ging er traurig und niedergeschlagen heim nach Venedig, und als er dort angekommen war, schämte er sich, sein Haus zu betreten: darum schlich er bei

Digitized by Google

Nacht in die Wohnung eines Freundes, der ſich gar ſehr verwunderte und ſprach: O weh! Giannetto, was iſt das? Und er erwiederte: Mein Schiff ſtrandete eines Nachts an einem Felſen und barſt und Alles ging zu Grunde, ich aber hielt mich an ein Brett, und ſo ward ich an das Ufer geworfen und bin nun zu Lande hierher gekommen, wie du mich ſiehſt. Als nun Giannetto einige Tage in dem Hauſe ſeines Freundes verweilt hatte, begab ſich dieſer zu Meſſer Anſaldo und fand ihn in großer Niedergeſchlagenheit. Meſſer Anſaldo ſprach: Ich fürchte ſehr für das Leben meines lieben Sohnes oder daß ihm zur See ein Unglück zugeſtoßen ſei, und ich mag weder Raſt, noch Ruh finden: ſo groß iſt die Liebe, die ich zu ihm trage. Jener Jüngling erwiederte: Ich kann euch die Nachricht bringen, daß er auf dem Meere geſtrandet iſt und all ſein Hab und Gut verloren hat, er ſelbſt aber wohlbehalten davon gekommen iſt. Da ſprach Meſſer Anſaldo: Gott ſei geprieſen! Wenn er nur gerettet iſt, bin ich zufrieden; der Verluſt, den er erlitten, ſoll mich nicht grämen. Aber wo iſt er? Der Jüngling antwortete: Er befindet ſich in meinem Hauſe; und ſofort machte Meſſer Anſaldo ſich auf und ging da er ihn fand. Und wie er ihn ſah, ſtürzte er ſich in ſeine Arme und ſprach: Mein lieber Sohn, du brauchſt dich nicht vor mir zu ſchämen, denn es geſchieht gar häufig, daß die Schiffe im Meere berſten; darum gräme dich nicht, mein Sohn, ich bin zufrieden, daß dir kein Leid widerfahren iſt; und hiermit führte er ihn nach Hauſe, indem er nicht müde werden konnte, ihn zu tröſten. Bald verbreitete ſich dieſe Neuigkeit durch ganz Venedig, und es war keiner, der nicht Antheil genommen hätte an dem Verluſte, den Giannetto erlitten. Nun geſchah es, daß kurze Zeit darauf ſeine Gefährten aus Alexandrien zurückkehrten, alle mit reichem Gewinne, und da ſie ſich nach Giannetto erkundigten

Digitized by Google

und erfuhren, wie es ihm gegangen ſei, eilten ſie auf der Stelle zu ihm, umarmten ihn und ſprachen: Wie biſt du von uns gekommen und wohin gingſt du? Denn wir konnten nichts wieder von Dir erfahren und haben einen ganzen Tag nach dir geſucht, ohne deiner anſichtig zu werden oder zu erforſchen, wo du hin gekommen warſt; und haben darüber ſolchen Schmerz erduldet, daß wir den ganzen Weg nicht wieder froh werden mochten, denn wir glaubten, du ſeieſt des Todes geſtorben. Giannetto erwiederte: Einem Meerbuſen gegenüber erhob ſich ein heftiger Wind, der mein Schiff nicht weit vom Lande an einen Felſen warf, daß alles drunter und drüber ging und ich ſelbſt nur mit knapper Noth entkommen mochte. Dies war es, was Giannetto vorgab, den wahren Verlauf ſeines Mißgeſchicks zu verbergen. Und nun veranſtalteten ſie zuſammen eine große Feſtlichkeit und dankten Gott, daß er ihn habe davon kommen laſſen und ſprachen: Mit dem nächſten Frühjahre, wenn es Gott gefällt, wollen wir das ſchon wieder verdienen, was du diesmal verloren haſt; darum laß uns in Acht nehmen, wie wir die Zeit froh und ohne Trübſal verleben.

Und ſo thaten ſie; und waren fröhlich und guter Dinge nach ihrer früheren Gewohnheit. Aber Giannetto ſann nichts, als wie er zu jener Dame zurückkehren möchte, indem er bei ſich dachte und ſprach: In der That, ich muß ſie zur Frau erhalten, oder ich habe den Tod davon; und vor dieſen Gedanken konnte er nie zu frohem Muthe gelangen. Weshalb Meſſer Anſaldo oftmals zu ihm ſprach: Scheuch den Trübſinn von dir, unſer Waarenlager iſt ja ſo wohl verſehen, daß wir dabei noch recht gut beſtehen mögen. Giannetto erwiederte: Lieber Herr, ich kann mich nicht beruhigen, ehe ich nicht dieſen Weg noch einmal mache. Als nun Meſſer Anſaldo ſeinen Willen erkannte, und die Zeit

Digitized by Google

gekommen war, befrachtete er ein anderes Schiff mit noch mehr Waaren und höherm Werthe als das erste, denn er vertraute ihm den größten Theil von dem, was er auf der Welt besaß. Und da auch die Gefährten ihre Schiffe mit dem Nöthigen ausgestattet hatten, gingen sie mit Giannetto zusammen in die See und ließen die Segel wehen und steuerten ihres Weges. Und während mehrer Tage, da sie schifften, unterließ Giannetto nimmer zu spähen, ob er nicht den Hafen jener Dame wiedersähe, den man den Hafen der Frau von Belmonte zu nennen pflegte. Und als man in einer Nacht an die Mündung jenes Hafens gelangt war, den ein Meerbusen bildete, erkannte ihn Giannetto augenblicklich und ließ Segel und Ruder wenden, und steuerte schleunigst heran, ehe die Gefährten, die in den anderen Schiffen waren, etwas davon gewahr werden konnten. Da nun die Herrin des Landes am Morgen aufgestanden war, und, nach dem Hafen schauend, die Flaggen jenes Schiffes bemerkte, erkannte sie sogleich, wem sie gehörten, und rief eine Kammerfrau und sprach: Kennst du die Flaggen? Die Kammerfrau erwiederte: Madonna, das Schiff scheint jenem Jüngling zu gehören, der, es ist nun ein Jahr, hier ankam und einen großen Schatz von Waaren uns zurückließ. Die Dame sprach: Gewiß, da sprichst du Wahrheit; und in der That, Jener muß nicht wenig in mich verliebt sein, denn ich habe noch keinen zurückkehren sehen, der einmal hier gewesen war. Die Kammerfrau erwiederte: Und ich habe noch keinen höflichern und liebenswürdigeren Mann gesehen als ihn. Hierauf schickte die Dame eine Menge Jungfrauen und Knappen ihm entgegen, und sie empfingen ihn mit recht festlichen Freuden, und trieben Kurzweil aller Art, und so gelangte er in das Castell und vor das Angesicht seiner Dame. Und als sie ihn erblickte, umarmte sie ihn voller

Digitized by Google

Luſt und Freude, und er umarmte ſie wiederum mit vieler Ehrerbietung.

Und ſo verbrachten ſie einen Tag in Wohlleben und Vergnügungen, denn es fehlte nicht an Rittern und ſchönen Frauen, die an den Hof gekommen waren, aus Liebe zu Giannetto, der Feſtlichkeit beizuwohnen, und faſt alle Barone bedauerten ihn und hätten ihn gern zu ihrem Herrn gehabt wegen ſeines gefälligen und einnehmenden Weſens; und faſt alle Frauen waren in ihn verliebt, als ſie ſahen, wie zierlich er ſich im Tanze bewegte und ſein Geſicht immer Heiterkeit verkündete, und Alle waren einverſtanden, daß er der Sohn irgend eines großen Herrn ſein müſſe. Und als die Zeit gekommen war, da man ſchlafen geht, nahm die Dame Giannetto bei der Hand und ſprach: Gehen wir, uns zur Ruhe zu legen. Und als ſie in der Kammer angelangt waren und ſich niedergelaſſen hatten, ſiehe, da kamen zwei Jungfräulein mit Wein und ſüßem Backwerk, und nachdem ſie hiervon genoſſen und Giannetto kaum das Bett beſtiegen, ſo entſchlief er wie das erſte Mal, um die ganze Nacht ſich weder zu rühren, noch zu regen.

Und als es Morgen geworden war, ſtand die Dame auf und ließ ohne Verzug das Schiff entladen. Und da ſpäterhin Giannetto erwachte und nach der Dame ſich umſchaute und ſie nicht fand, erhob er den Kopf und ſah, daß es hoch am Tage ſei, alſo ſtand er auf und fing an, ſich zu ſchämen; und man gab ihm abermals ein Pferd und weniges Geld zur Zehrung und hieß ihn ſeines Weges gehen. Er aber hob ſich ohne Verzug von dannen, voller Scham und Betrübniß und machte viele Tage keine Raſt bis er nach Venedig gelangt war. Und wie das erſte Mal begab er ſich bei Nachtzeit in das Haus ſeines Freundes, und da ihn dieſer

Digitized by Google

anſichtig ward, konnte er ſich nicht genug wundern und ſprach: O weh! was iſt das? Giannetto erwiederte: Schlecht ſteht es mit mir: Verflucht ſei das Geſchick, das mich in dieſem Lande betroffen hat. Der Freund erwiederte: Gewiß, du haſt Urſache, es zu verfluchen, denn durch dich iſt nun Meſſer Anſaldo zu Grunde gerichtet, der der größte und reichſte Handelsherr war, ſo man in der Chriſtenheit fand; und ſchlimmer noch iſt die Schande, als der Verluſt. Hierauf blieb Giannetto viele Tage im Hauſe ſeines Freundes verborgen und wußte nicht, was er thun oder beginnen ſollte, und faſt war er Willens, nach Florenz zurückzukehren, ohne Meſſer Anſaldo ein Wort davon zu ſagen; aber nachher entſchloß er ſich doch, zu ihm zu gehen; und ſo that er. Als ihn Meſſer Anſaldo erblickte, richtete er ſich auf und eilte, ihn zu umarmen und ſprach: Willkommen mein geliebter Sohn; und Giannetto umarmte ihn wieder unter einem Erguß von Thränen. Und wieder ſprach Meſſer Anſaldo, als er Alles vernommen hatte: Höre mich, mein Giannetto; du ſollſt all dein Trauren laſſen, denn daß ich dich wieder habe, ſtellt mich ganz zufrieden. Es iſt nun einmal Sitte des Meeres, dem Einen zu nehmen was es dem Andern giebt. Auch iſt mir ſo viel geblieben, daß wir leidlich damit beſtehen können. Bald ging die Märe von dieſem Unfall durch ganz Venedig, und Alles ſprach von Meſſer Anſaldo und nahm innigen Antheil an dem Verluſt, der ihn betroffen, und wonach er viel Beſitzungen verkaufen mußte, um die Gläubiger zu befriedigen, die ihn mit Waaren verſorgt hatten. Dagegen geſchah es, daß Giannettos Gefährten mit vielen Reichthümern aus Alexandrien heimkehrten; und da ſie nach Venedig kamen und erfuhren, wie es Giannetto ergangen ſei und daß er all ſein Gut verloren habe, verwunderten ſie ſich und ſprachen: Dies iſt der merk-

Digitized by Google

würdigſte Fall, den man jemals erlebt haben mag. Dann gingen ſie zu Anſaldo und Giannetto und gaben ihnen ein großes Feſt und ſprachen: Ihr Herrn, gebt den Muth nicht auf, denn wir gedenken nächſtes Jahr zu reiſen, um für euch Geſchäfte zu machen, da wir gleichſam die Urſache eures Verluſtes geweſen ſind, denn wir waren es, die den Giannetto das erſte Mal verleiteten, mit uns zur See zu gehen. Darum verzaget nicht, und ſchaltet unterdeſſen mit unſeren Waaren gleich wie mit den eurigen. Meſſer Anſaldo dankte ihnen und ſprach, er habe wohl noch ſo viel, daß ſie damit auskommen könnten. Nun geſchah es, da Giannetto früh und ſpät ſeinem Trübſinne nachhing und gar nicht wieder froh werden wollte, daß Meſſer Anſaldo ihn frug, was ihm fehle, worauf er verſetzte, er möge nicht eher ruhig werden, bis er das wieder gewänne, was er verloren habe. Mein Sohn, erwiederte Meſſer Anſaldo, ich wünſche nicht, daß du noch einmal gehſt; es iſt beſſer, daß wir unſer Geſchäft mit dem Vermögen, ſo uns geblieben, im Stillen fortſetzen, als uns noch einmal den Wagniſſen einer Seereiſe zu unterziehen. Giannetto entgegnete: Ich bin entſchloſſen Alles zu thun, was ich vermag, denn ich würde es mir zur größten Schande rechnen, wenn ich die Sache ſo bewenden laſſen ſollte. Alſo da Meſſer Anſaldo ſeinen Willen erkannte, entſchloß er ſich Alles zu verkaufen, was er noch in der Welt beſaß, um ein neues Schiff für Giannetto zu rüſten; und ſo that er und verkaufte ſein Hab und Gut, alſo daß ihm nichts von Allem verblieb, und befrachtete ein ganz volles Schiff mit allerhand köſtlichen Waaren. Und weil ihm noch zehntauſend Ducaten fehlten, ging er zu einem Juden nach Meſtri und borgte ſich von ihm unter der Bedingung, daß wenn er nicht am beſtimmten Tage, zu Johannis im nächſtkommenden Juni, die Schuld zurückzahlen würde, der Jude ihm

Digitized by Google

ein Pfund Fleisch aus seinem Leibe, beliebig wo, sollte nehmen dürfen, und Messer Ansaldo war dies zufrieden, und der Jude ließ den Vertrag vor Zeugen und mit allen nöthigen Förmlichkeiten und Cautelen gerichtlich zu Papier nehmen. Und darauf zahlte er die zehntausend Ducaten, womit Messer Ansaldo das besorgte, was dem Schiffe noch gemangelt hatte; und wenn die ersten beiden Fahrzeuge schön waren, so ward das dritte noch weit reicher und besser ausgestattet, und die Gefährten rüsteten ebenfalls ihre zwei Schiffe mit dem Vorsatze, daß das, was sie gewinnen würden, ihrem Giannetto gehören sollte. Und da die Zeit zur Abreise gekommen war und die Fahrzeuge segelfertig standen, redete Messer Ansaldo zu Giannetto und sprach: Mein Sohn, du gehst nun und weißt, unter welcher Verpflichtung ich zurück bleibe; um Eins bitt' ich jedoch, daß, wenn es dir ja wieder übel ergehen sollte, es dir gefallen möge, zu mir zu kommen, auf daß ich dich vor meinem Tode noch einmal schauen und zufrieden aus der Welt scheiden könne. Giannetto erwiederte: Messer Ansaldo, ich will alles thun, womit ich glaube, euch gefällig zu werden. Messer Ansaldo gab ihm seinen Segen, und somit nahmen sie Abschied und machten sich auf die Reise. Nun nahmen jene beiden Gefährten Giannettos Fahrzeug fortwährend in Obacht; Giannetto aber ging mit all seinem Dichten und Trachten darauf aus, in der Bucht von Belmonte zu landen.

Er beorderte also einen seiner Steuermänner, das Schiff zur Nachtzeit in den Hafen jener Edeldame zu führen, und so geschah es. Danach als es wieder Morgen geworden war und die Gefährten in den beiden anderen Schiffen sich umsahen, und Giannettos Fahrzeug nirgend gewahren konnten, sprachen sie unter einander: Gewiß, das ist sein Unglück; und so setzten sie ihren Weg weiter fort und konnten nicht aufhören, sich zu wun-

Digitized by Google

dern. Als nun das Schiff in den Hafen eingelaufen war, eilte Alles, was sich im Castell befand, Giannetto zu schauen, denn sie merkten, daß er es sein müßte, und wunderten sich darüber und sprachen: Gewiß, der muß der Sohn eines großen Herrn sein, in Betracht, daß er alle Jahre mit so vielen Waaren und so schönen Schiffen hier ankommt; wollte Gott, daß er noch unser Herr würde. Und so besuchten ihn alle Großen und Barone und Ritter jenes Landes, und man ging und sagte der Dame, wie Giannetto im Hafen gelandet sei. Da trat sie an die Fenster des Palastes, und sah das prächtige Schiff, und erkannte die Flaggen, und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes und sprach: Wahrlich, es ist ein Wunder: das ist jener Mann wieder, der so viel Reichthum in dieses Land gebracht hat; und hiermit schickte sie nach Giannetto. Der kam und warf sich in ihre Arme, und sie grüßten sich und erwiesen sich Ehre, und den ganzen Tag übte man Lust und Fröhlichkeit, und es ward ein Turnier veranstaltet dem Jüngling zur Liebe, und viele Ritter und Barone tioſtirten an diesem Tage, und auch Giannetto tioſtirte an diesem Tage und that wahre Wunder von seiner Seite: so wohl wußte er mit Pferden und Waffen umzugehen, und dergestalt gefiel den Baronen sein Thun und Wesen, daß sie ihn einmüthig zum Herrn zu haben wünschten. Und da es Abend geworden war und die Zeit herangekommen, da man sich niederzulegen pflegt, nahm die Dame Giannetto bei der Hand und sprach: Laß uns gehen und uns zur Ruhe begeben. Und da sie an der Thür des Schlafgemachs angelangt waren, neigte sich eine Kammerfrau, die Giannetto bedauerte, zu seinem Ohr und flüsterte feierlich die Worte: Trink nichts diesen Abend, stelle dich aber, als ob du tränkest. Giannetto verstand diese Rede, und da er in die Kammer gekommen war, sprach

Digitized by Google

die Dame: Ich weiß ihr habt Durst, darum will ich, daß ihr trinkt, ehe wir uns niederlegen und schlafen; und alsbald kamen zwei Jungfräulein, schön wie die Engel, und brachten Wein und Gebackenes und schickten sich an, ihm zu kredenzen. Da sprach Giannetto: Wer sollte Bedenken tragen, zu trinken, wenn zwei so schöne Jungfrauen ihm reichen? und darob lächelte die Dame. Und Giannetto nahm die Tasse und indem er that, als ob er trinke, goß er sich den Wein in den Busen; und die Dame glaubte er habe getrunken und sprach in ihrem Herzen: Du magst nun wieder ein anderes Schiff bringen, denn dieses hast du verloren. Giannetto ging nun ins Bett und fühlte sich munter und bei guten Sinnen und es schien ihm eine Ewigkeit ehe die Dame zu ihm ins Bett käme. Und damit sie sich desto schneller niederlegen möchte, schnarchte er und that, als ob er schliefe. Da sprach die Dame: Es steht gut und hiermit legte sie sich nieder. Aber bald wurde sie ihres Irrthums gewahr, denn Giannetto zeigte sich während der ganzen Nacht ebenso munter und wach, als er die beiden ersten Male in gefühlloser Schlafsucht gelegen hatte. Als es Morgen geworden war, stand sie auf und schickte nach all ihren Rittern und Baronen und vielen der anderen Bürger und sagte zu ihnen und sprach: Giannetto ist euer Herr: darum so seid fröhlich und denkt wie ihr ihm eine Festlichkeit bereitet. Und bald verbreitete sich das Gerücht durch das Land und man rief: Es lebe der Herr, es lebe der Herr! und es tönten die Glocken und festlichen Instrumente, und man schickte nach vielen Baronen und Grafen, die außerhalb des Castells wohnten, und ließ ihnen sagen, sie sollten kommen, ihren Herrn zu begrüßen und es begann ein großer Jubel und eine freudige Hochzeit. Und als Giannetto die Kammer verlassen hatte, wurde er zum Ritter gemacht und auf einen Stuhl gesetzt, und man gab

Digitized by Goog

ihm den Herrscherstab in die Hand, und so wurde er zum Gebieter ernannt herrlich und mit großen Ehren. Und als die Barone mit den Damen an den Hof gekommen waren, wurden Giannetto und die Edelfrau zusammen gegeben, und es begann eine Festlichkeit und ein Jubel, wie man es nicht sagen, noch sich denken mag. Denn alle Barone und Grafen des Landes waren zu der Hochzeit gekommen, um zu turnieren und zu tioſtiren und zu tanzen und zu singen, und zu allerlei Jubel und Kurzweil, die für ein frohes Fest sich gehören. Messer Giannetto aber, hochgemuth wie er war, fing an, seidene Stoffe und andere schöne und kostbare Sachen, die er mitgebracht hatte, zu verschenken, und zeigte sich mannhaft, und war besorgt, Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen jeder Art von Volk, und so lebte er ganz in dem Feste und seiner Wonne und dachte nicht an den unglücklichen Messer Ansaldo, der für die zehntausend Ducaten dem Juden als Pfand zurück geblieben war.

Nun geschah es eines Tages, daß Messer Giannetto mit seiner Gemahlin am Fenster des Palastes stand, als eben ein Haufen Männer mit brennenden Wachskerzen über die Straße zog. Da sprach er: Was hat dies zu bedeuten? Die Dame versetzte: Es ist ein Haufen Handwerker, die nach der Kirche des heiligen Johannes opfern gehen, dessen Festtag heute ist. Da gedachte Giannetto des Messer Ansaldo, und hob sich vom Fenster und seufzte schwer auf, und veränderte die Farbe und ging im Zimmer mehre Male auf und ab, schwermüthig und in tiefen Gedanken. Die Dame frug ihn, was ihm wäre? Nichts weiter, versetzte Messer Giannetto. Aber die Dame begann in ihn zu dringen und sprach: Gewiß, ihr habt etwas, das ihr nicht sagen wollt; und nun ließ sie ihm keine Ruhe, bis er ihr erzählte, wie Messer Ansaldo zurückgeblieben sei als Pfand für zehntausend

Digitized by Google

Ducaten; und dies, fuhr er fort, ist der Zahlungstag; und deshalb habe ich große Furcht, daß mein Vater um meinetwillen den Tod erleide, denn wenn er heute nicht das Geld erstattet, so muß er ein Pfund Fleisch aus seinem Leibe verlieren. Die Dame versetzte: Lieber Herr, besteigt schleunigst ein Pferd, denn zu Lande werdet ihr den Weg weit schneller machen als zu Wasser, und wählt zu Begleitern die ihr möget, und versehet euch mit hunderttausend Ducaten, und ruht und rastet nicht, bis ihr nach Venedig gelangt, und wenn er noch nicht todt ist, so macht, daß ihr ihn hierher bringt. Sofort ließ Messer Giannetto in die Trompete blasen, und stieg zu Roß mit zwanzig Begleitern, und nahm Geld zur Genüge, und begab sich auf den Weg gen Venedig. Nun geschah es, daß der Jude, als der Zahlungstag gekommen war, Messer Ansaldo festnehmen ließ und daran gehen wollte, ihm ein Pfund Fleisch aus dem Leibe zu schneiden. Da bat ihn Messer Ansaldo, es möchte ihm gefallen, seinen Tod noch einige Tage zu verschieben, damit, wenn sein Giannetto noch eintreffen sollte, er ihn wenigstens noch zu sehen bekäme. Ich willige ein, antwortete der Jude, was den Verzug betrifft. Aber wenn er auch hundertmal heimkehren sollte, so besteh' ich doch darauf, euch ein Pfund Fleisch aus dem Leibe zu nehmen, wie die Papiere besagen. Messer Ansaldo versetzte, er sei damit zufrieden. Da sprach ganz Venedig von diesem Falle, und ein Jeder hatte Mitleid, und viele Kaufleute vereinigten sich, um die Schuld zu bezahlen; aber der Jude wollte davon nichts wissen, denn er trachtete nach dem Morde, um sich rühmen zu können, daß der größte Kaufmann der Christenheit durch ihn den Tod erlitten habe. Nun müßt ihr wissen, daß jene Dame, da Messer Giannetto kaum aufgebrochen war, als Richter verkleidet mit zwei Dienern eilig ihm nachsetzte. In Venedig angelangt, begab

Digitized by Google

ſich Meſſer Giannetto alsbald in die Wohnung des Juden, und nachdem er Meſſer Anſaldo mit vieler Freudigkeit umarmt, ſprach er zum Iſraeliten, er wolle ihm ſein Geld bezahlen und mehr noch als er verlange. Der Jude erwiederte, er möge nun kein Geld, da er es nicht zur rechten Zeit erhalten habe; vielmehr ſei es ihm jetzt um das bedungene Pfund Fleiſch zu thun. Und ſo begann denn eine große Verhandlung, und alle Welt gab dem Juden Unrecht; aber in Betracht, daß Venedig das Land des Rechts ſein wollte und der Jude ſeine Anſprüche gerichtlich beurkunden konnte, wagte man nicht, gegen ihn zu entſcheiden. Deshalb erboten ſich alle Kaufleute Venedigs, dem Juden die Summe abzutragen. Er aber beſtand nun immer hartnäckiger auf ſeiner Forderung. Nun wollte ihm Meſſer Giannetto zwanzigtauſend Ducaten geben, aber er mochte ſie nicht, dann dreißigtauſend, dann vierzigtauſend, dann fünfzigtauſend, und ſo ſtieg er endlich bis auf hunderttauſend Ducaten. Da ſprach der Jude: Laß dir ſagen, wenn du mir mehr Ducaten geben wollteſt, als die ganze Stadt werth iſt, ſo würde ich mich dennoch nicht abfinden laſſen, vielmehr verlange ich einzig das, was die Papiere beſagen. Und ſo ſtanden die Verhandlungen, als jene Dame, nach Weiſe eines Richters gekleidet, in Venedig ankam und in einer Herberge abſtieg. Da frug der Gaſtwirth einen der Diener, wer der Edelmann ſei, den er begleite. Der Diener, von der Dame unterrichtet, was er zu ſagen habe, erwiederte: Dieſer Edelmann iſt ein Richter, der von Bologna kommt, wo er ſtudirt hat, und jetzt nach Hauſe zurückkehrt. Als der Gaſtwirth dies vernommen hatte, erwies er ihm viel Ehre, und da der Richter bei Tiſche ſaß, ſprach er zum Wirthe: Sagt, wie ſteht es um die Regierung eurer Stadt? Herr, verſetzte der

Digitized by Google

Gastwirth, man übt allzuviel Gerechtigkeit. Der Richter sprach: Wie so? Herr, erwiederte der Gastwirth, das will ich euch sagen: Es kam ein Jüngling hierher von Florenz, Namens Giannetto, und ward von einem Großvater oder Verwandten aufgenommen, Messer Ansaldo geheißen, und bewies sich also artig und wohlgezogen, daß sich bald alle Männer und Frauen des Landes in ihn verliebten. Auch kam noch nie ein Mann in unsere Stadt, so liebenswürdig in allen Dingen wie dieser. Nun geschah es, daß ihm jener sein Großvater zu dreien Malen drei Schiffe rüstete vom größten Werthe, und jedesmal traf ihn Unglück und Verlust, so daß ihm zum letzten Schiffe die Gelder nicht ausreichen wollten und Messer Ansaldo genöthigt war, zehntausend Ducaten von einem Juden unter der Bedingung zu borgen, daß, wenn er ihm die Schuld nicht bis zum Johannistag im nächstkommenden Juni zurückzahlen würde, der Jude das Recht haben sollte, ein Pfund Fleisch aus seinem Leibe zu nehmen, wo es ihm beliebte. Nun ist jener Jüngling, Gott segne ihn, zurückgekehrt, und hat statt der zehntausend Ducaten hunderttausend zahlen wollen, aber der falsche Jude mag sie nicht nehmen; und es sind alle Biedermänner des Landes bei ihm gewesen, um Fürbitte einzulegen, aber das alles will nicht fruchten. Der Richter sprach: Diese Sache ist leicht beizulegen. Wenn ihr euch der Mühe unterziehen wolltet, erwiederte der Wirth, und sie so beendigen, daß der gute Mann am Leben bliebe, so würdet ihr euch den Dank und die Liebe des trefflichsten Jünglings erwerben, der jemals geboren ward, und zugleich aller Leute dieses Landes. Darauf ließ unser Richter ein Aufgebot durch die Stadt gehen, daß ein Jeder, der eine Rechtssache zu schlichten hätte, sich an ihn wenden möchte, und sobald Messer Giannetto hiervon Kunde erhielt, begab er sich zu dem Juden und sprach: Laß

Digitized by Google

uns gehen und jenen Richter befragen. Gehen wir, verſetzte der Jude; aber komme, was da wolle, ich werde mich an das halten, was in der Urkunde geſchrieben ſteht. Und als ſie vor das Antlitz des Richters gekommen waren und ihm die ſchuldige Ehrerbietung erwieſen hatten, erkannte der Richter ſogleich den Meſſer Giannetto; aber Meſſer Giannetto erkannte ihn nicht, denn er hatte ſich mit Farben und Kräutern das Geſicht verſtellt. Meſſer Giannetto und der Jude trugen nun beide ihre Sache vor und handelten förmlich wie vor einem Richter, und dieſer nahm die Papiere und las ſie, dann wandte er ſich zu dem Juden und ſprach: Ich rathe dir, die hunderttauſend Ducaten anzunehmen und jenen guten Mann freizugeben, der dir darob auf immer verpflichtet ſein wird. Daraus wird nichts, erwiederte der Jude. Es iſt zu deinem Beſten, verſetzte der Richter; dagegen der Jude, daß er ſich auf keine Weiſe hierzu verſtehen werde.

Darauf gingen ſie zu dem Gerichtshauſe, wo ſolche Sachen verhandelt wurden, und der Richter redete zu Meſſer Anſaldo und ſprach: Jetzt laßt den Kläger kommen; und da er gekommen war, hob der Richter wieder an und ſprach: Nun wohlauf, nimm dir ein Pfund Fleiſch, wo du willſt, und bringe deine Sache zu Ende. Da hieß ihn der Jude ſich entblößen und nahm ein Scheermeſſer in die Hand, das er zu dieſem Zwecke eigens hatte machen laſſen. Und Meſſer Giannetto wandte ſich zu dem Richter und ſprach: Herr, darum habe ich euch nicht gebeten. Muth gefaßt, erwiederte der Richter, noch hat er ja nicht das Pfund Fleiſch ausgeſchnitten. Gleichwohl trat der Jude heran. Da ſprach der Richter: Sieh dich vor: denn wenn du nur etwas mehr oder weniger nimmſt als ein Pfund, ſo iſt es um deinen Kopf geſchehen. Ferner ſage ich dir, daß, wenn er dabei nur ein Tröpfchen Blut verliert, du gleichfalls des Todes biſt, denn

Digitized by Google

die Papiere beſagen nichts von Blutverluſt; auch ſprechen ſie, daß du ein Pfund Fleiſch haben ſollſt, nicht aber etwas mehr oder weniger. Darum wenn du klug biſt, ergreifſt du die Maßregeln, die zu deinem Beſten gereichen. Und ſogleich ſchickte er nach dem Scharfrichter und hieß ihn Block und Beil mitbringen und ſprach: So ich nur ein Tröpfchen Blut werde fließen ſehen, gehſt du deines Kopfes verluſtig. Und der Jude bekam Furcht; Meſſer Giannetto aber fing an, ſich zu erholen. Endlich nach vielem Hin- und Herreden begann der Jude: Herr Richter, ihr ſeid klüger als ich; aber laßt mir jene hunderttauſend Ducaten zahlen, und ich bin zufrieden. Ich will, verſetzte der Richter, daß du hier ein Pfund Fleiſch nimmſt, wie es die Papiere beſagen, denn Geld ſollſt du nicht einen Stüber erhalten. Hätteſt du die Ducaten damals genommen, als ich ſie dir anbot! Der Jude ſtieg herab zu neunzig-, dann zu achtzigtauſend Ducaten; aber der Richter ward immer ſchwieriger. Da ſprach Meſſer Giannetto: Geben wir ihm, was er will, ſofern er nur Meſſer Anſaldo frei läßt. Der Richter erwiederte: Ich ſage dir, laß du mich gewähren. Darauf begann aber der Jude: So gebt mir fünfzigtauſend Ducaten. Wie geſagt, verſetzte der Richter, nicht einen ſchlechten Stüber ſollſt du haben. Verflucht ſei dieſes Land, hub der Jude wieder an; ſo gebt mir wenigſtens meine zehntauſend Ducaten. Sprach der Richter: Verſtehſt du mich nicht? Nicht einen Stüber ſollſt du haben, willſt du aber das Pfund Fleiſch nehmen, ſo nimm es; wo nicht, ſo laß ich deine Papiere aufheben und vernichten. Darüber alle, die zugegen waren, über die Maßen ſich freuten, und ein Jeder foppte und verſpottete den Juden und ſprach: Wer Andren eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein. Als nun der Jude ſah, daß er das nicht erreichen konnte, was er wollte, nahm er ſeine Papiere und zerriß ſie zornig in kleine

Digitized by Google

Stücke; und ſo war Meſſer Anſaldo wieder frei, und mit dem größten Jubel führte ihn Meſſer Giannetto nach Hauſe. Darauf nahm der Jüngling jene hunderttauſend Ducaten und eilte zu dem Richter, und fand dieſen in der Kammer im Begriffe ſich zur Abreiſe anzuſchicken. Und Meſſer Giannetto redete ihn an und ſprach: Herr, ihr habt mir den größten Dienſt erzeigt, der mir je erzeigt worden iſt. Darum will ich, daß ihr dieſe Gelder mit euch nehmt, die ihr mit vollem Rechte verdient habt. Der Richter erwiederte: Lieber Meſſer Giannetto, ich ſag euch großen Dank, aber ich bedarf ihrer nicht; nehmt ſie wieder mit euch, damit euch eure Dame nicht zeiht, ſchlecht gewirthſchaftet zu haben. Bei meiner Treue, verſetzte Meſſer Giannetto, die iſt ſo hochherzig und ſo gut und ſo bieder, daß, wenn ich viermal ſo viel verwendet hätte, ſie nichts dagegen haben würde, auch wollte ſie, daß ich viel mehr zu mir nehmen ſollte, als ihr hier ſeht. Da nahm der Richter wieder das Wort und ſprach: Wie ſeid ihr ſonſt mit ihr zufrieden? Es giebt kein Geſchöpf auf der Welt, erwiederte Meſſer Giannetto, zu dem ich mehr Wohlwollen trüge als zu ihr, denn ſie iſt ſo weiſe und ſo ſchön, wie ſie die Natur nur zu ſchaffen vermochte. Und wenn ihr mir die Gunſt erweiſen wollt, und mit mir kommen, um ſie zu ſehen, ſo ſollt ihr euch wundern über die Ehre, die ſie euch anthun wird, und mögt euch überzeugen, ob ſie nicht das oder noch mehr iſt, was ich euch von ihr geſagt habe. Der Richter erwiederte: Aus der Mitkommerei kann nichts werden, denn ich habe noch andere Geſchäfte; aber weil ihr mir ſagt, daß ſie ſo gut geartet iſt, ſo mögt ihr ſie von mir grüßen, wenn ihr ſie ſeht. Das ſoll geſchehen, ſprach Meſſer Giannetto; aber ich wollte doch, daß es euch gefiele, etwas von dem Geld zu nehmen. Während dieſer Rede ſah der Richter einen Ring an des Jünglings Finger und

Digitized by Google

ſprach: Gebt mir dieſen Ring, und außerdem verlange ich keinen Stüber. Es ſei, erwiederte Meſſer Giannetto, ſo ungern ich es auch thue, denn meine Dame hat mir ihn geſchenkt und geſagt, ich ſolle ihn immer tragen um ihrer Liebe willen, und wenn ſie ihn nicht mehr ſieht, wird ſie glauben, daß ich ihn einem Weibe gegeben habe, und ſo wird ſie ſich mit mir erzürnen und meinen, ich ſei ihr untreu geworden, und doch liebe ich ſie mehr als mich ſelber. Der Richter ſprach: Ich bin von ihrem Wohlwollen zu euch gewiß, daß ſie euch glauben wird, wenn ihr verſichert, den Ring mir gegeben zu haben. Aber vielleicht wolltet ihr ihn einer alten Buhlſchaft hier ſchenken? Die Liebe und Treue, erwiederte Meſſer Giannetto, die ich zu ihr trage, iſt ſo groß, daß es in der Welt keine Frau giebt, für die ich ſie verlaſſen könnte, ſo voller Anmuth iſt ſie in allen Dingen; und hiermit zog er den Ring von ſeinem Finger und gab ihn dem Richter. Nun noch eine Gunſt, ſprach der Richter. Verlangt, erwiederte Meſſer Giannetto. Daß ihr nicht länger hier verweilt, verſetzte jener, und ſobald als möglich zu eurer Dame zurückkehrt. Ach, ſprach Meſſer Giannetto, es ſcheinen mir hunderttauſend Jahre, ehe ich ſie wieder ſehe, und ſomit nahmen ſie Abſchied. Nun beſtieg der Richter eine Barke und reiſte mit Gott; Meſſer Giannetto aber gab Mahlzeiten und Gaſtereien, und ſchenkte Geld und Roſſe ſeinen Gefährten und hielt Hof, und machte Wohlleben viele Tage; dann nahm er Abſchied von allen Venezianern, und führte Meſſer Anſaldo mit ſich zurück, und viele von ſeinen alten Freunden gingen mit ihm; und faſt alle Männer und Frauen weinten über ſeine Abreiſe, ſo freundlich und gefällig hatte er während der Zeit, da er in Venedig war, gegen Jedermann ſich erwieſen. Nun gelangte ſeine Dame einige Tage früher nach Belmonte und ſtellte ſich, als ſei ſie im Bade geweſen, und nahm wieder

Digitized by Google

weibliches Gewand, und ließ große Zurüſtungen treffen, und alle Straßen mit Zendal bedecken, und viele Kleider unter die Bewaffneten vertheilen. Und da Meſſer Giannetto mit Meſſer Anſaldo ankam, gingen alle Barone und der ganze Hof ihm entgegen und riefen: Es lebe unſer Herr, es lebe unſer Herr! Und da ſie ans Land getreten waren, eilte die Dame Meſſer Anſaldo zu umarmen; auf Giannetto aber that ſie ein wenig erzürnt, wiewohl ſie ihn mehr liebte als ſich ſelbſt. Und es begann ein großes Feſt mit Tioſtiren und Tournieren und Tanzen und Singen von allen Baronen und Frauen und Jungfräulein des Landes. Sobald aber Meſſer Giannetto ſah, daß ſich ſeine Frau ihm nicht ſo freundlich erwies, wie es ihre Gewohnheit war, ging er in die Kammer, und rief ſie und ſprach: Was haſt du? und wollte ſie umarmen. Da ſprach die Dame: Erſpare dir deine Liebkoſungen, denn ich weiß recht gut, daß du in Venedig deine alten Buhlſchaften wiedergefunden haſt. Meſſer Giannetto fing an, ſich zu entſchuldigen. Da frug die Dame: Wo iſt der Ring, den ich dir gegeben habe? Meſſer Giannetto erwiederte: Nun iſt es doch ſo gekommen, wie ich gedacht habe; ich wußte wohl, daß du davon Böſes denken würdeſt. Aber ich ſchwöre dir bei Gott und meiner Treue, daß ich jenen Ring dem Richter geſchenkt habe, dem ich den guten Ausgang des Proceſſes verdanke. Und ich ſchwöre dir bei Gott und meiner Treue zu dir, verſetzte die Dame, daß du ihn einem Weibe gegeben haſt; und du ſcheuſt dich nicht, ſo zu ſchwören! Wiederum ſprach Meſſer Giannetto: Ich bitte Gott, mich aus der Welt zu tilgen, wenn ich nicht die reine Wahrheit ſpreche. Die Dame entgegnete: Du konnteſt immer dort bleiben und Meſſer Anſaldo herſchicken, und dich mit deinen alten Liebſchaften ergötzen, die, wie ich höre, bei deiner Abreiſe ſehr geklagt und gejammert haben ſollen. Da

Digitized by Google

fing Meſſer Giannetto an zu weinen und ſich zu bekümmern und ſprach: Du ſchwörſt auf das, was nicht wahr iſt, und nie wahr ſein kann. Und da die Dame ihn weinen ſah, glaubte ſie, daß ſie ihm einen Stich ins Herz gegeben habe, und eilte, ſich ihm in die Arme zu werfen. Und unter großem Gelächter zeigte ſie den Ring und erzählte ihm alles, was er zum Richter geſagt hatte, und wie der Richter niemand anders geweſen ſei, als ſie ſelbſt, und auf welche Art er ihr den Ring gegeben habe. Das ſchien Meſſer Giannetto das größte Wunder der Welt, und da er dennoch die Wahrheit ihrer Rede erkannte, fing er an über die Maßen fröhlich zu werden; und es wuchs und mehrte ſich noch von dem Tage die große Liebe von ihnen beiden. Darnach rief Meſſer Giannetto jene Kammerfrau, die ihn des Abends gewarnt hatte, nicht zu trinken, und gab ſie Meſſer Anſaldo zur Ehe, und ſo lebten ſie lange Zeit mit einander, in Luſt und Fröhlichkeit bis an ihr Ende.

Die drei Käſtchen.

Es war einmal in Rom ein mächtiger Kaiſer, Anſelmus genannt, der hatte des Königs Tochter von Jeruſalem gefreit, ein ſchönes Weib, die Allen, die ſie ſahen, gar liebreizend erſchien. Es währte aber lange, ehe ſie dem Kaiſer ein Kind gebar. Darum waren die Edeln des Reichs ſehr in Sorgen, weil ihr Herr keine Erben hatte, ihn im Alter zu beſchützen. Nun begab es ſich einmal, daß dieſer Anſelmus nach dem Abendeſſen in ſeinem Garten ſpazieren ging und ſelbſt darüber nachſann, wie er keine Erben hatte und der König von Apulien ihn ſtets bekriegte, da er nicht einmal einen Sohn beſäße, das Land in ſeiner Abweſenheit zu vertheidigen. Das machte ihm große Sorgen: er ging in ſein Kämmerlein und ſchlief darüber ein. Da war es ihm, als ſähe er ein Geſicht im Schlafe, wie der Morgen heller war als gewöhnlich und der Mond an einer Seite blaſſer als an der andren. Und nachher ſah er einen zweifarbigen Vogel, und bei dem ſtanden zwei Thiere, welche dieſen kleinen Vogel mit ihrem Athem ſättigten, und hinter ihnen kamen noch mehrere Thiere, und wie ſie ihre Bruſt an den Vogel gelegt hatten, gingen ſie ihres Weges; dann kamen noch andere Vögel,

Digitized by Google

die süß und lieblich sangen, worüber der Kaiser erwachte. In der Frühe des Morgens überdachte nun Anselmus sein Traumgesicht und wunderte sich, was es bedeuten möchte. Darüber berief er die Weisen und Stände seines Reichs und sprach ihnen von seinem Traum und befahl ihnen bei Lebensstrafe, ihm die Bedeutung anzugeben, und versprach dem eine gute Belohnung, der ihm eine richtige zu geben vermöchte. Da sagten sie: Theurer Herr, theilt uns euern Traum mit und wir wollen euch dann sagen, was er bedeutet. Also erzählte ihnen der Kaiser den Traum, wie oben geschrieben steht. Wie das die Weisen gehört hatten, antworteten sie ihm frohen Muthes: Herr, das Traumgesicht, welches ihr gesehen habt, bedeutet Gutes für das Land; ihr sollt erfahren was. Der Mond, der auf der einen Seite blasser ist denn auf der andren, bedeutet die Kaiserin, die durch die Empfängniß eines Sohnes, eures künftigen rechtmäßigen Erben, einen Theil ihrer Farbe eingebüßt hat. Der kleine Vogel bedeutet den Sohn, den sie gebären soll. Die zwei Thiere, welche diesen Sohn füttern, gehen auf die weisen Männer dieses Landes, welchen euer Sohn folgen soll. Die anderen Thiere, welche mit ihrer Brust diesen Vogel umringen, bedeuten viele andere Nationen, welche ihm ihre Huldigungen darbringen sollen. Die Vögel endlich, welche so süß und lieblich diesen Vogel ansangen, bedeuten die Römer, welche sich über die Geburt desselben freuen und singen werden. Das ist die richtige Auslegung eures Traumes. Wie dies der Kaiser hörte, ward er gar sehr erfreut; und bald darauf kam auch die Kaiserin nieder und ward von einem Sohne entbunden, bei dessen Geburt große Freude herrschte. Wie der König von Apulien dies hörte, dachte er also bei sich: Wahrlich, ich habe mein Lebtag gegen den Kaiser Krieg geführt, und nun

Digitized by Google

hat er einen Sohn: wenn der das Mannesalter erreicht, wird er die Unbilden rächen, die ich seinem Vater zugefügt habe: darum dürfte es besser sein, hin zum Kaiser zu senden und ihn um Waffenstillstand und Frieden zu bitten, damit sein Sohn nichts wider mich haben kann, wenn er das männliche Alter erreicht haben wird. Wie er also bei sich gesprochen hatte, schrieb er an den Kaiser und bat um Frieden. Wie aber der Kaiser sah, daß der König von Apulien mehr aus Furcht denn aus wahrer Zuneigung geschrieben hatte, schrieb er ihm wieder, so er ihm gute und hinreichende Sicherheit für die Erhaltung des Friedens geben wolle und sich verbindlich mache, ihm sein Lebtage Dienst und Huldigung zu weihen, sei er geneigt, ihm Frieden zu gewähren. Wie der König den Inhalt des kaiserlichen Schreibens gelesen hatte, berief er seine Räthe und forderte sie auf, ihm hierbei so gut als möglich zu rathen. Da sprachen sie: Es dürfte gut sein, dem Willen des Kaisers in allen Stücken nachzukommen. Und für's Erste, da er wünscht, Sicherheit für den Frieden zu erlangen, antwortet ihm. Ich habe eine einzige Tochter und der Kaiser nur einen Sohn: darum soll eine Heirath zwischen den beiden zu Stande gebracht werden. Das wird eine ewigdauernde Bürgschaft des Friedens sein. Endlich fordert er noch Huldigung und Tribut, und es wird gut sein, ihm auch hierin zu genügen. Also sendete der König dem Kaiser Boten und ließ ihm sagen, so es seiner Hoheit gefalle, daß sein Sohn und des Königs Tochter ehelich verbunden würden, sei er bereit, seinen Wünschen in allen Dingen nachzukommen. Das gefiel dem Kaiser wohl, und er sendete dem König die Antwort zurück, wenn seine Tochter eine reine Jungfrau geblieben sei, bis auf diesen Tag, so wolle er in die Heirath willigen. Darüber freute

Digitized by Google

ſich der König ſehr, denn ſeine Tochter war eine reine Jungfrau. Darum als das ſchriftliche Schutz- und Trutzbündniß unterſiegelt war, rüſtete der König ein feines Schiff aus, in welchem er ſeine Tochter mit vielen edeln Rittern und Frauen und großen Schätzen an den Kaiſer ſchickte, um ſeinen Sohn zu ehelichen. Und als ſie in die See geſtochen waren, gen Rom zu, da erhob ſich auf einmal ein ſo fürchterlicher und erſtaunlicher Sturm, daß das Schiff an einem Felſen ſcheiterte und alle bis auf die junge Prinzeſſin ertranken, welche ihre Hoffnung und Zuverſicht ſo feſt auf Gott geſetzt hatte, daß ſie gerettet ward. Wie nun das Ungewitter aufgehört hatte, da ſchwamm die junge Königin in dem zerbrochenen umgeſtürzten Schiff fort über die Wellen, bis ſie auf einmal ein ungeheurer Wallfiſch verfolgte, bereit, ſie und das Schiff zu verſchlingen. Allein das junge Fräulein ſchlug, als die Nacht kam, mit einem Steine Feuer, wodurch das Schiff gänzlich erleuchtet ward, und darauf wagte ſich der Wallfiſch aus Furcht vor dem Lichte nicht an daſſelbe. Als der Hahn zu krähen anfing, da war die Prinzeſſin ſo ermüdet von dem greulichen Ungewitter und Seeſturm, daß ſie einſchlief, und nach einer kleinen Weile loſch das Feuer aus. Da kam der Wallfiſch und verſchlang die Jungfrau. Wie ſie aber aufwachte und ſich im Wallfiſchbauch eingeſchluckt fand, da ſchlug ſie Feuer an und verwundete mit einem Meſſer den Wallfiſch an vielen Stellen, der, als er ſich verwundet fühlte, nach der Gewohnheit dieſer Thiere, dem Lande zuzuſchwimmen begann. Es wohnte aber zur ſelbigen Zeit in der Nähe der Küſte ein edler Graf, Namens Pieris, der gerade zu ſeiner Erholung am Meeresufer luſtwandelte. Der ſah, wie der Wallfiſch an's Land kam, kehrte ſchnell nach Hauſe zurück und verſammelte eine große Menge Männer

und Frauen, begab ſich wieder an den Ort und kämpfte mit dem Wallfiſch und verwundete ihn ſehr gefährlich. Und als er ihn getödtet hatte, da ſchrie das Mägdlein in ſeinem Bauche mit lauter Stimme und ſprach: O ihr edeln Freunde, habt Erbarmen und Mitleid mit mir, denn ich bin eine Königstochter und eine reine Jungfrau geblieben vom Tage meiner Geburt bis auf den heutigen. Wie das der Graf hörte, da verwunderte er ſich ſehr, öffnete aber die Seite des Wallfiſches und fand darin die junge Prinzeſſin und nahm ſie heraus: und wie ſie in Freiheit geſetzt worden war, da erzählte ſie ihm, weſſen Tochter ſie ſei und wie ſie all ihr Gut im Meere verloren, und daß ſie an eines Kaiſers Sohn verheirathet werden ſollte. Wie das der Graf hörte, ward er ſehr vergnügt, tröſtete ſie und behielt ſie bei ſich, bis ſie ſich erholt hatte. Unterdeſſen aber ſendete er Boten an den Kaiſer und ließ ihn wiſſen, auf welche Weiſe die junge Königin gerettet worden ſei. Da ward der Kaiſer hoch erfreut über die Erhaltung, hatte großes Mitleid mit ihr und begab ſich ſelbſt zu ihr hin, und ſprach: Ach du gutes Mägdlein, aus Liebe zu meinem Sohne haſt du vieles Weh erdulden müſſen! Nichtsdeſtoweniger will ich dich auf die Probe ſtellen, ob du verdienſt ſein Weib zu werden. Wie er das geſagt hatte, ließ er drei Käſtchen vor ſie hinſtellen. Das erſte war von gediegenem Golde gemacht und rings mit koſtbaren Edelſteinen beſetzt, aber mit Todtenknochen angefüllt und äußerlich mit der Aufſchrift: Wer mich erwählt, gewinnt was er verdient. Das zweite war von Silber, mit Edelſteinen verziert, mit Erde angefüllt und mit der Aufſchrift: Wer mich erwählt, der findet wonach die Natur verlangt. Das dritte war von Blei, innen angefüllt mit Gold und den koſtbarſten Steinen, und außen der Spruch zu leſen: Wer

mich erwählet, findet was Gott verordnet hat. Zwiſchen dieſen drei Käſtchen ließ der Kaiſer der Jungfrau die Wahl, mit der Bedingung, daß ſie ſeinen Sohn erhalten ſolle, wenn ſie das wählen würde, in welchem was nütze und fromme zu finden ſei. Nach reiflicher Ueberlegung wählte die Prinzeſſin das bleierne Käſtchen, mit dem Golde und Edelſteinen angefüllt, und der Kaiſer rief: Gutes Mädchen, Du haſt brav gewählt, darum ſollſt du meinen Sohn bekommen.

Von der Tochter Lucii des keyſers, die mit yrer weißheyt den Ritter errett vom gericht.

(Aus den Gestis Romanorum.)

Lucius der Keyſer gewaltig zu Rom, der hett eyn ſchöne tochter, die was ihm gar lieb. Nun was eyn Ritter an dem hoff, der dienet der Junckfrawen gar ſeer, doch eyns tags kam es, das er ſie allein ſitzend fand in eynem fenſter, und ſprach zu yr: Edle junckfraw, ich hab lange Zeit meinem leib wee gethan, durch euwern willen, das habt jr Alles nit wollen bedenken, und wil ich meinem gemüt auch deſto wirſter thun, damit ich euwern zuerſt verdienen mög, und bitt euch, das ihr mir ſagent was ich darumb thun ſol, daß jr mir geſtattet, daß ich ein nacht bei euch läge, da tröſtet ſich die junckfraw jrer kunſt, und vordert tauſend marckt, deß ward der Ritter fro und bracht jr das gelt, da füret jn die junckfraw verholen in jr kammer, und ſprach das er ſich niderlegt und alsbald er in das bet kam, da entſchlieff er, und ſchlieff die ganze nacht. Des morgensfrü ſtund die junckfraw auff, und wecket jn, des erſchrack der Ritter ſeer, das er alſo verſchlaffen hatte, und bat die junckfrawe, das ſie ſich wieder zu jm legt, das wolt ſie jm nit geweren, da dinget er mit jr auf die andre nacht, und gab jr aber tauſend marckt, und da er des Nachts in das Bet kam,

entſchlief er aber, und ſchüffs gleich als vor und da ſie jn des Morgens aber weckt, da erſchrack er gar ſeer, that kläglich und bat ſie aber, daß ſie ſich wieder zu jm legt, das verſagt ſie jm zornigklich. Und da er verſtund, das ihn ſein bitten nichts halff, dinget er mit jr auf die dritte nacht um tauſend gulden, ſchied alſo traurig von jr, und kam zu eynem kauffman, bat jn das er jm tauſent marck lihe auff all ſein hab, das wolt der kauffman nit thun, aber eyns ob jm das geviel, ſo wolt ers thun, das er jm das verſprach, wäre das er jn inner drei tagen nit außricht der tauſent gulden, das er jm dann als ſchwer Fleiſch von ſeinem Leib ſchneiden ließ, wo er das haben wolt, das er jm des eyn brief geb, der mit ſeinem Blut geſchrieben war, die gelübt nam der Ritter auff, gab jm den brieff, da gab jm der kauffman das gelt, damit gieng der Ritter gen hoff zu der junckfrawen, und underwegen begegnet ihm ein weiſer Philoſophus, der ſprach: mich nimbt Wunder, das jr ſo eynfältig ſind, das jr der vertrawend davon jr zwir betrogen ſind. Da fragt jn der Ritter, wie er das meynt, ſprach er, die junckfraw da jr des nachts beigelegen ſeind, die hat ein brief in dem bet, davon jr all nachts entſchlafen ſein, und jr geht nu hinwieder. Nu rathe ich euch ungebetten, ob jr nit verderben wöllt, das jr hinacht ſo jr euch ſchlafen legt, zu den haubten griffen in das bet, da vindet jr ein Brieff, den ziecht herauß, und werft den von euch, ſo fern jr mögt, legt euch darnach nieder, und thut ſam jr ſchlaffen, ſo legt ſich die junckfraw zu euch, da das der Ritter vernam, dancket er dem meiſter ſeer, ginge zu der junckfrauwen, und gab jr das gelt, da zeigt ſie jm aber ſchlaffen in ihr kammer, und hieß ihn daß er ſich legt, das that er, vergaße des doch nit das jn der meyſter gelert hatte. Und da die junckfrauw vernam

das er ſchlieff, da legt ſie ſich zu jm, da ergriff er ſie und truckt ſie an ſich und ſprach: Junckfrauw mir zimet, ich ſol mein gelt nicht als unnützlich verlieren, deß erſchrack die junckfraw gar aus der maßen ſeer, batte jn gar fleißig mit heißen zähren, daß er alles ſein gelt wider nem, und ſie zufrieden ließ, das wolt er ſie nit geweren und ſprach, Nit das gelt ſunder all euers vatters hab näm ich nit darumb, warde zehand ſieghafft an jr, alſo das er ſeinen willen vollbracht, und alsbald verkert ſich der junckfrauwen gemüt, das ſie ſich mit jm vereinigte, das ſie jm gar hold wurde, und hielt jn eyn ganz wochen verborgen in jr kamer, das darumb niemant wiſſt, und alſo in den freuden vergaß er der gelübt die er dem kauffman getan hatt, als er daran gedacht, erſchrak er und weint ſeer, da fragt jn die frauw warumb er alſo tat, und was jm geſchen war? Da ſagt er jr, wie er ſich gegen den kauffman verbunden, und hatte den tag verſäumt ganz und gar, das war die ſach ſeiner klag, da tröſtet jn die frauw und ſprache, Gehe zu jm zwifalt jm das gelt, iſt das er das nit wil thun, ſo frage jn was er von dir haben wil und kum zu mir, ſo gib ich es dir, das tat er und kam zu dem kauffman, bat jn das er ſein gelt näme, das wolt der kauffman nit tun, und ſprach er wolt ſich ſeines briefs halten und fürte jn zehand gefangen zu dem Richter. Nun was das geſetzt recht, wes ſich einer willigklich verbund, das müſſt er alſo ußrichten. Die Frauw hatt boten außgeſant zu erfaren, wie es jm ergen wolt, die kamen und ſagten jr er ſtünde gefangen vor dem gericht, des erſchrack ſie ſeer, eylet bald, legt ſich an in mans kleyder, und ſaß auff ein Pferdt, kam geritten zu dem gericht, und ward von jederman ſchön empfangen. Da gieng ſie zu dem kauffman, und fragte jn ob er das gelt wider nemen wolt, und

den Zorn gegen den Ritter abließ, das tat der kauffman nit. Und die frauw vernam, das kein gelt gegen jm helffen mocht. Da ſprach ſie, Wolhin ſo ſich der Ritter alſo verbunden hat, ſo ſoll er jm nachkummen. Nun wiſſent ja wol das das geſetz recht iſt, wer eins menſchen blut vergeußt, des ſoll hinwiderumb vergoſſen werden, diſer Ritter hat ſich verbunden, ob er den geſetzten Tag verzüg, das man jm dann als ſchwer fleiſch von ſeinem leib ſchneit, wo ers haben wöll, deß iſt der Ritter bereit, und doch thu das alſo das er jm ſeines Bluts nicht vergiß, ob du jm aber ſein blut vergeußt, wirt billig erkannt, was du jm darumb pflichtig biſt. Da das der kauffman hört, der hett ſein gelt gern genummen, ſprach aber ſie nein, das geſchehe nit, wenn du es vor nit auffnemmen wolteſt, und rufte dem richter zu das er darumb erkennen ließ was recht war. Die urteilten all, das das Schneiden, das der kauffman thun wolt on blutvergießen nit geſchehn möcht, ſo war der Ritter billig ledig, und als ſie das vernam, danket ſie dem richter, keret damit von dannen, ritt gen hoff, legt das gewand von jr und bekleidet ſich mit jren kleydern, als ob ſie nit geweſen war. In der zeit kam der Ritter auch gen hoff und gieng zu der frauwen, die fragte jn ob er ſich mit dem kauffman gericht hett? Da hub er auff und ſagt jr alle ſach, wie es jm vor dem richter ergangen war, wie eyn Ritter kummen, der allen menſchen unerkannt geweſen war, der hett jn mit ſeiner weißheyt vor dem todt ernert. Da ſagt die frauw, warum er jn nicht mit jm an hoff gefürt hett, ſagt er, er iſt zehand von dannen kert und wißt nit wo er hinkummen wär, aber eins wußte er wol, das er clügers menſchens all ſein tag nit geſehen hett. Da ſprach die frauw, wenn du den Ritter ſeheſt, ob du ihn erkennteſt, er ſprach, ja wohl, da

eylet ſie yn jr kamer, legt die kleyder wider an, die ſie vor an gehabt hett, und gieng alſo für jn, da erkannt er das ſie es geweſen war, umbfieng ſie und ſprach, Selig ſei die Zeit in deren du geboren biſt. Darnach bracht die Frauw mit jrer klugheit zuwegen, das ſie der Vater dem Ritter zum weib gab und verzerten jre tag ſeligklichen mit eynander.

Ein neues Lied

vorſtellend die Grauſamkeit Gernuti, eines Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen lieh, und ein Pfund von ſeinem Fleiſch begehrte, weil er ihn zur geſetzten Zeit nicht bezahlen konnte.

(Nach Percy's Mittheilungen aus dem Engliſchen überſetzt von Joh. Joach. Eſchenburg.)

Erſter Theil.

Wohl in Venedig lebt' unlängſt
Ein grauſamlicher Jude,
Von eitel Wucher nährt' er ſich,
So melden's welſche Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,
Er dachte nie zu ſterben,
Dazu that er kein Gutes je
Den Bettlern auf der Straße.

Sein Leben glich der trägen Sau,
Die manche Jahre lebet,
Doch niemals einem frommen thut,
Bis erſt, wenn man ſie ſchlachtet.

Er glich dem faulen Haufen Miſt,
Der in der Grube lieget,
Und niemals irgend frommen thut,
Bis man umher ihn ſpreitet.

So geht es auch dem Wucherer,
Er kann in Ruh nicht ſchlafen,
Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,
Ihn aus dem Neſt zu ſtehlen.

Sein Herz ſinnt Tag und Nacht, wie er
Die Armen will berücken;
Sein Maul iſt faſt des Goldkoths voll,
Doch ſchnappet es nach fürderm.

Sein Weib leiht einen Schilling aus,
Die Woch um einen Pfenning;
Bringt auch ein Pfand, nochmal ſo theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und ſtellt euch ja dann richtig ein,
Denn ſonſt verliert ihr alles.
Das war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Kuh ſie nannte.

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worin er ſtack
Einſt hinging zum Gernutus.

Er bat ihn auf ein Jahr und Tag
Mit Rath ihm beizuſpringen,

Und hundert Kronen ihm zu leihn,
Er wollt' dafür bezahlen, .

Was er von ihm verlangen könnt',
Er wollt' auch Pfänder geben.
Nun ſprach der Jud', und greint dazu,
Sagt nur, wie viel verlangt ihr?

Für's Leihen ſollt ihr auf ein Jahr
Mir keinen Pfennig geben,
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienſt
Erwiedern, eh ich ſterbe.

Doch laßt uns machen einen Schwank,
Wovon man lang ſoll ſprechen,
Ihr ſollt mir eine ſtattliche
Gar ſtarke Bürgſchaft ſtellen.

Verſprecht mir, wenn ihr mir's nicht zahlt,
Ein Pfund von eurem Fleiſche.
Wollt ihr das, ſo verſchreibt es mir,
Und hier ſind hundert Kronen.

Von Herzen gern, der Kaufmann ſprach,
Und ſo ward es verſchrieben.
Als nun ein Jahr und Tag war um
Und er bezahlen ſollte,

Und auf dem Meer wohl insgeſammt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun ſollt' beginnen.

Stracks ging er zu Gernutus hin
Mit krumm gebognem Rücken
Und ſprach zu ihm: ich bitt euch ſehr,
Seid linde mir aus Freundſchaft.

Mein Tag iſt da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und ſagen darf ich's, nicht viel kann
Euch meine Bürgſchaft nützen.

Gernutus ſprach: Von Herzen gern,
Deß haltet euch verſichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verſtrich;
Gernutus thät nicht ſäumen,
Holt einen Schergen gleich herbei,
Ließ ihn beim Kopfe nehmen.

Und warf ihn in's Gefängniß hin,
Und drang auf die Verſchreibung;
Als der Gerichtstag nun erſchien
Bat er, ihm Recht zu ſprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bittre Thränen.
Sie hatten ſonſt kein Mittel mehr;
Den Tag noch mußt' er ſterben.

Zweiter Theil.

Von des Juden Grauſamkeit, vorſtellend die Barmherzigkeit des Richters gegen den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünf hundert Kronen zahlen,
Und andre tauſend, zwei, dreimal —
Doch weigert er ſich immer.

Man bot, den Kaufmann zu befrein,
Zuletzt zehntauſend Kronen.
Gernutus ſprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgſchaft will ich haben.

Ich fordre ſeines Fleiſch's ein Pfund,
Das ſei mir ſtatt der Zahlung.
Drauf ſprach der Richter: Aber Freund,
Darum muß ich euch bitten:

Nehmt dieſes Fleiſch von ſolchem Ort
Daß er beim Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb ich euch
Dazu die hundert Kronen.

Nein, nein, ſprach er, nach ſtrengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleiſch nehm' ich unterwärts
Aus ſeiner rechten Seite.

Mit Herzleid ſahn die Grauſamkeit,
Die da verſammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen konnt',
Er mußte ſich entkleiden.

Der blutbegierge Jude ſteht
Mit ſcharf gewetztem Meſſer,
Zu tödten den unſchuld'gen Mann,
Der ſich dazu verſchrieben.

Und als er nun den Todesſtreich
An ihm vollbringen wollte,
Da ſprach der Richter: Unmenſch, halt!
Ich heiße dir, zu warten.

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von ſeinem Fleiſch begehreſt,
So hüte dich, von ſeinem Blut
Ein Tröpfchen zu vergießen.

Denn thuſt du das, ſo wird man dich
Als einen Mörder henken;
Sieh dich auch vor, und ſchneide nicht
Mehr Fleiſch als dir gebühret.

Denn nimmſt du minder oder mehr,
So viel nur als ein Quentchen;
So ſollſt, wie recht und billig iſt,
Du hangen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verſtört,
Und wußte nichts zu ſagen.

Am Ende ſprach er: Laßt ihn mir
Zehntauſend Kronen geben;

Alsdann laß ich ihn wieder frei.
Mit nichten, ſprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verſchrieben.

Er bat zuletzt: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, ſprach der Richter, ſchneide nur,
Es ſoll dir Recht geſchehen.

Nimm dein Pfund Fleiſch hin, oder reiß
Die Handſchrift mir in Stücken.
Grauſamer Richter, ſprach der Jud',
Du biſt mir ſo zuwider!

Und ſo ging er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und jedermann pries ſeinen Gott,
Der das erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dies vernehmt,
Ich kann mit Wahrheit ſagen,
Daß mancher Bube, böſ' wie er,
Noch heut zu Tage lebet,

Der nichts ſucht als den Untergang
Von manchem reichen Manne,

Und alles ausſinnt in die Schling'
Unſchuldige zu fangen.

Vor ſolchem Gott behüte mich,
Und alle fromme Chriſten,
Und geb' in gleiches Urtheil hin,
Die ſo zu ſchaden trachten.

III. Von dem Verhältnisse der Dichtung zu ihren Quellen.

Da wir das Schauspiel „der Jude“ nicht kennen und nicht einmal wissen, ob es denselben Stoff, wie das uns vorliegende Shakespeare'sche Lustspiel behandelt, so sind wir auch nicht im Stande zu beurtheilen, ob es, wenn dies der Fall, dem Dichter einzig und allein zur Quelle gedient haben könnte, oder ob nicht doch einzelne Züge seiner Dichtung auf die eine oder andre der von mir hier mitgetheilten muthmaßlichen Quellen derselben, insbesondre auf die Novelle des Fiorentino noch hinweisen. Die Vergleichung seines Lustspiels mit dieser letzteren bietet daher auch keineswegs eine vollkommen sichere Grundlage dar, um auf die poetischen Absichten, welche der Dichter in ihm verfolgte, zu schließen. Indessen würden sich dessen Abweichungen, wenn auch nicht alle unmittelbar als von *ihm* beabsichtigte, so doch, insofern das Drama „der Jude“ selbst wieder mit auf ihnen beruhte, immerhin als beabsichtigte, darstellen, nur daß es nicht möglich sein würde, zu bestimmen, wie viel hiervon auf Rechnung Shakespeare's oder auf die seines dramatischen Vorläufers zu stellen sei.

Läge aber unsrem Lustspiele das Schauspiel „der Jude“ wirklich zu Grunde, so würde Shakespeare, falls er zugleich die

Novelle des Fiorentino oder die Erzählungen der Gesta Romanorum oder das Gedicht der Percy'schen Sammlung gekannt, und den Abweichungen desselben dennoch den Vorzug vor ihnen gegeben hätte, die damit von seinem Vorgänger verbundenen Absichten gewissermaßen wissentlich mit zu den seinen gemacht haben.

In diesem Sinne wird es sich noch immer empfehlen, den Absichten nachzugehen, welche sich aus den Abweichungen des Shakespeare'schen Lustspiels von den, hier mitgetheilten, muthmaßlichen Quellen desselben, insbesondere von der Novelle des Fiorentino, erschließen lassen. — Ziehen wir zunächst den Rechtshandel in Betracht, so ist zwar der Gläubiger bei Shakespeare, wie bei Fiorentino und in der Ballade, ein Jude; und wie bei dem ersteren Ansaldo, fällt auch bei ihm Antonio nur aus Freundschaft für einen Dritten in die durch das Darlehn verwirkte Buße; aber im Uebrigen weicht er sowohl in der Zeichnung dieser beiden Charaktere, wie in den zwischen ihnen bestehenden Verhältnissen und in den näheren Motiven des Vorgangs wesentlich von seinen vermeintlichen Quellen ab. Das Verhältniß Antonio's zu Bassanio und Shylock ist ein wesentlich andres als das Ansaldo's zu Giannetto und dem Juden von Mestre. Ich will kein Gewicht darauf legen, daß Ansaldo Giannetto an Sohnesstatt angenommen und seine Freundschaft für ihn fast den Charakter der Liebe eines Vaters hat, sondern nur darauf hinweisen, wie Giannetto bereits den größten Theil des Vermögens Ansaldo's in seinem, auf den Besitz der Schönen von Belmonte gerichteten Unternehmen verloren hatte, als er ihn, unter einer andren Vorspiegelung, um die nochmalige Ausrüstung eines Schiffes bat. Ansaldo trägt in seiner Liebe kein Bedenken, ihm auch diesmal zu willfahren, obschon er nicht nur den Rest seines Vermögens dazu hingeben, sondern auch eine

größere Summe unter der bekannten furchtbaren Bedingung und mit sehr geringer Hoffnung auf Erfolg dazu aufnehmen muß.

Giannetto legt also der Freundschaft Ansaldos nicht nur wissentlich die größten Opfer, sondern auch eine fast unabwendbare Gefahr auf. Er setzt, wie ein Spieler, Habe und Leben des Freundes daran, um den früheren Verlust zurückzugewinnen und sich in den Besitz eines ihn reizenden Weibes zu bringen, ohne doch nur zu wissen, ob es in diesem Spiel für ihn überhaupt eine Chance giebt. Und doch würden die Worte, mit denen Bassanio sein erneutes Darlehnsgesuch bei Antonio einleitet:

In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen u. s. f.

fast besser noch als auf diesen, auf die Lage Giannetto's passen.

Wie anders dagegen liegt das Verhältniß, welches bei Shakespeare zwischen Antonio und Bassanio obwaltet. Zwar ist auch dieser dem Ersteren aus früherer Zeit verschuldet, aber weit entfernt ihm hierdurch unverhältnißmäßige Opfer zugemuthet und auferlegt zu haben, hält Bassanio zu der Zeit, da er Antonio's Dienste aufs Neue in Anspruch nimmt, diesen vielmehr für einen unerschöpflich reichen Mann. Auch das ihm jetzt angesonnene Darlehn ist in seinen, wie selbst in Antonio's Augen, im Verhältniß zu dessen Vermögen von keinem großen Belang.

Schon in zwei Monden, einen Monat früher
Als die Verschreibung fällig (hören wir Antonio versichern),
kommt gewiß
Zehnfältig der Betrag mir wieder ein.

Daher dieser ihn auch ohne Widerrede dazu ermächtigt, seinen Credit für die geforderte Summe in Anspruch zu nehmen.

Hier glaubt also weder Bassanio ein großes Opfer zu fordern, noch Antonio ein solches zu bringen. Es handelt sich

hier offenbar bei Beiden um nichts mehr, als einen unter den gegebenen Verhältniſſen nicht ungewöhnlichen Freundſchaftsdienſt. — Selbſt als Antonio ſpäter ſeine Bürgſchaft an eine eben ſo ſeltſame, als drohende Forderung geknüpft ſieht, iſt er weit entfernt, an ein größeres Opfer zu glauben, da ihm die damit verbundene Gefahr, weil außerhalb aller Wahrſcheinlichkeit, auch außerhalb aller Möglichkeit liegt. Er überredet daher auch ſelber den Freund, in dieſen Handel zu willigen, von dem dieſer unter ſolchen Bedingungen ſofort zurücktreten wollte, indem er jedes ſeiner Bedenken zurückweiſt. — Doch auch für Baſſanio liegen die Chancen, ſeine Schuld noch vor der Verfallzeit einlöſen zu können, hier nicht ganz ſo ungünſtig, wie dort für Giannetto. Er weiß, daß Porzia ihm wohlwill: „Von ihren Augen empfing er holde, ſtumme Botſchaft einſt“, und wenn auch zuletzt nur der Zufall über den Beſitz der Geliebten und ihres Vermögens entſcheidet, ſo verhält ſich hierbei die Möglichkeit zur Gewißheit doch nur wie 3 : 1, und er vertraut dem Glück ſeiner Liebe und dem, es ihm weiſſagenden Wunſch ſeines Herzens. Baſſanio's Verhältniß zu Antonio erſcheint alſo bei Shakeſpeare bedeutend gegen das des Giannetto zu Anſaldo gehoben, wir haben keinen Grund, an ſeiner Freundſchaft zu zweifeln, wenn er auch nicht grade Gelegenheit findet, uns von ihrer Stärke und Opferfähigkeit überzeugende Beweiſe zu geben. Wir hören ihn wohl zu Antonio ſagen:

Wohl auf, Antonio! Freund, ſei guten Muthes!
Der Jude ſoll mein Fleiſch, Blut alles haben,
Eh dir ein Tropfen Bluts für mich entgeht!

ſo wie ſpäter:

Antonio, ich hab' ein Weib zur Ehe,
Die mir ſo lieb iſt, als mein Leben ſelbſt,

Doch Leben ſelbſt, mein Weib und alle Welt
Gilt höher als dein Leben nicht bei mir.
Ich gäbe Alles hin, ja opfert' alles
Dem Teufel da, um dich nur zu befrein.

und an einer dritten Stelle tritt er ſogar noch beſtimmter mit ſeiner Opferwilligkeit hervor:

O ja, hier biet' ich's ihm vor dem Gericht,
Ja doppelt ſelbſt; wenn das noch nicht genügt,
Verpflicht' ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
Und ſetze Hände, Kopf und Herz zum Pfand.

Nur ließe ſich immer noch einwerfen, daß Baſſanio wiſſe, wie wenig Ausſicht auf Annahme dieſer Vorſchlag hier hat.

Shylock würde nie darauf eingehen wollen, der Gerichtshof aber nicht darauf eingehen können. Wie ehrlich Baſſanio's Worte hier auch immer gemeint ſind, ſo läßt es ſich doch nicht ermeſſen, welchen Antheil an ihnen die Freundſchaft, oder ſeine in dieſem Handel ſo ſtark engagirte Ehre, ſein Pflichtgefühl hat. Und wie hoch auch Shakeſpeare in dieſer Beziehung Baſſanio über Giannetto erhoben hätte, ſo erſcheint doch andrerſeits das Opfer, welches Antonio ihm hierbei urſprünglich zu bringen glaubt, gegen das des Anſaldo ganz außerordentlich verringert. Wohl bewährt auch ſpäter Antonio in der vorwurfsloſen, liebevollen Haltung, die er gegen Baſſanio in dem Momente des drohenden, für ihn zu erleidenden Todes bewahrt, eine ſeltene Kraft edelſter Freundſchaft — aber ſelbſt dieſer Zug wurde vom Dichter abgeſchwächt, indem er denſelben zugleich aus der Gemüthsverfaſſung und Lage des unglücklichen Mannes hervorgehen läßt. Schon vorher eine Beute der Schwermuth, erſcheint ihm das Leben jetzt, wo er ſich aller Mittel des Lebens beraubt ſieht, nur noch als Qual und als Laſt.

Es kränk' euch nicht, daß dies für euch mich trifft,
erklärt er dem Freunde, da das Urtheil gesprochen,
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger,
Als seine Weis' ist; immer läßt es sonst
Elende ihren Reichthum überleben,
Mit hohlem Aug' und falt'ger Stirn ein Alter
Der Armuth anzusehn; von solchem Elend
Langwier'ger Buße nimmt sie mich hinweg.

Das Alles widerspricht freilich dem, was man so häufig behauptet hat: daß Shakespeare in der ihm überlieferten Sage gerade auf das Moment der Freundschaft das größte Gewicht gelegt habe, daß dieses Lustspiel mit gleichem Rechte das Hohelied der Freundschaft, wie Romeo und Julie das Hohelied der Liebe genannt werden könne, ja daß es ein wahrer Codex der Freundschaft sei und die ganze Skala ihrer Verhältnisse sich in ihm abspiele. Denn wenn auch, trotz der Herabminderung des Opfers, welches bei Fiorentino Ansaldo bringt, ein zwischen Antonio und Bassanio bestehendes Verhältniß der Freundschaft gewiß nicht geleugnet werden soll, so hat doch der Dichter demselben ohne Zweifel viel von der Bedeutung genommen, die ihm in seiner Quelle gegeben war — und wenn er dafür einige andre, aber nur nebenherlaufende Personen des Stücks, wie Solanio, Salarino, Graziano und Lorenzo in freundschaftliche Beziehungen zu einander, zu Antonio und Bassanio brachte, so spielen diese Beziehungen, die überhaupt von nur geringer Bedeutung sind und nur geringe Unterschiede an sich darbieten, doch eine nur untergeordnete Rolle im Stück, wie ja selbst die Freundschaft Bassanio's und Antonio's nur ein Hebel der äußern Handlung desselben ist und nicht, wie es das Hauptmotiv eines Dramas fordern würde, das Interesse durch stetige Ent-

wickelung in Anſpruch nimmt. Mit gleichem oder vielmehr mit noch größerem Rechte könnte man unſer Luſtſpiel dann ebenfalls einen Codex der Liebe nennen. Denn nicht nur ſpielt die Liebe eine ungleich größere und mannichfaltigere Rolle darin als die Freundſchaft, nicht nur finden wir eine noch größere Zahl von Perſonen des Stücks zu ihr in Beziehung geſetzt (Porzia, Baſſanio, Neriſſa, Graziano, Jeſſica, Lorenzo, die Prinzen von Marocco und Arragonien —), ſondern die Liebeshändel nehmen darin im Gegenſatze zu dem Rechtshandel das Intereſſe auch ſelbſtändig für ſich in Anſpruch, und ſelbſt noch für dieſen letzteren bildet nicht eigentlich die Freundſchaft Baſſanio's und Antonio's, ſondern Baſſanio's Liebe zu Porzia den letzten bewegenden Hebel.

Wichtiger noch ſind die Abweichungen Shakeſpeare's in dem Verhältniſſe Antonio's zu Shylock. Bei Fiorentino muß Anſaldo die gefahrdrohenden Bedingungen des Juden eingehen, wenn er überhaupt Geld ſchaffen will, da er hier ein ſo vermögensloſer Mann geworden iſt, daß er ein andres Pfand als ſein Leben nicht mehr aufzubringen vermag. Bei Shakeſpeare würde dagegen Antonio wohl überhaupt niemals aus eigenem Antriebe von Shylock, den er verachtet und den er verächtlich behandelt, ein Darlehn beanſprucht haben, gewiß aber hierbei nicht einzig und allein auf dieſen und auf die Annahme ſeiner Bedingungen beſchränkt und verwieſen geweſen ſein. Hier iſt er, wie wir ihn ſich deſſen ja auch berühmen hören, nicht im Mindeſten, Credit zu finden, beſorgt. Bei Shakeſpeare iſt es vielmehr nur Baſſanio, der unglücklicherweiſe an den Juden gerathen iſt. Nur dem Freund zu Gefallen fügt ſich dann ſpäter auch noch Antonio darein, in dieſer Sache mit ihm zu verhandeln:

Shylock, wiewohl ich weder leih' noch borge,
Um Wucherzins zu geben oder nehmen,
Doch will ich, weil mein Freund es dringend braucht,
Die Sitte brechen —

Er behandelt daher den Juden nicht nur von oben herab, ſondern läßt ihn auch ſeine Verachtung nur zu bald wieder fühlen, ja er fordert ſogar ſeine Feindſeligkeit zuletzt noch offen heraus:

Ich könnte leichtlich wieder ſo dich nennen,
Dich wieder anſpein, ja mit Füßen treten.
Willſt du dies Geld uns leihen, leih es nicht
Als deinen Freunden (denn wann nahm die Freundſchaft
Vom Freund Ertrag für unfruchtbar Metall?);
Nein, leih es lieber deinem Feind: du kannſt,
Wenn er verſäumt, mit beſſrer Stirn eintreiben,
Was dir verfallen iſt.

Der Vorſchlag Shylocks würde hiernach Antonio kaum überraſchen können, ſelbſt wenn er ihn für ganz ernſt gemeint halten müßte. Doch iſt er weit entfernt, dies zu thun. Im Gegentheil iſt er von ſeiner Zahlungsfähigkeit ſo feſt überzeugt, ſie ſteht ſo ganz außer Frage bei ihm, daß er in dieſem Vorſchlage wirklich nichts Andres als das, wofür Shylock ihn ausgiebt: das iſt alſo nichts als eine leere Form, zu ſehen vermag. Dieſe ſeine Sicherheit verblendet ihn in dem Maße, daß er ſogar den heuchleriſchen Freundſchaftsverſicherungen ſeines hinterliſtigen Feindes glaubt, der, auf eine Bemerkung Baſſanio's hin, jetzt ſeinen Vorſchlag halb nur als Scherz, halb nur als Ehrenſache behandelt.

So eil dich wackrer Jude. Der Hebräer
Wird noch ein Chriſt: er wendet ſich zur Güte.

Welches Gewicht Shakeſpeare auf dieſes Sicherheitsgefühl

des vom Glücke verwöhnten Antonio legt, das ihn hier das Wahrſcheinliche ſchon als Gewißheit ſehen und die Möglichkeit von ſeinen Berechnungen ausſchließen läßt, geht daraus hervor, daß er es ihn nicht nur an dieſer Stelle gegenüber einem Einwurfe Baſſanio's nochmals betonen läßt:

Komm nur! Hierbei kann kein Bedenken ſein,
Längſt vor der Zeit ſind meine Schiff' herein.

ſondern es auch ſchon in der erſten Scene, in welcher der Dichter den Blick des Zuſchauers ſofort auf die weſentlichen Punkte des Stücks hinzulenken liebt — zu bedeutſamem Ausdruck gebracht hat. In dieſer Scene handelt es ſich faſt um nichts Andres, als um die Gefahren, welche die Wagniſſe des Kaufmanns umdrohen. Sie werden dem Antonio von den Freunden als Grund ſeiner ſchwermüthigen Gemüthsſtimmung ausgelegt und recht gefliſſentlich vor die Augen gerückt. Aber mit dem vollen Gefühle der Sicherheit und Unerſchütterlichkeit ſeines Vermögens hören wir ihn dieſe Bedenken zurückweiſen:

Glaubt mir, das nicht: ich dank' es meinem Glück,
Mein Kaufgut iſt nicht Einem Schiff vertraut,
Noch einem Ort, noch hängt mein ganz Vermögen
Am Glücke dieſes gegenwärt'gen Jahrs,
Deswegen macht mein Handel mich nicht traurig.

Hierin haben wir aber nun zugleich einen Schlüſſel zur Erklärung deſſen gefunden, warum Shakeſpeare dem zwiſchen Antonio und Baſſanio obwaltenden Verhältniſſe eine von Fiorentino ſo abweichende Darſtellung gab. Es lag ihm eben weit mehr daran, die Unzulänglichkeit menſchlicher Einſicht gegenüber den Wechſelfällen des Lebens, als die Opferfähigkeit der Freundſchaft hervortreten zu laſſen. Unſtreitig werden wir bei unſeren Entſchlüſſen und Handlungen der Wahrſcheinlichkeit jederzeit Rechnung

zu tragen haben; aber Antonio geht hierin in der Verblendung ſeiner Glücksſicherheit, in dem Vertrauen auf ſeine Umſicht entſchieden zu weit. Er ſchließt, wie ich ſchon andeutete, die Möglichkeit eines zwar höchſt unwahrſcheinlichen Zuſammentreffens ungünſtiger Umſtände ganz bei ſeinen Entſchließungen aus; wogegen wieder grade ſie nur allein von Shylock ins Auge gefaßt wird.

Hierdurch iſt denn Baſſanio's Stellung zu Beiden beſtimmt. Während er einerſeits, wie ſehr er auch der grinſenden Freundlichkeit Shylocks mißtraut, die Verblendung Antonio's theilt und deſſen Glückslage für ebenſo unerſchütterlich anſieht wie dieſer, ſehen wir ihn andrerſeits wieder, wenn auch nicht wie Shylock vom Haß, ſondern vom Zauber der Liebe geblendet, gleich dieſem, nur faſt noch tollkühner, dem Zufall vertrauen und das vom Freunde erbetene und vom Juden zu ſo drohender Bedingung vermittelte Darlehn zum Einſatze eines Spieles machen, bei welchem die Wahrſcheinlichkeit ſogar gegen ihn iſt. Der Zufall entſcheidet zwar ſcheinbar zu Gunſten Shylocks und Baſſanio's, und die Wahrſcheinlichkeitsrechnung Antonio's wird hinfällig, doch erweiſen ſich zuletzt die von jenen an ihren Glücksfall geknüpften Berechnungen ſelbſt wieder als trügeriſch.

Allerdings iſt die Verſchiedenheit des Verhältniſſes zwiſchen Baſſanio und Antonio von dem, welches zwiſchen Giannetto und Anſaldo obwaltet, auch noch durch die Verſchiedenheit ſeines Verhältniſſes zu Porzia und durch den Luſtſpielcharakter des Stücks beſtimmt. — Giannetto handelt in einer alle anderen Rückſichten ausſchließenden Leidenſchaft; daher er in ſeinem Verhältniſſe zu Anſaldo auch ganz herzlos erſcheint. Rückſichtslos ſetzt er deſſen Leben für die Erreichung ſeiner Wünſche auf's Spiel, ohne die mindeſte Ausſicht auf Erfolg. Sein Verhalten

würde ſich kaum unter den Geſichtspunkt der heitren, komiſchen Weltanſchauung ſtellen laſſen. Shakeſpeare wollte dagegen in dem Verhältniſſe Baſſanio's zu Porzia und zu Antonio die Unzulänglichkeit, die Kurzſichtigkeit menſchlicher Einſicht in einer beſtimmten Weiſe und doch immer noch ſo zur Darſtellung bringen, daß unſer Intereſſe für erſteren dadurch nicht gefährdet würde; er ſollte uns noch immer werth eines Freundes wie Antonio und eines Weibes wie Porzia erſcheinen. So läßt er denn die kurzſichtige Verblendung, mit welcher Baſſanio die Mittel ergreift, ſich ſelbſt Glück und Liebe, dem Freunde aber ſeinen früheren Verluſt zu gewinnen, theils aus dem leichten Sinne hervorgehen, mit der ſich eine edle, reichbeanlagte Natur der ſchwankenden Welle des Zufalls anzuvertrauen gewöhnt iſt, theils aus dem ſich ſelbſt vertrauenden Drange der Liebe. Er hofft, was er wünſcht und glaubt, was er hofft.

Kaum minder erheblich als die Abweichungen in dem Verhältniſſe Baſſanio's zu Antonio, ſind diejenigen, welche ſich in dem Verhältniſſe Antonio's zu Shylock beobachten laſſen. In der Ballade, welche das Freundſchaftsverhältniß ganz von ſich ausſchied, ſucht ein ſich in Bedrängniß befindender Kaufmann ein Darlehn von dem wucheriſchen Gernuto zu erlangen. Wie ſehr dieſes Verhältniß auch von dem Shakeſpeare'ſchen abweicht, ſo dürfte dieſer demſelben doch zwei Züge entlehnt haben, die ſich ſonſt in keiner ſeiner muthmaßlichen Quellen auffinden laſſen; vorausgeſetzt immer, daß die Ballade früher geſchrieben und veröffentlicht worden iſt, als das Drama. Wie Shylock, betrieb auch Gernuto ſein Geſchäft als wucheriſches Gewerbe, wie jener weiß auch dieſer den Kaufmann hauptſächlich dadurch zu der von ihm vorgeſchlagenen Bedingung zu überreden, daß er derſelben das Anſehen einer bloßen Form, eines bloßen Scherzes giebt.

Auch ſtimmt noch ein andrer Zug der Ballade mit Shakeſpeare überein, da auch in ihr der Kaufmann, als er den Schein unterſchrieb, noch ein vermögender Mann war und nur erſt deshalb am Verfalltage zahlungsunfähig wurde, weil ſeine auf dem Meere verſtreuten Schiffe ihm ausblieben.

Dagegen läßt es die Ballade völlig im Dunklen, was den Juden zu ſeinem Vorſchlage beſtimmte. Denn ſchwer läßt ſich einſehen, warum ein Wucherer die angebotenen Pfänder eines Kaufmanns verweigern und ihm dafür eine Buße auferlegen ſollte, die ihn vor dem Verluſt ſeines Darlehns weder hinreichend ſchützen, noch ihm dafür irgend welchen Erſatz bieten konnte. Gewiß iſt nur, daß es ſich hierbei ebenſowenig, wie bei Fiorentino, um Rache und Haß handelt, da bei Beiden der Jude bis dahin in keiner nähern Beziehung, wenigſtens in keiner feindſeligen, zu dem Hülfe ſuchenden Kaufmann geſtanden zu haben ſcheint. Fiorentino, bei dem der Jude mit großer Wahrſcheinlichkeit vorausſehen mochte, daß Anſaldo bei Verfall nicht zahlungsfähig ſein würde, giebt als Motiv das bloße Gelüſte deſſelben an, ſich berühmen zu können, daß durch ihn der einſt größte Kaufmann der Chriſtenheit den Tod erlitten habe. Bei ihm iſt aber dafür der Jude auch nicht als Wucherer gezeichnet.

Bei Shakeſpeare dagegen hat Antonio den Haß und die Rache Shylocks durch die verächtliche Behandlung, die er ihm zu Theil werden ließ, ſchon von langer Hand her herausgefordert.

Er hat ihn nicht nur öffentlich um ſeines Wuchers willen geſchmäht, ſondern ihn ſogar angeſpieen, mit Füßen von ſich geſtoßen und mit den ſchlimmſten Namen belegt. Er kann und will dies nicht läugnen, da es der Jude ihm vorwirft, wie er auch weder ein Wort des Bedauerns, noch der Ent-

ſchuldigung dafür hat. Glaubte er ihm hierdurch doch nichts als eine verdiente Zurechtweiſung widerfahren gelaſſen zu haben, wogegen Shylock darin ſeinerſeits nichts als ein unverdient erlittenes Unrecht, keineswegs aber die Folge ſeines verächtlichen unchriſtlichen Treibens zu ſehen vermag. Nach ſeiner Meinung verfolgt ihn Antonio nur, weil er ein Jude iſt, nur ſeines Gewinnes wegen, der ihm ſchon deshalb für rechtlich gilt, weil er nicht mit dem Wortlaut des Geſetzes in offenem Widerſpruch ſteht. Der Verachtung Antonio's ſetzt er einen auf Rache lauernden Haß entgegen. Mehr aber, als wegen dieſer Verachtung, haßt er denſelben, weil er ihm ſeinen Gewinn kürzt, umſonſt Gelder verleiht, den Preis der Zinſen herunterbringt. Hören wir ihn doch, übertreibend, den Verluſt, den er ihm beimißt, auf faſt eine halbe Million ſchätzen.

Shylock harrt alſo nur der Gelegenheit, ſeine Rache auf eine für ihn ungefährliche und durch das Geſetz nicht anzufechtende Weiſe zu nehmen. Denn er iſt ein Mann des Geſetzes und ſeines Buchſtabens, und wie er ſich mit ſeiner Habſucht und ſeinem Wucher ganz auf dem Boden deſſelben und mit den Worten der heiligen Schrift im Einklange zu befinden glaubt, ſo überredet er ſich auch leicht, daß ſein Haß gegen Antonio aus einer gerechten und heiligen Quelle fließe. — Eine ſolche Gelegenheit, Rache zu nehmen, ſcheint ihm nun eben der Vorſchlag, welchen er jetzt dem Antonio macht, wenn auch nur in einem möglichen, ja ſelbſt höchſt unwahrſcheinlichen Falle zu bieten, denn Antonio's Mittel ſtehen, wie wir ihn überlegen hören, ſo groß ſie auch ſind, auf nichts, als auf Hoffnung, „er hat eine Galeone, die auf Tripolis geht, eine andre nach Indien. Ich höre ferner auf dem Rialto, daß er eine dritte zu Mexico hat, eine vierte nach England — und ſo hat er noch ſonſt

ſchwimmendes Gut in der Welt verſtreut. Aber Schiffe ſind nur Bretter, Matroſen ſind nur Menſchen; es giebt Landratten und Waſſerratten, Waſſerdiebe und Landdiebe — und dann haben wir die Gefahr von Wind, Wellen und Klippen."

Er ſieht zwar entfernt nicht die Wahrſcheinlichkeit der Zahlungsunfähigkeit Antonio's am Verfalltage, aber er ſieht doch die Möglichkeit — und grade dieſe Möglichkeit iſt ihm verlockend genug, um mit einem Vorſchlage hervorzutreten, der ihm in dieſem Falle ein Recht auf das Leben ſeines Beleidigers, ſeines Schuldners, ſeines Feindes in die Hand geben würde, zumal das Unwahrſcheinliche einer ſolchen Vorausſicht ſeinen Vorſchlag um ſo unverfänglicher und annehmbarer erſcheinen laſſen muß. Und was auch wagt er, im unerwünſchten Falle, dabei? nichts, als die Zinſen des Capitals — wofür er bis dahin ſich wenigſtens an der Vorſtellung und Hoffnung eines andren Ausgangs berauſchen konnte, um ſchließlich in den Augen des Gegners ſogar noch im Lichte der Uneigennützigkeit und einer edlen Rache zu erſcheinen. Unter dieſen letzten Geſichtspunkt ſucht er denn auch ſofort ſeinen Vorſchlag zu ſtellen. Er will ihn durchaus nur als Freundlichkeit aufgefaßt wiſſen, als einen ſpaßhaften Einfall, dem Vertrage doch eine beſtimmte Form zu verleihen, der Leiſtung (dem Zinsverluſte) eine Art Gegenleiſtung, wenn auch von keinerlei Werth und in einem ganz unwahrſcheinlichen Falle gegenüberzuſtellen. Und wenn er auch ſpäter ſich auf das Beſtimmteſte weigert, auf eine andre Form des Handels einzugehen, ſo geſchieht es doch ſcheinbar nur deshalb, weil er ſich, wie er vorgiebt, durch das von Baſſanio gezeigte Mißtrauen in ſeiner Ehre auf's Neue gekränkt und beleidigt findet. Er fordert es jetzt, als eine ihm hierdurch ſchuldig gewordene Genugthuung, als eine Art Ehrenerklärung,

ſo daß Antonio hierdurch getäuſcht, nicht nur auf's Unbedenklichſte darauf eingeht, ſondern ihn ſogar einen wackeren Juden, voll chriſtlicher Geſinnung nennt.

Ehe ich nun die Verſchiedenheit der Quellen und Dichtung in der Entwicklung des Rechtshandels weiter verfolge, ſei es geſtattet, einen Blick auf die von Fiorentino abweichende Darſtellung des Liebeshandels bei Shakeſpeare zu werfen. Hier und dort iſt es eine reiche Erbin in Belmonte, die ein junger Venezianer zu gewinnen trachtet; bei Beiden iſt ihr Erwerb an gewiſſe erſchwerende Bedingungen geknüpft. Aber dieſe Bedingungen ſind weſentlich verſchieden und ebenſo verſchieden iſt nun auch Form und Erfolg der Werbung ſelbſt. Giannetto verliert in zwei vergeblichen Verſuchen faſt das ganze Vermögen Anſaldo's und ſetzt in einem dritten, mit ebenſo wenig Ausſicht auf Erfolg, den Reſt deſſelben und zugleich noch das Leben des Freundes auf's Spiel. Gegen alle Wahrſcheinlichkeit erwirbt er ſich zwar die Geliebte, aber nur durch den Verrath einer ihrer Frauen, die ihm die Liſt vertraut, durch welche ſie ſich bisher ſeinem Beſitze entzog, und die darin beſtand, daß ſie ihm vor der nächtlichen Zuſammenkunft einen Schlaftrunk gab, der ihn ſofort in den ſtärkſten Schlummer verſenkte. Wogegen Porzia's Hand und Erwerb von einer nicht durch ſie ſelbſt, ſondern durch das Teſtament ihres Vaters verhängten Beſtimmung abhängig gemacht worden iſt, von dem Urtheile ihrer Freier nämlich, die zwiſchen drei mit verſchiedenen Sinnſprüchen bezeichneten Käſtchen zu wählen haben. Baſſanio erwirbt ſie ohne jede vorausgegangene Einbuße durch die ſeine Wahl beſtimmende Auslegung der drei Sinnſprüche.

In beiden Fällen iſt der Liebeshandel zugleich noch zu einem äußeren Motive für die Entwicklung des Rechtshandels

gemacht worden. Die Dame von Belmonte bei Fiorentino ist ebenso, wie Porzia, der Anlaß zu dem Vertrag mit dem Juden, beide treten schließlich, da er zum Austrag gebracht werden soll, schlichtend und rettend in denselben mit ein. Aber der Zusammenhang beider Begebenheiten ist bei Fiorentino nur ein äußerlicher, sie haben bei ihm sonst nichts mit einander gemein. Bei Shakespeare stellen sich dagegen in dem Liebeshandel wieder ähnliche Verhältnisse und zwar in einer gewissen Umkehrung, wie in dem Rechtshandel, dar, beide sind hierdurch einander auch noch innerlich verbunden. Dies zu erreichen, scheint wesentlich die Absicht gewesen zu sein, die Shakespeare zu seiner von dem Italiener abweichenden Darstellung bestimmte. Wenn wir bei ihm in dem Rechtshandel einen Vertrag zu Stande kommen sehen, zu welchem die Interessenten durch die der Verschiedenheit ihrer Charaktere und Ansichten entsprechenden Beurtheilung eines bestimmten Gegenstandes, die Glückslage Antonio's, bestimmt werden, so ist bei ihm in dem Liebeshandel der Besitz eines Mädchens von der Auslegung dreier Sinnsprüche abhängig gemacht, die ebenfalls von jedem der drei Freier in einem der Verschiedenheit ihrer Charaktere entsprechenden Sinne gedeutet werden. Shakespeare entlehnte das letzte Motiv, falls er es nicht in dem Drama „der Jude" fand, nur zum Theil aus den Gestis, zum Theil aber war es dann seine eigene Erfindung.

Die Relativität, Unsicherheit, Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht tritt uns aus beiden Vorgängen, nur in verschiedener Weise entgegen. Daß Bassanio sich für das, Porzia's Bildniß enthaltende, bleierne Kästchen entscheidet, ist, wie sehr auch seine Auslegung dem Sinne und den Absichten von Porzia's Vater entsprechen mag, wie sehr er sich durch sie ihres Besitzes auch würdig erweist, doch nur ein Glücksfall. Selbst ein minder

berechtigter und dem Herzen Porzia's gleichgültiger, ja widerwärtiger Freier würde schon vor ihm, sei es durch eine ähnliche, oder durch eine ganz andre Auslegung, zur Wahl dieses Kästchens hingeleitet worden sein können; das ist's, was Marocco betont. Der Zufall spielt hier kaum minder günstig, als er auf Seite des Rechtshandels verhängnißvoll wird. Im letzten Falle wird aber die Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht noch ungleich schärfer und ironischer beleuchtet, weil die Form, in welcher der Zufall hier auftritt, nicht einmal von demjenigen, der wie Shylock seine Berechnung ganz auf ihn stellte, mit in Aussicht genommen worden war. Wird doch Antonio im entscheidenden Momente nicht deshalb zahlungsunfähig, weil, wie Shylock wünscht und erhofft, all seine Schiffe wirklich zu Grunde gehen, sondern nur deshalb, weil das bloße Gerücht davon von der Geschäftswelt geglaubt wird.

Wenn aber Shylock gerade durch seine Auffassung der Verhältnisse seinen Zweck, Antonio's Leben in seine Hand zu bekommen, zu erreichen scheint, so ist doch in Wahrheit diese durch seinen Charakter, seine Neigungen und Triebe bedingte Auffassung eine ganz einseitig verblendete. Sie verleitet ihn zu einem Verfahren, dessen Verkehrtheit sich schwer an ihm rächt, die, statt ihn an's Ziel seiner rachsüchtigen Anschläge zu bringen, ihn um alles betrügt, was er sich durch ein langes Leben zusammengerafft und erlistet hat. Indem nämlich Shylock die Verhältnisse und Satzungen sich immer nur nach seinem Vortheile, seinen Neigungen deutet, immer nur nach seinen Rechten, nie aber nach seinen Pflichten sieht, hat er auch hier die Einschränkungen übersehen, welche das eine Verhältniß, das eine Recht durch das andre, die eine Satzung durch die andre erfährt. Ihm gilt eben nur der Buchstabe der einzelnen Satzung, nicht die Bedeutung, die sie

im Zuſammenhange der ganzen Geſetzgebung hat. Gleich in ſeiner erſten Scene wird das vom Dichter hervorgehoben, indem er ihn hier für ſeinen Wucher ſich auf eine Bibelſtelle berufen läßt. Auch ſehen wir weiterhin, wie einſeitig er das Verhältniß zu ſeiner Tochter und zu ſeinem Diener ausbeutet, wie er daraus immer nur Rechte, niemals aber Pflichten ableitet, wie er ihnen das Leben zur Hölle macht, ihr Gewiſſen verwirrt, das Gefühl der Achtung und Liebe für ſich in ihnen völlig erſtickt. Das letztere tritt uns aus Lanzelot's erſtem Selbſtgeſpräch, aus Jeſſica's Reden, aus Beider ganzem Verhalten zu Shylock entgegen.

Es thut mir leid, daß du uns ſo verläſſeſt

hören wir Jeſſica unter Andrem zu Lanzelot ſagen:

Dies Haus iſt Höll', und du, ein luſt'ger Teufel,
Nahmſt ihm ein Theil von ſeiner Widrigkeit.

und ſpäter

Ach wie gehäſſig iſt es nicht von mir,
Daß ich des Vaters Kind zu ſein mich ſchäme,
Doch bin ich ſeines Blutes Tochter ſchon,
Bin ich's nicht ſeines Herzens.

So muß er es denn erleben, daß ihm nicht nur der Diener verächtlich den Rücken kehrt, ſondern ihn ſelbſt das eigne Kind, ſich der entbehrten Liebe an's Herz werfend, ohne jeden Scrupel der Pflicht und der Pietät verläßt. Verhältniſſe, welche Shakeſpeare bei Fiorentino nicht vorfand, ſondern entweder dem Drama „der Jude" entnahm oder ſelber erfand.

So wenig wie Shylock in Antonio's verächtlicher Behandlung die Folge eigner Verſchuldung, ſondern immer nur ein Unrecht des letzteren ſieht, ſo wenig ſieht er auch in dieſem, ihn ſchwerer durch den Verluſt der Ducaten als den der Tochter

treffenden Schlag, die Folgen eigner Verschuldung, sondern lediglich die Schuld dieser letzteren und ihres Entführers. Er sucht und findet aber darin einen neuen Grund, eine neue Rechtfertigung für seinen Haß gegen Antonio und für die finstren Anschläge, die er gegen diesen im Sinne trägt.

Was Wunder, daß er zuletzt ihm gegenüber nichts mehr als das aus dem Wortlaute seines Scheines fließende Recht zu sehen vermag. Er fragt nicht darnach, ob diesem nicht doch vielleicht eine Schranke gezogen sein könnte, durch ein andres, höheres Recht, durch eine ihm durch seinen Glauben, ja durch die bloße Menschlichkeit gebotene Pflicht. Verblendet verschließt er sich allen Bitten, Vorstellungen, Anerbietungen. Er will eben nichts als sein Recht, bis dieses sich endlich gegen ihn selbst kehrt; worin uns der Dichter wieder in ergreifendster Weise die Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht und ihre Abhängigkeit von dem Scheine der Dinge, von den Neigungen und Trieben des individuellen Charakters enthüllt.

Das sind im Großen die Abweichungen der Dichtung von den oben mitgetheilten und uns allein bekannten Quellen, aus denen Shakespeare, sei es unmittelbar oder nur mittelbar schöpfte. Sie allein schon bedingten eine große Verschiedenheit der Charakteristik, und in der That erkennen wir bei ihm die Gestalten der Quellen kaum wieder. Wie dürftig sind sie in diesen umrissen und in welcher Fülle charakteristischen Lebens treten sie hier uns entgegen. Auch begegnen wir bei ihm einem ungleich größeren Reichthum an Figuren, die aber nur zum Theil, sei es direct oder indirect, den hier entwickelten Absichten dienen, zum andren Theil aber nur der Motivirung der äußern Begebenheiten und der Beleuchtung der Hauptcharaktere.

Man hat behauptet, daß Shakespeare in diesem Stücke

vorzugsweiſe das Verhältniß des Menſchen zum Beſitz zur Darſtellung habe bringen wollen, und gewiß laſſen ſich ſolche Verhältniſſe an verſchiedenen, wenn auch nicht an allen Perſonen des Stückes beobachten, am meiſten an Shylock und Antonio, entfernter an Baſſanio, vielleicht auch an Jeſſica. Aber überall, wo dieſes Verhältniß darin in Frage kommt, erſcheint es von nur ſecundärer Bedeutung. Ohne Zweifel will Baſſanio durch die Verbindung mit Porzia auch ſeine Vermögensverhältniſſe verbeſſern, allein ſeine leichtlebige Natur hängt doch zu wenig am materiellen Beſitze, als daß wir nicht die Liebe als das treibendere Motiv in ihm anerkennen ſollten. Dies beweiſt ſchon allein die Bedingung, an welche der Erwerb von Porzia's Hand hier gebunden iſt, auf den wir ihn doch ſo unbedenklich eingehen ſehen. Im Uebrigen hat dieſe ganze Seite des Stücks kaum noch Etwas mit dem obengedachten Verhältniſſe zu thun; man müßte es denn darin finden wollen, daß Porzia reich iſt und alle ihre Bewerber ſie mit dieſes Reichthums wegen begehren. Auch ſind in der That die an die Wahl der drei Käſtchen geknüpften Beſtimmungen des väterlichen Teſtaments gerade mit darauf gerichtet, ſie hiergegen ſicher zu ſtellen. Aber das Letztere liegt in der Vorgeſchichte und das Erſtere iſt vom Dichter nirgend betont. Auch die Motive, die auf Seiten des Rechtshandels, zu dem ihm zu Grunde liegenden Vertrage führen, beruhen zum Theil auf ſolchen Verhältniſſen; dieſe Motive ſelbſt aber ſind, wie wir bereits wiſſen, einerſeits Freundſchaft, Liebe und Glücksſicherheit, andrerſeits aber Rache und Haß.

Am wenigſten aber läßt ſich auf dieſe dem Dichter untergelegte Abſicht aus den hier dargelegten Abweichungen deſſelben von ſeiner Quelle ſchließen. So wird in den Betrachtungen,

welche bei Shakeſpeare die drei Freier vor der Wahl des Käſtchens anſtellen, und die doch das bedeutendſte Moment des Liebeshandels bilden, das Verhältniß des Menſchen zum Beſitze ſo gut wie gar nicht berührt. In dem Verhältniſſe zwiſchen Antonio und Shylock bringt zwar der Dichter die verſchiedenen Anſchauungen Beider von rechtlichem Erwerb ausdrücklich zur Sprache, und die Verachtung des Einen wie der Haß des Andren geht aus der Verſchiedenheit dieſer Anſchauungen hervor, ja bei dem abzuſchließenden Vertrag handelt es ſich bei Beiden ausgeſprochenermaßen um die Frage, ob der Beſitzſtand Antonio's ein ſo geſicherter ſei, um ſeine Zahlungsfähigkeit am Verfalltag ganz außer Zweifel zu ſtellen. Indeſſen iſt es dem Dichter dabei doch ganz augenſcheinlich nur um die Verſchiedenheit der Beurtheilung dieſer Frage zu thun. Sie iſt bei ihm der letzte bewegende Grund des Vertrags; und wie durch die Wahl der drei Käſtchen, ſtellt uns der Dichter auch hier, in dem aus dieſem Vertrage entſpringenden Rechtshandel, die Relativität und Unſicherheit menſchlicher Einſicht, wenn auch wieder in einer andren Form und auf einem andren Gebiete, vor Augen.

Andre Erklärer des Dichters halten die Rechtsidee für den leitenden Grundgedanken des Luſtſpiels, welchen ſie dann wohl auch in den Satz zuſammenfaſſen, daß der todte Buchſtabe des Geſetzes nur tödte, daß die ſtarre Ausübung eines Rechtes zum Unrecht werden könne. Allerdings ſpielen dieſe Gedanken vielfach in die Handlung herein, doch würde man mit gleichem Rechte auch manche andre daraus ableiten und für die leitende Idee der Dichtung ausgeben können. Es iſt allerdings richtig, und ich habe es oben ſchon dargelegt, daß Shylock bei der einſeitigen Verfolgung ſeiner Rechte in ſchweres Unrecht und großen Scha-

den verfällt, weil ſowohl auf Seiten des Sitten- wie des Staatsgeſetzes jedes Recht mit einer Pflicht verbunden iſt, jedem Rechte ein andres gegenüber ſteht und der wahre Sinn jedes einzelnen Geſetzes nur aus dem Zuſammenhange der ganzen Geſetzgebung zu erkennen iſt. Auch dürfte man ſagen, daß wenn Shylock ſeine Rechte zu einſeitig verfolge, Antonio dagegen, wie der Chriſt jener Zeit überhaupt, das Recht des Juden allzuſehr aus den Augen verlor und allzu einſeitig die Erfüllung von Pflichten von ihm forderte, für deren Verletzung ſich dieſer doch auf die Verletzung ſeiner eignen Rechte und auf die Pflichtverletzung Andrer vielfach berufen konnte, wie ſie denn hierin zum Theil auch mit wurzeln mochte.

Indeſſen ſind dieſe Verhältniſſe zwar vom Dichter berührt und zur Sprache gebracht, aber ſehr in den Hintergrund der Handlung geſchoben worden. Die Mißhandlungen und Rechtsverletzungen, über welche ſich Shylock beklagt, liegen faſt ganz außerhalb der Handlung des Stücks, nur an einer einzigen Stelle, in der ſchon ausgehobenen Rede des Antonio:

Ich könnte leichtlich wieder ſo dich nennen ꝛc.

treten dieſelben etwas näher an uns heran, im Uebrigen hat ſie der Dichter lediglich als Motive gebraucht, um der Handlungsweiſe Shylock's einen gewiſſen Schein der Berechtigung zu geben und die Einſeitigkeit Antonio's ſtärker hervorzuheben.

In dem Liebeshandel wird ſich dagegen die Rechtsidee ohne gewaltſame Auslegung ſchwerlich nachweiſen laſſen. Ulrici hat ſie zwar in der Willkür, mit welcher Porzia's Vater das Recht ihrer freien Selbſtbeſtimmung an das Recht ſeines letzten Willens gebunden, zu finden geglaubt, aber hierdurch wird immer nur wieder eine ſchon außerhalb des Stückes liegende Vorausſetzung

des Liebeshandels, doch nicht dieſer ſelber getroffen. Auch in dem Scherze mit den geſchenkten Ringen handelt es ſich weniger darum, „die balancirende Unſicherheit von Recht und Unrecht“ als vielmehr dieſes zu zeigen, daß eine an ſich gute und das Recht des Andren nicht verletzende Handlung, dieſem doch leicht in dem Lichte einer ſolchen erſcheinen kann. Denn hätte Baſſanio den Ring, ſo wie er glaubte, dem Richter wirklich gegeben und nicht der deſſen Rolle nur ſpielenden Porzia, ſo würde er dieſer, obſchon um nichts ſchuldiger, doch ganz ſo verdächtig erſcheinen können, wie ſie ihn zu ſehen jetzt vorgiebt.

So handelt es ſich in unſerem Luſtſpiele zwar allerdings vielfach um Verhältniſſe des Beſitzes und des Rechtes, aber wir finden ſie darin vom Dichter unter einen Geſichtspunkt geſtellt, welcher erſt ſelbſt wieder von dem leitenden Gedanken des Stückes beſtimmt iſt. Als ſolchen werden wir aber immer nur denjenigen anzuſprechen das Recht haben, welcher, wenn auch nicht alle Verhältniſſe, ſo doch alle hervortretenden Verhältniſſe deſſelben beſtimmt oder beleuchtet.

Dies iſt nun, wie wir geſehen haben, weder der Gedanke des Rechts, noch der des Beſitzes, wohl aber fanden wir in den Verhältniſſen beider noch etwas Andres zur Anſchauung gebracht, worauf die Abweichungen des Dichters von ſeinen muthmaßlichen Quellen überall hinwieſen: Die Unzulänglichkeit und Relativität menſchlichen Urtheils und menſchlicher Einſicht und die Abhängigkeit Beider vom äußeren Schein und von den Trieben, Neigungen, Zuſtänden, Abſichten der individuellen Natur und des individuellen Charakters.

Wollte man aber aus dieſem Stücke ſich auch noch eine Lehre ziehen, die ſeinen allgemeinen Gehalt in beſtimmterer

Form zum Ausdruck brächte, ſo dürfte es vielleicht die ſein: Daß bei der gedachten Unzulänglichkeit und Abhängigkeit menſchlicher Einſicht Liebe und eine ſich der Gnade bedürftig wiſſende Gerechtigkeit die beſten Führer im Leben ſeien, um die Menſchen davor zu bewahren, ſich vom Scheine bethören zu laſſen oder ſich in die Irrgänge einer einſeitigen Lebensauffaſſung zu verlieren.

IV. Entwicklung der Handlung.

Erſter Akt.

Die erſte Scene zeigt uns in einer Straße Venedigs Antonio im Geſpräch mit Solanio und Salarino. Faſt mit den erſten Worten finden wir uns auch hier wieder gleich auf den bewegenden Punkt der ganzen Handlung verwieſen. Sowohl das erſte, wie das unmittelbar darauf folgende Geſpräch bewegt ſich faſt ausſchließlich um die Beurtheilung einer beſtimmten Lebenserſcheinung, aus welcher ſich die Unzulänglichkeit und Relativität menſchlicher Einſicht ergiebt. Das Stück beginnt mit dem gegen ſeine beiden Begleiter ausgeſprochenen Bekenntniſſe Antonio's, ſich die Schwermuth, von der er ſich ſeit einiger Zeit ergriffen fühle, nicht erklären zu können. Sie habe vielmehr einen ſolchen Dummkopf aus ihm gemacht, daß er ſich nur noch mit Mühe ſelber erkenne.

Die Freunde glauben ihm hingegen mit raſchem Urtheil den Grund hiervon ſagen zu können, den ſie zunächſt in den Gefahren zu finden glauben, von denen er ſich bei ſeinen großen Handelsunternehmungen umringt und bedroht ſehe. Indem ſie hierbei ein glänzendes Bild von ſeinem Reichthum, ſeinem Unternehmungsgeiſt und der Großartigkeit ſeines Handels entwerfen, ſchildern ſie uns zugleich mit lebendigen Farben jene Ge-

fahren. Sie beurtheilen freilich Antonio, wie sie auch zugeben, nur aus dem Gesichtspunkte ihrer individuellen und, wie hinzugefügt werden muß, ihrer ungleich kleinern Natur.

Herr, glaubt mir, hätt' ich so viel auf dem Spiel,
hören wir z. B. Solanio sagen,

Der beste Theil von meinem Herzen wäre
Bei meiner Hoffnung auswärts,
Und alles, was mich Unglück fürchten ließe
Für meine Ladungen, würd' ohne Zweifel
Mich traurig machen —

Auch Salarino stimmt ganz mit ihm überein und schließt die von ihm noch weiter ausgeführten Bedenken zuletzt mit den Worten:

Doch sagt mir nichts; ich weiß Antonio
Ist traurig, weil er seines Handels denkt.

Wie sicher sie dessen aber auch zu sein glauben, auf wie viel Gründe sie sich für ihre Meinung auch zu berufen wissen, so wird ihr doch von Antonio selbst auf das Entschiedenste widersprochen. Er besitzt zu viel Gleichmuth, als daß ihn ein einzelner Unfall zu erschüttern vermöchte, und andrerseits hält er seinen Besitz für zu groß, seinen Geschäftsbetrieb für zu umsichtig, als daß er der Furcht eines größeren Verlustes irgend Raum geben könnte. Vom Glück verwöhnt, glaubt er ihm um so sicherer vertrauen zu dürfen — von dessen Gaben fast übersättigt, ist er gleichgültig gegen dieselben geworden, und seine Traurigkeit hat wohl gerade mit in dieser Uebersättigung, in dieser Gleichgültigkeit, in dem Mangel wahrer innerer Befriedigung ihren Grund, zugleich aber wohl noch in dem dunklen Vorgefühl eines möglichen Verhängnisses, das den Menschen bisweilen grade auf dem

Gipfel ſeines Glückes ergreift, deſſen warnende Stimme der von ihm Verblendete aber dann meiſt nicht zu deuten vermag.

Solanio freilich iſt ſchon wieder mit einer andern Auskunft bereit:

So ſeid ihr denn verliebt!

Auch dieſe von Antonio mit einem: „Pfui! pfui!“ zurückgewieſen ſehend, iſt er aber mit ſeiner Weisheit nun völlig zu Ende:

Gut denn, ſo ſeid ihr traurig,
Weil ihr nicht luſtig ſeid, ihr könntet eben
Auch lachen, ſpringen, ſagen: ihr ſeid luſtig,
Weil ihr nicht traurig ſeid.

Nach ſeiner beſchränkten Natur weiß er ſo wenig einen andren Erklärungsgrund für Antonio's Traurigkeit noch ausfindig zu machen, daß er ſie nun für eine bloße Laune erklärt.

Dagegen ſieht Graziano gleich darauf die Sache von einem ganz andren Geſichtspunkte an.

Ihr ſeht nicht wohl, Signor Antonio,

ſagt er mit rückſichtsloſer Theilnahme zu dieſem,

Ihr macht euch mit der Welt zu viel zu ſchaffen,
Der kommt darum, der mühſam ſie erkauft.

Die Antwort Antonio's läßt uns zugleich einen Blick in das durch Glücksüberſättigung bedingte Ungenügen Antonio's thun:

Mir gilt die Welt nur wie die Welt, Graziano:
Ein Schauplatz, wo man eine Rolle ſpielt,
Die mein' iſt traurig.

Graziano erfreut ſich aber nicht nur ſeines luſtigen Sinns, ſondern nimmt auch, wie Einer, der alles herunterſprechen muß, was ihm einfällt, ſofort die Gelegenheit wahr, ſeinen Standpunkt hier klar zu machen. Er ſieht in Antonio's Traurig-

keit nichts als das Bestreben, sich mit einem Schein von Weisheit, Würdigkeit und Tiefsinn zu umkleiden. Antonio nimmt den Vorwurf nachsichtig und wohlwollend, halb als ein leeres Geschwätz, halb als in guter Absicht gesprochen, auf.

„Graziano — sagt Bassanio von diesem, als er fort ist — spricht unendlich viel Nichts, mehr als irgend ein Mensch in ganz Venedig. Seine vernünftigen Gedanken sind wie zwei Weizenkörner in zwei Scheffel Spreu versteckt: ihr sucht den ganzen Tag, bis ihr sie findet, und wenn ihr sie habt, verlohnen sie das Suchen nicht."

Bassanio trägt jetzt dem Antonio sein Anliegen und seine Absichten vor. Nicht sowohl aus einem Verlangen nach Reichthum, sondern nur um „mit Ehren von seinen Schulden loszukommen", hat er sich entschlossen, um Porzia, eine reiche Erbin, zu freien, die er um ihrer Schönheit, noch mehr aber um ihrer Tugend willen schätzt und von deren Augen er, da ihr Vater noch lebte, schon „holde stumme Botschaft" empfing. Er glaubt sich hierzu vor Allem die Mittel verschaffen zu sollen, den Rang mit den übrigen Freiern der viel Umworbenen zu behaupten, in welchem Falle er an seinem Erfolge so wenig zweifelt, daß er dem Freunde, von dem er dieselben als Darlehn erbittet, mit diesem neuen Einsatz auch noch den alten zurückzugewinnen verheißt. Im schlimmen Falle glaubt er ihm aber wenigstens ersteren wieder zurückerstatten zu können, was freilich um so weniger wahrscheinlich ist, als wir ihn mit diesem neuen Darlehn ziemlich verschwenderisch umgehen sehen. Der weitere Gang der Verhältnisse soll aber nur zu bald die Unzulänglichkeit seines Urtheils auch in Bezug auf den ersten Theil dieser Verheißung erweisen. Antonio kann dem Freunde das Geld zwar augenblicklich nicht selbst schaffen, doch gestattet er ihm, sich hierzu bei

Digitized by Google

Andren seiner Bürgschaft zu bedienen, was, wie er seines Credits und Ansehns bewußt, lächelnd hinzusetzt, gewiß keine Schwierigkeit haben werde. Wie unzulänglich auch Antonio hier seine Lage beurtheilt, ergiebt sich nicht sowohl aus der Bedenklichkeit, der er schon jetzt bei Shylock begegnet (denn zu dieser Zeit würde er sicher an andrer Stelle den gewünschten Credit noch ohne Widerrede gefunden haben), wohl aber aus der traurigen Lage, in die er sich schon wenige Monde später ganz ahnungslos plötzlich gerissen sieht.

Die zweite Scene führt uns nach Belmont, dem Wohnsitze Porzia's. Wie Antonio finden wir auch sie von einer weltschmerzlichen Stimmung befangen, aber ihre gute Natur, ihr Witz, ihre Laune wissen dieselbe zu besiegen. Auch ihr ist grade der Reichthum zur Quelle der Schwermuth geworden, aber nur in so weit, als er den Anlaß zu einer die Wahl ihres Herzens beschränkenden Bestimmung in dem Testamente ihres Vaters gegeben hat, der sie sich nicht zu entziehen vermag, so sehr sie sich auch durch dieselbe bedrückt fühlt. — Zwar ist Nerissa der Meinung, daß da ihr Vater allezeit fromm war, und fromme Männer im Tode gute Eingebungen hätten, die Lotterie, die er mit den Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgesonnen habe, daß der, welcher seine Meinung trifft, sie erhalte: „auch ohne Zweifel von Niemanden recht getroffen werden würde, als von einem, der die rechte Liebe hat." Wenn dies, da es geschieht, zuletzt doch nur ein glücklicher Zufall und keine nothwendige Folge seiner Anordnung ist, so glaubte der wunderliche Alte doch ohne Zweifel, grade durch sie seine Tochter vor jedem Fehlgriff in der Wahl ihres Gatten, vor jeder sie nur ihres Reichthums wegen begehrenden und ihrer Liebe unwürdigen Bewerbung sicher zu stellen. Er glaubte dies nicht nur durch die vorgeschriebene

Wahl, ſondern auch durch die Bedingungen, an die er dieſelbe geknüpft, zu erreichen. Dieſer Bedingungen waren, wie uns der Prinz von Arragon ſpäter erzählt, aber drei:

Drei Dinge giebt der Eid mir auf zu halten:
Zum erſten, niemals jemand kund zu thun,
Welch Käſtchen ich gewählt; ſodann, verfehl' ich
Das rechte Käſtchen, nie in meinem Leben
Um eines Mädchens Hand zu werben; endlich,
Wenn ſich das Glück zu meiner Wahl nicht neigt,
Sogleich euch zu verlaſſen und zu gehn.

Es mag allerdings auf den erſten Blick ſcheinen, als ob die mittelſte dieſer Bedingungen wenigſtens das verbürge, daß Keiner in die Wahl eintreten werde, der nicht Porzia aufrichtig liebe. Auch hören wir in der That, wie die meiſten der Freier vor dieſer Bedingung zurückſchrecken. Doch ſehen wir andrerſeits wieder die Prinzen von Arragon und Marocco, obſchon auch ſie wohl kaum von wahrer Liebe geleitet werden, das gefährliche Spiel mit dreiſter Vermeſſenheit wagen. Wir ſehen, daß dieſe Bedingung dem erwarteten Zweck alſo nicht völlig entſpricht. Und gewiß iſt es auch nur eine Gunſt des Zufalls, daß derjenige, welcher das ihren Beſitz bedingende Käſtchen erwählt, nicht einer der ihrer unwürdigen Freier, ſondern ein von wahrer Liebe Geleiteter und zugleich Derjenige iſt, den Porzia ſelbſt wieder liebt. Denn der zweite und weſentliche Grund ihrer Schwermuth liegt doch erſt darin, daß ſie, vom Pfeile der Liebe bereits verwundet, ſich in ihrer Wahl gebunden und von verhaßten Freiern umdrängt ſieht, während der wahre Gegenſtand ihrer Neigung ihr fern bleibt. Von dieſem Geſichtspunkte aus hören wir ſie, über ihre Freier Muſterung haltend, jetzt dieſe beurtheilen. Sie ſieht an ihnen nichts als Fehler und Schwächen, und wenn ſie ihnen auch

damit Unrecht thun ſollte, ſo hat die Liebe doch Recht, alle Vorzüge nur in dem Einen zu ſehen, den ſie liebt und welcher in dieſem Falle kein Andrer war, als Baſſanio. Die ganze Scene handelt faſt ausſchließlich von dieſen Urtheilen, denen Neriſſa das ihrige über Baſſanio gegenüber ſtellt, das ſie freilich ihrer Gebieterin auch nur erſt aus den Augen geleſen zu haben ſcheint. Wir hören noch, daß all dieſe Freier, die mit der Wahl verknüpften Bedingungen ſcheuend, ſich plötzlich zur Abreiſe entſchloſſen haben, wogegen ein neuer Bewerber, in der Perſon des Prinzen von Marocco, ſeine Ankunft bereits wieder anmelden läßt.

Der Dichter hat uns durch das Seltſame der Lage Porzia's und die ſymboliſche Bedeutung der teſtamentariſchen Beſtimmungen ihres Vaters auf den noch ſeltſameren Handel vorbereitet, der jetzt zwiſchen Antonio und Shylock abgeſchloſſen werden ſoll und uns hierdurch in die Stimmung verſetzt, denſelben ebenfalls nach ſeiner ſymboliſchen Bedeutung aufzufaſſen. In beiden Fällen aber finden wir uns zugleich noch vom Dichter durch die realiſtiſche Kraft ſeiner Darſtellung unwiderſtehlich gefeſſelt.

Dritte Scene. Ein öffentlicher Platz in Venedig. Baſſanio und Shylock. — Shakeſpeare hat in bewundernswürdiger Weiſe den allgemeinen Zügen des jüdiſchen Charakters, wie er ſich unter dem Druck der Jahrhunderte in halb eingeſchüchterter, halb hochmüthiger Abgeſchloſſenheit heraus gebildet hatte, in Shylock einen höchſt individuellen und bedeutſamen Ausdruck verliehen. Er iſt eine von denjenigen Geſtalten, welche ſich der Phantaſie ebenſo raſch wie unwiderſtehlich und unauslöſchlich einprägen. Schon dieſer Charakter allein würde dem Stücke die Unſterblichkeit ſichern. Der Dichter hat ihm aber darin zugleich noch in Porzia ein wunderbares Gegenbild gegeben, welches zwar mild

aber leuchtend und herzgewinnend aus der Gruppe ſeiner Frauengeſtalten hervortritt. Eine reiche, farbenprächtige phantaſtiſch ſymboliſche Handlung, die beide in romantiſcher Weiſe verknüpft, vollendet die Wirkung dieſer beiden Geſtalten. In Shylock ſteht Haß und Rachgier — der Liebe und Gnade in Porzia, das ſtarre Recht — dem Geiſte alles menſchlichen Rechts: der Menſchlichkeit, die unerſättliche Habſucht — der vollſten Hingebung, der Trieb, Macht über eines verhaßten Menſchen Leben zu gewinnen — dem Triebe, ſich mit dem ganzen Leben und Sein der Macht eines geliebten Menſchen anzuvertrauen und zu eigen zu geben, gegenüber und in der berühmten Gerichtsſcene finden wir zuletzt dieſe Gegenſätze in einen für Porzia ſiegreichen Conflict gebracht.

Baſſanio ſucht auf Antonio's Bürgſchaft ein Darlehn von Shylock zu erlangen. Er hätte ſich hierzu an einen Schlimmeren nicht wenden können, der, wie er uns ſelbſt ſagt, Antonio haßt, weil er ihm ſeinen Verdienſt durch unverzinsliches Darleihen kürzt und ſeinen, wie er ſich ausdrückt „rechtlichen Gewinn" verächtlich als Wucher behandelt. Er haßt ihn um jenes zwar mehr noch, als um dieſes, aber er beruft ſich doch vorzugsweiſe auf das Letztere und auf die Zurückſetzung, welche ſein Stamm überhaupt von den Chriſten erleidet, als auf einen Rechtfertigungsgrund ſeiner Bosheit und Rachſucht, wie er ſich ja auch für ſeinen Wucher auf eine Stelle der heiligen Schrift zu berufen weiß.

Gewinn iſt Segen, wenn man ihn nicht ſtiehlt — das iſt der ihn leitende Grundgedanke, den er ſich daraus folgert. Ihm iſt Jedes ſchon ſittlich gerechtfertigt, was, wenn es ſich auch nicht gradezu aus dem Wortſinn irgend eines Geſetzes ableiten läßt, doch in keinem offenen Widerſpruch mit dem Buchſtaben deſſelben ſteht.

Aus dieſer, ganz einſeitig ſeinen Trieben und Leidenſchaften Rechnung tragenden Auffaſſung ſeiner Rechte erklärt es ſich auch, daß wir ihn jetzt bei der Seligkeit ſeines Stammes ſchwören hören, dem verhaßten Feind nie zu vergeben. Er weiß aus der Pflicht, die er mit dieſem Eide ſich auferlegt, ſich nur zu gut ein neues Recht für ſeinen Haß und ſeine Bosheit zu gewinnen. Wir werden ihn ſpäter für Beide auf die Unverletzlichkeit ſeines Schwures ſich berufen hören.

Es iſt keineswegs zweifelhaft, daß Shylock, indem er ſich überall auf ein ſittliches Pathos zu ſtützen und ſich wohl gar für den Vertreter und Märtyrer entwürdigter Menſchenrechte aufzuſpielen weiß, nicht nur Andre zu täuſchen ſucht, ſondern ſich ſelber auch täuſcht. Indem er aber auf dieſem Wege einzig für ſeinen Vortheil und zum Nachtheile Andrer zu arbeiten glaubt, untergräbt er in einſeitiger Verblendung allmählich ſein eignes Glück, betrügt er ſich ſelbſt um jede Freude des Lebens, um ſich ſchließlich ganz in Noth und Verderben zu ſtürzen.

Der Dichter hat dieſem Charakter einen großen hiſtoriſchen Hintergrund verliehen, indem er ihn aus einem durch Jahrhunderte gehäuften Unrecht hervorwachſen ließ, doch hat er die furchtbar ernſte Seite dieſer Verhältniſſe und dieſes Charakters nur durchſchimmern laſſen und vorzugsweiſe nur das Thörichte und Verkehrte darin ins Licht der komiſchen Weltanſchauung gerückt. Freilich tritt uns das Lächerliche dieſes Charakters nicht poſſenhaft, ſondern in feineren Zügen und aus einem tief ernſten Hintergrunde entgegen, doch iſt dieſer Charakter grade hierdurch nicht nur ein Meiſterſtück der Charakteriſtik überhaupt, ſondern auch ein Meiſterſtück humoriſtiſcher Darſtellung ins Beſondere. Ich werde weiterhin noch zu zeigen haben, wie diejenigen, welche dieſen Charakter als einen tragiſchen auffaßten und nur unter

den Gesichtspunkt sittlicher Beurtheilung stellten, sich im Widerspruch befanden mit dem Geiste, der Entwicklung, der endlichen Lösung der uns hier vorliegenden Dichtung.

Was Shylocks Haß ihm wie oft schon als Wunsch vor die Seele gerückt haben mochte: die möglichen Unglücksfälle, von denen Antonio's Wohlstand bedroht war — das trat ihm jetzt, bei Bassanio's Vorschlag, da er die Sicherheit der ihm von diesem angetragenen Bürgschaft erwog, in voller Stärke wieder entgegen. Er überredete sich um so leichter von der Möglichkeit all der Gefahren, als er sie seinem Feinde, „dem er so gern mal die Hüfte rühren möchte," am liebsten alle heraufbeschworen hätte.

Der Erklärung Antonio's, daß, obschon er weder Zins zu nehmen und zu geben pflege, er doch diesmal seiner Freunde wegen die Sitte brechen wolle — setzt er zunächst sein Befremden entgegen, daß Antonio, wenn überhaupt, andre Bedingungen als diese von demjenigen zu erhalten erwarten könne, den er ungläubig, ja einen „Bluthund" gescholten, auf dessen „jüdischen Rockelor" er gespieen habe und zwar blos, weil er nutzte, was sein eigen war.

Antonio, hierdurch gereizt, fordert in ebenso thörichter als verhängnißvoller Weise seinen Haß, seine Rachgier auf's Neue heraus:

Ich könnte leichtlich wieder so dich nennen,
Dich wieder anspein, ja mit Füßen treten.
Willst du das Geld uns leihen, leih es nicht
Als deinen Freunden (denn wann nahm die Freundschaft
Vom Freund Ertrag für unfruchtbar Metall?);
Nein, leih es lieber deinem Feind: du kannst,
Wenn er versäumt, mit besserer Stirn eintreiben,
Was dir verfallen ist.

Antonio soll es erleben, auf welch fruchtbaren Boden dies Wort von ihm fällt. Um so weniger läßt es Shylock ihn merken, der jetzt, seine Bosheit in Freundlichkeit hüllend, sich das Nöthige, ohne einen Heller Zins, herbei zu schaffen bereit erklärt. Und da er den Gegner durch dieses Gebahren getäuscht wähnt, schaltet er nur wie zum Spaß, nur als ob er damit dem Handel eine bestimmte Form geben wollte, die bekannte Bedingung mit dem vollen Pfund Fleisch seines Gegners noch ein.

Diese seltsame Bedingung wurde ihm aber wohl nur von dem Wunsche eingegeben, den Gegner am Verfalltag auch wirklich zahlungsunfähig zu finden — ein Wunsch, der ihn das Unwahrscheinliche dieses zwar möglichen Falles fast übersehen ließ. Er hielt sich eben nur an die Möglichkeit, die ihm das Recht auf das Leben seines Todfeindes geben würde, an die Möglichkeit, die ihm ungefährdet gestatten würde zu thun, was er bis jetzt nur aus Furcht vor dem Gesetze zu thun unterließ. An dieser Möglichkeit hält er sich fest. Sie ist ihm mit dem Verluste des Geldes nicht zu theuer erkauft. Antonio's Tod, der dann seinen Handel nicht mehr zu kreuzen vermag, wiegt es ihm viele Mal auf.

Antonio sieht in dem Vorschlage Shylocks so wenig ein Bedenken für sich, daß er dessen schlimme Absicht gar nicht bemerkt, sondern ohne Weiteres darauf einzugehen erklärt:

Es sei, auf's Wort. Ich will den Schein so zeichnen
Und sagen, daß ein Jude liebreich ist.

Zwar erklärt sich Bassanio dagegen, der lieber in der Noth bleiben, als jemals zugeben will, daß Antonio eine solche Forderung eingeht. Antonio weiß aber den leichten Sinn seines Freundes rasch über jedes Bedenken hinwegzuheben. Sein Be-

ſitzſtand ſei viel zu groß und geſichert, als daß an Gefahr hier zu denken ſei.

In dieſer Beurtheilung der Sachlage weiß Shylock ihn noch zu beſtärken:

O Vater Abraham! über dieſe Chriſten,
Die eigne Härte Anderer Gedanken
Argwöhnen lehrt. Ich bitt' euch, ſagt mir doch,
Verſäumt er ſeinen Tag, was hätt' ich dran?

Wie anders freilich lautet die Antwort, die Shylock ſpäter dem Salarino auf dieſelbe Frage ertheilt. Jetzt aber giebt er ſich nur das Anſehn, als ob er ſcheinbar empfindlich ſich ganz von dem Geſchäfte zurückziehen wolle, er behandelt jene Bedingung nur noch als Ehrenſache, als eine ihm für den ihn beleidigenden Verdacht ſchuldig gewordene Genugthuung.

Der Vertrag kommt aber doch nur dadurch zu Stande, daß Antonio und mit ihm Baſſanio, nach der Verſchiedenheit ihrer Naturen, des Erſteren Glücksſtand in einer durchaus anderen Weiſe beurtheilen, wie Shylock.

Zweiter Akt.

Erſte Scene. Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hauſe. Porzia und Neriſſa; der Prinz von Marocco — Beide mit Gefolge. — Dieſe Scene enthält faſt nichts als die Expoſition von

des Letzteren Charakter. Der Dichter hätte ſie leicht mit der ſiebenten Scene dieſes Aktes verbinden können. Es lag dagegen keinerlei äußere Schwierigkeit vor. Wenn er ſie gleichwohl zu geſonderter Darſtellung brachte, ſo kann dafür wohl der Grund nur ein innerer geweſen ſein. Nun iſt aber des Prinzen Charakter bloß inſofern von Wichtigkeit für die Entwicklung des Stücks, als er durch ihn bei der Wahl des Käſtchens beſtimmt wird. Dieſes hervorzuheben, kann alſo wohl einzig die Abſicht des Dichters bei der geſonderten Behandlung dieſer Scene geweſen ſein, wenn wir dieſelbe nicht für blos willkürlich halten ſollen. Der Charakter des Prinzen wird uns hier aber theils in dem Bilde entwickelt, welches er ſelbſt von ſich entwirft, noch mehr aber durch die Art, mit der das geſchieht. Porzia enthüllt uns noch überdies einen Theil der an die Wahl der drei Käſtchen geknüpften Bedingungen, und Marocco betont, wie wenig in dieſem Spiele des Zufalls das Verdienſt entſcheide, das er natürlich für ſich in Anſpruch nimmt:

Wenn Herkules und Lichas Würfel ſpielen,
Wer tapferer iſt, ſo kann der beſſre Wurf
Durch Zufall kommen aus der ſchwächern Hand,
So unterliegt Alcides ſeinem Knaben;
Und ſo kann ich, wenn blindes Glück mich führt,
Verfehlen, was dem minder Würd'gen wird,
Und Grames ſterben.

Doch wird dieſer Punkt hier weniger um ſeiner ſelbſt willen berührt, als um die dreiſte Selbſtüberſchätzung Marocco's zu beleuchten, von der wir ihn ſpäter bei ſeiner Wahl beſtimmt und geleitet ſehen.

Zweite Scene. Lanzelot Gobbo im Selbſtgeſpräch, ſpäter der alte Gobbo. Zuletzt auch Baſſanio und Leonardo.

Es ist schon oben gesagt worden, daß diese Scene bis zum Auftreten Bassanio's fast nur den Charakter eines Zwischenspiels hat. Der alte Gobbo steht in keiner Beziehung zur Entwicklung der äußeren Handlung des Stücks und Lanzelot nur insofern er der Vermittler zwischen Lorenzo und Jessica ist, was jedoch ganz in der Vorgeschichte desselben liegt. Die Beziehung dieser Scene zum übrigen Stück könnte daher ebenfalls nur eine innere sein. In der That tritt uns das, was ich als die Grundidee desselben bezeichnet habe, in einer ganz anders gewendeten, an das Burleske streifenden Weise aus ihr entgegen. Der Dichter hat uns durch sie ohne Zweifel in die geeignete Stimmung und auf den geeigneten Standpunkt verweisen wollen, um den bis an's Tragische streifenden Theil der Handlung im Lichte der komischen Weltanschauung sehen zu können.

Lanzelot findet sich hier vor die Wahl gestellt, entweder der Stimme seines Gewissens oder der seiner Natur (die er für die des bösen Feindes hält) Folge zu leisten. Er weiß aber seiner Natur leicht zum Siege über sein Gewissen zu verhelfen, weil dieses ihm rathet beim Juden zu bleiben, der doch der leibhafte Teufel sei, während der böse Feind, indem er ihm diesem zu entlaufen rathet, ihm unzweifelhaft einen weit freundschaftlicheren Rath ertheile. Wir finden hierin die Art, wie Shylock sich auf die Bibel und später auf seinen Eid beruft, parodirt. Lanzelot weiß sich ebenso leicht und ebenso spitzfindig, wie dieser, seiner Pflicht zu entbinden.

In dem alten Gobbo aber stellt sich die Abhängigkeit unseres Urtheils von dem dem Wesen und der Wahrheit oft widersprechenden Scheine der Dinge, das ist also von unserer sinnlichen Wahrnehmung, in einer ganz neu gewendeten

Weiſe dar. Er, der, wie Lanzelot ſagt, zwar nicht pfahlblind, aber doch ſo ziemlich ſtockblind iſt, redet, ohne ihn zu erkennen, dieſen Letzteren, den er eben aufzuſuchen kommt, mit der Frage nach „des Juden ſeinem Hauſe“ an. Das bringt den ausgelaſſenen Burſchen auf den Einfall, ſich gegen den eigenen Vater zu verſtellen. Er beleuchtet dabei die bedenkliche Beſchaffenheit der Auffaſſungskraft des Alten, indem er ihn ſchon durch die bloße Aufzählung einiger ſich widerſprechender Verhältniſſe verwirrt —

„Schlagt euch rechter Hand an der nächſten Ecke, aber bei der allernächſten Ecke linker Hand, verſteht, bei der erſten nächſten Ecke ſchlagt euch weder rechts noch links, ſondern dreht euch ſchnurgrade aus nach des Juden Hauſe herum.“

Nachdem Lanzelot eine Weile ſeinen übermüthigen Scherz auf dieſe Weiſe getrieben, und ſich dem Vater nun zu erkennen geben will, ſoll ihm das aber auch wirklich anfangs nicht glücken. Der Alte erkennt jetzt ſein Kind ſelbſt an der Stimme nicht mehr, ja ſieht ſich überhaupt der Mittel, ihn zu erkennen, beraubt.

„Nun wahrhaftig,“ ſagt Lanzelot, „wenn ihr auch eure Augen hättet, ſo könntet ihr mich doch wohl nicht kennen: Das iſt ein weiſer Vater der ſein eignes Kind kennt.“ Wodurch die Unzulänglichkeit unſres Urtheils und unſrer Erkenntniß aufs Neue in ein ironiſches Licht geſtellt wird. Der alte Gobbo glaubt ihn aber doch endlich grade daran erkennen zu ſollen, daß er ihm den Namen ſeiner Mutter zu ſagen weiß.

„Ganz recht, ihr Name iſt Margarethe: Ich will einen Eid thun, wenn du Lanzelot biſt, ſo biſt du mein eigen Fleiſch und Blut“ — obſchon ſein Taſtſinn, den er dabei zu Hülfe ruft, dieſe Meinung eben nicht unterſtützt. „Gott im Himmels-Throne!

was haſt du für einen Bart gekriegt. Du haſt mehr Haar am Kinn, als mein Karrengaul Fritz am Schwanze hat.“ — Lanzelot gelangt in dieſer Scene noch in die Dienſte des mit Leonardo auftretenden Baſſanio; worauf Graziano ſich an dieſen mit der Bitte zu wenden kommt, ihn nach Belmont begleiten zu dürfen. Baſſanio nimmt aber Anſtoß daran, weil das „wilde, rauhe, kecke Weſen“ Graziano's, das er zwar ſelbſt an ihm nach ſeinem Werthe ſchätze, da, wo man ihn nicht kenne, leicht falſch beurtheilt werden dürfte. Er ermahnt ihn alſo mit ein paar kühlen Tropfen Sittſamkeit den flüchtigen Geiſt zu dämpfen, damit er nicht ſelbſt, mit durch ſeine Wildheit, mißgedeutet werde und hierdurch ſeine Hoffnungen gefährdet ſehe.

Auch hierin bricht ſich wieder die Idee des Stücks. Graziano nimmt ſich die Zurechtweiſung mit Humor zu Herzen, indem er das zu oft nur Gleißende der äußeren feineren Lebensart zugleich mit verſpottet.

Wenn ich mich nicht zu ſeinem Wandel füge,
Mit Rückſicht red' und dann und wann nur fluche,
Gebetbuch in der Taſche, Kopf geneigt;
Ja ſelbſt beim Tiſchgebet ſo vor's Geſicht
Den Hut mir halt' und ſeufz' und Amen ſage;
Nicht allen Brauch der Höflichkeit erfülle
Wie einer, der der Großmama zu lieb
Fein ehrbar thut: ſo traut mir niemals mehr.

Der heutige Abend, an welchem Baſſanio den Freunden ein Abſchiedseſſen zu geben beabſichtigt, ſoll aber, wie dieſer es ſich zur Bedingung macht, hiervon noch ausgenommen werden, zu dieſem ſoll er im Gegentheil zu aller Freude in den allerkeckſten Farben der Luſt kommen.

Die dritte Scene macht uns mit Jeſſica, ihrem Liebes-

handel und ihrem Verhältniſſe zu ihrem Vater bekannt, deſſen Kind zu ſein, ſie ſich ſchämt. Wohl fühlt ſie, wie gehäſſig das an ihr ſcheinen müſſe, doch weiß ſie ſich andrerſeits nur als die Tochter ſeines Bluts und nicht als die ſeines Herzens. Sein Haus, das ihr ſchon immer nur Hölle war, droht es ihr nach Lanzelot's Weggange noch mehr zu werden. Dies hat, wie es ſcheint, in ihr den Entſchluß zur Reife gebracht, ihr Geſchick in die Hände der Liebe zu legen. Lanzelot ſoll dies, als letzte Botſchaft an Lorenzo überbringen, welchem ſie zärtlich entgegenſeufzt:

O Lorenzo,
Hilf mir dies löſen! treu dem Worte bleib,
So werd' ich Chriſtin und dein liebend Weib.

In der vierten Scene verabredet Lorenzo mit ſeinen Freunden eben einen Maskenſcherz für die Nacht, welcher wie alle dergleichen Luſtbarkeiten darauf ausgeht, die Neugierde zu erregen und ihr Urtheil zu täuſchen, als Lanzelot mit ſeinem Briefe das Geſpräch unterbricht. Lorenzo findet ſich hierdurch auf den Gipfel ſeiner Freuden gebracht und beauftragt Lanzelot, der eben zu dem Juden zurück muß, um dieſen in Baſſanio's Namen zum Abendeſſen zu laden — der ſchönen Jeſſica zu hinterbringen, daß er zu Allem bereit ſei; worauf er Graziano den Plan der Geliebten vertraut:

Ich muß dir's nur vertrauen; ſie giebt mir an,
Wie ich ſie aus des Vaters Haus entführe;
Sie ſei verſehn mit Gold und mit Juwelen.
Ein Pagenanzug liege ſchon bereit. — —
Mir trägt die ſchöne Jeſſica die Fackel.

Fünfte Scene. Vor Shylock's Hauſe. Shylock mit Lanzelot und Jeſſica. Wie früher Antonio, ſo ſehen wir jetzt auch Shylock von dem Gefühle eines nahenden Unglücks erfüllt. Wie

jener weiß aber auch er nicht ausfindig zu machen, von woher es ihm droht, obſchon Beide es ſich doch ſelber heraufbeſchworen: Antonio, indem er nur die Pflichten Shylock's, aber nicht deſſen Rechte, oder doch das, was ihm etwa zur Entſchuldigung dienen konnte, ins Auge faſſend, dieſen allzu verächtlich behandelte, und hierdurch, wir haben geſehen, wie gefliſſentlich, ſeinen Haß, ſeine Feindſeligkeit herausforderte — Shylock, indem er nur an ſeine Rechte, nicht aber zugleich an ſeine Pflichten, nur an die Pflichten Andrer, aber nicht an deren Rechte dachte. Er hat durch ſeine ſchlechte Behandlung den luſtigen, willigen Lanzelot aus ſeinem Hauſe getrieben und hierdurch den Entſchluß Jeſſica's, die in ihm den Vermittler ihrer Liebe verlor, mit Lorenzo zu entfliehen, gezeitigt. Obſchon er nun in dem Vorgefühle eines drohenden Unglücks „recht wider Willen geht", entſchließt er ſich hierzu gleichwohl aus Haß, nur um auf den Verſchwender von Chriſten zu zehren. Er heißt Jeſſica die Fenſter des Hauſes verſchließen, bedeutet ſie, nicht nach dem Mummenſchanz der Chriſtennarren hinaus zu blicken. Er denkt an nichts, als ihre Jugend und Schönheit, wie ſeine Schätze, hinter Schloß und Riegel zu halten, nicht aber an das Recht dieſer Jugend und Schönheit, noch an die Rache der von ihm in ihnen beleidigten Natur.

Die ſechſte Scene ſpielt an demſelben Ort, wie die vorige. Graziano und Salarino kommen zufolge der mit Lorenzo getroffenen Verabredung, ihn hier am Hauſe der Geliebten zu erwarten und ſtellen inzwiſchen Betrachtungen an über das veränderte Anſehn der Dinge und die Verſchiedenheit ihrer Beurtheilung vor und nach dem erreichten Ziel und Erfolg — eine Betrachtung, in der ſich die Grundidee des Stücks wieder ſpiegelt, und welche ihr Streiflicht auf die Glücks-Ueberſättigung Antonio's wirft, die doch mit eine Quelle ſeiner Schwer-

muth ist. — Lorenzo kommt, die als Page verkleidete Jessica zu entführen, die unter diesem Scheine ihr Unternehmen zu verbergen und um so sicherer ausführen zu können denkt. Sie wirft ihrem Liebsten ein Kästchen mit Kostbarkeiten zu — indem sie kein Arg darin sieht, sich mit ihres Vaters Ducaten zu vergolden. Das Pflichtgefühl gegen diesen ist durch dessen Härte eben völlig in ihr erstickt worden.

In all diesen Verhältnissen sehen wir immer wieder die Unzulänglichkeit und Relativität menschlicher Einsicht vom Dichter in mannichfaltiger Weise beleuchtet.

Gut, daß es Nacht ist — hören wir Jessica flüstern — daß
ihr mich nicht seht,
Denn ich bin sehr beschämt von meinem Tausch.
Doch Lieb' ist blind. Verliebte sehen nicht
Die artgen Neckerein, die sie begehn.

So wie später auf die Aufforderung Lorenzo's:

Kommt, denn ihr müßt mein Fackelträger sein —
„Was? muß das Licht ich halten meiner Schmach?
Sie liegt fürwahr schon allzusehr am Tage.
Ei Lieber, 's ist ein Amt zum kundbar machen,
Ich muß verheimlicht sein."

worauf dann Jener erwidert:

Das bist du, Liebe,
Im hübschen Anzug eines Knaben schon.

Es hat vielfach Wunder genommen, daß Shakespeare das Verhalten Jessica's gegen ihren Vater durch den weiteren Gang der Ereignisse gewissermaßen rechtfertigt, während er ein ähnliches, doch viel geringeres Verschulden Desdemona's für diese so verhängnißvoll werden läßt. Mir ist es jedoch noch ein Beweis mehr, daß der Dichter uns hier nicht, wie in Othello, unter den

Gesichtspunkt der tragischen, sondern der komischen Weltanschauung stellte, daß es sich hier nicht um die Beurtheilung des sittlichen Werths dieser Verhältnisse, sondern nur um die daraus hervortretenden Unzulänglichkeiten, Verkehrtheiten und Thorheiten handelt. Was Wunder, wenn Jessica die Schwingen ihrer Seele, welche die kurzsichtige Härte ihres Vaters in Fesseln schlug, nun da die Liebe sie löst, sie, wie diese sie drängt, zu freiem und fröhlichem Fluge entfaltet? Was Wunder, wenn sie, aufgewachsen unter dem Eindrucke der Gewinn- und Habsucht des Vaters, und dessen, immer nur den Vortheil und Nutzen ins Auge fassenden Anschauungen und Lehren einen klaren Begriff von Recht und von Unrecht nicht zu erlangen vermochte! Ganz hingegeben an das sie berauschende Gefühl der Freiheit und Liebe empfindet Jessica nichts von Reue und Schuld. Shylock's Lieblosigkeit gegen sein Kind erscheint hier wesentlich nur als eine sich in dessen Lieblosigkeit als ihrer natürlichen Folge gegen sich selbst wieder zurückwendende Verkehrtheit.

Antonio kommt, Graziano zur Reise anzutreiben, da Bassanio des eingetretenen günstigen Winds wegen bereits zu Schiffe sei und das mit so großer Sicherheit in Aussicht genommene und vorbereitete Fest gegen alle Voraussicht und Berechnung nun doch unterbleibt.

Die siebente Scene führt uns wieder in das Haus Porzia's zurück. Wir finden sie mit dem Prinzen von Marocco vor den drei Kästchen, von denen jedes, wie wir schon wissen, mit einer andren Inschrift versehen ist, das erste von Gold mit der Inschrift: „Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt;" das von Silber mit der Inschrift: „Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient." Das letzte von Blei aber mit

der Deviſe: „Wer mich erwählt, der giebt und wagt ſein Alles dran.“

Marocco wählt, ſeinem ſich ſelbſt überſchätzenden Charakter entſprechend, das goldne Käſtchen.

Wenn du geachtet wirſt nach deiner Schätzung,
ſagt er im erwägenden Selbſtgeſpräch:
Verdieneſt du genug, doch kann genug
Wohl nicht ſo weit bis zu dem Fräulein reichen.
Und doch mich ängſten über mein Verdienſt,
Das wäre ſchwaches Mißtraun in mich ſelbſt.

Er findet aber ſtatt Porzia's Bildniß ein Beingerippe und muß mit Spott und Schande von hinnen. Dieſer Erfolg beruht alſo weſentlich auf der Unzulänglichkeit menſchlichen Urtheils und der vom individuellen Charakter bedingten Verſchiedenheit desſelben.

Die nächſte achte Scene ſpielt wieder in einer der Straßen Venedigs. Salarino und Solanio unterhalten ſich von der Flucht Jeſſica's und von der ohnmächtigen Leidenſchaftlichkeit Shylock's, der ſogar den Dogen wegen dieſes Handels aufgeſchrieen habe. — Solanio ahmt hierbei die komiſche Wuth des „Hund's von Juden“ nach, der mehr noch nach den Steinen und Ducaten als nach der Tochter in den Gaſſen herumſchreie, verfolgt von dem Gebrüll ihm nachziehender Gaſſenbuben: „Die Stein', die Tochter, die Ducaten!“ Es fällt ihm aber doch dabei ſchwer auf's Herz, daß dieſer Vorfall für Antonio, falls er den Verfalltag verſäumt, verhängnißvoll zu werden droht. Bei welchem Gedanken ſich Salarino erinnert, wie er durch einen Franzoſen von dem Untergange eines Schiffs in den, zwiſchen Frankreich und England liegenden Gewäſſern gehört. Hier zeigt ſich, daß Solanio und Salarino, wenn auch nicht zu den aufopferungsfähigen Freunden,

ſo doch auch nicht, weſſen man ſie zuweilen beſchuldigt, zu den bloßen Schmarotzern Antonio's gehören.

Ihr ſolltet ihm doch melden, was ihr hört,
(ſagt Solanio)
Doch thut 's nicht plötzlich, denn es könnt' ihn kränken.

Solarino: Ein beſſres Herz lebt auf der Erde nicht.

Worauf er deß zum Beweis den Abſchied Antonio's von Baſſanio ſchildert, den er, obſchon von einer nicht zu bezwingenden Rührung und Traurigkeit erfaßt, mit freundlichen Worten ermahnt habe, ſein Geſchäft nicht zu übereilen und der Verſchreibung des Juden bei ſeinem Liebesplan nicht zu denken.

Die ganze Scene dient, wie mir ſcheint, weſentlich nur dazu, die äußere Handlung etwas weiter zu führen, wobei dann zugleich der Gegenſatz in den Charakteren Shylock's und Antonio's noch einmal beleuchtet wird.

Neunte Scene. Das Zimmer mit den drei Käſtchen in Porzia's Hauſe. Der inzwiſchen zur Wahl eingetroffene Prinz von Arragon tritt mit Porzia auf. Auch ſeine Wahl beruht auf dem eitlen Selbſtbewußtſein, von dem er ſich getragen fühlt, zum Theil aber auch auf ſpeculativer, ſpitzfindiger Berechnung. Er erwählt, ſeines Verdienſtes gewiß, das ſilberne Käſtchen, um ſtatt Porzia's Bildniß, einen Narrenkopf darin zu erblicken.

So ging dem Licht die Motte nach —
ruft die ſich wieder befreit fühlende Porzia —
O dieſe weiſen Narren! wenn ſie wählen
Sind ſie ſo klug, durch Witz es zu verfehlen.

Wir lernen daraus aber auch, welch verſchiedene Bedeutung einer und derſelben Sache, einem und demſelben Ausſpruch zu geben iſt, wie unzulänglich, wie abhängig menſchliches Urtheil ſich hierdurch erweiſt.

In dieſem Augenblicke wird dem Fräulein wieder ein neuer Bewerber in der Geſtalt eines jungen Venezianers gemeldet, und Neriſſa ſeufzt, wohl aus der Seele ihrer Herrin, in dem Wunſche auf:

Baſſanio, Herr der Herzen, laß es ſein!

Dritter Akt.

Erſte Scene. Venedig. Solanio und Salarino tauſchen wieder Neuigkeiten aus. Ein Schiff mit reicher Ladung ſoll dem Antonio in der Meerenge geſtrandet ſein. Sie wünſchen, daß es das Ende ſeiner Einbußen ſein möchte. Aber obſchon ſie der Anblick des Juden noch eindringlicher an die ihm von dieſem drohende Gefahr mahnen ſollte, können ſie es nicht unterlaſſen, den auf Rache ſinnenden Grimm deſſelben aufs Neue zu reizen, welcher denn auch offen hervorbricht. „Er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein!“ iſt der Refrain des Juden, der ihnen immer drohender an's Ohr ſchlägt. Auf ihre dagegen eingeworfene Frage, was ein Pfund Fleiſch ihm wohl nützen könne, wozu es wohl gut ſei? hat er jetzt eine ganz anders lautende Antwort, als früher. „Sättigt es ſonſt Niemanden, ſo ſättigt es doch meine Rache.“ Wie Antonio mit unter dem verblendenden Einfluſſe des gegen die Juden herrſchenden Vorurtheils ſtand, als er Shylock wegen ſeines Wuchers verächtlich behandelte, und

da die ſtrengſte Erfüllung menſchlicher Pflichten verlangte, wo menſchliches Recht doch ſo wenig geachtet worden war, ſo ſteht auch jetzt Shylock unter dem Vorurtheile ſeines Stammes, aus der durch die Chriſten erlittenen Mißachtung ſeiner Rechte das Recht zu jeder Uebervortheilung derſelben ſchöpfen zu dürfen, ſich hierdurch jeder Pflicht der Menſchlichkeit gegen ſie für entbunden zu erachten. So wie er ſich einſt für ſeinen Wucher auf die Bibel berief, beruft er ſich jetzt für ſeinen Haß, für ſeine rachſüchtigen Abſichten auf ſeinen hinterliſtig erworbenen Schein, auf den Buchſtaben des Geſetzes, auf das Beiſpiel der Chriſten:

„Wenn ein Jude einen Chriſten beleidigt, was iſt ſeine Menſchlichkeit? Rache! Wenn ein Chriſt einen Juden beleidigt, was muß ſeine Geduld ſein nach chriſtlichem Vorbild? Nu, Rache! Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß ſchlimm hergehen, oder ich will es meinen Meiſtern zuvorthun.“

Daß aber Shakeſpeare in dieſem Theile der Scene doch nur das Einſeitige, Kurzſichtige, Verkehrte in dem Verhältniß zwiſchen Juden und Chriſten und in dem Verhalten Shylock's insbeſondere beleuchten wollte, geht aus dem zweiten, zwiſchen Shylock und Tubal handelnden Theile derſelben genügend hervor, der ungleich entſchiedener ins Licht der komiſchen Grundanſchauung des Dichters geſtellt erſcheint. Das ethiſche Pathos, mit welchem Shylock ſich dort zu waffnen ſucht, tritt hier gegen ſeine niedrigen Abſichten, gegen ſeine kurzſichtige Habſucht und Geldgier, welche von Tubal in's Spiel geſetzt worden, ganz wieder zurück.

Die zweite Scene zeigt uns in Baſſanio und Porzia und in Graziano und Neriſſa zwei Liebespaare, deren Glück ganz

an Baſſanio's Wahl zwiſchen den drei Käſtchen gebunden erſcheint. Wohl könnten Porzia und Neriſſa, um das Geheimniß der Käſtchen wiſſend, dieſe Wahl nach ihren Wünſchen beeinfluſſen, ſie fühlen ſich aber nicht blos durch einen Eid, ſondern auch durch die Pflichten der Gewiſſenhaftigkeit und des Gehorſams gebunden. Vergebens ſucht Porzia, was ihr vielleicht wie oft ſchon gelang, Baſſanio noch von einer Entſcheidung zurückzuhalten, die ihr den Geliebten für immer entreißen kann. Aber wie ſie auch fallen mag, will dieſer ſie nicht länger verzögern, nicht länger die Folter ertragen, auf welche die Ungewißheit ihn ſpannt. Der Dichter hat auf beiden Seiten die Kraft der Liebe und die Kraft der Entſagung in wunderbarer Weiſe in's Spiel geſetzt, indem er zugleich die Rathloſigkeit menſchlicher Einſicht gegenüber den Wechſelfällen des Zufalls enthüllte. In der Betrachtung, zu welcher Baſſanio durch den Anblick der drei Käſtchen beſtimmt wird, tritt der von mir als die Grundidee der Dichtung bezeichnete Gedanke in bedeutſamſter Weiſe hervor. Es handelt ſich darin durchgehend um die Abhängigkeit menſchlicher Einſicht von dem äußeren Schein der Dinge und um die Mittel, welche die Welt aufwendet dieſe Einſicht durch leeren, ſchmeichelnden Schein zu beeinfluſſen, wenn nicht zu täuſchen.

Im Recht, wo iſt ein Handel ſo verderbt,
Der nicht geſchmückt von einer holden Stimme,
Des Böſen Schein verdeckt? Im Gottesdienſt,
Wo iſt ein Irrwahn, der ein ehrbar Haupt
Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck?
Kein Laſter iſt ſo blöde, das von Tugend
Im äußern Thun nicht Zeichen an ſich nähme.

Sätze, die ein bezeichnendes Licht auf Shylock's Verhalten

hinüber werfen und denen nun andre folgen, die ſich auch noch auf ferner liegende Verhältniſſe beziehen. Baſſanio ſchließt:

So iſt denn Zier die trügeriſche Küſte
Von einer ſchlimmen See —
Die Scheinwahrheit, womit die ſchlaue Zeit
Auch Weiſe fängt. Darum, du gleißend Gold,
Des Midas harte Koſt, dich will ich nicht;
Noch dich, gemeiner, bleicher Botenläufer
Von Mann zu Mann; doch du, du magres Blei,
Das eher droht, als irgend was verheißt,
Dein ſchlichtes Anſehn ſpricht beredt mich an:
Ich wähle hier und ſei es wohlgethan.

Und wirklich reicht hier das Glück der Liebe den Preis. Baſſanio findet der ſchönen Porzia Bildniß und ergeht ſich, von dieſem Anblick berauſcht, in der Verherrlichung deſſelben, doch nur, um es zuletzt gegen ſein Urbild wieder herabzuſetzen:

ſo weit
Die Wahrheit meines Lobes dieſem Schatten
Es nahe thut, da es ihn unterſchätzt,
So weit läßt dieſer Schatten hinter ſich
Die Wahrheit noch zurück!

In dem Bilde aber, das Porzia, indem ſie ſich ihm, von Liebe erzitternd, zu eigen giebt, nun von ſich ſelber entwirft, enthüllt ſich uns die vom Zauber der edelſten Selbſtbeſcheidung umfloſſene Schönheit ihres Weſens erſt ganz.

Nur, um in eurer Schätzung hoch zu ſtehn,
Möcht' ich an Gaben, Reizen, Gütern, Freunden
Unſchätzbar ſein; doch meine volle Summe
Macht etwas nur: Das iſt, in Bauſch und Bogen,

Ein unerzognes, ungelehrtes Mädchen,
Darin beglückt, daß sie noch nicht zu alt
Zum Lernen ist; noch glücklicher, daß sie
Zum Lernen nicht zu blöde ward geboren:
Am glücklichsten, weil sich ihr weich Gemüth
Dem euren überläßt, daß ihr sie lenkt
Als ihr Gemahl, ihr Führer und ihr König.

Sie überreicht ihm dessen zum Zeichen einen Ring, indem sie scherzend hinzusetzt:

Doch trennt ihr euch von ihm, verliert, verschenkt ihn,
So prophezeih' es eurer Liebe Fall
Und sei mein Anspruch, gegen euch zu klagen.

Bassanio in dem Uebermaße seines Glückes vermißt sich aber hoch und heilig, von diesem Ringe sich niemals zu trennen:

Weicht dieser Ring
Von diesem Finger, dann weicht hier das Leben,
O dann sagt kühn, Bassanio sei todt.

So wird denn in diesem Spiele ein äußres, den mannigfaltigsten Wechselfällen des Zufalls unterworfenes Merkmal zum Kennzeichen der Liebe und Treue gemacht. Auch hierin erschließt sich uns wieder die Abhängigkeit menschlichen Urtheils vom äußeren Schein und Antonio's Zuversicht soll, wie sich zeigen wird, nur zu bald an der Unzulänglichkeit menschlicher Voraussicht zu Schanden werden.

Auch Graziano und Nerissa, welche jetzt ebenfalls mit ihrer Liebe hervortreten, tauschen ähnliche Pfänder.

In dieser glücklichen Stimmung werden sie durch die Ankunft Lorenzo's, Jessica's und Salerio's, eines alten Freundes Antonio's unterbrochen, der einen Brief dieses Letztern an Bassanio überbringt.

Porzia erkennt ſofort aus den veränderten Zügen des Geliebten, daß dieſes Blatt einen feindſeligen Inhalt in ſich birgt. Wie Brutus' Porzia — mit der ſie bei aller Verſchiedenheit manche Züge edler Weiblichkeit gemein hat — tritt ſie für das Recht ihrer Liebe hier ein:

Erlaubt, Baſſanio, ich bin halb ihr ſelbſt,
Und mir gebührt die Hälfte auch von Allem,
Was dies Papier euch bringt.

Baſſanio hat mit Schrecken erkannt, wie falſch er ſein Unternehmen und Antonio's Lage beurtheilt hatte. Er ſieht ſich der Sicherheit, in der ihn dieſe Schätzung eingewiegt hielt, und die ihn die furchtbare Bedingung des Juden ganz aus den Augen verlieren ließ, auf's Furchtbarſte entriſſen, und zwar in eben dem Momente, wo er Alles, was er in ſeinem kühnſten Hoffen in Ausſicht genommen, gewonnen zu haben glaubt. Er hält gegen Porzia nicht mit dem Bekenntniß dieſer Enttäuſchung zurück:

Als ich zuerſt euch meine Liebe bot,
Sagt' ich euch frei, mein ganzer Reichthum rinne
In meinen Adern, ich ſei Edelmann;
Und da ſagt' ich euch wahr. Doch, theures Fräulein,
Da ich auf nichts mich ſchätzte, ſollt ihr ſehn,
Wie ſehr ich Prahler war. Da ich euch ſagte,
Mein Gut ſei nichts, hätt' ich euch ſagen ſollen,
Es ſei noch unter nichts; denn in der That,
Mich ſelbſt verband ich einem theuren Freunde,
Den Freund verband ich ſeinem ärgſten Feind,
Um mir zu helfen.

Wohl hat er Mittel erlangt, dem Antonio all' ſeine Schuld an Geld wieder heimzuzahlen, aber noch ſieht er keins, ihn aus

der Buße zu lösen, in die er um seinetwillen verfiel. Jetzt da der Jude dem Dogen „früh und spät wegen des Staats verletzter Freiheit" im Ohre liegt, jetzt soll die Wahrheit, deren Erkenntniß ihm hier mit zum Siege verhalf, sich dort gegen ihn selbst wenden, daß nämlich:

Im Recht ein Handel so verderbt nicht ist,
Der nicht geschmückt von einer holden Stimme
Des Bösen Schein verdeckt.

Und Jessica soll ihm die ganze Gefahr seines Freundes enthüllen, indem sie berichtet, daß sie ihren Vater selbst habe schwören hören:

Er wolle lieber des Antonio Fleisch,
Als den Betrag der Summe zwanzigmal,
Die er ihm schuldig sei.

Wie anders als dieses verletzende Urtheil über den Vater aus Jessica's Munde, wie anders als das Urtheil, welches der Jude über Antonio fällte, erklingt dieses jetzt von den Lippen Bassanio's:

Der theurste Freund, der liebevollste Mann,
Das unermüdet willigste Gemüth
Zu Dienstleistungen, und ein Mann, an dem
Die alte Römer-Ehre mehr erscheint,
Als sonst an wem, der in Italien lebt.

Porzia selbst hat keinen andern Gedanken, als die Rettung dieses seltenen Mannes, dem Bassanio also verpflichtet ist; sie stellt ihren Anspruch auf Glück und Liebe ganz gegen diese gebieterische Forderung der Freundschaft zurück.

Geld geb' ich euch,
Um zwanzigmal die kleine Schuld zu zahlen.
Zahlt sie und bringt den ächten Freund mit euch,

Neriſſa und ich ſelbſt indeſſen leben
Wie Mädchen und wie Wittwen. Kommt mit mir;
Ihr ſollt auf euren Hochzeittag von hier.
So theu'r gekauft, will ich euch theuer lieben.

In der dritten Scene hören wir Shylock den Schließer hart anlaſſen, weil er den, von Gram und Verluſt verzehrten Antonio in's Freie geführt hat. Er weiſt Jeden zurück, der ihn um Gnade für den Narren „der umſonſt Gelder verlieh'n habe", angeht.

Ich will den Schein, nichts gegen meinen Schein,
Ich that 'nen Eid, auf meinen Schein zu dringen.
Du nannteſt Hund mich, eh du Grund gehabt,
Bin ich ein Hund, ſo meide meine Zähne.

Antonio giebt es auf, ihn weiter mit Bitten zu beſtürmen. Er weiß, daß es der Jude auf ſein Leben abgeſehen, und zwar nur deshalb, weil er Andre ſo oft von der ihm verfallenen Buße erlöſte. Wir haben Shylock ſich deſſen wiederholt ſchon beklagen hören, ſo daß wir ihm ſicher nicht Unrecht thun, ſeine geſchmälerte Gewinnſucht für den wahren und letzten Grund ſeines Haſſes gegen Antonio zu halten, wenn deſſen verächtliche und dieſen Haß gradezu herausfordernde Behandlung denſelben auch erſt zu ſeiner vollen Höhe geſteigert haben mag. Antonio ergiebt ſich gefaßt in ſein Schickſal, er ſieht ein, daß nichts ihn zu retten vermöge, daß der Doge den Lauf des Rechtes aus Staatsgründen nicht hemmen könne:

Denn die Bequemlichkeit, die Fremde finden
Hier in Venedig, wenn man ſie verſagt,
Setzt die Gerechtigkeit des Staats herab,
Weil der Gewinn und Handel dieſer Stadt
Beruht auf allen Völkern.

So zeigt sich denn hier das Urtheil in einer Sache der Menschlichkeit und Gnade an eine andre, zwingendere Rücksicht gebunden, auf welche der Jude seine Grausamkeit stützt. Er ist hierdurch in den Stand gesetzt, seinen Haß mit dem Interesse des Gemeinwohls zu verbrämen.

Vierte Scene. Belmont. In Porzia's Hause. Es genügt dem edlen Sinne Porzia's aber nicht, ihr Liebesglück verzögert und Bassanio mit allen Mitteln versehen zu haben, um Antonio aus seiner Noth zu befreien. Es drängt sie auch, selbstthätig und rettend in diesen Handel einzugreifen. Zum Theil treibt sie wohl auch mit die Liebe zu einem Schritte, welcher sie unerkannt in die Nähe Bassanio's bringt. Dem seltsamen Rechtshandel hat Shakespeare ein abenteuerliches Wagniß der Liebe gegenübergestellt. Porzia beabsichtigt nichts Geringeres, als Antonio in eigner Person vor Gericht zu vertreten, zu welchem Zwecke sie sich von ihrem Vetter Bellario, einem berühmten Rechtsgelehrten in Padua, die hierzu nöthige Vollmacht, sowie ein Gutachten über den Rechtshandel ausstellen lassen will. Sie hält diesen Plan selbst vor Lorenzo geheim, dem sie doch während ihrer Abwesenheit die Leitung ihres Hauswesens überträgt, indem sie vorgiebt, dasselbe in ganz andrer Absicht zu verlassen. — Shakespeare hat es umgangen, uns die leitenden Motive darzulegen, die Porzia an das Gelingen des Unternehmens so fest glauben lassen, daß sie es gegen Nerissa nur noch als einen Scherz mit ausgelassenem Uebermuth behandeln kann.

Vielleicht mochte es Porzia's gesundem Urtheile bei näherer Ueberlegung nicht einleuchten, daß ein Rechtsanspruch, welcher, ganz offenbar, wie gegen alle Menschlichkeit, so gegen eines der ältesten Gesetze, gegen das Gesetz: du sollst nicht tödten, stritt, jemals geltend gemacht werden könnte. Sie hatte dieses Bedenken

ihrem Rechtsfreunde wohl mitgetheilt, und die hieraus geſchöpfte Hoffnung mochte ſich leicht zu ſo froher Zuverſicht ſteigern, daß ſie des günſtigen Ausgangs einer Sache, die ſie noch eben mit Furcht und Schrecken erfüllt hatte, auf einmal ſo ſicher ward, um, wenn auch nur zeitweilig, ihr keckes Unternehmen nur noch von ſeiner heitern Seite und aus dem Geſichtspunkte des ſie berauſchenden Liebesglückes betrachten zu können. Unter dieſer Annahme würde uns der Dichter hierin zugleich mit der Verſchiedenheit der Auffaſſung und Beurtheilung einer und derſelben Sache von einer und derſelben Perſon unter verſchiedenen Geſichtspunkten, ſowie deren Abhängigkeit von den wechſelnden Stimmungen der Seele veranſchaulicht haben; nur daß er dann hier, wie ſo oft, ſeine Abſicht in ſeiner knappen, ja dunklen Weiſe, nur leicht hindurch ſchimmern und mehr nur errathen laſſen als offen dargelegt hätte.

In jedem Falle war hier aber auch noch ein andrer Beweggrund für ſeine Darſtellungsweiſe maßgebend. Er wollte den Zuſchauer für die Betrachtung der ſich bis an die Grenzen des Tragiſchen hin bewegenden Gerichtsſcene durchaus auf dem Boden der komiſchen Anſchauung zu erhalten ſuchen. Und wer könnte leugnen, daß ſich uns die Zuverſicht und Stimmung, mit denen Porzia jetzt dieſen Rechtshandel betrachtet und mit denen ſie mitwirkend in ihn eintritt, mittheilte, — daß auch wir an einer glücklichen Löſung deſſelben nicht zweifeln, und uns in die Verfaſſung des Gemüths verſetzt finden, ihn im Sinne der komiſchen Anſchauung des Dichters betrachten zu können.

Dieſem Zwecke ſcheint nun aber die letzte fünfte Scene des Aktes ganz ausſchließlich zu dienen. Sie ſpielt in Porzia's Garten zwiſchen Lanzelot, Jeſſica und Lorenzo. Ich habe ſchon früher angedeutet, daß ſie ganz den Charakter eines bloßen

Zwiſchenſpiels hat. Es handelt ſich darin um nichts, als um harmloſe Scherze und um, das Zartgefühl Jeſſica's etwas bloßſtellende, Wortſpiele, die nur inſofern zu der Idee des Stücks in einer gewiſſen Beziehung ſtehen, als Lorenzo daran die Bemerkung knüpft:

Der Narr hat in's Gedächtniß ſich ein Heer
Wortſpiele eingeprägt. Und kenn' ich doch
Gar manchen Narrn an einer beſſren Stelle
So aufgeputzt, der um ein ſpitzes Wort
Die Sache preisgiebt.

Die in dieſer Scene vorherrſchende lyriſche Stimmung darf aber endlich noch als ein Vorklang und Vorſpiel des in gleichem Geiſte vom Dichter behandelten letzten Aktes betrachtet werden.

Vierter Akt.

Im Gegenſatze zu dem häufigen Ortswechſel der vorausgegangenen Akte beſteht der vierte Akt dieſes Luſtſpiels aus nur zwei Scenen, von denen die letzte noch überdies ganz kurz iſt, der fünfte Akt aber ſogar aus nur einer einzigen Scene. Einer ſolchen Einheit des Orts begegnen wir in ſehr wenigen anderen Stücken des Dichters.

Die erſte Scene des vorliegenden Aktes aber iſt von ſo einfach gedrungenem Aufbau, daß ſie für ſich allein betrachtet, nur von wenigen Akten andrer Dramen hierin übertroffen wird.

Wir ſehen uns in den Gerichtsſaal verſetzt, den Dogen von Senatoren umgeben. Antonio iſt bereits vorgeführt, von Baſſanio, Graziano, Salarino, Solanio und Andren begleitet. Auch Shylock wird jetzt gerufen, und der Doge eröffnet die Sitzung, indem er den letztern nochmals zur Milde ermahnt. — Shylock deckt ſich und ſeine Fordrung mit dem Eide, den er ſeinem heiligen Sabbath geſchworen, und ſchließt mit der Drohung:

Wenn ihr es weigert, thuts auf die Gefahr
Der Freiheit und Gerechtſam eurer Stadt.
Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
Von ſchnödem Fleiſch will haben, als dreitauſend
Ducaten zu empfangen? Darauf will ich
Nicht Antwort geben; aber ſetzet nur,
Daß mir's ſo anſteht: iſt das Antwort gnug?

Er beruft ſich hiernach auf den unerklärlichen individuellen Inſtinct der menſchlichen Natur — und will von keinem andren Grunde wiſſen, will keinen andren namhaft machen als eingewohnten Haß und Widerwillen, den ihm Antonio einflößt. Die Gegenreden der Freunde werden von Antonio unterbrochen, der auch noch jetzt den Juden ſeine Verachtung fühlen läßt und ſeinen Haß nur noch reizt. Er bittet den Gerichtshof, ihm in Kürze ſeinen Spruch und Shylock ſeinen Willen zu geben. Gegen den Einwurf des Dogen:

Wie hoffſt du Gnade, da du keine übſt —

beruft ſich dieſer auf alle die Härten, deren ſich die Chriſten, kraft ihrer Geſetzgebung glauben ſchuldig machen zu dürfen, und auf dieſe Geſetzgebung ſelbſt, die ihm ſein Recht ja verbürgt. Der Doge erklärt ſich für befugt, die Sitzung auf einen andren Tag zu verlegen, falls Bellario, zu dem auch er, wie Porzia, in dieſer Angelegenheit ſandte, heute nicht, wie er verſprochen, erſcheine.

In diesem Moment wird aber schon ein Bote von ihm mit Briefen gemeldet.

Nerissa, in der Tracht eines Schreibers, tritt auf, einen Brief Bellario's überreichend, in welchem er, selbst am Erscheinen verhindert, dem Dogen einen jungen Doctor aus Rom zu seiner Vertretung empfiehlt, der sich nun auch in der als Rechtsgelehrter verkleideten Porzia, dem Gerichtshofe vorstellt; während Shylock, die Bitten und Vorwürfe Graziano's mit Spott und Hohn zurückweisend, im Eifer seines Hasses sein Messer schon wetzt.

Porzia nimmt sofort den Rechtshandel auf, der zwar von wunderlicher Art, in der Form aber doch so sei, daß er sich durch das Gesetz Venedigs nicht anfechten lasse, falls Antonio, wessen sich dieser nicht weigert, den Schein des Juden nur anerkennt.

So muß der Jude Gnad ergehen lassen —
ist hierauf Porzia's Bescheid.

Wodurch genöthigt muß ich? Sagt mir das?
fährt Shylock giftig heraus. Worauf sich, im vollem Gegensatze zu ihm, Porzia's Wesen in der von der Gnade handelnden Stelle aufs Herrlichste vor uns entfaltet, in der sie betont, daß diese die Seele alles Rechtes und aller Gesetze sein sollte —

Da nach dem Lauf des Rechtes unser Keiner
Zum Heile käm'. Wir beten all' um Gnade
Und das Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren.

Dem Wortlaute des Gesetzes nach freilich, auf das sich der Jude berufe, würde gleichwohl Venedigs strenger Gerichtshof dem Kaufmann zum Nachtheil entscheiden müssen.

„Meine Thaten auf meinen Kopf!“ — ruft Shylock eifrig —
Ich fordre das Geſetz,
Die Buße und Verpfändung meines Scheins!

Porzia fragt, ob denn Antonio wirklich ganz außer Stande, zu zahlen, ſei, worauf ſich Baſſanio erbietet, nicht nur den zehnfachen Betrag zu erlegen, ſondern dazu auch Hand, Kopf und Herz noch zum Pfande zu ſetzen. Genüge das nicht, den Juden zu befriedigen, ſo zeige es ſich klar, daß hier nur die Bosheit die Rechtlichkeit drücke. Daher er den Richter beſchwöre, das Geſetz in dieſem Fall zu beugen und um ein großes Recht kleines Unrecht geſchehn zu laſſen.

Grade deſſen aber glaubt Porzia ſich erwehren zu ſollen.

Kein Anſehn in Venedig
Vermag ein gültiges Geſetz zu ändern.
Es würde als ein Vorgang angeführt,
Und manche Wirrung nach demſelben Beiſpiel
Griff' um ſich in dem Staat: es kann nicht ſein.

Auch hier tritt die Unzulänglichkeit und Relativität menſchlichen Urtheils hervor, in Rückſicht auf welche die Entſcheidung eines Rechtsfalles nicht in das bloße Ermeſſen eines Richters geſtellt werden kann.

Ein Daniel kommt zu richten, ja ein Daniel!

ruft Shylock in der Einſeitigkeit ſeiner Verblendung frohlockend hier aus:

Wie ich dich ehr, o weiſer, junger Richter.

Der nochmaligen Aufforderung Porzia's den dreifachen Betrag der Fordrung zu nehmen, ſetzt er noch einmal ſeinen in hinterliſtiger Abſicht geleiſteten Eid entgegen:

Ein Eid! ein Eid! ich hab' nen Eid im Himmel.

Soll ich auf meine Seele Meineid laden?
Nicht um Venedig!

Antonio bittet jetzt nochmals um seinen Spruch, und Porzia heißt ihn seinen Busen für Shylock's Messer bereit halten.

Obschon demnach der Dichter den Handel bis zu dem Aeußersten sich entwickeln läßt, theils um die kurzsichtige, verblendete Härte Shylock's, theils um den Gleichmuth Antonio's, und seine Freundschaft für Bassanio in vollem Lichte erscheinen zu lassen, so sind wir doch andrerseits durch die ruhige Sicherheit, mit der Porzia ihre Rolle hier spielt — um einen gütlichen Austrag der Sache nicht mehr besorgt. Es geschah sicher in weiser Absicht, daß Shakespeare grade in dem Momente, da Antonio die Brust schon entblößen will, die doppelsinnigen Redespiele zwischen Bassanio und Porzia, zwischen Graziano und Nerissa, in den Gang der Handlung mit einschiebt.

Erst da sich Shylock, des Sieges gewiß, seinem Opfer schon nähert, weist Porzia auf die Abhängigkeit seines Rechtsanspruchs von andren Satzungen hin. Die Unverletzlichkeit und Unbeugsamkeit des Gesetzes soll sich nun in ihrer einseitigen Strenge gegen ihn selbst wenden.

Wart' noch ein wenig: eins ist noch zu merken,
Der Schein hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut,
Die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch.
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab und Gut, nach dem Gesetz Venedigs,
Dem Staat Venedigs heim.

Der relative Werth eines sich nur auf die einzelne Satzung stützenden Rechtsanspruchs wird hier dem Auge Shylock's zu sei-

nem Entſetzen plötzlich enthüllt, ihm, der in einſeitiger Verblendung überall nur ſein Recht, nie ſeine Pflicht in das Auge faßte.

Iſt das Geſetz?

ruft er mit einem Tone des Schreckens und der Enttäuſchung.

Du ſollſt die Akte ſehn.
Denn weil du dringſt auf Recht, ſo ſei gewiß,
Recht ſoll dir werden, mehr als du begehrſt.

Sein ſtürmiſcher Trotz weicht raſch dem kläglichſten Kleinmuth. Schamlos tritt ſeine niedrige Habſucht wieder hervor. Er iſt bereit, für den dreifachen, und da dieſes verweigert wird, ſelbſt für den einfachen Betrag ſeiner Forderung von ſeinem Rechtsanſpruch abzuſtehen. Jetzt aber will Porzia ihm nichts weiter gewähren, als nur das aus ſeinem Scheine herfließende Recht.

So laß es ihm der Teufel wohl bekommen!

ſtößt Shylock in ſeinem wehrloſen Grimme hervor —

Ich will nicht länger Rede ſtehn —

Das Recht, welches Porzia nach den Geſetzen Venedigs gegen ihn geltend macht, weil er, wenn auch auf Umwegen, dem Leben eines Bürgers offenbar nachgeſtellt habe, iſt kaum minder hart, als dasjenige, welches der Jude ſo grauſam wie hinterliſtig für ſich in Anſpruch nahm, daher ſie es auch der Gnade des Dogen empfiehlt.

Obſchon es bei dem Austrage dieſes Handels weſentlich nur darauf ankam, das Kurzſichtige und Verkehrte in des Juden einſeitigem und gehäſſigem Gebahren möglichſt wirkungsvoll zur Erſcheinung zu bringen, ſo finde ich doch, daß der Dichter an

dieſer Stelle, ſelbſt noch für ſeine Zeit, welche den Juden mit ganz andren Vorurtheilen betrachtete, als die unſre, zu weit ging. Ich halte es für pſychologiſch ungerechtfertigt, daß der ſo edel und großartig angelegte Antonio ſich auf Unkoſten des Mannes bereichert, den er doch ſeines unrechtlichen Gewinnes wegen ſo tief verachtete und ſo verächtlich behandelte. Es hat etwas Verletzendes, daß das Verhalten Jeſſica's hier nicht nur entſchuldigt, ſondern auch noch durch öffentliche Belohnung als völlig gerechtfertigt hingeſtellt, ſo wie daß die dem Juden ſelbſt noch ſchließlich bewilligte Vergünſtigung an den religiöſen Bekenntnißwechſel deſſelben geknüpft wird.

Ich denke, der Dichter hätte den Geiſt, der, wie der Doge es rühmt, das Chriſtenthum lenke, ſich hier in einer milderen Weiſe bethätigen laſſen ſollen. Dieſe Härten ſind um ſo auffälliger, da ſie der Dichter, wenigſtens bei Fiorentino und in der Ballade, nicht vorfand, und, falls er ſie nicht aus dem Schauſpiel „der Jude" mit überkommen hatte, ſelbſt erſt hinzugefügt haben müßte. Andrerſeits ſind ſie aber auch ein Beweis, daß wir uns hier auf dem Boden der komiſchen Weltanſchauung befinden, da ſie der Dichter ganz offenbar nur zur Verſtärkung des hier dargeſtellten komiſchen Contraſtes benutzte.

Die Diſſonanzen, welche der Ausgang des Rechtsſtreites noch hinterläßt, verklingen jedoch bald in dem muthwilligen Spiele mit den zwei Ringen, welches ein ironiſches Licht auf die ganze Gerichtsſcene zurückwirft, in welcher ja ebenfalls alle Theilnehmer ſich mit unter dem Zwange der ihnen durch Porzia's Verkleidung auferlegten Täuſchung befanden. Die Abhängigkeit unſres Urtheils vom äußeren Scheine wird hier auf's Neue in humoriſtiſcher Weiſe beleuchtet. Baſſanio weigert zwar anfangs

die von Porzia geforderte Gabe, nachdem ſie es ihm aber nahe gelegt, wie ſeine Gattin, wenn ſie kein thörichtes Weib ſei, in dieſem Falle ja ſelbſt die Schenkung des Ringes bewilligen müßte, und auch Antonio noch das Gewicht ſeiner Bitte gegen Porzia's Verbot in die Wagſchale wirft, heißt er Graziano dem beleidigt davoneilenden Richter den Ring als einen Beweis ſeiner Dankbarkeit überbringen.

Auch Neriſſa weiß (es wird freilich nicht einſichtig unter welchem Vorwand) dem Graziano den Ring zu entlocken. Die muthwilligen Frauen erfreuen ſich der gelungenen Liſt, die ſie im Scherz gegen ihre Männer zu kehren beabſichtigen.

Da wird's an hoch und theuer Schwören gehen,
Daß ſie die Ring' an Männer weggegeben:
Wir läugnen's keck und überſchwören ſie.

Fünfter Akt.

Wir kehren jetzt nach Belmont zurück und finden uns vor Porzia's Hauſe von dem mondbeglänzten Zauber einer italiſchen Sommernacht umfangen. Das zärtliche Geflüſter einer ausgelaſſenen, die Welt über ihr Glück vergeſſenden Liebe ſchlägt uns an's Ohr.

Es war dem Dichter offenbar darum zu thun, alles Herbe,

alle Härten des vorigen Aktes in die Harmonie der lyrisch musikalischen Stimmungen aufzulösen, von denen wir uns hier ergriffen finden. Doch sucht er zugleich unser Interesse für Lorenzo und Jessica noch mehr und mehr zu gewinnen, indem er uns durch die Spiele ihrer Phantasie bis auf den Grund ihrer reich und edelbeanlagten, wenn auch von leichtem Sinne beschwingten Naturen blicken läßt. Und endlich dürfte er uns in den Betrachtungen der Liebenden auch das noch haben veranschaulichen wollen, daß, weil unser Urtheil eben so abhängig, nicht nur vom äußeren Schein, sondern auch von unserer individuellen Natur und von unsrer jeweiligen Stimmung ist, die Welt und ihre Erscheinungen auch meist nur das für uns sind, was unser Urtheil aus ihnen macht, und was sie uns hierdurch bedeuten.

Nie macht die liebliche Musik mich lustig, hören wir Jessica sagen, worauf ihr Lorenzo erwidert: Der Grund ist, eure Geister sind gespannt — dem er später noch anfügt:

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken.

Auch Porzia knüpft bei ihrem Auftreten Betrachtungen und Urtheile an einzelne, der sich ihr grade darbietenden Erscheinungen, die, so allgemein sie gehalten sind, doch auf ihre momentane individuelle Stimmung mit hinweisen.

Porzia. Das Licht, das wir da sehen, brennt im Saal:
Wie weit die kleine Kerze Schimmer wirft!
So scheint die gute That in arger Welt.

Nerissa. Da der Mond schien sahn wir die Kerze nicht.

Porzia. So löscht der größre Glanz den kleinern aus.

Dagegen wird die Relativität unſres Urtheils auch noch in andrer Beziehung in folgender Stelle betont:

Porzia. Horch Muſik!
Neriſſa. Es ſind die Muſikanten eures Hauſes,
Porzia. Ich ſehe, nichts iſt ohne Rückſicht gut:
Mich dünkt, ſie klingt viel ſchöner als bei Tag.
Neriſſa. Die Stille giebt den Reiz ihr, gnädge Frau.
Porzia. Die Krähe ſingt ſo lieblich als die Lerche,
Wenn man auf keine lauſchet; und mir däucht,
Die Nachtigall, wenn ſie bei Tage ſänge,
Wo alle Gänſe ſchnattern, hielt' man ſie
Für keinen beſſern Spielmann als den Spatz.
Wie manches wird durch ſeine Zeit gezeitigt
Zu ächtem Preis und zur Vollkommenheit.

Auch Baſſanio kehrt jetzt mit Antonio und Graziano zurück. Porzia heißt Alle herzlich willkommen. Neriſſa aber macht ſich ſogleich an Graziano, um ihn wegen des Rings zu verdächtigen. Porzia giebt ſich die Miene, als ob ſie den Streit unterſuchen wolle, ſie nimmt für Neriſſa Parthei, die Graziano's Rechtfertigung für eine leere Ausflucht erklärt und ihn beſchuldigt, den Ring an ein Weib verloren zu haben. Porzia tadelt ihn heftig. Sie iſt überzeugt, daß Baſſanio ſich einer ſolchen Untreue niemals ſchuldig gemacht haben würde, niemals von einem ſo heiligen Pfande der Liebe ſich getrennt haben könnte.

Er ließ' ihn nicht, er riſſ' ihn nicht vom Finger
Für alle Schätze, ſo die Welt beſitzt!
Ihr gabt, fürwahr, Graziano, eurer Frau
Zu lieblos eine Urſach zum Verdruß;
Geſchäh' es mir, es machte mich verrückt.

Graziano weiß ſich in ſeiner Verlegenheit nicht anders zu helfen, als daß er ſich grade auf Baſſanio beruft, der ihm mit ſeinem Beiſpiel hierin vorangegangen ſei. Da dieſer dem nicht zu widerſprechen vermag, wird er nun ebenfalls von Porzia mit den heftigſten Vorwürfen beſtürmt, indem ſie verſchwört, je mit ihm eine nähere Gemeinſchaft zu haben, bis ſie den Ring wieder an ihm geſehen, worin ihr Neriſſa gegen Graziano zur Seite tritt. Vergebens ſucht Baſſanio ſich von dem falſchen Scheine zu befreien, in den er ſich durch ſeine Schenkung gebracht findet. Die Kurzſichtigkeit, mit der er es damals verſchwor, ſich nie von dieſem Ringe zu trennen, zu deſſen Entäußerung er ſich doch ſo bald durch faſt zwingende Umſtände gedrängt ſah, wird vom Dichter hier ſcharf und ironiſch beleuchtet. Steht er doch zugleich noch als das Opfer des ähnlichen Scheins da, in welchen die muthwillige Porzia ſich hüllte, die ſich an den Betheurungen ſeiner Liebe jetzt weidet und ſie immer aufs Neue durch ihre ausgelaſſenen Drohungen herausfordert. Da aber nun auch Antonio das Wort für Baſſanio ergreift, bittet ſie dieſen, noch einmal Bürge für ihn zu ſein, und indem ſie ihm ihren von Baſſanio zurückerhaltenen Ring als einen neuen übergiebt, heißt ſie ihm denſelben ſeinem Freunde darreichen, damit er ihn beſſer als den früheren bewahre. Der Scherz findet hierdurch ſeine endliche Löſung. Antonio erfährt noch die Rettung ſeiner verloren geglaubten Schiffe. Die Männer aber tauſchen mit ihren Frauen die Rollen, indem ſie dieſelben jetzt mit ihren loſen Scherzen verfolgen, in denen das Stück anmuthig verklingt.

Die ſymboliſche Kraft dieſer Dichtung trägt uns auch heute noch leicht über die Unwahrſcheinlichkeiten ihrer Vorausſetzungen hinweg. Der Zauber ihres Colorits hat nichts von ſeiner urſprünglichen Friſche verloren — wir werden nicht müde aus der

Fülle von Lebenswahrheit zu ſchöpfen, welche dem Tiefſinne des Dichters hier im heiteren Spiele entquillt. Wir berauſchen uns wieder und wieder an dem poetiſchen Dufte, der ſeine Geſtalten umfließt, von denen Porzia zu den leuchtendſten, Shylock zu den eigenthümlichſten ſeiner Schöpfungen gehört.

Anmerkungen.

[1]) Zu Seite 13. Obwohl Shakespeare an Tiefe und Weite der Lebensanschauung, an Fülle der Menschen- und Weltkenntniß kaum von einem andren Dichter übertroffen wird und seine Werke nicht nur durch die Genialität der Conception, sondern auch durch das Planvolle uud Tiefsinnige ihrer Ausführung zur höchsten Bewunderung auffordern, so hat man sich doch immer wieder darin gefallen, ihn als bloßes Naturgenie und so unwissend, wie möglich vorzustellen. Was die ihm angesonnene Unkenntniß der italienischen Sprache insbesondere betrifft, so würde ich mich kaum mit der Widerlegung dieser Behauptung befassen, die übrigens auch ihre Gegner hat, wenn nicht grade eine Stelle der uns hier vorliegenden Dichtung dafür von Interesse wäre. Auf Nerissa's Frage: wie ihr der junge Baron Falconbridge aus England gefalle, erwidert nämlich Porzia: „Ihr wißt, ich sage nichts zu ihm, denn er versteht mich nicht, noch ich ihn. Er kann weder Lateinisch, Französisch, noch Italienisch, und ihr dürft einen körperlichen Eid ablegen, daß ich nicht für einen Heller Englisch verstehe!" Die Kenntniß jener drei Sprachen scheint demnach zu Shakespeare's Zeit eine unerlässliche Forderung gewesen zu sein, die man an einen Mann von Bildung stellte, da Porzia den Baron wegen Unkenntniß derselben hier lächerlich macht. Unmöglich würde aber der Dichter einen solchen Mangel der Lächerlichkeit preis geben können, wenn er selbst mit demselben behaftet gewesen wäre.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite	7	Zeile	10	von	oben	ſtatt: denn, lies dann;
		=	14	=	=	= verletzt habe, lies verletzte;
=	10	=	11	=	=	= ſtellte, lies ſtellt;
=	13	=	3	=	unten	= Habſucht, lies Rachſucht;
=	60	=	1	=	=	= wirklich, lies auch wirklich;
=	71	=	3	=	oben	= ſchrieb, lies ſchreibt;
		=	7	=	=	= beſtimmte, lies beſtimmt;
=	86	=	4	=	unten	= aber, lies dagegen;
=	93	=	13	=	oben	= ſeiner Freunde, lies ſeines Freundes;
=	101	=	16	=	=	= bedeutet ſie, lies und bedeutet ſie;
=	103	=	7	=	=	= ſie, wie dieſe, lies und wie dieſe;
=	108	=	6	=	unten	= der, lies den.

J. C. F. Eichler's Buchdruckerei. Freiberg.

Digitized by Google

64826.

Digitized by Google

6.57.

Digitized by Google

Digitized by Google